

Historische Beschreibung der Stadt, des Amtes und der Dioces Oschatz in ältern und neuern Zeiten

Nach zuverlässigen Quellen bearbeitet

von

M. Carl Samuel Hoffmann,
Archidiakonus.

Erster Theil.
Beschreibung der Stadt.

Auf Kosten des Verfassers.

Oschatz,
gedruckt bey Friedrich Christian Ludwig Oldecop.
1815.

D e m

Hochverehrten Raths-Collegium,

Der

Löblichen Bürgerschaft

der Kön. Sächs. Stadt Oschatz,

als Denkmal

der Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe

geweihet

von

dem Verfasser.

Vorbericht.

Meinen Mitbürgern und den Freunden der Sächsischen Special-Geschichte gebe ich hiermit den Anfang eines Werkes in die Hände, das seit vielen Jahren ein Gegenstand ihrer Wünsche gewesen ist. Sie haben diese Wünsche nicht nur mündlich und schriftlich geäußert, sondern sie auch durch ihren unerwartet zahlreichen Beytritt unverkennbar an den Tag gelegt. Daß diese achtungswerthen Wünsche nicht schneller befriediget worden sind, davon lag der Grund nicht in meinem Willen, sondern in vielfachen Schwierigkeiten, die jener Befriedigung in den Weg traten und nicht eher entfernt werden konnten. Indessen glaube ich versichern zu dürfen, daß das unternommene Werk durch seinen etwas langsamen Fortgang eher gewonnen, als verloren habe. Bewährt sich diese Versicherung, finden sich die resp. Interessenten in ihren gemäßigten Erwartungen nicht ganz getäuscht; so wird mir dieß der vollkommenste und erfreulichste Ersatz für den nicht unbedeutenden Aufwand an Zeit, Mühe und

Kosten seyn, den die Ausführung des Unternehmens forderte. Dieser offenen Erklärung füge ich den kurzen Bericht bey, den ich theils über die Materialien, woraus das vorliegende Werk zusammengesetzt ist, theils über die Art, wie sie bearbeitet worden sind, dem Publikum schuldig zu seyn glaube.

Daß die Materialien aus reinen und zuverlässigen Quellen geflossen sind, lehrt nicht nur ein flüchtiger Blick auf die Bearbeitung selbst, wobey jene Quellen immer sorgfältig genannt sind, sondern dieß geht auch aus der Geschichte hervor, welche die allmählige Sammlung jener Materialien berichtet. Der Erste, der sich dem mühevollen Geschäft, Nachrichten von der Stadt Oschatz und ihrer Gegend zu sammeln, unterzog, war Gabriel Hanitsch, von 1707. bis 1736. Pfarrer in dem benachbarten Naundorf und Hohenwussen. Zur Erreichung seines Zwecks, der allein auf die Geschichte der Diöces beschränkt war, benutzte er das hiesige Ephoralarchiv, wozu ihm der Zutritt offen stand. Mit den Nachrichten von den Parochien Limbach, Schweta und Schrebitz, die er in den Jahren 1720. und 1721. drucken ließ, begann er die beabsichtigte historische Beschreibung der Ephorie, deren Fortsetzung und Vollendung sein Tod hinderte.

Ha-

Hanitschens handschriftliche Materialien-Sammlung fand jedoch an dem damaligen Pastor in Bloßwitz M. Johann Gottlob Frenkel, nicht nur einen rechtmäßigen Eigenthümer, sondern auch einen sorgfältigen Pfleger. Denn beseelt von dem Sinne für die Geschichte des Landes, worin er lebte und angefeuert von der Liebe für Oschatz, wo er geboren war, wendete er auf die Berichtigung und Erweiterung jener Sammlung jede Stunde, die ihm von seinen Amtsgeschäften übrig blieb. Er benutzte dazu nicht nur das hiesige Ephoralarchiv, sondern auch das Archiv der Kirche und des Raths, und durchlief mit kritischem Auge selbst die handschriftlichen Tagebücher einiger hiesiger Bürger. Er war zwar zur Herausgabe einer vollständigen Beschreibung von Oschatz entschlossen, vermochte aber nur durch seine Diptycha Ossitiensia oder Historie der Superintendenten und Diakonen in Oschatz, die er im Jahr 1722. erscheinen ließ, einen kleinen Anfang mit der Ausführung seines Entschlusses zu machen. Nach seinem Tode, der 1775. erfolgte, erwarb sich auf seine historischen Handschriften mein ältester Bruder, der ehemalige hiesige Bürgermeister Johann Gottlob Hoffmann, durch Kauf das

Ei-

Eigenthumsrecht. Da auch er den Entschluß, eine Beschreibung von Oschatz drucken zu lassen, gefaßt hatte, so berichtigte er mit Hülfe des Raths-Archivs nicht nur da, wo es nöthig war, die Frenkelschen Nachrichten, sondern führte sie auch, besonders in so fern sie die politische Geschichte der Stadt betrafen, bis zu seinen Zeiten fort. Allein auch er theilte mit seinen Vorgängern ein gleiches Schicksal; nur folgende einzelne Beyträge zur Beschreibung seiner Vaterstadt und ihrer Gegend vermochte er zu liefern. Historische Nachrichten von der öffentlichen Stadtschule in Oschatz, Friedrichsstadt, 1784. 8. Des Amts Oschatz wüste Marken, Dresden, 1785. 8. Nachträge und Berichtigungen der Beschreibung des Amtes Oschatz, 1788. welche der ehemalige hiesige Commissions-Rath und Amtmann, Cajetan August Jahn 1787. herausgegeben hatte.

Im Jahre 1795. vollendete mein ältester Bruder wider alles Vermuthen seine irdische Laufbahn und sein historischer Nachlaß fiel nun an mich und meinen jüngern Bruder, den jetzigen Stadtrichter, Christian Wilhelm Hoffmann, der mir denselben mit dem Wunsche, das angefangene Werk unsers verewigten Bruders zu vollenden, ganz überließ.

ließ. Da sein Wunsch auch der meinige war, so beschäftigte ich mich seit jener Zeit in den Stunden freyer Muße mit jener historischen Materialien-Sammlung, als mit einem besondern Lieblingsgegenstande und suchte sie ihrem Zwecke näher zu rücken. Ich ließ es mir angelegen seyn, die vielen, noch unter einander liegenden, Nachrichten zu ordnen, die unrichtigen zu berichtigen, die fehlenden zu ergänzen und die ganz unwichtigen wegzustreichen. Bey dieser mühsamen und zeitzersplitternden Arbeit leisteten mir theils die sämmtlichen Archive, die sich in hiesiger Stadt befinden, theils die eigene Ansicht, die ich von vielen Gegenständen haben, die Untersuchungen, die ich an Ort und Stelle vornehmen und die Erkundigungen, die ich von sachverständigen Personen mündlich einziehen konnte, die erwünschtesten Dienste. Auf diese Weise wurden denn innerhalb eines Zeitraums von beynahe 100 Jahren die Materialien zusammengebracht, welche die Grundlage der vorliegenden Beschreibung ausmachen.

Aus dem Inhaltsverzeichnisse, das dem Werke vorgesetzt ist, wird sich dem Auge eines jeden Lesers der Plan von selbst darstellen, den ich bey der Bearbeitung der vorhandenen Materialien befolgte. Ich

mach-

machte es mir zum Hauptgeschäfte, die zahlreichen Nachrichten natürlich und lichtvoll zu ordnen, nichts zu übergehen, was in irgend einer Beziehung einiges Interesse haben konnte, aber auch nichts aufzunehmen, was sich auf keinen gültigen Beweis gründen ließ. Deutlichkeit, Vollständigkeit und Gründlichkeit waren das Ziel, das ich zu erreichen strebte. Wie weit ich mich nun diesem Ziele genähert oder von ihm entfernt habe, darüber mögen sachverständige und unpartheyische Richter entscheiden, deren Urtheile mir jederzeit höchst willkommen seyn werden. Je umfassender und schwieriger aber dieses Ziel war, desto mehr fühle ich mich verbunden, die Hülfe hier dankbar anzuerkennen, womit mein Bruder, der hiesige Stadtrichter Hoffmann, und mein Schwiegersohn, der Diakonus, M. Schanze, in Staucha, meine Bemühungen, es zu erstreben, bereitwilligst unterstützten.

Da ich zunächst nicht sowohl für gelehrte, als vielmehr für unstudirte Leser schrieb, bey denen ich viele Vorkenntnisse nicht füglich voraussetzen durfte; so wird man es nicht mißbilligen, wenn sich mitunter Nachrichten finden, welche, genau genommen, in ein anderes Gebiet gehören. Ich nahm sie an solchen Orten auf, an denen sie, meiner Meynung

nach

nach, ein Licht verbreiteten, das wenigstens der Laye ungern vermißt haben würde. Möge diese Bemerkung dem Vorwurfe begegnen, als ob ich die Grenzen einer speciellen Geschichte hier und da nicht scharf genug abgesteckt hätte! Auch den Vorwurf besorge ich nicht, daß ich hier und da manche uninteressante Nachrichten mitgetheilt hätte, die, ohne Verlust für das Ganze, füglich hätten zurückgehalten werden können. Denn wie relativ ist nicht der Begriff von uninteressant? Gewährt eine Nachricht, die der Eine uninteressant findet, nicht oft dem Andern ein sehr angenehmes Interesse? Und wer bescheidet sich sodann nicht gern, daß in einem Werke, das für ein sehr gemischtes Publikum bestimmt ist, natürlich manche Dinge vorkommen müssen, die nicht jeden Leser gleich stark anziehen?

Daß dieser erste Band stärker geworden ist, als er werden sollte, war bey den zahlreichen Materialien, die verarbeitet werden mußten, ohne Nachtheil für das Ganze nicht zu vermeiden. Die resp. Interessenten werden damit desto weniger unzufrieden seyn, da der einmal bestimmte Preis für diesen Theil an 20 gl. nicht zugleich verändert und erhöht worden ist. Bey den beyden folgenden Theilen soll jedoch die äußere Oekonomie genauer beobachtet und

dar-

Herr Pfell, Hofmeister der Herren Grafen Vitzthum v. Eckstädt.
Frau Richter.
Herr Wehse.

Delitzsch.

Herr Superintendent M. Starke.

Döbeln.

" Mädchenschullehrer Kuhert.

Dörschnitz.

" Pastor M. Oehmichen.

Dresden.

Das Kön. Sächs. privilegirte Adreß-Comptoir, 2 Exempl.
Herr Kammerherr u. Amtshauptmann Georg Heinr. v. Carlowitz.
" Geheimer Kriegs-Archiv-Secretair D. Engelhardt.
" Appellations-Rath Graf von Fritsch, auf Zschochau.
" Geheimer Legationsrath und Geheimer Archivarius Günther.
" Brandkassen-Cassirer Hartmann.
" Vestungsbau-Prediger M. Hasche.
" Notarius Held.
" Garnison-Prediger Jacobi.
" Regierungs-Assessor Ferdinand von Reibold.
" Graf von Rüdiger.
Frau Gräfin von Rüdiger.
" Schiering

Eilenburg.

Herr Pastor M. Abt.

Eisenach.

" Ober-Consistorial-Rath und General-Superint. Haberfeld.

Friedersdorf bey Görlitz.

" Pastor Otto.

Ganzig.

" Pastor Grimm.

Görlitz.

" Archidiakonus M. Jancke.
" Bürgermeister Neumann.
" Stadtrichter D. Straphinus.
" Bürgermeister Zobel.

Grimma.

" Fabrikant Leonhardt.
" Kaufmann Rasch.
Frau Bürgermeisterin Schlick.
Herr D. Woost.

Gröba.

" von Wacker, auf Gröba.
" Otto, Wassermüller bey Gröba.

Grö-

Gröditz, bey Bautzen.

Herr Graf von Fritsch.

Großböhla.

= Ritterguthspachter Müller.

Großenhayn.

Frau verwittwete D. Ackermann.

Hamburg.

Die Bibliothek der fünf vereinigten Logen.
Die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe.
Herr Material-Händler Bühme.
= Kaufmann Dolberg.
= Tonkünstler Freyberg.
= Kaufmann Greiso.
= Fortepiano-Fabrikant Henrichs.
= Destillateur Kock.
= Kaufmann Lasemann.
= D. Meyer.
= Kaufmann Plett.
= Zucker-Raffinateür Sander.
= Kaufmann Schenk.
= Kaufmann Schrauer.
= Kaufmann Waß.
= Hof-Agent Wolf.

Hubertusburg.

= Hof-Kapellan, Pater Hesse.

Jena.

= Geheimer Hofrath, D. Eichstädt.

Jüterbog.

= Amts-Actuarius Gottlöber.

Kemnitz, bey Görlitz.

= Pastor Seifert.

Kleinragwitz.

= Nicolai, Guthsbesitzer.

Königsee.

= Seebach, Tuchfabrikant.

Kötitz.

= Mettler, auf Kötitz.

Lampertswalda.

= Ritterguthspachter Roßberg.
= Pastor Walter.
= Schullehrer Tränkner.

Leuben, bey Oschatz.

Herr Major von Thielau auf Leuben und Promnitz.
- Ritterguthspachter Wolf.

Liptitz, bey Mutzschen.

- Pastor Voigtländer.

Lommatzsch.

- Rector Schumann.
- Junghanns, Weißbäcker.

Lonnewitz.

- Landrichter Heinrich.
- Chaussee-Gelder-Einnehmer Seifert.

Luppa.

- Einnehmer Kotzsch.
- Gastwirth Richter, 2 Exemplare.

Manschatz.

- Steiger, auf Manschatz und Altoschatz.

Merkwitz.

- Pastor Gehe.

Merseburg.

Die Bibliothek E. Hochwürd. Domkapitels.
Die Bibliothek E. Hochlöbl. Stiftsregierung.
Herr Lehns-Canzellist Schimpf.
- Kammer-Calculator Stiehler.
- Kammer-Secretair Wachs.
- Haupt-Gleits- und Land-Accis-Einnehmer Wachs.
- Zimmermann.

Merzdorf.

- Ritterguthspachter Riedrich.

Mochau.

- Eulitz, Erb- und Lehnrichter.

Mügeln.

- Amts-Inspector Ertel.

Naundorf.

- Verwalter Schmalz.
- Pastor M. Zerche.

Oehna, bey Seyda.

- Pastor M. Hoffmann.

Oetzsch.

Madame Nollau, auf Oetsch.
Herr Kopp.

Oschatz.

- Postmeister Ackermann.
- Adler, Tuchfabrikant.

Herr

Herr Amende, Besitzer der Obermühle.
" Heinrich Gottlob Arras, Weißbäcker.
" Heinrich Gottfried Aster, Tuchfabrikant.
" Bürgermeister Atenstädt.
" General-Accis-Inspector und Stadtschreiber Atenstädt.
" Kaufmann Bätz, 2 Exempl.
" Johann Michael Bauer, Huf- und Waffenschmidt.
" Bürgermeister Bellger.
" Beyer, privilegirter Kunst- und Schönfärber.
" Bieger, Tuchfabrikant.
" Böhmig, Gastwirth zum goldnen Löwen.
" Bock, Lohgerber.
" Bosse, Trankstener-Aufseher.
" Burger, Schuhmacher.
" Claus, Bürstenmacher.
" Senator Colditz.
" Kaufmann Conrad.
" Tuchhändler Conrad.
" Kaufmann Däweritz.
" Donat, Schuhmacher.
" Döring, Tuchfabrikant.
" Eisentraut, Zeug- und Leinweber.
" Eucharius, Kürschner.
" Justiz-Amtmann Falloy.
" Fehre, Lohgerber.
" Chirurgus Fischer.
" Kreis-Steuer-Revisor und Amts-Steuereinnehmer Fischer.
" Fischer, Seifensieder.
" Rechts-Consulent Flemming.
" Kaufmann Flemming.
" Kirchner Franke.
" Freche, Sägenschmidt.
" Amts-Sportul-Einnehmer Füller.
" Joh. Gottfried Funke, Sattler.
" Gadegast, Pachtinhaber des Thalguths.
Frau General-Accis-Commissair verwittwete Geyder.
Herr Rector Gottlöber.
" Grell, Sägenschmidt.
" Greul, Kürschner.
" Große, Lohgerber.
" Grun, Kürschner.
" Cantor Grübler.
" Gruhl, Vorwerksbesitzer.

Herr Haupt-Land-Accis-Einnehmer und Stadtrichter Günther.
= Stadt-Musikus Günther.
= Kaufmann Härtel.
= Privatlehrer Hause.
Madame Helk.
Herr Henker, Schneider.
= Hennig, Tuchfabrikant.
= Henschel, Tuchscheerer.
= Herrmann, Salzschenke.
= Ernst Wilhelm Heyl.
= Hickethier, Lohgerber.
= General-Accis-Einnehmer Hohlbein.
= Stadtrichter Hoffmann.
= General-Accis-Inspector Hoffmann.
= Zollbereiter Hoffmann.
= Rechts-Consulent Hofschneider.
= General-Accis-Güterbeschauer Hornauer.
= Huckauf, Tuchfabrikant.
= Gleits- und Accis-Commissar Hübner.
= General-Accis-Inspector Hübner.
= Jedermann, Vorwerksbesitzer.
= J. Sam. Kaiser, Tuchfabrikant.
= Raths-Thürsteher Kind.
= Kind, Tuchfabrikant.
= Koch, Zeug- und Leinweber.
= Amtsverweser Kohl.
= Kompf, Schneider.
= Carl Friedrich König.
= Heinrich Christlieb Krapf, Lohgerber, 2 Ex.
= Heinrich Gottlob Krapf, Lohgerber, 2 Ex.
= Viertelsmeister Krieger.
= Johann Christian Kuhn, Nadler.
= Carl Heinrich Kuhn, Nadler.
= Kühne, Fleischhauer.
= Kunze, Posamentirer.
= Kutzsche, Gürtler.
= General-Accis-Obereinnehmer Lein.
= Leinert, Tischler.
= Lempe, Buchbinder.
= Diakonus M. Liebe.
= Litzke, Strumpfstricker.
= Heinrich Siegmund Littmann, der ältere, Weißbäcker.
= Heinrich Siegmund Littmann, der jüngere, Weißbäcker.

Herr

Herr Kaufmann Johann Wilhelm Lochmann.
Madame Lochmann.
Frau Maria Magdal. Lochmann, Gastwirthin zum weißen Roß.
" Soph. Lochmann, Gastwirthin zum weißen Schwan.
Herr Heinrich August Lochmann, Lohgerber.
" Christian Gottlieb Lochmann, Tuchfabrikant.
" Lohse, Seiler.
Frau Stadtschreiberin verwittwete Lucius.
Herr Friedrich Andreas Magister, Schuhmacher.
" Kaufmann Manitius.
" Christian Gottlob Marthaus, Huthmacher.
" Friedrich Ambrosius Marthaus, Huthmacher.
" D. Meinhöfer.
" Pastor M. Meise.
" Mende, Weißbäcker.
" Merbach, Gold- und Silberarbeiter.
" Heinrich Gottlob Meyer, Glaser.
" Johann Ehrenfried Meyer, Glaser.
" Michaelis, Horndrechsler.
" Möbius, Lohgerber.
" Kaufmann Mogk.
" Rechts-Consulent Müller.
" Müller, Ziegelmeister.
" Carl Friedrich Müller, Tuchbereiter.
" Johann Carl Friedrich Müller, Weißgerber.
" Johann Adolph Müller, Weißgerber.
" Johann Georg Müller, Tuchbereiter.
" Carl Heinrich Müller, Lohgerber.
" Nebel, Fleischhauer.
" Tuchhändler Gottlob Siegmund Nicolai.
" Carl Benjamin Nicolai, Tuchfabrikant.
" Carl Gottlob Nicolai, Tuchfabrikant.
" Johann Gottfried Nicolai, Tuchfabrikant.
Frau Anna Rosina verwittwete Tuchhändlerin Nicolai.
" Concordia Eleonora verwittwete Nitzsche.
Herr Ehrenfried Nitzsche, Fleischhauer.
" Christian Gottlieb Nitzsche, Fleischhauer.
" Heinrich Gottlob Nitzsche, Fleischhauer.
" Viertelsmeister Nuster.
" Carl Nuster, Zinngießer.
" Gottfried Wilhelm Nuster, Tuchfabrikant.
" Friedrich Paul Nuster, Tuchfabrikant.
" Friedrich Gottlob Obenaus, Tuchfabrikant.

Herr

Herr Friedrich Wilhelm Oeser, Klempner.
Frau Christiana Sophia Oeser.
Herr Ost, Tuchfabrikant.
= Med. pract. Pabst.
= Amtsbothe Pauli.
Frau Archidiakonus verwittw. M. Pfitzer.
Herr Püschel, Weißbäcker.
= Johann Georg Quasdorf.
= Rausch, Schuhmacher.
= Rechts=Consulent Redlich.
= Carl Friedrich Richter, Nadler.
= Johann Georg Richter, Seifensieder.
= Gottfried Richter, Mauermeister.
= Tuchhändler Carl Gottlob Richter.
= Johann Gottlob Richter, Schlosser.
= Riedrich, Schneider.
= Röder, Sattler.
= Viertelsmeister Rößner.
= Rößner, Tuchscheerer.
= Scheumann, Sattler.
= General=Accis=Güthberbeschauer Schlegel.
= Schlegel, Schuhmacher.
= Schloßhauer, Kupferschmidt.
= Conrector Schmidt.
= Amts= Stadt= und Land=Chirurgus Schmidt.
= Tuchhändler Johann Gottlieb Schmidt.
= Schmidt, Weißbäcker.
= General=Accis=Inspector Schmorl, 2 Exempl.
= Friedrich Gottreich Schneider, Schneider.
= Quintus und Organist Schoch.
= Schöne, Seiler.
= Schönfeld, Gold= und Silberarbeiter.
= Schröer, Tuchfabrikant.
= Quartus Schröter.
= Friedrich Traugott Schulze, Tuchfabrikant.
= Johann Gottlob Schulze, Horndrechsler.
= Schuster, Buchbinder.
= Seifert, Rathsholzförster.
= Severin, Kunst= und Schönfärber.
= Tuchhändler Benjamin Seydler.
= Carl Siegmund Seydler, Tuchfabrikant.
= Sonntag, Vorwerksbesitzer.
= Amtsregistrator Stein.

Herr

Herr Superintendent M. Steinert, 2 Exempl.
- Viertelsmeister Stelzner.
- Friedrich Gottlieb Stelzner, Weißbäcker.
- Viertelsmeister Stephan.
- Strehle.
- Streicher.
- Carl Gottfried Sturm, Tuchfabrikant.
- Carl Siegm. Sturm, der ältere, Tuchfabrikant.
- Carl Siegmund Sturm, der jüngere, Tuchhändler.
- Friedrich August Taube, Riemer.
- Johann Christoph Thiele, Tuchbereiter.
- Friedr. Gottlob Thiele, Tuchfabrikant.
- Christ. Gottlob Thomas, Weißbäcker.
- Christian Gottreich Thürmer, Lohgerber.
- Johann Gottfried Thürmer, Aerarien-Guthspachter.
- Christian Gottfried Thürmer, Lohgerber.
- Uhlmann, Weißbäcker.
- Siegmund Ulrich, Tuchfabrikant.
- Kaufmann Walz.
- Vierling, Tuchbereiter.
- Voigt, Schneider.
- Vorholz, Schuhmacher.
- Gottfried Siegmund Wachs, Schuhmacher.
- Amts-Rentschreiber Wagner.
- Johann Gottfried Wagner, Huf- und Waffenschmidt.
- Christian Gottfried Wagner, Huf- und Waffenschmidt.
- Amts-Actuarius Warnatz.
- Johann Jacob Wiedemann, Schuhmacher.
- Christian Friedrich Wiedemann, Schuhmacher.
- Kaufmann Winkler.
- Carl Gottfried Witschel, Tuchfabrikant.
- Benjamin August Witschel, Tuchfabrikant.
- Zapf, Huf- und Waffenschmidt.
- Stuhlschreiber Zehrfeld.
- Herr Haupt-Gleitseinnehmer und Senator Ziesche.
- Zöllner, Mechanikus.
- Tuchhändler Andreas Zschucke.
- Tuchhändler Johann Gottfried Zschucke.
- Carl Gottlieb Zschucke, Tuchfabrikant.
- Carl Gottlob Zschucke, Tuchfabrikant.

Otterwisch.

- Ritterguthspachter Simon.

Pir-

Pirna.

Herr Kaufmann Nicolai.

Prausitz.

= Pastor M. Müller.

Reichenbach, bey Görlitz.

= Oberpfarrer Käufer.

Rennersdorf, bey Herrnhuth.

= Pastor Frohberger.

Riesa.

= Gleitseinnehmer Ackermann.
= Baumeyer, Schiffherr.
= Steuereinnehmer Grötzsch.
= Apotheker Hoffmann.

Röhrsdorf, bey Königsbrück.

= Hanns Dietrich Alexander von Hartitzsch, auf Röhrsdorf, Voigtsdorf und Dorfchemnitz.

Rosenthal, bey Altoschatz.

= Eulitz, Bergguthsbesitzer.

Saalhausen.

= Günther, auf Saalhausen.
= Röder, Huf= und Waffenschmidt.

Schlanschwitz.

= Däweritz, Guthsbesitzer.
= Naumann, Guthsbesitzer.
= Pohle, Guthsbesitzer.

Schmorkau.

= Schullehrer Günther.

Schrebitz.

= Pastor M. Hoffmann.

Schweta, bey Oschatz.

= Pastor Fischer.
= Carl Kopp, auf Schweta.
= Schullehrer Katzschke.

Simselwitz.

= Pastor Gautsch.

Staucha.

= Domdechant und Amtshauptmann Georg Adolph von Hartitzsch, auf Staucha, Gleina und Heyda.
= Pastor und Adjunctus Mietsch.
= Diakonus M. Schanze.

Herr

Herr Subdiakonus Seyler.
= Gruhle, Weinschenke und Cramer.

Stauchitz.

Frau Postmeisterin Miersch.
Herr Post=Secretair Döhring.
= Hentschel, Pachtmüller.

Steuden, bey Staucha.

= Johann Gottfried Hänsel, Guthsbesitzer.

Strehla.

= Pastor und Adjunctus M. Berger.
= Carl Gottlob Beyer.
= Diakonus M. Müller.
= Rechts=Consulent Niese.

Striegnitz.

= Pastor M. Pabst.

Striesa.

= Candidat Wend, 2 Exempl.

Weimar.

= Geheimer Rath Freyherr von Fritsch, auf Seerhausen.

Wellerswalda.

= Bergrath und landschaftlicher Ober=Steuereinnehmer, Carl Wilhelm von Oppel, auf Wellerswalda, Proßen, f.
= Pastor Hütter.
= Oekonomie=Verwalter Schulze.

Wermsdorf.

= Postmeister Lutheritz, der jüngere.

Wiederoda.

= Müller, auf Wiederoda.
= Teschendorf, Hauslehrer.

Wildenfels.

= Hofprediger M. Streubel.

Wittenberg.

Die Bibliothek der Universität.
Herr Rechts=Consulent und Gerichts=Director Meyer.

Wunitz, bey Lommatzsch.

Frau Johanna Rosina Schumann.

Wurzen.

Herr Domherr und Dekan von Ampach.
= Stift=Regierungs= und Oberhofgerichts=Rath v. Schindler.
= Gleitsmann von Brause.

Herr

Herr Hospital-Vorsteher Lehninger.
= Postmeister und Stadtrichter Weselowski.
= Chaussee-Inspector Ulbricht.
= Post-Secretair Schnecke.
= Pflug, Brauer.
= Fischer, Amtsboten-Adjunctus.

Zeithayn.

= Pastor Lüdicke.

Zittau.

Herr Bürgermeister D. Haupt.
= Stadt-Syndicus Bergmann.
= M. Hering.
= Präto-Scabinus Peschek.
= Director M. Rudolph.

Zöschau.

= Hauptmann von Boblick, auf Zöschau.
= Pastor M. Wiedemann.

Zschochau.

= Oberst-Wachtmeister Heinrich Leopold Freyherr v. Fritsch, ehemals auf Zschochau.

Zschunzschwitz.

= Roßberg, auf Zschunzschwitz.

Zwickau.

= Amts-Actuarius Gottlöber.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zweyte Abtheilung.

Drit=

1)

Siebente Abtheilung.

Bürgerliche Verfassung, S. 441.

Ach=

Achte Abtheilung.

Kirchliche Verfassung.

Neunte Abtheilung.

Schulverfassung.

II.

Zehnte Abtheilung.

Wohlthätige Stiftungen.

Achte Abtheilung.

Kirchliche Verfassung.

Neunte Abtheilung.

Schulverfassung.

II.

Zehnte Abtheilung.

Wohlthätige Stiftungen.

Berichtigungen.

Seite 7. Zeile 18. lese man Casabra statt Naundorf.
— 15. Z. 1. sind die ersten Worte: auch von zu streichen.
— 60. Z. 26. setze man nach den Worten: Lucä Evangel. die Zahl 1365. hinzu.
— 63. Z. 25. lese man Wehlener, statt Wehlen.
— 214. Z. 5. von unten lese man gegen Morgen, statt gegen Abend.
— 246. Z. 1. von unten lese man ihm, statt ihn.
— 265. Z. 15. 16. lese man: als der König abermals von Dresden durch unsere Stadt fuhr, statt: als der König durch unsere Stadt nach Dresden wieder zurückfuhr.
— 296. Z. 13. setze man nach 257 ßo. 59 gr. 6 pf. hinzu: das Holz zum Brennen der Ziegel und des Kalks.
— 296. letzte Z. der Note lese man im schweren, statt in schweren.
— 378. Z. 2. Not. * lese man lauten statt lautete.
— 387. Z. 2. ist nach den Worten: worden ist, hinzuzusetzen: Urkunde 60.
— 415. letzte Zeile lese man Urk. 54. statt 57.
— 420. Z. 3. lese man neuen statt alten.
— 479. Z. 3. von unten lese man 15 fl. statt 15 gr.
— 497. Z. 2. von unten lese man Dasselbe statt Ihn.
— 563. Z. 9. setze man nach der Bemerkung: im J. 1752. noch hinzu den 3. April.
— 692. Z. 9. von unten lese man 1592. statt 1529.

Beschreibung der Stadt.

Erste Abtheilung.

Von dem Zustande der in ältern und neuern Zeiten mit Oschatz verbundenen Gegend vor Erbauung der Stadt.

Die mit Oschatz in ältern und neuern Zeiten verbundene Gegend, deren Zustand, wie er vor Erbauung der Stadt war, in dieser Abtheilung beschrieben werden soll, war ihrer natürlichen Beschaffenheit nach bis ins sechste christliche Jahrhundert, wie das übrige innere Deutschland, zu dem sie gehörte, noch unangebaut, mit Wäldern und Sümpfen fast ganz bedeckt und hatte ein rauhes, Norwegisches Klima. Der Boden gab fast nichts weiter als Holz zum Feuer, Weide für das Vieh und wildes Obst. Auerochsen, Rennthiere, Elendthiere, wilde Pferde und Katzen, Füchse, Wölfe, Bäre und Raubvögel haußten in den Waldungen. Der Name des Wolfsteiches bey Lampertswalda, des Katzen- und Fuchsberges zwischen Oschatz und Zschöllau erinnert noch immer an jene graue Vorzeit, da sich diese Thiere hier am häufigsten aufhielten.

 Die

Die ältesten bekannten Bewohner der Gegend waren die Hermundurer *), der ansehnlichste Stamm der Hermionen, eines Deutschen Volks. Der Griechische Geschichtschreiber Strabo, der zu des Römischen Kaisers Tiberius Zeiten im ersten Jahrhunderte lebte, gedenket ihrer zuerst und weiset ihnen ihren ältesten Wohnsitz jenseits der Elbe an **), wo sie die Longobarden zu Nachbarn hatten. Als sie sich mit denselben, vermuthlich von einem mächtigern Volke, vielleicht den Semnonen ***), verdrängt, über die Elbe zurückziehen mußten, ließen sie sich zwischen diesem Strome und der Saale im heutigen Anhältischen nieder †), wanderten jedoch bald an der Elbe weiter hinauf, und

*) Der verstorbene Hofrath Adelung behauptet, was unter den ältern Geschichtschreibern schon Christ. Heinr. Weise in seinen Singularibus Antiquitatum Saxonicarum S. 55. und unter den neuern M. Heynig in dem 1. Stück der Thüringischen Monatsschrift gethan haben, daß die Thüringer, die gewöhnlich für einen westgothischen Völkerstamm gehalten werden, das nämliche Volk wären, welches in den frühern Zeiten unter dem Namen Hermundurer vorkomme; giebt aber dieser Behauptung durch den neuen Grund, daß das Wort Hermundurer soviel als Hermunische Durer, das ist, Germanische Bergbewohner bedeute, ein noch größeres Gewicht. Man sehe sein Directorium, d. i. Chronologisches Verzeichniß der Quellen der Süd-Sächsischen Geschichte, so fern selbige aus Geschichtschreibern aller Art und Denkmählern bestehen, (Meißen 1802.) unter der ersten Rubrik der Einleitung, welche die Aufschrift: Hermundurer und Thüringer führt, und vergleiche damit Schöttgens Nachricht von den Hermundurern in seiner diplomatischen Nachlese, Th. 1. S. 1—15.

**) Im Anfange des 7. Buchs seiner Geographie.

***) Schöttgens diplomat. Nachlese, Th. 1. S. 2.

†) Vellejus Paterc. L. II. c. 106.

und waren in der Mitte des ersten Jahrhunderts Nachbarn der Lygier an der Schlesischen Grenze *). Ein Theil von ihnen blieb aber in unserer Gegend zurück.

Ihrem Charakter nach waren sie den übrigen Deutschen Völkern ähnlich. Sie hatten drohende blaue Augen, goldgelbes Haar, einen langen und starken Körperbau und eine unbegrenzte Liebe zum Kriege, zur Freyheit und Unabhängigkeit. Sie waren, wie Tacitus berichtet, den Römern vorzüglich treu und wurden daher von ihnen eines vertrauten Umgangs und einer besondern Begünstigung gewürdiget. Es war ihnen erlaubt, mit ihren Waaren in das Römische Gebiete zu kommen, da hingegen die übrigen Deutschen keinen Handel, außer am Ufer des Rheins, treiben durften **).

Der Deutsche National-Geist der Hermundurer zeigte sich auch in ihren politischen Grundsätzen und Einrichtungen. Sie duldeten keine Städte unter sich und betrachteten sie als Netze und Gruben oder als große Gefängnisse, die ihrer Freyheit gefährlich wären. Sie hatten zwar Fürsten, deren Gewalt aber, so wie ihre Einkünfte, die in freywilligen Abgaben der Untergebenen bestanden, sehr eingeschränkt waren. Sachen von Wichtigkeit wurden stets in den Versammlungen des Volks ausgemacht, das selbst Befehle gab und entschied. Jeder war befugt, sich unter Aufsicht der Obern selbst Recht zu verschaffen. Eigentliche Todes- oder Leibesstrafen kannten sie nicht. Jeder freye Mann war ein geborner Soldat. Zu ihren Waffen für die Reiterey gehörte ein langer Spieß oder eine Pike (framea genannt, dem das deutsche Wort Frim oder Pfrim, ein scharfes und spitziges Werkzeug, womit man sticht, völlig ähnlich ist,) und ein Schild; die Fußgänger führten kleine Wurfspieße, Keulen und andere kurze Waffen. Sie

*) Tacit. Annal. L. XII. c. 30.

**) Tacit. de mor. Germ. c. 41.

Sie scheinen auch, wie andere Deutsche, den Landstrich, den sie bewohnten, in Gaue eingetheilt und unsere Gegend den Thorgau genannt zu haben, welchen Namen in der Folgezeit die Wenden beybehielten und ihn dem von ihnen erbaueten Dorfe, der nachherigen Stadt Torgau beylegten.

Die Religion der Hermundurer war die Religion der alten Deutschen. In frühern Zeiten verehrten sie die Sonne, den Mond und das Feuer wegen ihres wohlthätigen Einflusses als Gottheiten. Späterhin versetzten sie ihre verstorbenen Helden unter die Götter. Der vornehmste unter ihren Göttern war der Thor, oder, wie er auch genannt wird, Thuran, Thoran, der Donnergott, ein Beschützer auf Reisen, ein Helfer in Gefahren und ein Abwender alles besorglichen Uebels. Von ihm haben der Dürrnberg zwischen Oschatz und Zschöllau und der Dürrnberg *) oder der Bergrücken von Klötitz bis Strehla, wo seine Bildsäule zur Verehrung aufgestellt war, so wie der Donnerstag, in der Englischen Sprache Thursday, als der Tag seiner Anbetung, den Namen erhalten. Eine gleich groß geachtete Gottheit war der Othin, Odin oder Wodan, ebenfalls ein Kriegsgott, dem die Mittwoche heilig war, welche daher auch in der Holländischen Sprache noch jetzt der Wodenstag genannt wird. Der Ottenberg, worauf ein zum Ritterguthe Borna gehöriges Weinhaus stehet, hat ohnfehlbar seinen Namen daher erhalten, weil daselbst seine Bildsäule aufgestellt war. Die dritte ihrer

*) In dem 1590. aufgesetzten Verzeichnisse von den dem Amte Oschatz eigenthümlichen und angrenzenden Hölzern wird der Name des Dürrnbergs bey Strehla Thurnbergk geschrieben und eben so in der Wellerswaldaer Pfarr-Matrikel v. J. 1617. ein Viertel Pfarrfeld auf dem Filial Lübschitz das Viertel Land am Thurenberge genannt, daraus sich noch eine größere Aehnlichkeit mit dem Götternamen Thuran ergiebt. Ein über dem Wasser gelegenes Stück Pfarrfeld in Gröba kommt in der Matrikel v. J. 1575. unter dem Namen: auf der Thorwigk, vor.

ihrer vornehmsten Gottheiten war die Astaroth, Astarte, Ostar oder Ostra, die auch den Namen Freya, Frea, Frigga oder Friggo führte, und am Freytage (eig. Freyatage) verehrt ward. Sie steht, wenn sie abgebildet wird, dem Abgott Thor zur linken Hand und wird für die Frau des Othins gehalten. Man hielt sie für die Göttin der Liebe. Auf dem Orte, wo jetzt das nach Rossen ins Amt und nach Jahna in die Kirche gehörige Dorf Ostrau oder Aster stehet, stand ehemals ihre Bildsäule. Diese Gottheiten wurden in heiligen, mit einem Hagen oder Zaun umgebenen Hainen, oder dichten Wäldern, besonders Eichwäldern, die schon durch ihren dunkeln Schatten einen ehrfurchtsvollen Schauer erregten, verehrt. Vielleicht rührt noch der Name gewisser Hölzer in unsrer Gegend davon her, z. B. die Haga, ein Stück Holz zwischen Ganzig und Reppen, dem Ritterguthe Hof zuständig; das Eichholz bey dem Ritterguthe Zschochau und der Eichwald bey Oschatz, davon dem Ritterguthe Naundorf und Saalhausen und dem größern geistlichen Aerarium zu Oschatz ein Drittheil gehört.

Aus Liebe zur Freyheit kannten die Hermundurer kein bestimmtes Landeigenthum. Sie verweilten nur so lange an einem Orte, als sie Weide für ihre zahlreichen Heerden, ihren vornehmsten Reichthum, fanden. Ihre Wirthschaftsgeräthe führten sie auf überdeckten Wagen von zwey Rädern mit sich fort. Im Sommer umzäunten sie ihre Lagerstätte, um vor reißenden Thieren sicher zu seyn, und im Winter wohnten sie in Höhlen oder Gruben, die sie mit Stroh bedeckten, wohin sie auch ihre Haabseligkeiten bey feindlichen Einfällen in Sicherheit brachten. Eine solche Höhle scheint der in der Dahlenschen Haide liegende und zum Ritterguthe Großböhla gehörige Höllenkessel gewesen zu seyn. Der Kriegsgeist der Hermundurer war Ursache, daß sie den Ackerbau nicht liebten; sie hielten es für rühmlicher, wider den Feind im Felde zu fechten, als das Land zu pflügen und die Aernte zu erwarten. Niemand

mand hatte eigenthümliche Aecker, sondern die Obern und Richter theilten einigen zusammengetretenen Familien ein gewisses Maas von Feldern auf ein Jahr zu. Nach Verlauf dieser Zeit ward ihnen ein anderes Stück Land angewiesen. Starke und freye Männer bauten jedoch das Feld nicht, sondern Weiber, Alte, Schwache und Knechte übernahmen dieses Geschäft und die Besorgung der übrigen Wirthschaft; jene übten sich unterdessen in den Waffen und gingen auf die Jagd. Ihre Speise war wildes Obst, frisches Wildpret und ein Brey, aus Hafer bereitet; Wasser, Milch und Bier ihr gewöhnliches Getränke. Ob sie das Brod kannten, ist noch zweifelhaft. Ihre Kleidung von Thierhäuten bedeckte sie, selbst im Winter, nicht ganz. Die Kinder wurden ohne Verzärtelung erzogen und frühzeitig durch Arbeit, Jagd und Waffenübung abgehärtet. Der Handel mit Ausländern war unbeträchtlich, nur Pelzwerk, Thierhäute und Vieh ward gegen Waffen und andere Sachen vertauscht.

Nach den Hermundurern bewohnten die Daleminzier die Oschatzer Gegend. *) Ob die Hermundurer, wie Heinrich **) vermuthet, von ihren Nachbarn, den Thüringern, die sich im fünften Jahrhunderte so mächtig ausbreiteten, daß sie unter andern auch den größten Theil des Meißner Landes besaßen, verdrängt oder überwunden worden

*) Albinus in seiner Meißnischen Landchronik und Reinerus Reineccius in seinem Buche vom Ursprunge der Meißner haben zwar behaupten wollen, als wären die Hermundurer von einem Volke, die Myser genannt, vertrieben worden, die hernach dem Lande Meißen den Namen gegeben hätten. Diese Meynung haben auch viele Chronikenschreiber, namentlich Johann Fiedler in seiner Müglnschen Ehren- und Gedächtniß-Säule, angenommen. Allein jenes Vorgeben hat D. Friedr. Wiedeburg in seinen orig et antiquit. Marggraviatus Misnici P. II. p. 123. (d.) gründlich widerlegt.

**) in seiner Sächsischen Geschichte Th. 1. S. 53. 54.

den sind; oder ob die Sachsen, nachdem sie den Franken in der Zerstörung des mächtigen Königreichs der Thüringer beygestanden, und von ihnen den mitternächtlichen Theil der Thüringischen Länder zur Belohnung ihres Beystandes erhalten hatten, diese weiten und noch wenig angebauten Gegenden, die sie selbst hinlänglich zu besetzen, zu schwach waren, den Daleminziern überlassen haben; oder ob, wie Ritter *) wahrscheinlich zu machen sucht, die junge Mannschaft der Hermundurer, um ihr Glück in bessern Gegenden zu finden, zur Zeit der großen Völkerwanderung im fünften Jahrhunderte sich an andere Völker angeschlossen hat und mit denselben über den Rhein nach Gallien gezogen, die Wohlhabenden, Alten und Unvermögenden aber zurückgeblieben sind, mit denen sich nachher die Daleminzier vereinigten, und ob durch diese Vereinigung ihr Name erloschen ist, — darüber läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. So viel hat seine Richtigkeit, daß der Hermundurer seit dem fünften Jahrhunderte in den Geschichtbüchern nicht mehr gedacht, sondern vielmehr gemeldet wird, daß die Daleminzier um das Jahr 534. die Oschatzer Gegend in Besitz genommen haben. Diese Daleminzier machten einen Theil der Sorben oder Serven und diese wieder einen Stamm der großen Nation der Slaven aus. Die Serven hatten ihren Wohnsitz in Servien, erhielten von dem Kaiser Heraclius Dalmatien, als ihr Land von den Avaren gänzlich verwüstet worden war, besaßen auch nachher die Königreiche Slavonien und Boßnien und eine Zeitlang Croatien, wanderten aber aus und hatten zu Anfange des sechsten Jahrhunderts ihren Sitz in Dacien, waren seit dem Jahre 527. über die Donau gegangen und hatten sich den westlichen Gegenden immer mehr genähert. **) In dem

*) in seiner ältesten Meißnischen Geschichte, S. 12. 13. 14.

**) Obgleich diese Meynung, welche Schöttgen in der Historie der Sorben-Wenden in seiner diplomat. Nachlese Th. 2, S. 177 — 226. weitläuftig aus einander gesetzt hat, in den

dem obengedachten Jahre 534. rückten sie als Colonisten in den östlichen Theil des Meißnerlandes ein und vertheilten sich in demselben. Sie nahmen denjenigen Strich ein, der sich unterhalb Scharfenberg an der Elbe anfing, bis an den Fluß Chemnitz, der bey Zwönitz entspringt und nach einem Laufe von 8 Meilen bey Wechselburg in die Mulde fällt, hinaufging, und sich an der Mulde herunter bis nach Leisnig, Grimma, Kühren, dann herüber bis nach Belgern, von da aber am Elbufer herauf bis Strehla und dann weiter bis wieder in die Gegend unter Scharfenberg fort zog, doch so, daß jenseits der Elbe noch die Burgwart Zadel mit ihrem Gebiete dazu gehörte. *)

Die-

Analect Saxonic. P. I. S. 247. ff. nicht ohne Sachkenntniß und Scharfsinn bestritten worden ist, so hat sie doch D. Christ. Ernst Weiße, Oberhofgerichtsrath und Professor zu Leipzig im ersten Theile seiner Geschichte der Chursächsischen Staaten (Leipzig 1802.) S. 4. noch immer gelten lassen. Jedoch hat sie an Adelung einen neuen Gegner erhalten, welcher in seinem Directorium, und zwar in der zweyten Rubrik der Einleitung zu erweisen gesucht hat, daß die Sorben nicht aus Servien, Slavonien u. s. w. in unser Vaterland gekommen, sondern von uns nach Illyrien u. s. w. gewandert seyen. Dieser Meynung Adelungs ist auch noch ein anderer Gelehrter in der Leipz. Literat. Zeit. 1804. 6. St. S. 81. beygetreten. Da aber für mich Schöttgens Meynung überzeugender gewesen ist, so wird man mir es nicht verdenken, wenn ich ihr auch hier gefolgt bin.

*) Man muß sich freylich wundern, wie die Daleminzier nach Zadel, das über der Elbe liegt, wo das Gebiet der Milziener war, gekommen sind. Allein die Elbe hatte in ältern Zeiten, wie Pötzsch in seiner mineralogischen Beschreibung der Gegend um Meißen S. 126. und in seiner chronologischen Geschichte der großen Wasserfluthen des Elbstroms S. 17. zu erweisen sucht, einen andern Lauf, als jetzt. Nach seiner Meynung ging die Elbe ehemals oben unter Scharfenberg jenseits bey der nassen Aue hinein, hinter Zadel weg, bis unterhalb dem Gerisch, der noch jetzt zu Zadel gehört, wo sie wieder herausfloß. Nimmt man dieses an, so

Dieser Bezirk hieß Daleminzien und auch Glomuczi oder Glomazien. Der ersten Benennung bedienten sich die Deutschen in ihren Urkunden und schrieben ihn verschiedentlich, am öftersten aber Talemence, Dalemince, Delemince, Deleminci, zuweilen auch Dalminza, Talmenche, Dalmantia. Die zweyte Benennung Glomuczi hingegen brauchten die Daleminzier mehr, als jene. Dithmar *) giebt den Ursprung dieser Benennung also an: Glomuczi ist eine Quelle, welche von dem Elbstrome nicht weiter als zwey Meilen abliegt, daraus entsteht ein stehender See, dessen Wirkungen ganz wunderbar sind. Die dortigen Einwohner versichern solche als wahr, und viele, die es mit Augen gesehen haben, bestätigen es. Wenn man sich nämlich für die Zukunft hier zu Lande guten Frieden und fruchtbare Zeiten versprechen kann, ist dieser See mit Weitzen, Hafer und Eicheln angefüllt, und hierüber erfreuen sich alle, die aus der Nachbarschaft sich häufig bey demselben versammeln. Steht aber ein Kriegswetter bevor, so ist Blut und Asche auf demselben das gewisse Merkmal einer solchen künftigen Begebenheit. Ob nun schon der Erfolg von dem allen etwas Ungewisses ist; so ist gleichwohl die Hochachtung und die Ehrfurcht der dasigen Einwohner gegen diese Pfütze größer, als gegen die Kirchen **). Um dieser wun-

konnte Zadel mit Recht zu der Zupanie Daleminzien gerechnet werden.

*) In seiner Chronik, nach Ursinus Uebersetzung, S. 8. 9.

**) Dieser kleine stehende See ist noch jetzt vorhanden, liegt nicht viel über eine Meile von der Elbe zwischen den drey Dörfern Paltschen, Dörschnitz und Striegnitz, von allen diesen Orten gleich weit entfernt, eine halbe Stunde weit von der Stadt Lommatzsch, und ist jetzt unter dem Namen des Paltschener Sees bekannt, jedoch, da die Erde umher sich gesenket hat, nicht mehr so kenntlich, wie zu Dithmars Zeiten. Die vermeyntlichen Wunder dieses Sees mögen Betrügereyen der Daleminzischen Popen oder Priester gewesen seyn. Jetzt würde er, wenn er ganz mit Wasser angefüllt werden könnte, etliche hun-

wunderbaren Erscheinungen willen, stellten, wie Peccenstein *) meldet, die Daleminzier bey diesem See jährlich Versammlungen an und faßten nach den gemachten Beobachtungen ihre politischen Entschlüsse ab, auch wurden, weil alle Daleminzische Gottheiten um denselben aufgestellt waren, zu ihrer Verehrung jährlich große Wallfahrten zu diesem See unternommen. In dieser allgemeinen Hochachtung der Daleminzier gegen jenen See lag also die Ursache, warum sie ihrer Zupanie den Namen **Glomuczi** gaben.

Die Daleminzier fingen bald nach ihrer Ankunft an, der Oschatzer Gegend eine andere Gestalt zu geben, indem sie

dert Quadrat-Ellen im Umfange betragen. Er hat weder Zu- noch Abfluß, außer vom Regen, und gleichwohl hat man bemerkt, daß er bey lange anhaltendem Regen nicht größer, sondern vielmehr kleiner wird. In der größten Trockenheit wird er dagegen desto wasserreicher und überschwemmt weit herum die angrenzenden Felder. Doch hat es sich damit seit einiger Zeit geändert. Nach Albini Bericht sollen die Brunnen in Altlommatzsch ihren Ursprung aus diesem See haben, welches, da derselbe höher, als das Dorf liegt, nicht unwahrscheinlich ist. An diesem See hat jeder von den Feldnachbarn aus Paltschen, Dörschnitz und Striegnitz, so weit er ihre Felder berührt, Antheil. Er wird in den großen und kleinen See abgetheilt. Der große See ist nie von Wasser, eine Mannslänge tief, leer, hatte sonst mehr Fische, als jetzt, der Boden umher ist Sumpf und mit vielem Schilf, Binsen und andern Wasserpflanzen bewachsen. Der kleine See liegt weiter unten in den Feldern und ist größtentheils ein trockner Wiesenfleck, mit Weiden und Büschen umgeben. Daß, wie Einige meynen, der Zulauf des Volks zu diesem See zur Entstehung der Stadt Lommatzsch Gelegenheit gegeben habe, ist darum nicht wahrscheinlich, weil noch gar keine Städte zur Zeit der Daleminzier im Lande waren. Glaublicher ist es, daß Altlommatzsch, welches vor Erbauung jener Stadt Lommatzsch hieß, seinen Namen von dem See **Glomuczi** erhalten habe.

*) in theatro Saxonico, tom. III.

sie Wälder ausrotteten, Sümpfe austrockneten, Dörfer erbauten und den Ackerbau einführten, wodurch zugleich das Klima milder ward. Die von ihnen erbauten Dörfer erkennt man an der dem Hauptnamen derselben angehängten Sylbe ec, ic, owe, davon die beyden ersten einen Wohnsitz, die dritte aber eine Dorfstätte anzeigt, die auf einem morastigen, mit Bergen und Anhöhen umgebenen Ort erbauet ist. Jene Endsylben verwandelten nachher die Deutschen in ez, iz, au, und schrieben sie mithin so, wie sie von den Sorben ausgesprochen wurden. Wie die Endsylbe ihre bestimmte Beziehung hatte, so auch der Hauptname, dem sie angehängt ward. Einige Ortsnamen entlehnten die Daleminzier von Oertern in Dalmatien, Bosnien und Croatien, wo sie ehemals gewohnt hatten. Nach Banduri Charte von den Slavischen Ländern in Illyrien ist z. B. in Dalmatien ein Berg, sonst Chlum, jetzt Hlumo oder Chulm genannt. Nicht weit von Oschatz haben wir den Collmberg und das am Fuße desselben liegende Dorf Collmen. In Dalmatien liegt ferner Dalen, Belina, Mocriscic, Dobriscic, Zerniza, Liuba, Trebinschitza, Ottoziz, jetzt Ottoschatz genannt, und in unserer Gegend finden wir die gleichlautenden Oerter Dahleñ und Böhla bey Oschatz, Mockritz bey Döbeln, Dobernitz bey Staucha, Sörnewitz bey Oschatz und Sornzig bey Mügeln, Sörmitz oder Sörnitz bey Döbeln, Leuben bey Oschatz, Trebnitz bey Strehla und Döbeln, Treben bey Staucha und selbst Oschatz, nur daß man bey dem letztern nicht die Stadt, die zu den Zeiten der Daleminzier noch nicht erbauet war, sondern das Dorf Altoschatz denken muß. Aus der Aehnlichkeit dieser Ortsnamen mit jenen in Dalmatien läßt sich schließen, daß die Daleminzier ehemals daselbst ihren Wohnsitz hatten und aus Vorliebe gegen ihn ihren hier zu Lande angebauten Dörfern diese Namen beylegten. Auch läßt sich vermuthen, daß sie aus gleicher Vaterlandsliebe den Namen Daleminzien, den sie

dem

dem im Meißnerlande von ihnen bewohnten Bezirke gaben, nach dem Namen ihres alten Vaterlandes, Dalmatien, bildeten. In Bosnien, wo die Daleminzier vor Zeiten auch wohnten, heißt ein Ort Greben, bey uns Gróba, Lausa dort ein Fluß, bey uns ein Dorf. Das Königreich Bosnien wird in ältern Schriften auch Woßen genannt und empfing diese Slavonische Benennung wegen seiner hohen Lage *). Die Daleminzier gaben diesen Namen dem von ihnen bey uns erbauten hochliegenden Dorfe Woßen, jetzt Hohenwußen genannt. In Croatien liegt Rackowitza, bey uns Ragewitz. Sodann gaben die Daleminzier ihren neuen Wohnörtern in unsrer Gegend solche Namen, die in der Sorbensprache entweder einen Wald überhaupt, oder diejenige Art von Waldbäumen, die daselbst standen, insonderheit anzeigen. So heißt Laas, Lósnitz ein Wald, Leuben Buschwerk, Luppa eine Linde, Borna ein Fichtenwald, Ozzec, das jetzige Dorf Altoschatz, eine Aspe. Von der sumpfigen und wasserreichen Lage des Orts benannten sie die Dörfer Plotitz, Mockritz, Kalbitz, Börlen, Lausa, wohin auch die Namen der Oerter mehrentheils zu rechnen sind, die sich vormals auf owe, jetzt auf au endigen, z. B. Schmorkau, Zöschau, Zschochau. Hielten sich gewisse Raubthiere an dem Orte, den die Daleminzier anbauten, in Menge auf, so nahmen sie daher ebenfalls die Veranlassung zu seiner Benennung. So heißt Kanitz in ihrer Sprache ein Geyer. Von der guten Weide für das Vieh, von Wiesen und andern grasreichen Orten empfingen z. B. Paußnitz bey Strehla, Wunitz, ein zu den Stauchaer Dreydörfern gehöriges Dorf, ihre Namen. Viele Dörfer, die ich hernach anführen werde, erhielten ihre Namen endlich auch von den

*) Eberhardi Windeckii hist. vitae imp. Sigismundi. c. XIII. in Menkenii scr. R. Germ. Tom. I. p. 1086. Martiniere geograph. Lexicon Th. II. s. t. Bosnien.

auch von den **Gottheiten**, welche die Daleminzier daselbst verehrten.

Die Dörfer der Daleminzier waren **klein** und bestanden oft nur aus drey bis vier Güthern, wodurch sie sich noch jetzt von den durch die Deutschen erbauten viel **längern** und **größern** Dörfern unterscheiden. Die Häuser, die sie weit aus einander bauten, bestanden aus einer niedrigen Lehmwand, die sie mit einer glänzenden Thonerde bestrichen und mit einem Strohdache bedeckten. Sie scheinen unsere Gegend nicht auf einmal angebaut zu haben, sondern mit ihrem ersten Anbaue von Scharfenberg an nur bis in die Gegend Stauchitz, Staucha, Döfitz, oder Töfitz, Marschitz und Zschochau gekommen zu seyn. Denn die Namen dieser Oerter zeigen in der Sorbischen Sprache **Grenzörter** an *). Nachdem sie sich aber vermehrten,

*) **Stauchitz** und **Staucha**, davon in ältern Urkunden jenes **Stuchewitz**, dieses **Stuchowe** geschrieben wird, haben beyde ihren Namen von dem Sorbischen Worte **Stuck**, das **Haltmachen** bedeutet. Von **Döfitz** läßt sich eben das sagen, was Frenzel in nomenclator. utriusque Lusatiae, in Hoffmanni rerum Lusatic. tom. II. p. 36. von **Dehsa** über Bautzen anführt. Dehsa, sagt er, nennen die Sorben **Tazen**, liegt am Ausgange der Berge und des Gehölzes und hat seinen Namen von **Tazeni**, id est exitus, abitus, discessio, Bohem. Döfitz bey Staucha hatte, ehe die untere Gegend angebauet ward, eine ähnliche Lage. Es lag am Ausgange des Holzes, mit welchem jene Gegend damals noch bedeckt war. **Marschitz** heißt von **Marsch** die **Grenze**. **Zschochau**, sonst **Schachowe**, läßt sich füglich von dem Worte **Tzech**, das als Name eines Volks und einer Familie oft vorkommt, herleiten und mit M. Joh. Dobrowsky in seinem Traktate über den Ursprung des Namens Tzech, (Prag und Wien, 1782.) S. 10. und mit Karl Gottlob Anton in seinen ersten Linien eines Versuchs über der alten Slaven Ursprung etc. S. 23. 25. annehmen, daß Tzech so viel heiße, als **vordere**, **vornwohnende**, **vorn an der Spitze wohnende**, **Grenzler**. Mithin kann auch der Name

ten, bauten sie wahrscheinlich die niedere Gegend von Staucha bis Kühren an, und gaben auch hier dem Grenzorte den Namen Stauchau, der jetzt eine wüste Mark ist *). Beyde Gegenden werden noch jetzt als zwey besondere Theile unterschieden; denn jene höherliegende heißt bekanntlich das Oberland, die niedere hingegen das Unterland. Die Namen, welche noch bis diesen Tag bey der Bearbeitung des Ackers, bey dem Einsammeln und dem Ausdreschen der Feldfrüchte und bey dem dabey gebräuchlichen Ackergeschirre gewöhnlich sind, stammen alle aus der Sorbischen Sprache her und sind folglich ein Beweis, daß der Feldbau in hiesiger Gegend von den Daleminziern eingeführt worden ist. Die Dorfnamen Schmorren oder Schmorden, im Amte Mügeln, Schmorkau bey Oschatz und Schöna bey Cavertitz sind von Wörtern entlehnt, die bey ihrem Feldbaue gewöhnlich waren. Die Namen der beyden ersten Dörfer kommen von dem Sorbischen Worte Smurden her, mit welchem man einen Drescher oder einen Leibeigenen, der täglich Dienste thun mußte, benannte und der Name des letzten Dorfs heißt in eben dieser Sprache eine Sense.

Der sittliche Charakter der Daleminzier war, wie der National-Charakter aller Sorben, sehr rühmlich. Boshaft und tückisch waren sie gar nicht **); gegen einander bezeigten sie sich höflich; umarmten und küßten sich bey ihren Zusammenkünften; Unversöhnlichkeit störte ihre Verbindungen nicht; die Gastfreyheit übten sie in einem hohen

Zschochau einen Ort anzeigen, der an der Grenze liegt. Dieses bestätigen noch andere Oerter, die gleiche Namen führen und noch jetzt Grenzörter sind, z. B. Zschocken im Amte Zwickau, Zschocha, ein adeliches Schloß in der Oberlausitz am Queißflusse, der die Schlesische Grenze macht.

*) Schöttgens Historie der Stadt Wurzen, S. 808.

**) Procopius de B. Goth. L. II.

hohen Grade aus *); für die Armen sorgten sie so gut, daß man keinen Bettler unter ihnen sah. Der Diebstahl war ihnen ein unbekanntes Laster, doch hielten sie es für kein Verbrechen, dem Andern Speise und Trank zu entwenden, um Gäste bewirthen zu können. Mit der Tapferkeit, wodurch sie sich auszeichneten, war eine große Liebe zur Freyheit verbunden. Ihr Gemüth war zu einer Fröhlichkeit geschaffen, die oft in Leichtsinn ausartete. Die Ehe hielten sie heilig. Grausamkeit, eine natürliche Folge ihrer uncultivirten Tapferkeit, und starke Neigung zum Trunke waren National-Gebrechen. Abendländische Geschichtschreiber schildern sie zwar von der häßlichsten Seite; allein man wird bey unpartheyischer Prüfung bald gewahr, daß der Religionshaß aus ihnen redet.

Die politische Verfassung der Daleminzier gründete sich auf Freyheit. Sie hatten, wie die übrigen Sorben, einen Fürsten, der aber in Friedenszeiten sehr eingeschränkt war, oder vielmehr gar keine Gewalt hatte. Nur im Kriege war dieser Fürst ihr Anführer, und seine Macht hörte mit dem Ende des Krieges wieder auf. Die Fränkischen Jahrbücher nennen einige mit Namen, z. B. Miliduch, der im J. 807. erschlagen ward; Tungo, der im J. 825. seinen Sohn dem Kaiser zur Geisel geben mußte; Boleslaus von Delmanz, der achte und letzte im J. 933. der der großen Schlacht des Königs Heinrich I. wider die Ungarn beywohnte. Die politische Einrichtung der Daleminzier war demokratisch; eigentliche Stände und Rangordnungen hatten sie nicht, einer galt so viel, als der andere, blos Tapferkeit ehrte und gab größeres Ansehen bey dem Volke. Bey ihren Versammlungen berathschlagten sie sich gemeinschaftlich. Ihre Haupt-Zupanie theilten sie, so wie es in ihrem ersten Vaterlande üblich gewesen war,

*) Helmoldus in chron. Slavorum, lib. I, c. 2. 48. Andreas Abb. Bamberg. ed. Jaschii, p. 325.

war, in gewisse kleinere Zupanien *) oder Gerichtsherrschaften, die mehrere Oerter umfaßten und über welche ein Zupan oder Gerichtsherr gesetzt war. Das Amt Meißen war noch im J. 1553. in 16 Zupanien eingetheilet und die Amtsrechnung darnach eingerichtet. Schöttgen hat ihre Namen angegeben **). Zu unserer Gegend gehören davon die Zupanie Hohenwussen, Pulsitz, Schlagwitz, Schweta bey Döbeln, wo der Sitz des Zupans war. Außerdem kann man annehmen, daß auch Lonnewitz ***), Belgern, Mügeln (jetzt Altmügeln) †) ähnliche Gerichtsörter gewesen sind. Wenn der Zupan über die ihm angewiesenen Dörfer Gericht hielt, so richtete er sich dabey nach alten Gesetzen und festgesetzten Gewohnheiten; der Eid ward selten gebraucht, weil man von

*) Darunter sind bewohnte Bezirke oder Distrikte zu verstehen, denn das Slavische Wort Zupa bedeutet eine bewohnte Gegend. Ueber jeden dieser Bezirke war ein Aufseher und Richter gesetzt, welcher den Namen Zupan oder Supan führte. Die Deutschen nannten diese Zupanien in der Folge Gowe oder Gaue (pagos) und die darüber gesetzten Beamten hießen Gaugrafen. — Noch jetzt nennen die Winden in Oesterreich ihre Dorfrichter Suppen. Das Dorf Panitz bey Staucha scheint, nach seinem Namen zu urtheilen, der Sitz eines Zupans gewesen zu seyn.

**) Diplomat. Nachlese, Th. II, S. 222.

***) Das Landrichterguth zu Lonnewitz wird in der Oschatzer Amts-Matrikel v. J. 1552. ein Saupenguth genannt, welche Benennung auf die Vermuthung führet, daß es ehedem das Guth eines Zupans gewesen ist, der außer Lonnewitz noch mehrere Dörfer unter seiner Gerichtsbarkeit hatte.

†) Viele Geschichtschreiber machen Belgern und Mügeln zwar zu zwey Haupt-Zupanien; allein da beyde zu der Haupt-Zupanie Daleminzien gehörten, so kann man sie für nichts weiter als für untergeordnete Zupanien gelten lassen.

von einem öftern Gebrauche die Rache der Götter fürchtete; die Gerichtsstätte ward Kosel *) und das Gefängniß für die Verbrecher Diemitz genannt. Die älteste Waffe der kriegslustigen Daleminzier war ein Messer, das im Gürtel herabhing und auch zum Essen gebraucht ward. Nebst diesem hatten sie Wurfspieße, kleine Schilde, Pfeile **), Schwerter und Lanzen. Ihr Heer bestand mehrentheils aus Fußvolk; ihre Kriege fingen sie nie ohne gottesdienstliche Handlungen an; sie glaubten, der höchste Gott bekümmere sich vorzüglich um ihre Kriege, die sie für heilig hielten und streite für sie; auch fragten sie dabey ihre Orakel um Rath. Wer sich im Kriege tapfer hielt, ward als männlich betrachtet und geehrt.

Von dem Götterdienste der Daleminzier, der dem Götterdienste der übrigen Sorben ähnlich war, kann hier nicht ausführlich gehandelt werden ***). Von ihren Gottheiten scheinen hier nur diejenigen aufgeführt werden zu müssen, die für die hiesige Gegend ein besonderes Interesse in-

*) Vielleicht waren Goselitz bey Döbeln und Goseln bey Mügeln solche Gerichtsstätte und haben von diesem Umstande ihre Namen.

**) Von diesem Kriegswerkzeuge, das in ihrer Sprache Streyl heißt, gaben sie dem von ihnen erbauten Dorfe, der jetzigen Stadt, Strehla den Namen. Daher führt sie noch jetzt einen Pfeil in dem Wappen und der Rathhausfahne.

***) Folgende Schriften geben darüber eine nähere Belehrung: Michael. Frenzelii dissert. histor. de idolis Slavorum et de diis Soraborum aliorumque Slavorum in D. Christ. Godofr. Hoffmanni scriptt. rer. Lusat. Tom. II. pag. 63 — 236. M. Paul Jakob. Eckard duo perantiqua monumenta ex agro Jutrebocensi eruta atque reperta, cum idolis Slavorum Juterbocensium etc. Cap. IV. p. 42 — 87. Christ. Knauths umständliche Kirchengeschichte der Oberlausitzer Sorbenwenden, Kap. II. von der Sorbenwenden Götzen, S. 12 — 28.

insofern haben, als nach ihnen mehrere Dörfer genannt worden sind. Sie verehrten überhaupt zwey höchste Wesen, ein gutes und böses. Von dem guten Gott, den sie Bog nannten, wähnten sie, daß er sich stets in einer ungestörten Ruhe befinde und die Sorge für die Welt andern Göttern aufgetragen habe, die sie ihm unterordneten. Von diesen Untergottheiten waren die vornehmsten Swantewith und Radegast. Unter dem ersten verehrten sie überhaupt das Feuer und insbesondere die Sonne, und daher stand der Feuerdienst bey ihnen in großem Ansehen; unter dem zweyten einen listigen, aber uns nicht bekannten Helden, der in Kriegszeiten um Rath gefragt ward. Denn das Wort Radegast bezeichnet einen verschlagenen und tapfern Mann. Von einer niedrigern Gattung waren folgende. Porenutus oder Poronicny galt als der Gott der Schwangern; Slota Baba als die Göttin der Gebährerinnen; Ciza als die Göttin der mütterlichen Nahrung. Curcho oder Gorcho verlieh jedem sein bescheidenes Theil in der Nahrung, so wie überhaupt Potrimbus, von Potreba oder Potrebny, bedürftig, abgeleitet, für die Nahrung und andere Bedürfnisse der Menschen sorgte. Porewith gab seinen Verehrern gute Beute in feindlichen Ländern und verhütete Beraubungen vom Feinde. Die Göttin Siwa schenkte das Leben und Auschwitus (von dem Sorbischen Worte Wußwieczicz, erleuchten,) erhielt es, indem er den Kranken, die seine Priester in der Nacht befragten, heilsamen Rath ertheilte. Pergrubius besorgte durch das gedeihliche Wachsthum des Getreides und aller andern Feldfrüchte eine gute Aernte; Puscetus aber, dessen Name, wenn er von dem Sorbischen Worte Bosowske abgeleitet wird, eigentlich einen Gott, der unter einem Hollunderstrauche wohnt (Deum sambuceum), anzeigt, schützte die geheiligten Haine, Wälder und Bäume. Dziewanna war die Göttin der Wälder und wilden Thiere; Provo,

Pra-

Prawo oder Prono der Gott der Gerechtigkeit; Vitus oder Wet der Gott der Rache. Von dem bösen Gott, den die Daleminzier Czernebog, das ist, den schwarzen Gott nannten, bildeten sie sich ein, daß er den Menschen allerley Schaden und Nachtheil zufüge. Uebrigens machten sich die Sorben ihre Gottheiten durch geschnitzte, gemahlte oder gegossene Bilder sinnlich, welche gemeiniglich vielköpfig und von fürchterlicher Gestalt waren. Jedes Dorf und jede Familie hatte einen eigenen Schutzgott, welcher jedem der erste und heiligste war, und von ihm da verehret ward, wo er sich der allgemeinen Meynung nach gern aufhielt, in dicken Wäldern, Hainen, unter alten Eichen, an Seen und Brunnen. Daher legten die Daleminzier auch oft den Dörfern, wo die Bildsäulen ihrer Götter standen, den Namen derselben bey. Dieses läßt sich mit den Namen verschiedener Dörfer in der Oschatzer Gegend beweisen. So hat z. B. Bornitz bey Oschatz seinen Namen von dem Porenutus oder Poronicny; Bortewitz bey Börln von dem Porewith; Bucha bey Dahlen von dem Bog; Churschitz bey Lommatzsch von dem Curcho; Grubnitz bey Oschatz von dem Pergrubius; Ibanitz bey Staucha von der Siwa; Prāwsitz jetzt Prausitz bey Jahnishausen und Prositz bey Staucha von dem Provo oder Prawo; Radegast bey Börln von dem Radegast; Schinnewitz bey Oschatz von der Dziewanna; Schlatitz bey Mügeln von der Slota; Schmannewitz von dem Swantewith; Sörnewitz bey Lampertswalda, Sornzig bey Mügeln, Sörmitz oder Sörnitz bey Döbeln von dem Czernebog; Treben bey Staucha, Trebnitz bey Strehla, Trebitz bey Döbeln von dem Potrimbus; Wetitz bey Mügeln von dem Wet; Wutschwitz bey Döbeln von dem Auschwitus; Zitzen bey Dahlen, Zöschau bey Oschatz von der Ciza. Zu ihren heiligen Hainen gehörte das Pösig-Holz, dem Ritterguthe Staucha zuständig, in alten Urkunden Biscowe genannt, wo der

der Puscetus verehret ward und das Ziezschhölzchen an der Poststraße, zum Ritterguthe Hof gehörig, der Ciza geweihet. Es gab deren noch mehrere und sie werden gemeiniglich in alten Schriften Heydenhölzer genannt. Der Rath zu Oschatz entrichtete aus der Kämmerey 1511. einen Groschen Zinns zur Kapelle S. Elisabeth daselbst von dem Heydenholze. — Die Verehrung der Götter bestand vorzüglich in Beten, Opfern, Weißagen und vielleicht auch Fasten. Die Götter ertheilten auf Befragen auch Antworten und die Oerter, wo dieß geschah, wurden in der Sorbischen Sprache Praschwitz oder Pratschitz genannt. Da das jetzige geistliche Aerarien-Guth in Oschatz und die Flur, darin die dazu gehörigen Felder liegen, diesen Namen führet, so läßt sich nicht ohne Grund annehmen, daß auf dem Standorte des Guthes oder in den Feldern desselben ein Ort gewesen sey, wo die Götter von den Daleminziern, sobald sie Sachen von Wichtigkeit unternehmen wollten, um Rath gefragt wurden *). Die Diener der Götter hießen Popen. Vielleicht hat das Dorf Poppitz bey Mügeln davon seinen Namen. Das Neujahrfest im März und das Aerntefest im Herbste waren die einzigen Feste, die von ihnen gefeyert wurden.

Bey ihren häuslichen Verrichtungen beschäftigten sich die Daleminzier mit der Viehzucht, dem Ackerbau, der Jagd, Bienenzucht und Fischerey. Ihre Speisen waren von schwer verdaulicher Art und schlecht zugerich-

*) Es giebt noch mehrere Oerter, die den Namen Praschwitz führen, z. B. bey Pirna, so auch eine Meile von Bautzen einen Berg, der für den höchsten in der Oberlausitz gehalten wird, den die Sorben Praschiwa, die Deutschen den Frageberg nannten, davon Christ. Knauth in der Kirchengeschichte der Oberlausitzer Sorbenwenden S. 36. und Frenzel in Nomenclat. utriusque Lusat. in Hoffmanni scriptt. rer. Lusat. tom. II. p. 31. mehrere Nachricht geben.

richtet. Sie aßen des Tages nur zweymal, Mittags und Abends. Ihr Getränke war Bier und Meth, aus Honig bereitet. Zur Erleuchtung ihrer Stuben bedienten sie sich des Kiens, den sie, wie noch jetzt in Holzgegenden geschieht, in einem kleinen bey dem Ofen an der Wand angebrachten Kamin anzündeten und dessen Flamme mit kleingespaltenem Holze unterhielten.

Nach ihrem Tode wurden sie unter vielem Wehklagen, dazu besondere Klageweiber bestellt waren, von ihren Anverwandten, deren Trauerkleidung in einem weißen Tuche, das sie gleich einem Mantel ganz um sich schlugen, bestand, zu der Stätte gebracht, wo ihr Leichnam verbrannt, die Asche in Urnen gesammelt und nicht weit davon in die Erde beygesetzt werden sollte. Jeder Ort hatte in seiner Nähe eine solche Brandstätte. In Bucha bey Dahlen ward ohngefähr vor 60 Jahren am Kirchhofe eine sehr alte Eiche ausgeradet und dabey eine Urne gefunden, die noch mit Asche angefüllt war, aber von den Scheitschlägern, die sie für einen gewöhnlichen Aschentopf hielten, leider zerschlagen ward. Daher vermuthe ich, daß der Berg hinter dem dasigen Pfarrgarten, der jetzt mit Kirschbäumen besetzt ist, zu den Zeiten der Daleminzier eine Brandstätte und ein Begräbnißort für die Verstorbenen gewesen sey. Eine solche Stätte ward auch im J. 1737. an der Zschochauer Straße, zwischen Ottewich, Zschuntzschwitz und Lüttewitz auf einem daselbst befindlichen Hügel entdeckt, als bey dem Ausraden eines Waldbaums acht mit Beinen und Asche angefüllte Todtentöpfe von verschiedener Größe gefunden wurden. *) Die Todtentöpfe wurden dem damaligen Ritterguthsbesitzer in Zschuntzschwitz, Wolfg. Rud.

*) M. Hillig in tumulo Slavico circa Lommatiam in Misnia aperto. S. Christ. Fried. Schulzens Nachricht von den an verschiedenen Orten in Sachsen gefundenen Todtentöpfen und andern heydnischen Alterthümern. Friedrichst. 1767. S. 52. 53.

Rud. von Holleufer überbracht, der sie aber aus Achtung gegen Verstorbene den Tag darauf wieder an ihre vorige Stelle setzen ließ.

Seit die Daleminzier in das Meißnische eingerückt waren, blieben sie, wie die übrigen Sorben, fast ein ganzes Jahrhundert hindurch größtentheils ruhig und beschäftigten sich in diesem Zeitraume vielleicht blos mit der Viehzucht und Kultur des Landes. Allein der Ruhe endlich müde und der Beschränkungen ihrer Gebieter überdrüssig, entzogen sie sich, von kraftvollem Selbstgefühl erhoben, der Fränkischen Herrschaft, der sie zeither unterworfen waren. Bereits seit Kaiser Karls des Großen Zeiten fielen sie öfters in Thüringen und Sachsen, jetzt Niedersachsen genannt, ein und führten verheerende Kriege mit den Thüringern und Sachsen, in welchen sie theils siegten, theils, und zwar öfters, besiegt wurden. Als ein freyheitliebendes Volk, das seine Unterdrücker, die Deutschen, verabscheute, erneuerten sie ihre Einfälle von Zeit zu Zeit bis zu den Zeiten Heinrichs I. des ersten Deutschen Königes aus dem Sächsischen Hause, der sie im J. 922. glücklich bezwang. Um sie im Gehorsam zu erhalten, legte er die Stadt und Festung Meißen an, die er im J. 930. vollendete. Als sie aber nach Heinrichs Rückkehr nach Sachsen es noch einmal wagten, sich die Freyheit zu erkämpfen, unterwarf er sich im J. 926. dieselben völlig, nachdem er ihre Hauptfestung Gana *) nach einer Belagerung von zwanzig Tagen erobert

*) Wittekindi Annales lib. I, p. 634. apud Meibom. Scriptt. rer. germ. tom. I. Wenn Gana eine Festung genannt wird, so darf man sich dieselbe nicht als eine Festung nach heutiger Art vorstellen. Sie war nichts anders, als ein hölzernes Blockhaus, das mit einem Erdwalle, mit Weiden und andern Bäumen durchflochten und durchwachsen, und mit Sümpfen umgeben war. Man hatte in Daleminzien zwey Oerter, die den Namen Gana führten und jetzt Jahna geschrieben werden. Der eine ist das

obert und dabey die Beute seinen Soldaten preißgegeben, alle wehrhafte Mannschaft niedergehauen und die Unerwachsenen gefangen genommen hatte. Von dieser Zeit an wurden die Daleminzier, gleich andern Sorben, von den Deutschen als Leibeigene und dabey mit der größten Verachtung behandelt, welches ihnen um so empfindlicher seyn mußte, da sie zu den muthigsten und tapfersten Nationen der damaligen Zeit gehörten *). Da ihr Land in den

das Ritterguth Jahna am Jahnabach, ohngefähr eine Stunde von Meißen, der andere ist das Kirchdorf Jahna, im Amte Mügeln. Welcher von beyden die Daleminzische Festung gewesen sey, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Doch macht es eine Urkunde v. J. 1150, in Schöttgens diplomat. Nachl. Th. 7. S. 392. f. darin Markgraf Conrad zu einer Kapelle, die der Burggraf Heinrich gestiftet hatte, das Dorf Zelewitz, im Burgwart an der Gana gelegen, verehret, höchstwahrscheinlich, daß Jahna im Amte Mügeln die Daleminzische Festung gewesen sey; denn das geschenkte Dorf Zelewitz ist unstreitig das Dorf Salbitz, (eines von den sogenannten Jahnischen Dreydörfern). Diese Wahrscheinlichkeit wird noch durch den Umstand verstärkt, daß an die Stelle der Festung in der Folge eine Burgwart angelegt ward. Ritter in seiner ältesten Meißnischen Geschichte, S. 62. hält Gana gleichfalls für das Dorf Jahna an dem Flusse gleiches Namens in der Lommatzscher Gegend. Leonhardi tritt im zweyten Theile seiner Erdbeschreibung von Sachsen, S. 241. dieser Meynung auch bey und verwirft die im ersten Theile S. 182. und 466. angenommene Meynung, daß das Ritterguth Jahna bey Meißen die Festung der Daleminzier gewesen sey.

*) Die Deutschen nannten sie gewöhnlich nur Hunde. S. M. Götzingers Beschreibung der Sächs. Schweiz, S. 109. Diese Verachtung erstreckte sich sogar bis auf gewisse Wörter ihrer Sprache. Wörter, die bey den Sorben keine geringschätzigen Sachen bezeichneten, wurden von den Deutschen nur alsdann gebraucht, wenn sie das Schlechteste in einer Gattung von Dingen ausdrücken wollten. Bey den

den letzten Kriegen theils durch die vielen Niederlagen, theils durch die starke Auswanderung seiner Einwohner nach der noch unangebauten Böhmischen Grenze sehr entvölkert worden war; so führte Heinrich, um diesen Verlust zu ersetzen, viele Kolonien, besonders aus dem jetzigen Niedersachsen, in das von ihm eroberte Daleminzien ein. Diese Deutschen Ankömmlinge bauten sich an und gaben den Dörfern, die sie anlegten, Deutsche Namen, woran wir sie noch jetzt von den Dörfern, die Wendischen Ursprungs sind, unterscheiden können. Bald nannten sie das neue Dorf schlechthin Naundorf, bald setzten die Erbauer zu ihren Familien-Namen das Wort Wald, Dorf, Hayn, Berg, Feld, und so entstand bey uns Lampertswalda, Wellerswalda, Lampertsdorf, Beyersdorf, Kuners- oder Konradsdorf, Blumberg, Thalheim, Hanefeld. Bald gaben sie dem neuerbauten Dorfe den Namen des naheliegenden Wendischen Dorfs und unterschieden beyde durch den Beysatz Deutsch und Wendisch. Daher sind die Benennungen Deutschluppa und Wendischluppa, Deutschenbora und Wendischbora entstanden. Legten sie Städte an, so nannten sie dieselben oft nach dem zunächst liegenden Wendischen

den Sorben heißt Chalupa eine Hütte, Kritschel eine Birne, Nusche ein Messer, Scherpen das Bier, Piczen trinken. Die Deutschen nannten aber ein schlechtes baufälliges Haus eine Chalupa, die schlechtesten wildwachsenden Kirschen Kritschel, ein altes abgenutztes Messer eine Nusche, das geringe Nachbier Scherpen, das Uriniren Piczen. Einen Menschen, der sich nicht zu helfen, nichts recht anzugreifen wußte, nannten sie einen Winschen (Wendischen) Kerl. Aus dem Worte Holunke, das bey den Sorben einen Menschen anzeigt, der Nachtwachendienste thut, machten die Deutschen ein Schimpfwort. S. Provinzial-Blätter oder Samml. zur Gesch. Naturk. Moral und andern Wissensch. von der Oberlaus. Gesellsch. der Wissensch. 1782. 4. St. S. 482—484; 5. St. S. 127.

schen Dorfe, und unterschieden dasselbe nur durch das Vorwort Alt, oder richtiger, nach der ursprünglichen in den Urkunden des Mittelalters noch beybehaltenen Schreibart, Aldin, das einen leibeigenen Ort anzeigt, weil die auf den Dörfern wohnenden Daleminzier Leibeigene der Deutschen waren. Daher kommen nach der ältern Schreibart die Dorfnamen Aldinoschatz, Aldinmügeln, Aldinbelgern, Aldinlommatzsch, Aldinleisnig u. s. w. welche vorher, ehe die in der Nähe erbauten Städte von ihnen den Namen erhielten, den einfachen Namen Oschatz, Mügeln, Belgern, Lommatzsch, Leisnig führten *).

König Heinrich ließ es bey dem Anbaue neuer Dörfer nicht bewenden, sondern richtete sein Augenmerk auch auf die von den Daleminziern bereits erbauten und von Einwohnern jetzt

*) Das Wort Aldin ist von dem Worte Aldius, welches schon in den Longobardischen Gesetzen vorkommt und einen leibeigenen Knecht bedeutet, abzuleiten, und scheint durch Abkürzung aus Allodium entstanden und mit ihm ein und dasselbe Wort zu seyn. Allodium aber hieß jedes Guth, dessen Unterthanen Aldii, leibeigene Leute (homines proprii) waren, die willkührlich vererbt werden konnten. M. Frenkel, der zweyte Sammler der Oschatzer Stadtnachrichten, hat die Hypothese, daß die Benennung Alt, die sich mehrern Dorfnamen vorgesetzt findet, von den Aldinen oder Aldionen entlehnt sey, in einem schriftlichen Aufsatze zuerst vorgetragen und sie seinem Freunde M. Kreyßig, dem die Sächsische Geschichte so viele wichtige Aufklärungen verdankt, zur Prüfung vorgelegt. Dieser antwortete ihm darauf: die Meynung von den Aldis sey werth, besonders ausgearbeitet zu werden, um zu vernehmen, was Andere dazu sagen würden. Hierauf fügt er ein Verzeichniß solcher Oerter bey, welche von den Alden ihre Benennung erhalten zu haben scheinen und setzt hinzu: ich glaube, es wird auf eine Distinction ankommen *a)* inter *urbes* et *villas* et *b)* inter *nomina* originis sorabicae et germanicae.

jetzt entblößten Dörfer. Er besetzte sie mit Kriegern, die sich um ihn verdient gemacht hatten. Die Ritter (milites), welche die Reiterey im Kriege bildeten, belehnte er mit ganzen Dörfern und mit ihren leibeigenen Bewohnern; diese mußten den Acker ihrer Herren bestellen, ihnen Zinnsen an Gelde, Früchten und andern Nothwendigkeiten entrichten, Dienste mit Dreschen und dergleichen Arbeiten leisten und als Knechte und Mägde im Hause dienen. Auf diese Art entstanden die Ritterguͤther und ihre Besitzer wurden durch diesen Besitz geadelt. Die Freyen (ingenui) hingegen, welche im Kriege unter der Anführung der Ritter (equites) als Fußvolk dienten, belehnte er nur mit Aeckern, die 2 bis 3 Hufen betrugen. Sie wurden Freye genannt, weil sie von Geburt Niemandem mit Leibeigenschaft unterworfen waren; jedoch wurden sie nicht unter die Adelichen gerechnet. Als Krieger, die zugleich Feld besaßen, wurden sie milites agrarii, freye Ackersaßen und ihre schwachen Erbgüther Freygüther, freye Sattelhöfe, eigentlich Saßelhöfe, d. i. solche Güther, die freye Landsaßen inne hatten, genannt. Sie beschäftigten sich mit Bestellung ihrer Aecker. Als Städte errichtet wurden, mußte der neunte Mann von ihnen in dieselben ziehen, daselbst für sich und die auf dem Lande Zurückbleibenden Wohnungen erbauen, damit auch diese in kriegerischen Zeiten einen sichern Zufluchtsort hätten und mit ihnen zugleich die Stadt vertheidigen könnten. Auch mußten diese Freyen den dritten Theil von Feldfrüchten, welche die Zurückgebliebenen an sie ablieferten, in der Stadt aufbewahren, um jedem besorglichen Mangel an Lebensmitteln möglichst vorzubeugen. Ueber sie waren Ritter, als militärische Befehlshaber gesetzt, die in vielen Städten, z. B. in Leipzig, Oschatz, Belgern, ihre Wohnungen in die nach ihnen genannten Rittergaßen erbauten. Jene Freyen, die in die Stadt gezogen waren, wurden nun milites urbani *) (in der Stadt wohnende Krieger) genannt. Nach und

*) Grupen. origines Germaniae, Th. 2. S. 538.

und nach folgten ihnen die übrigen, die auf dem Lande zurückgeblieben waren, auch in die Stadt (Burgum) und veränderten ihre Namen, indem sie sich lieber Bürger, als Freye nennen ließen. Sind ja einige auf dem Lande geblieben, so sind sie vielleicht auf irgend eine Art, unter die Herrschaft angrenzender Ritterguthsbesitzer gekommen *). Es giebt in unserer Gegend noch verschiedene Freygüther, die von jenen Zeiten her ihren Ursprung zu haben scheinen. Dahin rechne ich besonders die, welche noch jetzt diesen Namen führen, als z. B. das Freyguth in Gaunitz bey Oschatz, Wilschwitz bey Staucha; Altsattel bey Lommatzsch scheint mir auch seines Namens wegen dazu zu gehören. Außerdem glaube ich auch solche Güther unter die ehemaligen Freygüther rechnen zu können, die Vorwerke in ältern Zeiten genannt werden, davon ein großer Theil nachher zu Rittergüthern erhoben worden ist. So werden Ober- und Nieder-Staucha, Schlatitz bey Mügeln, Leuben, Altoschatz, Mannschatz, Merzdorf, Goselitz, Oetzsch, Großrügeln bey Strehla, Rechau bey Zöschau, Ockeritz bey Schweta, und Striesa bey Oschatz und andere Oerter mehr in Schriften der ältern Zeit Vorwerke genannt.

Durch die Vermischung der Deutschen und Daleminzier legte König Heinrich, wie es auch seine Absicht war, den Grund, daß die Daleminzier nach und nach die Sitten, die Religion und Sprache der Deutschen annahmen und mit ihnen Ein Volk wurden.

Bey der neuen Verfassung, die der Sächsische König Heinrich seinem eroberten Lande gab, kam die mit Oschatz verbundene Gegend unter den Markgrafen zu Meißen, doch nicht als Oberherr und Eigenthümer, denn dieses blieb der

*) Nähere Belehrung hierüber giebt D. Carl Ferd. Hommel in seiner Abhandlung vom Ursprunge des niedern Adels in Deutschland, welche in die Sammlung einiger ausgesuchten Stücke der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig Th. 2, S. 1—61. eingerückt ist.

der König selbst, sondern nur als Befehlshaber in Justiz- und Kriegssachen. Die zeither gewöhnliche Eintheilung in Zupanien blieb, nur daß die von den Sachsen neu erbauten Dörfer zu den nächsten schon vorhandenen Zupanien mit geschlagen wurden. Selbst das Land, zu welchem unsere Gegend gehörte, behielt noch lange den Namen Daleminzien, denn erst im 11. Jahrhunderte bekam es den Namen Sachsen. Cosmas von Prag legt ihm im Jahr 1040. diesen Namen bey und Adelboldus, ein Geschichtschreiber im eilften Jahrhunderte nennt die Oberlausitz eine Markgrafschaft zwischen Sachsen und Pohlen. Um die besiegten, aber noch zum Aufruhr geneigten Daleminzier im Gehorsam zu erhalten, ließ Heinrich Burgwarten oder kleine Festungen anlegen. Jede Burgwart war anfangs ein auf einer Anhöhe bey einem vorbeyfließenden Wasser erbautes und mit einer Mauer, einem Graben und Wachthürmen befestigtes Schloß, welches eine königliche Besatzung hatte, die einem militärischen Befehlshaber anvertraut war, und durch besondere auf den Thürmen ausgestellte Wachen Acht haben mußte, ob sich in der umliegenden Gegend aufrührische Bewegungen zeigten, auch verbunden war, jede Bewegung dieser Art, die sie gewahr ward, sogleich mit gewafneter Hand zu dämpfen. Nachher bekam den Namen einer Burgwart zugleich das Dorf oder die Stadt, bey welcher sie angelegt war, und endlich erweiterte sich die Bedeutung Burgwart noch dahin, daß man die ganze Gegend, die dazu gehörte, ein Burgwart nannte. Außer der Besatzung war in jeder Burgwart auch ein Justiz-Beamter, der über die zur Burg geschlagenen Dorfbewohner auf einen in dem Umkreise der Burg liegenden freyen Platz (area) Gericht hielt und das Burgwartsrecht ausübte; ferner ein Rentbeamter, welcher von den Unterthanen in dem Burgwartsbezirke die gewöhnlichen königlichen Abgaben eintreiben mußte und endlich ein Meßpriester, der in der eingebauten Burg-Kapelle für die Burgbewohner und für die aus dem Burgwartsbezirke zum Christenthume bekehrten Daleminzier den Gottesdienst zu be-

sor-

sorgen hatte. Schöttgen *) hat aus den noch vorhandenen Urkunden des Mittelalters ein Verzeichniß der Sächs. Burgwarten geliefert, daraus ich hier nur diejenigen anführen will, die entweder ihrem ganzen Bezirke nach oder nur in Ansehung einiger Dörfer zu der mit Oschatz verbundenen Gegend gehören. Dahin ist zuerst die Burgwart Eilenburg zu rechnen, in welcher das nach Lausa eingepfarrte Dorf Buckwitz lag; ferner die Burgwart Dröschkau bey Belgern, in welche das Kirchdorf Schirmenitz einbezirkt war. Weiter hinauf an der Elbe stand die Burgwart Boritz, zu welcher nebst dem nahe dabey liegenden Kirchdorfe Leutewitz gewiß noch mehrere Dörfer hiesiger Gegend geschlagen waren. Boritz gegen Abend lag die Burgwart Nimucowa, welches ich für Mehltheuer halte, weil nicht nur dieses Deutsche Wort eben das ausdrückt, was jene Wendische Benennung anzeigt, sondern auch, weil noch jetzt ein hinter dem Kirchhofe gelegener Raum den Namen Kühlgarten führt, der auf eine ehemals daselbst gestandene Burg hindeutet **).

Wenn

*) Diplomatische Nachlese, Th. 7, S. 384—412.

**) Diese Benennung wird gebraucht in der im J. 1575. aufgesetzten Pfarr-Matrikel von Striegnitz, der Mutterkirche von der Filial-Kirche Mehltheuer. Es hat aber mit dem Worte Kühlgarten eben die Bewandniß, wie mit mehrern Altsächsischen, jetzt in der Umgangssprache nicht mehr gewöhnlichen Wörtern, daß es nämlich jetzt anders, als ursprünglich geschrieben und ausgesprochen wird. Die ursprüngliche Schreibart war ohne Zweifel Kolgardhen. So kommt das Wort vor in einem Briefe des Raths zu Harburg vom J. 1406. in Grupen orig. germ. Th. 2, S. 160. Das O in Kol ward späterhin, nach der in allen Sprachen gewöhnlichen Verwechslung der Selbstlauter, bald in ü, bald in eu, bald in ei verwandelt, und es entstanden daraus die Schreib-Formen Kühl, Keul, Keil. Das Wort Keil kommt von dem Celtischen Worte cal und coil, das Holz her, hieß bey den Franken cile, bey den Allemanniern kule und war der Name eines hölzernen

Kriegs-

Wenn in der Urkunde, welche Schöttgen beygebracht hat, um das ehemalige Daseyn der Burgwart Nimucowa zu beweisen, die Güther namentlich angegeben wären, die Kaiser Heinrich III. im J. 1090 der Stiftskirche zu Meißen schenkte; so würde aus der Lage dieser Güther mit mehrerer Zuverlässigkeit bestimmt werden können, daß Mehltheuer darunter zu verstehen sey. Allein es wird nur im Allgemeinen gesagt, daß es die Güther wären, die ein gewisser Ritter des Markgrafen Heinrichs, Namens Cos, im Burgwart Nimucowa in Lehn gehabt habe. Doch ist daraus so viel abzunehmen, daß dieses Nimucowa in dem Markgrafthum Meißen gelegen haben müsse, weil sonst die geschenkten Güther beym Markgrafen nicht hätten zur Lehn gehen können. Schöttgen führt auch eine Burgwart Trebiste an, in welcher das Dorf Rocine lag, welches ein Wendischer Herr, Namens Bor, nach einer beygebrachten Urkunde im Jahre 1071. dem Stifte Meißen schenkte, weiß aber nichts Gewisses von der Lage desselben anzugeben.

Kriegswerkzeuges der alten Sachsen, von welchem die Knechte, die es trugen, Calones (Keulen- oder Streitkolbenträger) genannt wurden. Diesemnach würde durch Kühl eine Gattung Krieger, die zu gewissen Diensten verbunden waren, angezeigt. Von dem Worte Gharden schreibt Micrälius, in seinem Buche von dem alten Pommerlande 1, S. 86. daß es nicht nur einen Blumengarten, sondern auch eine Wohnung und den Ort, wo Gericht gehalten werde, bedeute. Die letzte Bedeutung könnte hier als passend angenommen werden. Kühlgharden würde dann den freyen Platz in der Burg bedeuten, wo die in ihr befindlichen Soldaten nebst andern leibeigenen Knechten aus den Dalminziern, die an die Burg gewiesen waren, vor Gericht stehen mußten. Indessen scheint es mir richtiger, das Wort Garden oder Guarden von dem alten Worte Guarde oder Garde, die Wache, abzuleiten und Kühlgarten für den Ort in einer Burgwart zu erklären, wo sich das zum Wachen bestimmte Militär aufhielt.

geben. Canzler *) sagt, daß zu Treben bey Staucha, zum Ritterguthe Seerhausen gehörig, eine Burgwart gewesen sey. Darin hat er, wie ich glaube, Recht, nur hätte er die gedachte Urkunde zum Beweise anführen sollen, dafür aber beruft er sich auf eine andere von Schöttgen angeführte Urkunde, nach welcher im J. 1041. Kaiser Heinrich III. einem Lehnmanne des Markgrafen Eccard zehn königliche Hufen im Burgwart Trebeni abgetreten hat. Allein dieses Trebeni lag, wie die Urkunde deutlich sagt, im Gau Zcudici, und nicht im Gau Daleminzien, wie es doch seyn müßte, wenn Treben bey Staucha damit gemeynet wäre. Ob aber jenes Trebiste das Treben bey Staucha ist, das sonst auch Trebanitz und Trebnitz geschrieben wird **), kommt auf die Bestimmung des geschenkten Dorfs Rocine an. Wahrscheinlich ist es Raitzen, das zum Ritterguthe Hof gehört und nur eine Stunde von Treben liegt. ***). Noch jetzt führt ein zu Treben gehöriges und erhaben liegendes Feldstück den Namen Kuttenberg. Erklärt man das Wort Kutten nach der Altsächsischen Sprache mit Wachtern †) von einem Orte, durch den etwas bewahret oder beschützet wird, so wird es glaublich, daß auf dem genannten Kuttenberge die Burgwart Treben gestanden habe. Etwa zwey Stunden von Treben lag unweit Döbeln die Burgwart Mochowe oder Mochau deren in einer Urkunde v.

J.

*) Tableau historique de l'Electorat de Saxe, p. 259. h.)

**) Knauths geograph. und historische Vorstellung des Klosters Alten-Zella, Th. VI. S. 176.

***) Seyffart in Ossilegio Bennonis, p. 12. n. 48. hält es für Rüßeine oder Roßeine, das Kirchdorf bey Nossen; aber mit Unrecht, denn dort liegt kein Treben und von den andern Oertern, die diesen Namen führen, liegt es viel zu weit entfernt, als daß es in ihren Bezirk gerechnet werden könnte.

†) Im Glossario German. s. t. Kutten.

J. 1162. gedacht wird, darin Kaiser Friedrich I. das vom Markgrafen Otto gestiftete und mit 800 Hufen Land gegründete Cistercienser-Kloster Alten-Zella bey Nossen bestätiget hat. Sie soll nahe bey Mochau, auf der Höhe gegen Steinbach gestanden haben, wovon man noch einen erhöheten Eingang auf der mit Buschwerk bewachsenen öden Burgstätte und auf beyden Seiten derselben einige Spuren des Burggrabens siehet *). Eine Meile von Mochau gegen Mitternacht war die Burgwart an der Gana, jetzt Jahna geschrieben **). In dem Bezirk derselben lag Zelewitz, jetzt Salbitz, ein Dorf der Jahnischen Dreydörfer, welches nach der darüber ausgefertigten Urkunde, Markgraf Konrad zu einer vom Burggrafen zu Meißen Heinrich gestifteten Kapelle im J. 1150. verehrte. Nicht weit über Mügeln linker Hand lag die Burgwart Serebez,

*) Knauths Beschreibung des Klosters Alten-Zella, Th. VI, S. 127.

**) Es kann nicht ohne Ursache geschehen seyn, daß diese Burgwart, ihrer Lage nach, die Burgwart an der Gana genannt wird. Der Fluß Jahna, den Schöttgen annimmt, kann nicht gemeynt seyn, weil dadurch nichts bestimmt wird, indem mehrere Dörfer an diesem Flusse liegen. Vielmehr halte ich es für das Kirchdorf Jahna. In Jahna selbst kann nun die Burgwart nicht gestanden haben, weil das Dorf viel zu tief liegt und mit Anhöhen zu sehr umgeben ist, als daß die Absicht der damaligen Burgwarten, den Feind von weitem auszuspähen, hätte erreicht werden können. Ich vermuthe daher, daß sie auf einer von jenen Anhöhen bey dem Dorfe Jahna gestanden hat, und zwar gleich hinter dem jetzigen Ritterguthe Goldhausen, das mit Jahna so nahe grenzet, daß beyde gleichsam Ein Dorf zu seyn scheinen. Noch sind daselbst viele Vertiefungen zu sehen, die auf einen daselbst gewesenen Burggraben schließen lassen, nur daß sie durch den dadurch angelegten Fahrweg erweitert worden sind. Hieraus ergiebt sich, warum sie die Burgwart nicht in, sondern an der Gana genannt wird.

bez, jetzt Schrebitz, davon jetzt keine Spur mehr zu sehen ist. Aber ihr Daseyn bekräftiget eine Urkunde des Königs Heinrich IV. v. J. 1064. darin er bezeuget, daß seine Mutter, Agnes, dem Stifte Meißen 50 Hufen im Burgwart Serebez, in Daleminzien gelegen, geschenkt habe. So viel Burgwarten in der mit Oschatz verbundenen Gegend hat Schöttgen in Urkunden gefunden. Allein es sind noch mehrere vorhanden gewesen, ob sie sich gleich nicht alle urkundlich beweisen lassen. Viele Geschichtschreiber sind der Meynung, daß die Stadt Strehla in ihrem ersten Anfange eine Burg gewesen sey, welche König Heinrich I. im J. 936. wider die herumstreifenden Ungarn habe anlegen und von einer Besatzung unter einem Statthalter vertheidigen lassen *). So ist auch hinter der Kirche in Cavertitz ein Berg, der in der Pfarr-Matrikel v. J. 1575. und noch jetzt der Burgberg genannt wird, wo sich auch noch Ueberreste von einer daselbst gestandenen Burg finden. Der Burgberg bey Dahlen, seitwärts des Weges nach Bucha, ist den dasigen Einwohnern genau bekannt. Bey Mügeln, auf dem Hügel nach Sornzig zu sind noch Ueberreste von einem alten verfallenen Schlosse zu sehen, davon der Ort, wo es gestanden hat, noch jetzt der feste Berg genannt wird **). Den Namen eines Burgstadel oder einer wüsten Burgstätte führt noch jetzt ein Berg über der Mulda bey Döbeln, der an der Morgenseite nach der Stadt zu einen Felsen, das sogenannte Schwalbenufer, hat, woran die Mulda mit voller Fluth anschlägt, Mittagswärts aber in der

*) Fabricii Orig. Sax. l. II. p. 124. Peccensteins Theatr. Sax. Th. I. S. 61. Kreyßigs Beyträge zur Sächs. Geschichte, Th. 5. S. 8.

**) Aus einem schriftlichen Aufsatze des ehemal. Past. M. Joh. Gottlob Sinz in Altmügeln, der eine Mügelnsche Chronik in Handschrift hinterlassen hat.

Figur eines Winkelmaaßes ausgegraben ist, welches man die Schanze nennt *). Ließe es sich durch Urkunden außer Zweifel setzen, daß auf gedachten Bergen solche Burgen gestanden hätten, die zu einer Burgwart bestimmt gewesen wären (denn nicht alle Burgen waren Burgwarten); so wäre es, wenn man die Landcharte zur Hand nimmt, leicht zu sehen, daß die Oschatzer Gegend, so weit ihr Umkreis in diesem Abschnitte beschrieben wird, mit Burgwarten gleichwie mit einem Kranze ehemals eingeschlossen gewesen sey, von denen eine auf die andere hinsehen und eine der andern durch Feuer oder andere telegraphische Zeichen schnell zu erkennen geben konnte, was sich etwa in der Gegend ereignete.

In dem Mittelpunkte der angezeigten Burgwarten lag die Burg in den Keilgärten vor Oschatz, welche um so mehr unsre Aufmerksamkeit verdient, da sie der Grund zu der Stadt, dem Amte und der Dióces Oschatz ist. Die Gewißheit ihres ehemaligen Daseyns gründet sich auf einen gerichtlichen Aufsatz in dem ältesten Stadtbuche, darin im J. 1354. am sechsten Tage nach Pfingsten von den Scabinen bezeugt wird, daß Konradus Karpentarius mit seiner Ehefrau dem Hospital zum heil. Geiste vor der Stadt und der Pfarrkirche zu St. Aegidius in der Stadt einen Hopfengarten, auf der Stelle des Burgstadils **) gelegen (humuletum in loco burgstadil situm), jedem

*) M. Mörbitzens Beschreibung der Stadt Döbeln, S. 9.

**) Mit dem Worte Burgstadil, so wie mit dem Worte Burgstall, Burgholden und Burg oder Bürgle pflegten die Alemannier schlechthin, mit Hinweglassung des eigentlichen Namens, den Standort einer Burg oder den ganzen Raum (aream), den sie mit ihren Gebäuden und Mauern umschloß, zu bezeichnen. Diese Meynung bestätiget eine Urkunde vom J. 1555. die im Anhange zu Avemanns Beschreibung der Reichsgraf- und Burggrafen von Kirchberg in Thüringen befindlich ist, mit den Worten:

jedem zur Hälfte vermacht habe. (Urkund. 8.) Die Bestimmung der Lage des vermachten Hopfengartens war zwar für die damaligen Zeiten, wo jedem noch die Stätte der eingegangenen Burg bekannt war, deutlich, aber nicht für uns, da sich durch die Länge der Zeit die Bekanntschaft mit der Burgstätte verlohren hat. Ich würde sie auch nicht gefunden haben, wenn mich nicht ein von meinem Vater verfertigter Auszug aus des Amtes Oschatz Handelsbüchern darauf geleitet hätte. Darin fand ich einen Vergleich angemerkt, der wegen der Stückchen Feld bey den Keilgärten, die Bratheringe genannt, den 29. Julius 1661. in dem Amte abgeschlossen worden war. Dieser Name war schon meinem Vater aufgefallen, weil er dazu ein Zeichen gemacht hatte, noch vielmehr fiel er mir auf, da ich schon längst über den wahren Standort der Burg nachgedacht hatte und sogleich vermuthete, daß ich dadurch einen nähern Aufschluß darüber erhalten würde. Ich ward auch in meiner Erwartung nicht getäuscht. Schon die Bedeutung des Namens Bratheringe, die ich zuerst zu erforschen suchte, gab mir einige Befriedigung, weil er nach der Sprache des Mittelalters eine Wohnung streitbarer Männer aus dem Heere anzeigt *). Den gänz-

ten: aream quandam Castri, qvod vulgariter Burgstadil nuncupatur. So kommen auch in einer Urkunde vom J. 1318. die in Schoettgen. et Kreys. diplomat. et Script. hist. germ. med. aevi, tom. I. p. 791 et 792. stehet, die Worte vor: Renunciaverunt et renunciant nominatim super loco Castri, qvi dicitur Burgstadil.

*) Das Wort bestehet aus drey Sylben. Die erste ist Brat, welches ich für das abgekürzte Wort Baratter halte und nach Grupen. in Origin. German. Th. 2. S. 210. bey den Anglonormännern einen streitbaren, tapfern Mann (virum litigatorem) bedeutet. Die zweyte Sylbe ist her, die in den mittlern Zeiten das bedeutete, was wir jetzt Heer nennen; denn die alten folgten der Natur einer Sprache und schrieben in einer Sylbe nicht mehr Vo-

gänzlichen Aufschluß aber erhielt ich durch die eigene Ansicht des Feldstückes. Es gehört jetzt als eine halbe Hufe zu dem Krapsischen Vorwerke vor dem Hospital-Thore, hat die Gestalt eines Winkelmaaßes und nimmt zwey Seiten von den Keilgärten ein. Die eine Seite liegt gegen Abend an dem Fußsteige, der nach Naundorf führt, die andere gegen Mittag; eine jede ist gegen 600 Schritte lang und 200 Schritte breit, daher es, als es noch ein Hopfengarten war, nach den Worten des Vermächtnisses leicht in zwey gleiche Hälften abgetheilet werden konnte. Auf diesem Feldstücke stand also das **Burgschloß**, das der militärische Befehlshaber mit seiner Besatzung, der Justiz- und Rentbeamte, der Meßpriester nebst andern Personen, die in der Burg nöthig waren, bewohnten, auch die gottesdienstliche Kapelle und die Schuttböden für das aus den zur Burg geschlagenen Dorfschaften eingebrachte königliche Zinnsgetreide mit in sich faßte. An den Ecken der Mittags- und Abendseite sind noch deutlich halbrunde Ausbeugungen von 60 Schritten wahrzunehmen, daraus sich schließen läßt, daß das Schloß mit 2 oder 3 Wachthürmen, davon jeder 120 Schritte im Umfange hatte und von der Art waren, wie sie noch jetzt in der Stadtmauer zu sehen sind, verwahrt gewesen sey. Die hohe Lage des Feldes und die Höhe der Thürme setzte die Besatzung der Burg in den Stand sich weit umzusehen und der nächsten Burgwart Treben durch ein abgeredetes Zeichen kund zu thun, wenn ihre Hülfe etwa nöthig war, um einen feindlichen Haufen zu zerstreuen. Außer diesen Thürmen ging auch noch ein Erdwall um die Außenseite des Schlosses her-

Vokale, als in der Aussprache gehört wurden, wie Longolius in seiner Beschreibung von Brandenb. Culmbach Th. VIII. S. 64. not. 104. anmerkt. Die letzte Sylbe **ing** zeigt einen **Aufenthaltsort, eine Wohnung** an, darüber Wachter in prolegom. glossarii Germ. Sect. VI. s. t. **ing** mehrere Belehrung ertheilt.

herum, der nach dem Verfalle desselben eingeebnet ward, daher es auch kommen mag, daß das Feld, worauf das Schloß lag, um einen großen Theil höher ist, als die übrigen Keilgärten. Die an der Mittagsseite unter dem Felddamme hervorgehenden Steine sind allem Ansehen nach noch Ueberreste von dem Grunde der um das Schloß herumgegangenen Mauer. Der Burggraben scheint die ganzen Keilgärten, die ein Viereck bilden, umgeben zu haben. Am deutlichsten ist er an der Morgenseite zu sehen, wo er noch auf 3½ Elle Tiefe und auf 230 Schritte Länge hat. Auf der Abendseite ist ein Abhang, der, ehe man bey Erbauung der Stadt Steine daselbst brach, eben so steil gewesen seyn mag, als nicht weit davon der Abhang hinter dem Lazarethe noch ist. Am Fuße des Abhanges fließet die Döllnitzbach, die aber in jenen ältern Zeiten, als der Stadtmühlgraben noch nicht davon abgeleitet war, viel breiter und wasserreicher war, als jetzt. In einer Burgwart war auch ein freyer Platz erforderlich, auf welchem über die Einwohner des Burgbezirks öffentlich das Gericht im Namen des Königes durch den Justiz-Beamten gehalten ward. Zu dieser Gerichtsstätte war der übrige Raum in den Keilgärten bestimmt. Dieses giebt schon der Name Keilgarten oder nach der Altsächsischen Sprache Keulgharden zu erkennen, weil er, wie ich oben S. 32. gezeigt habe, eine Gerichtsstätte bedeutet, wo über die mit der Burgwart verbundenen Personen das Burgwartsrecht ausgeübt ward. Noch deutlicher erhellet es aus dem Namen Rohlandsgarten, der in des Amtes Oschatz Kauf- und Handelsbuche *) dem ersten Keilgarten von der Morgenseite her, beygeleget wird. Dieser Name sollte eigentlich Rugelandsgarten geschrieben seyn, weil er von dem Altdeutschen Worte Ruge oder Rüge, d. h. Gericht herkommt. Auf diesem Rugelande stand nach Alt-

deut-

*) Vol. VII. d. a. 1725. f. 453. b.

deutscher Sitte ein sogenanntes Rohlandsbild, das nichts anders war, als eine hölzerne Bildsäule, die den König Heinrich I. den Bezwinger der Daleminzier, in der Gestalt eines bewaffneten Kriegshelden, mit einem Schwerte in der rechten Hand, mit einer Krone auf dem Haupte und mit der Weltkugel nebst dem Kreuze in der linken Hand, vorstellte, und die das Zeichen war, daß an dem Orte, wo sie stand, freyes königliches Gericht gehalten werde *). Nimmt man alle hier angeführten Umstände zusammen, so wird wohl kein Zweifel mehr seyn, daß die Burg in den Keilgärten mit unter die Anzahl der in hiesiger Gegend gewesenen Burgwarten aufgenommen werden könne und ich trage kein Bedenken, ihr den Namen Brathering beyzulegen. Schöttgen konnte ihrer in seiner Abhandlung von den in hiesigen Landen gewesenen Burgwarten nicht gedenken, weil ihm die Quellen unbekannt waren, aus welchen ich meine Beweise für ihr Daseyn und ihre Beschaffenheit geschöpft habe. Ihm ist keine ältere Urkunde, darin einer Burgwart gedacht wird, als vom J. 961. vorgekommen. Zu dieser Zeit

*) In Belgern ist ein solches Rohlandsbild noch zu sehen. Schlewitz beschreibt es ausführlich in Misc. Saxon. Th. V. Als das Christenthum in hiesigem Lande mehr ausgebreitet ward, bediente man sich statt dieser Bilder erst hölzerner, dann steinerner Kreuze. Auf dem Gemeinplatze des ehemaligen Burgwarts Döben bey Grimma steht noch jetzt ein hohes hölzernes Kreuz zum Zeichen des ehemaligen Burgfriedens. Drey steinerne Kreuze stehen in Oschatz noch auf dem Thale in der Strehlaischen Vorstadt vor dem Sonntagischen Vorwerke, zum Merkmale, daß hier die peinliche Gerichtsbarkeit durch die Hinrichtung der Missethäter ehemals ausgeübet ward, davon auch die nicht weit davon entfernten Gärten am Wege nach Manschatz die Rohlands- oder Rugelandsgärten genannt werden. Gleiche Bewandniß hat es mit den drey steinernen Kreuzen, die aber fast ganz in die Erde gesunken sind, bey der Distanz-Säule vor dem Hospital-Thore.

Zeit nahete sich die von mir entdeckte Burgwart schon ihrer Endschaft und das Burgwartsrecht ging in das Amt über, das in die um jene Zeit erbaute Stadt Oschatz verlegt ward. Ehe ich die Beschreibung der Burg endige, kann ich nicht unerwähnt lassen, daß ihr mein verewigter Bruder *) einen andern Standort angewiesen hat, nämlich in dem Augarten bey dem über die Döllnitz führenden hohen Stege. Allein die Lage für eine Burg wäre hier viel zu tief und mit zu vielen Anhöhen, welche die freye Aussicht hindern, umgeben. Das Merkmal, das er von der Burgstätte angiebt, ist nur eine alte eingegangene Schanze, wie man noch mehrere um die Stadt findet. Was ihn auf seine Vermuthung gebracht hat, sind die Worte eines alten Zinns-Registers des Hospitals zu St. Georgen in Oschatz aus dem vierzehnten Jahrhunderte, das dem ältesten Stadtbuche angehängt ist. Darin wird nämlich ein Haus in der Stadt, das 2 Groschen zu zinnsen hat, das Haus nahe bey dem dort befestigten Orte, wo das Wasser in die Stadt fließt (prope castrum, ubi aqua intrat), genannt. Weil nun die gedachte Schanze nicht weit von dem Einflusse des Wassers in die Stadt liegt, so hat ihn dieser Ausdruck verleitet, die Schanze für den Ort des Burgstadils anzunehmen. Allein bey einer genauern Untersuchung der Lage des Zinnshauses, welches die jetzige der Tuchmacher-Innung zugehörige Schönfarbe ist, wird offenbar, daß unter dem Worte castrum nicht das Burgschloß, sondern die kleine Citadelle hinter der Schönfarbe, unter welcher das Wasser in die Stadt fließt, zu verstehen ist. **)

*) in der Beschreibung der wüsten Marken des Amts Oschatz unter dem Titel Burgstadil, in dem Magazin der Sächs. Geschichte, B. II. S. 527.

**) Fäsch Kriegs-Ingenieur-Artillerie Lexicon s. t. Castell.

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Topographie der Stadt,

und zwar

A. in und mit ihren Ringmauern.

I. Erbauung der Stadt.

Die erste Veranlassung zur Erbauung der Stadt gab die im vorigen Abschnitte beschriebene Burg in den Keilgärten. Die Hoffnung, ihr Gewerbe hier mit Vortheil und bey den damals noch nicht ganz gestillten innerlichen Unruhen, welche die Daleminzier veranlaßten, auch mit Sicherheit treiben zu können, reizte viele Handwerker, sich in der Nähe der Burg anzubauen, welches ohnfehlbar in der Gegend der Stadt geschah, welche noch jetzt aus jenen Zeiten her den Wendischen Namen Brühl, wegen seiner sumpfigen Lage, so wie den Namen der Rosmarin-Gasse führet. Dieses bewog den Kaiser Otto den Großen, Heinrichs I. Nachfolger, den Entschluß zu fassen, die Stadt anzulegen. Er gab daher den Befehl, den Platz von den darauf stehenden Waldbäumen zu räumen, ihn in regelmäßige Gassen abzutheilen und darauf zu sehen, daß ein Jeder, der sich anbaute, sich nach der gemachten Abtheilung genau richte. Daß ein solcher Befehl vorhergegangen seyn müsse, läßt sich von selbst denken, denn sonst würde die Stadt nicht ein richtig abgemessenes längliches mathematisches Viereck bilden und die Gassen würden nicht so, wie der Augenschein lehret, in gerader Linie fortgehen. Da die Stadt in einem weitern Umfange für die Zukunft eben das seyn sollte, was die Burg im Kleinen gewesen war, so ward sie auch nach Art einer Burg gleich Anfangs mit einem Wall und Graben umgeben. Die ersten

Woh-

Wohnungen erhielten von der militärischen Besatzung der Stadt ihr Daseyn. Die Ritter, als Befehlshaber, erbauten die noch jetzt davon benannte Ritterstraße. Die ihnen untergebenen Freyen (milites agrarii, die ich oben S. 28. beschrieben habe,) errichteten nicht nur für sich, sondern auch für die auf dem Lande zurückgebliebenen Freyen Wohnungen, damit diese in kriegerischen Zeiten sowohl einen sichern Zufluchtsort hätten, als auch die Stadt selbst vertheidigen könnten. Nächst diesen gehören zu den ersten Gebäuden der Stadt die Magazin-Häuser, in welchen der dritte Theil von Feldfrüchten aufbewahret ward, den die zurückgebliebenen Freyen an die Besatzung der Stadt abliefern mußten, um dann den nöthigen Unterhalt zu finden, wenn sie gemeinschaftlich mit ihnen die Stadt zu vertheidigen genöthiget würden. Außerdem waren Wohnungen für die Aldionen oder Leibeigenen nöthig, die sich in die Stadt begeben hatten, um daselbst ihr Handwerk oder ihre Braunahrung zu treiben. Von ihnen scheint der alte Markt angebauet worden zu seyn und den Namen erhalten zu haben, wenn man nämlich den Markt nicht nach der neuern Schreibart alt, sondern nach der ältern Aldin-Markt schreibt. Daß auch noch das Kirchengebäude, die Pfarrwohnung oder jetzige Superintendur, das Stadtgerichtshaus, welches das jetzige Siegelhaus der Tuchmacherinnung ist, die Gasthöfe, Brauhäuser, Mühlen u. s. w. zu den ersten Stadtgebäuden zu rechnen sind, ist darum außer Zweifel, weil sich ohne dieselben eine Stadt nicht denken läßt. Was nach der Zeit hinzugekommen ist, wird am gehörigen Orte gemeldet werden. Oschatz wird in der Urkunde v. J. 1065. (No. 1.) in welcher Kaiser Heinrich IV. dem Bischof Eberhard zu Naumburg die Stadt übergiebt, zum erstenmal eine Stadt genannt.

II. Name der Stadt.

Der ursprüngliche Name der Stadt ist Ozzec. So steht er auf dem ersten dreyeckigen Stadtgerichtssiegel, das einer

einer Urkunde vom J. 1253. angehängt ist und dessen Umschrift vollständig also lautet: † SIGILL HEINRICI ADVOCATI *) IN OZZEC. Diesen Namen hatten die ersten Erbauer der Stadt, wie bey andern von den Deutschen erbauten Städten auch geschah, von dem zunächst gelegenen Dorfe Ozzec, jetzt Altoschatz genannt, entlehnt. Um aber den Namen der Stadt nicht mit dem Namen des Dorfes zu verwechseln, so setzten sie dem letztern den Namen Aldin vor, weil Aldionen Leibeigene darin wohnten, wie oben (S. 27.) schon erinnert worden ist. In einem Zinns-Register des Georgen-Hospitals aus dem vierzehnten Jahrhunderte wird jenes Dorf Aldinozschecz, in einer Urkunde vom J. 1408. in welcher die Markgräfin Anna zu Meißen den Probst, Peter Kalen, mit dem Kloster Sornzig belehnet, alden Oschatz und das Altoschatzer Stadtthor alde Osschetzir Thor **) und so noch in mehrern Urkunden bis 1520. geschrieben ***). Sollte Altoschatz vor Alters darum Aldin-Oschatz geschrieben worden seyn, weil es älter als die Stadt war, so würde man die Stadt im Gegentheil Neu-Oschatz geschrieben haben, wovon sich aber nirgends eine Spur findet. Der Name Ozzec ist Wendischen Ursprungs und bedeutet eine Aspe †). Die Da-

*) Diesen Namen führte damals der Stadtvoigt. Der Amtsvoigt dagegen ward advocatus provinciae genannt.

**) Analecta Saxon. vom J. 1766.

***) In Schoettgen. et Kreys. Scr. T. II. p. 136. 140. 143. 146. wird Altoschatz bey Angabe eines Jahrgedächtnisses des Klosters zu St. Afra zwar *antiqua* Osschatz geschrieben, aber aus Irrthum, weil den Benedictiner-Mönchen daselbst die Ableitung von antiquus bekannter war, als die von Aldin.

†) Frencelius in nomenclat. utriusque Lusatiae, in Hoffmanni scriptt. rer. Lusatic. Tom. II. p. 54. Dieser leitet das Wort Ozzec von dem Sorbischen Woßec eine Aspe her. Das W ward nach Art der Pohlen und Böhmen weggeworfen und so entstand Oßeck.

Daleminzier wählten diesen Namen bey der Erbauung des Dorfes Altoschatz, weil daselbst viele Aspen standen, die noch jetzt in dem nicht weit davon gelegenen Walde häufig gefunden werden, ob man schon einen großen Theil derselben vertilget und bessere Holzarten an ihre Stelle gepflanzet hat. Doch lasse man sich durch den Wendischen Namen der Stadt, wie es mehrern Geschichtschreibern in ältern und neuern Zeiten gegangen ist, nicht verleiten, zu glauben, als sey die Stadt selbst von den Daleminziern und zwar, wie die Sage will, von Altoschatz aus nach und nach erbauet worden. Denn sie besaßen die Fähigkeit nicht, eine Stadt nach einer mathematischen Ausmessung anzulegen, erbauten auch, nach dem Zeugniß der Geschichte, nur Dörfer. Erst nach der Ankunft der Deutschen, die unter Heinrich I. erfolgte, fing sich der Städtebau in dem Meißnerlande an. Die Deutschen kamen aus einem Lande, wo man die Kunst verstand, Städte planmäßig zu erbauen. Wer dessenungeachtet noch zweifeln wollte, daß die Stadt Oschatz von den Deutschen erbauet sey, den verweise ich auf die Deutschen Namen der Gassen, die gewiß Wendisch seyn würden, wenn die Stadt von den Daleminziern ihren Ursprung hätte *). Man hat noch auf andere Art versucht, den Namen Oschatz zu erklären und auf andere Erbauer der Stadt geschlossen. Albinus und Dresserus leiten ihn von dem Pohlnischen Worte Oswitam oder dem Sorbischen Worte Woßwieczu her,

*) David Peifer in seinem Buche Lipsia s. orig. Lips. lib. IV. curante Rechenb. Martisb. 1689. p. 104. f. beweiset auch aus den Deutschen Namen der Grassen in der Stadt Leipzig, daß dieselbe von Deutschen erbauet worden sey. Seine Worte sind diese: Nam et oppidi Lipsiensis latiores viae — viculi — et quotcunque vici et loca restant, Germanicis vocabulis insignita sunt, neque in ulla, si unicum Lipsiae nomen excipias, urbis parte vestigium aliud gentis Sorabicae exstat: idque monumento est, urbem a Germanis aedificatam esse.

her, das so viel, als berühmt seyn, bedeute. Allein diesen Namen hat Oschatz nie geführt. Auch kann ich Frenzeln, dem sonst so glücklichen Erklärer Sorbischer Namen, nicht beystimmen, wenn er *) den Namen Oschatz von dem Pohlnischen Worte Osadzin oder dem Sorbischen Wossadzu, ich lege einen Ort an, ableitet, denn die Erklärung kann, wenn sie richtig seyn soll, nicht von dem Stadtnamen Oschatz, wie er jetzt geschrieben wird, hergenommen, sondern muß auf den ursprünglichen Namen Ozzec gebauet werden. Eben so unwahrscheinlich ist Peccensteins Herleitung aus dem Wendischen Worte Ostwitz oder Oschwitz, das Ostlicht oder Morgenlicht **). Ganz wider die Geschichte ist die Meynung des Erasmus Stella, Garzens, Brotufs, Abels ***) und Andrer, welche vorgeben, Oschatz habe seinen Namen von den Osis, die im J. 532. bey der Zerstörung des Thüringischen Reichs mit den Marsignern und Jlingern das Osterland oder Ostthüringen eingenommen, und, wie die Jlinger Eilenburg, so die Osi Oschatz erbauet hätten, daher es so viel, als der Osen Sitz heiße. Die wahre Geschichte weiß aber von keinen andern Bewohnern unsrer Gegend in den ältern Zeiten, als von den Hermundurern und Daleminziern, es sind auch zu der angegebenen Zeit noch keine Städte in unserm Lande gewesen und überdieß sind die Osi ein Schwäbisches Volk, das von bewährten Geschichtschreibern nach Mähren und an die Neiße gesetzt wird †). Albinus ††) gedenkt, daß zu sei-

*) in dem 56 Alphabete starken Lexico Etymologico Sorabico mscpto, das jetzt in Görlitz aufbewahrt wird, unter dem Artikel: Oschatz.

**) Theatr. Saxon. II. p. 109.

***) Sächs. Alterthümer, Th. II. S. 89.

†) Peccenstein in theatr. Sax. II. 109. Knauth in Misniae illust. Prodromo, p. 111. 112. 240, Kreyßig in den Beyträgen zur Sächs. Gesch. B. III. S. 387.

††) in seiner Meißn. Landchronik, S. 181.

seinen Zeiten das Wort Oschatz von O und Schatz, aber ohne Grund, hergeleitet worden sey. Dieß mag wohl daher gekommen seyn, weil Herzog Georg die Stadt aus besonderer Zuneigung und wegen vieler ihm geleisteten Geldvorschüsse, mit Anspielung auf ihren Namen oft seinen Schatz, d. i. seine Schatzkammer nannte.

Der älteste Stadtname Ozzec ward nach und nach so vielmal verändert, daß endlich Oschatz daraus entstand. Weil die Wenden, so wie die Polen, das c, wenn es am Ende eines Wortes nach einem Selbstlauter steht, wie chs, cz, zs, tz, s, ts, aussprechen *), und die Deutschen die Wendischen Wörter so schrieben, wie sie von jenen ausgesprochen wurden; so darf man sich nicht wundern, wenn der sonst gewöhnliche Name Ozzec in den Urkunden Oszechs 1065, Ozzecz 1213, Ozzechs 1238, Ozzezs 1247, Ozzetz 1261, 1297, Osze tz 1266, Ozzets 1297 **), Ozzesc 1312, geschrieben wird. Zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts fing man an, das doppelte z in ein doppeltes s zu verwandeln, weil die Wenden das z wie ein s aussprechen ***). In dem ältesten Stadtbuche, das sich mit dem J. 1320. anfängt, kommen folgende Beyspiele vor. Von dem gedachten Jahre bis über 1330. wird in demselben der Name der Stadt Ossechs und Ossechz geschrieben. Mit dem J. 1346. wird das doppelte s in sch verändert und das erstemal Oschatz geschrieben, aber dann auch nicht eher wieder als 1380. In die-

*) Longolius Nachrichten von Brandenburg-Culmbach, Th. VII, S. 18. Not. 80.

**) So steht er auf dem Klostersiegel der Franciscaner in Oschatz, wie es in Schoettg. et Kreys. diplomat. et script. hist. germ. med. aevi, tom. II. tab. II. n. 15. abgedruckt ist.

***) Daß in uralten Briefen nichts gewöhnlicher, als die Verwechselung des Z mit S sey, beweiset Longolius a. a. O. Th. V. S. 36. Not. 9. wie auch S. 66. Not. 27. desgl. Th. IX. S. 334. Not. 42. mit vielen Beyspielen.

diesem Zwischenraume steht Osschecz von 1351. Oschecz von 1354. Ozsechez von 1356. an. Die Verwandelung des doppelten s in sch war eine Folge der Böhmischen Mundart, die in Sachsen bey der ersten Ankunft Böhmischer Bergleute *) um das J. 1346. eingeführt ward **). Wie ist aber nun das a statt des e in dem Namen der Stadt entstanden? Dazu gab wieder eine fremde Mundart die Veranlassung. Da in dem angezeigten Stadtbuche der Name zuerst 1346. Oschatz, dann von 1360. Ossacz und von 1394. immerfort Oschatz geschrieben wird, so wird es sehr wahrscheinlich, daß die Niederländischen Wollen- und Leinweber, die nicht lange vor dem J. 1346. in Oschatz ankamen, wo sie die Webergasse anbauten und die gewohnt waren, das e wie a auszusprechen ***), die Ursache gewesen sind, daß statt Oschetz Oschatz gesprochen und geschrieben ward. Außer diesen richtigen Schreib-

*) Davon s. m. Joh. Fried. Klotzsch von dem Ursprunge der Bergwerke in Sachsen, aus der Gesch. mittler Zeiten untersucht, Chemnitz 1764. S. 42.

**) Adauctus Voigt zeigt in der Beschreibung der bisher bekannten Böhmischen Münzen, B. II, S. 97. daß grosch aus groß entstanden ist.

***) Wachter schreibt im dritten Abschn. der Vorrede zu dem Glossario germ. die Verwechselung des e mit a der nahen Verwandtschaft beyder Buchstaben zu, und Longolius a. a. O. Th. VIII. S. 247. berichtet: Noch diese Stunde hört man in hiesiger (Brandenburg-Culmbachischen) Gegend das e wie ein a, auch trift man Arbis für Erbsen sowohl in ältern Schriften, als auch in des gemeinen Mannes Munde an. Im VI. Theile S. 191. führt er auch einige Ortsnamen an, wo e mit a verwechselt wird. In unserm Erzgebirge spricht der gemeine Mann noch immer Brat, Pfard, Haart, Karn, Baten u. dergl. statt Bret, Pferd, Heerd, Kern, Beten. Auch auf dem Lande im Meißnischen hört man noch häufig gesatzt, arst, Arde, Ante, statt gesetzt, erst, Erde, Ente.

Schreibarten des Namens unserer Stadt finden sich auch ungewöhnliche oder gar falsche in Urkunden und andern Schriften, die größtentheils auf die Rechnung unwissender oder unachtsamer Schreiber gebracht werden müssen.*) So wird er in einigen Urkunden Osckatz 1312, Ozetsch 1325, Osschz 1330, Osscatz 1345, Osschacz 1348, 56, 79, 82, 86, 87. Ossatz 1356, 65, 74. Oczecz 1358, Ossczacz 1381, Oschetz 1386. geschrieben. In einer im Vatikan zu Rom aufbewahrten Handschrift, darin die Namen der zur Meißner Custodie gehörigen Franciscaner-Klöster angegeben werden, wird der Name der Stadt Oschatz sogar durch Osses und Ossem ausgedrückt. Calles nennt sie Ossez **), Albinus und Peccenstein Oschitz, vermuthlich weil ec in der letzten Sylbe des Namens Ozzec von ihnen nach der Gewohnheit der Deutschen in ez und itz verwandelt worden ist. Ganz irrig aber ist es, wenn Fabricius ***) unserer Stadt den Namen Olsciuzi beylegt und vorgiebt, daß unter diesem Namen, wie Dithmar melde, die Pfarrkirche in Oschatz, zugleich mit den Pfarrkirchen in Libzi und in Gusua vom Kaiser Heinrich II. zu dem bischöflich-Merseburgischen Sprengel geschlagen worden sey. Falsch ist es auch, wenn von Schmidt unter Oisice, das im Jahre 1071. ein Wendischer Herr, Namens Bor an die Kirche zu Meißen vertausch-

*) Nihil, ait Aubertus Miraeus in praef. ad Coel. Provincialem Roman. nihil librariorum erroribus magis expositum est, quam propria locorum et personarum nomina.

**) in serie Misn. Episcop. p. 229.

***) Lib. II. rer. Saxon. p. 154. und Lib. II. orig. Saxon. p. 509. Ursinus hat ihn in der Deutschen Uebersetzung der Dithmarischen Chronik S. 513. u. 514. u.) widerlegt und bewiesen, daß der Name nicht Olsciuzi, sondern Olsnice gelesen werden müsse, und darunter nicht Oschatz, sondern Oelzscha zu verstehen sey. — Kann das nicht weit eher Oelsnitz im Voigtlande seyn?

tauschte *), die Stadt Oschatz verstehet, dafür er viel eher Oßigk oder Aßig, das bey Döbeln liegt und sonst Ouziz geschrieben ward, hätte annehmen können, da ohnedem dieses Dorf den Dörfern Wendisch- und Deutsch-Bora, die jener Herr besaß, nahe liegt.

Es giebt außer unserer Stadt noch mehrere Oerter und Personen, die ihren Namen nach der ältern oder neuern Schreibart geführt haben oder noch führen. Der erste Ort, der hier angemerkt zu werden verdient ist die Stadt Großenhayn. Schöttgen **) und Ursinus ***) bringen Urkunden v. J. 1233, 1243 und 1254. bey, daraus erhellet, daß Großenhayn bis auf die Zeiten des Markgrafen Heinrich des Erlauchten Ozzeck genannt worden ist. Noch jetzt nennen die Lausitzer Wenden diese Stadt Wosseck †). Ursinus will zwar behaupten ††), daß Großenhayn allein den Namen Ozzeck, und nicht auch zugleich Oschatz denselben geführt habe, weil in keiner einzigen Urkunde des mittlern Zeitalters Oschatz so genannt werde. Allein, wenn auch gleich keine förmliche Urkunde davon mehr vorhanden ist, so vertritt doch gewiß das erste Oschatzer Stadtgerichts-Siegel, auf welchem Ozzec, wie ich oben (S. 44.) angeführt habe, stehet, die Stelle einer Urkunde und beweiset,

*) Joh. Christ. von Schmidt Chronik der Creyß-Stadt Calau, S. 10. Die Urkunde, worauf er sich bezieht, ist abgedruckt in Schöttgens Nachlese Th. VI. S. 590. und in Carol. Frid. Seyffarth Ossilegio S. Bennonis, p. 15.

**) in historia Burggraviorum Donensium §. 8. in ejus Opusc. min. hist. Saxon. illustr. collecta a Godofr. Imman. Grundig, p. 100.

***) in der Abhandlung: von der ehemaligen Großenhayner Präpositur, die er als Vorrede der von Chladenius herausgegeb. Großenhayner Stadt-Chronik vorgesetzt hat, S. 9.

†) Frencelii nomenclat. utriusque Lusat. in Hoffmanni scriptt. rer. Lusat. tom. II. p. 54.

††) in der angeführten Vorrede zu Chladenius Chronik, S. 8.

set, daß noch im J. 1253. Oschatz, so wie Großenhayn Ozzeck genannt worden sey *) Von Heinrich des Erlauchten Zeiten ward Großenhayn Markgrafenhayn, Hayn, Haynen genannt **). Ossig oder Assig, ehemals ein Alten-Zellischer Schaafhof mit etlichen Häusern, jetzt ein nach Mochau eingepfarrtes Dorf, hieß sonst auch Osseck oder Ossigk, desgleichen Ouziz ***). Ossig, ein Pfarrkirchdorf bey Zeitz, wird in Urkunden des Klosters Bosau, dahin es ehemals gehörte, ebenfalls Ozzeck, Oßeck und Osigk geschrieben †). Groß- und Klein-Osida, im Stifte Zeitz, glaube ich auch hieher rechnen zu können, denn was die Wenden Oßeck aussprechen, nennen die Böhmen und Pohlen nach ihrer Mundart Oßyka und die Verwechselung des k mit d war sonst nicht ungewöhnlich und ist hier ohnfehlbar geschehen, um es nicht mit dem nahegelegenen Oßig zu verwechseln. Oschätzchen ist ein bekanntes Dorf bey Liebenwerda. Oßagk, ein Dorf in der Niederlausitz, zur Herrschaft Sonnenwalda gehörig. Deutsch- und Wendisch-Oßig gehört zur Stadt Görlitz und wird von den Wenden Niesmky-Woßeck und Berski-Woßeck genannt ††).

*) Ursinus Aeußerung veranlaßte im J. 1783. einen Ungenannten, in die Dresdner gel. Anzeigen eine Abhandlung einrücken zu lassen: Ob in vorigen Zeiten Großenhayn oder Oschatz den Namen Ozzeck geführt habe, darin zwar richtig bewiesen wird, daß Oschatz dieser Name zukomme, aber auch, Schöttgens und Ursinus urkundlichen Beweisen entgegen, gezweifelt wird, daß jener Name Ozzeck der Stadt Großenhayn zugeeignet werden könne.

**) Chladenius Großenhayner Stadt-Chronik, S. 4. 5.

***) Knauths Alten-Zellische Chronik, Th. VI. S. 191.

†) Leukfelds chronolog. abbatum Bosaviensium, p. 25. 40. 82. und in addend. p. 19. so auch Schoettgen. scriptt. hist. germ. med. aevi. tom. II. p. 424.

††) Frencelii Nomenclat. in Hoffmanni Scr. rer. Lusat. tom. II. pag. 54.

Oßeg in Böhmen in dem leutmeritzer Kreise, wo sich das Cistercienser-Kloster gleiches Namens befindet, wird in ältern Urkunden Ozzecz, Ozzech, Ozzek geschrieben *). Oßek an der Stadt und Oßek am Walde bey der Stadt Hof im Fürstenthume Bayreuth an der Saale kommt in Longolius Nachr. von Brandenburg-Culmbach fast in jedem Theile häufig vor, daher ich mich wundere, daß dieser Oerter in keiner mir bekannten Geographie gedacht wird. Oschitz heißt ein Dorf mit einem Ritterguthe bey Schleitz im Voigtlande. Ottoschatz, auch Ottoziz, eine Grenzvestung in dem Ottoschatzer Districte des Ungarischen Dalmatiens **) führe ich hier um so mehr an, da Dalmatien das erste Vaterland der bey uns sich niedergelassenen Daleminzier war, die vermuthlich aus Liebe zu ihrem ersten Wohnorte unser jetziges Altoschatz, das vor Erbauung der Stadt Ozzec hieß, nach jenem Namen nannten. Diesem füge ich aus einer ähnlichen Ursache Ocek oder Otzek, ein Städtchen in Großpohlen, zu dem Districte Powiat Czerski gehörig, bey ***). Den Beschluß mache ich mit dem Namen der Provinz und Stadt Otschakow in dem Ottomannischen Reiche †). Ow wird in der Türkischen und Tatarischen Sprache den Namen solcher Oerter angehängt, die eine sumpfige und morastige Lage, sonderlich zwischen Bergen, haben ††). Außer diesen Oertern führen auch Personen den Namen Oschatz, z. B. M. J. Gottr. Oschatz, Past. in Ploßig, in der Dioces Jessen, von 1715 bis

*) Schoettgenii analecta monasterii Ossecensis in ejus scriptt. hist. germ. p. 57—62.

**) Büschings Erdbeschreib. Th. I. S. 1495. sechste Aufl. u. Miscell. Saxon Th. IV. S. 23.

***) Büschings Erdbeschr. Th. I. S. 1133.

†) Büschings Erdbeschr. Th. I. S. 1658.

††) v. Strahlenbergs Vorrede zu seinem Werke: Von dem Nord- und Oestlichen Theile von Europa und Asia, S. 34.

bis 1741. sein Sohn, Sam. Gottlob, Past. in Fremdiswalda 1755. und 1771 in Großbarda in der Diöces Grimma *). Geschwend führt in der Eisenberger Chronik (S. 614.) einen J. Christ. und einen Joh. Gottfr. Öschatz an. Auch scheint mir der unter uns nicht ungewöhnliche Name Wodscheck, wenn er nach der Wendischen oder Pohlnischen Sprache erklärt wird, hieher zu gehören.

III. Lage der Stadt.

Die Stadt liegt von Morgen gegen Abend etwas bergan und der höhere Theil derselben senkt sich gegen Mittag und Mitternacht wieder ein wenig in die Tiefe. Diese Lage und die breiten Hauptgassen verschaffen der Luft einen freyen Durchzug, welches der Gesundheit der Einwohner überaus zuträglich ist, daher man nicht sogar selten Personen findet, die ein Alter von 80, 90. und mehrern Jahren erreichen. Außerdem schützt die Stadt der etwas über eine Stunde entfernte Collmenberg vor den nassen und feuchten Abendwinden, so wie der Dürrnberg und der Zschöllauer Berg vor den rauhen Mitternachtswinden. Nach Tobias Beutels richtiger Berechnung **), welcher auch der vor kurzer Zeit verstorbene Inspector über den Königlichen physikalischen und mathematischen Salon in Dresden, Johann Gottfried Köhler, nach einer von ihm auf dem Bors- und Keulenberge angestellten Trigonometrial-Messung, beypflichtet, liegt Öschatz unter dem 35. Grade und 46 Minuten der Länge und dem 51. Grade und 19 Minuten der Breite der Polhöhe, und nach Charpentiers Angabe 286 Pariser Fuß über Wittenberg ***). Von Dresden liegt Öschatz 6 Meilen, von Leipzig 6 M. von Wittenberg 8 M. von Meißen,

*) Dietmanns chursächs. Priestersch. Th. IV. S. 488. u. s. w.

** in Cimelio geograph. tripart. P. I. p. 54.

***) in der mineralogischen Geographie der chursächs. Lande.

ßen, Grimma, Wurzen 3 Meil. von Mügeln, Dahlen, Strehla und dem Elbstrome 1 M. von Döbeln, Lommatzsch, Leisnig 2 Meilen entfernt. Die Nähe des Elbstroms verschaft den Einwohnern den Vortheil, daß sie die bey Riesa ausgeschifften Pirnaischen Werkstücke und tannenen Holzstämme nebst Bretern und Latten zum Bauen, auch Brennholz mit nicht zu großer Beschwerlichkeit erlangen und die Feldbegüterten ihr Getreide auf Schiffen, die es nach Dresden und andere Orte verfahren, leicht absetzen können. Die nur zwey bis drey Stunden entlegene Collmische, Reudnitzer und Lausaer Heide erleichtert den Ankauf des noch überdieß benöthigten Bau- und Brennholzes. Auch bringen die unterländischen Holzeigenthümer vieles Holz in Klaftern und Bündeln zum Verkauf auf die Wochenmärkte. So fehlt es auch nicht an guten Steinbrüchen um die Stadt herum, die Steine zum Bauen, Pflastern und Straßenbessern liefern, ja es gab in ältern Zeiten in der jetzt sogenannten Gänsegrube einen Steinbruch, woraus man, ehe noch die Pirnaischen Steine gewöhnlich wurden, Werkstücke zu Hausthürgerüsten, Fensterstöcken und Krachsteinen brach, die noch härter sind, als die Pirnaischen, wie man an der Stadtkirche und vielen Privathäusern noch sehen kann. Da keine größere Stadt, wie Oschatz, in der Nähe ist, so bringen die benachbarten Dorfbewohner die häuslichen Bedürfnisse aller Art reichlich zu Markte und setzen dafür die Kaufleute, Handwerker und Schenkwirthe wieder in Nahrung. Die durchgehende Landstraße ist für die Gasthöfe und Handwerker ebenfalls ein ergiebiger Erwerbzweig. An gutem Bach- Plumpen- und Röhr-Wasser ist kein Mangel. Das Wasser der Döllnitzbach, die in dem abgeleiteten Mühlgraben durch die Stadt und auf der Morgenseite durch den Stadtgraben fließt, ist ein weiches Wasser und führt keine mineralischen Bestandtheile bey sich, daher es zum Waschen, Kochen, Bierbrauen und Tuchwalken gleich dienlich ist. Unter den Plumpen geben die auf dem Hauptmarkte, bey der Baderey und in dem Brüderthor-

Zwin-

Zwinger, der Grabenborn genannt, vorzüglich gutes Wasser. Das Grabenbornwasser soll in alten Zeiten als ein vorzügliches Heilmittel bey scorbutischen Krankheiten gebraucht worden seyn. Das Röhrwasser kommt aus reinen Bergquellen, die an ihrem Orte näher beschrieben werden sollen. In politischer Hinsicht ist die Stadt von ihrem ersten Ursprunge an zu dem Markgrafthume Meißen und in demselben zu dem Gau Daleminzien (Urk. 1.), niemals aber, wie Sarcerius und Johann Matthesius, ehemal. Pfarrer in Joachimsthal und mit ihnen Andere wollen, zum Osterlande gerechnet worden *).

IV. Gassen, Marktplätze und merkwürdige Gebäude der Stadt nach ihren Vierteln und Haus-Nummern.

Die Stadt ward in ihren Ringmauern zuerst nach den Gassen und Märkten, von 1414. nach Vierteln und seit

*) Albinus in der Meißnischen Landchronik führt S. 181. die Worte des Sarcerius also an: Ea pars, quae ab Ositio, urbe, Wisenfelsium usque vergit, in qua Lipsia sita est, Ositia vocatur, testante adhuc Germanica appellatione Ostlandt ab Osis populis sic appellata: Quamquam hodie Mysnia et Ositia regiones confunduntur, idque propter unum Principem, cuius imperio ambae subiacent: tamen probe a se invicem discernendae sunt, ut recte intelligi possit, aliquando fuisse duplicem regionem, quam hodie unam propter vicinitatem reputamus. Albinus, der diese Meynung des Sarcerius aufgezeichnet hat, ist auch der erste gewesen, der ihr widersprochen hat. Neuerlich wird sie widerlegt in M. J. F. Rochs, Past. zu Nepperwitz bey Wurzen, Abhandlung von dem Osterlande, die in Kreyßigs Beytr. zur Sächs. Gesch. Th. III. S. 369 bis 388. abgedruckt ist, wo er S. 376. aus sichern Angaben folgert, daß das Osterland von der Saale her nicht ganz bis an die Mulde gereicht habe, sondern ein Strich an dem westlichen Ufer der Mulde, ohngefähr eine starke Meile breit,

seit der Errichtung des Brandversicherungs-Catastrum im J. 1785. auch nach Hausnummern eingetheilt. Diesen Eintheilungen werde ich auch jetzt folgen.

1. Altoschatzer Viertel.

Dieses faßt 153 Häuser, darunter 32 Baustellen sind, die seit dem großen Brande im J. 1616. noch wüste liegen, in sich und wird eingetheilt in die Rosmaringasse *), die

breit, noch zu dem Meißnerlande gerechnet worden sey. Da die meisten Geschichtschreiber, sagt er S. 375 die Grenzen von dem Osterlande nicht gewußt, so haben manche Großenhayn, Oschatz, Leisnig und andere Oerter mehr dahin gerechnet. Von den Osis habe ich schon oben S. 46. die nöthige Bemerkung beygebracht.

*) Woher die Rosmaringasse ihren Namen habe, wird sich nie mit Gewißheit bestimmen lassen. In Dresden führt auch eine Gasse diesen Namen, aber Hasche bekennt in seiner umständlichen Beschreib. Dresdens Th. I, S. 263. selbst, daß er die Ursache dieses Namens nicht anzugeben wisse, doch schreibt er: wie, wenn man annähme, es sollte Rosen Marie heißen? denn man hätte der Maria in alten Zeiten wunderliche Beynamen gegeben. Wie aber, setze ich dazu, wenn man den Namen von dem Wendischen Worte Rosmirim, das nach Frencelii orig. linguae Sorab. p. 82. ich zermesse, zertheile heißt, herleitete? Wenigstens würde sich diese Benennung für eine Gasse nicht übel schicken, da sie das Mittel ist, die Häuser einer Stadt abzutheilen und zu unterscheiden. Die Gasse konnte vielleicht ihren Namen noch vor Erbauung der Stadt von denen, die sich zuerst bey der Burg anbaueten, oder gleich nach ihrer Erbauung von den sich hier niederlassenden Wenden, den Daleminziern, die als Leibeigene mit ihren Deutschen Herren in die Stadt zogen, erhalten haben. Es könnte auch seyn, daß, wie Hasche will, der Name Rosen Marien hieße, denn es ward im Jahr 1497 in hiesigem Kloster eine Brüderschaft, an der auch weltliche Personen außer dem Kloster Antheil nehmen konnten, errichtet, welche die Brüderschaft der Krone und des Rosenkranzes der Jungfrau Ma-

die große und kleine Webergasse *), die Lehmgrube **), die Gasse an der Stadtmauer gegen Mittag, drey Queergäßchen ohne Namen und in die Altoschatzer Gasse. In der Rosmaringasse ward die wüste Stelle No 4. den 18. Jul. 1754. von dem damaligen Besitzer des Hauses am Markte No. 376. gegen Versteuerung 40 gangbarer Schocke und einen Groschen Quatember, erblich angenommen und mit besagtem Hause in so weit verbunden, daß solches jederzeit für die auf der Stelle liegenden Abgaben haften muß; die Plumpenmaschine, welche zwischen dem Hause No. 12. und dem Mühlgraben stehet und durch welche das Wasser aus dem Mühlgraben in Röhren in das Hoffmannische Brauhaus No. 157. gebracht wird, ward den 7. Aug. 1717. von dem Röhrmeister Christian Troisch aus Meißen angelegt, der aber, als er den Globen zum Hinaufziehen der Röhren, die damals höher als jetzt hinaufreich-

Maria genannt ward. Könnte nicht eine ansehnliche Anzahl von Mitgliedern derselben in jener Gasse gewohnt haben, daß man dadurch bewogen ward, sie, mit Hinweglassung der übrigen Worte, Rosen Marien Gasse zu nennen?

*) Es ist sehr wahrscheinlich, daß im zwölften Jahrhunderte diese Gassen von den aus den Niederlanden hier angekommenen Wollen- und Lein-Webern, die nicht lange vorher unter Kaiser Heinrich V. für zünftig erklärt worden waren (denn vorher war die Wollen- und Leinweberey blos ein weibliches Geschäft), erbaut worden sind und davon den Namen haben. Die große Webergasse scheint zu einer Zeit, da die übrige Stadt schon gebauet war, noch mit beygefügt worden zu seyn, wobey denn die kleine Webergasse, um die Verbindung mit dem vordern Theile der Stadt zu erlangen, zugleich angelegt ward. Noch jetzt werden diese beyden Gassen häufig von Tuchmachern, die ehemals Wollenweber hießen, bewohnt.

**) Diese hat ihren Namen erst nach den Zeiten des großen Brandes erhalten, weil man daselbst Lehm, der von vorzüglicher Güte ist, beym Wiederaufbau der Stadt ausgrub.

reichten, befestigte, herabstürzte und seinen Geist aufgab, indem die Balken und Sparren aus einander gingen und umschlugen; der Röhrkasten, der sein Wasser aus dem sogenannten Bergwasser bey dem Krapfischen Weinberge No. 662. empfängt und vorher aus eichenen Pfosten bestand, ward im J. 1800. aus Pirnaischen Werkstücken verfertiget. Auf der großen Webergasse erhält der Röhrkasten das Wasser aus den Grünthal-Quellen durch den auf jener Gasse unweit der Plumpe unter der Erde befindlichen Theiler; die gedachte Plumpe war vor Zeiten ein Ziehbrunnen, der in den Kämmerey-Rechnungen von 1581. 1588. und 1600. der Kriegkbrunnen genannt wird. Auf der kleinen Webergasse war vor Zeiten ein Brunnen, der aber 1572. weil er kein reines Wasser gab, ausgefüllt ward. Dafür ward 1605. eine Plumpe angelegt, die aber auch nach der Zeit wieder einging. Auf eben dieser Gasse geht durch No. 98. die mit No. 97. zu des Besitzers Nicol Mennichens Zeiten Ein Haus ausmachte, ein Erbfluß, der noch jetzt das Knappenbette genannt wird *). Der bisher beschriebene Theil der Stadt führt in der Sprache des gemeinen Umgangs, aber nie in Schriften, den Namen Aegypten **). Auf der Altoschatzer Gasse hat neben und über dem Thore, No. 123. der Röhrmeister freye Wohnung. Das

*) Der gewöhnlichen Sage nach soll ein Tuchknappe, der in dem Hause zu Biere war und zu viel getrunken hatte, beym Herausgehen im Taumel in den Erbfluß gefallen seyn und dadurch Gelegenheit zur Benennung Knappenbette gegeben haben.

**) Es läßt sich keine gegründete Ursache von dieser Benennung angeben. Dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach soll sie einen entlegenen und abgesonderten Theil der Stadt anzeigen. Diese Erklärung käme der Wahrheit am nächsten, denn dieser Theil ist gleichsam von der übrigen Stadt abgesondert und es gehet, wegen Ermangelung eines Thores, keine Passage so häufig hin und her, als in den übrigen Gassen.

Das Haus neben dem Thore besaß ehemals ein Bürger, Namens Thomas Götzelt und war mit der Wohnung über dem Thore nicht verbunden. Der Rath hatte den damaligen Röhrmeister daselbst eingemiethet. Durch Verwahrlosung des letztern brannte es den 5. April 1659. ab, der Eigenthümer forderte von dem Rathe Ersatz des Schadens, weil der Röhrmeister dazu unvermögend war. Der Rath dankte den letztern ab, kaufte die Brandstelle, baute das Haus für 51 fl. 8 gr. wieder auf und überließ es dem neuangenommenen Röhrmeister, so wie allen seinen Nachfolgern, zur Wohnung. In dem siebenjährigen Kriege und nachher hatte es eine Kindermutter inne, weil der damalige Röhrmeister Risse sein eigenthümliches Haus bezog. Das auf der andern Seite an das Thor angebaute Haus, No. 124. ward 1701. als die General-Accise in Oschatz ihren Anfang nahm, dem Thorschreiber überlassen, nachdem es vorher ein Rathsdiener, der Thorknecht genannt, bewohnt hatte, welcher nebst andern Diensten auch das Aus- und Einlassen der Einheimischen und Fremden zur Nachtzeit besorgte. Die Rathsfrohnveste No 126. von der das Frohngäßchen seinen Namen hat, ward im J. 1573. und 1574. mit einem Kostenaufwande von 133 ßo. 51 gr. 11 pf. außer dem Holze, den Bruchsteinen und den Fuhren, neugebaut und war eines von den wenigen Häusern, die im J. 1616. von den Feuerflammen verschont blieben. Vor Zeiten ging der Pfarrhof oder der Hof der jetzigen Superintendur bis auf die Altoschatzer Gasse heran. Allein zu des Pleban Dörbachs Zeiten ward mit Erlaubniß des Seußlitzer Kloster-Convents, der die Collatur über die hiesige Pfarrkirche hatte, im J. 1457. nebst mehrern Gärten vorm Altoschatzer Thor, auch ein Theil von gedachtem Pfarrhofe, um die rückständige jährliche Pension an das Kloster bezahlen zu können, an Bürger verkauft, welche darauf die 4 Häuser, die jetzt die No 127 bis 130. führen, bauten. Der Raum, auf welchem die gleich darauf folgenden Häuser, Nr. 131 bis 135. (davon in neuern Zeiten No 132. und 133. 134 und

135.

135. in Ein Haus vereiniget worden sind), stehen, war sonst ein freyer Platz, um den Zugang zu dem alten Stadtgerichtshause, dem jetzigen Siegelhause der Tuchmacher, gewöhnlich der Schleinitzer Hof genannt, offen zu lassen, ward aber vom Rathe, als er im J. 1478. das neue Rathhaus am Markte erbauete, einigen Bürgern überlassen, welche ihn mit Häusern bebaueten. Der jetzige Eingang in den Schleinitzer Hof, von der Altoschatzer Gasse herein, war sonst auch eine Hausstelle, die in der Kämmerey-Rechnung v. J. 1533 Truxschens Haus, das vermuthlich dem von Truchsaß auf Wellerswalde gehörte, genannt wird, aber seit dem großen Brande wüste blieb. Jedoch ward ein Theil der Wüstung bebaut, als das angrenzende Haus Nr. 131 verlängert ward. Vor kurzer Zeit stand ein Spritzenhaus an der Abendseite des Rathhauses und eines gegen über, beyde wurden aber 1798. abgerissen und dafür ein erweitertes auf dem Kirchhofe an dem Siegelhause aufgerichtet. Die Häuser Nr. 138 bis mit 144 brannten den 27. October 1799 ab; das Feuer kam durch Verwahrlosung in Nr. 139. Sonntags gegen 2 Uhr unter dem Nachmittagsgottesdienste aus. Der vor Nr. 138. stehende Wassertrog erhält sein Wasser aus den Altoschatzer oder kleinen Forstquellen.

No 136 und 137. vormals zwey Altaristenhäuser. Nach einem gerichtlichen Aufsatze in dem ältesten Stadtbuche kaufte Sonnt. vor Lucä Evangel. der Pfarrer Andr. Symmelwitz, ein halbes Steinhaus am Pfarr-Kirchhofe zu S. Aegidius von Ambrosius, einem Rathsverwandten, für 7 ßo. 1 Mandel Groschen und Hempel Messerschmidts Hofestätte, neben dem vorgenannten Steinhause, am Kirchhofe um 3 ßo. 20 gr. und verordnete, daß beyde Grundstücke nach seinem Absterben zum Altar des h. Kreuzes fallen sollten. Nach der Reformation wurden sie an Bürger verkauft und nachdem sie 1616. abgebrannt waren, blieben sie wüste liegen, wurden von dem Amtsvoigt und Kammer-Commissar Joh. Heinr. Höpner 1678. zu einem

einem Garten angelegt und blieben dieses bis 1796. da sie der Tuchhändler Joh. Gottlob Schmidt aufbauete und in Ein Haus vereinigte.

2. Brüder=Viertel.

Dieses Viertel führt die Haus=Nummern von 154 bis 247. fort, 2 wüste Stellen mit eingerechnet. Es gehören dazu die Häuser an der halben Mittags= und der ganzen Abendseite des Hauptmarkts und der Spohrgasse *), auf dem Kirchhofe, in dem Kirchgäßchen, an dem einen Theile der Mittagsseite des alten Markts, in der Nonnengasse **), in dem Frohngäßchen, in der Brüdergasse ***) und an der Mitternachtsseite des alten Markts.

Da beyde Märkte hier das erstemal erwähnt werden, so will ich eine Beschreibung derselben sogleich mittheilen.

Der Hauptmarkt wird in ältern Zeiten der Markt schlechthin, in neuern Zeiten aber der neue Markt genannt. Die Länge beträgt 100 und die Breite

70

*) Diese Gasse führt ihren Namen von den Spohrern, die hier ihre Kaufladen hatten.

**) In Freyberg und in Torgau führt ebenfalls eine Gasse den Namen der Nonnengasse. Moller in der Freyberg. Chronik S. 116. M. Wilisch in der Freyberg. Kirchenhistorie, S. 64 und Böhme in seiner handschriftlich hinterlassenen Beschreibung der Stadt Torgau geben als Ursache an, daß in einem Hause dieser Gasse Nonnen von den Beguinen, ohne in einem Kloster eingeschlossen zu leben, gewohnt hätten, deren Amt gewesen sey, die Kranken zu pflegen, die Verstorbenen abzuwaschen, anzukleiden und für das Begräbniß derselben zu sorgen, daher sie auch den lateinischen Namen Sepultur=Nonnen, oder verstümmelt Polter=Nonnen geführt hätten. Ich weiß keine bessere Erklärung von der Nonnengasse in unsrer Stadt anzugeben.

***) Die Brüdergasse hat ihren Namen von den Franziscaner=Brüdern, die in dieser Gasse ihr Kloster hatten.

70 Schritt. Seit undenklichen Zeiten haben hier an den wöchentlichen Markttagen, sonst Montags und Sonnabends, jetzt Mittwochs und Sonnabends einige einheimische Handwerker ihre Waaren und die Landleute ihr Getreide und ihre Victualien feil gehabt. Zu der auf diesem Markte befindlichen Plumpe ward der Born im J. 1493. gegraben und das Wasser mit einem Eimer durch ein Rad herausgewunden, aber 1556. ward er zu einer Plumpe umgeschaffen. Die jetzige Gestalt erhielt die Plumpe im J. 1589. und ward den 5. Jun. d. J. aufgesetzt. Die Basis besteht aus einem Kasten von Pirnaischen Werkstücken, auf dessen Ecken vier runde steinerne Säulen und über denselben wieder ein Aufsatz von Bildhauerarbeit, auf dessen Spitze aber ein auf den Hinterfüßen stehender Löwe, das Wappen der Stadt, ruhen. George Richter, Steinmetzer in Leipzig, der sie nach dem Modell des goldenen Marktbrunnens daselbst verfertigte, bekam für seine Arbeit 21 ßo. 57 gr. Auf diesem Markte stand außer der Plumpe noch 1540. ein Röhrkasten vor dem Mogkischen Hause No. 156.

Der alte Markt, der 238 Schritte lang und 40 breit ist, sollte eigentlich der Alden Markt genannt werden, wie er in ältern Zeiten geschrieben ward. Denn ob er gleich älter ist als der Hauptmarkt, so hat er doch nicht von seinem höhern Alterthume, sondern von den Alden oder Leibeigenen (davon oben S. 27. Not.* nachzusehen ist), jene Benennung erhalten, welche nach Erbauung der Stadt theils an diesem Markte wohnten, theils vom Lande hereinkamen und daselbst ihre Victualien verkauften. Davon schreibt sich die Gewohnheit her, daß der Viehmarkt vor jedem Jahrmarkte noch jetzt allhier gehalten wird. Ich finde auch ein Beyspiel, daß den 24. Nov. 1643. eine Kindermörderin aus dem Amtsdorfe Merkwitz auf diesem Markte enthauptet worden ist. Außerdem befand sich auch daselbst an der Abendseite des 1803. errichteten steinernen Röhrkastens eine militärische Justiz, nämlich Galgen, Pfahl und Esel v. J. 1705 bis in die Zeit des siebenjährigen Krieges. Zwey

und

Plumpen und zwey Röhrkasten verschaffen den Bewohnern dieses Markts das nöthige Wasser.

Noch ist zu bemerken, daß an das Haus No. 157. des Hauptmarktes ein Brauhaus angebauet ist, in welches das Wasser durch die oben (S. 57.) beschriebene Plumpenmaschine gebracht wird.

Zu den merkwürdigsten Gebäuden in dem Brüder-Viertel gehört nun zuerst

No. 158. das Rathhaus. Der Stadtrath, der seine Sitzungen vor Entstehung dieses Gebäudes in dem Stadtgerichtshause am Kirchhofe, dem jetzigen Siegelhause, gehalten hatte, fing mit dem J. 1477. an, ein neues Rathhaus am Markte auf die Stelle eines erkauften Bürgerhauses zu erbauen. Zu Anfange des J. 1538. ward es aber abgetragen und ein neues und größeres Gebäude an dessen Stelle aufgeführt. Um es zu verlängern, kaufte der Rath zwey daranstoßende Häuser in der Altoschatzer-Gasse, nämlich ein Bürgerhaus und das Haus der Jacobiten-Brüderschaft, auf deren Stellen sich jetzt im Erdgeschosse die Accis-Stube und die Waage befinden. Um es breiter zu fassen, ward von dem Kirchhofe abgegraben und die todten Körper wurden durch den Todtengräber weiter verlegt. Der völlige Bau dauerte vom J. 1538 bis 1546. Herzog Georg schenkte dazu auf Ansuchen des Raths 62 kieferne Stämme aus dem Wehlen Walde bey Königstein. Die Werkstücke kamen aus den Pirnaischen Steinbrüchen. Die eine an den Markt stoßende Giebelseite, woran eine neue Schlaguhr mit einer Sphärenkugel, jene für 70 fl. diese für 3 ßo. von dem Uhrmacher in Dessau, Lorenz vom Berge, angebracht ward, nimmt ihre Richtung nach Morgen, die andere aber nach Abend. Die südliche, aus 9 Fenstern bestehende Länge geht in die Altoschatzer Gasse, die nördliche dagegen zieht sich am Kirchhofe hin. Auf den beyden Ecken des Daches wurden zwey italienische Thurmhauben angebracht. Die Höhe des Gebäudes beträgt, das Erdgeschoß, unter welchem sich der

der Wein- und Bierkeller befindet, mit eingerechnet 4 Stockwerke. In dem Erdgeschosse war sonst die untere Trinkstube, jetzt ist die General-Accis-Expedition daselbst, auch befindet sich darin die Waage, das halbunterirdische Brodgewölbe für die hiesigen Bäcker und ein Gefängniß, der schwarze Sack genannt, über dessen Eingange von außen die Worte nach der lateinischen Bibel-Uebersetzung der Vulgata in Stein ausgehauen sind: ESAIE 50. PONAM SACCV̄. OPERIMENTV̄. EORVM. 1538. An der Giebelseite nach dem Markte zu steht der Pranger und über demselben sind an Ketten 2 steinerne Flaschen befestiget, welche 1526. verfertiget und sonst zänkischen Weibern zur Strafe an den Hals gehangen wurden *). An dieser Seite ist äußerlich eine steinerne Treppe angebracht, die in das zweyte Stockwerk des Rathhauses führet. Ueber dem Eintritte derselben ist ein steinerner Schwibbogen mit dem Stadtwappen von Bildhauerarbeit und bey dem Austritte ein bedeckter Altan, der mit den in Stein gehauenen Bildnissen der Herzoge Georg und Heinrich verzieret ist. In dem zweyten Stocke ist des Kellerwirths Wohnung, die Billard-Stube, ein Speisegewölbe und die obere Trinkstube, welche zu Gastereyen und zur Societätsstube gebraucht wird. Das kirchenförmige Gewölbe der letztern scheint die Muthmaßung zu bestätigen, daß sie anfangs zu einer Kapelle angelegt worden sey, darin, wie in den Rathhaus-Kapellen anderer Städte, z. B. in Dresden **) gewöhnlich war, vor jeder Sitzung von einem Meßpriester eine Messe gelesen werden könnte. In dem zweyten Stockwerke befindet sich die Rathsstube, gegen über die Richterstube, außerhalb derselben das Tabulat und bey der auf den Kirchhof gehenden Treppe rechter Hand eine Stube für Wechselschuldner, die nicht

*) In Heckels Beschreib. der Stadt Bischofswerda steht S. 55 ein ähnliches Beyspiel.

**) Miscellanea Saxon. Th. III, S. 68 bis 70.

nicht bezahlen konnten. Die Rathsstube zierten ehedem verschiedene Gemälde und Kupferstiche, darunter waren 2 Bildnisse von D. Luther, davon das eine von Dav. Schmidt in Bautzen in Wachs bossirt war; die Brustbilder der Kaiser Carl V. und Rudolph II.; der Churfürsten August, Christian I. und II., des Churf. zu Brandenb. Johann Georg; des Chursächs. Administrators Friedrich Wilhelm. Nächstdem war hier die Raths-Bibliothek aufgestellt, welche gegen 300 Bücher und Musikalien, größtentheils dem Rathe von den Verfassern derselben verehrt, in sich faßte. Unter denselben waren gegen 30 Schriften, darin, nach Gewohnheit des sechszehnten Jahrhunderts, auf jedes Jahr ein Prognosticon zustellen *), aus der Stellung der Sterne die künftigen Begebenheiten von Astronomen und Mathematikern vorherverkündiget wurden. Aus der Rathsstube kommt man in das feuerfeste Haupt-Archiv, darin die Urkunden, die Gerichtshandelsbücher, die Kämmerey-Rechnungen u. s. w. aufbewahret werden, auch findet sich daselbst das Gerichtsschwerdt, das in peinlichen Fällen und bey Hegung des Halsgerichts, als Zeichen der richterlichen Gewalt, gebraucht wird, ein eisernes gekettelte Panzerhemde und der Gerichtshammer. Als zwey literarische Seltenheiten, die sich darin befinden, zeichnen sich aus ein Volumen eigenhändig an den Rath und die Bürgerschaft zur Zeit der Reformation und nachher geschriebener Briefe von Luther, Melanchthon, Justus Jonas und Georg Spalatin, und eine seltene Handschrift des Sachsenspiegels, die ich einer nähern Beschreibung würdig achte. Dieser Codex des Sächsischen Rechts ist auf Pergament in großem Folio-Format, mit gespaltenen Columnen, deren jede 35 Zeilen enthält, mit Gothischen Buchstaben im J. 1382. sehr reinlich geschrieben. Die Artikel sind mit Römischen Zahlen roth nu-

*) Wellers Altes aus allen Theilen der Gesch. B. I, S. 382. 383.

numerirt, und ihr Inhalt ist am Rande mit rother Farbe angegeben. Der Anfangsbuchstabe eines jeden Artikels ist wechselsweise roth, blau, auch schwarz und roth zugleich gemalt und wo ein neuer Sinn angeht, da wird dieß mit einem rothen Zeichen in Gestalt eines lateinischen q bemerkt. Kleinere Unterscheidungszeichen finden sich nicht. Das Sächsische Lehnrecht in 3 Büchern hat 191 Columnen, doch enthält dasselbe einen Paragraphen weniger, als in Ludovici im J. 1720. gedruckter Ausgabe des Sachsenspiegels, angetroffen wird, der aber auch dabey anführt, daß er denselben nirgends als bey Zobeln in Altsächsischer Sprache gefunden habe. Der Richtsteig hat 154 Columnen und 3 Zeilen, von welchem der Inhalt eines jeden Absatzes von einer spätern Hand noch besonders am Rande mit schwarzer Dinte angegeben ist. Ehe sich das Weichbild anfängt, steht statt einer Vorrede, die ich bey Ludovici nicht finde, eine kurze Chronik von Beginn der Welt bis auf die Erbauung der Stadt Rom und dann einiger Kaiser und Könige aus dem zehnten und folgenden Jahrhunderten auf 17 Columnen. Alsdann erst folgt der Anfang des Weichbildes mit der Ueberschrift: hy hebit sich an wichbilde recht und dieses wird auf 97 Columnen beschrieben. Der Inhalt eines jeden Abschnittes wird auch hier von späterer Hand am Rande mit schwarzer Dinte angezeigt. Das Lehnrecht begreift 125 Columnen. Am Ende des ganzen Codex sind die Worte beygefügt: Anno domini M°ccc lxxxii completus est lib' iste in octava corporis Xsti. (den 13. Junius 1382.) Zu dem Haupt-Titel sind zwar die Linien gezogen, aber er ist nicht hinein geschrieben worden. Vergleicht man diesen Oschatzer Codex des Sachsenspiegels mit dem, der sich in dem Raths-Archiv der Stadt Görlitz befindet *), und im J.

*) Oberlausitzische Provinzial-Blätter, B. I. S. 264 bis 285.

J. 1387. geschrieben ward, so ist jener um 5 Jahr älter, als dieser und um eben so viele Jahre älter als der Codex in der Wiener Bibliothek. — Der Rathsstube gegen über, liegt, wie bereits bemerkt ist, die Richterstube, worin bis zum Jahre 1727. wo die Anzahl der Rathspersonen vermindert ward, die Stadtgerichten ihre besonderen Sitzungen hielten. Im J. 1777. ward sie durch den damaligen Stadt-Syndicus und Stadtschreiber, L. Gottlieb Ernst Lucius zu einem zweyten Archiv für die Civil- und Landtags-Acten, die Gerichts-Protocolle und andre Schriften, die in dem ersten Archiv keinen Raum mehr hatten, mit vieler Mühe eingerichtet, und über beyde Archive ein Repertorium verfertiget. Auf dem äußern Tabulate, wo jetzt die Tuchmacher zur Jahrmarktszeit feil halten, vollzog ehemals der Rath vor versammelter Bürgerschaft auf einem Halbzirkel den Rathsumtritt, der jetzt in der Rathsstube vorgenommen wird, desgleichen wurden hier vom Jahre 1538 bis 1581. Lateinische und Deutsche Schauspiele von Schulknaben und andern Gehülfen, unter der Leitung des Rektors, aufgeführt, welche Gewohnheit zwar vor einigen Jahren am jährlichen Gregorius-Feste erneuert ward, aber nun wieder eingestellt worden ist. Im J. 1565. wird auch einer Fechtschule allhier gedacht. — Ueber diesem Tabulate in dem vierten Stockwerke ist ein Boden, auf welchem am Jahrmarkte die Kürschner und Pelzhändler, davon er auch der Pelzboden heißt, und am Ablaß-Markte aber nur die einheimischen Kürschner und Schuhmacher feil haben. — Das Rathhaus brannte den 4. Julius 1616. mit den übrigen Gebäuden der Stadt ab, doch blieben die Mauern, die Gewölbe und das Archiv stehen. Mit dem unversehrt gebliebenen Archiv wurden die ältesten historischen Stadtnachrichten erhalten, ohne welche meine historische Beschreibung der Stadt sehr unvollständig ausgefallen seyn würde. Um die Rathssitzungen an dem gewöhnlichen Orte wieder anfangen zu können, ward den 23. Dec. 1617. einstweilen ein sogenannter Wolf auf die Brandmauern der Rathsstube ge-

 setzt

setzt und mit Stroh gedeckt. Den 4. April 1618. ward das Rathhaus wieder aufzubauen angefangen, vom 23. Aug. bis zum 10. Sept. d. J. gehoben, und sodann den 15. Nov. wieder mit Stroh gedeckt, um es den Winter über vor dem nachtheiligen Einfluß der Witterung zu sichern. Den 10. Jul. 1619. ward Knopf und Fahne auf die mit 40 Zentnern Schiefer aus Maxen gedeckte Thurmhaube gesetzt und der äußerliche Bau vollendet. In diesem Jahre ward auch das vom Landuhrmacher, Balzer Höhmann, verfertigte Uhrwerk nebst der über der Ziffertafel angebrachten sphärischen Kugel, welche den Mondwechsel anzeigt, aufgesetzt. Die aus Kupfer 41 Pfund schwere Kugel beträgt im Durchmesser fünf Viertel-Ellen, die eine Hälfte ist fein vergoldet, die andere, blau gemahlte, mit goldenen Sternen von Elfenbein geziert. Die Uhr kostete 272 fl. und die Kugel 40 fl. nebst freyer Kost für den Künstler. Im J. 1776. ward von dem Huf- und Waffenschmidt Hönicke in Salasan ein neues Uhrwerk für 70 Rthl. verfertiget, welche durch eine Anlage an 1 Quatbr. von der Bürgerschaft ausgebracht wurden. Das jetzige i. J. 1809 verfertigte Uhrwerk hat den hiesigen Huf- und Waffenschmidt Joh. Gtfr. Wagner den ältern zum Urheber, der 250 Rthl. dafür erhielt. Der östliche Giebel des Rathhauses, an welchem die Stadtuhr befindlich ist, ward von einem Steinarbeiter aus Pirna für 17 ßo. 30 gr. verfertiget und die auf beyden Seiten desselben angebrachten 11 kupfernen übergoldeten Knöpfe wiegen 37 Pf. und kosten 4 ßo. 35 gr. — Neben dem Archiv und den vom Markte auf den Kirchhof gehenden Stufen, ward im J. 1532. die Raths-Apotheke, jetzt No. 159. nebst dem angrenzenden Hause No. 160. erbaut, um dadurch den Markt vom Kirchhofe zu trennen. Der Apotheker Fulde hatte die Apotheke von 1532 bis 1572. in Pacht. Sie ging aber nach dessen Tode wieder ein und ward nebst dem gleichanstehenden Hause an Bürger verkauft. Mit Erbauung des Hauses No. 159. im J. 1532. ward auch das noch jetzt daran stoßende eiserne Gitter, (anfangs der Korb,

nach-

nachher aber das Narrenhäuschen genannt), zu einem Gefängniß für Feld- und Gartendiebe angelegt.

N. 161. Die Fleischbänke. Dieses Haus gehörte nebst den darin befindlichen 18 Bänken ehemals der Aegidius-Kirche, der Elisabeth-Kapelle, einigen Geistlichen und Privatpersonen eigenthümlich zu, die das Haus gemeinschaftlich im baulichen Wesen erhielten und die Bänke an das Fleischerhandwerk gegen einen jährlichen Zinns an Unschlitt und Geld vermietheten. Derselben wird zuerst in einer Urkunde v. J. 1266. gedacht, darin der Voigt, der Rath und die Gemeine zu Oschatz nebst andern Personen bezeugen, daß der Pleban Gottfried zu Schmorkau seine Fleischbank mit 2 Fenstern zu Oschatz, von welcher er jährlich 21 Schillinge Groschen hatte, zum Heil seiner Seele und seiner Aeltern den Nonnen zum h. Kreuz bey Meißen überwiesen habe. In einer andern Urkunde v. J. 1360. überläßt Hanns Koppil dem Bader Hanns den Zinns von einer Fleischbank, daß er und seine Nachkommen in der Badstube ewiglich Gott zu Lobe und allen gläubigen Seelen zum Troste alle Jahre Mittwochs nach Reminiscere den armen Leuten ein Seelbad *) machen solle. In der Urkunde v. J. 1410. darin Bi-

*) Die Seelbäder waren in jenen Zeiten eine Gattung des Seelgeräthes, welches in der Verordnung bestand, durch welche eine Person der Seele nach dem Tode rathet und bewirkt, daß sie bald aus der Qual des Fegefeuers gerissen werde. Sie waren wirkliche in den Badstuben angeordnete Bäder, wie die oben angeführte Urkunde bezeuget. Vielleicht gab diese Gewohnheit den Badereyen den Ursprung, wenigstens hatten die Bader hierbey den besten Genuß, denn fast bey allen Leichenbegängnissen vermögender Personen wurden wohl 3 bis 5 Bäder nach einander bestellt, wofür eine reichliche Bezahlung erfolgte. In den ältesten Zeiten hielt man auf das Baden ungemein viel und meynte, man könne dasselbe gar nicht entrathen. Man sah es als Mittel zur Erhaltung der Gesundheit an; man suchte auch dabey eine besondere Erquickung und wenn

Bischof Thimo zu Meißen die von Nicolaus Homuth geschehene Stiftung des Seelhauses und der Kapelle des h. Leichnams und des Blutes Christi bestätiget, wird unter den Einkünften auch des Zinnses einer Fleischbank in Oschatz gedacht. So überließ auch Ambrosius Dahme und seine Ehefrau, Christina, im J. 1480. dem Gestifte zu U. L. Frauen in der Stadtkirche zwey Fleischbänke zur Unterhaltung. Von dieser Zeit an brachte der Rath, zum Besten der Stadt, alle vorhandene Fleischbänke nach und nach käuflich an sich. Schon 1482. besaß er 2 freye Fleischbänke, wovon er 2 Steine geschmolzenes Unschlitt, jährlich zu Michaelis

wenn man nach dem Bade sich gütlich thun konnte, so schätzte man sich für besonders glücklich. Da die Armen durch ihr Unvermögen daran verhindert wurden, so verschaften ihnen gutherzige Personen durch ihre Stiftungen Gelegenheit dazu. Sie vermachten ein gewisses Geld zu Bädern, die jedermann umsonst gebrauchen konnte. Sie thaten noch mehr, sie verordneten, daß Bier, Fleisch und Geld, auch Brod den Armen zugleich ausgetheilt würde. Dieses diente zur Erquickung der Lebendigen, die Seelen der Verstorbenen aber hatten davon den Nutzen, daß sie eher aus der Qual kamen. Ihre Stiftungen gehörten zu den guten Werken nach dem Tode. So oft diese wiederholt wurden, so thaten die Verstorbenen gute Werke, die ihnen eben sowohl als die, welche sie in ihrem Leben gethan hatten, angerechnet wurden. Denn wie man damals glaubte, daß mit den guten Werken die Vergebung der Sünden und die Erlösung von ihren Strafen verdient würden, und daß man durch die Ausübung eines guten Werkes jedesmal einen Theil der Strafe los würde, so hielt man auch dafür, daß Gott solche gute Werke nach dem Tode den Seelen im Fegfeuer zurechne und ihnen für jedes einige Tage an den verdienten Strafen erlasse. Von solchen Seelbädern haben ausführlich gehandelt: D. Ge. Heinr. Goetze in ecloga antipontif. de balneis animarum, Lubec. 1707 Iac. a Mellen de balneis animarum Lubecensibus. Lubec. 1710. et M. Io. Gottfr. Leo in exercitat. histor. philol. de balneis animarum. Weissenfelsae. 1720.

lis als Zinns erhielt; 1484. entrichtete er dem Pfarrer 6 gr. jährlichen Zinns für eine Fleischbank; 1487. kaufte er eine von einer gewissen Wenzelin für 3 ßo. 30 gr. welche ihm 2 Stein geschmolzenes Unschlitt und 4 gr. jährlichen Zinns zu Michaelis eintrug; 1490. kaufte er eine von Christoph Langenau für 2 ßo. 48 gr. 1495. eine von Andr. Hofmann für 1 ßo. 40 gr. Daß der Rath bis zum J. 1495. außer den angeführten noch mehrere Fleischbänke gekauft habe, ist daraus klar, weil er in diesem Jahre schon 9 Bänke besaß. Im J. 1518. gab er Urban Kemrern 3 ßo. für eine Fleischbank, die der Pfarrkirche jährlich 9 gr. und 1 Stein Unschlitt zinnsete; 1521. bezahlte er für eine 6 ßo. an Georg Kretzschmar; 1532. entrichtete er 36 gr. Zinns an die Pfarrkirche von 4 Fleischbänken, die er in diesem Jahre gekauft hatte, und in der Nachricht, die ich davon habe, einzeln also angegeben werden: 10 gute ßo. Hanns Nitzschen für dessen Fleischbank, auf welcher 10 fl. Kapital stehen, das dem Altar Mariä Empfängniß (Conceptionis Mariae) gehört und von welcher ein halber Stein Unschlitt und 9 gr. Zinns an die Aegidius-Kirche abzugeben sind; 10 ßo. für noch eine Fleischbank an Brixius Haselt bezahlt, die dem Kloster zum h. Kreuz bey Meißen 1 Stein Unschlitt zinnset; 10 ßo. Blasius Petzschen für eine dergleichen, die der Aegidius-Kirche einen halben Stein Unschlitt nebst 9 gr. Geld zinnset; 10 ßo. Hanns Schroten für eine dergleichen, davon die Aegidius-Kirche einen halben Stein UnschlittZinns erhält. Nach der Kämmerey-Rechnung v. J. 1535. besaß der Rath damals alle Fleischbänken, 18. an der Zahl und bekam davon 36 Stein Zinns-Unschlitt. Eine jede Fleischbank war von der andern durch eine geflochtene Zwischenwand abgesondert. Noch jetzt entrichtet der Rath einen Jahrzinns von 10 Fleischbänken an das größere Kirchen-Aerarium. Nach dem Ankaufe aller Fleischbänke erbaute der Rath das dazu gehörige Haus 1531 und 1532. von neuem für 135 ßo. 33 gr. 8 pf. und ließ im obern Stockwerke 2 Wohnungen einrichten, die er anfangs vermiethete,

aber

aber nach der Reformation an die beyden Baccalaureen der Schule überließ, die dieselben auch bis zum großen Brande inne hatten. Die Fensterstöcke sind in dem an den Markt anstoßenden Giebel, der im Brande stehen blieb, noch jetzt zu sehen. Der Wiederaufbau des Gebäudes ward den 29. Jun. 1623. angefangen, den 28. Sept. 1624. bis zum Heben gebracht, den Winter über mit Stroh gedeckt, und im J. 1625. erst vollendet. Der auf der Morgenseite eingebauten Soldaten-Hauptwache wird zuerst im J. 1676. gedacht. Das ehemalige Miethgewölbe an derselben ward 1780. als ein ganzes Bataillon Infanterie sein Stand-Quartier in der Stadt erhielt, zu einer Stube für den wachhabenden Officier eingerichtet. Die Linden in den Schranken wurden von der im J. 1723. aufgerichteten königlichen Frey-Compagnie, die hier im Quartier lag und den Dienst auf dem Hubertusburger Palais zu versehen hatte, angepflanzt und die außer den Schranken im J. 1799. von der Commun gesetzt. Statt der vormaligen hölzernen Schranken wurden 1780. steinerne mit Ketten verbundene Säulen eingegraben.

No. 162. Die Garküche. Diese besteht aus drey nach und nach zusammengebauten Häusern. Das erste kaufte der Rath 1492. von Thomas Langen für 20 ßo. und legte zum Besten der Stadt die Garküche darein. Das zweyte ward zur Vergrößerung derselben 1517. von Andr. Gerlern dazu gekauft. Das dritte kam 1576. dazu und ward dem Besitzer Hieron. Ruprecht mit 26 ßo. 15 gr. bezahlt, vom Rathe aber das Jahr darauf, um es den andern gleichförmig zu machen, von neuem gebaut. Nach dem Brande ward das ganze Gebäude den 22. Junius 1617. gehoben. Der Garkoch, der vor Zeiten bey dem Contingent, das die Stadt zu den Heerfahrtszügen stellen mußte, die Stelle eines Marketenders vertrat, hatte die Garküche inne und übte, statt eines Wartegeldes, auf derselben die Freyheit der öffentlichen Gastirung gegen einen gewis-

wissen Jahrszinns aus *). Im J. 1584. hatte der Stuhlschreiber seine Wohnung mit daselbst.

No. 167. Die Stadtkirche. Dieß ist der gewöhnliche Name, womit unsere Hauptkirche jetzt bezeichnet wird. In ältern Zeiten ward sie die Pfarrkirche zu St. Aegidius genannt, weil ihre ersten Erbauer den h. Aegidius **) zum Schutzheiligen derselben erwählt hatten. Das erste und älteste Kirchengebäude ward statt der ein-

*) Auch in Freyberg war diese Gewohnheit. J. Fr. Klotzsch führt in seiner Schrift: das Schrotamt (Dresd. 1766 S. 37) aus einem Pachtbriefe der dasigen Garküche v. J. 1471 und 1473 unter andern Bedingungen auch diese an, daß der Garkoch verbunden seyn solle, in der Heerfahrt zu dienen, wenn es nöthig sey.

**) Aegidius war in Griechenland in der zweyten Hälfte des siebenten Jahrhunderts geboren, bekannte sich daselbst zum Christenthume, kam zu Anfang des achten Jahrhunderts nach Frankreich, wo er in dem nach seinem Namen genannten Aegidien-Walde ein Kloster bauete, worin er als Abt einsam lebte und sich von Wurzeln und der Milch einer Hündin genährt haben soll. Er starb in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts am 1. September, der noch jetzt seinen Namen führt und von den Jägern, Ackerleuten und Winzern in Ehren gehalten wird, daher sich auch an diesem Tage die Jagd anfängt. Seiner Heiligkeit wegen ward Aegidius bald unter die Heiligen versetzt. Er führte auch den Namen Ilgen, den er vermuthlich vor seiner Bekehrung gehabt haben mochte. Bey den Franzosen und Niederländern wird er noch S. Gilles genannt und Burggraf Heinrich zu Leisnig befahl ernstlich, das 1192. von ihm gestiftete und dem Aegidius gewidmete Kloster Buch nicht anders, als Ilgenthal zu nennen. (vid. Abrah. Thammii Chron. Choldicense in Menkenii Scriptt. tom. II. f. 679.) Unsere Stadtkirche wird auch in der Kämmerey-Rechnung v. Jahr 1491 die Kirche St. Ilgen genannt. Mehrere Nachrichten von dem Aegidius giebt Jo. Lud. Spoerl in epistol. de S. Aegidio Narbonensi, pristino templi Norimbergensis patrono. Altorf. 1749.

eingegangenen Burg-Kapelle in den Keilgärten, gleich bey Entstehung der Stadt am Ende des zehnten Jahrhunderts von Holz erbauet und mit Schindeln gedeckt; denn Kirchen von Stein und mit Ziegeln gedeckt, waren in den Zeiten des Mittelalters eine große Seltenheit, daher es von den Geschichtschreibern des eilften Jahrhunderts, wenn sie der Erbauung einer Kirche gedenken, als etwas vorzügliches angemerkt wird, daß sie von Stein aufgeführet worden sey. Unsere Stadtkirche war im Anfange die einzige Kirche in dem Oschatzer geistlichen Bezirke und die dazu gehörigen Ortschaften hielten sich so lange zu derselben, bis in denselben eigene Kapellen und Pfarrkirchen gestiftet wurden. Zu welcher Zeit das Mauerwerk und kunstreiche Gewölbe der gegenwärtigen Kirche, das sowohl bey der Hussitischen Verbrennung der Kirche im J. 1429. als in dem Brande 1616. unzerstört blieb, erbauet worden ist, kann in keiner vorhandenen Schrift ausfindig gemacht werden. Da sie in ihrer Gothischen Bauart der Nicolai-Kirche in Leipzig ähnlich ist und diese im zwölften Jahrhunderte ihr Daseyn erhalten hat *), so vermuthe ich, daß das Mauerwerk und Gewölbe unserer Stadtkirche auch um diese Zeit verfertiget worden sey. Der mit einem großen Kostenaufwande ausgeführte Bau konnte damals um so eher bestritten werden, da ein großer Theil der Dörfer des ehemaligen Oschatzer Presbyteriats, die jetzt eigene Pfarrkirchen haben, in unsere Stadtkirche eingepfarrt war. Peccenstein **) meldet vom Markgrafen Friedrich mit der gebißnen Wange, daß er der Stadtkirche zu Oschatz unter andern Heiligthümern, auch einen blutigen Dorn aus der Dornenkrone Christi, den er von Rom als ein (in jenen Zeiten hochgeachtetes) Geschenk in einem großen krystallenen Glase erhalten, verehret habe. Dieß hätte viele Wallfahrten veranlasset und der Stadt zu

*) Schulzens Beschreibung der Stadt Leipzig, S. 39.

**) in theatro Saxonico, Th. II. S. 110.

zu einer großen Aufnahme gedienet. — Solche Schenkungen an eine Kirche geschahen damals gemeiniglich alsdann, wenn sie eine reichliche Unterstützung zu ihrer neuen Erbauung, oder zu einer starken Reparatur bedurfte. Waren neue Heiligthümer angekommen, so geschahen desto häufigere Wallfahrten in verdienstlicher Absicht zu einer solchen Kirche. Wer sie unternahm, kam nicht mit leeren Händen, sondern legte reichliche Gaben an Gelde oder andern Kostbarkeiten auf den Altar. Dadurch bekam eine Kirche eine ansehnliche Beyhülfe zur Ausführung ihres Baues. Könnte nicht Markgraf Friedrich bey seinem Geschenke an unsre Stadtkirche, da er ohnedem für Oschatz eine besondere Vorliebe hatte, auch die wohlthätige Absicht gehabt haben, den Bau derselben, in welchem man vielleicht damals begriffen war, dadurch zu befördern? Da dieses sehr wahrscheinlich ist, so könnte man noch bestimmter entweder das Ende des dreyzehnten, oder den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts für die Zeit der Erbauung unserer Stadtkirche in dem Zustande, in welchem sie in ihren Mauern, Pfeilern und in ihrem Gewölbe noch jetzt vorhanden ist, annehmen.

Der Altar-Chor *) bestehet aus zwey Abtheilungen, davon die unterste älter ist, als die obere. Der ältere Theil ist drey Stufen höher, als der übrige Theil der Kirche und war über den Stufen, die zur obern Abtheilung führen, mit einer Querwand eingeschlossen. In den Zeiten des Papstthums stand daselbst der Hochaltar, der nach der durch die Hussiten verursachten Verwüstung der Kirche durch Feuer im J. 1443. neu erbauet ward, wozu Ulrich von Saalhausen, der damals in Oschatz wohnte, 20 gute Schock

*) Diesen Namen empfing in den ältern Zeiten der Theil der Kirche, wo der Hochaltar stand, wegen seiner kronförmigen Bauart und Weise, in der die Geistlichen vor dem Altar saßen und sangen. Schmidii lex. eccles. minus, s. t. chorus.

Schock Schildgroschen Freyberger Münze verehrte. Nach der Reformation wurden in diesem untern Theile des Altar-Chors folgende Personen begraben: die Superintendenten M. David Kleeblatt, M. Georg Cademann, M. Joh. Jenzsch, D. Johann Boßeck, M. C. Christoph Zandt; die Archidiak. M. Christoph Messerschmidt, M. Abel Weidemann, M. Christ. Jenzsch, der Diak. M. Christoph Weber; die Amtmänner Johann Heinrich Höpner, Vater und Sohn, D. Christian Lehmann nebst ihren Gemahlinnen, der am 9. April 1762. verstorbene regierende Bürgermeister, Christian Gotthelf Stepner. Außerdem befinden sich daselbst die Epitaphien von M. Cademann, M. Jenzsch, D. Boßeck, M. Messerschmidt, M. Weidemann, M. Weber, M. Jenzsch, von dem Cammercommiss. J. H. Höpner und dessen Gemahlin, von D. Joh. Friedlieb Höpner, Erbherrn auf Altoschatz. — Im J. 1464. ward der vier Stufen höhere, aber schmälere Theil des Altar-Chors angebaut, und, nachdem der Grundstein am Abende Philippi Jacobi (den 1. May) gelegt worden war, am Tage Nikolai (den 6ten December) eingeweihet, wie die an einem äußern Pfeiler an der Südost-Seite in Stein gehauene Mönchsschrift deutlich berichtet. Die Mauern desselben sind bis unter das Dach von Pirnaischen Steinen aufgeführet und mit 5 äußern Pfeilern, auf welchen die Bogen des Gewölbes ruhen, versehen, zwischen denen 5 hohe Bogenfenster, die den Chor vortrefflich erleuchten, angebracht sind. Unter dem Fußboden desselben ward zugleich eine gewölbte Kapelle mit 5 Bogenthüren, wozu der Eingang vom Kirchhofe hereinging, zur Vorsorge angeleget, wenn etwa noch mehrere Altäre, für welche in der Kirche selbst kein Raum mehr war *), ge-

*) Aus Christ. Knauths in das Lausitzer Magazin v. J. 1778. eingerückter Abhandlung: von den Cryptis oder Grüften und Kapellen, welche sich in der Oberlausitz unter etlichen Haupt-

gestiftet würden. Es ist aber nirgends eine Nachricht vorhanden, daß jemals eine gottesdienstliche Handlung darin verrichtet worden wäre. Vielmehr erhellet aus den Kämmerey-Rechnungen, daß sie im J. 1531. im Winter, (also schon vor der Reformation allhier) beym Bau der Fleischbänke zur Aufbewahrung der dazu nöthigen Steine gebraucht worden ist. Nach der Reformation wurden 3 Thüren zugemauert und seitdem dienet sie dem geistl. Aerarium zu einem Kalkgewölbe und Aufbewahrungsorte für Bau-Materialien. — An der Mitternachtswand des Altar-Chors sind die Bildnisse der Superintendenten D. Garthius, D. Cundisius, M. Jenzsch, D. Rehbold, D. Boßeck, D. Richter, D. Strohbach, M. Zandt und von Brause befestiget. Diesen gegen über ist das Epitaphium von des Superint. D. Rehbolds Gemahlin Concordie, geb. Köppelin, gest. den 28sten October 1682. Es ist von Bildhauerarbeit, welche die Auferstehung Christi darstellt, und ist mit einer sinnbildlichen Abbildung des Glaubens, der Liebe und Hoffnung geziert. Auf der Mittagsseite des untern Altarchors ist ein steinerner Chor angebracht, der sonst der hier wohnenden Familie von Schleinitz zur Emporkirche diente, nachher aber dem hier in Garnison stehenden Militär eingeräumet ward. — Der erste Altar in dem neuangebauten Theile des Altar-Chors ward von dem Maler Hahn für 263 fl. verfertiget, von dem Meißner Weihbischof eingeweiht und zum Hochaltar bestimmt, dagegen aber der in dem untern Theile des Altar-Chors stehen gebliebene bis zur Reformation zum Mittel-Altar gebraucht. Jener Altar scheint im großen Brande 1616. unversehrt geblieben zu seyn, wenigstens finde ich keine Nachricht, daß bey der Wiederherstellung

Hauptkirchen finden, siehet man, daß in Görlitz, Zittau und Löbau auch dergleichen Capellen anzutreffen sind. Ein gleiches meldet von Buchholz Oesfeld in seiner histor. Beschr. merkwürdiger Städte im Erzgebürge, Th. II. S. 53.

lung der Kirche ein neuer verfertiget worden sey. Der jetzige Altar, der 24 Ellen hoch und 14 Ellen breit ist, ward im Jahre 1684. von dem Bildhauer Joh. Fried. Richter zu Meißen für 750 Thaler ausgearbeitet. Das Hauptgemälde desselben stellet die Verfinsterung der Sonne bey dem Tode Jesu vor. Der Kammer-Commissar und Amtsvoigt Höpner trug zu den Kosten desselben 300 fl. bey, wofür ihm die Anlegung eines Erbbegräbnisses unter dem Soldaten-Chore gestattet ward. Auch legirte Samuel Böse 100 Rth. und Aegidius Berger 50 Rth. dazu. Der Superint. D. Rehbold weihte denselben am 22. Jun. 1684. mit einer Predigt ein. Der alte Altar ward an die im J. 1724. abgebrannte Kirche in Mutzschen verkauft. Nicht nur der Altar, sondern auch die Communion-Gefäße, Bekleidungen und andere Zierrathen sind Denkmäler von der Wohlthätigkeit unserer Vorfahren. Als die Croaten zur Zeit des dreißigjährigen Krieges den 13. Okt. 1632. die Kirche geplündert, alle Ornate, 10 Kelche, eine große silberne Kanne und andere Sachen mehr geraubt hatten; so wetteiferten wohlhabende Bewohner unserer Stadt, diesen Verlust wieder zu ersetzen. Ihre Geschenke und Namen verdienen, zur dankbaren Erhaltung ihres Gedächtnisses genannt zu werden. Der Bürgermeister Tobias Taucher machte den Anfang und schenkte 1632. einen ganz vergoldeten Kelch, mit der Inschrift: Hoc ore sumitur, quod fide creditur. Accipe ex calice, quod effluxit e latere, dem er einen Hostien-Teller beyfügte. Der Amtsvoigt Sebastian Weißenberg folgte nach und verehrte einen ähnlichen Kelch mit dem Chronodistichon: OCtober qVateret noVles Vt LVCe refVLget terna qVater teMplo poCLa Croata rapIt. Ferner: Orto bIs rIgIDo FebrVarIo In orbe CorVsCo, VVeIssenbergae hIC aVrea poCLa LoCat. Im J. 1633 übersendeten der Bürgermstr. Daniel Richter und das Lohgerber Handwerk ebenfalls 2 vergoldete Kelche. Zacharias Meder, ein Weißgerber nebst seiner Ehefrau thaten ein Gleiches. Den Beschluß machte der Kammer-Com-

Commißar und Amtsvoigt H. H. Höpner, nebst seiner Gemahlin Sophien Eusebien, gebornen Salzwedel mit einem großen vergoldeten Kelche, darauf die Namen der Geber mit den Buchstaben H. H. H. S. E. G. S. nebst dem Wappen angezeigt sind. Ueberdieß wurden aus August Winkelmanns Legate 1637. 6 Hostien-Teller der Kirche zugestellt. Ein viereckiges silbernes Deckelchen über die Hostien schenkte M. E. Schalin und die silberne Hostien-Schachtel nebst einem mit getriebenen Blumenwerke gezierten Deckel verehrte 1685 ebenfalls ein milder Geber, dessen verzogener Name zwar an der Seite eingestochen ist, aber aller angewandten Mühe ohngeachtet nicht zu errathen ist. Durch die silberne, inwendig ganz und auswendig zum Theil vergoldete, Communion-Kanne machte sich 1644 Frau Justina, Michael Kirbachs, B. und Seifensieders allhier, Ehegattin und Johann Pinkerts, erst Amtschößers in Oschatz und dann zu Mühlberg hinterlassene Tochter, um unsere Kirche verdient. Das silberne Crucifix, das nur an hohen Festtagen auf den Altar gesetzt wird, verehrte in neuern Zeiten die Fr. Stadtrichterin Gerhard. — Die Altar- und Kanzel-Bekleidungen rühren nicht weniger von wohlthätigen Mitbürgern her, die ehmals unter uns lebten. Die geblümte, roth stoffene verehrte 1743 Fr. Anna Sophia, geborne Ballweg aus Oschatz, Joh. Jac. Franzens, Weinhändlers in Leipzig hinterlaßene Wittwe, die den 30. Sept. 1775 zu Torgau in einem Alter von 92¾ Jahren starb; die blaue, mit gelben Borten besetzte der Gleitsmann Karl Christoph Kron allhier, der den 8. Jul. 1779 im 81. Jahre seine Pilgrimschaft vollendete; die stahlgrüne, mit breiten goldnen Tressen besetzte im J. 1810 der Tuchhändler Carl Siegismund Nicolai. — Eine weiße damastene Altar-Bedeckung nebst 3 neuen meßingenen Deckeln über die Hostien-Teller schenkte aus Liebe zu seiner Vaterstadt 1811 der emeritirte Pastor in Cavertitz, M. Carl Samuel Meise, jetzt in Oschatz wohnhaft. —

In

In dem niederen Theile des Altar-Chors führt an der Mitternachtsseite eine Thüre in die jetzige Sacristey. Sie war vormals eine Kapelle, welche die Jacobs-Brüderschaft oder Jakobiten zur Verehrung des heil. Jacobs an den darin errichteten Altar unter dem Gewölbe des Altar-Chors *) nicht lange nach dem Jahre 1464. hatten erbauen lassen. Ueber derselben ist noch ein Gewölbe, wohin man auf der Wendeltreppe bey dem Tauffsteine gelangt. Daselbst versammleten sich die Jacobiten, wenn sie auf dem in die Kirche heraus gebauten Chore, davon die Balkenköpfe noch in der Abendwand der Sacristey zu sehen sind, ihre Gesänge verrichteten. Zur Erhaltung und Vermehrung ihres gestifteten Lehns ertheilten auf Ersuchen der Jacobsbrüder den 8. Jun. 1475. sechs Cardinäle einen Ablaß-Brief, in welchem sie allen und jeden Christgläubigen beyderley Geschlechts, die ihre Sünden bereueten und bekenneten, und dabey die Jacobs-Kapelle am Feste der Darstellung der Jungfrau Maria, desgleichen am Feste des Antonius, des Fabian und Sebastian, der Einweihung des Jacobs-Altars jährlich besuchten, zur Reparatur und Erhaltung der Gebäude, zur Anschaffung der Kelche, Bücher, Lichter und anderer zur Zierde des Gottesdienstes nöthigen Sachen ihre milde Hand aufthun würden, jedesmal 100 Tage Erlassung von den ihnen für die in der Beichte bekannten Sünden von ihrem Beichtvater auf bestimmte Jahre aufgelegten Kirchenstrafen oder Bußübungen verhießen. Den vorgedachten Ablaß der Cardinäle bestätiget Bischof Dietrich in Meißen den 12. Dec. 1475. und Bischof Johannes ebendaselbst den 20. März 1477. Beyde fügen demselben noch 40 Tage Ablaß von dem Ihrigen hinzu. Im Jahr 1622. als die Kirche nach dem 1616.

er-

*) Die Lage des Altars wird in der bischöflichen Bestätigung desselben am 19. April, 1485. also angegeben: altare situm sub testudine circa chorum in ecclesia parochiali oppidi Osschatz.

erlittenen Brande wieder hergestellt war, verlegte man in diese Kapelle die Sacristey, die vorher in dem Gewölbe des Erdgeschosses des nach dem Brande nicht wieder in die Höhe aufgeführten Thurms, neben der auf das Singe-Chor führenden Wendeltreppe befindlich war, und jetzt noch den Namen der alten Sacristey führet. Von der gedachten Zeit an ward auch die Kloster-Bibliothek, die sich vorher in dem Gewölbe über derselben befand und im Brande daselbst unversehrt geblieben war, in die neue Sacristey aufgestellt, wo sie noch jetzt stehet. Ich werde bey der Beschreibung des Klosters, wo sie eigentlich hingehört, mehr davon sagen. — Außerdem wird auch in der jetzigen Sacristey das Kirchen-Archiv in 2 Schränken aufbewahret. In dem einen Schranke liegen 41 Urkunden auf Pergament, davon die erste v. J. 1356. und die letzte v. J. 1541. ist, nächstdem auch 66 Urkunden und andere Documente auf Papier, davon die ersten im J. 1475. und die letztern im J. 1696. ausgestellet sind. Der andere Schrank enthält die Geburts- Aufgebots- Trauungs- und Todten-Register, vom J. 1600. an bis auf gegenwärtige Zeiten. Die Register von 1548. bis 1599. sind verloren gegangen, es hat aber der ehemalige Pastor in Naundorf, Gabriel Hanitsch, der die ersten Nachrichten von der Stadt und Dióces Oschatz sammelte, brauchbare Auszüge davon hinterlassen. Ueberdieß findet man auch daselbst die Register und Verzeichnisse über die Einnahme und Ausgabe der Pfarrkirche zu Aegidius von 1491 bis 1619. des Georgen-Hospitals, des Pfarrlehns, des geistlichen Einkommens, des fernen Hospitals zum heil. Geist, der Niedermühle, nebst verschiedenen Quittungen und Belegen, von dem J. 1554 bis 1674. von welchen aber einige Jahre fehlen. — Auf den Schranken, welche das bisher beschriebene Altar-Chor einschließen, stehet ein Crucifix und daneben das Bildniß der Maria und des Johannes, alles kunstreiche Bildhauerarbeit, von dem Maler Antonius Raben 1632. der Kirche zum Andenken verehrt.

In dem sogenannten Schiffe der Kirche*) standen zur Zeit des Papstthums an den Wänden sechszehn Neben-Altäre, deren Stiftung in der gottesdienstlichen Verfassung unsrer Stadt näher beschrieben werden soll. Seit der Reformation nehmen Epitaphien, Inschriften und Gemälde die Wände gegen Morgen und Mitternacht ein. Gegen Morgen hängt an dem Eckpfeiler bey dem Soldaten-Chore das Denkmal von der Frau Obristwachtmeisterin Louise Charlotte von Prittwitz, geb. Freyin von Hohnhausen, zu Eisenberg in Schlesien den 25. May 1676. geboren und in Oschatz am 28. May 1748. verstorben, mit den beyden Geschlechtswappen F. C. v. P. und L. C. G. F. v. H. Ueber demselben ist das Epitaphium der Fr. Marien Susannen, geb. Winkelmann, Salamon Tauchers, Rechts-Consulenten allhier Ehegattin, die den 23. Nov. 1622. bey der ersten Niederkunft mit einem todten Sohne im 17. Jahre ihres Alters verschied, daher sie auch auf dem Gemälde mit ihrem Trauer-Habit im Sarge, das Kind in dem linken Arme liegend, abgebildet ist. An dem Pfeiler gegen über, der in die Wand der Sacristey eingebauet ist, steht unten das Epitaphium des Rechts-Consulenten, Joh. Caspar Stutzing, aus dem alten Edlen Pfannergeschlechte der Stutzinge und Ludewige zu Halle, den 21. März 1637. geb. und im 33. Jahre an der Wassersucht verstorben. Oben darüber ist das Monument Johann Heinrich Höpners, Erbherrn auf Korpitzsch, Oetzsch und Altoschatz, Kammer-Commissars und Amtsvoigts allhier, mit der Büste desselben, mit den Augen nach der Amts-Emporkirche, seinem ehemaligen Kirchensitze, hinsehend. Er ward geboren zu Leipzig den 29. März 1629. und starb

*) Mit diesem Namen belegte man denjenigen Theil der Kirche, in welchem sich die Gemeine bey dem öffentlichen Gottesdienste versammelte, vermuthlich deswegen, weil man ihn seiner Länge wegen einem Schiffe ähnlich fand. Schmidii lex eccles. minus s. t. navis.

starb zu Oschatz den 25. Januar 1691. Im Leben war er ein thätiger Beförderer guter Anstalten und Wohlthäter der Armen, und durch seine milden Stiftungen für seine Familie, für die studierende Jugend und das Armuth unserer Stadt hat er sich einen bleibenden Nachruhm erworben. In den Schranken des Taufsteins ist unten an der Wand das steinerne Epitaphium des um das Gemeinwesen sehr verdienten Bürgermeisters, Blasius Winkelmann, der in Oelsnitz geboren war und im 74. Jahre starb, aufgestellt. Die übrige Wand bey dem Taufsteine nehmen folgende, der Kirche verehrte, Oelgemälde ein: die Geiselung Christi von dem Super. D. Rehbold; die Erhöhung der ehernen Schlange in der Wüste; die Opferung Isaacs; das nächtliche Gespräch Jesu mit dem Nicodemus und die dem Thomas im Beyseyn der übrigen Jünger widerfahrene Offenbarung Jesu nach seiner Auferstehung. Die Personen sind in Lebensgröße dargestellt und das Gemälde ist ein Geschenk des Super. M. Jenzsch und seiner Gemahlin. Unter diesen Gemälden hängt eine Tafel, auf welcher in Lateinischen und Deutschen Versen das Andenken des am 4. Jul. 1616 die Stadt betroffenen großen Brandunglücks erhalten wird. — Außer den Schranken des Taufsteins an der Mitternachtsseite fängt das Epitaphium M. Benedictus Richters, Amtsvoigts und Bürgermeisters allhier, der am 18. Nov. 1611. im 85. Jahre starb, die Reihe der auf dieser Seite stehenden Denkmäler an. Neben an stehen 2 Monumente, deren Aufschriften von dem verstorbenen Professor der Beredtsamkeit und nachher ordentlichen Prof. der Theologie D. Johann August Ernesti in Leipzig, in seinen Vorlesungen wegen ihres ächt römischen Lapidarstyls sehr gerühmt wurden. Das eine ehrt das Andenken des Bürgermeisters D. Joh. Melch. Dedekinds, (geb. den 6. Febr. 1647. gest. den 13. April 1700.) und das andere das Gedächtniß seiner Gattin, Sophia Gertraud, einer geb. Höpnerin, in Strehla den 21. Oct. 1656. geb. und in Oschatz den 17. April 1728. gestorben.

ben. — Zwischen beyden nördlichen Kirchthüren steht der Leichenstein des Stadtrichters Rudolph Jüngers, geb. in Oschatz 16. Oct 1585. gest. daselbst den 20. Febr. 1643. Zur Seite desselben befindet sich das Denkmal der Frau Anna Kathar. geb. Robinn aus Berlin, erst Johann Ranischens auf Manschatz und nach dessen Tode des Sup. D. Rehbolds zweyten Gemahlin, gest. d. 11. März 1705. Dann folgen 2 Denkmäler für D. Joh. Ge. Reinhard, Stadt-Physicus allhier, geb. zu Weißenfels im Sept. 1625. gest. den 13. April 1684. und dessen Sohn D. Joh. Simon Reinhard, Medic. Pract. geb. in Oschatz den 20. Dec. 1663. gest. den 13. Jan. 1710. An einem freystehenden Pfeiler in dem Gange nach der Kanzel linker Hand ist der Leichenstein Andr. Bertholds des ältern, Rathsverwandten, Kirchenvorstehers und Gastwirths allhier, angebracht, der den 24. Jun. 1600. geboren war und den 18. Sept. 1673. starb. Außer den jetzt gedachten Leichensteinen liegen noch viele in den Gängen der Kirche, darauf die Schrift aber größtentheils nicht mehr zu lesen ist. Ueber den Glasständen gegen Mitternacht waren ehemals in der Wand militärische Ehrenfahnen, zum Andenken hier verstorbener Officiere, aufgemacht.

Der Taufstein stand vor Zeiten in der Nähe der alten Sacristey, da, wo jetzt die sogenannten Ehebrecherstände (die von einem Ehebrecher, wie die Sage gehet, zur Strafe gebauet worden seyn sollen), befindlich sind. Als aber ein neuer Taufstein von Balthas. Barthel, Bildhauer zu Meißen, verfertiget ward, wozu der Rath 95 ßo. 10 gr. beytrug, weil das Kirchenvermögen durch die vorher aufgeführten ansehnlichen Gebäude ganz erschöpft war; so ward derselbe den 24. Oct. 1604. an der jetzigen Stelle aufgestellt, und der erst daselbst gestandene von Holz verfertigte Oelberg mit dem in seinem Leiden betenden Erlöser hinweggethan. Der Superint. D. Garthius weihte ihn den 25. Nov. d. J. mit einer Predigt ein, die er drucken ließ und dem Rathe zueignete, der ihm dafür 3 ßo. 30 gr. ver-

ehr-

ehrte. Nach der Predigt wurden 2 Kinder getauft, darauf eine Figural-Musik angestimmt und die Einweihungs-Ceremonie mit dem Segen beschlossen. Da diesen Taufstein das Feuer des großen Stadtbrandes verzehrte, so ward an seiner Statt gegenwärtiger im J. 1625. errichtet. Dieser ist unten von weißem, in der Mitte von buntem und oben, wo das Taufbecken eingelassen ist, von schwarzem Marmor, hat eine glockenförmige Decke von Bildhauerarbeit, die einen auf Säulen ruhenden Tempel, in welchem Johannes Jesum tauft, vorstellt und kann an einer eisernen Stange auf- und niedergelassen werden.

Der jetzige Standort der Kanzel ist nach vielen gemachten andern Versuchen für den besten gehalten worden, ob er gleich auch seine Unbequemlichkeiten hat. Denn wenn der Prediger an den gegenüberstehenden Pfeiler nicht unverwandt hinredet, auch nicht bedachtsam und mit gehöriger Modulation spricht; so vertheilt sich der Schall nicht gleichmäßig in dem weiten Gebäude und der Sprechende wird von denen, die entfernt sitzen, wenig oder gar nicht verstanden. Man machte nach dem Brande eine Probe und stellte bey dem Pulte, wo die Episteln und Evangelien verlesen werden, eine Interims-Kanzel auf, um zu erfahren, ob der Prediger hier mit leichterer Mühe verstanden werden könne. Allein die Probe entsprach der Erwartung nicht. Man verstand den Prediger so wenig, daß sich die Zuhörer genöthiget sahen, ihre Stände zu verlassen und vor die Kanzel hinzutreten. Daher ward die Kanzel wieder weggenommen und man ließ es bey dem ersten Orte bewenden. Ich finde zweymal einer neuerrichteten Kanzel an diesem Orte gedacht. Eine ward im J. 1583. von dem Tischler, Hanns Flandereisen aus Leipzig, für 110 ßo. verfertiget und am 4. Advent-Sonntage des gedachten Jahres von dem Super. M. Scheiner mit einer Predigt eingeweihet. Der andern noch vorhandenen Kanzel geschieht nach dem Brande Erwähnung. Sie ward von einem Bildhauer in Leipzig für 350 fl. mit vieler Kunst verfertiget und 1622. kurz vor dem

Feste

Feste Michaelis, als dem Tage der feyerlichen Einweihung der Kirche, an Ort und Stelle gebracht.

Das lange, ganz steinerne Chor an der Mittagsseite, das 5 Ellen breit ist, auf 11 steinernen, durch 9 Schwibbogen verbundenen Säulen ruhet, einen gewölbten Fußboden und steinerne Brustlehne hat, ward den 6. May 1621. einem Steinmetzer aus Pirna für 500 fl. verdungen. Auf Ansuchen des Amtsvoigts Sebast. Weißenberg bewilligte Churf. Johann George I. den 20. Aug. 1653. daß von den bisher verfallenen und an Niemand gewiesenen Hülfsgeldern 50 fl. zur Erbauung des Amtsstuhls auf dem gedachten steinernen Chore für die landesherrlichen Beamten und durchreisenden Diener angewendet werden könnten, worauf der Bau sogleich vorgenommen und soweit gebracht ward, daß der Stuhl den 18. Dec. des gedachten Jahres zum erstenmale betreten werden konnte. Ueber den Glasfenstern ist das Bild des Churfürsten und an der Morgenseite das Weißenbergische Wappen gemalt. Am 9. März 1740. erfolgte ein Ober-Consistorial-Rescript an den hiesigen Superintendenten, darin gestattet ward, daß die zu Oschatz sich wesentlich aufhaltenden königlichen Diener und zwar ihrem Range nach, sich der herrschaftlichen Emporkirche, soweit die darauf befindlichen 5 Plätze zureichten, bis auf weitere Verordnung, bedienen möchten.

Die Raths-Emporkirche ward 1653. aufs neue erbauet, auf 16 Stände eingerichtet und den 29. May desselben Jahres zum erstenmale betreten, ward aber in dem Jahre 1744. bey Erbauung der jetzigen Orgel und des Chors wieder weggenommen, von dem Kirchen-Aerarium, weil schon längst wegen Mangel an Kirchenstühlen eine neue steinerne Emporkirche hatte angelegt werden sollen, für 50 fl. erkauft und an der Mitternachtswand wieder aufgestellt, damit die Handwerksgesellen daselbst ihre Kirchensitze haben möchten. Die an die Stelle derselben neuerrichtete Emporkirche hat 19 Fenster, und die Vorderseite ruhet auf 4 Säulen, deren jede 4 Ellen 17 Zoll hoch ist, die Hinterwand

aber

aber auf Mauerwerk. Inwendig ist sie 3 Ellen 20 Zoll hoch und 23 Ellen lang. Die Zimmerarbeit verfertigte der Zimmermeister Johann Fritsch, die Tischlerarbeit die beyden Tischlermeister Joh. Mich. und Joh. Gottfried Stelzner, sämmtlich unsre Mitbürger, die Bildhauerar-arbeit aber nebst dem an der Vorderseite angebrachten Raths-Wappen Joh. Jac. Dersieb aus Dresden. Die aufgewendeten Kosten betrugen 364 Rthl. 5 gr. 9 pf.

Das über dieser Emporkirche befindliche Singe- oder Orgel-Chor ging sonst in gerader Linie bis an die Wand gegen Mitternacht. Auf der Seite, wo jetzt das kleine Schüler-Chor stehet, befand sich ehemals die Orgel. Einer Orgel daselbst wird zuerst im J. 1491. gedacht. Im J. 1493. ward dafür eine neue von dem Orgelbauer Caspar in Dresden verfertigte Orgel angeschaft, wozu die Kalands-Brüderschaft, die den Gesang auf dem Chore besorgte, 3 ßo. 30 gr. beytrug. Im J. 1555. baute der Orgelbauer, Joh. Bock von Hayn wieder eine neue für 200 fl. die am Sonntage Lätare 1556. nachdem sie auf Ersuchen des Raths von dem Churfürstlichen Capellmeister zu Torgau, Joh. Walther und dem dasigen Organist, Michael, untersuchet und für gut befunden worden war, zum erstenmale gespielt ward. Bey der Uebernahme derselben wurden statt des Weins, womit, der Gewohnheit nach, die große Orgelpfeife hätte gefüllt werden sollen, 3 Viertel Wurzner Bier zur Gebühr gegeben. Im J. 1601. den 19. Nov. ward aufs neue eine Orgel von Joh. Langen aufgesetzt, dabey sich die ganzen Kosten auf 229 ßo. 46 gr. 3 pf. oder 656 fl. 10 gr. 3 pf. beliefen, wovon der Orgelbauer 300 fl. für seine Arbeit erhielt. Der Rath trug 36 ßo. 12 gr. dazu bey, weil das Kirchenvermögen zu schwach war, als daß es die ganze Summe allein hätte bezahlen können. Das alte Werk ward an die Stadtkirche in Mutzschen für 35 Nßo. verkauft. Nach dem unglücklichen Brande 1616. blieb unsere Kirche vier Jahre hindurch ohne Orgel, an deren Statt man sich eines Positivs bediente. Im J. 1626. ward aber wie-

wieder Rath geschaft, daß im Monat August eine von Heinrich Compenius für 550 fl verfertigte neue Orgel aufgesetzt werden konnte. Das Positiv kaufte 1630. die Kirche zu Gröba für 30 fl. Im J. 1744. machte man Anstalt, die jetzige Orgel zu bauen und verkaufte die vorige an die Nossener Stadtkirche um 170 Rthl. Bey dieser Gelegenheit ward das Orgel-Chor ganz neu gebauet und in 2 Chöre, in das Singe-Chor und in das kleine Schüler-Chor abgetheilt, davon das letztere aber erst 1753. mit 35 Rthl. 12 gr. Aufwand um einige Stufen höher als das erstere aufgeführt ward. Die Außenseite der Brustlehne an dem Singe-Chore ist nebst andern Bildhauerarbeiten in der Mitte auch mit dem Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächs. Wappen verziert. Das neue Orgelwerk ward dem Königl. Hof- und Land-Orgelbaumeister Joh. Ernst Hänel für 3000 Rthl. verdungen, darüber er noch 100 Rthl. zum Geschenk erhielt, ihm auch auf sein Ansuchen erlaubt, durch die Viertelsmeister eine freywillige Beysteuer von der Bürgerschaft einsammeln zu lassen. Die Bildhauerarbeit an dem façonirten Gehäuse, mit welchem das ganze Werk verkleidet ist, hat der Bildhauer Joh. Jac. Dersieb aus Dresden für 75 Rthl. verfertiget. Die sieben Blasebälge sind von starken, 10 Fuß langen und 5 Fuß breiten kiefernen Pfosten, dreyfach beledert und mit Spannadern verbohret, wie auch die Windladen von eichenem Holze nach mathematisch richtiger Abtheilung und französischer Façon verfertiget. Die zwey Manuale mit langer Octave, davon jedes 12 Register hat, sind von schwarzem Ebenholze gearbeitet und die Obertasten mit Elfenbein montirt. Jedes umfaßt vier volle Octaven und gehet vom tiefen C mit Ausschluß des großen Cis, bis ins dreygestrichene d. Das Pedal ist von ahornem Holze, gleichfalls mit langer Octave und geht mit Ausschluß des großen Cis von tiefem C bis ins eingestrichene d. Die Manuale und die dazu gehörige Abstractur sind leicht zu spielen. Die Klaviere können gekuppelt, oder nach Gefallen jedes allein tractirt werden.

Die

Die Federn, Scheeren, Säckelhaken, Stifte u. s. w. sowohl in den Windladen als in der Abstractur, ingleichen die Klavier-Schrauben sind von Messing gefertiget und das ganze Werk überhaupt durch alle Register dergestalt ausgeführt, daß das Pfeifenwerk durchgängig von einer wohl proportionirten Dimension und allenthalben von einer gleichen und angenehmen Intonation ist. Das Werk ist in Kammerton gesetzt. Auf jeder Vorderseite ist in der Höhe eine Pauke angebracht, die von der Statue eines Engels geschlagen zu werden scheint, deren Spiel aber durch 4 besondere Pedal-Claves dirigirt wird. Bey der Uebernahme ward das ganze Werk auf Ersuchen der Kirchen-Inspection von dem Musik-Director an der Universitäts Kirche und Organist an der Thomas-Kirche in Leipzig, Joh. Gottlieb Görner, und auf Veranstaltung des Ober-Consistorial-Präsidenten von Holzendorf von dem Königl. Kammer-Musicus und Hof-Organist in Dresden, Johann Christoph Richter und dem Organisten zu Pirna Christ. Gotthard Ziegler geprüft, für tüchtig erklärt und als ein rechtes Meisterstück gerühmt. Am ersten Advent-Sonntage 1746. ward dieses Orgelwerk von dem Sup. D. Strohbach mit einer Predigt und mit Musik vor und nach der Predigt, wobey die fremden Organisten die Orgel spielten, feyerlich eingeweihet.

Das Gewölbe über dem jetzt beschriebenen Schiffe der Kirche ruhet auf 12 starken, in 2 Reihen gestellten, Pfeilern, davon 4 in jeder Reihe ganz frey stehen, und auf eben so vielen äußerlich an der Mauer angebrachten Gegenpfeilern, zwischen welchen hohe Fenster die Kirche hinlänglich erleuchten, daher sie auch Lindner, der Pirnaische Mönch genannt, zu Anfange des 16. Jahrhunderts als eine lichte, schöne Kirche rühmet *).

Der innere Flächenraum der Kirche beträgt

110

*) in Onomastico autogr. in Menkenii Scriptt. rer. germ. tom. II, p. 1590.

110 Ellen in der Länge, 52 Ellen in der Breite und 27 Ellen in der Höhe. Sie hat 5 Eingänge, nämlich 2 an der Mittags- 2 an der Mitternachts- 1 an der Abendseite, der letzte hat die Gestalt einer Bischofs-Mütze. Die von Messing gegossenen Löwenköpfe an den Thüren verehrte 1662. der Gürtlermeister Christian Mende. An dem vordern mittägigen Eingange ist die Leichenhalle angebaut, die daher den Namen hat, weil die Leichen bey Beysetzungen in der Kirche durch dieselbe getragen werden und sonst, ehe der Begräbnißplatz vor die Stadt verleget ward, hier die Leichen bis nach geendigter Leichenpredigt abgesetzet wurden. Ueber dem Portal derselben findet man äußerlich ein lateinisches Chronodistichon, darin die Zeit des großen Brandes und der Wiederherstellung der Kirche angegeben wird *).

Auf der Abendseite der Kirche standen vor dem Brande zwey Thürme. Auf dem einen, der nach dem Brande in gegenwärtiger Form wieder aufgebauet ward, führten Treppen von unten an erst auf den Glockenboden, wo 4 große Glocken hingen und von da gelangte man auf einem Gange zu dem Glockenboden des andern nicht wieder aufgebauten Thurms, wo die Salve- und Meßglocke sich befand. Im J. 1606 wurden von Joh. Hillger in

*) D. O. M. S.
IN VRBIS HVIVS LVCTVOSO INCENDIO
QVO IVLII MENSIS DIE BIS ALTERO
PROPE TOTA FVMOS IN LEVES CINERESQ IIT.
POSTQVAM DEI NVTV SACRA HAEC AEDES QVOQ.
CVM CVRIA SCHOLAQ CONFLAGRAVERAT
REPARATA TANDEM IOVAE EA AVSPICIIS
FVIT (1620.)
PASTORE CADEMANNO. COBERO. WENDO.
ET WOLFIO REMPVBLICAM REGENTIBVS:
WINCKELMANNIDE FOSTERIDEQ AEDILIBVS.
QVICVNQ TRANSIS DICAS VT HANC AEDEM SACRAM
NON DORMIENS CVSTOS DIV CVSTODIAT.

in Dresden 2 große neue Glocken gegossen, die gegen 218 Nßo. kosteten, dazu der Rath 78 Nßo. beytrug. Der Superint. D. Garthius weihete sie den 23. Dec. des gedachten Jahres mit einer Predigt ein, die er drucken ließ und dem Rathe zueignete, der ihm dafür 3 ßo. 30 gr. verehrete. Nach der Predigt ward das Te Deum angestimmt und mit allen Glocken gelauten. Ueber dem Haupt-Glockenboden war die Wohnung des Thurmwächters, der täglich abgelöset ward. Vom J. 1531. aber an hatte der Stadt-Musikus, der Hausmann genannt, daselbst seinen beständigen Aufenthalt, der für seine Wache außer einem gewissen Wochenlohn noch 3 Klaftern Holz jährlich erhielt. Schon vor dieser Zeit war auf dem Thurme eine Schlaguhr; das Zifferblatt, über dem sich eine sphärische Kugel befand, war an der Mittagsseite des Thurms nach der Altoschatzer Gasse hin angebracht. Dieser Uhr finde ich in der Kämmerey-Rechnung vom J. 1491. zuerst gedacht, wo das Seigersteilerlohn des Kirchners zu S. Jlgen in Ausgabe verschrieben wird. Nachher ward die Aufsicht über den Seiger dem auf dem Thurme für immer wohnenden Stadt-Musikus übergeben. Das Erdgeschoß dieses Thurms macht einen Theil der Kirche aus und ruhet auf der Morgen- und Mitternachtsseite auf 2 starken Pfeilern und Schwibbogen. Bey dem Brande 1616. schlugen die herabstürtzenden Glocken da, wo sich jetzt das Röthelsche Erbbegräbniß befindet, das Gewölbe durch und die nachfallenden Feuerbrände zündeten die Stände und Chöre an. Mit dem Aufbau dieses Thurms war man den 27. Febr. 1617. schon so weit vorgerückt, daß 2 große Glocken wieder aufgehangen werden konnten. Die eine hat die Aufschrift: Laudo Deum verum, plebem voco, convoco clerum, Defunctos ploro, Cor suscito, festa decoro. Auf der andern stehen die Worte: Me resonante Deo resonat tuba sacra venite. — Die Ausgaben, welche die Wiederherstellung des Thurms bis an den Achtort, so wie des Daches und der innere Ausbau der Kirche erforderten,

wur-

wurden von milden Beyträgen, die zusammen 4501 Fl. 12 gl. 10 pf. betrugen, bestritten. Die Beyträge bestanden einzeln in 3339 Fl. 17 gl. 3 pf. 1 Heller von dem Gelde, welches für die Stadt durch Collecten im In- und Auslande eingegangen war; in 50 Fl. die nebst 10000 Dachziegeln den 8. Februar 1617 von Hanns Christoph Runge auf Mannschatz und Simselwitz eingesendet wurden; in 34 fl. 6 gl. die der Herzog von Braunschweig den 18. May, 1621. bey seiner Durchreise überschickte und in 1077 fl. 10 gl. 6 pf. 1 hl. die den 13. 14. und 15. März, 1621 von der Bürgerschaft vermittelst einer Collecte, durch die Viertelsmeister zusammengebracht wurden. — So eine bedeutende Summe hat noch keine Collecte in unsrer Stadt eingebracht. Sie macht dem Herzen der Geber um so mehr Ehre, da sie zu dieser Zeit selbst viele Ausgaben bey dem Wiederaufbau ihrer eigenen Häuser zu bestreiten hatten und dabey den Druck des dreyßigjährigen Krieges empfanden. Zu dieser Collecte trug der Bürgermeister Georg Wend 100 fl. und der Bgmstr. Christoph Winkelmann, der noch überdieß als geistlicher Vorsteher allen Fleiß angewendet hatte, die Kirche und die übrigen geistlichen Gebäude wieder herzustellen, ebenfalls 100 fl. bey; der Rechtsconsulent Salom. Taucher gab 50 fl. und der Zinnarbeiter Georg Schöps eben so viel. Außerdem waren viele Beyträge von 25 und 15 fl. die mehresten von 3 bis 10 fl. — Die Wohnung des Thürmers, die von ihrer achteckigten Form den Namen des Achtorts führet, übernahm der Rath darum zu bauen, weil der Thürmer durch seine Wachsamkeit das Beste der ganzen Stadt-Kommun besorgt. Der Bau fing mit dem 3. März 1620. an und endigte sich 1621. Der Achtort besteht aus 3 Stockwerken und der Haube. In dem untersten Stocke ist die Drehmaschine, wodurch die Bedürfnisse des Thürmers an Holz, Wasser und dergl. hinauf gezogen werden können. Von dem äußerlichen Gange stürzte den 1. Dec. 1690 eine Magd, Christina Reinhard

hard, von Gaunitz gebürtig, herab und starb nach einer halben Stunde unter vielen Schmerzen. In den beiden andern Stockwerken sind, nebst der Wohnstube, die benöthigten Kammern für den Thürmer. Das Dach der Wohnung und der darauf befindlichen Haube ward mit 570 Centnern Schiefer aus Maxen gedeckt. Die Spindel ist 6 Ellen lang, der übergoldete kupferne Knopf wiegt 3 Stein, 17½ Pfund. Die Fahne ist 3½ Viertel hoch, 1¾ Ellen lang und 51 Pf. schwer, in derselben steht die Jahrzahl 1621. und eine Sirene, die einen Kranz mit dem Stadtwappen hält. Die ganzen Baukosten beliefen sich auf 279 Schock. Am 2. Oct. 1625. warf ein Sturmwind die Fahne herunter, deren Wiederaufsetzung nebst andern Reparaturen des verursachten Schadens auf 29 ßo. betrug. Am 27. Nov. 1705. Abends gegen 5 Uhr fuhr ein Blitz oben an dem mittelsten Fenster des Achtorts durch das Werkstück, zündete oben auf der Haube und unten auf dem Ziehboden. Die Flamme ward aber bald wieder gelöscht. Der damalige Schwedische Krieg nahm die dazu bestimmten Reparatur-Kosten weg, daher Knopf und Fahne, die herunter genommen werden mußten, nicht eher, als den 7. Sept. 1708. durch den Schieferdecker Anton Linke aus Grimma und den hiesigen Raths-Zimmermeister, Paul Funke, mit großer Gefahr aufgesetzt werden konnten. Zu Anfange der Arbeit ward von dem Stadt-Musikus das Lied: Ich heb' mein' Augen sehnlich auf ꝛc. und nach vollbrachter Arbeit das Lied: Nun danket alle Gott ꝛc. geblasen. In den Knopf, darin noch keine Schrift befindlich war, legte der damalige Stadtschreiber Ge. Gotthelf Welk eine auf Pergament geschriebene und von ihm lateinisch abgefaßte Nachricht von den damaligen Zeitumständen, nebst einigen Geldstücken. — Den 23. Nov. 1733. in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr warf abermals ein heftiger Sturmwind den Knopf, die Spindel und Fahne vom Kirchthurm, und den Tag darauf fuhr ein Blitzstrahl bey starkem Schneegestöber und unerwartetem Donner in

den

den Thurm, zündete aber nicht. Die Reparatur-Kosten kamen auf 51 Rthl. Bey dieser Gelegenheit legte, zur Kunde für die Nachwelt, der Stadtschreiber Joh. Aug. Berthold eine neue Schrift in den Knopf. — Den 2. May 1783. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, als Betstunde gehalten ward und der damalige Diakonus M. Pfitzer auf der Kanzel die Gebete verlas, traf bey einem aufsteigenden Gewitter und nach einigen in der Ferne erfolgten Schlägen einer der heftigsten Wetterstrahle unvermuthet den Thurm, doch fuhr der Blitz nach einiger Zerschmetterung des Schiefers an der Nordostseite der obersten Thurmkuppel und der allerstärksten Balken in der untern großen Kuppel an der Mauer heraus, an derselben herunter und an dem Drathe der Thurmklingel gleich als an einem Wetterableiter in die Erde herab. — Die durch Wind und Wetter beschädigte Thurmhaube machte es nöthig, daß 1808. Knopf und Fahne herunter genommen und das Dach wieder eingedeckt ward. Die Eindeckung des Daches, nebst der Aufsetzung des Knopfes und der Fahne geschah durch den hiesigen Zimmermeister Gottlob Mann. Auch ward eine von dem jetzigen General-Accis-Inspector und Stadtschreiber Chr. Gottlob Atenstädt verfertigte lateinische Schilderung der gegenwärtigen Zeit nebst einigen jetzt gewöhnlichen Geldstücken in den Knopf gelegt. Die ganze Reparatur kam auf 89 Rthl.

Der Kirchhof war von Erbauung der Stadt an gerechnet, über 500 Jahre, außer dem Kloster-Kirchhofe, der allgemeine Begräbnißort der hiesigen Einwohner, worauf nach einer ohngefähren Berechnung auf 30000 von unsern Vorfahren ruhen. Als er aber zu klein ward und unverwesete Körper oft ausgegraben wurden; so vereinigte sich, wie eine Registratur im Stadtbuche besagt, Freytags nach Quasimodogeniti 1526. der Pfarrer, Greg. Hauenstein mit dem Rathe und der Gemeine, in Zukunft die Verstorbenen auf den Hospital-Kirchhof zu St. Georgen vor der Stadt zu begraben. Nachdem dieses geschehen war, ward der

der Kirchhofs-Raum durch Abgrabung eines Theils zu dem neuerbauten Rathhause und durch die Erlaubniß, daß die Besitzer der angrenzenden Häuser No. 135. 136. 137. 159. 160. ihre Hintergebäude auf denselben bauen könnten, beträchtlich verengert. Vor einigen Jahren, als der aus dem großen Brande liegen gebliebene Schutt von dem Kirchhofe weggefahren ward, fand man unter demselben bey der Mauer des Schleinitzer Hofes einige Menschengerippe von ansehnlicher Länge und Stärke, die an Ort und Stelle wieder versenkt wurden. Wahrscheinlich waren es Körper verstorbener Soldaten, die im dreyßigjährigen Kriege, wo man vielleicht den Schleinitzer Hof zu einem Lazareth brauchte, daselbst beerdigt worden waren.

No. 168. Die Kirchner-Wohnung ward 1576. neu erbauet und die Jungfrauen-Schule genannt. Nach dem Brande ward sie 1621. in ihrer jetzigen Gestalt wieder hergestellt. Auf dem anliegenden Gartenraume soll, der Sage nach, vor dem Brande die Wohnung des Stadt-Physicus gestanden haben.

No. 169. Das Knaben-Schulgebäude. Da keine Nachricht vorhanden ist, in welchem Jahre die Schule gestiftet ward, so läßt sich auch die Zeit nicht angeben, in welcher das erste Schulgebäude sein Daseyn erhalten hat. Daß aber schon im J. 1365. ein Schulgebäude da gewesen seyn müsse, läßt sich daraus abnehmen, daß in diesem Jahre eines Schulmeisters gedacht wird, der zugleich das Singen bey der Kirche und Schule besorgen mußte. Im J. 1522. ward dasselbe entweder neu erbauet, oder wenigstens stark reparirt, denn in der Kämmerey-Rechnung d. J. wird eines Gleitsbriefs gedacht, den der Kanzler ausgestellt hat, als das Holz zur Schule von Pirna auf der Elbe herunter geholet ward. Bey dem großen Brande 1616. entzündete sich das Schulgebäude durch die Gluth der Spohrergasse. Die Schule konnte nun, da auch alle Privat-Wohnungen der Lehrer in der Asche lagen, nicht besser, als in dem Kloster, das vom Feuer verschont worden war, an-

ge-

gebracht werden, wo sie 13 Jahr verbleiben mußte. Erst im J. 1629. konnte das Schulgebäude völlig wieder hergestellet und von dem Sup. M. Cademann feyerlich eingeweihet werden. — In dem Erdgeschosse sind die vier untersten Classen, in dem obern Geschosse war die erste Classe ehemals in einer Stube, die in den Hof ging, sie ward aber 1796. in eine Vorderstube, wo sie noch ist, verlegt, und dem Lehrer, der diese Stube bewohnte, dafür die vorige Schulstube eingeräumt. Vormals wohnten zwey Schul-Collegen in dem obern Stocke, seit langer Zeit aber hat dasselbe nur Einer im Gebrauch.

No. 170. Die Rektorat-Wohnung gehörte vor der Reformation zum Altar des h. Severus, des Schutzheiligen der Tuchmacher, und war von dem Altaristen dieses Altars, Georg Sperling, auf seine eigenen Kosten gebauet worden. Die Viermeister der Tuchmacher, als Vorsteher des Altars, verglichen sich mit ihm dieserwegen vor dem Rathe Dienstags nach dem Frohnleichnamsfeste (corporis Christi) 1486. und versprachen ihm, die aufgewendeten Kosten zu verzinnsen. Nach der Reformation ward das Haus zur Rektorat-Wohnung bestimmt, im J. 1576. mit der Kirchner-Wohnung zugleich von neuem gebauet und nach dem Brande 1621. wieder hergestellt.

No. 181. Die Stadtschreiber-Wohnung. Dieses Haus gehörte vor der Reformation den 3 Vikarien des Stiftes unserer lieben Frauen und ward 1480. von dem Altaristen, Simon Michaelis, dazu geschenkt. Nach der Reformation gab der Rath dem einen Vikarius ein anderes Haus dafür und bestimmte jenes zur Wohnung des Stadtschreibers. Im J. 1611. ward es für 179 ßo. 3 gr. 9 pf. neu erbaut und 1617. nach dem Brande wieder aufgerichtet. In dem dreyßigjährigen Kriege ward 1638. die Oberstube sehr beschädiget. Vom J. 1643 bis 1652. wohnte der Stadt-Physicus Nicolaus Selneccer daselbst gegen einen jährlichen Hauszinns von 3 ßo. 30 gr. den er an den Stadtschreiber, der in seinem eigenen Hause wohnte, ent-

entrichtete. Nachher geschah dasselbe 1659. mit dem Physikus D. Joh. Ge. Reinhard und 1702. mit dem Physikus D. Ehrenfr. Pfund.

No. 182. Das Siegelhaus der Tuchmacher. In einem alten Zinns-Register der St. Aegidius-Kirche am Ende des ältesten Stadtbuches wird dieses Haus praetorium antiquum (das alte Schultheißen-Haus oder das alte Rathhaus) genannt, und von dem einen Keller unter der äußern Treppe desselben 13 gr. und von dem andern Keller neben der Treppe 4 Schillinge Groschen, für das Haus selbst aber eine halbe Mark Zinns angesetzt. Als das neue Rathhaus am Markte 1478. erbauet ward, verkaufte der Rath das alte an Wolf von Schleinitz auf Ragewitz und als dieser 1526. starb, verkauften seine Söhne, Hanns und Georg, wegen ihrer mannichfaltigen vom Vater hinterlassenen Schulden, durch ihren Vetter und Vormund, Bischof Johannes zu Meißen, das Haus an Christoph von Truchsaß auf Wellerswalda. Dieser verkaufte es 1544. an das Tuchmacher-Handwerk, von dem es zu einem Handwerks- und Siegelhause bis jetzt gebraucht worden ist. Churf. Christian I. reichte es demselben am 5. Sept. 1586. in Lehn, was auch den 4. April 1612. von dem Churf. Johann Georg I. und seinem Bruder August geschah. Von diesen Zeiten wird das Haus in den Kämmerey-Rechnungen bald der Schleinitzer Hof, bald der Tuchmacher Freyhaus genannt. Zu Anfange des J. 1801. ward der Giebel an der Abendseite des Hauses von einem Sturmwinde eingeworfen und das Dach an Sparren und Ziegeln so beschädiget, daß das ganze Dach abgetragen, die Mauern um eine Elle abgebrochen, die Fensterstöcke neu verfertiget und neue Sparren darauf gesetzt werden mußten. Bey dieser Reparatur ward es ganz mit Ziegeln gedeckt, da vorher nur die Hälfte Ziegeldach war, auch wurden einige Stuben für Miethleute angelegt. Dadurch bekam das Haus mehr Festigkeit, ein besseres Ansehen und größere Brauchbarkeit. An der Morgenseite desselben ward

1798. ein neues Spritzenhaus statt der beyden sonst auf der Altoschatzer Gasse gestandenen Spritzenhäuser erbaut.

No. 183. Die Superintendur-Wohnung. Vor der Reformation hatte hier der Pleban, welcher zugleich Erzpriester über das Oschatzer Archipresbyteriat war, seinen Sitz und war verbunden, den beyden Kapellanen und dem Prediger darin freye Wohnung und Kost zu geben. Der dazu gehörige Hofraum ward 1457. beträchtlich vermindert, als der Pleban Joh. Dörbach sich genöthiget sah, nebst einigen Aeckern auch einen Theil des Pfarrhofes an einige Bürger, die Häuser bauen wollten, nach erhaltener Erlaubniß des Seußlitzer Kloster-Convents (Urkund. 29.), dem das Collatur-Recht über die hiesige Kirche zustand, zu verkaufen, um davon dem Kloster die jährliche Pension bezahlen zu können. Die Häuser sind oben S. 59. angegeben. Nach der hier eingeführten Reformation ward diese Wohnung dem eingesetzten Superintendenten übergeben und 1572. neu gebauet. Nach dem Brande 1616. ward sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt wieder hergestellt und das in Stein gehauene Wappen des ehemaligen Superintendenten, M. Friedels, das sich vorher an seinem eigenthümlichen Hause in der Nonnengasse befand und eine symbolische Vorstellung der Dreyeinigkeit enthält, so wie sie auf der 1544. dem Herzog Moritz zu Ehren geprägten Schaumünze zu finden ist *), über die Hausthüre aufgestellt. Da ein Theil des an M. Friedels Haus anstoßenden Gartens mit dem Garten der Superintendur grenzte, so verordnete er, daß dieser Theil nach seinem Tode bey derselben bleiben sollte.

No. 184. Die Archidiakonat-Wohnung. Vor dem Jahre 1513. war der Ort, wo dieses Haus jetzt stehet, noch ein leerer Platz, der zum Kirchhofe gehörte. Aber in dem gedachten Jahre baueten der Altarist des dem h. Fa-

*) Sie ist abgebildet in Tenzelii Saxonia numismatica, Part. I. lineae Albertinae, p. 85.

Fabian und Sebastian geweiheten Schützen-Altars, Ambrosius Leder und sein Bruder, Lucas Leder, Altarist des Altars des h. Kreuzes, das erste Haus darauf, ließen es von allen bürgerlichen Beschwerden befreyen, schenkten es dem Altar des h. Fabian und Sebastian mit der Bedingung, daß der Altarist jedesmal seine Wohnung darin haben sollte. Sie ließen dieses Vermächtniß (nach der Urk. 42.) von dem Bischof Johann zu Meißen am 14. Sept. 1513. bestätigen. Nach erfolgter Reformation ward es die Wohnung des Archidiakonus, doch ist es auch oft geschehen, daß der Diakonus, jedoch mit beyder Bewilligung, darin wohnte, wenn etwa der ältere Diakonus bey Erlangung des Archidiakonats der Unbequemlichkeit des Ausziehens überhoben seyn wollte. Das Haus ward von den 450 Gülden, die aus den verkauften Pfarr-Aeckern gelöset wurden, im J. 1596. von neuem gebauet und hat nach dem Brande 1616. seine jetzige Gestalt und Einrichtung erhalten. Daß das mit No. 185. bezeichnete Haus in dem Kirchgäßchen die Wohnung der beyden Baccalaureen ehemals gewesen sey, berichtet eine Urkunde vom J. 1576. ob sie gleich die Zeit der Bewohnung nicht bestimmt angiebt. Indessen müssen jene zwey Schullehrer noch vor dem Jahre 1532. hier gewohnt haben. Denn in diesem Jahre erhielten sie durch die Vorsorge des Raths ihre Wohnung über den neugebauten Fleischbänken.

Das Hintergebäude von No. 191. in der Nonnengasse war ehedem ein besonderes Haus, das auf dem Kirchhofe, der damals bis dahin reichte, stand, daher es noch jetzt seinen eigenen Eingang an dem Wege hat, der vom Kirchhofe auf die Superintendur führt. Der Priester des Exulanten-Altars (altaris exulum), Nicolaus Winkler, erbaute es von seinem väterlichen Erbtheil im J. 1422. auf rohe Wurzel, schenkte es zur Wohnung für alle künftige Priester des gedachten Altars und ließ es deßwegen von dem Rathe von allen bürgerlichen Beschwerungen befreyen. Auf eingeholte Erlaubniß des Herzogs Georg und

 des

des Bischofs von Meißen verkaufte der Pfarrer im J. 1524. dieses Haus dem Rathe für 10 ßo. um sich damit, wie in der Kämmerey-Rechnung bey dem Kaufgelde angemerkt wird, aus dem Banne zu lösen, womit er von dem Kloster-Convent in Seußlitz, wegen rückständiger Pension für das Patronatrecht belegt worden war. Der Rath verkaufte nachher das Haus wieder an einen Bürger und es ward seitdem das Hintergebäude von der oben angegebenen Nummer.

No. 192. eine ehemalige Altaristen-Wohnung in der Nonnengasse. Dieses Haus, das sonst zwey Altaristen bewohnten, ward den 3. April 1576. von den Kirchvätern, Blas. Winkelmann und Dav. Starke an den Superint. M. Bartholom. Friedel um 30 gute Schock verkauft *), der einen Theil des Gartens mit dem anliegenden Lustgarten der Superintendur vereinigte, bey der er auch nach seinem Tode verblieb.

No. 194. Die ehemalige Amts-Frohnveste ward im J. 1553. von dem Rathe für das vom Churfürsten Moriz demselben zugeeignete Barfüßer-Kloster und dessen Kirche, erbauet, doch durfte sie nicht von demselben in baulichen Wesen erhalten werden. Seitdem aber die neue Amts-Frohnveste in der Brüdergasse gebauet worden ist, ward sie an einen Bürger verkauft.

No. 195. Das sogenannte Burggrafenhaus. Dieses Haus bestand vormals aus zwey Häusern. Das eine besaß vor dem J. 1434. Gebhard von Heiniß auf Böhla und seine Brüder Heinrich und Felix und ging bey dem Burggrafen Albrecht zu Leisnig zur Lehn, ward aber in dem gedachten Jahre an das Kloster Bucha bey Leisnig um 20 fl. verkauft **). Das andere ge-

*) Die darüber ausgefertigte Schrift liegt im Kirchen-Archiv Nr. 44.

**) Kauf- und Lehnbrief sind abgedruckt in Schoettgenii Diplo-

gehörte den Brüdern Hanns und Heinrich von Zegraw auf Casabra, die es 1438. ebenfalls an das Kloster Bucha um 4 Nßo. verkauften, dem es auch der Burggraf zu Leisnig in eben demselben Jahre in Lehn gab *). Das Kloster vererbte am Tage des h. Donats, des Märtyrers, (den 7. Aug.) 1459. die beyden Hofstätte, wie sie genannt werden, an den Rath zu Oschatz gegen 10 gr. jährlichen Erbzinns (statt 2 Pfund Wachs) ins Kloster und versprach, die Lehn bey jedem Antritte eines neuen Abts umsonst zu ertheilen. Der Rath bekannte dagegen am Montage der Jungfrau Agnes (Agnetis virginis, den 21. Jan.) 1460. daß der Abt Martin zu Bucha ihm die beyden Hofstätte in Lehn gegeben habe und versprach, zehen Groschen Erbzinns jährlich ins Kloster zu entrichten **). Diese Erbzinnsen werden noch jetzt vom Rathe, und zwar seitdem das Kloster aufgehoben ist, ins Amt Leisnig entrichtet. Die beyden Hofstätte lagen, nach den darüber ausgefertigten Urkunden, nahe an der Pfarre oder bey den Brüdern, den Franciscanern. Seitdem sie der Rath besessen hat, werden sie in den Kämmerey-Rechnungen nur als Ein Haus angeführt, weil sie vermuthlich von ihm in Ein Haus vereiniget worden waren und wird, weil es bey den Burggrafen in Leisnig zur Lehn ging, gemeiniglich der Burggrafen genannt. Im J. 1518. ließ es der Rath von neuem bauen und besaß es noch 1545. Nachher verkaufte er daselbe

Diplomatario, tom. II, p. 283, n. 237 et 238. Dieser Briefe wird auch gedacht in dem Inventarium des Klosters Bucha, das Kamprads Leisniger Chronika beygefüget ist. S. 610.

*) Der Kaufbrief ist abgedruckt in Schoettg. dipl. l. c. p. 284, n. 239.

**) Die Urkunde steht in dem ältesten Oschatzer Stadtbuche und ist abgedruckt in Schoettg. diplom. tom. II, p. 291. 292 n. 252. Auch wird derselben in Kamprads Leisniger Chron. unter den im Kloster Bucha angehängten Urkunden-Inventar. S. 612 gedacht.

selbe an einen Bürger. Als es Hanns Schmidt besaß, ward es 1740. vom Winde eingeworfen und nicht wieder aufgebaut.

No. 196. Vormals die Terminey der Augustiner Mönche zu Wittenberg. In diesem Hause wohnte sonst ein Augustiner-Mönch aus Wittenberg, der in dem ihm angewiesenen Bezirke (Termine) Allmosen und milde Gaben für sein Kloster einsammelte und aufbewahrte und daher Terminer und seine Wohnung die Terminey hieß. Als das Kloster in Wittenberg bey der daselbst eingeführten Reformation aufgehoben ward, so kaufte der Rath allhier 1522. Freytags nach Visitat. Mar. das Haus von dem Augustiner-Orden für 10 ßo. 30 gr. und verkaufte es wieder an einen Bürger, Martin Popel, daher es in einem Artikel des Amtsbuchs, die Gerichte in der Stadt und den Vorstädten betreffend, das Haus, das den Wittenberger Mönchen gewesen ist, genannt wird. Nachher kaufte es der Sup. M. Peter Scheiner, der es nach dem 1616. erlittenen Brande wieder aufbaute, wozu ihm sein Schwiegersohn, der Pfarrer in Hof M. Peter Viebeg 100 fl. in der Hoffnung vorstreckte, daß seine Frau und Kinder nach seinem Tode ihre Wohnung darin finden würden. Dieses Haus brannte bey dem Besitzer Hanns Viebeg den 2. Jan. 1696. Abends um 8 Uhr ab, und blieb bis nach dem siebenjährigen Kriege wüste, wo es wieder aufgebauet ward.

No. 199. Die ehemalige Wohnung der Sepultur-Nonnen in der Nonnengasse. Was das Geschäft der Sepultur-Nonnen gewesen sey und daß die Nonnengasse von ihnen den Namen erhalten habe, ist oben (S. 61**) erwähnt worden. Hier führe ich nur das Haus an, in welchem sie gewohnt haben. Nach 1566. bewohnte es die Wittwe des hiesigen Diakonus M. Caspar Reymanns. Von demselben erhielt das Haus No. 202. einen Theil durch einen Concessions-Befehl vom 17 December 1752.

No.

No. 200. an der Abendseite des alten Markts hat die Stallgebäude von No. 201. durch Kauf erhalten und No. 202 erhielt das Röhrwasser im J. 1764.

No. 211. Die Klosterkirche. Der Anfang des Baues dieser Kirche ward im J. 1246. gemacht, wie die Bulle des Papstes Innocentius IV. darin er allen, die das Werk befördern würden, vierzigtägigen Ablaß ertheilte (in der Urkund. 3.), ausweiset. Sie ward im J. 1248. am Sonntage vor dem Johannisfeste in die Ehre der Jungfrau Maria, wie eine ehemalige Inschrift über den Chorstühlen anzeigt *), eingeweihet, daher sie auch in Schriften die Marien-Kirche, auch Unsrer lieben Frauen Kirche genannt wird. Bischof Konrad zu Meißen verlieh denen, die am Tage der Einweihung erscheinen würden, Ablaß von einer Fasten und vierzigtägigen Buße. Daß schon vor 1248. ein Kirchengebäude vorhanden gewesen sey, läßt sich zwar vermuthen, weil das Kloster gegen 18 Jahre früher erbaut worden ist, aber aus keiner Nachricht beweisen. Das Gewölbe des gegenwärtigen Schiffes der Kirche, die ganz im Gothischen Styl gearbeitet ist, ruhet, nach dem Urtheile des ehemaligen Architects Niese in Strehla, kühn auf vier, anderthalb Ellen starken, Pfeilern, und das Verhältniß der Gegenpfeiler an der mittägigen Außenseite der Kirchmauer gegen den Druck des Gewölbes ist der Sache angemessen. Am kühnsten ist der letzte Schaft, aus welchem zwey Bogen gewunden sind, davon der eine an das Widerlager des Gurtbogens, der zweyte aber an die inwendige Seite des Kirchthurms geführet ist, weil die Schäfte nicht parallel in das Chor fortlaufen konnten. An der Mitternachtsseite der Mauer vertraten die angebauten Kreuzgänge die Stelle der Pfeiler. Das Gewölbe blieb

*) Anno Dni 1248. dominica ante festum S. Joannis Baptistae ecclesia ista in honorem gloriosae virginis Mariae annunciationis est consecrata.

blieb unversehrt stehen, als die Hussiten um Weihnachten 1429. die Kirche, das Kloster, so wie die ganze Stadt mit Feuer verwüsteten, welches von den Mönchen selbst über den Chorstühlen angemerkt worden war *). Das Schiff der Kirche ward, wie die Construction der Dächer zu erkennen giebt, eher wieder aufgebauet als der Altar-Chor. Die Kirche, der Kirchhof, der Kreuzgang und die Altäre wurden am 3. Februar, Donnerstags, am Tage Blasius 1484. von dem Meißner Weih-Bischof, der zugleich Titular-Bischof war, Andreas zu Cythera, eingeweihet. Daß es mit dem Wiederaufbau der Kirche so langsam ging, darf Niemanden befremden, der bedenkt, daß sie die Klosterbrüder, deren Hauptgelübde die Armuth war, aus ihren eigenen Mitteln nicht zu erbauen vermochten und von Wohlthätern in der Stadt und auf dem Lande keine milden Beyträge erhalten konnten, indem Jeder mit sich selbst zu thun hatte, um den durch die Hussiten erlittenen Verlust wieder einigermaßen zu ersetzen.

Der nach dem Brande errichtete Hoch-Altar ist noch vorhanden. Das Hauptgemälde stellet die Auferstehung Christi vor, wie es auch auf dem Kloster-Siegel vorkommt. An den Wänden des Altar-Chors waren Breter befestiget, auf welchen ein Verzeichniß der Provinzen, Custodien und Klöster des Ordens der Franciscaner und der heil. Clara und außerdem noch andere Nachrichten standen, welche die Kirche, das Kloster, den Franciscaner-Orden in Oschatz und andere dem Lande angehende Gegenstände betrafen. Bey der im J. 1764. vorgenommenen Haupt-Reparatur der Kirche wurden aus zu weit getriebener Sparsamkeit die Breter zur Ausbesserung verbraucht und mit einem Theile derselben die Simse an den Chor-Stühlen beschlagen, wo noch einige Ueberreste zu sehen sind. Zum Glück haben zwey Freun-

*) Anno Domini 1429. circa festum natalis Christi Bohoemi oppidum Oschatz funditus combusserunt et destruxerunt.

Freunde von Oschatzer Alterthümern, der ehemalige Rektor allhier, Georg Wiedemann und der noch lebende ältere Pastor zu Cavertitz, M. Carl Samuel Meise, der sich jetzt in Oschatz aufhält, vor jener Zerstörung Abschriften von den gedachten Nachrichten genommen, von denen ich mit Ausnahme der schon angeführten nur folgende auszeichnen will:

Anno Domini 1206. confirmatus est ordo fratrum minorum, quem Deus ex alto prospiciens mentis divi Francisci multiplicavit in personarum numero et locorum. Itaque numerus conventuum est duo millia CCti 83. (2283). Et loca sororum sanctae virginis Clarae 400. 52. (452.)

Anno Domini 1226. S. Franciscus ordinis minorum institutor abiit a seclo et ao. 28. assumtus est in sanctorum catalogum.

Anno Domini 1228. circa festum S. Martini hoc monasterium coepit aedificari.

Anno Domini 1246. celebratum est in Oschatz primum capitulum.

Fridericus marchio Misnensis dux Saxoniae efficitur anno Dn. 1428.

Idem dux Saxoniae habuit conflictum cum Bohemis circa Usitz et interfecti sunt heu ibidem in bello de utraque parte ultra VII. millia virorum.

In dem Altar-Chore sind an der Mittagsseite noch die Chorstühle vorhanden, in welchen die Mönche bey den Gesangzeiten (in horis canonicis) und bey andern gottesdienstlichen Verrichtungen (officiis) saßen. Gegen über war der Beichtstuhl, dessen ich um des Vorfalls willen, der sich daselbst zugetragen haben soll, hier gedenke. M. Joh. Funk, der 1541. als Diakonus an der hiesigen Stadtkirche angestellt ward, erzählt denselben umständlich in seiner Erklärung der Offenbarung Johannis (Frankf. 1596. in Quart). Die Hauptumstände seiner Erzählung sind folgende. Ein Mönch habe in dem Beichtstuhle, der durch den Kreuzgang heraus in ein Gemach gegangen sey, wo sich die Beichtenden versammelt hätten, Beichte gesessen. Hier habe

habe sich auch der Satan eingefunden und so viel grobe Sünden, die er begangen und vollbringen geholfen habe, bekannt, daß der Mönch ihre Vollbringung selbst für unmöglich gehalten habe. Da ihm aber der Satan entdeckt habe, wer er wäre, so habe ihn der Mönch gefragt, warum er beichte, da er doch zuvor wisse, daß er keine Gnade bey Gott erlangen werde? Der Satan habe darauf geantwortet: alle, die vor ihm zur Beichte gegangen wären, hätten eben so schwarz und häßlich ausgesehen, als er und sobald sie die Absolution empfangen hätten, wären sie schön und weiß gewesen; deswegen wäre er auch hieher gekommen, um es zu werden. Nach verweigerter Absolution sey er in die Höhe gefahren und habe die Decke des Beichtstuhls mit sich hinweggeführet. Zum Gedächtniß dieser Geschichte sey an demselben Orte eine Tafel, auf welcher dieselbe abgemahlt zu sehen wäre, aufgehangen worden. Diese Tafel ist noch vorhanden. Unter dem Gemälde stehen die Worte: 1478 testibus historicis. renovirt den 22. Febr. 1578. Der ganze Vorfall ist ohnstreitig von den Mönchen in der Absicht erdichtet worden, um die Kraft der Mönchs-Absolution in Ansehen zu erhalten, denn man findet, daß auch an andern Orten ähnliche Geschichten vorgefallen seyn sollen *).

An der Mitternachtsseite des Altar-Chors gehet eine Thüre in die angebaute S. Annen-Kapelle. Da die Verehrung der h. Anna, der vermeynten Mutter der Igfr. Maria, in Sachsen erst 1495. ihren Anfang nahm, so läßt sich auch die Erbauung der Kapelle nicht in frühere Zeiten setzen. Ihr Stifter ist unbekannt, doch meldet das Stadtbuch jener Zeiten, daß Barbara, eine Nachgelassene Bastians von Wolkwitz in ihrem, Dienstags am achten Tage des wahren Leichnams (den 19. Jun.) 1509. abge-

*) Beyspiele davon werden angeführt in Titii Exempel-Buche, S. 346. in Luthers Deutschen Werken, Jenaische Ausg. Th. VI. und in Rivandri Fest-Chronik, S. 13.

abgefaßten, Testamente unter andern auch 28 Rfl. zur neuen S. Annen-Kapelle im Kloster vermacht habe. Seit der Reformation wird die Kapelle zur Sacristey gebraucht.

Den Altar-Chor trennte von dem Schiffe der Kirche ein eisernes Gitterwerk, wie ich aus einem Schreiben des ersten Superint. M. Buchners an den hiesigen Rath ersehen habe, darin er die Unmöglichkeit, dieses Gitter in der Stadtkirche anzubringen, vorstellt.

Von den Neben-Altären in dem Schiffe der Kirche kann ich nur einen einzigen, nämlich den 1497. von der Brüderschaft der Krone der Jungfrau Maria und des Rosenkranzes unter dem Namen: altare Coronae virginis gloriosae Mariae gestifteten Altar anführen. Daß aber noch andere vorhanden waren, wird daraus offenbar, weil bey der Einweihung der Kirche im J. 1484. mehrere Altäre gedacht werden. Wie hätte dieses geschehen können, wenn außer dem Hoch-Altare nicht noch andere Neben-Altäre da gewesen wären? Aber der Altar in der Annen-Kapelle und der Altar der Krone der Maria können damit nicht gemeint seyn, denn diese wurden später gestiftet.

Es stand auch eine Orgel in der Klosterkirche, denn in der Kämmerey-Rechnung v. J. 1553. kommt eine Ausgabe vor, „der Mönche Blasebälge auf die alte Orgel zu schaffen."

Nicht nur zu den Zeiten der Mönche, sondern auch nachher war die Kirche eine Begräbnißstätte verschiedener angesehenen Familien. Zu den Zeiten der Mönche wählte man seine Ruhestätte daselbst um so lieber, weil man glaubte seiner Seligkeit desto gewisser versichert zu seyn. Nur ein einziges Epitaphium ist aus diesen Zeiten noch übrig. Es steht an der Mitternachtsseite der Kirchenmauer und stelle einen Ritter im Harnisch vor, dessen Wappen, aus einem Schilde, Helme und zwey kreuzweis liegenden Pfeilen bestehend, an der Seite des rechten Fußes angebracht ist, und hat die Umschrift: der ehrenveste wolff von Gavher de anno domini M. VC. IIII. (1504.) war

am

am tage simonis Juide selig vers. Das Geschlecht derer von Gauer war nach Gauhens Adels-Lexicon eines der ältesten und ansehnlichsten adelichen Häuser in Brabant. Auch in unserm Lande, besonders im Meißner Kreise, war es nicht unbekannt. Knauth führt dasselbe unter den Rittern und edeln Vasallen des Meißner Bezirks an *). So liegt auch ein Dorf Gauernitz in den Meißner-Kreisamts-Bezirk und ein Ritterguth Gauern im Altenburgischen **). Ernst Chph. Walch ***) meynt, die von Adel hätten den Titel Ehrenvest allein, ohne den Zusatz gestreng erst von 1526 bis 1527. erhalten, allein aus dem angeführten Epitaphium siehet man, daß es um 22 Jahre früher geschehen ist. — Von den Begräbnissen und Epitaphien aus den Zeiten nach der Reformation führe ich folgende an. Der Superint. M. Michael Schumler ward den 14. Sept. 1617. hier vor dem Altare beerdiget, weil die im vorhergehenden Jahre durch den Brand verwüstete Stadtkirche noch nicht wieder hergestellet war. Sein Epitaphium ist in der Mittagsmauer aufgestellt. Es war Anfangs nicht daselbst, sondern ward in spätern Zeiten dahin gesetzt, um damit eine Oeffnung in der Mauer zu verschließen, wodurch in den Mönchszeiten eine Thüre ging, die in den auf dem Kirchhofe befindlichen Kreuzgang führte. Im J. 1622. den 25. Jan. ward Franz von Truchsaß, auf Wellerswalda, daselbst begraben. — 1631. den 13. Jul. ward des Freyherrn Gustav Steinbecks, Reichsraths in Schweden, hinterl. Fräulein von 21 Jahren, Namens Margaretha, welche die Königin von Schweden auf ihrer Reise von Dresden nach

*) in Prodromo illustr. Misniae, p. 507.

**) Löbers Historie von Ronneburg, S. 366.

***) In der in Gatterers histor. Journale B. XI, S. 18 eingerückten Abhandlung: von den Epochen der Deutschen Titel der Adelichen, ihrer Entstehung und Abkommen.

nach Oschatz begleitete, krank allhier ankam und den 11. Jul. starb, in der Klosterkirche aufbewahrt und den 15. Jul. am 7. Sonnt. nach Trin. nach einer vom Superint. M. Cademann gehaltenen Leichenpredigt, bis an die drey Kreuze vor dem Brüderthore mit einer ansehnlichen Procession begleitet und von da nach Schweden zu ihrer Ruhestätte abgeführt. — Nicht weit von der ersten Kirchthüre liegt der Leichenstein Ambrosius von Nossen, auf Altoschatz, der den 17. Oct. 1632. als er sich, bey dem Einfalle der Croaten, in die Stadt geflüchtet hatte, im 93. Jahre seines Lebens starb und den 22. d. M. beygesetzt ward. Zur rechten Seite ist das Nossensche und zur linken das Schönfeldische Wappen eingehauen. — Dieser Leichenstein lag erst im Kreuzgange an der Kirchenmauer, wo das Begräbniß war, ward aber, als der Kreuzgang abgerissen ward, an den angezeigten Ort in der Kirche gelegt. — Hanns Wilhelm von Mordeisen, auf Stenschütz ward den 13. Jan. 1634. von dem Rittmeister Kaspar Metzrad in Andreas Winkelmanns Hause tödlich verwundet und nachdem er an seinen Wunden den 5. Febr. d. J. gestorben war, in der Klosterkirche beygesetzt. — Daselbst fanden auch 1637. der allhier an der Pest verstorbene Hanns von Truchsaß, auf Wellerswalda und 1639. dessen Gemahlin ihre Ruhestätte, wovon ihr Leichenstein zeugt, der noch jetzt in der Thurmmauer da, wo sonst der Eingang auf die Treppe zu dem weggenommenen Singe-Chore war, befindlich ist. Für die Concession eines jeden Begräbnisses wurden 25 fl. in das Kirchen-Aerarium entrichtet. — An eben der Seite der Thurmmauer steht auch der Leichenstein der Mutter des hiesigen Rechts-Consulenten und Bürgermeisters D. Joh. Melch. Dedekinds, Magdalena, geb. Hamer, Andr. Dedekinds, Rektors der Schule auf der hochfürstl. Braunschweig-Lüneburg. freyen Bergstadt S. Andreas hinterl. Wittwe die im J. 1689. im 62. Jahre ihres Alters starb. — In dem ehmaligen Kreuzgange an der Mitternachtsmauer

der

der Kirche ward 1752. Georg David Strohbach, C. S. Gen. Accis-Untereinnehmer allhier, des hiesigen Super. D. Strohbachs Sohn, in seinem 20. Jahre beygesetzt.

Die erste Haupt-Reparatur an der Klosterkirche nach der Reformation geschah im J. 1576. — Die zweyte fällt in das J. 1686. und dauerte bis 1691. Schon 1680. erbot sich der Kammer-Commiß. und Amtsvoigt D. Höpner ein Kapital von 600 thlr. der Klosterkirche zu schenken, von dessen Interessen an 30 thlr. dieselbe im baulichen Wesen erhalten werden sollte. Da aber die Bedingungen so beschaffen waren, daß sie in den damaligen Zeiten nicht angenommen werden konnten, so zerschlug sich die Unterhandlung wieder und die Reparatur mußte durch andre Mittel bestritten werden. Justina Kirbachin, eine Tochter des ehemaligen hiesigen Amtvoigts Hanns Pinkert, gab 1683. nebst ihren Miterben ein Kapital von 225 fl. das ihr Vater in der Rentkammer stehen hatte, zur gedachten Reparatur als Geschenk. Der Churfürst schenkte zu derselben 75 Stämme Holz aus der Lausaer Haide und so ward nebst andern Zuflüssen die Reparatur mit 539 fl. 2 gl. 11 pf. bestritten. — Als die in dem siebenjährigen Kriege zu einem Heu- und Stroh-Magazin gebrauchte Klosterkirche wieder eine Reparatur nöthig hatte, so ward dieselbe im Jahr 1764. mit 92 thlr. 4 gl. 9 pf. ausgeführt. Dieses Geld kam durch eine freywillige Beysteuer der Bürgerschaft und durch einige andere Geschenke zusammen. — Im J. 1787. und den folgenden Jahren ward die letzte, aber stärkste Reparatur unternommen, die über 1200 thlr. kam und unter andern von 134 thlr. 20 gl. 6 pf. Collecten-Geldern aus der Inspection Oschatz, Großenhain und Leisnig; von 292 thlr. 3 gl. 8 pf. durch freywillige milde Beyträge in hiesiger Stadt; von 89 thlr. 8 gr. auswärtiger Beyträge; von 68 thlr. 18 gl. 9 pf. die aus verkauftem alten Bauholze gelöset wurden, und von andern Emolumenten ausgeführt ward. Unter die letzten sind vorzüglich zu rechnen 6.

von

von dem verewigten Kammerherrn Grafen v. Bünau, auf Dahlen geschenkte kieferne Baustämme, 4 Ruthen Bruchsteine, die der Rath schenkte, der auch 242 Schutzverwandte zu Handdiensten unentgeldlich überließ, und zahlreiche Betfuhren, die von den benachbarten Rittergüthern und Dörfern gethan wurden. Da der Kreuzgang an der äußerlichen Mauer gegen Mitternacht, der die Stelle der Gegenpfeiler vertrat, 1766. abgebrochen worden war, so litt das Kirchengewölbe dadurch großen Nachtheil, denn es hatte keine Wiederhalter mehr; daher mit vielen Kosten neue Pfeiler bey der letztern Reparatur aufgemauert werden mußten. Es gereichet dem verstorbenen Bürgermeister J. Aug. Heinrich und dem jetzigen Bürgermeister J. Christl. Atenstädt zum großen Ruhme, daß sie diese Reparatur, als Vorsteher, vom Anfange bis zum Ende mit Eifer, ohne Vergeltung ihrer Mühe, einzig und allein aus Liebe zur guten Sache und zu ihrer Vaterstadt betrieben haben.

Auf dem Thurme haben keine Glocken zum Einlauten gehangen, daher man sich genöthiget sah, als von 1616 bis 1622. der Gottesdienst allhier gehalten ward, weil die Stadtkirche noch nicht wieder eingerichtet war, die Glocke aus dem fernen Hospital hereinzuholen und auf dem Kirchboden aufzuhängen, um damit zum Gottesdienste und bey Beerdigungen lauten zu können.

Der Kloster-Kirchhof oder wie er auch in Schriften genannt wird, der Mönchs-Kirchhof, war vor der Reformation von größerm Umfange, als jetzt, weil die Häuser von Nr. 205. bis 209. damals noch nicht darauf gebauet waren. Auf denselben wurden nicht nur die Mönche, sondern ein Jeder, der es bezahlte, beerdiget. Als das Spritzenhaus Nr. 210. daselbst erbauet ward, fand man bey dem Grundgraben noch viele Todtengebeine. Der Kirchhof war auch zu den Mönchszeiten mit einer Mauer umgeben, an deren Morgenseite ein Kreuzgang hinging, in welchen man aus der Kirche vermittelst einer, in der Mauer beym Altar, da, wo jetzt des Superint. M. Schum-

Schumlers Epitaphium ist, befindlichen Thüre gelangen konnte. Noch 1559. stand auf der Mitte des Kreuzganges ein Thürmchen, worauf vermuthlich eine Glocke zum Einlauten hing.

Nr. 212. Die Klostergebäude. Das erste Klostergebäude ward 1228. um das Fest Martini, wie die oben (S. 105.) angeführten Inschriften an der Wand des Altar-Chors in der Klosterkirche melden, zu bauen angefangen. Das jetzige Hauptgebäude aber, darin vor der Reformation die Mönche, seit 1630. aber die Hospital-Armen zu S. Georgen, weil ihr Hospital vor dem Hospital-Thore im J. 1616. mit abbrannte, ihren Aufenthalt gehabt haben, ist in seiner wesentlichen Gestalt noch dasjenige, das nach der Hussitischen Zerstörung im J. 1429. von den Mönchen wieder aufgebauet ward. Die Stube, worin sich jetzt die Hospital-Armen aufhalten, war ehedem das Refectorium oder der Speisesaal der Mönche, aus welchem man durch eine jetzt zugemauerte Thüre in die angebaute Küche kam, welche 1702. weggerissen ward. Neben jener Stube gegen Abend war noch eine andre Stube, die den Mönchen, meiner Vermuthung nach, zu ihrem Aufenthalte und Oratorium, wo sie ihre Morgen- und Abendgebete verrichteten, gedienet haben mag. Neben dieser Stube war wieder ein Vorsaal, worin sich der Eingang in die unterirdischen Gewölber befand, die sie theils als Bierkeller, theils zur Verbergung ihrer Habseligkeiten in Kriegszeiten benutzten. Die im obern Stockwerke auf der Mitternachtsseite befindlichen Schlafkammern der Hospital-Armen waren sonst Zellen der Mönche. Eine andere Reihe von Zellen lief auf der Mittagsseite bis gegen die Kirche hin, darunter sich die Badstube befand. Aber diese Zellen und die Badstube wurden 1766. der Baufälligkeit wegen eingerissen und aus den dadurch erhaltenen Sparren, Bretern und Steinen ward eine Reihe neuer Kammern, den alten gegen über, angelegt, auch das neu angelegte Vorhaus des Klostergebäudes mit einem

neuen

neuen Dache versehen. Die übriggebliebenen Bau-Materialien wurden um 186 Rthl. 21 gr. verkauft und davon 53 Rth. 10 gr. für Steinbrecherlohn und andre Arbeiten ausgegeben. Im J. 1702. ward das baufällige Sparrwerk über dem Klosterhause abgetragen und nebst einer Wand ein neues Sparrwerk mit einem liegenden Stuhle verfertiget, neu gelattet und mit Ziegeln eingedeckt.

Von den drey Kreuzgängen wurden zwey im J. 1766. weggerissen, dabey entdeckte sich, daß die Kreuz-Bogen, Thüren und Fenstergewände, Kragsteine und Friesen aus einer rothen hartgebrannten Ziegelmasse bestanden. Dieses ist für die Liebhaber technologischer Alterthümer keine unwichtige Entdeckung. Denn da diese Kreuzgänge schon in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts erbaut wurden, so bleibt die ältere Erfindung und der Gebrauch der Kunst, steinerne Baustücke, die bisher nur der Meißel bearbeitete, von einer Ziegelstein-Masse zu formen und im Ofen zu brennen uns Deutschen, die neuere Verfeinerung derselben aber den Engländern eigen *). In dem noch vorhandenen Kreuzgange sind da, wo sich die Bogen durchkreuzen, Wappenschilder, Handwerkszeichen, namentlich der Fischer, angebracht, welches vermuthlich auch an den weggerissenen Kreuzgängen der Fall war. Dieses war die Sitte jener Zeiten, um dadurch das Andenken der Personen zu ehren, welche den Bau durch milde Beyträge vorzüglich unterstützt hatten. So ist, wahrscheinlich aus eben derselben Ursache, die Aussenseite der Kirchenmauer gegen Mitternacht, da, wo der an ihr hingehende Kreuzgang gestanden hat, mit dem Schleinitzer Wappen, in 3 Rosen bestehend, verzieret worden. Ueber dem noch vorhandenen Kreuzgange, wo jetzt das Aerarien-Zinns-Getreide aufbewah-

*) Ein Aufsatz über diesen Gegenstand, der meinen verewigten Bruder zum Verfasser hat, ist zu finden in dem Journal der Moden, v. J. 1788 S. 185 und 186.

wahret wird, war vor der Secularisation des Klosters das Zimmer befindlich, worin das General=Kapitel von den Franciscaner=Mönchen der Meißner Custodie, wenn das hiesige Kloster die Reihe traf *), gehalten, die Bibliothek und das Archiv der Mönche aufbewahret ward. Bibliothek und Archiv sind nach der Zeit in das Gewölbe über der Sacristey der Stadtkirche, wo sie in dem großen Brande unverletzt blieben und 1713. in die Sacristey selbst, wo sie sich noch befinden, gebracht worden.

Die Bibliothek besteht aus 370 Schriften in 165 Bänden. Sie entstand aus den Vermächtnissen, Geschenken und den zugefallenen Büchersammlungen der verstorbenen Klosterbrüder. In dem J. 1557. ward sie, als sie noch im Kloster war, durch die Sorgfalt des Raths, in Ordnung gebracht und 47 Bücher wurden durch Ketten, die sich noch an einigen befinden, an Pulte angeschlossen **). Als sie in die Sacristey der Stadt=Kirche aufgestellt ward, ließ der Sup. D. Boßeck durch Christian Friedrich Kästner, einen Bruder des vierten Schul=Collegen Joh. Andr. Kästners, einen Catalog darüber verfertigen. Die darin vorkommenden Werke sind mehr oder weniger wichtig. Viele können als Belege zu einer chronologischen Geschichte der ersten Versuche und fernern Fortschritte der im J. 1440. erfundenen Buchdruckerkunst dienen, dahin besonders diejenigen zu zählen sind, worauf weder Ort noch Zeit angemer=

*) Das erste General=Kapitel ward in Oschatz 1246. gefeyert, wie die Inschrift über den Chorstühlen mit diesen Worten anzeigt: Anno Domini 1246. celebratum est in Oschatz primum capitulum.

**) Es war dieses eine nöthige Vorsicht jener Zeiten, ohne welche die noch nicht in Menge vorhandenen Bücher leicht hätten versetzt, verlegt oder entwendet werden können. Nach der Zeit ward es den Liebhabern beschwerlich, die Bücher bey ihrem Gebrauche sich losschließen zu lassen, daher man sie lieber in Bücherschränken aufstellte.

merket sind, was man anfangs bald aus Schaam, bald aus Furcht, bald aus List unterließ *). Dahin gehören auch diejenigen, welche vor 1470. gedruckt sind, denn diese Schriften sind alle hochzuhalten und für außerordentlich selten anzusehen **). Viele sind aber auch als Werke aus allen Theilen der Wissenschaften brauchbar und können gar wohl benutzt werden, die Geschichte der Deutschen Uebersetzungen und Auslegungsart der Bibel in jenen Zeiten zu erläutern, die ersten Abdrücke der Kirchenväter kennen zu lernen, den Zustand der Philosophie, der Dogmatik und Moral, der Art zu predigen u. s. w. zu erfahren. Ich erwähne hiervon für die Freunde der alten Literatur nur einige von den vorzüglichsten, begleite sie mit kurzen Anmerkungen und verweise, um nicht zu weitläuftig zu werden, auf andere Schriften, wo nähere Nachrichten davon zu finden sind.

In Folio.

1. **Eine bis aufs 26. Kap. des 2. B. Mosis defecte Altdeutsche Uebersetzung der Bibel in groß Folio.** Die Uebersetzung ist nach der Lateinischen Bibel-Uebersetzung der Vulgata verfertiget, auch die biblischen Bücher folgen in der Ordnung auf einander, wie sie in der vor der Sixtinischen und Clementinischen vorhandenen Handschrift stehen. Den Ort und das Jahr des Drucks kann ich wegen des fehlenden Titel-Blattes nicht angeben. Da aber, wie Panzer ***) darthut, bey den alleraltesten gedruck-

*) J. Erh. Kappens Buchdruckerkunst, Th. I, S. 50. 51. Das erste mit einer Jahrzahl gedruckte Buch ist das von Fust und Schäffer 1457. herausgegebene Psalterium. S. des verst. Hofr. Daßdorfs Beschreib. der Stadt Dresden, S. 506. und 507.

**) Wellers aus allen Theilen der Geschichte, B. I, S. 412.

***) Literar. Nachricht von den alleraltesten gedruckten Deutschen Bibeln aus dem 15. Jahrhunderte, welche in der öffentl. Bibliotheck zu Nürnberg aufbewahrt werden; Nürnb.

druckten Deutschen Bibeln aus dem funfzehnten Jahrhundert nur eine einzige Handschrift zum Grunde gelegen hat, auch die hiesige Klosterbibel mit der ersten von jener Handschrift zu Mainz 1462. abgedruckten Bibel *) in allen Worten gleichlautend ist und nur in der Zahl der Blätter und Bogen abweicht; so kann sie mit Recht zu einer der Deutschen Bibel-Ausgaben in der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts gezählt werden. Es steht in derselben, wie in der Mainzer Ausgabe, am Ende der Apostelgeschichte der Zusatz: Wann dier ist jhesus cristus d'sun gotz durch dē alle die Welt anfecht zewerden geurteylt, wie ihn auch Bengel aus der zuerst gedruckten und von ihm bekannt gemachten Deutschen Bibel-Uebersetzung anführt **). Ferner ist der ohne Zweifel untergeschobene Brief Pauli an die Laodiceer ***) ebenfalls gleich nach dem Briefe an die Galater eingerückt, ob er schon in der alleraltesten Ausgabe der Lateinischen Bibel nicht stehet. So findet man auch hier in dem 5. Kap. des 1. Br. Johannis die Versetzung des 7. und 8. Verses †). Uebrigens

Nürnb. 1777. 4. S. 74. Hiermit ist zu verbinden: Nasts literar. Nachr. von der hochdeutschen Bibelübersetzung, welche vor mehr als 500 Jahren in den Klöstern Deutschlands üblich war, auch von Erfindung der Buchdruckerey bis zum J. 1518. 14 mal gedruckt worden ist. Stuttg. 1779. 8. desgl. Schröckhs Kirchengesch. Theil XXXIII. S. 314 bis 317.

*) Von derselben wird ein Abdruck in der Bibliothek des Gymnasium zu Görlitz aufbewahrt, welche Giese in seiner historischen Nachricht von der allerersten deutschen Bibelausgabe, die 1462 zu Maynz von Fust und Schoiffhern gedruckt worden ist, näher beschreibt.

**) in apparatu critico, p. 641.

***) Griechisch ist er zu finden in Fabricii codice apocrypho N. T. part. I.

†) In Wellers Alten aus allen Theilen d. Gesch. Th. II, S. 241 bis 244. wird Nachricht gegeben von einer ungedruck-

gens ist die hiesige Klosterbibel auf starkes Papier, das dem Pergament fast gleich kommt, und mit Buchstaben, die der geschriebenen Kanzleyschrift ähnlich sind, gedruckt und mit einigen Holzschnitten geziert. Die Anfangsbuchstaben eines jeden Kapitels sind von den Mönchen selbst mit rother Farbe hineingemalt und durch den ersten Buchstaben eines jeden Absatzes ist ein rother Strich gemacht, weil keine Abtheilung in Verse dabey ist. Außer den Punkten und Colons finden sich keine Interpunctions-Zeichen, doch ist der Anfang eines jeden Buches und Kapitels besonders angegeben und nach einem vorgehenden Punkte steht ein großer Buchstabe. Die gebrauchten Abbreviaturen sind nicht häufig, auch nicht zu unverständlich. Auf jeder Blattseite sind zwey Columnen, deren jede 54 Zeilen enthält, aber sonst keine Columnen-Ziffer, keine Signatur, kein Haupt- und Columnen-Titel.

2. Ambrosii opera in tres partes divisa. Ejus vita a Paulino Episc. conscripta. Repertorium in opus tripartitum. Basiliae 1516. Sumtibus Joan. Koburgeri, typis Adae Petri, Tomi III.

3. Augustini opera XI. voluminibus inclusa. Bas. 1506. per M. Joh. Amorbachium ejusque collegas.

4. Ejusd. libri XXII. de civitate Dei per F. Conrad. Leontarium, 1505. Principalium materiarum librorum de civitate Dei summaria annotatio.

5. Ejusd. opuscula plurima. Ej. vita a Pos id. conscripta. Argentinae, 1491. opera Mart. Flach.

6. Repertorium s. inventarium super XI. partes Augustini, a Joh. Teuschlein de Frickenhausen editum, impensis Joh. Kobergeri. Noribergae, 1517. liter. Frider. Peypus.

7. Tho-

druckten Deutschen Uebers. des N. T. in der Freyberger Bibliothek aus dem 14. Jahrhunderte, wo auch die Versetzung jener Verse vorkommt.

7. Thomae de Aquino ord. fratr. praedicatorum, summa theologiae per Quaest. Basil. 1485. *)

8. Athanasius super epistolas Pauli. Romae, 1477.

9. Nic. de Lyra Postilla sup. lib. V. et N. T. a Matth. Dorino edita. Norinb. 1487. impens. Anton Kobergeri, tom. IV. **).

10. Cypriani opera, studio Erasmi Roterod. ex officina Frobeniana. Bas. 1520.

11. Joh. Nyder praeceptorium, Argentorati, 1484.

12. Decalogus s. praeceptorium novum Gotschalci Hollen, ord. Aug. Colon. 1489. typis Joh. Koelhoff de Lubeck ***).

13. Hieronymi opera, in IX tomis. Basil. prelo Frobeniano, 1516.

14. Ejusd. epistolae, Venetiis, p. Andream de Toresanis de Asida, 1488.

15. Ej.

*) Thomas de Aquino war ein großer Beförderer der scholastischen Theologie, lebte im eilften Jahrhunderte, war sehr berühmt und von den Dominicanern besonders hoch gehalten und ward mit dem Namen doctor angelicus beehrt.

**) Nic. von Lyra war nach vielen Jahrhunderten wieder der erste, der mit hebräischer Sprachkenntniß zur Erklärung der Bibel kam. Es kommen noch mehrere Schriften von ihm in der Klosterbibliothek vor. Mehrere Nachrichten von ihm und seinen Schriften giebt Schröckhs christl. Kircheng. Th. 24. S. 124 bis 147.

***) Die päpstliche Kirche hat eine zweyfache Sittenlehre, eine für die Christen, die in der Welt bleiben und eine für die vollkommenen Christen, die sich der Welt entschlagen wollen. Jene nennt sie praecepta und diese consilia. Von der ersten Art sind die oben 11. und 12. angezeigten praeceptoria. Holle nennt es novum, weil Nyder schon ein älteres herausgegeben hatte. Fabriz, Voigt, Freytag und a. m. rechnen beyde unter die sehr raren Bücher. Weller giebt im Alten a. allen Theilen d. Gesch. Th. II, S. 94 bis 103. davon ausführliche Nachricht und Auszüge, die eine Charakteristik jener Zeiten ausmachen.

15. Ej. vitae antiquorum patrum. Bas. 1485.

16. Index in opera Hieronymi, digestus p. Joh. Oecolampadium, Bas. 1520. ex officin. Frobeniana.

17. Origenis operum IV. tomi. Parisiis, ex officina Ascensiana, impens. Joh. Parvi et Jodoci Badii, 1512.

18. Joh. Scoti, ord. fr. min. Quaestiones Quodlibetales. Venetiis, 1503. p. Phil. de Bagnacavallo, sumt. Andr. Torresani de sula *).

19. Stellarium coronae B. Virginis. 1516. **)

In Quarto.

20. Ambrosii Quadragesimale de floribus sapientiae, Venet. 1485.

21. Augustini Sermones ad Eremitas et sacerdotes.

22. Summa Angelica de casibus conscientiae, cum additionibus noviter additis, Venet. 1487. impens. Nic. Frankfort ***).

23. Bernhardi Homilia super verba Joh. 19. Stabat juxta crucem Jesu mater ejus &c. ex offic. Melch. Lotheri anno a reconciliata divinitate, 1516. †)

24. Bo-

*) Wie die Dominikaner ihren Thomas von Aquino hoch hielten, so die Franciscaner ihren Joh. Scotus. Moshemii hist. eccles. p. 518.

**) Von diesem Stellario geben die Arbeiten der Oberlaus. Gesellsch. zu der Gesch. B. 2. S. 63. bis 74 weitläuftige Belehrung.

***) Der Verfasser davon ist der im J. 1485. verstorbene Franciscaner-Mönch Angelus Carletus de Calvasio, aus einem Städtchen gleiches Namens in Ober-Italien gebürtig. Das Werk, wovon in Schröckhs Kirchengesch. Th. XXXIV, S. 263 bis 267. mehr gesagt wird, ist seit 1476. zu Venedig bis 1499. 21 mal im Druck erschienen.

†) Der Herausgeber ist der gelehrte Prälat D. Mart. von Lochau, Abt des Klosters Alten-Zella an der Mulde. Er meldet, sie sey unter den bisher gedruckten Werken

24. Bonaventurae Biblia Pauperum. *)

25. Ejusd. compendium theologiae pro pauperibus, Bas. 1501. typis Jac. de Pforzen.

26. Joh. de Gerson, Cancellarii Parisiens. III partes operum, 1489. **).

27. Lavacrum conscientiae omnium sacerdotum. Aug. 1492. per Anton. Sorg.

28. Epistola de miseria Curatorum s. Plebanorum. Lips. 1493. p. Arnoldum de Colonia ***).

29. Legenda Annae matris Mariae et aviae Jesu Christi. L. 1497. p. Melch. Lotter †).

30. Tractatus de discordia Praedicatorum et Minorum cum Clero seculari &c. ††).

31. Joh.

ken des h. Bernhards nicht anzutreffen. Einige nähere Nachrichten trift man an in M. Joh. Aug. Müllers Geschichte der Landschule zu Meißen, B. I, S. 130.

*) Bonaventura war ein berühmter Scholastiker und Mystiker, Cardinal und General des Franciscaner-Ordens. Sein Leben und seine vornehmsten Schriften stehen in Schröckhs Kircheng. XXIV. S. 440. Th. XXIX. S. 298 f. Der Zweck bey der Herausgabe seiner Biblia pauperum war wahrscheinlich, durch die darin vorkommenden Bilder denen, die nicht im Stande waren, ein damals sehr kostbares Manuscript von der Bibel zu bezahlen, mit wenigern Kosten einen Begrif von ihrem vorzüglichsten Inhalte zu machen. Nähere Nachricht ertheilt Hofrath Daßdorf in der Beschreibung der Stadt Dresden, S. 304 bis 306.

**) Schröckhs Kirchengesch. Th. XXXI, S. 475. f. XXXIII, S. 137. 501. f. XXXIV, S. 241 bis 246.

***) Nachrichten und Auszüge davon in Wellers Alten aus allen Th. der Gesch. B. I, S. 63 bis 65.

†) Dieses Werk handelt von der h. Anna viel weitläuftiger, als die ordentliche Legenda, die von ihr in dem Leben der Heiligen stehet.

††) Wellers Altes rc. B. II, S. 264 bis 267.

31. Joh. de Pfaltz, ord. fr. Erem. S. Aug. Coelifodina absconditos S. Scripturae thesauros pandens. L. 1511. p. Mart. Lantzberg. Herbipolensem. Ej. supplementum, 1510. *).

32. Ars moriendi, ex S. Scriptura collecta, cum figuris, ad resistendum diabolo in morbis agone valens. L. 1496. typis Wolffgangi Monacensis **)

33. Mammotrectus super universa Biblia et alios libros. Venet. 1483. typis Franc. de Hailbrunn ***).

Außer diesen Schriften finden sich auch in der ehemaligen Bibliothek des hiesigen Klosters viele Bände von Predigten über die Sonntage des Kirchenjahres (sermones de tempore), von den Heiligen (sermones de sanctis), und Fastenpredigten (sermones Quadragesimales), die zwar nicht Muster, aber doch brauchbar sind, um den Zustand der Theologie, des Geschmacks im Predigen und die Sitten jener Zeiten, in welchen sie gehalten wurden, daraus zu ersehen, wozu sie auch viele Gelehrte bereits benutzt haben †).

Den

*) Weller ebend. B. I, S. 291 bis 298. desgl. S. 680 und 681.

**) Dieses ist das berühmte Buch, welches unter diejenigen gerechnet wird, mit welchen die ersten Versuche in der Buchdruckerkunst angestellt worden sind. Weller ebend. B. I, S. 518. desgl. Hofr. Daßdorfs Beschr. der St. Dresden. S. 502 bis 504.

***) Schröckhs christl. Kircheng. Th. XXXIV, S. 122 bis 124.

†) Zu den schon oben bey den Büchern der Bibliothek angeführten Beyspielen setze ich aus Schröckhs christl. Kircheng. nur noch folgende hinzu: Ein allgemeines Urtheil über die Predigten jener Zeit fällt Schröckh Th. XXXIII, S. 483 f. besonders aber über die Predigten Bernard. de Busti, XXXIII, S. 372 bis 379; M. Leonh. de Utino, XXXIII, S. 524 bis 551; Gabr. Biels, XXXIII, S. 533 bis 535. XXXIV, S. 215 bis 217; Ge. Morgensterns, eines Leipziger Lehrers, XXXIII, 535 und 536.

Den Bibliothek-Saal zierten, nach Gewohnheit jener Zeiten *), zwey Oelgemälde, die noch auf dem Schlaf-Tabulate der Klosterarmen an der Wand befestiget sind, auf welchen in der Höhe einer Elle und in dem Ordenskleide der Franciscaner (den Papst Sixtus IV. ausgenommen, der in seinem päpstlichen Ornate dargestellt ist), 17 Personen abgebildet sind, die sich um den Franciscaner-Orden sehr verdient gemacht haben. An der Seite des linken Fußes siehet man die Wappen der abgebildeten Personen und unter ihren Füßen eine Krone oder einen Stab, als eine sinnbildliche Vorstellung von der Würde, die sie bekleidet haben. Ueber ihrem Haupte stehet ihr Name und Charakter, und eine Schriftstelle, die aus der Vulgata als Unterschrift bey jeder Person angebracht ist, zeigt, worin ihre Verdienste um den Orden vorzüglich bestanden haben. Auf dem ersten Gemälde, das zehen Personen enthält, stehen folgende Ueber- und Unterschriften:

1. Fr. Alphonsus rex Arragoniae
Vitis frondosa est Israel. Hos. 10, 1.

2. Fr. Petrus, filius regis Arrag.
Vinea Dni exercitum, Jes. 5, 7.

3. Fr. Petrus rex Castellae.
Quid fiet de ligno arido. Luc. 23, 31.

4. Fr. senectus rex Castellae.
Vinea cantabit in die illa. Jes. 27, 2.

5. Fr. . . . nepos regis Castellae,
Vineam tradidit custodibus. Cant. 8, 11.

6. Fr. Philippus rex Navarricorum.
Juvent. quasi vitem collegit. Sir. 25. 5.

7. Fr. Nicolaus rex Majorcorum.
Vinea dabit fructum suum, Zach. 8, 12.

8. Fr. Johannes rex Arragoniae.
Bibamus de genimine vitis huius, Marc. 14, 25.

9. Fr. Alpharus Hispanus doctor.
Dedit illi dominus firmatum sanctuarium. Exod. 15, 17.

10. Fr. Johannes Rupella doctor.
Mirabiliter facta est scientia tua excelss.

Auf

*) Daß es nichts ungewöhnliches war, in Klosterbibliotheken die Bildnisse verdienter Männer aufzustellen, beweise ich mit dem Beyspiele, das Jac. Phil. Tomasinus de bibliothecis manuscriptis in Joach. Joh. Maderi de biblioth. atque archivis viror. clariss. libell. et comment. Helmst. 1666, p. 61. also anführt: Ipsam vero bibliothecam (templi ord. praedic. Patavin.) primorum huius ordinis viro-

Auf dem zweyten Gemälde von 7 Personen sind folgende Aufschriften:

1. Sixtus papa quartus.
Plantavi mihi vineam. Eccl. 2, 5.

2. Fr. Exereses imperator Graecor.
Vineam de Egipto transtuli. Ps. 80, 9.

3. Fr. Albertus rex Cypriae.
Vineae florentes odorem dederunt. Sir. 24, 23.

4. Fr. Petrus rex Arragoniae.
Et vox turturis audita est. Cant. 2, 12.

5. Fr. Petrus rex Cypriae.
Locata sunt ligna ad vitem.

6. Fr. Alexander comprimatorum regis Arragoniae.
Crevit in vineam longor.

7. Fr. Johannes rex Arragoniae.
Ligans ad vineam pullum suum. Gen. 49. 11.

Kommt man aus dem vormaligen Bibliothek-Zimmer in den Vorsaal, so wird man an der Wand eine gemalte Figur gewahr, über welcher der Name S. Johannis, darunter zwey Sterne und unter den Sternen in einer Zirkelrunde der Name IHS (Jesus) stehet. Ich halte sie für den Charakter der Weihe des Klosters oder der Klosterkirche, die gleich nach ihrer ersten Erbauung, den Sonntag vor Johannis 1248. geschah *). Unter dem letztbeschriebenen Gebäude hinter dem Kreuzgange ist noch eine Wohnung, die zu den Mönchszeiten, der gemeinen Sage nach, der Organist inne gehabt haben soll; ich glaube aber, daß der Pförtner darin seinen Aufenthalt hatte, wie das in Form eines Dreyecks angebaute Häuschen vermuthen läßt, denn dasselbe ist recht dazu eingerichtet, um von drey Seiten zu sehen, wer in das Kloster eingehet. Nach der Aufhebung des Klosters hatte die Hebamme und seit einigen Jahren der Nachtwächter freye Wohnung darin.

Ge-

virorum imagines exornant, inter quos agmen ducit D. Thomas, cui Albertus M. Cardinalis Cajetanus accedunt, caeterique de publico meriti, &c.

*) Aehnlicher Zeichen wird auch in der Beschreibung der Einweihung der Franciskaner-Kirche in Budissin im J. 1520. gedacht. Lausitzer Magazin v. J. 1771 S. 566 bis 571.

Gegen 200 Jahre hatte das Kloster außer einem sehr kleinen Hofe nichts weiter, als die vorhin angezeigten Gebäude. Aber Dienstags nach Jacobi (den 26. Jul.) 1407. theilten ihm Markgraf Friedrich der Streitbare und Wilhelm II. oder der Reiche den halben Theil des jetzigen nebenan liegenden Marstalls zu. (Urk. 18.) Auf diesen Platz baute der Kloster-Convent ein Gebäude, legte einen Garten an und ließ das Uebrige zu einem Hofe liegen.

In dem Erdgeschosse des Gebäudes befanden sich, als das Kloster noch im Flor war, Ställe für seine eigenen und für die Pferde solcher Fremden, die bey den Mönchen einkehrten, wenn sie ihre Andacht bey ihnen halten wollten, nebst einer Stube. In dem obern Stockwerke waren Stuben für fremde Gäste nnd für kranke Brüder, wovon noch die zugemauerten Fenster zu sehen sind. In einem Notariats-Instrumente, das über die 1494. vom Pleban Gregorius Geyer dem Kloster-Convente gethanen Eingriffe verfertigt ward, wird das Gastzimmer, wo die Untersuchung geschah, domus hospitum conventus genannt. Auf dem Boden ward das Getreide der Mönche aufbewahret. Herzog Georg bediente sich eine Zeitlang dieses Bodens, um das Amts-Zinnsgetreide daselbst aufzuschütten. Darüber beschwerte sich 1528. der Guardian des Klosters, weil er und seine kranken Brüder dadurch beunruhigt würden, schlug aber vor, eine Thüre von der Gasse herein durch die Mauer brechen und eine besondere Treppe auf den Boden anlegen zu lassen. Diesen Vorschlag ließ sich der Herzog gefallen und gab dem Amtsvoigte Befehl, die Thüre uud Treppe einzurichten. Die Thüre ist noch vor Kurzem zu sehen gewesen, jetzt aber ist ein Thorweg durchgebrochen worden. Als nach der Einziehung des Klosters 1553. Churfürst Moritz dem Rathe auf seine Bitte das Kloster und die dazu gehörige Kirche erblich zueignete, behielt er sich unter andern vor, daß der Rath ein Schutthaus erbauen und im baulichen Wesen auf immer erhalten solle, welches auch geschah. Der Mönchs-Getreideboden ward dazu eingerichtet.

Auch

Auch das Erdgeschoß ward nach der Uebergabe an den Rath verschiedentlich benutzet. In dem J. 1733. und nachher ward es von dem Major von Born und dem Rittmeister Boy zu einer Reitbahn für den hier im Quartier liegenden Stab des Königl. Leib-Cürassier-Regiments gebraucht. Im J. 1739. bediente sich dieses Platzes der Major von Bomsdorf bey der damals hier stehenden Grenadier-Compagnie zum Unterbringen der Rüstwagen. Nachher ist es als Wagenschuppen fortwährend benutzet worden. In einer daran befindlichen Kammer wird auch noch der Wagen, worauf zur Pestzeit die Leichen auf den Gottesacker des Nachts gebracht wurden, aufbewahret.

Zwischen dem Schuttboden und dem Marstalle war schon vor der Reformation ein Haus eingebauet, das erst von Truchsaß auf Wellerswalda, dann Hanns von Tranndorf auf Stechau besaß, von dem es der Rath 1532. für 77 fl. kaufte *) und vermiethete. Im J. 1575. brannte es mit dem Marstalle zugleich ab und ward nicht wieder aufgebauet Im J. 1803. ward die Amts-Frohnveste dahin verlegt.

Das Kloster hatte auch eine Scheune zur Aufbewahrung des Getreides, welches die Mönche in der Aernte bey ihren Bittumgängen erhielten. Ich habe auf der inwendigen Schaale eines Buchs der Klosterbibliothek das Bruchstück eines Ausdrusch-Registers v. J. 1472. aufgeleimt gefunden. Nach der Reformation hatte sie der Amtsvoigt gegen einen gewissen Miethzinns im Gebrauche. Wo aber diese Scheune gestanden hat, kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen. Doch vermuthe ich, daß es eine von den sieben Scheunen bey dem Dippoldsberge vor dem Altoschatzer Thore und zwar Nr. 520. gewesen ist, denn ich finde in dem Steuer-Catastrum von 1742. angemerkt, daß

*) Die darüber ausgestellte Quittung liegt im Raths-Archiv sub lit. G. Nr. 11. Das Kaufgeld ist auch in der Kämmerey-Rechnung v. J. 1532. in Ausgabe verschrieben.

daß jene Scheune eine geistliche Scheune und in dem Cakastrum von 1688. gar nicht zu finden sey. Dieselbe ist wahrscheinlich den Diakonen allhier zur Aufbewahrung ihres erbauten Getreides überlassen und nachdem sie ihre Felder verpachteten, an einen Bürger verkauft worden.

Nr. 213. Der Stadthof oder Marstall. Dieser Hof war ehedem, als ihn Oswald Preger von dem Markgrafen Wilhelm I. in Lehn hatte, noch einmal so lang und faßte auch den Theil mit in sich, worauf der jetzige Amts-Schuttboden, der Klosterhof und der Klostergarten befindlich ist, in sich. Markgraf Wilhelm I. eignete denselben 1407. am Sonnabende nach der h. 3 Könige-Tage (den 8. Januar) so wie er damals war, nachdem Preger für sich und seine Erben willig die Lehn aufgelassen hatte, zu seinem, seiner Aeltern und Nachkommen Trost und Seligkeit, den Franciscaner-Mönchen zu, um ihr Kloster damit zu erweitern. Dieses gab zu vielen Mishelligkeiten zwischen den Mönchen und den Bürgern Anlaß. Vermuthlich stützten sich die letztern auf das Verbot des Rathes, das er im J. 1387. hatte ergehen lassen, nach welchem hinfort kein Bürger noch Bürgerin einiges Erbguth zur Pfarrkirche, noch dem Pfarrer, noch zum Kloster, noch den Mönchen, noch in eine geistliche Achte bescheiden solle, mit solchem Unterschiede, daß diese dergleichen beschiedene Güther oder Erbzinnsen länger nicht, denn einen Monat behalten, sondern solche in die Stadt, aber nicht aufs Land, wieder verkaufen sollten und wenn sie dieses nicht thäten, es der Rath selbst verkaufen wolle. Markgraf Friedrich, der Streitbare und Wilhelm II. aber verglichen beyde Partheyen mit einander und fertigten darüber den Dienstag nach S. Jacobs-Tage (den 26. Jul.) 1407. eine Urkunde aus, nach welcher der Theil des Hofes von dem Steinhause an bis zu dem Kloster, die Queere durch den Hof und von der Stadtmauer bis an die Gasse dem Kloster-Convent zufiel, der andre Theil hingegen mit dem Steinhause und Wagenhause ganz den Bürgern und

der

der Stadt bleiben sollte. Angefügt ward die Bedingung, daß keine Parthey der andern entgegen einen Eingriff thun, die Bürger kein Gebäude auf die Klostermauer, noch an ihre Mauer setzen, noch sonst den Brüdern zum Schaden bauen, auch kein Fenster in den Klosterhof machen und die vorhandnen zumauern lassen sollten (Urk. 18.). Im J. 1408. am Freyt. vor Pfingsten (den 1. Junius) vererbte die Markgräfinn Anna den Bürgern ihren Theil an dem Hofe (Urk. 19.). Dieses Commun-Grundstück ward nachher von dem Rathe zur Betreibung ihrer damaligen Oekonomie, über welche der Marstaller die Aufsicht führte, gebraucht und seitdem er sich genöthiget sah, den 30. Oktober 1624. die Pferde, des großen Aufwandes wegen, abzuschaffen und dem Marstaller seinen Abschied zu ertheilen, erhielt es eine andre Bestimmung. Nebst einem Büchsenhause, das 1527. abgetragen, wiedergebaut und mit 2 Söldern versehen ward, war auch ein Heustall darin, dessen wüster Platz der jetzige Bauamtsgarten ist. Im J. 1575. brannte der Marstall ab.

Nr. 214. Das ehemalige Raths-Wirthschafts-Gebäude im Stadthofe diente vor Zeiten dem Marstaller, als Raths-Oekonomie-Verwalter, nebst den unter ihm stehenden Dienstboten zur Wohnung. Nachher ward es dem Stadt-Gemeindehirten eingeräumt und im J. 1798. eine Stube für fremde Kranke daselbst eingerichtet. An der Giebelseite nach der Brüdergasse heraus waren zwey steinerne kleine bärtige Mannsköpfe eingemauert, welche man fälschlich für Denkzeichen der beyden Prinzen Friedrichs mit der gebißnen Wange und seines Bruders Dietrich ausgiebt, die ihr Vater, Landgraf der Unartige, ganz der Geschichte zuwider, daselbst gefangen genommen haben soll. Denn sie waren nichts weiter, als eine in alten Zeiten gewöhnliche Verzierung, die der Mäurer nach seinem Einfalle hier angebracht hatte. Es könnte seyn, daß der Name des daran stoßenden Brüderthores diese Verzierung zunächst veranlaßt hätte. Allein dieses

Thor

Thor hat seinen Namen nicht von zwey eigentlich sogenannten Brüdern, sondern von den Franciscaner-Brüdern, die nicht weit davon ihr Kloster hatten. Im Laufe der Zeit wurden jene beyden Köpfe zu einem sogenannten Wahrzeichen der Stadt erhoben *). Im J. 1805. kam ein Theil des gedachten Hauses zu der neuerbauten Thorschreiber-Wohnung, weil die alte wegen der neuangelegten Thorbrücke, weggerissen werden mußte, um eine gerade Ein- und Ausfahrt zu bewirken. Dabey hat man nicht vergessen, zwey neue steinerne Köpfe an der Vorderseite des Hauses wieder anzubringen. Auf der andern Seite des Thores ward 1527. die jetzige Baudiener-Wohnung eingerichtet, und zwar nur mit 8 ßo. 59 gl. 6 pf. baarer Ausgabe, weil der Rath für Holz, Steine und Fuhren nichts aufzuwenden brauchte. Denn die Baustämme ließ er in dem ihm damals noch eigenthümlichen Holze bey Frauenwalda, zu Börln gehörig, schlagen, die Steine in seinen Steinbrüchen brechen und durch seine eigenen Pferde anfahren.

Nr. 217. Eine ehemalige Altaristen-Wohnung. In der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts besaß dieses Haus der Edle von Lißenig, Bürger, Rathmann und Geschworner der Stadt. Von diesem kam es an die Brüder Hanns und Heinrich von Grünrode auf Borna, die es im J. 1446. am S. Mar-

*) Auch an andern Orten sind dergleichen Wahrzeichen anzutreffen, z. B. in Chemnitz ist ein steinernes Köpfchen an der Kloster-Pforte und am Nicolai-Thore. (Denkwürdigkeiten dieser Stadt S. 52.) Ferner war in Freyberg ehemals unter dem Dache des Peters-Thores auf allen 4 Seiten ein Mannskopf in Stein gebildet. (Mollers Freiberg. Chron. S. 29.) Desgleichen sind zu Döbeln in dem andern Stocke des ersten Hauses, zur rechten Hand des Oberthores, von der Brücke herein, zwey steinerne hervorragende Köpfe. (Mörbitzens Beschreib. der Stadt Döbeln. S. 44. 45.)

Margarethen-Tage (den 13. Jul.) dem Altar des h. Leichnams unseres Herrn in der Pfarrkirche zu S. Aegidius schenkten, damit der Altarist Livinus und seine Nachfolger ihre Wohnung darin haben möchten, wofür sie gehalten seyn sollten, für sie und ihr Geschlecht, wenn es ihnen befohlen würde, zu beten, auch ihnen Herberge und Stallung für ihre Pferde, bey ihren Geschäften in der Stadt zu gestatten, dabey sie aber mit ihren Dienstbothen nicht beschweret werden sollten *). Nach der Reformation wollte sich **Ulrich von Grünrode** im J. 1552. dieses Haus wieder zueignen, weil er, wie er in seinem Schreiben an den Churfürsten Moriz sich ausdrückte, für seine Person noch mit demselben belehnet worden sey. Es kam aber den 18. Februar d. J. vor dem Consistorium zu Meißen, wohin die Parteyen auf churfürstlichen Befehl vorgeladen wurden, zu einem gütlichen Vergleiche. Die Deputirten der Stadt thaten dar, daß sich die von Grünrode ihres Rechts länger als 30 Jahre nicht bedient und sich bey der Visitation und Sequestration des Hauses nicht gemeldet hätten, auch wäre dem Rathe von den Visitatoren anbefohlen worden, dieses Haus gleich andern geistlichen Häusern bey der Kirche zu lassen und es in baulichem Wesen zu erhalten. Durch diese Gründe ließ sich Ulrich von Grünrode bewegen, sein Gesuch zurückzunehmen, sich des geschehenen Vorbehalts der Herberge und Stallung, jedoch unter der Bedingung zu begeben, daß das Haus künftig zum Besten der Kirche und ihrer Diener gebraucht und nicht veräußert werden sollte; würde es jedoch für gut angesehen, das Haus zu verkaufen oder jemanden anders, als Kirchendienern zu vermiethen, so sollte der Zinns vom Kaufgelde oder auch das Miethgeld zum Nutzen der Kirche und ihrer Diener verwendet werden. Dieses ließen sich die Deputirten der Stadt

*) Das Original der darüber ausgefertigten Urkunde auf Pergament wird in dem hiesigen Kirchen-Archiv No. 25. aufbewahret.

Stadt gefallen und stellten darüber einen Revers aus. Als es nachher die Umstände erforderten, das Haus zu verkaufen, so erbot sich der Rath zu einer jährlichen Abgabe von 20 gr. in das geistliche Einkommen, wobey es auch geblieben ist. Das Gebäude ward nach der Zeit, vermuthlich im dreyßigjährigen Kriege, wüste, denn in einem alten Catastrum wird zu Ende des 17ten Jahrhunderts die Stelle Paul Bösens wüster Garten genannt. Volkmar Keubel baute sie 1691. wieder auf.

No. 218. Die Hofstatt am Brüder-Thore, der schwarze Hof genannt. Aus den Nachrichten, die ich in den Stadthandelsbüchern und Kämmerey-Rechnungen von diesem Hofe gefunden habe, kann ich nicht anders urtheilen, als daß er von seiner ersten Entstehung an ein Commun-Grundstück gewesen und, ehe der jetzige Marstall 1408. von der Markgräfin Anna der Stadt vererbet ward, zu dem Stadthofe gebraucht, nachher aber von dem Rathe, als er ihn zu diesem Behufe nicht mehr nöthig hatte, gewissen Personen zum Anbau überlassen und auf ihre Lebenszeit mit der Bedingung in Lehn gegeben worden sey, keine bürgerliche Nahrung mit Brauen, Ausschenken, Kaufen, Verkaufen und sonst zu treiben; auch sollte das Haus alsdann, wenn die Inhaber stürben, mit seinen Nebengebäuden und seinem Raume wieder an die Stadt zurückfallen. Der Rath gestattete auch Bürgerhäuser auf einem Theile des Hofes, der viel größer, als jetzt war, zu bauen, benutzte ihn aber bey vergrößerter Oekonomie endlich von dem letzten Viertel des 16ten Jahrhunderts an selbst. Dieses wird noch näher aus dem erhellen, was ich nun weiter davon anführe. Der Erste bekannte Bewohner des Hofes war Matthes Telmschitz, nach ihm bekam ihn Georg Meißner, dem der Rath die schriftliche Versicherung darüber am 22. Febr. 1461. ausstellte *). Nach Meißners Tode erhielt ihn dessen Stiefsohn, Geor-

*) Sie befindet sich in dem Raths-Archiv, Lit. G. Nr. 7.

Georg Wurz, der mit des Raths Bewilligung einen Raum davon verkaufte, worauf zwey Häuser gebaut wurden, davon das eine nachher in 2 Häuser, die jetzt die Nummer 219. und 220. führen, getheilet ward, das andere aber Nr. 221. ist. Mir kommt es sehr wahrscheinlich vor, daß auch die Häuser Nr. 217. und 222. von dem schwarzen Hofe vorher abgebauet worden sind. Von Wurzen kam er an Nickel Meißner auf Schmorkau und von diesem an den Amtsvoigt, Michael Petzold, seit welcher Zeit er den Namen der alten Voigtey führte. Die hiesigen Beamten hatten dazumal noch kein landesherrliches Amthaus, sondern wohnten in Bürgerhäusern, die ihnen entweder eigenthümlich zugehörten oder darin sie sich eingemiethet hatten. Der Amtsvoigt Petzold hatte den Rath um die Verleihung des Hofes auf das angelegentlichste gebeten und der Rath willfahrte demselben um so lieber, weil er glaubte, daß es der Stadt zum Besten gereichen werde. Ehe aber der Rath ihm den Versicherungsschein darüber ausstellte, so erhob Dietrich von Grünrode 1469. bey dem Landesherrn eine Klage wider den Rath und wollte ihm die Lehnsertheilung über den Hof streitig machen und sich zueignen. Aber der Rath antwortete Dienstags nach Briccii in d. J. darauf und bewieß, der Hof sey vor alten Jahren ein Erbguth gewesen und als ein solches verschoßt worden, auch habe der von Grünrode den Rath niemals, als nur jetzt, darüber belanget. Der Rath blieb hierauf in dem Besitze seines Rechts und stellte 1470. Dienstags nach Mariä Empfängniß (den 11. Decemb.) dem Amtsvoigte Petzold den Lehnschein aus. *). Der Rath besorgte aber, der von Grünrode möchte nach Petzolds Tode den Streit erneuern, daher ließ er denselben, 1494. Freit. nach Martini, in Gegenwart Nickel Dommatzschens, seines Schwagers und aller Aeltesten bekennen, daß das Haus und der Hof in

*) in dem Raths-Archiv, Lit. G. Nr. 8.

der Stadt, darauf er jetzt sitze, vom Rathe und nicht von dem von Grünrode zur Lehen gehe. Die Besorgniß des Raths war auch nicht ohne Grund, denn kaum war Petzold 1503. gestorben, so fing von Grünrode den Streit aufs neue an. Der Rath ließ aus Vorsicht die Voigtey 5 Wochen lang bewachen, um den Besitz davon zu behaupten, 6 Rathsmitglieder reiseten am Tage Pauli Bekehrung nach Dresden und 1506. am Tage Antonius wieder 3 nebst dem Stadtschreiber. Endlich ward die Sache 1518. zum Vortheil des Raths entschieden. Michael Ziegler, ein Steinbrecher, folgte auf den Amtsvoigt Petzold und auf Zieglern 1539. Caspar Wolf. Dieser war der letzte, der darauf wohnte, denn nach seinem Tode gebrauchte der Rath den Hof zum Bauhofe, und die damals hinter dem Hause No. 222. stehende Scheune zur Aufbewahrung des Heues. Diese Scheune brannte 1540. den 15. Aug. ab, ward 1542. wieder erbaut und 1642. weggerissen. Nach der Zeit blieb der ganze Hof bis auf diesen Tag wüste und wird jetzt als ein Garten benutzet.

No. 223. Vormals die Terminey der Prediger-Mönche zu Freyberg. Burggraf Albrecht der ältere zu Leisnig hatte dieses Haus von seiner Schwester, Gertrud von Reidburg, geerbt und schenkte es im J. 1312. im Monat May den Prediger-Mönchen zu Freyberg zu einer Herberge, aus besonderer Gewogenheit, die sein Vater und er allezeit gegen diese Prediger-Mönche geheget habe, um des Seelenheils seines Vaters, seiner Mutter und aller seiner Nachkommen willen, oder zur Erlösung ihrer Seelen aus dem Fegfeuer und in der Hoffnung göttlicher Vergeltung, jedoch unter der Bedingung, daß gedachte Prediger-Mönche zu aller Zeit eines jeden aus seiner Familie, der aus der Welt scheiden würde, bey jedem Provinzial-Capitel im Gebet gedenken möchten. Sechs Tage vor Pfingsten d. J. wiederholt er diese Schenkung und fügt ihr noch das bey diesem Hause gelegene kleine Häuschen bey und in einer dritten Urkunde faßt er den Tag nach

Pfing-

Pfingsten d. J. beyde vorhergehende Schenkungen zusammen, tritt das gemeldete Haus völlig ab und eignet den Prediger-Mönchen den wirklichen Besitz desselben zu *). Im Jahre 1460. ließen diese Mönche durch einen gütlichen Vergleich ihrem Nachbar Conrad von Caniz und seinen Söhnen, Herrmann und Johann, ein 3 Fuß breites Stück von ihrem Eigenthume ab, um darauf zu bauen und zu graben, Als Herzog Moritz 1542. befahl, die geistlichen Güter im ganzen Lande zu visitiren, ihren Werth zu bestimmen und das aufzuzeichnen, was auf den Unterhalt der alten Ordenspersonen aufgewendet werden müsse, bewohnte Paul Kohs, Vicarius des Gestifts U. L. Fr. das den Freyberger Prediger-Mönchen vormals gehörige Haus, das nicht über 20 ßo. werth geachtet ward. Einige Jahre darauf besaß es einer von den Ritterguthsbesitzern zu Saalhausen, Namens Bock; im dreyßigjährigen Kriege aber ward es wüste **). Die Wüstung wird nunmehr von dem Besitzer des benachbarten Hauses No. 222. laut Concession vom 8. May 1787. gegen einen jährlichen Erbzinns als ein Garten genutzt.

No. 224. 225 und 226. Ein vormaliges landesherrliches Schutthaus. Der Amtsvoigt Michael Petzold kaufte im J. 1477. Kunzemanns Haus laut Kämmerey-Rechnung von d. J. zu einem landesherrlichen Haferhause, oder, wie es in einer andern alten Schrift auch genannt wird, zu einem Kornhause. Im J. 1531. ward es von dem Landesherrn dem Rathe geschenkt, um es zu vererben. In der Kämmerey-Rechnung von dies. J. wird es

*) Die gedachten 3 Schenkungs-Urkunden sind von den Original-Schriften abgedruckt in Wellers Alten aus allen Theilen der Gesch. Th. II, S. 313 bis 316. auch stehen S. 322 bis 325. einige Nachrichten von dem Geschlechte derer von Reidburg.

**) Aus einem Zeugen-Rotulus v. J. 1678. in dem hiesigen Stadt-Archiv unter den Dokumenten sub lit. G. n. 13.

es eine Hofstätte genannt, die den Mönchen gegen über liege. Der Rath ließ das vererbte Haus noch im J. 1531. zu zwey Häusern einrichten. Sie gingen aber, weil die Abänderung eilfertig geschehen seyn mochte, bald wieder ein und der Rath sah sich genöthiget, nach der Kämm. Rechn. vom J. 1537. drey neue Häuser bauen zu lassen und dafür, außer dem Holze, den Steinen und Fuhren, die der Rath selbst hatte, 23 ßo. an Baukosten aufzuwenden. Diese Häuser wurden nachher an Bürger verkauft und führen jetzt die No. 224. 225 und 226.

No. 227. Die Diakonat-Wohnung. Dieses Haus besaß in frühern Zeiten Heinrich Ritter von Wulkewitz und nach ihm Friedrich von Streuben, von dem es Nicolaus Homut, ein geborner Oschatzer und Domherr zu Wurzen, kaufte und sichs 1394. am Tage der Enthauptung Johannis (den 29. Aug.) von den Burggrafen in Meißen, Berthold und Heinrich in Lehen reichen ließ. Homut bestimmte es nachher zu einem Hospital für Arme, mit einer eingebauten Kapelle. Um sein Vorhaben auszuführen, ließ er gedachtes Haus erst 1395. von den Burggrafen Berthold und Heinrich und sodann 1399. von den Burggrafen Heinrich und Meinherr in Erbe verwandeln, wie auch die Stiftung 1406. von dem Markgraf Wilhelm I. und 1410. von dem Bischof zu Meißen, Thimo, bestätigen. (Urk. 20.) Die Kapelle war anfänglich dem heil. Leichnam und Blute Christi gewidmet, erhielt aber nachher den Namen der Kapelle S. Elisabeth *).

Un-

*) Diese Elisabeth, Tochter des Königs von Ungarn, Andreas II. war im J. 1207. geboren, vermählte sich 1221. mit dem Landgrafen in Thüringen und Hessen, Ludwig, der am 11. Sept. 1227. auf einem Kreuzzuge zu Otranto in dem Neapolitanischen starb. Sie war die Stammmutter des fürstlich Hessischen Hauses. Von Uebelgesinnten gekränkt folgte sie ihrem Gemahl den 19. Nov. 1231. in die Ewigkeit nach. Der Hauptzug ihres Charakters war

Wohl-

Unter dieser Benennung kommt sie 1506. in einem Document des Kirchen-Archivs zuerst vor und nachher in allen Kirchrechnungen bis auf unsre Zeiten. Das Haus ward nach der Reformation 1539. dem Diakonus zur Wohnung überlassen und die Kapelle 1540. dem Stuhlschreiber zu seiner neuerrichteten Mädchenschule einstweilen eingeräumt, bis die Schule in die Garküche verlegt ward. Jetzt wird die Kapelle zu einem Gewölbe gebraucht. Daß sie einen Thurm mit einer Glocke gehabt hat, sieht man noch aus dem Schallloche an der Giebelseite nach der Straße zu, welches jetzt von oben zugemauert und unten mit einem Stubenfenster versehen ist. Im J. 1649. hatte der hiesige Archidiakonus M. Abel Weidemann, der in dem Hause damals wohnte, in dem daran befindlichen Garten eine alte, auf dem Lande erkaufte Scheune aufsetzen lassen, um das Getreide von seinem Guthe in Kleinragewitz und den ihm gehörigen Stadtfeldern hineinzulegen. Für die aufgewandten Kosten verlangte er von dem Aerarium 50 fl. Ersatz, darüber viel Schriften gewechselt wurden. Ob er seinen Zweck erreicht hat, ist mir nicht bekannt.

No. 228. Die Wohnung eines Schul-Collegen. Dieß Haus scheint mir dasjenige zu seyn, welches

Wohlthätigkeit gegen die Armen. Papst Gregorius IX. versetzte sie den 27. May, 1233. unter die Heiligen, von welcher Zeit an sie unter dem Namen der heil. Thüringischen Elisabeth sehr bekannt war, besonders wurden ihr Kirchen- und Kapellen bey den Hospitälern, deren sie sich in ihrem Leben so sehr angenommen hatte, gewidmet. Auf den Altären wird sie in der einen Hand eine Schüssel Obst haltend, und mit der andern einem vor ihr knieenden Bettler einen Brodstollen reichend, abgebildet. So steht ihr Bildniß in Lebensgröße von Bildhauerarbeit auch auf dem linken Altar-Flügel in hiesiger Begräbnißkirche. In Carl Wilhelm Justi Schrift: Elisabeth, die Heilige, nach ihren Schicksalen und ihrem Charakter dargestellt, mit ihrem in Kupfer gestochenen Bildnisse, Zürich, 1797. findet man mehrere Nachrichten von ihr.

ches der Rath 1542. für das 1537. zur Verlängerung des neuen Rathhauses genommene Altaristen-Haus der Jacobs-Brüderschaft, seinem Versprechen gemäß gegeben hat. Anfangs hatte der Organist an der Stadtkirche darin seine Wohnung. Seitdem aber 1778. das Organisten-Dienst mit einem Schuldienste verbunden ward, ist es zur Wohnung irgend eines Schul-Collegen bestimmt worden, er mag Organist seyn oder nicht.

No. 237. Der Gasthof zum goldnen Löwen ward sonst der Gasthof zum schwarzen Adler genannt. Als er den 27. Jul. 1734. nebst den benachbarten Häusern No. 238 und 239. abbrannte, so bekam er nach seiner Wiedererbauung nicht nur den abgeänderten Namen zum goldnen Löwen, sondern der Hofraum desselben ward auch durch die (laut eines Concessions-Befehls vom 11. Okt. 1735.) hinzugekommene Brandstätte der Stallgebäude von No. 239. 46 Ellen in der Länge und 13¼ Elle in der Breite vergrößert. Das Röhrwasser daselbst ward im J. 1669. bey dem Besitzer D. Martin Friedr. Friser von Leipzig angelegt, wofür er 15. fl. 15 gr. in die Kämmerey geben mußte. Am 7. April 1812. übernachtete der König von Westphalen, Hieronymus Napoleon, allhier und setzte seine Reise den Morgen darauf über Meißen, Görlitz nach Glogau, weiter fort.

No. 240. Der Gasthof zum weißen Roß verdient deswegen hier bemerkt zu werden, weil er das erste Haus von den 25 Häusern ist, welche in der Ringmauer bey dem verderblichen Brande 1616. verschont blieben. Dieß wird nicht nur in den Annalen unserer Stadt angemerkt, sondern auch durch die in dem Unterziehbalken der allgemeinen Gaststube eingeschnittene Jahrzahl 1566. bewiesen.

5. Das Strehlaische Viertel.

Die Haus-Nummern desselben gehen von 248 bis 364. worunter 6 wüste Stellen sind. Dazu gehöret die

Rit-

Ritter- oder Eselsgasse *); die Morgenseite des alten Markts; die Strehlaische Gasse; die Döllnitz- oder Entengasse **); die Badergasse; die Mitternachtsseite des Hauptmarkts und die Morgenseite der Spohrergasse.

Auf der Rittergasse war ehemals in No. 253. eine Schwarzfarbe, die sich vorher auf der Viehweide befand.

No. 264. Die Untermühle. Die ersten bekannten Besitzer derselben waren die von der Dahme, deren Familie von der Mitte des vierzehnten bis zur Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in der Stadt in großem Ansehen stand und das Haus am Markte mit dem angebauten Brauhause No. 157. besaß. Die Brüder, Ambrosius und Franz, Söhne des Bürgermeisters Ambrosius von der Dahme, von denen der erste ebenfalls Bürgermeister war, wurden von dem Herzoge Albrecht 1465. Dienstags nach Cantate (den 14. May) in Torgau mit 4 Schilling Groschen jährlicher Zinnse und acht Scheffel Malz, von der Untermühle zu entrichten, belehnt. Nachher kam sie an Hanns von der Dahme und seine Geschwister. Von ihm kaufte Albrecht Bosse ein halbes Viertel. Die übrigen viertehalb Viertel hatte darauf Paul von der Dahme und nach ihm dessen Söhne, Hanns und Ambrosius. Die letztern belehnte zu Dresden im J. 1531. Freytags vor Judica

*) Der Name der Rittergasse entstand wahrscheinlich daher, weil in den ersten Zeiten nach Erbauung der Stadt die Ritter oder obersten Befehlshaber der Besatzung darin wohnten und ihren Marstall daselbst hatten. In Leipzig und Belgern führet eine Straße und Gasse ebenfalls diesen Namen, der eben daher seinen Ursprung hat, wie Schulze in der Beschreibung der Stadt Leipzig, S. 41. und J. C. Schkewitz in der Geschichte der Stadt Belgern, die in den Miscellaneis Saxon. v. J. 1770. eingerückt ist, S. 319. dafür halten.

**) Die Döllnitz heißt diese Gasse, weil die Mühlbach, ein abgeleiteter Arm von der Döllnitz, hindurch fließt.

dica Herzog Georg mit 4 Schilling Groschen und 8 Scheffel Malz jährlicher Zinnse auf dieser Mühle, als einem rechten Mannlehn. Der Rath kaufte nach und nach die halbe Mühle an sich. Ein Viertel im J. 1488. nach dem Zeugniß des Stadtbuchs und der Kämmerey-Rechn. von d. J. von Hanns von der Dahme und seinem Geschwister für 90 Rfl. erblich, und bekam davon jährlich Zinns: 4 Scheffel Weitzen, 10 Scheffel Korn, 10 Scheffel Malz und ein gemästetes Schwein; ein halbes Viertel im J. 1492. Freytags nach Reminiscere von Albrecht Boßen für 35 fl.; ein halbes Viertel im J. 1506. am h. Dreykönigs-Tage von Hanns von der Dahme. Die andere Hälfte der Mühle kaufte das Hospital zu St. Georgen um das J. 1530. Der Rath und die Vorsteher des Georgen Hospitals, die auch die Rechnung führten, verwalteten die Mühle gemeinschaftlich. Was von der Einnahme nach Abzug der aufgewandten Kosten übrig blieb, ward in 3 Theile getheilt, davon der Rath, das Hospital und der Müller einen Theil empfing. Im J. 1650. betrug das Drittheil 17 ßo. 8 gr. 11 pf. Die Kosten des Wiederaufbaues nach dem Brande 1616. trug der Rath und das Georgen-Hospital zu gleichen Theilen. Der Rath und die Aufseher des geistlichen Aerarium, als Vorsteher des Georgen-Hospitals, verkauften endlich die Mühle an den Müller Gottlob Richter für 1000 Thaler und einen jährlichen Zinns von 28 Scheffel Korn, und 1 Schffl. 2 Viertel 3 Metzen Weitzen, als Pfründe für die Hospital-Armen im Kloster. Die Bewilligung vom Ober-Consist. erfolgte den 9 März 1750. die von der Landes-Regierung aber erst den 27. Nov. 1753. worauf der Kaufbrief zu Oschatz den 11. Decbr. 1753. ausgefertiget ward. Der vorletzte Besitzer derselben, Joh. Gottlob Obenaus, legte eine Oelmühle und ein über dem Wasser gehendes Mühlrad an.

No. 265. **Das Nieder-Malzhaus.** Der Rath kaufte im J. 1599. den 19. März zur Erbauung dieses Commun-Malzhauses des Bäckers Martin Zeisigs Haus

Haus für 25 ßo. 55 gr. Die auf den Bau verwendete Ausgabe betrug 362 ßo. 32 gr. 4 pf. Es ging im J. 1616. bey dem allgemeinen Stadt-Brande mit in Feuer auf. Von der Zeit, wenn es wieder aufgebauet ward, finde ich keine Nachricht. Vermuthlich blieb es einige Zeit wüste liegen. Erst im J. 1730. wird seiner wieder gedacht und gemeldet, daß es von 1730 bis 1736. mit 375 Rthl. 17 gr. von neuem angerichtet, 1735. darin wieder gemälzet und 1740. mit eisernen Horden versehen ward. Ob diese Anrichtung von einem neuen Baue oder nur von einer starken Reparatur zu verstehen ist, kann ich nicht entscheiden. Zur Zeit des siebenjährigen und des Bayerschen Erbfolgekrieges 1778. ward es zu einem Stroh- und Heu-Magazin gebraucht. Besage Rescripts vom 15. Nov. 1781. ward es an Joh. Georg Mehlhosen für 100 Rthl. verkauft. Von ihm kaufte es der Kaufmann Carl Gottlieb Hoffmann in Leipzig und richtete es zu einer Tabacks-Fabrik ein. Von diesem kam es an den jetzigen Besitzer, den Kaufmann Georg Friedrich Valz, der es zu gleichem Zwecke benutzt. Vor diesem beschriebenen Hause ward von Joh. Christ. Fehre, zu seinem an No. 364. auf dem alten Markte angebauten Brauhause, um der Beschwerlichkeit, das Wasser zum Brauen in einem großen Fasse auf der Achse fahren zu lassen, überhoben zu seyn, eine Plumpen-Maschine angeleget, die aber von dem nachherigen Besitzer J. G. Mehlhose auf den Platz über der Bach, wo sie noch jetzt steht, versetzet ward.

Das Eckhaus auf der Mitternachtsseite der Strehlaischen Gasse an der Bach No. 303. war sonst ein Brauhaus, das dem Besitzer des anstoßenden Hauses No. 302. gehörte. Das Brauhaus ward aber, als es die Schreckischen und Däweritzischen Erben besaßen und es ganz unbrauchbar geworden war, auf ihr Ansuchen, laut eines Befehls vom 6. März 1727. zu einem Wohnhause eingerichtet.

No. 311. Das ehemalige Farbehaus im Strehlaischen Thorzwinger. Dieses Haus wird, als

als es der Färber Beylager besaß, zuerst in der Kämmerey-Rechnung vom J. 1508. erwähnt und daselbst 1551 und 1559. mit dem angeführten Namen bezeichnet. Es brannte 1616. mit ab und blieb wüste. Als aber auf churfürstlichen Befehl vom J. 1654. vom Rathe ein Kuttelhof für das Fleischer Handwerk erbauet werden mußte, so ward derselbe noch das gedachte Jahr von altem Bauholze aus dem Strisaer Vorwerke, das damals dem Rathe gehörte, auf der wüsten Stelle aufgerichtet. Die Baukosten betrugen 61 ßo. 16 gr. 6 pf. und unter den Mobilien waren 2 kupferne Kessel, 20 Pfund schwer. Im J. 1658. gaben 14 Meister des Fleischhauer-Handwerks 4 ßo. 54 gr. Zinns davon in die Kämmerey. Der Rath überließ den Hof 1686. dem geistlichen Aerarium, das ihn 1765. dem Fleischer-Handwerk verkaufte. Von diesem kam er an eine Privatperson, die ihn zu einem Wohnhause gebrauchte.

No. 311. Vormals des Raths Schleifmühle vor dem Strehlaischen Thorzwinger. Der Rath ließ diese Mühle im J. 1480. durch den Müller Martin aus dem Sornziger Klosteramts-Dorfe Tellschütz zum Besten der Commun erbauen, um daselbst, bey den damals noch gewöhnlichen Heerfahrts-Zügen, die Waffen schleifen lassen zu können. Im J. 1497. wird sie in der Kämmerey-Rechnung die neue Mühle im Strehlaischen Thore genannt. Das Wasser ward bey der Hospital-Thorbrücke durch einen in dem Stadtgraben neuangelegten Kanal aus der Döllnitzbach in die Mühle geleitet und floß unter der Erde durch eine gewölbte Schleuse bey der Strehlaischen Thorbrücke, wo ein Wehr stand, wieder in die Bach. Die Mühle ward verpachtet. Sie ging nach der Zeit ein oder brannte 1616. mit ab und blieb darauf wüste. Im J. 1736. wollte Benjamin Hoffmann, ein Schleifer und Polierer von Freyberg, die Mühle wieder anrichten, ward deswegen auch Bürger, führte aber sein Vorhaben nicht aus. Dasselbe nahm sich der hiesige Waffenschmidt Joh. Gotthelf Bauer 1771. vor, brachte es aber auch nicht zu Stan-

Stande. Im J. 1801. ward ein Wohnhaus darauf gebauet.

No. 331. auf der Döllnitzgasse war vor Zeiten ein Brau- und Malzhaus, das Christoph Heynen und Adam Scheibens Wittwe gehörte. Es brannte bey dem großen Brande 1616. ab, sollte 1727. wieder aufgebauet werden, der Bau ward auch angefangen, aber nicht vollendet, weil der Erbauer unvermögend war, sein Vorhaben auszuführen. Die Wüstung ward nachher, laut eines Befehls vom 13. Aug. 1766. dem Schönfärber Christ Gottlob Beyer, bey Anlegung seiner privilegirten Schönfarbe auf der Hospital-Gasse No. 390. zu einem Holzhofe überlassen und der Raum bey der Ausmessung vier und zwanzig und eine halbe Elle in der Länge und eilf und eine Viertel-Elle in der Breite befunden.

No. 332. ist die Niederbaderey, sonst auch die Niederbadestube genannt. Da in den ältern Zeiten bey den Leichenbegängnissen wohlhabender Personen wohl 3 bis 5 Bäder nach einander in verdienstlicher Absicht bestellt und reichlich bezahlet wurden, auch sonst viele Badestiftungen, um selbst nach dem Tode noch gute Werke auszuüben und die Seele dadurch desto eher aus dem Reinigungsfeuer nach dem Tode zu befreyen, worüber oben (S. 69*) mehrere Belehrung gegeben wird, geschahen, so hatten die Bader dabey einen guten Genuß, der ihnen aber in neuern Zeiten entgangen ist. Der Niederbader bezahlte am 20. Jan. 1646. 7 ßo. für das auf seine Badestube erkaufte Bier.

No. 334. ist das Haus auf der Döllnitz-Gasse, wo den 4 Jul. 1616. bey dem Schlosser Umhof das Feuer auskam, welches fast die ganze Stadt in ihren Ringmauern in die Asche legte. Erst im J. 1800 ward es wieder aufgebauet; abergläubische Furcht hatte zeither den Aufbau gehindert.

No. 335. ebenfalls auf der Döllnitz-Gasse war vor dem Brande 1616. ein Brauhaus, blieb lange wüste lie-

liegen, bis 1718. ein Wohnhaus auf dessen Stelle erbauet ward.

No. 319. bis 330. und No. 333. bis 338. auf der Döllnitz-Gasse wurden den 18. Sept. 1811. in den Abendstunden ein Raub der Feuerflammen und den 24. Decemb. darauf, am heiligen Abend vor Weyhnachten, betraf das Haus No. 317. das damals allein noch stehen geblieben war, ein gleiches Schicksal.

In No. 344. auf der Badergasse ward vor beynahe 100 Jahren die Schwarzfarbe, die vorher in No. 253. auf der Rittergasse war, verlegt. Jetzt befindet sie sich in No. 347. auf der genannten Badergasse.

No. 354. auf der Mitternachtsseite der Badergasse neben dem Königl. Amthause hatte sonst im Hintertheil des Hofes nach der Strehlaischen Gasse zu ein Brauhaus, in welches das Wasser in einem Fasse auf dem Wagen gefahren ward. Durch den Hof gehet ein Erbfluß, das von den Nachbarn angenommen wird, bis es auf der Döllnitzgasse in die Mühlbach fällt.

No. 355. Das Königliche Amthaus an der Mitternachtsseite des Hauptmarkts. Da bis zum großen Brande 1616. noch kein landesherrliches Amthaus vorhanden war, sondern die Beamten bald hier, bald dort in Privat-Wohnungen ihren Aufenthalt hatten, z. B. Petzold in No 218. oder dem sogenannten schwarzen Hofe in der Brüdergasse; Riegel in dem jetzigen Mogkischen Hause No. 156. am Markte; Kober in dem Geyderischen Hause No. 365. am Markte; Benedict. Richter in No. 354. neben dem jetzigen Amthause in der Badergasse: so ertheilte Churfürst Johann Georg I. dem Amtsvoigte zu Oschatz, Joh. Pinkert und dem Baumeister Simon Hoffmann zu Freyberg, unter dem 22. Aug. 1616. Befehl, eine von den am 4. Jul 1616. entstandenen Brandstellen zu einer Amts-Wohnung zu kaufen. Diese erhandelten darauf von des Rathsverwandten Johann Jentschens Wittwe und ihrem Sohne eine Brandstelle am Markte für 1400 Gülden Böhmischer

mischer Wehrung, worauf auch sogleich den 29. Aug. d. J. der Kauf-Contract abgefaßt und das jetzige Amthaus gebauet ward.

No. 357. Der Gasthof zum weißen Schwane hatte sonst zwey Thorwege, davon der eine auf den Markt, der andere auf die Spohrergasse führte. Das Hinterhaus, in welchem der letztere sich befand, ward 1768. verkauft und führt jetzt die No. 358. Als noch die Poststraße über Oschatz ging, war dieser Gasthof das Absteige-Quartier der Landesherrschaft bey ihrer Durchreise. Die dazu bestimmte Stube ward die Herrschaftsstube genannt, über dem Eingang hing das churfürstliche Wappen. Als die Gemahlin des Churfürsten Friedrich August I. Christina Eberhardina 1694. bey ihrer Durchreise auf die Leipziger Ostermesse allhier krank ward, verweilte sie einige Tage in diesem Gasthofe, und ward vom D. Reinhardt als Arzt bedient. Nach ihrer Wiedergenesung war ihre erste Ausfahrt in des Bürgermeisters D. Fladens Garten, wo sie spatzieren ging und ihr Gefolge sich unterdessen mit Kegelschieben vergnügte. Gegen Abend speisete sie in dem Lusthause und ließ vor demselben für ihre Begleitung eine Tafel anrichten, wozu auch D. Flade eingeladen ward. Nach aufgehobener Tafel fuhr sie zufrieden wieder in ihr Quartier und den Tag darauf auf die Messe nach Leipzig, wo sie in Auerbachs Hofe einen großen silbernen Kelch mit einer Decke kaufte, den sie durch einen Kammerherrn dem D. Fladen, der sich damals auch gerade im gedachten Hofe befand, zustellen ließ.

No. 364. an der Ecke der Morgenseite der Spohrergasse hat ein Brauhaus, darein das Wasser aus der Mühlbach durch die S. 139. erwähnte Plumpen-Maschine gebracht wird.

4. Das Hospital-Viertel.

Dieses Viertel fängt mit der No. 365. an und endiget sich mit No. 457. Dahin werden gerechnet: die 3 Häuser auf der Mitternachtsseite des Hauptmarkts, die Häuser

ser an der Morgenseite desselben, die Hospital-Gasse, das Queergäßchen zwischen der Hospital- und Bader-Gasse, ein Theil der Rosmarin- und großen Webergasse unter der Mühlbach, und der Vorder- und Hinter-Brühl *) Es befinden sich 17 Wüstungen in diesem Viertel.

No. 366. Vormals der Gasthof zum goldnen Stern. Dieser Gasthof wird auch der alte Gasthof genannt, vielleicht weil er etwa älter war, als der Schwan. Vor Zeiten hielten sich jedesmal die landesherrlichen Commissarien daselbst auf, wenn sie von der Bürgerschaft die Erbhuldigung einnahmen oder sonst andere Aufträge auszurichten hatten. Im J. 1548. Dienst. nach Miseric. Dom. kehrte auch D. Philipp Melanchthon, jener berühmte Lehrer auf der Universität Wittenberg und hochverdienter Mitarbeiter am Werke der Reformation, darin ein und ward vom Rathe mit 44 gr. 6 pf. ausgelöset. Von der Zeit des siebenjährigen Krieges an, wo wenige oder gar keine Fremden in diesem Gasthofe einkehrten, ward er als ein Privat-Haus genutzt. Auf dem Raume des dazu gehörigen Gartens stand sonst eine Scheune.

No. 369. Das Eckhaus am Markte und an der Hospitalgasse. Dieses Haus hat für Einheimische und Fremde wegen des an der Mitternachtsseite angemahlten großen Christophs immer einiges Interesse ge-

*) Brühl ist ein Wendisches Wort und bedeutet einen sumpfigen Ort. Von einer solchen Beschaffenheit war auch der Brühl in unsrer Stadt. Aus der Wendischen Benennung schließe ich, daß er noch eher, als die Stadt selbst, angebaut und nur nachher in ihren Bezirk mit eingeschlossen worden sey. Es ist aus der Geschichte der Burgwarten bekannt, daß sich viele Wenden in jenen unruhigen Zeiten nicht weit von einer Burg anbaueten, um da in Sicherheit wohnen und ihr Gewerbe ohne Störung treiben zu können. Das kann auch hier geschehen seyn. Der Brühl liegt unter allen Theilen der Stadt dem Burgstadil in den Keilgärten am nächsten.

gehabt. Viele, die das Gemälde sahen, wußten nicht, welche Bewandniß es damit habe. Einige Erklärung darüber dürfte daher nicht am unrechten Orte seyn. Man würde sich irren, wenn man glauben wollte, es habe wirklich ein Mann dieses Namens von einer solchen Riesen-Länge in der Welt gelebt. Es glauben dieses zwar viele in der Römischen Kirche und verehren ihn als einen Heiligen. Aber selbst einige Lehrer dieser Kirche, z. B. Laurent. Villavicentius *), ein Augustiner von Xeres aus Andalusien im vierzehnten Jahrhunderte, Martin Becanus **), ein Jesuit von Hilparenbec in Brabant im 16. und 17. Jahrhunderte und Cäsar Baronius ***), ein gelehrter Kardinal im 16. Jahrhunderte, halten denselben für eine sinnbildliche Vorstellung eines Predigers des Evangelium. Hermias Sozomenus, Scholasticus genannt †), der im fünften Jahrhunderte lebte, giebt den im vierten Jahrhunderte lebenden Bischof zu Laodicea Apollinaris, den jüngern, für den Erfinder dieser Abbildung aus. Im 9ten Artik. der Apologie der Augsburgischen Confession wird folgende Erklärung davon gegeben: St. Christophorum, welcher auf Deutsch heißt Christträger, hat etwan ein weiser Mann den Kindern in solcher großen Länge malen lassen, und hat wollen anzeigen, daß eine größere Stärke, denn Menschenstärke ist, in demjenigen seyn müsse, die Christum sollen tragen, die das Evangelium predigen und bekennen sollen: denn sie müssen durch das große Meer bey Nacht waden ꝛc. d. i. allerley große Anfechtung und Gefahr ausstehen. — Thom. Browne ††), ein

*) Lib. III. de ratione studii theol. cap. 7. p. 384.

**) in libro de invocatione Sanctor. p. 113. incertum esse, scribit, an reipsa Christophorus fuerit.

***) in Martyrologio.

†) Histor. ecclesiast. L. V. c. 17.

††) in pseudodoxia epidemica, lib. I, c. 16. p. 823.

ein berühmter Arzt in England im 17. Jahrhunderte, merkt an, daß man das Bildniß Christophs gemeiniglich an öffentlichen Straßen und Kirchthüren angemalt habe, um bey denen, die es ansehen, gute, erbauliche Gedanken zu erwecken. Dieß ist auch in Oschatz an mehr als einem Orte geschehen, z. B. in der Klosterkirche an der Thurmseite, wo sonst das viereckige Sing-Chor war, am Rathhause u. s. w. Diese Beyspiele mögen auch einen ehemaligen Besitzer des obengedachten Eckhauses bewogen haben, im J. 1575. das Bildniß Christophs anmalen zu lassen. Unter ihm sind die Worte angebracht: Christophorus Christum, sed Christus sustulit Orbem. Constiterit pedibus Dic ubi Christophorus. Als dieses Bildniß 1717. von dem Kunstmaler, Christoph Richter, erneuert ward und er nur noch die Inschrift an dem Hauserker vollenden wollte, so stürzte er rückwärts 6 Ellen hoch herunter aufs Pflaster und starb nach 9 Stunden. Diesem Hause drohte den 18. Aug. 1647. Mittags zwischen 12 und 1 Uhr eine große Gefahr, indem es von einem Blitzstrahl getroffen ward, der zwar nicht zündete, aber doch das Ziegeldach am Erker oben und unten zerschmetterte. Als es Innocent. von Starschedel 1661. besaß, war das in der Hospital-Gasse angebaute Haus No. 370. noch das Hintergebäude zu diesem Hause.

No. 377. Die privilegirte Löwen-Apotheke. Der Apotheker Hieronymus Ortheim legte dieselbe zuerst an und kaufte daher im J. 1510. zu Walpurgis Barthel Fischheims Haus, darin sich dieselbe noch jetzt befindet. Nach ihm besaß sie: Martin Leder 1512; Johann Eschenbach 1561; Joh. Schumann von 1572. bis 1596; Joh. Förster, dessen Privilegium über die Apotheke vom 3. Dec. 1647. sich in des Amts Oschatz Kauf- und Handelsbüchern, Vol. I[b] fol. 25[b] befindet. Von den Försterischen Erben nahm sie Severus Besold 1641. in Pacht; Philipp Stapenius, ein Apotheker aus Braunschweig, kaufte sie den 28. Sept. 1648. auf 10 Jahre wiederkäuflich für 1600 fl.

von

von den Försterischen Erben *). Darauf folgte: Wolfgang Messerschmidt; Wolf Abel Winkelmann 1678; Christoph Heynens Wittwe; Joh. Gottlieb Teuschenbein; D. Joh. Christ. Nathan; D. Mylius; Gottlieb Richter; Joh. Christlieb Atenstädt.

No. 387. Die Obermühle. Von dieser Mühle kaufte der Rath 1488. ein Viertel von Paul von der Dahme für 100 fl.; 1513. ein Viertel von Matthes Fischer für 123 fl.; 1517. ein Viertel von Pet. Bossens Wittwe; 1556. ein Viertel von Bartel Bauers Erben um 500 Meißn. Gülden. Nach dem 1616. erlittenen Brande ward sie so schleunig wieder hergestellt, daß schon zu Ursula 1617. 137 ßo. 25 gr. 8 pf. Einnahme berechnet wurden. Vor dem Brande mußte das Gefälle die Ober- und Mittelmühle treiben, nach dem Brande aber, als die Mittelmühle einging, ward 1622. unter der Brücke der Mühlgraben tiefer gemacht, ein neuer Rost gelegt und auf diese Art das Gefälle der Obermühle vergrößert. Im J. 1784. den 16. März vererbte sie der Rath an den jetzigen Besitzer Joh. Friedr. Amenden gegen 3000 Thaler Kaufgeld und einen jährlichen Erbzinns von 100 Thalern. Auch übernahm derselbe die von Nitze Malkewitz 1373. für das Armuth zu einer Spende gestifteten 12 Scheffel Korn, die erst auf der Mittelmühle hafteten, nachher aber, als diese einging, auf die Obermühle geleget wurden.

No. 388. Die Mittelmühle lag in dem Queergäßchen zwischen der Hospital- und Badergasse. Im J. 1373. den 2. März stiftete Nitze Malkewitz zum Gotteshause St. Aegidius einen Malter Korn jährlichen Zinns aus dieser Mühle, und zwar 6 Scheffel zum Gotteshause selbst, 3 Scheffel zur Vigilie und Messe seines Jahrgedächt-

*) Der Wiederkauf und die Confirmation vom 31. Oct. 1648. steht in des Amts Oschatz Kauf- und Handelsbüchern Vol. I $\frac{b}{-}$, Fol. 44.

dächtnisses für Licht und Lohn dem Kapellan und Schulmeister und 3 Scheffel, woraus Brod gebacken und armen Leuten an der Mittewoche nach Invocavit gespendet werden sollte. (Urk. 10.) Die Hälfte dieser Mühle kaufte der Rath 1488. von Stephan Schlegels Wittwe für 100 Rfl. darauf 1506. ein Viertel von Hanns von der Dahme für 100 Rfl. und das letzte Viertel 1526. vom Bischof Johannes zu Meißen als Vormund seiner Vettern, Hanns und Georg, Wolfs von Schleinitz auf Ragewitz hinterlassener Söhne. Nach dem Brande 1616. ward statt dieser Mühle 1619. ein Malzhaus gebaut und das von Nitze Malkewitz gestiftete Spende-Korn auf die Obermühle verleget. Es ist aber niemals sehr im Gange gewesen, sondern immer wüste geblieben oder vermiethet worden. Im J. 1753. den 11. Nov. kam es in Kraft eines Befehls durch Kauf an das über der Bach stehende Haus No 389. in der Hospital-Gasse.

Der Mühlgraben, dessen von der Döllnitz in Altoschatz abgeleitetes Wasser die jetzt beschriebenen Mühlen treibet, geht oberhalb der Augärten vorbey, kommt unter der Bastey bey der Schönfarbe des Tuchmacher-Handwerks in die Stadt, endiget sich hinter der Bastey bey der Untermühle und vereiniget sein Wasser wieder mit der an der Morgenseite der Stadt hinfließenden Döllnitz. Ohnstreitig ward er sogleich bey Erbauung der Stadt angeleget. Schriftlich wird er in einem Zinns-Register des Georgen-Hospitals aus dem vierzehnten Jahrhundert erwähnt, wo die Lage eines Hauses (der jetzigen Schönfarbe), als nahe bey der Bastey, unter der das Wasser in die Stadt fließt, angegeben wird (Curia th. ppe. [Thomae prope] castrum, ubi aqua intrat). Um denselben verlängern zu können, gab der Rath dem damaligen Besitzer von Altoschatz, Ganglof von Nossen, 5 ßo. für einen 6 Ruthen langen Raum seines Baumgartens, und ließ darauf den Teichmeister in jenem Garten einen neuen Graben machen. Die Verschreibung darüber ward dem Rathe von dem von Nossen Mittwochs nach Peter Paul 1535. ausgestellt. Wegen

des

des beschriebenen Mühlgrabens bekam der Rath verschiedene Streitigkeiten, z. B. 1493. mit Heinrich von Starschedel auf Mutzschen, als er, der Stadt zum Schaden, das Wasser in seinen Teich wies; 1514. mit Nicol. von Saalhausen auf Oetsch, darüber ein Commissarischer Receß abgefaßt ward Sonnt. nach Mariä Himmelfahrt d. J. 1538. mit Hanns von Nossen auf Altoschatz, darüber ein Vergleich Montags nach Johannis d. J. aufgesetzet ward; in eben diesem Jahre mit dem von Starschedel auf Mutzschen, als er das Erbfluß der Stadt entwenden und nach seinem Gefallen die Rinnen im Teiche legen wollte.

Die Häuser in der Hospital-Gasse No. 389. bis 403. brannten nebst ihren Hintergebäuden den 18. Sept. 1738. früh um 2 Uhr völlig ab. Der Superint. D. Strohbach und der Bürgermeister Hoffmann waren die ersten bey der Spritze und fuhren sie mit eigner Hand zum Feuer.

In No. 390. ward von dem Schönfärber, Christian Gottlob Beyer im J. 1766. eine neue Schönfarbe angelegt und demselben 1768. ein Privilegium darauf ertheilt.

Bey No. 414. war ehemals im Hofe ein Brauhaus, die Sorge genannt, welches aber einging, als in den Schwedischen Unruhen 1706. der damalige Besitzer die Braupfanne und das Braugefäße heimlich verkauft hatte. Im J. 1738. brannte es ab und liegt seitdem wüste.

No. 415. Vormals die Oberbaderey in der Rosmaringasse unter der Mühlbach. Im J. 1478. besaß sie der Oberbader Hanns. Nach ihm kaufte sie 1511. die hiesige Kalands-Brüderschaft und hielt darin ihre monatlichen Zusammenkünfte. Diese verkaufte sie aber 1523. Freyt. nach Assumt. Mar. (den 15. Aug.) wieder an Georg Teuchler für 220 Rfl. Im J. 1536. besaß sie der Oberbader Brosius Otto und 1542. der Oberbader Erhard Poppe. Im großen Brande 1616. ward auch sie der Flamme Raub und nicht wieder aufgebaut. Besage des an die Kreis-Einnahme ergangenen Befehls vom 4. Jan. 1785. und laut Scheins vom 5ten April 1785. nahm

die

die wüste Stelle der jetzige Besitzer der Obermühle, J. Fr. Amende, gegen Versteuerung von 10 gbßo. und 6 pf. Quatbr. erblich an und bebauete sie mit einem Schuppen.

No. 416. war sonst ein Brauhaus und lag neben dem Raths-Brauhause, ward aber von Chr. Gottfr. Starken, auf erhaltene Concession aus dem General-Accis-Collegium vom 11. November 1730. zu einem Wohnhause eingerichtet.

No. 437. Die Schönfarbe des Tuchmacher-Handwerks, auf der Mittagsseite des Hinterbrühls. In der Kämmerey-Rechnung vom J. 1545. wird sie das neue Färbehaus an der Stadtmauer genannt, eine Anzeige, daß sie kurz zuvor erbauet worden ist. Im J. 1552. erhielt sie den Namen des Färbehauses am Wasserloche, d. i. an der Oeffnung der Stadtmauer, wo der Mühlgraben in die Stadt fließt. Der Plan vor diesem Färbehause ward laut des Stadthandelsbuches vom Rathe 1520. etlichen Tuchmachern zu 10 Rahmstellen also geeignet, daß jede jährlich 2 Mark Schoß so lange geben sollte, als keine Häuser darauf gebauet würden. Bey dieser Gelegenheit merke ich mit an, daß überhaupt 41 Rahmen-Stellen für Tuchmacher in der breiten Webergasse und im Brühl vorhanden sind.

No. 446. war ehemals ein Brauhaus, ward aber im siebenjährigen Kriege wüste, weil der Besitzer die Braupfanne verkaufte. Diese wüste Stelle nebst der No. 445. ward laut Befehls vom 26. Jan. 1768. dem Kaufmann Casp. Gotthelf Kramer erblich überlassen und von ihm zu einem Garten angelegt.

No. 455. auf dem Damme war vor Zeiten ein Färbehaus, welches unter diesem Namen in der Kämmerey-Rechnung von 1540. vorkommt.

No. 457. Das Raths-Malz- und Brauhaus. In der Kämmerey-Rechnung vom J. 1508. wird es Caspar Großens Malzhaus an der Döllnitz genannt. Darauf kaufte es der Rath und daher heißt es 1514. der

Her-

Herren oder des Raths Brauhaus. Das Malzhaus nebst dem eingebauten Brauhause ward 1562. neu erbaut. Die Kosten betrugen 436 ßo. 13 gr. 10 pf. Nach dem Brande am 4. Jul. 1616. ward es so schnell wieder hergestellt, daß vom Sept. 1616. bis zu Ostern 1617. schon wieder 80 Biere darin gemälzet und gebrauet wurden, was desto eher möglich war, da sich die Braupfanne im Feuer erhalten hatte. Das Malzhaus nebst dem Brauhause war vom Novemb. 1698. bis mit Crucis 1701. gegen 72 fl. jährliches Pachtgeld an den Maurer und Mälzer Michael Triebel verpachtet. Im J. 1736 und 1737. wurden statt der hölzernen eiserne Horden für 28 Rthl. angeschaft. Das Malz- und Brauhaus ward im J. 1787. ganz umgeändert und zum Brauen des obergährigen Bieres durch Anlegung eines Kühlstocks u. dergl. eingerichtet. Die darauf verwandten Kosten betrugen 360 Rthl. 20 gr. 2 pf.

5. Ringmauer der Stadt, nebst ihren Thoren, Thürmen, Basteyen, Zwinger und Graben.

I. Ringmauer. — Daß die Stadt schon bey dem Anfange ihrer Erbauung im letzten Drittheile des zehnten Jahrhunderts, wenn auch nicht mit Mauern, doch mit einem Erdwalle oder einer andern Art von Befestigung umgeben wurde, läßt sich theils daraus abnehmen, weil sie das im Großen seyn sollte, was die Burg in den Keilgärten, an deren Statt sie erbauet ward, im Kleinen war, nämlich ein befestigter Ort wider die unruhigen Daleminzier, theils daher schließen, weil sich unter den ersten Bewohnern der Stadt auch eine militärische Besatzung befand, welche sie gegen jeden Anfall vertheidigte. Die Zeit aber, wenn die Stadt mit den noch jetzt vorhandenen Mauern eingeschlossen ward, läßt sich in Ermangelung sicherer Nachrichten, nicht mit Gewißheit bestimmen. Man kommt der Wahrheit am nächsten, wenn man annimmt, daß ein so gro-

großes, mit vielen Kosten verbundenes Werk vom Markgrafen Otto dem Reichen in der zweyten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ausgeführt worden ist. Dieser war nicht nur darum am fähigsten dazu, weil er durch die Freyberger Bergwerke, die unter seiner Regierung sehr in die Höhe kamen, zu dem Besitz großer Schätze gelangte, die ihm den Namen des Reichen erwarben, sondern weil er auch verschiedene Städte in Meißen, unter andern Freyberg und Leipzig, wirklich erweiterte und befestigte *). Wäre es wohl unwahrscheinlich, daß er an Oschatz ein Gleiches gethan hätte? Daß er es gethan habe, wird dadurch mehr als wahrscheinlich, weil nicht lange nach seinem Tode die hiesigen Franciskaner-Mönche ihr Kloster im J. 1228. nahe an die Stadtmauer anbauten. Denn Klöster wurden, der größern Sicherheit wegen, bekanntlich gern in vermauerten Städten angelegt. Oschatz wird das erstemal eine Vestung genannt in einer Urkunde vom J. 1312. worin die Markgrafen von Meißen Friedrich mit der gebissenen Wange und Friedrich der jüngere versprechen, ihren Vettern, den Markgrafen von Brandenburg, Woldemar und Johann, an Kosten und Schaden, die durch den zwischen ihnen geführten Krieg verursacht worden waren, auch wegen übernommener Schulden und wegen des Brautschatzes für die Tochter Friedrichs mit der gebissenen Wange 32000 Mark Brandenburgischen Silbers und Gewichts oder Freyberger Silbers in 3 Terminen jedesmal auf den Tag Martini zu bezahlen und worin sie zur Versicherung der Zahlung nebst andern Oertern auch Oschatz mit alle dem, das dazu gehört, zum Pfande dergestalt einsetzen, daß, wenn sie, die Markgrafen von Meißen, den ersten Theil des Geldes nicht auf den Tag Martini 1312. geben würden, Oschatz, Grimma und Naunhof verstanden seyn sollten, daß hingegen, wenn sie den ersten Theil des Geldes leisten wür-

*) Annal. Vetero-Cellens. ad ann. 1166. l. c. p. 389.

würden, die Markgrafen von Brandenburg die drey vorbenannten Vesten ausantworten sollten *). Churfürst Friedrich der Streitbare ließ die Mauern ausbessern und erhöhen **). Nach der Zeit werden in den Kämmerey-Rechn. vom Jahre 1482. bis 1486, 1488, 1503, 1517, 1522 bis 1525. viele Ausgaben verschrieben, die der Rath auf die Verbesserung der Stadtmauer verwendet hat. Im J. 1518 und 1544. wird auch eines hölzernen mit Ziegeln gedeckten Ganges gedacht, der an der Stadtmauer bey der Frohnveste gebaut ward; desgleichen wurden auch 1522. über 60 Stämme Holz angefahren, vermuthlich, um nach der Gewohnheit jener Zeiten ***), innerliche Gänge an der Stadtmauer in der Höhe anzulegen oder vorhandene auszubessern, auf welchen man in der Geschwindigkeit von einem Orte zu dem andern gelangen konnte. In dem Schmalkaldischen Kriege ward 1547. in der Woche Invocavit, kurz zuvor

*) Die Urkunde ist zu Tangermünde vor S. Tiburtius-Tage (den 14. April,) ausgefertiget und aus dem Copial-Buche des Königl. Archivs zu Berlin in Ph. W. Gerken Diplom. Vet. March. Brandenb. T. II. (Salzwedel, 1767) p. 577 — 581 abgedruckt.

**) Laur. Peccensteinii theatr. Saxon. tom. II. p. 110.

***) M. Tobias Schmidt giebt in der Zwickauer Chronik Th. I, S. 28. eine ähnliche Nachricht von dem Zustande der dasigen Stadtmauern. Zwickau, schreibt er, ist rings mit einer festen Mauer, so ziemlich hoch, umgeben. Diese ist zierlich, in gleicher Höhe und so erbaut, daß man auf derselben, jedoch unter einem Ziegeldache, fast rings herum gehen kann. Dieser Gang ist hinauswärts wieder verbaut, und sind nur Schießlöcher, oder Schießzangen dadurch gelassen, daß man auch also in der größten Gefahr sicher auf der Mauer hin und wieder gehen kann; gegen die Stadt aber ist dieser Gang mit Holz ausgebunden und ruhet auf vielen hundert steinernen Schwibbogen. — Eine ganz gleiche Beschaffenheit hat auch die Stadtmauer in Chemnitz.

zuvor als Churfürst Johann Friedrich Oschatz belagern ließ, die Stadtmauer in bessern Stand gesetzt.

II. Thore. — Es sind derselben viere: das Altoschatzer oder nach der alten Schreibart, das Aldinoschatzer, von wo aus der Weg zunächst auf das Dorf Altoschatz führt; das Brüderthor, von den Franciskaner-Brüdern, die ihr Kloster nicht weit davon hatten, also genannt, heißt auch zuweilen das Leipziger Thor, weil die Staße nach Leipzig durchgeht; das Strehlaische Thor, von wo aus der Wanderer nach dem Städtchen Strehla gelangt, und das Hospital-Thor, welches seinen Namen von dem Hospital zu St. Georgen, das ehemals vor demselben lag, führt, und außerdem auch das Dresdner-Thor genannt wird, weil der Weg nach Dresden durch dasselbe gehet. Jedes Thor hatte vor Zeiten zwey Portale, wie sie bey allen befestigten Oertern gefunden werden, ein inneres unter dem Thorhause und ein äußeres am Ende des Rondels, welche aber nicht in gerader Linie auf einander stießen. Die äußern Portale wurden bey 3 Thoren vor einigen Jahren abgetragen, nur in dem Hospital-Thore ist das Portal bis jetzt vorhanden, über welchem man noch in der Mauer die Vertiefungen sieht, worein 1545. das landesherrliche und das Rathswappen gemalt ward. Vor einigen Jahren ward das Rathswappen an der innern Seite des Altoschatzer und des Strehlaischen Thores abgebildet. Vor dem Brande 1616. war jedes Thor mit einem mit Schiefer gedeckten Thurme versehen, den ein Knopf aus Zinn und eine Fahne zierte; drey davon sind nach dem Brande nicht wieder hergestellet worden. Der auf dem Brüderthore, welcher im Brande unversehrt blieb, ward 1676. abgetragen, ohne wieder in die Höhe geführt zu werden. Im J. 1571. Dienst. nach Laurent. traf ein Blitzstrahl den Knopf auf dem Hospital-Thore und zündete in dem Thurme. Ein Knabe, der in der Nähe war, hatte so viel Besonnenheit, daß er das Feuer sogleich löschte, wofür er vom Rathe 5 gr. zur Belohnung erhielt

hielt *). Statt der hölzernen Thorbrücken wurden 1563. an dem Hospital=, 1677. an dem Brüder=, 1681. an dem Altoschatzer und 1767. an dem Strehlaischen Thore steinerne gebauet. Im J. 1805. ward bey dem Brüderthore außer der schon vorhandenen noch eine neue steinerne Brücke angelegt, um eine geradere Ausfahrt auf die Straße zu erhalten.

Es geschieht zwar nicht selten, daß bey dem Strehlaischen und Hospital=Thore, wenn die vorbeyfließende Döllnitzbach durch schnelles Thauwetter oder starke Regengüsse aus ihren Ufern getrieben wird, das Wasser in die Stadt dringt und mehrere oder wenigere Häuser in den Gassen erreicht; aber daß 1803. am Sonntage Cantate in den Nachmittagsstunden bey einem starken Gewitterregen das Wasser zu dem Brüderthore, das doch hoch liegt und außerhalb Vertiefungen hat, wohin das Wasser leicht abfließen kann, hereinströmte und in die nächsten Häuser trat, war eine Erscheinung, die noch Niemand wahrgenommen haben wollte.

Schon in dem dreyzehnten Jahrhunderte war noch eine Pforte an der Mittagsseite der Stadtmauer, bey dem rothen oder nachherigen Pulverthurme, dahin man durch die Lehmgrube gelangte. Dieß beweiset der Name Johannes de Valva, auch apud Valvam (Johann von oder bey der Pforte), den eine Rathsperson in den J. 1317 bis 1330. führte, welche Benennung von der damaligen Gewohnheit herrührt, Personen, die noch keinen

*) Viele, welche jene Zeiten mit den unsrigen vergleichen, werden diese Belohnung für eine so gemeinnützige That als sehr gering ansehen. Allein im Verhältniß mit der Wohlfeilheit jener Zeiten, wo man ½ Scheffel Weitzen mit 5 gl; 1 Schfl. Hafer mit 3 gl; ½ Schfl. Grütze mit 6 gl. 1 Schfl. Erbsen mit 5 gl. 4 pf. 1 hl; 1 Elle graues Tuch mit 2 gl; 1 Metze Salz mit 1 gl. 6 pf.; 1 Stein Wolle mit 1 thlr; 1 Klafter Holz mit 6 gl; 1 Sch. Reißholz mit 6 gl; 1 Röhrstamm mit 2 gl. bezahlte, war es immer eine ansehnliche Belohnung.

nen Geschlechtsnamen hatten, von dem Orte, wo sie wohnten, zu benennen. Die Pforte ging aber nach der Zeit wieder ein.

Die Einwohner in der Webergasse suchten, wie das Stadtbuch meldet, im J. 1531. bey dem Rathe an, die Pforte wieder gangbar zu machen, damit sie sonderlich in Feuersnoth das Ihrige aus der Stadt oder in den Zwinger tragen könnten. Es ward ihnen aber vor dem Rathe durch alle Aeltesten abgeschlagen, weil es sich nicht schicken wolle; denn es werde nicht ohne Ursache geschehen seyn, daß man die Pforte, die ehemals gewesen wäre, wieder abgeschaft hätte. Die Bewohner der Webergasse ließen sich aber dadurch nicht befriedigen, sondern supplicirten dieserwegen 1537. bey dem Herzog Georg. Es ward hierauf von dem Rathe Bericht erfordert, in welchem er vorstellete, daß das Vorgeben, als sollten die Einwohner auf der Webergasse so enge eingeschlossen seyn, daß sie in Feuersgefahr nicht entrinnen könnten, ganz ungegründet sey, indem sie soviel Raum an der Ringmauer, auch andern Planen, Gärten und Rahmstätten hätten, daß sie in solcher Noth gar wohl und besser, als andere Bürger hin und wieder in der Stadt das Ihrige sicher retten könnten; überdieß wäre es bey gegenwärtigen aufrührischen Zeiten gefährlich und der Stadt schädlich, noch mehrere Pforten und Thore anzulegen, könne auch ohne ziemlichen Aufwand des gemeinen Guths nicht geschehen, und wäre auch zu besorgen, daß die Victualien, die auf den freyen Markt kommen sollten, von der Menge der Knappen voraus weggekauft würden. Herzog Georg ließ diese Gründe gelten und schlug den Supplicanten die Bitte ab.

III. Thürme und Basteyen in der Stadtmauer. — Der hohe Thurm hinter der Rathsfrohnveste ward, nach der Jahrzahl zu urtheilen, die in einen Stein daselbst gehauen und ehemals zu sehen war, 1377. erbauet und hatte eine Haube mit Schiefer gedeckt, eine Spindel und einen zinnernen Knopf 27 Pfund schwer, in welchem Zustande er sich noch 1535. befand. Nachher hielt man es

für

für unnöthig, ferner Kosten auf seine Erhaltung zu wenden und daher ist er durch die Länge der Zeit seines Hauptschmucks beraubet worden.

Der sogenannte Ausfall hinter dem Klostergebäude macht ein länglich viereckiges Gebäude von 3 Stockwerken, ehemals mit einem Dache versehen, aus und gehet über den Zwinger des Stadtschreibers hinweg. Einer unverbürgten Sage nach soll in dem obern Stockwerke vor Zeiten ein heimliches Gericht gewesen seyn. In dem Stadtgraben, da, wo auf der Erde der Gang aus dem Ausfalle herauskommt, wurden ehemals viele Menschengebeine ausgegraben, die ohnfehlbar von feindlichen Soldaten herrührten, welche bey geschehenen Ausfällen oder beym Erstürmen der Stadt ihr Leben verloren und gleich auf der Stelle begraben wurden.

Der zweyte hohe Thurm, ebenfalls hinter dem Kloster, ward um das Jahr 1479. erbaut, denn nach der Kämmerey-Rechn. d. J. ward den Maurern jede Ruthe für 1½ ßo. verdungen, mit der Bestimmung, die Mauer nach dem Zwinger zu 3½ Elle und nach der Stadt zu nur 2½ Elle stark zu machen. Im J. 1489. wird er der neue Thurm genannt. Er war, so wie der vorige, mit einer Haube von Schiefer, Knopf und Spindel versehen. Die letzte Reparatur desselben geschah 1594. mit Aufsetzung eines neuen zinnernen Knopfes von 15 Pfund. Im J. 1581. ward darin ein neues Gefängniß unten auf der Erde angelegt, davon aber jetzt kein Gebrauch mehr gemacht wird. Peter Fehre von Loschwitz bey Dresden, der in Meißen zur Staupe geschlagen und des Landes ewig verwiesen worden war, seinen Eid aber nicht gehalten hatte und zu Oschatz eingezogen und ferner überführt ward, daß er dem Seifensieder Wolf Leupold in Dresden 60 fl. entwendet habe, ward 1585. in das gedachte Gefängniß gebracht, hing sich aber aus Verzweiflung an sein Hemde und ward unter das Gerichte begraben.

Der dritte hohe Thurm im Marstalle ward 1488.

laut

laut der Kämmerey-Rechn. den 5. Tag nach Reminiscere von dem Rathe an Hanns Gölen und Hanns Bucheym von Zeitz so verdüngt, daß sie die Mauer des Thurms 4 Ellen stark machen und von jeder Ruthe zu mauern 5 alte ßo. erhalten sollten. Das ganze Werk ward in den Jahren 1489 1490 und 1491. ausgeführt. Die Thurmhaube war, wie bey den übrigen beyden Thürmen, mit Schiefer gedeckt und mit einer Spindel und einem Knopfe gezieret. Im J. 1594. ward er das letztemal mit Schiefer gedeckt, der aus Methau im Amte Rochlitz für 3 ßo. 12 gr. auf 4 Fudern geholt ward. Nach den in der Höhe herausragenden Werkstücken zu urtheilen, scheint eine Gallerie um denselben gegangen zu seyn.

Die Art der jetzt beschriebenen Thürme ist bey der neuern Befestigungsweise nicht mehr nöthig und gewöhnlich, daher man sie auch als unbrauchbar dem nagenden Zahn der Zeit willig überläßt. Durch ihr festes Mauerwerk erhalten sie sich jedoch auch ohne Bedachung immer noch und werden bis auf spätere Zeiten achtungswerthe Denkmäler des Alterthums bleiben.

Die Bastey zwischen dem Brüder-Thore und der Viehweide war ein Wachthurm in einer länglich viereckigen Gestalt und mit Ziegeln gedeckt, die aber nebst dem Sparrwerke 1653. abgenommen wurden.

Von dem Bollwerk und Thurme hinter der Niedermühle bey dem Schutze, wo das Wasser des Mühlgrabens wieder in die Döllnitz fällt, meldet die Kämmerey-Rechn. daß beydes 1480. gedeckt und 1573. von dem Schieferdecker abgetragen worden ist.

Die Bastey zwischen dem Strehlaischen und Hospital-Thore war gleichfalls ein Wachthurm, ward aber wegen seiner Schadhaftigkeit 1558. abgetragen.

Die Bastey oder nach dem neuern Styl, die Citadelle bey dem Einflusse der Mühlbach in die Stadt, war von eben der Beschaffenheit, wie die bey dem Ausflusse der Mühlbach.

Der

Der Eulenthurm ist ganz verfallen.

Der Pulverthurm, in ältern Zeiten der rothe Thurm mit der Stürze genannt, weil die spitzige Haube, die ihn bedeckte, einer Stürze ähnlich und mit Dachziegeln überlegt war. Von 1559. an führt er für immer den Namen des Pulverthurms, weil, wie der Name anzeigt, das hier verfertigte Pulver darin aufbewahrt ward. In neuern Zeiten verwahrt darin das hier in Garnison stehende Militär sein Pulver. In der Nähe dieses Thurms war schon 1513. vor dem Zwinger eine Pulvermühle, die von Menschen gedreht ward und ein Pulverhaus dabey aufgerichtet. Das darin bereitete Pulver ward in Freyberg rectificirt und gut gemacht.

IV. Der Zwinger gehet ganz um die Stadtmauer herum, ist 7 Schritte breit und wegen des neben demselben befindlichen Stadtgrabens mit einer Ufermauer umgeben, die über der Erde 6 bis 8 Fuß hervorraget und mit einigen Rondelen und halbrunden Thürmen versehen ist, in denen Schießlöcher, statt der jetzt gewöhnlichen Bollwerke, angebracht sind. Da man ehemals den stürmenden Feind in diesem niedrigern Vertheidigungsorte länger von der Hauptmauer abzuhalten und zu zwingen suchte, von seinem Vornehmen abzustehen, so hat er davon den Namen Zwinger erhalten. Den Theil desselben, der zwischen dem Altoschatzer und Brüder-Thore liegt, nutzte schon 1488. der Stadtschreiber; vier andere Theile davon haben seit 1706. die General-Accis-Thorschreiber, so wie zwey Theile am Brüder- und Hospital-Thore die beyden Rathsdiener inne; den beym Pulverthurme liegenden Theil, in welchen man durch eine Thüre gelangt, die 1797. durch die Stadtmauer gebrochen ward, gebraucht das Tuchmacher-Handwerk zu Rahmstellen gegen einen gewissen Zinns, der zur Raths-Kämmerey entrichtet wird. Ohngefähr 50 Schritte vom Brüder-Thore nach dem Strehlaischen Thore zu, ist der sogenannte Grabenborn, der zuerst im J. 1485. er-

erwähnt wird, ein wohlschmeckendes Wasser hat und worin jetzt eine Plumpe angelegt ist.

Aus den Angaben, die in den Kämmerey-Rechnungen älterer Zeiten vorkommen, läßt sich abnehmen, daß der Theil des Zwingers, der zwischen dem Hospital- und Strehlaischen Thore liegt, den Schützen zu einem Orte gedient habe, wo sie sich im Schießen übten. Es wird 1551. ausdrücklich eines Schießhauses im Zwinger gedacht, und der Ort, wo es stand, der Schützengraben, Armbrustschützen-Graben, der Schießhof, der Schießgraben genannt. Im J. 1479. in welchem die erste Nachricht davon vorkommt, geschieht einer Zielstatt, eines Schützenufers und einer Schießwand Erwähnung. Auf dieses Schießhaus, das wahrscheinlich an dem Orte der jetzigen Thorschreiber-Wohnung im Hospital-Thore stand, wurden 1551. 200 Ziegel gehangen und 1580. erhielt es neue Fenster. Es wird 1605. zum letztenmale erwähnt und von dieser Zeit an kommt das Schießhaus auf der Viehweide allein in Handschriften vor.

V. Stadtgraben. — Der trockne Theil desselben, der sich vom Brüderthore nach dem Altoschatzer Thore und von da bis zum Mühlgraben hinzieht, war von 1552. bis 1576. mit Wildpret besetzt *), welches durch eine Vermachung von einander abgesondert war. Am Brüderthore stand eine Hütte, worin die Hirsche mit Heu, Hafer und Krauthäuptern gefüttert wurden. Für die jungen Hirsche ward ein besonderer Wächter gehalten, der auf sie Acht haben mußte. Zu gewissen Zeiten machte man es sich zum Vergnügen, durch den Hundeschläger einen Hirsch um den Ring jagen zu lassen, wozu oft 12 Hunde gebraucht wurden. Nach der Zeit benutzte man den Graben

*) Dieß geschah auch in Freyberg. Nach Mollers Bericht in der Freyb. Chron. Th. I, S. 26. wurden etliche Stücke Wild von der Landesherrschaft in dieser Absicht der Stadt verehrt.

ben zur Gräserey und vermiethete ihn. Seit 1797. ward er gegen einen gewissen Zinns von einigen Einwohnern umgraben, mit Erdbirnen besteckt und zugleich mit Fruchtbäumen besetzt. Zwischen dem Brüderthore und dem Einflusse der Mühlbach in die Döllnitz waren sonst 3 Teiche, die verpachtet wurden. Die obern beyden Teiche wurden 1797. ausgetrocknet und zu Felde gemacht. Durch diese Veränderung ward der unangenehme Geruch, den die faulenden Wasserpflanzen und die Aeser des häufig erzeugten Ungeziefers verursachten, entfernt und die Luft von schädlichen Dünsten gereiniget. Der am Mühlgraben zunächst liegende Teich wird noch mit Fischen besetzt und verpachtet. Damit es aber bey dem Abgange der beyden ausgetrockneten Teiche in Feuersgefahr nicht an Wasser mangeln möchte, so ward bey dem Grabenborne ein neuer Teichdamm angelegt, worin sich das Wasser sammelt, das aus dem Borne abfließt und bey Regenwetter von der Straße dahin geführet wird. Das in dem Graben angelegte hohe Fluthbette, in welchem die Mühlbach unter der Bastey hinter der Schönfarbe der Tuchmacher in die Stadt fließt, ward 1550. mit 16 ßo. 29 gl. 5 pf. Aufwand neu gebauet. An der tiefer liegenden Morgenseite jenes Fluthbettes war sonst ein Teich, der aber seit 1736. wüste liegt und zur Gräserey genutzet wird. Weiter hin fließet an eben dieser Seite die Döllnitz durch den Stadtgraben. Zwischen dem Strehlaischen Thore und dem Orte, wo die Mühlbach wieder aus der Stadt kömmt, war in dem Stadtgraben auch eine Schanze, wovon der Platz in Schriften noch die alte Schanze genannt wird. Der Umfang des Stadtgrabens, der die Stadt in ihren Ringmauern einschließt, beträgt 3181 Schritte.

B. Topographie der Vorstädte.

Da in den ältern Zeiten nicht nur das in der Strehlaischen Vorstadt liegende Thalguth als Mannlehn bey dem

Markgrafen zu Meißen in Lehn ging und mit einem Ritterpferde verdient ward, das aber nachher in ein Erbguth und in einen Erbzinns verwandelt worden ist; sondern auch die Rittergüther Borna, Bornitz, Ragewitz, Altoschatz und einige Bürger in der Stadt die Erbgerichte, Lehn, Zinnsen und Hoftage auf einigen Gütern und Häusern in der Vorstadt und auf den Stadtfeldern hatten, die aber in neuern Zeiten der Rath nach und nach an sich kaufte: so läßt sich vermuthen, daß nicht lange nach Erbauung der Stadt die Ritter, welche damals die Befehlshaber der militärischen Besatzung ausmachten, theils für sich selbst Feldgüther, z. B. das Thalguth, das Vorwerk Praschwitz, jetzt das rothe Vorwerk, das Roitzscher Vorwerk, (denn diese sind die ältesten, die übrigen alle haben einen neuern Ursprung), erbauten, theils Andern die Erlaubniß zum Anbau ertheilten, sich aber dabey die Erbgerichte, Belehnung nebst Zinnsen und Hofdiensten vorbehielten, welche sie nachher an vorgenannte Rittergüther und Bürger verkauften, und von diesen an den Rath kamen.

Die Allee um die Stadt. Schon in frühern Zeiten ward ein Versuch gemacht, vor dem Altoschatzer Thore auf beyden Seiten eine Allee von Linden und andern Bäumen anzulegen, welche aber bald wieder einging. Die wenigen Linden, die noch stehen, sind Ueberreste davon. Im J. 1797. aber unternahm es im Namen des Raths mein noch lebender Bruder, der Stadtrichter Christian Wilhelm Hoffmann, vor dem Altoschatzer Thore eine neue Allee von ausländischen Bäumen und Sträuchern anzulegen und nach und nach um die ganze Stadt nach seiner eigenen Idee herumzuführen. Obgleich das unebene und an manchen Orten sehr beschränkte Terrain diesem Unternehmen große Schwierigkeiten entgegenstellte und dabey ein unangenehmer Kampf mit dem Frevel, der diese Anlage muthwillig beschädigen würde, leicht vorauszusehen war; so ward es doch muthig begonnen und unermüdet fortgesetzt. Im Laufe weniger Jahre ward die Allee um die

gan-

ganze Stadt vollendet, die ihr nicht nur zur Zierde gereicht, sondern auch ihren Bewohnern bey ihren Geschäften und Spaziergängen um die Stadt bequemere und angenehmere Wege und durch die in den Rondelen angebrachten steinernen Bänke Ruheplätze darbietet, auch außerdem noch in Hinsicht auf die Reinigung der Luft und die damit zusammenhängende Gesundheit nicht mit Unrecht für wohlthätig angesehen wird. Dieser eben so rühmlichen, als ersprießlichen Baumpflanzung wird auch in der National-Zeitung der Deutschen (Jahrgang 1799. 36. Stück) mit diesen Worten gedacht: Das Lob des Raths in Pirna, der eine Allee vor dem Thore hat anlegen lassen, verdient auch der Rath in Torgau, Grimma und Oschatz. Zur Bestreitung der Kosten wurden die von meinem Vater, dem Bürgermeister Joh. Samuel Hoffmann legirten 100 Thaler mit angewendet, die am Tage vor seinem den 22. März 1776. erfolgten Tode aus Dankbarkeit für den Genuß, den er 40 Jahre hindurch von der Verwaltung der Kämmerey und anderer öffentlichen Aemter gehabt hatte, und aus Liebe gegen seine Vaterstadt, der er überhaupt 36 Jahre als Mitglied des Raths-Collegium und besonders 26 Jahre als Bürgermeister vorgestanden hatte, zu einer öffentlichen Commun-Anstalt von ihm bestimmt worden waren, wie dieß die Kämmerey-Rechnung v. J. 1798. ausführlich berichtet. Die Allee besteht aus Italienischen, Kanadischen und Silberpappeln, Akazien, Kastanien, Linden, Kanadischen Fichten, Lerchenbäumen, Weihmuthskiefern und ihre Zwischenräume sind mit Bohnenbäumen, wohlriechenden Mahaleb-Kirschen, Spiräen, Babylonischen Weiden, Nordamerikanischen Lebensbäumen, Jasmin, Rosen und andern Sträuchern ausgefüllt. Vor dem Altoschatzer Thore führt die Allee auch über den sogenannten Dippoldsberg, welcher von dem Rathsverwandten und Stifter eines Stipendium Johann Gottlieb Dippold, seinen Namen trägt, der ihn aus den Trümmern einer alten Schanze anlegen und mit Bäumen bepflanzen ließ.

 Mit

Mit der Allee zugleich und unter der nämlichen Veranstaltung, wie bey dieser, wurden auch die leeren Commun-Plätze um die Stadt urbar gemacht und mit 14 ßo. Pflaumenbäumen, 6 ßo. Aepfel- und Birnbäumen und 4 ßo. sauern Kirschbäumen besetzt, wofür von der Königl. Sächs. Landes- Oekonomie- Manufactur- und Commerzien-Deputation dem Rathe allhier eine Prämie von 86 Thalern bewilliget ward, besage der Kämmerey-Rechnung vom Jahr 1808.

I. Altoschatzer Vorstadt.

Diese schließt die Nummern von 458. bis 520. in sich und wird in die Häuser auf dem Graben, in das Berggäßchen, in den Steinweg, in das Gemeinde-Borngäßchen, in das Gäßchen hinter dem Röhrteiche oder hinter der Schäferey und in die sieben Scheunen oder in den Anger bey der Schanze abgetheilt. Von diesen Scheunen ist No. 518. die einzige Wüstung in der Vorstadt. Im J. 1634. den 8. Aug. Vormittags um 11 Uhr entstand durch Verwahrlosung in Dan. Försters Vorwerke ein Feuer, das nebst 18 Wohnhäusern, auch 10 mit Feldfrüchten angefüllte Scheunen in die Asche legte. — Auf dem Steinwege ward die Scharfrichterey No. 482. in der Nacht zwischen den 19. und 20. Jul. 1740. durch einen Blitzstrahl angezündet und nebst dem Hause Nr. 483. in einen Aschenhaufen verwandelt. — Daselbst brannten auch den 7. Sept. 1784. früh um 2 Uhr No. 466 bis 469. und gegen über No. 486 bis 489. ab, desgleichen den 12. Febr. 1812. gegen Abend No. 485. — In dem Gäßchen hinter dem Röhrteiche traf den 30. März, 1806. die No. 510. 511. und 512. — den 27. April darauf No. 476. 477. und 478. — und den 22. Julius auch noch No. 508 und 509. ein gleiches Schicksal. Von den 7 Scheunen wurden 514. bis 517. den 30. März 1810. ein Raub der Flammen.

No. 484. Die Schäferey des geistlichen Aera-

rarium war vor Alters ein Vorwerk. Der Rath kaufte es 1496. von Georg Seydel für 211 ßo. 45 gl. oder 700 fl. 2 gl. laut Käm. Rechn. d. J. und legte in dasselbe, als er 1528. das rothe Vorwerk dazu bekam, die Schäferey. Die Scheune ward 1564. neu erbaut. Im J. 1679. trat der Rath dieselbe dem geistlichen Aerarium ab.

No. 513. ehemals des Raths Kalkofen. Er wird zwar unter diesem Namen zuerst 1482. in der Käm. Rechn. aufgeführt, muß aber schon 1475. im Gange gewesen seyn, weil in dem Stadtbuche eine Kalkabrechnung des Raths mit dem Kloster vorkommt. Seine Größe kann nicht unbeträchtlich gewesen seyn, da beynahe 400 Scheffel Kalk auf einmal aus dem Ofen genommen wurden. Im J. 1500. wird einer neuen Kalkscheune dabey gedacht. Dem Altoschatzer Thorwärter ward das Kalkmessen anvertraut und ihm erlaubt, von jeder Tonne 4 pf. von jedem Scheffel aber 1 pf. zu nehmen. Das letztemal kommt er 1624. vor und ist ohnfehlbar bey den Unruhen des dreyßigjährigen Krieges eingegangen. Nachher blieb er lange wüste liegen, bis nicht lange vor dem J. 1785. auf seiner Stelle ein Wohnhaus erbauet ward.

Der dabey liegende Berg wird 1492. der Klinkenberg genannt, mit welchem Namen man in alten Zeiten die Oerter belegte, wo das bey starken Regengüssen oder Thauwetter herabströmende Wasser einen Klang von sich giebt. In neuern Zeiten nannte man ihn den Stadtschreiberberg, weil der Vorwerksgarten des Stadtschreibers Berthold mit seinem Lusthause gleich daran stieß. Im Jahr 1799. ward der Berg oben mit ausländischen Bäumen und am Abhange mit Pflaumenbäumen besetzt.

II. Brüder-Vorstadt.

Sie begreift No. 521. bis 622. und dazu gehören das Haus, die Scheune und der Garten, die zwischen den sieben Scheunen und dem Brüderthore liegen; die Windmühlen- oder Leipziger Gasse; die Merkwitzer Gasse nebst

dem Queergäßchen; das rothe Vorwerk und die Häuser hinter demselben; die Goldgasse; die Häuser im Winkel oder im Sacke hinter der Post; die Häuser auf dem Graben bey den Teichen; die Vorwerke, Häuser und Scheunen auf der Viehweide. Darunter sind 16 wüste Hausstellen und 9 wüste Scheunenplätze.

Durch Feuersbrünste wurden folgende Gebäude in die Asche geleget: 4 Häuser auf dem Klinkenberge 1617. früh nach 3 Uhr; No. 553. 554. und 555. in der Merkwitzer Gasse den 26. Dec. 1726; No. 607. bis 614. alles Scheunen auf der Viehweide, durch einen Blitzstrahl den 8. Sept. 1731. zur Mittagszeit entzündet; No. 545. in der Merkw. Gasse in den Abendstunden des 9. Jan. 1760.; No. 561. 562. 563. hinter dem rothen Vorwerke und das Vorwerk in der Goldgasse No. 568. den 10. April Abends halb 9 Uhr 1809; No. 558. 559. 560. in der Merkw. Gasse den 22. Oct. 1811.

No. 530. Die Windmühle und No. 531. ein wüster Windmühlen-Platz. Weil auf den Stadtmühlen das Wasser im Sommer bey großer Hitze vermindert und im Winter bey strenger Kälte gehemmt wird und daher die Einwohner nicht zu allen Zeiten gefördert werden können, so suchte der Rath 1581. bey dem Landesherrn um den Aufbau zweyer Windmühlen an. Dem Gesuche ward unter der Bedingung deferirt, die Windmühlen auf dem der Stadt eigenthümlichen Vorwerksguthe (dem rothen Vorwerke, das damals dem Rathe gehörte), und unter des Raths Jurisdiction zu errichten, aber auch von jeder Mühle 10 Scheffel Korn jährlich ins Amt Oschatz einzuliefern. Der Rath supplicirte zwar den 4. Sept. 1582. um Verminderung des Kornzinnses, jedoch ohne Erfolg. Nachher wurden ihm aber jene 10 Scheffel, vermöge eines Befehls, dessen Abschrift in dem Amtsbuche befindlich ist, erlassen. Diese beyden Windmühlen wurden 1581. von dem Windmühlenbaumeister Benedix Sernau von Mokrehna für 111 ßo. 10 gl. 10 pf. und

das

das Wohnhaus dazu im folgenden Jahre für 6 ßo. 4 gl. 8 pf. erbauet. Die eine Windmühle ward im Frühjahre 1616. von einem Sturmwinde umgeworfen und der Windmüller darunter erschlagen. Von dieser Zeit an bis jetzt liegt sie wüste und der Platz, 50 Schritte lang und 52 Schritte breit, wird als Feld, das einen halben Scheffel Aussaat faßt, von dem jetzigen Windmüller benutzt. Die noch stehende Windmühle No. 530. trat der Rath dem Hospital zum fernen Siechen 1641. eines schuldigen Kapitals und der aufgelaufenen Zinnsen wegen zur Benutzung ab. In dem dreyßigjährigen Kriege ward sie 1642. gänzlich verwüstet, 1660. von besagtem Hospital mit einem Aufwande von mehr, als 100 fl. wieder hergestellet und dafür demselben die Nutzung ganz überlassen. Erst in der Folgezeit kam sie an einen Privat-Eigenthümer.

No. 567. Das rothe Vorwerk hat seinen Namen wohl daher erhalten, weil die Vorwerksgebäude vor Zeiten entweder roth angestrichen oder mit rothen Mauerziegeln ausgesetzt und nicht mit Kalk übertüncht waren, welches überhaupt in ältern Zeiten sehr gewöhnlich war *). Es ist eines von den ältesten Vorwerken bey der Stadt und hieß von Anfange her das Vorwerk Pratschitz, welcher Name S. 22. erklärt worden ist. Nachher wird es eine Zeitlang unter dem Namen des Vorwerks vor dem Brüderthore aufgeführt. Ehe der Rath die Erbgerichte in der Vorstadt kaufte, ging das Vorwerk bey dem Ritterguthe Borna

*) So ist z. B. in Meißen der ehemalige rothe Thurm (Wellers Samml. zur Sächs. Gesch. B. I, S. 241.) und die rothe Schenke auf dem Dom daselbst bekannt. Moller führt in der Freyberger Chron. Th. I, S. 178. ein rothes Vorwerk daselbst an. Eines dergleichen ist auch in Grimma und Chemnitz. Der in Halle auf dem Markte stehende Thurm wird auch der rothe Thurm genannt. Dieser Name wird ebenfalls dem Pulverthurme in der Oschatzer Stadtmauer ehemals aus dem Grunde gegeben, weil er mit Ziegeln gedeckt war.

na zur Lehn. Die bekannten Besitzer sind folgende: Hanns Langnau, der als Bürgermeister 1394. starb; nach ihm Matthes Telmschütz; George Meißner, ums J. 1455. der Amtsvoigt Michael Petzold 1484. der wegen der Huthung einen Streit bekam. Der Rath erhielt 1493. Freyt. nach Vocem Jucund. Vollmacht wider den Voigt und Herzog Georg, bestätigte 1495. Donnerstags nach Mart. den zwischen dem Rathe und Voigte errichteten Huthungsreceß, auch ertheilte er im J. 1514. Dienst. nach Quasimod. einen Schied wegen der Schäferey und Trift zwischen dem Rathe und Voigt. Nach Petzold besaß das Vorwerk Hennigke Funke, der es 1528. Freytags nach Lätare an den Rath für 624 fl. 6 gl. oder 218 ßo. 30 gl. verkaufte. Der Rath trat es 1678. den 3. Nov. an das geistliche Aerarium wegen seiner Schuldfoderung für 5030 fl. ab, von welcher Zeit an dasselbe das geistliche Vorwerk genannt wird. Bey der Abrechnung mit dem Aerarium 1679. bekam der Rath die geistlichen Güther an Vorwerk und Schäferey zu Fastnachten für 250 fl. eisernes Pachtgeld, laut des Amts Oschatz Kauf- und Handelsbuche Vol. II, Fol. 196. Im J. 1706. und 1707. supplicirte der Rath wegen der im Vorwerke aufgewendeten 686 fl. Baukosten, worauf ihm vermöge hohen Befehls die auf 6 Jahre noch aufhabenden 380 ßo. und 1 thlr. 7 gl. 8 pf. terminl. Quatember, wie auch die alten von 1676. her restirenden Land- und Pfennigsteuern an 62 fl. 14 gl. 9¼ pf. erlassen wurden. Endlich gab der Rath den 8. Febr. 1710. den Pacht wieder auf. — Der Born in dem Verwerke ward 1498. gegraben; 1540. die abgebrannte Scheune wieder erbaut und das Wohnhaus 1543. neu aufgeführt, welches 1795. wieder geschah, nachdem auch einige Jahre vorher die Scheune wieder gebauet worden war.

No. 570. Die Ziegelbrennerey. Dieß ist die dritte Ziegelbrennerey, die der Rath zum Gemeinbesten der Stadt erbauen ließ. Die erste stand auf der Viehweide, und zwar auf der Anhöhe hinter dem Erlicht, das aber

aber 1796. ausgeradet und zur Wiese gemacht ward. In der Kämmerey-Rechn. vom J. 1486. wird ihrer zuerst gedacht. Sie ward 1529. abgebrochen und dafür eine andere auf dem Orte, wo jetzt das Vorwerk Pappenheim steht, errichtet, wie bey der Beschreibung dieses Vorwerks weiter unten mehrere Nachricht davon gegeben werden wird. Nachdem auch diese einging, ließ der Rath in d. J. 1738 und 1739. die jetzige in der Goldgasse aufbauen, wovon die aufgelaufenen Kosten 929 Rthl. 13 gr. 9 pf. betrugen. Zur Vergrößerung dieses Grundstücks ward ein wüste gelegener Garten, nebst Feld für 62 Rthl. 17 gr. auch nachher noch eine wüste Baustelle, welche die No. 571. führt und worauf Lehm zu Ziegeln gegraben wird, gekauft. Auf erhaltene hohe Concession vom 28. Jan. 1782. überließ der Rath in dem gedachten Jahre die Ziegelbrennerey dem Ziegelmeister Joh. Siegismund Müller für 550 Rthl. Sein Sohn, der jetzige Besitzer, verfertiget vorzüglich gute Mauerziegel und Platten von Thon, die das Feuer aushalten und dieser guten Eigenschaft wegen zu Brau- Back- Ziegel- und Kalk-, auch andern Brenn-Oefen weit und breit abgeholt werden. Lieferungen dieser Art sind nach Hubertusburg zu dasiger Steinguth-Fabrik, nach Pirna, Döbeln, Waldheim, Roßwein, Haynichen, Mitweyda, Frankenberg, Hartha, Rochlitz, Colditz, Geringswalda, Leisnig, Mutzschen, Mügeln rc. geschehen, auch sogar einmal 1000 Stück nach Böhmen zu einem Steinguth-Ofen versendet worden. Wenn die Ziegel bestellt werden, so wird der Thon besonders dazu ausgesondert und zugerichtet. Hundert Stück ordinaire Mauerziegel von Thon kosten 1 Rth. 9 gr. 6 pf. Wenn aber besondere Bestellungen darauf gemacht worden sind, so kommt das Stück 1 gr. und eine Platte 2 gr.

No. 578. Das Posthaus ist kein landesherrliches, sondern ein Privatgebäude. Es ward im J. 1747. von dem Posthalter Joh. Mich. Löwe auf einer Gartenstelle neu erbauet. Anfangs wurden die bey ihm abgegebenen Briefe durch eine reitende Felleisen-Post wöchentlich viermal

auf

auf die 1726. neu angelegte Post-Expedition in Wermsdorf *) gesendet, um von da mit der Leipziger und Dresdner Post weiter befördert zu werden. Im J. 1791. ward aber dieser Felleisenritt in eine zweymalige fahrende und zweymal reitende Post in jeder Woche abgeändert, auch ein Felleisenritt nach Strehla, dreymal die Woche, eingerichtet. Im J. 1808. ward ebenfalls die Wittenberger fahrende Post, die sonst über Torgau, Bellgern, Strehla, Riesa nach Meißen u. Dresden ging, über Torgau, Sitzenroda, Dahlen, Oschatz, Meißen und Dresden verlegt und dem zeitherigen Posthalter, Joh. Gottfr. Ackermann, der Charakter eines Postmeisters beygelegt. Durch diese Abänderung bekam die hiesige Postverfassung folgende Einrichtung.

Sonntags Nachmittags um 3 Uhr gehet die fahrende Post mit Briefen und Packeten über Wermsdorf nach Leipzig und bringt Montags Vormittags Briefe und Packete von Leipzig und Dresden wieder zurück. — Den Sonntag Mitternachts um 12 Uhr gehet auch die Wittenberger ordinaire fahrende Post hier durch nach Meißen und Dresden. — Montags Nachmittags um 1 Uhr gehet der Postbote mit Briefen nach Strehla und Riesa, und kommt Dienstags Nachmittags wieder zurück. — Dienstags Abends um 6 Uhr gehet die reitende Post mit Briefen nach Wermsdorf und von da nach Dresden und Leipzig und kommt mit Briefen aus Dresden und Leipzig Mittwochs Vormittags wieder zurück. — Mittwochs früh um 4 Uhr geht die Wittenberger fahrende Post durch Oschatz nach Torgau und Nachmittags um 1 Uhr geht der Postbote, wie Montags, nach Strehla und Riesa ab und kommt Donnerstags wieder an. — Donnerstags Nachmittags um 3 Uhr geht die fahrende Post, wie Sonntags, mit Briefen und Packeten über Werms-

*) Vorher ging die Poststraße über die Poststationen zu Lonnewitz und Kalbitz, durch Oschatz, wo die Briefe und Pakete, die hierher gehörten, dem Thorwärter im Brüderthore zur Bestellung übergeben wurden.

Wermsdorf nach Dresden und Leipzig und kommt Freytags Vormittags wieder in Oschatz an. — Freytags Nachmittags um 1 Uhr geht der Postbote, wie Montags und Mittwochs, nach Strehla ab und kommt Sonnabends Vormittags zurück. Desgleichen geht Abends um 6 Uhr die reitende Post über Wermsdorf auf die Art, wie am Dienstage, und kommt Sonnabends Vormittags zurück.

Die hiesige Post-Expedition verschafft außerdem den ankommenden Extra-Posten, wie allen andern Reisenden, auf der neuangelegten Chaussee-Straße ein bequemes und geschwindes Fortkommen.

Die steinernen Post- oder Distanz-Säulen vor dem Brüder- Altoschatzer- und Hospital-Thore wurden statt der ehemaligen hölzernen Armsäulen im J. 1724. gesetzt und die Kosten durch Anlagen ausgebracht.

Am Teiche neben dem Gartenhause No. 621. dessen jetziger Besitzer der Senator Joh. Carl Colditz ist, stand da, wo in neuern Zeiten ein Garten angelegt worden ist, um das J. 1525. ein Hirtenhaus, worin auch arme Leute ihre Herberge hatten und neben demselben waren zwey Pfandställe, worin das auf den Feldern, Wiesen und Hölzern gepfändete Vieh aufbewahret ward. Der eine davon ward den 4. May 1678. um 5 fl. verkauft.

No. 622. Das Schießhaus der Scheibenschützen auf der Viehweide. Daß die Scheibenschützen bis zum J. 1605. auch ein Schießhaus in dem Zwinger am Hospital-Thore ehedem hatten, ist S. 160. bereits erwähnt worden. Das erste Schießhaus auf der Viehweide scheint i. J. 1537. gebaut worden zu seyn; denn es kommen in der Kämmerey-Rechnung dieses Jahres das erstemal Ausgaben vor, die darauf hindeuten, z. B. für das Schützenhaus zu heben, zu kleben und mit Schindeln zu decken. Das Hauptschießen geschah, wie noch jetzt, in der Pfingstwoche und das Sonntagsschießen dauerte ebenfalls, wie jetzt, von Trinitatis bis Michaelis. Das jetzige Schießhaus ward 1701. erbaut und nach dem siebenjähri-

gen

gen Kriege um 2 Fenster verlängert. Noch ehe das erste Schießhaus der Scheibenschützen errichtet ward, hatten schon die Vogelschützen ihr Schießen auf der Viehweide, wobey sie ein Schießhaus von Bretern aufrichten und dann wieder hinwegschaffen ließen. Wenn aber das Vogelschießen hier seinen Anfang genommen hat, läßt sich nicht genau bestimmen. In der Kämmerey-Rechnung des J. 1485. wird zuerst einer neuen Vogelstange und des Rüstholzes dazu gedacht. Wenn auch dieses Jahr für das erste des Vogelschießens auf der Viehweide nicht sollte angenommen werden können, so kann es doch seinen Anfang nicht viel früher gehabt haben, denn die jetzige Viehweide ist nicht lange vor dem gedachten Jahre eingerichtet worden. Vorher hatte die Commun ihre Viehweide bey dem wüsten Schlosse vor dem Thiergarten, wozu sie drey Hufen Land von Ambrosius Wolframsdorf im J. 1404. (Urk. 17.) kaufte, welche ihr Donnerstags nach Allerheiligen (den 30. Okt.) d. J. von dem Markgrafen Wilhelm I. bey seinem Aufenthalte in Grimma in Lehn gereichet wurden. Diese Viehweide mochte aber der weiten Entfernung wegen zu unbequem seyn, daher ward nicht lange darauf die jetzige, viel nähere, gewählt. Dazu mochte wohl auch noch der Umstand viel beytragen, daß nach dem Hussitenkriege die Felder der verwüsteten Dörfer Gorau, Blumberg, Kunersdorf, Neuslitz zur Stadtflur geschlagen und dadurch der Viehstand vermehret ward. Die ältere Viehweide ist jetzt mit Holz bewachsen, das noch die Bürgerlehde genannt wird. In ältern Zeiten schossen die Schützen mit Armbrüsten, nach der Erfindung des Schießgewehrs mit Kugelbüchsen; doch behielten sie bis 1614. die Armbrüste noch nebenher bey. Die jetzige Vogelstange ward 1769. aufgerichtet und ist 74 Ellen hoch.

Im J. 1574. war Mittwochs nach der Bartholomäus-Woche ein sehr solennes Vogel- und Scheibenschießen, wozu, außer der Ritterschaft, auch fremde Schützen aus Dresden, Pirna, Stolpen, Bischofswerda, Leisnig und andern Städten, 47 Meilen im Umkreise, eingeladen

und

und zu diesem Behufe 5 Buch Einladungsbriefe in Leipzig gedruckt wurden. Es ward zu dieser Feyerlichkeit eine neue Vogelstange errichtet und die dazu nöthigen Bäume aus Roßwein geholt. Ein Zimmermeister nebst 7 Gesellen und 1 Handarbeiter brachten eine Woche zu, um Buden zum Würfeln um Zinn, zum Biere, zum Glückstopfe und andern Spielen aufzuschlagen und Kegelbahnen anzulegen. Ein und zwanzig Scheiben wurden für die Büchsenschützen vorräthig gemacht. Die Buden waren mit Mayen umpflanzt. Die Anwesenden hielten sich in den in Menge aufgeschlagenen Zelten auf. Der Stadtmusikus erhöhete das Vergnügen durch Instrumental-Musik. Mittwochs nach Bartholomäus ward die Ritterschaft, die anwesenden Schützen aber den Freytag darauf bewirthet. Der Schützenschmaus ward Abends auf dem Rathhause gegeben. Nach vollbrachtem Schießen brachte der Zimmermeister mit 5 Gesellen zwey und einen halben Tag zu, um die Buden abzubrechen, aufzuräumen und die Vogelstange wieder in Stand zu setzen. Die Ausgaben bey diesem feyerlichen Schießen betrugen 127 ßo. 47 gr. 8 pf. darunter sind 21 ßo. mit begriffen, welche die beyden Gold- und Silberarbeiter, Georg Muldenhauer und Hanns Freydiger, für die Verfertigung der Kleinodien erhielten, die unter diejenigen vertheilt wurden, welche die besten Schüsse thaten.

Bey dem Schießhause stand die zu unserer Väter Zeiten berühmte Linde, die über zehn Ellen im Umfange stark war. Im Monat März 1734. stürzte sie ein starker Sturmwind um. Die obere Hälfte, die abgesägt ward, gab 4 Klaftern Scheite und 3 bis 4 Fuder Reisholz. Die untere Hälfte ward mit Winden, Hebebäumen und Stützen wieder aufgerichtet und die entblößten Wurzeln mit Erde bedeckt, worauf sie, zur Verwunderung aller, wieder ausschlug, neue Aeste bekam und sich noch lange in gutem Wachsthume befand.

Von 1550 bis 1569. stand auch eine Schwarzfarbe mit einer dazu gehörigen Rolle auf der Viehweide.

Schon

Schon 1532. ward sie zu bauen angefangen, 2 ßo. Stämme Holz wurden dazu gekauft, auch ward eine in Dresden verfertigte Rolle angeschafft; allein sie kam nicht eher völlig zu Stande, als 1550. In diesem Jahre bat nämlich der Rath nochmals bey dem Landesherrn um die Erlaubniß, die Schwarzfarbe zu erbauen, und die Bitte ward ihm gewährt. Daher vollendete der Schwarzfärber Valten Standvest ihren Bau und übernahm 7 Mark Schoß darauf. Sie ging nach der Zeit wieder ein und ward auf die Ritterstraße in das Haus No. 253. verlegt.

III. Streblaische Vorstadt.

Diese fängt sich mit No. 623. an, endiget sich mit No. 641. und wird in den Steinweg und das Thal, wozu noch das von da nach dem Gottesacker gehende, sogenannte Poeten-Gäßchen gehört, eingetheilt.

Auf dem Steinwege brannte das Gartenhaus No. 623. d. 9. Sept. 1810. Nachmittags ab. Ein ähnliches Schicksal betraf auf dem Thale die 4 Scheunen bey dem Thalguthe No. 625 — 628. welche den 18. Jul. 1587. früh um 4 Uhr durch einen Blitzstrahl entzündet wurden, und von diesen wieder die Scheune No. 628. als sie Otto Christ. Mühltech besaß, die erst nach einigen Jahren von Christ. Gottreich Thürmer wieder aufgebauet ward. No 631. ein Vorwerk, ward, als es Bürgermeister Liebe besaß, ein Raub der Flammen, blieb lange Zeit wüste und ward erst nach dem siebenjährigen Kriege von Dav. Friedr. Heyl wieder aufgebauet. No. 633 und 634. beydes Vorwerke, brannten das einemal, als sie Bgmstr. Berthold besaß, den 2. Febr. 1674. Abends um 8 Uhr und das zweytemal den 10. Febr. 1807. Abends nach 9 Uhr zugleich ab. No. 641. ebenfalls ein Vorwerk, ging den 18. Sept. 1738. als die Hospitalgasse abbrannte, durch das Flugfeuer angezündet, im Feuer auf *).

Die

*) Ich würde mir es selbst nicht verzeihen können, wenn ich

Die Durchfahrt durch die Döllnitzbach bey dem Strehlaischen Thore nach der Viehweide hin wird 1650. die Sauschwemme genannt und der daran hingehende Damm ward 1653. mit 13 ßo. 7 gr. 8 pf. Kosten angelegt.

Das

ich bey der Anzeige dieser Feuersbrünste mit Stillschweigen übergehen wollte, daß mich selbst zwey darunter betroffen haben. Durch die eine den 10. Febr. 1807. ward der größte Theil des Wohnhauses nebst einem eingebauten Stalle meines Vorwerks No. 633. und durch die andere den 9. Sept. 1810. mein Gartenhaus No. 625. verheert. Die thätige Theilnahme meiner verehrtesten Mitbürger aus höhern und niedern Ständen erblickte ich bey dieser zweymaligen Noth in einer rührenden Größe. Vorzüglich wird mir der gefahrvolle Abend des 10. Febr. 1807. unvergeßlich bleiben. Ich saß einsam in meiner Wohnung, als ich eine Feuersäule in der Gegend meines Vorwerks aufsteigen sah, die, wie ich bald hörte, in dem neben anstehenden Vorwerk ausgebrochen war. So schnell, als ich vermochte, eilte ich an den Ort der Gefahr, sah das Wirthschaftsgebäude noch unverletzt und Hülfleistende Menschenfreunde, die das Vieh und Wirthschaftsgeräthe retteten, meinen Wünschen und Bitten zuvorkommen. Welch' ein erhebender Anblick für mich bey dieser beugenden Schreckens-Scene! Aber wie trübte sich mein Blick, welch' eine Wehmuth ergriff mich, als ich vernehmen mußte, daß Einer jener edeln Retter, Johann Gottfried Funke, ein Opfer seiner menschenfreundlichen, aber zu großen Anstrengung geworden und durch einen Schlagfluß schnell in den Arm des Todes gesunken sey! Nur der Gedanke: das letzte Werk dieses Edeln auf Erden war ein Werk der Liebe, das ihn in die vergeltende Ewigkeit begleitet, konnte meine Wehmuth mildern. Gottes Friede umschwebe seinen Geist und sanfte Ruhe seine Gebeine! Aber Sie, theuerste Mitbürger, die Sie in jenen angstvollen Stunden mein Eigenthum mit so ausgezeichneter Menschenfreundlichkeit zu retten suchten, empfangen Sie hier öffentlich den schuldigen Tribut meiner nie verlöschenden Dankbarkeit! Was Sie an mir thaten, vergelte die Hand des Allgerechten reichlich!!

Das Thalguth, unter des Amtes Gerichtsbarkeit gehörig, ward wahrscheinlich von einem Ritter, der nicht lange nach Entstehung der Stadt als militärischer Befehlshaber in derselben wohnte, erbauet. Oswald Preger war zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts der erste bekannte Besitzer. Nach ihm besaß es Hanns von Truchsaß auf Borna. Von demselben kaufte es 1412. Peter von der Dahme und Heinrich Kramer, beydes Bürger der Stadt, und ließen dasselbe, da es vorher Mannlehn gewesen war, durch die Markgräfin Anna in ein Erbguth und das darauf gelegene Lehnpferd in ein Schock jährlichen Zinns verwandeln, wie die zu Eilenburg Donnerstags nach dem Tage Agnes (den 21. Jan.) 1412. ausgefertigte Urkunde beweiset. Noch vor 1494. gehörte es Albrecht und Christoph Langenau, davon der letzte es an Kraft von Bibra auf Altoschatz verkaufte. Als das Thalguth Gottfried und Matthes Kober besaßen, kam auf ihr Suppliciren am 20. Sept 1646. der Befehl den 15. Okt. d. J. an den Amtsvoigt, daß künftig nur 1 Rthl. jährlicher Zinns entrichtet werden sollte. Der Amtsverwalter Wolf Heinrich Möschke zu Sornzig, der eine Kobersche Tochter zur Gattin hatte, besaß es zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts und kaufte den 2. Sept. 1723. 3½ Viertel Feld in der Roitzscher Flur für 1000 fl. dazu. Nach dessen Tode besaßen das Guth seine Erben eine Zeitlang in Gemeinschaft. Von denselben kaufte es im J. 1788. der General-Accis-Commissar Johann Theodor Geyder, dessen Wittwe es jetzt besitzt.

Vor einigen Jahren ward dem Thalguthe gegen über bey dem Hause No. 630. ein steinernes Kreuz aus der Erde gegraben und als ein Denkmal des Alterthums an die Ecke des Pfundischen Gartens aufgestellt, wo es noch jetzt steht. Es ist eins von den beyden Kreuzen, davon, nach den Stadtgerichtsbüchern, das eine im J. 1483. von Georg Kleeblatt des Todschlags wegen, den er an Andreas Schönberg begangen hatte, und das andere im J. 1485.

von

von Thomas Osterland wegen des an Nicol. Teubner verübten Mordes, nach obrigkeitlicher Erkenntniß, zur Strafe gesetzet ward.

Weiter hin auf dem Wege in die Gorauer Flur vor dem Sonntagischen Vorwerke No. 631. stehen ebenfalls neben einander 3 kleine steinerne Kreuze, die aber fast ganz in die Erde versunken sind. Sie sind Zeichen, daß ehemals daselbst die Gerichtsstätte gewesen ist, wo Missethäter abgethan wurden. Daher werden auch die nicht weit davon, an dem Wege nach Manschatz, liegenden Gärten in des Amts Kauf- und Handelsbüchern Ruhlands- oder wie es eigentlich heißen sollte, Rugelandsgärten genannt. Denn Kreuze dieser Art waren Zeichen der peinlichen Gerichtsbarkeit; das Altdeutsche Wort Ruge oder Rüge bezeichnet nichts anders, als was wir Gericht nennen.

IV. Hospital-Vorstadt.

Diese geht von No. 642 bis 666. worunter 2 Wüstungen sind. Dazu werden gerechnet die Queergasse von dem Strehlaischen Steinwege bis zu dem Gottesacker; die Häuser von dem Hospital-Thore bis an die drey Kreuze; und die Häuser nebst Scheunen an dem Naundorfer Fußsteige.

Die vorzüglichsten Feuersbrünste in dieser Vorstadt sind folgende: Das Vorwerk No. 652. ward den Freytag nach Dionysius früh zwischen 7 und 8 Uhr, als es Hanns von Rothschütz hinterlassene Wittwe besaß, in einer Befehdung der Stadt, mit allen Gebäuden in die Asche gelegt, darauf wieder aufgebaut, aber 1610. wieder durch Feuer verwüstet. Erst im J. 1742. ward auf der Wüstung ein Wohnhaus errichtet, welches nach dem siebenjähr. Kriege wieder in ein Vorwerk verwandelt ward. Im J. 1616. den 4. Jul. brannte mit der Stadt in den Ringmauern zugleich das Hospital-Gebäude zu St. Georgen ab und ward nicht wieder aufgebauet. Das Vorwerk No. 648. das damals Salomon Taucher zugehörte, ward den 7. Jun. 1676.

Nachmittags gegen 6 Uhr durch einen Blitzstrahl entzündet und brannte nebst den Ställen ab, die Scheune aber blieb stehen. Die Flamme ergriff auch Paul Bösens anstoßende Scheune und Thorhaus, doch verschonte sie sein Wohnhaus. Durch einen starken Regenguß ward der hinter dem Vorwerksgarten befindliche Graben so voll Wasser, daß die Löschenden dadurch in den Stand gesetzt wurden, die Gluth desto eher zu dämpfen. Die zu No. 647. gehörige Scheune ward ebenfalls durch einen zündenden Blitzstrahl am 20. Jul. 1788. Nachmittags gegen 5 Uhr in die Asche gelegt.

Der Rasenfleck neben der Postsäule an der Dresdner Straße wird in Schriften der Ort bey den steinernen drey Kreuzen darum genannt, weil die daselbst befindlichen Kreuze den Ort bezeichnen, worauf der Rath bey hinzurichtenden Missethätern die peinliche Gerichtsbarkeit ausübet.

No. 650. Die Begräbnißkirche zu St. Georg nebst ihrem Gottesacker. Auf der Stelle dieses Kirchengebäudes stand vormals eine Kapelle, die zu dem Georgen-Hospital, das sich über der Straße befand, gehörte. Sie wird in einem Gunstbriefe Bischoff Dietrichs zu Meißen vom J. 1468. in welchem er dem Rathe gestattet, durch einen Kapellan wöchentlich drey bis vier Messen daselbst bestellen zu lassen, die neue Georgen-Kapelle genannt, daraus zu schließen ist, daß sie nicht lange vorher erbaut worden seyn mag. Vielleicht geschah der Bau kurz nach dem J. 1429. als das von den Hussiten abgebrannte Hospital wieder hergestellet ward. Vorher befand sich die Kapelle in dem Hospitalgebäude selbst. Nach der Reformation ward sie die Begräbnißkirche unserer Stadt, darin die Leichenreden gehalten und Verstorbene, wenn es verlangt ward, begraben wurden. Schon im J. 1576. beschäftigte sich der Rath damit, eine neue Kirche zu bauen, und erhielt auf seine Bitte von dem Landesherrn 62 kieferne Baustämme aus der Reudnitzer Haide. Das übrige Holz nahm er aus seiner eigenen Waldung zu Krummlamperswal-

walda. Im Februar 1584. ward die alte Kapelle abgetragen und im Monat May der Grund zur neuen Kirche gegraben. Da die Kirche an Umfang größer ward, als die ehemalige Kapelle gewesen war, so wurden die ausgegrabenen unverweseten Leichname auf andere Stellen verlegt. Die Steine zur Kirche wurden aus dem Bruche zu Altoschatz und bey dem Weinberge in der Gegend des kleinen Forstes, auch zum Theil bey der Lehmgrube gebrochen. Die Stelle, wo bey dem letzten Orte Steine gewonnen wurden, läßt sich jetzt nicht mehr bestimmt bezeichnen. Die Ziegelsteine zum neuen Altar-Tische lieferte die Ziegelbrennerey zu Lösnig. Das Geschränke über demselben, das noch aus den Zeiten des Papstthums herrührt, behielt man aus der abgebrochenen Kapelle bey. In der Mitte desselben steht Maria, das Christuskind auf den Armen haltend, von der Sonne beglänzt, in Lebensgröße. Ihr Haupt schmückt eine Krone, worin Sterne schimmern und unter ihren Füßen leuchtet der Mond. Alles ist von Bildhauerarbeit gefertiget und fein vergoldet. Auf dem rechten Flügel stellt sich, auf gleiche Art gearbeitet, das Bildniß des h. Martins *), und auf dem linken das der h. Elisabeth, deren le-

*) Aus Sarvar, einer Stadt in Ungarn, gebürtig, ward er in seinem 17. Jahre von seinem Vater, einem Römischen Obersten aus dem Grunde, weil er sich schon im 10. Jahre wider des Vaters Willen zur christlichen Religion bekannt hatte, zum Soldatenstande gezwungen. Er ward im J. 373. Bischof zu Tours in Frankreich und starb daselbst zu Anfange des fünften Jahrhunderts mit einem so großen Nachruhm seiner Heiligkeit, daß er bald der Schutzheilige vieler Länder ward und ihm zu Ehren unzählige Kirchen, Kapellen und Klöster erbaut und geweihet wurden. Seine öffentliche Verehrung befahl Papst Martin im J. 650. und als der Eifer für dieselbe abnahm, ward sie im J. 883. auf einer Kirchenversammlung vom Erzbischof zu Tours aufs neue empfohlen. Das Fest seiner Verehrung fiel auf den 11ten Oktober, als seinen Todestag und es ward mit feyerlichen Schmausereyen

Lebensumstände ich schon oben (S. 134 *) kurz angegeben habe, dem schauenden Auge dar. Das Geschränke ruht auf einem Postament, in dessen Vertiefung durch die Bildhauerkunst eine Stube dargestellt ist, wo eine im Bette liegende Weibsperson von einem Kinde entbunden und von Hospital-Leuten mit Erquickungen und andern Hülfsleistungen bedient wird *). Der Bau der Kirche ward 1587. vollendet und kostete 639 ßo. 36 gr. 6 pf. Der 3. Sept. 1587. war der Tag ihrer Einweihung. Der Ehefrau Brosius Bösens ward die erste Leichenpredigt den 22. Okt. d. J. gehalten und Hannsens von Minkwitz Sohn ward 1599. gegen Erlegung 3 ßo. 30 gr. zuerst darin begraben. Es geschahen auch verschiedene Vermächtnisse für diese Kirche. Michael Fausts hinterlassene Tochter legirte Freytags nach Matth. 1590. drey ßo. 30. gr. Paul Schefler 1598. ein ßo. 45 gr. und nach seinem Ableben seine Erben eben so viel. Im J. 1633. den 13. Okt. ward ein Kind des Viehhofmeisters auf dem Taucherschen Vorwerke No 648. in dieser Kirche getauft, weil in der Stadt ansteckende Krankheiten herrschten. Die gegenwärtige ganz steinerne Kanzel ward 1640. und der Chor auf der Mitternachtsseite, 27 Ellen lang,

fereyen begangen, wobey die Sittsamkeit oft in Unsittlichkeit ausartete, so daß in der Folge jeder liederlicher Mensch, der sein Guth mit Schwelgen verpraßt hatte, ein Martinsbruder oder Martinsmann genannt ward. Das Essen der Martinsgans und der Martinshörner, welche die Strahlen seines Hauptes, als eines canonisirten Heiligen, vorstellen sollen, gehörten ebenfalls als ein wesentliches Stück zu seiner Verehrung. Von dem Martins-Feste findet man eine ausführlichere Nachricht in Haschens Sächs. Magaz. Th. III, S. 626. bis 655.

*) Eine fast ähnliche Abbildung findet man in description des ordres des femmes et filles religieuses. Avec les Figures de leurs Habits, gravés par Adrien Schoonebeek, à Amsterdam 1688. p. 65.

lang, im J. 1667. erbauet. Unter dem Fußboden der Kirche befinden sich verschiedene Todtengrüfte, an den Wänden und Chören viele Leichensteine und Tafeln mit Kränzen. Die gegen Mittag angebaute Betstube nebst dem darunter befindlichen Begräbnisse ist ein Werk des Bürgermeisters Gerhardt, dessen Tochter, Joh. Christiana, verehelichte Berthold, sie nach ihres Mannes Tode dem Rathe gegen ein Aversional-Quantum von 16 Rthlr. den 28. April 1791. abtrat. Von dieser Zeit an erhalten die Personen des Raths und nach Befinden andere Personen darin ihre Ruhestätte. Im siebenjährigen Kriege diente diese Kirche zu einem Stroh- und Heu-Magazin. Im J. 1768. ward im Monat Junius von der Thurmhaube der alte zinnerne, 3 Pfund schwere und übergoldete Knopf abgenommen und dafür ein neuer Knopf von Kupfer, 7 Pfund schwer, aufgesetzt, in welchen einige Geldstücke nebst einer Denkschrift, von dem damaligen Stadtschriber L. Gottlieb Ernst Lucius verfertiget und in einer blechernen Kapsel verwahrt, gelegt wurden.

Der Gottesacker war von dem Eingange bis zur Kirche ehedem nur der ausschließende Begräbnißort für die im Georgen-Hospital Verstorbenen. Erst im J. 1526. ward die allgemeine Begräbnißstätte für die Stadtbewohner von dem zeitherigen Kirchhofe bey der Aegidius-Kirche dahin verlegt. Da aber der Raum zu klein war, die größere Menge der verstorbenen Stadtbewohner zu fassen, so suchte man ihn zu erweitern. Zuerst ward der Raum, worauf das Priesterhaus gestanden hatte, 1535. dazu genommen und dem Priester seine Wohnung in dem Hospital angewiesen. Jener Raum ward von dem Bischoff zu Meißen, Johann von Saalhausen, den der Rath in dem Gasthofe zum weißen Schwane mit 5 ßo. 13 gr. auslösete, eingeweihet. Hernach kaufte der Rath ein Stück von Nicol. Müllers Guthe dazu; sodann 1552. Benedix Rauchhuts Scheune und Garten für 42 ßo.; ferner 1563. Hanns Stollbergs Garten für 35 ßo. Hierauf ward die alte Gottes-

tes-

tesacker-Mauer abgetragen und der erweiterte Begräbnißplatz mit einer neuen Mauer umgeben. Die letzte Erweiterung geschah 1618. mit den Plätzen von 2 abgebrannten Scheunen. Der von Stollberg erkaufte, unmittelbar hinter der Kirche befindliche, Raum ward zum Begräbnißort der an der Pest Verstorbenen bestimmt und ein besonderes Thor aufgeführt, wodurch sie gefahren wurden, daher ward es das Pestthor, das schwarze Thor, auch das arme Sünderthor genannt, weil vor demselben, außerhalb der Kirchhofsmauer nicht nur die Selbstentleibten, sondern auch die hingerichteten Missethäter begraben wurden. Es ward nachher zugemauert und die dadurch entstandene Vertiefung 1682. mit Thon ausgefüllt. Im J. 1586. ward zur Aufbewahrung der Bahren ein besonderes Haus erbaut und schwarz angestrichen. — Es war in den ehemaligen Pestzeiten nichts ungewöhnliches, daß die Todtengräber vorgaben, sie hätten diesen und jenen Todten mit dem Munde schmatzen hören, und diese vorgebliche Wahrnehmung dahin deuteten, daß der Todte noch mehrere von seinen Freunden nachholen würde. Sie gruben daher die Todten wieder aus, rissen ihnen, ihrem Vorgeben nach, die Kleider, daran sie faueten, aus dem Munde und stachen ihnen mit dem Grabescheite den Kopf ab. Daher rührt die Gewohnheit, daß die Leichenweiber bey Eröfnung des Sarges vor dem Grabe alles vom Munde des Verstorbenen sorgfältig entfernen, damit er von seinem Anzuge mit dem Munde nichts erreichen kann *). Als die Pest 1552. in Oschatz manches Opfer forderte, so wurden zu Ende des Augusts zwey besondere Wächter gehalten, welche 3 Nächte auf dem Gottesacker wachen und horchen sollten, ob die Todten schmatzten. — Im Jahre 1637. ward die von den Soldaten zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges zerstörte Kirchhofsmauer wieder hergestellt, und ein Theil der Kosten

*) Schöttgens Historie der Stadt Wurzen, S. 661. 662.

sten aus den Einkünften des Gemeinguthes, der andere aber auf Ansuchen durch eine freywillige Beysteuer, die 32 Rthl. 3 pf. betrug, bestritten.

No. 661. Das Lazareth. Auf der Stelle desselben stand sonst Hanns Walthers Vorwerk, das der Rath im J. 1614. für 162 ßo. 45 gr. kaufte und mit 21 ßo. aufgewandten Baukosten zu einem neuen Siechhause oder Lazareth einrichten ließ, um zur Zeit eines großen Sterbens Personen, die kein Unterkommen finden konnten, oder kranke Handwerksgesellen und Dienstboten darin aufzunehmen. Es brannte im Jahre 1616. mit der Stadt ab und blieb bis 1653. wüste, ward aber in diesem Jahre wieder mit 34 ßo. 3 gr. aufgeführt und die obere Wohnung für den Todtengräber, die untere für den Armenvoigt bestimmt, um die fremden Bettler und andre arme Personen außer der Stadt zu beherbergen. Im J. 1741. ward es, wie es jetzt ist, wieder neu und zwar ganz steinern erbaut, und bekam in der Länge 17, und in der Breite 14½ Elle. Die Unterstube wird jetzt zu einer Krankenstube für das allhier in Garnison stehende Bataillon gebraucht.

No. 665 und 666. Vormals das Hospital zu St. Georgen. Die eigentliche Zeit, wenn dieses Hospital gestiftet worden ist, läßt sich, da kein Stiftungsbrief mehr vorhanden ist, nicht bestimmen. Zuerst wird desselben in dem ältesten Stadtbuche gedacht, wo bey dem J. 1300. eine Willkühr aufgezeichnet ist, daß vor dem Spittelthor die Graben gehoben werden sollen. Würde dieß Thor diesen Namen haben können, wenn nicht schon das Hospital vorhanden gewesen wäre? Wer kann aber wissen, wie lange es vorher schon da war? Daß aber der Rath dasselbe gestiftet hat, läßt sich aus Urkunden beweisen. In einer Urkunde vom J. 1356. in welcher der Meißnische Bischoff Johann dem hiesigen Rathe die Stiftung eines eigenen Priesters in dem Hospital und das Patronat-Recht über den Altar daselbst bestätiget, wird es des Raths Hospi-

tal

tal genannt und in einer andern Urkunde v. J. 1468. worin Bischoff Dietrich dem Rathe bewilliget, einige Aecker des Hospitals zu vererben, wird gesagt, der Rath habe ihm, dem Bischoffe, zu erkennen gegeben, wie sie vor der Stadt daselbst ein Spital hätten. Bey dem feindlichen Einfalle der Hussiten im J. 1429. ward das Hospital-Gebäude von der militärischen Besatzung der Stadt selbst abgebrochen, damit der Feind von dieser Seite keinen Anfall unternehmen könnte. Als es wieder erbauet war, ward es im J. 1474. vom Bischoff Dietrich zu Ehren der Jungfrau Maria, des h. Georg, der h. Margaretha und Marien Magdalenen und aller Heiligen eingeweihet. Im J. 1529. ließ der Rath an das Hospital-Gebäude noch ein Haus anbauen, worin arme Leute beherbergt wurden. Das Gebäude ward mit der Zeit baufällig und konnte auch die Anzahl der Armen nicht mehr fassen. Daher wurden 1581. die Hospital-Armen in das ledige Franciskaner-Kloster verlegt und in das Hospital 12 Weibspersonen, besonders solche, die betagt waren und bey ansteckenden Seuchen die Kranken pflegen sollten, ferner arme Waisen, fremde Arme und Landbettler von neuem aufgenommen. Der Armenvoigt, der auf die Landstreicher Acht hatte, ward als Hauswirth in dasselbe gesetzt. Auch behielt der Todtengräber, der schon lange vorher seinen Aufenthalt darin gehabt hatte, noch ferner seine Wohnung daselbst. Das Hospital ward bey dem allgemeinen Stadtbrande 1616. in die Asche gelegt und nicht wieder aufgebauet. Auf der Stelle desselben ist jetzt ein Garten (No. 665.) der von dem Procurator des geistlichen Aerarium genutzt wird, und ein Haus (No. 666.), das 1719. von Joh. Christ. Hennicke erbauet ward. Neben diesem Hause steht nordwärts eine Commun-Plumpe.

Als bey der Einrichtung des Brandversicherungs-Kastrum im J. 1785. die Häuser in und vor der Stadt numerirt wurden, belief sich ihre Zahl auf 666. Nach der Zeit sind noch 6 neue Nummern hinzu gekommen: No. 667. ein

ein Haus am Ende der Goldgasse, No. 669. ein auf dem Kloster-Kirchhofe befindliches Commun-Spritzenhaus, No. 671. ein vor dem Brüderthore und No 672. ein am Fuße des Dreykreuzenberges vor dem Hospital-Thore auf einem Commun-Platze erbautes Haus. Ferner 668. eine, mit hoher Approbation abgetheilte, Scheune vor dem Hospital-Thore und No. 670. ein zu einem Wohnhause eingerichtetes Gartenhaus vor dem Altoschatzer Thore. Dadurch sind die Nummern bis auf 672. vermehrt worden.

Das Assecurations-Quantum der sämmtlichen Gebäude in der Stadt und Vorstadt beträgt bey der Immobiliar-Brand-Casse 464,300 Thaler.

Kurze Uebersicht der Anzahl der Häuser in ältern und neuern Zeiten.

Zur Zeit der Einführung der lutherischen Kirchenverbesserung oder im J. 1539. waren in den Ringmauern der Stadt mehr Häuser als jetzt. Denn seit dem großen Brande 1616. blieben nicht nur viele Stellen wüste liegen, sondern viele Stellen, die ehemals 2, 3 und 4 Häuser ausmachten, wurden späterhin in ein Haus zusammengebaut. Außer den Bürgerhäusern befanden sich in der Stadt 2 Kirchen mit 3 eingebauten Kapellen, eine freystehende Kapelle, die Pleban-Wohnung, ein Kloster, 2 Termineyen auswärtiger Mönchs-Orden, 9 Altaristen- und Choralisten-Wohnungen; die Schul- und Kirchner-Wohnung, 26 Commun-Gebäude, darunter 3 Wassermühlen, 1 Schleif- und 1 Pulvermühle, nebst 1 Pulverhause, 4 Gasthöfe, 11 Brauhäuser, 5 Malzhäuser, 2 Badstuben, 3 Färbereyen und 4 Thorhäuser. In der Vorstadt standen, aus eben den oben angezeigten Ursachen, ehemals auch mehr Häuser, als in unsern Zeiten, und dazu gehörten 1 Hospital und 1 Kapelle.

Im J. 1628. mithin 12 Jahre nach dem unglücklichen Brande und in dem ersten Drittheile des dreyßigjährigen Krieges, wurden außer den öffentlichen Gebäuden in der

der Ringmauer 394 Bürgerhäuser gezählt, davon waren 1649. nur 160. zum Theil sehr baufällige Häuser bewohnt, 56 Häuser hatten keine Wirthe und 22 waren ganz menschenleer, 156 aber gänzlich niedergerissen. In den Vorstädten standen im J. 1633. 150 Häuser, welche 1649. bis auf 12 kleine Häuser vor dem Brüder-Thore, eingegangen waren.

In dem jetzt laufenden Jahre 1812. befinden sich in der Ringmauer 457 Nummern. Darunter sind 6 Königliche, 18 öffentliche und Commun- nebst 2 Kirchen- und 8 geistlichen Gebäuden, 2 Wassermühlen, 3 Gasthöfe, 3 Brauhäuser, 1 Malzhaus, 2 Schönfarben, 1 Schwarzfarbe und 58 Wüstungen; in der Vorstadt hingegen 215 Nummern, dabey sind mit eingeschlossen: 1 Kirche, 1 Commun-Gebäude, 16 Vorwerke, 38 Scheunen, 28 Wüstungen, davon zehn wüste Scheunenplätze sind. Von den Häusern sind 214 brauberechtigt, und überhaupt 86 Wüstungen, welche theils dem am 4 Jul. 1616. entstandenen großen Brande, theils dem darauf folgenden dreyßigjährigen Kriege zuzuschreiben sind.

Vergleicht man die Zahl 672. mit der in dem Sächsischen Magazin *) eingerückten statistischen Rangordnung Sächsischer Städte, so gehört Oschatz jetzt in die erste Classe der dritten Ordnung und wenn die Wüstungen wieder

*) B. VI. S. 476 bis 489. Die Sächs. Städte werden daselbst in 3 Ordnungen und jede Ordnung wieder in 3 Classen getheilt. In der ersten Ordnung gehören zur ersten Classe die Städte von 2000 bis 2600 Häusern; zur zweyten die von 1500 bis 2000; zur dritten die von 1100 bis 1500 Häusern. In der zweyten Ordnung machen die Städte von 900 bis 1100 Häuser die erste Classe die von 700 bis 900 die zweyte und die von 500 bis 700 die dritte Classe aus. In der dritten Ordnung stehen die Städte von 350 bis 500 Häusern in der ersten, die von 200 bis 350 in der zweyten und und die von 100 bis 200 Häusern in der dritten Classe.

der aufgebauet werden sollten, wozu, wenn bessere Zeiten eintreten, große Hoffnung ist, so würde es in die dritte Classe der zweyten Ordnung der Städte im Königreiche Sachsen aufgenommen werden müssen.

Dritte Abtheilung.

Topographie der Stadtfluren.

I. Feldflur.

Die Felder bestehen theils aus den ursprünglichen alten Stadtfeldern, theils aus den, nach dem Hussiten Kriege hinzugekommenen und an jene angrenzenden, neuen Feldern der in jenem Kriege verwüsteten Dörfer Blumberg, Cunersdorf, Neußlitz, Zschöllau und Gorau. Die Felder betragen zusammen $85\frac{9}{16}$ Hufen und wurden im J. 1790. nach einem gerichtlichen Aufsatze mit 792 Scheffel, 6 Metzen Korn; 27 Scheffel, 6 Metzen Weitzen; 596 Scheffel, 14 Metzen Gerste; 251 Scheffel, 10 Metzen Hafer; 27 Scheffel, 8 Metzen Erbsen und 227 Scheffel, 4 Metzen Wicken besäet. Sie werden in drey Arten eingetheilet, doch bleibt im Sommer keine Brache für die Huthung des Zug- und Zuchtviehes liegen, welches auf die gemeinschaftliche Viehweide getrieben wird. Die Hufen haben $8990\frac{3}{4}$ volle, $7697\frac{11}{12}$ gangbare, 748 decremente, $544\frac{5}{6}$ moderirte Schocke, und 26 Thaler 13 gl. $2\frac{1}{12}$ pf. Quatember-Beytrag. Der Boden der Felder besteht nach dem von Liebenroth *) angestellten Unter-

*) in seinen Beobachtungen über Natur und Menschen, besonders über mineralog. Gegenstände an verschiedenen Orten in Sachsen, 2te Samml. Erfurt, 1791. S. 9. 10.

Untersuchungen größtentheils aus Sand und Lehm, jedoch ist diese Mischung so glücklich, daß fast jede Art der Witterung für denselben gut ist.

Zu den alten Stadtfeldern werden gerechnet: 1) die Keilgärten, worin die oben S. 36 bis 41. beschriebene Burg lag *). An dem Abhange der Keilgärten nach der

*) Im J. 1811. ward zum Andenken an die erste christliche Kirche in Thüringen, die Bonifacius, der berühmte Apostel der Deutschen, in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts auf dem alten Berge bey Altenberga gründete und dem Täufer Johannis weihete, ein Denkmal errichtet. Den ersten Gedanken hierzu hatte ein wenig bemittelter, aber religiöser Mann, der Holzhauer Nicolaus Brückner durch eine testamentarische Stiftung aufgeregt, und der Herzoglich-Gothaische Rath und Amtmann Langheld zu Waltershausen, zu dessen Amtsbezirk Altenberga gehört, hatte diesen Gedanken ergriffen, erweitert und zur Ausführung gebracht. Das Denkmal selbst sollte, nach der ersten Idee Brückners in einem einfachen Stein bestehen, späterhin wollte man es durch einen Altar mit einem Kreuze bezeichnen. Aber ein erhabener Kenner und Beschützer der Künste und Wissenschaften fiel auf die weit geschmackvollere und sinnreichere Idee, daß zur Bezeichnung dieses Denkmals ein Candelaber oder heiliger Leuchter erwählet ward, — ein Sinnbild der Kultur, die das Christenthum verbreitete, oder des Lichts, das die Erde erleuchtet und zum Himmel aufstrebt. Am 17. Junius des gedachten Jahres ward der Grundstein zu diesem Candelaber unter sehr angemessenen Feyerlichkeiten gelegt und derselbe am 1. Sept. darauf eingeweiht. Eine ausführliche Nachricht davon ertheilt die National-Zeitung der Deutschen, vom J. 1811. im 12. 27. und 37. Stück, desgleichen des Professor Galetti Schrift: die St. Johanniskirche bey Altenberga und ihre Umgebungen. Ein Rückblick in die vorigen Zeiten. Zum Besten des Candelabers. Gotha, 1811. — Die Idee zur Errichtung eines ähnlichen Denkmals ließ sich auch in unsern Keilgärten da, wo die Burg stand, nicht nur ausführen, sondern noch erweitern. Denn faßte jene Burg nicht außer der ersten christlichen Kapelle, auch noch

der Bach hinunter waren 1559. 8 Weinberge, die dem Georgen-Hospital gehörten, nachher aber an Bürger verkauft wurden, welche davon noch jetzt einen gewissen Erbzinns ins geistliche Aerarium entrichten. Sie sind von ihren Besitzern eine Zeitlang als Wein- oder Hopfengärten genutzt, aber in neuerer Zeit zu Felde gemacht worden. Der Name des Wolkischen Weinbergshauses, ein Vergnügungsort für die Bewohner unsrer Stadt, rührt von den Zeiten her, da der dabey befindliche Feldgarten noch einer von den genannten 8 Weinbergen war.

2. Die Felder beym Gericht und hinter dem Gottesacker. Die Felder beym Gericht haben ihren Namen daher, weil sie an das Gericht anstoßen, das in Schriften das steinerne, das hohe Gericht, der Galgen und der Rabenstein *) genannt wird. Dieses Gericht, das im J. 1521. zuerst in Schriften erwähnt wird, ist wahrscheinlich in den frühern Zeiten der Stadt erbauet worden. Amt und Rath bedienen sich desselben gemeinschaftlich, wenn ein unter ihre Gerichtsbarkeit gehöriger Verbrecher mit dem Strange hingerichtet werden soll. Die letzte Reparatur an demselben geschah am 20. und 21. Jan. 1771. Den nächstfolgenden 25. Jan. ward der im Amtsdorfe Zschöllau wohnhafte und 51 Jahr alte Tagelöhner Joh. Culitz mit dem Strange vom

Le-

noch die erste Amtsvoigtey in dem dazu gehörigen Bezirke in sich und war sie nicht die erste Veranlassung zur Erbauung unserer Stadt, ja selbst ihr Anfang? Offenbar wäre jener Ort wichtig genug, um einer besondern Auszeichnung vor andern werth geachtet zu werden.

*) Bey einem Rabenstein muß man sich nicht dem Wortklange nach einen Ort vorstellen, wo sich Raben auf einem Steine oder Felsen aufhalten, sondern eine Gerichtsstätte (locum supplicii) denken, denn das Wort kommt her von Rabe, ein todter Körper (cadaver) und Stein, ein gemauertes Werk.

leben zum Tode gebracht. Er hatte seit 20 Jahren mit seinen beyden Stiefsöhnen, Joh. Gottlob und Joh. Mich. Fischer gegen 18 Kirchen, namentlich die Kirchen zu Neumügeln, Großböhla, Bloswitz, Gerichshayn, Sitzenroda, Kühren und Langenreichenbach bestohlen, auch sonst verschiedene gewaltsame Räubereyen verübt. Zum Behuf seines Räuberhandwerks hatte er sich mit 1 Degen und 2 Messern bewaffnet.

Drey bey dem Gericht liegende Feldstücke werden nicht nur in der Volkssprache, sondern auch in Handschriften *) die Gänseberge und der daneben liegende, nicht mehr gangbare, Steinbruch die Gänsegrube genannt. Wahrscheinlich kommt diese Benennung von dem Altdeutschen, nicht mehr gewöhnlichen, Worte can her, daß soviel, als weiß bedeutet. Ob diese Feldstücke von der ins Weiße fallenden Steinart, die ehedem daselbst und zwar da, wo jetzt die Gänsegrube ist, gebrochen wurde, oder von ihrem thonigten Boden, der ihnen ein auffallend weißes Ansehn giebt, erhalten haben, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. Gewisser aber ists, daß man die Vertiefung, welche durch das Steinbrechen nach und nach entstand, darum die Gänsegrube genannt hat, weil sie unmittelbar an den Gänsebergen anliegt.

3. Die Rothschützer Flur gehörte ehemals zu dem Vorwerke in der Hospital-Vorstadt No. 651. das einem von Rothschütz zuständig war, davon die Flur noch den Namen führt. Sie besteht aus 1 Hufe Land, die jetzt bey dem Thalguthe beygeführet wird.

4. Die Rohlandsgärten vor dem Strehlaischen Thore auf dem Thale an dem Wege nach Manschatz fassen 2½ Garten in sich. Die Ursache ihres Namens ist oben auf der 40. S. angegeben.

5.

*) z. B. in des Amts Oschatz Kauf- und Handelsbüchern vom Jahr 1665. Vol. II. Fol. 284.

5. **Die Thalfelder** bestehen aus 3½ Hufen und 6 einzelnen Stücken. Einige von diesen Feldern liegen auf dem sogenannten **Katzenberge**, der seinen Namen daher hat, weil sich in ältern Zeiten wilde Katzen daselbst aufhielten. Er war eine Zeitlang mit Kiefern bepflanzt, die aber, da sie kein rechtes Wachsthum hatten, vor einigen Jahren ausgeradet und der Boden zu Felde gemacht wurde.

6. **Die Felder zu Praschwitz** bestehen aus 5¾ Hufe Feld. Die Bedeutung des Namens **Praschwitz** ist oben S. 22. angegeben worden. Daß ein Dorf dieses Namens auf der Feldflur gestanden habe, kömmt mir darum wahrscheinlich **vor**, weil in dem ältesten Stadtbuche im J. 1388. Jacob Lommatzschens Aecker, die er an Pet. Bußen vererbet hat, die Aecker **hinter Bratzitz** genannt werden.

7. **Die Felder am Dürnberge.** Auch dieser Name ist oben S. 6. erklärt. Bey denselben liegt der **Fuchsberg**, dessen Name sich aus den Zeiten herschreibt, wo sich Füchse daselbst in Menge aufhielten.

8. **Die Felder bey den drey Kreuzen an der leipziger Straße**, liegen nicht nur nach der Stadt herein, sondern laufen auch hinauswärts nach dem Hospital zum fernen Siechen zu.

9. **Die Striesaer Flur** beträgt eine Hufe Feld, außer den zum Vorwerke Striesa eigenthümlich gehörigen Feldern.

10. **Die Felder bey den Dreygärten** bestehen aus 5 Feldstücken und liegen an dem Wege nach Pappenheim.

11. **Die Felder auf den Röhren** bestehen aus 2 Stücken, woran die Diakonat-Felder und der **Pulverteich** grenzen, von dem nicht weit davon in der Stadtmauer befindlichen Pulverthurme so genannt. Als dieser Teich 1548. geschlemmt ward, hielt er 152 Ruthen. Die Gärten, die an die Diakonatfelder nach der Stadt zu an-

anstoßen, waren ehedem Feld, das dem Pleban gehörte, der es, um seine Schulden an das Kloster Seußlitz bezahlen zu können, mit Erlaubniß der Aebtissin dieses Klosters 1457. verkaufte und gegen einen jährlichen Zinns in Gärten vertheilte.

In dem Bezirke dieser alten Stadtfelder wurden den 13. Aug. 1557. auf des Churfürsten August Befehl zum erstenmale 17 Rainsteine, mit des Churfürsten und des Raths Wappen bezeichnet, zwischen des Amts und Raths Gerichtsbarkeit gesetzt, wobey von Seiten des Amtes Dietrich von Starschedel auf Mutzschen, Wolf von Boberitzsch, Amtsvoigt zu Oschatz und Matthes Kober, Besitzer des Thalguths, auf Seiten des Raths aber Joh. Gregorius, Bürgermeister, Gregor. Wolf, und einige andere zugegen waren. Im J. 1647. den 25. Sept. ward das Weichbild um die Stadt mit dem Amtsvoigte zum zweytenmale berainet *). Die dritte Berainung geschah den 20. April 1653. wobey, wie bey der zweyten, eine Mahlzeit gehalten und den Viertelsmeistern und andern Bürgern, die derselben beywohnten, ein Viertel Bier verehrt ward **). Die vierte Grenzberichtigung ward den 4. Oktober 1728. vorgenommen und dabey 12 fl. 6 gr. 3 pf. aufgewandt. Als im J. 1557. das erstemal die Rainsteine gesetzt worden waren, wurden auch zugleich bey dem dritten und eilften Rainsteine, davon jener vor dem Brüderthore an der Leipziger, dieser vor dem Hospital-Thore an der Dresdner Straße stehet, die ersten drey Kreuze aufgerichtet. Sie wurden von Andreas Rehmann, einem Maler in Torgau, für 2 ßo. 24 gr. verfertiget, und die Kreuze selbst schwarz, das Bildniß des Erlösers

*) Die Nachricht davon steht in des Amtes Kauf- und Handelsbuche, Vol. I. b. Fol. 9.

**) Den darüber am 20. April 1653. ausgefertigten Receß enthält das nur genannte Kauf- und Handelsbuch Vol. I. b. Fol. 254. b.

lösers aber und der beyden Missethäter fleischfarben angestrichen; auch ward auf die, über dem Haupte Jesu befestigte Tafel die Aufschrift gesetzt: Jesus Nazarenus rex Judaeorum. In neuern Zeiten wurden zwar die Kreuze, nachdem die ersten eingegangen waren, aber ohne Bilder wieder errichtet. Man verband mit der Setzung dieser drey Kreuze die religiöse Absicht, in den Gemüthern der Vorbeyreisenden fromme Gedanken über das letzte Leiden Jesu zu erwecken *). — Um den Berg, worauf die drey Kreuze vor dem Hospitalthore stehen, ging an der Mitternachtsseite vormals ein hohler Weg, der aber, bey Anlegung der Chaussee auf diesem Berge, ausgefüllt ward. Vor der Ausfüllung hatte der Lieutenant bey dem Infanterie-Regimente Prinz Clemens, F. E. von Liebenroth bey der Untersuchung dieses hohlen Weges ungemein viel versteinertes Holz gefunden, wel-

*) Meines verstorbnen Bruders Abhandlung über die öffentlichen Kreuze in Sachsen, die in das Magazin der Sächs. Gesch. eingerückt ist, Th. 2, S. 290 bis 298. giebt über die Gewohnheit, öffentliche Kreuze aufzurichten, einen nähern Aufschluß. Als der jetzige König am 30 Octob. 1775. zum erstenmale durch Oschatz auf die Jagd nach Sitzenroda reisete, zogen die 3 Kreuze seine Aufmerksamkeit auf sich. Er trug daher dem Conferenz-Minister von Gutschmidt auf, nähere Nachricht davon einzuziehen. Auf dem nächsten Landtage, der noch am Schlusse des genannten Jahres seinen Anfang nahm, erkundigte sich daher der Minister nach der Absicht jener 3 Kreuze bey meinem Vater, der, als Deputirter hiesiger Stadt, dem Landtage beywohnte. So viel ihm möglich war, gab derselbe nicht nur auf der Stelle mündlich die verlangte Auskunft, sondern überreichte nach einiger Zeit dem Minister auch einen schriftlichen Aufsatz über jenen Gegenstand, nachdem er dabey den damaligen Pastor in Bloßwitz, M. Frenkel, den Besitzer vieler Nachrichten von Oschatz, zu Rathe gezogen hatte. Auch Frenkel wußte den 3 Kreuzen keine andere Bestimmung anzuweisen, als daß sie Grenzzeichen von der Gerichtsbarkeit des Amtes und der Stadt wären und seyn sollten.

welches aber größtentheils von der Verwitterung in kleine, dünne Stückchen zertheilt worden war, die nur durch einen bläulichen Thon, der sich damit vermischt hatte, noch zusammen gehalten wurden. Am Ende dieses Weges fand jener Mineralog auch einige große Klumpen eines fein körnerigten Puddingsteins oder vielmehr einer Grauwacke *). In dem gedachten hohlen Wege scheint mir auch die blaugraulichte Erde und der kleine Wasserquell gewesen zu seyn, woran Eckart und Tollius **) bey der Beschreibung ihrer Reise durch Oschatz erinnern und wovon sie einstimmig bezeugen, daß das Wasser des Quells einen sehr scharfen und zusammenziehenden Geschmack habe, auch auf diesen Umstand die Vermuthung gründen, daß in der Nähe nicht allein Vitriol, sondern auch Metall vorhanden sey.

Zu den neuen Stadtfeldern gehören, wie im Anfang dieser Abtheilung bereits angedeutet worden ist, die wüsten Feldmarken Blumberg, Kunersdorf, Neußlitz, Zschöllau und Gorau. Da ich von diesen verwüsteten Dörfern in der Beschreibung des Amtes Oschatz mehrere Nachricht zu geben habe, so will ich hier nur von den ehemals dazu gehörigen Feldern, als jetzigen Stadtfeldern, das Nöthigste anführen.

1. Die Blumberger Flur ist eine weitläuftige, aus 22¼ Hufen bestehende Feldmark, der Stadt gegen Morgen nach Lonnewitz und gegen Mittag nach Naundorf zu gelegen und gehört theils einigen hiesigen Bürgern, theils einigen Einwohnern von nahe gelegenen Dörfern. Sie stehet mit Lehn und Gerichten dem Amte Oschatz

zu,

*) Man s. von Liebenroth Beobachtungen über Natur und Menschen, besonders über mineralogische Gegenstände an verschiedenen Orten in Sachsen und andern Gegenden; zweyte Samml. S. 27. Erfurt, 1791.

**) Jener in seinen monatlichen Auszügen, Monat Febr. 1701. S. 49. Dieser in epist. itinerar. edit. 1790. III, p. 66. 4to. Amsterd. curante Henr. Christiano Heuninio.

zu, zinnset aber auch dem Rathe und dem geistlichen Aerarium. Den 26. Nov. 1786. wurden in dieser Flur auf dem Wege nach Zöschau hölzerne Armsäulen gesetzt, die aber wieder eingegangen sind. Zu dieser Flur gehört Wolkens Weinbergshaus, das Hanns Dölitzsch 1552. zuerst auf den Berg erbauete, an dessen westlicher Seite ein Steinbruch ist; ingleichen auch das von Schäfer 1801. auf rohe Wurzel erbaute Wohnhaus, nebst Ställen und Scheune.

An der Mitternachtsseite dieser Flur gehet die privilegirte Heer- und Stapel-Straße, die aus Pohlen, Schlesien und der Lausitz kommt, nach der Stadt und von da nach Leipzig. Bereits im J. 1065. finden sich Spuren, daß diese Straße über Oschatz und Grimma gegangen seyn müsse. Denn als in dem genannten Jahre Kaiser Heinrich IV. diese beyden Städte dem Bisthum Naumburg einverleibte, gedenket er in der ausgestellten Urkunde des Handels und Gewerbes, des Zolles und der Straßen dieser Städte mit ausdrücklichen Worten (S. Urk. 1.). Als Oschatz mit Grimma von dem Bisthum Naumburg dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten 1238. in Lehn gereichet ward, geschah solches mit allen Gerichten und Zubehörungen, mithin auch mit den bey jener Einverleibung erwähnten Straßen (Urk. 2.). Diese Straße kann aber keine andere, als die jetzige nach Leipzig führende Land- und Heerstraße seyn, welche in allen folgenden Zeiten, als sie den Namen einer Stapel-Straße bereits erhalten hatte, über Oschatz und Grimma gewiesen ward. Mit völliger Gewißheit läßt sich behaupten, daß sie zu Ende des dreyzehnten oder doch zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts stark befahren *), über das Recht derselben mit der größten

*) Der Stiftskanzler Born sucht in diss. I. de jure stapulae ac nundinarum civitatis Lipsiae, de a. 1738. § XIII. darzuthun, daß obengedachte Heerstraße die allerälteste von den zwanzig auf den Leipziger Stapel gerichteten Haupt-

Sorgfalt gehalten und den Uebertretern die größte Strafe aufgeleget worden sey. Zu den Zeiten des Königs von Böhmen, Johann, erhielten im J. 1341. die Fuhrleute die Weisung, nicht von dem geordneten Wege abzuweichen. Die Markgrafen zu Meißen schlossen mit den benachbarten Fürsten Verträge, daß die aus Pohlen und Schlesien nach Leipzig gehenden Wagen, wenn der Queiß von ihnen berührt werde, ihren Weg durch die Lausitz über Lauban, Görlitz, Bautzen, Kamenz und sodann über Großenhayn, die Merschwitzer Fähre, Seerhausen nach Oschatz und von da entweder über Grimma, Eilenburg oder Wurzen nach Leipzig und so auch von da wieder zurück nehmen sollten. Als Herzog Johann in Schlesien eine neue Straße über Priebus anlegte, so ließ sich Churf. Friedrich der Sanftmüth. in Sachsen, von den Städten Bautzen, Görlitz, Lauban und Kamenz Freytags nach Mariä Geburt 1460. ein Bekenntniß ausstellen, wie die Straße aus Pohlen und Schlesien nach Thüringen gegangen sey, wovon eine alte Copie in dem Raths-Archiv zu Görlitz anzutreffen ist. Auch bekannten, auf Ersuchen der Stadt Görlitz, die Stadträthe in Hayn, Oschatz und Grimma, daß Kauf- und Fuhrleute, die aus Pohlen und Schlesien in das Land Meißen und Thüringen ziehen, auf die Städte Lauban, Görlitz, Bautzen, Kamenz und Königsbrück fahren sollten, Donnerstags nach Lampertus 1460. Das Original davon liegt in dem Raths-Archiv zu Görlitz. Hierauf hielt der König in Böhmen, Georg von Podiebrad, mit dem Könige von Pohlen, Kasimir, eine Zusammenkunft in Glogau, wo die Sache wegen der streitigen Straße vorgenommen ward. Wie diese Unterredung ausgefallen sey, meldet eine andere Urkunde, die Freytags nach dem Himmelfahrtstage 1462. vom Könige Georg ausgestellet ward. Darin thut er zwischen dem Herzoge von Schle-

Hauptstraßen sey. Die derselben ertheilten Privilegien werden ausführlich angegeben in der pragmatischen Handlungsgeschichte der Stadt Leipzig, 1772. S. 158 bis 166.

Schlesien, Johann, und der Stadt Görlitz einen Ausspruch der Straße wegen und entscheidet die Irrungen zu Gunsten der Stadt Görlitz. Das Original auf Pergament wird in dem Görlitzer Raths-Archiv aufbewahret. In einer andern Urkunde, Donnerstags nach Peter Paul 1462. macht König Georg der Stadt Bautzen, auf ihr Ansuchen, ebenfalls jenen Ausspruch kund. Eine alte Copie davon findet sich in dem Rathsarchiv zu Görlitz. Auch der Churfürst von Sachsen Friedrich der Sanftmüthige, meldet Mittewochs nach Alexius, 1462. den Räthen zu Bautzen, Görlitz und Kamenz, daß er dem Ausspruche des Königs Georg wegen der Straße nachkommen wolle. Die Copie auf Pergament liegt in dem Raths-Archiv zu Bautzen *). Friedrich der Sanftmüthige vereinigte sich auch selbst im J. 1461. mit dem Könige von Böhmen, Georg und dem Herzoge von Schlesien, Johann, dahin, daß jeder Fuhrmann, Kaufmann und Jeder, der des Churfürsten Lande besuchen würde, die Straße über Oschatz und Grimma oder Eilenburg nach Leipzig, und von da wieder zurück fahren und keinen andern Weg suchen solle. Diesen Receß, der in Rücksicht der Stadt Oschatz und Grimma, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf die oben angeführte Urkunde vom J. 1065. Beziehung hat, ließ nur gedachter Churfürst an hiesiges Amt ausfertigen und befahl dem damaligen Amtsvoigte am Tage Mariä Magdalenä 1461. gemessenst an, demselben sogleich nachzukommen, die Ueber=

*) Die obigen 5 Urkunden, die Nichtduldung der von dem Schles. Herzoge, Johann, neu angelegten Straße betreffend, wurden mir von dem durch mehrere histor. Schriften über die Oberlausitz verdienten Oberpfarrer in Reichenbach, Christ. Gottlieb Käufer, in Abschrift mitgetheilet. Da ich sie nicht vollständig abdrucken lassen kann, so habe ich sie hier doch ihrem wesentlichen Inhalte nach erwähnen wollen. Ich glaube nicht, daß sie gedruckt sind, wenigstens finde ich derselben in der pragm. Handlungsgeschichte der Stadt Leipzig, wo doch alle dahin gehörige Urkunden angeführt werden, nicht gedacht.

Uebertreter an ihren Personen mit ihrer Habe zu kümmern, Schatz, Wagen und Pferde aufzuhalten, ins Amt zu treiben und zu bringen, auch diesen Brief zu einem ewigen Gedächtnisse und zu einer Unterweisung der nachkommenden Amtleute ins Amtsbuch zu schreiben und zu setzen. Diese Straßenverordnungen wurden auch von den Kaisern, Ferdinand I. Maximilian und Rudolph II. von Zeit zu Zeit durch ergangene Strafbefehle nachdrücklich eingeschärft und besonders auf unserer Landesfürsten Ansuchen die Haltung der Landstraße, namentlich über Oschatz, vorgeschrieben. Durch gedachte unsere Landesherren wurden am Michaelis-Tage 1568; den 31. Jul. 1592; den 12. Aug. 1594; den 19. Jun. 1654; den 26. May 1684. und den 17. Jun. 1706. jene kaiserliche Compactaten, Executorial- und andere Mandate im Lande bekannt gemacht und bestätiget, und alle, die mit Waaren und Kaufmannsgute oder auch ledig reisen, treiben und fahren, angewiesen, die hohe Straße über Oschatz bey 10 Rthlr. Strafe von jedem Pferde und in der Folge bey Strafe der Contrebandirung des Guths, der Wagen und Pferde einzuschlagen. — Mit der beschriebenen Landstraße vereinigt sich in dem Dorfe Seerhausen die Dresdner Straße, welche über Oschatz nach Leipzig führt. Vor Zeiten gingen auf dieser Straße auch die Posten von Dresden nach Leipzig, vom Jahre 1726. nehmen sie aber ihren Weg über Stauchitz und Wermsdorf auf der in jenem Jahre neuangelegten Poststraße. Im J. 1802. und 1803. ward die durch die Oschatzer Feldflur gehende Landstraße chausseemäßig eingerichtet. — Nachdem der Rath zu Oschatz im J. 1790. in Erfahrung gekommen war, daß von der Straßen-Commission des Leipziger Kreises der Vorschlag geschehen sey, das leichte Fuhrwerk von der seit undenklichen Jahren durch unsere Stadt führenden Land- und Heerstraße hinwegzunehmen und auf die über Stauchitz und Wermsdorf gehende Poststraße zu weisen, dieserwegen auch von der Straßen-Commission des Meißnischen Kreises Bericht mit Gutachten erfodert ward: so that er nicht nur bey

der

der Kreis- und Amtshauptmannschaft des Meißnischen Kreises die Vorstellung, daß die vorgeschlagene Veränderung den größten Verfall unserer Stadtnahrung nach sich ziehen würde und suchte sie dadurch zu einem für die Stadt ersprießlichen Gutachten zu vermögen, sondern er wendete sich auch in einem Memoriale unterm 28. May 1790. unmittelbar an den Landesherrn und stellte die Gründe vor, von denen sich erwarten ließ, daß sie durchgreifen und die Abwendung der drohenden Gefahr bewirken würden. Die Supplication des Rathes war auch so wenig fruchtlos, daß die intendirte Verlegung der Straße vielmehr unterblieb.

2. Die Kunersdorfer, auch Konradsdorfer Flur liegt der Stadt gegen Abend am Wege nach Hubertusburg, besteht aus 6¼ Hufen und gehört theils dem hiesigen Rathe, theils einigen Bürgern und einigen nahen Dorfbewohnern.

An diese Flur grenzet das wüste Schloß Osterland oder Osterfeld *). Es liegt eine halbe Stunde von Oschatz am Hubertusburger Wege fast im Walde, dem Collmenberge gegen Südost, auf der Fürstenhofischen Charte im Quadrat der Alleen V und Y. No 14. und zwar auf des hiesigen Raths eigenthümlichen Grunde und Boden. Den ersten Namen findet man fast auf allen Sächs. Special-Charten, der andere kommt in einem Handbriefe von Kreyßig vor. Nach dem Namen zu urtheilen, scheint ein Markgraf zu Meißen und Osterland der Erbauer gewesen zu seyn, und wenn man den Namen des ehemals dabey gelegenen Dorfs Konradsdorf erwäget, so wird es glaublich, daß Konrad der Große, der erste erbliche Markgraf zu Meißen, in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts dasselbe erbauet ha-

*) In dem Amte Weißenfels liegt auch ein verfallnes Schloß, das den Namen Osterfeld führet. S. Ge. Ernst Otto Geschichte und Topographie der Stadt und des Amtes Weißenfels in Sachsen, 1796. S. 263 f.

habe *). Das Osterland kam zwar erst nach Konrads 1157. erfolgten Tode in den Markgräflichen Titel, aber er besaß es schon bey seinen Lebzeiten **). Da das daran stoßende Holz die drey Thiergärten genannt wird, so läßt sich daraus schließen, daß das Schloß zu einem Jagdschlosse gedient habe ***). Vermuthlich bewohnte es auch der Markgraf, so oft ein Landtag auf dem Collmenberge gehalten wurde. Nach Peccensteins und Glaseys Vorgeben, sollen sich Friedrich mit der gebißnen Wange und Friedrich der Streitbare öfters in diesem Schlosse aufgehalten haben. Von dem erstern kann man es glauben, von dem letztern aber nicht; denn das Schloß wird schon in einer Urkunde vom Tage Pancratius 1379. das wüste Steinhaus (Kemnathe, wie sie nur Fürsten haben durften) genannt, und Friedrich der Streitbare kam erst 1381. zur Regierung, Meißen blieb auch bis 1407. unter dem Markgrafen Wilhelm. Die Verwüstung des Schlosses kann entweder in dem Kriege Friedrichs mit der gebissenen Wange und Dietzmarns wider Adolph von Nassau, dessen Schauplatz diese Gegend im J. 1297. war, geschehen seyn, oder es ward in dem unglücklichen Kriege verheert, den gedachter Friedrich mit dem Markgrafen Woldemar zu Branden-

*) Es giebt gegen 24 Dörfer im Lande, die Konradsdorf heißen. Viele sind entweder von dem Markgrafen Konrad, der sich um den Anbau und die Urbarmachung der Gegend über Dresden und nach dem Gebirge zu besonders verdient machte, erbauet oder von andern Erbauern, die diesen Namen führten, genannt worden.

**) M. J. F. Kochs Abhandl. von dem Osterlande in Kreyßigs Beytr. zur Historie der Sächs. Lande, B. III, S. 373.

***) Die ältesten Markgrafen thaten es hierin den alten Kaysern nach, die in den Reichs-Provinzen zu ihren Jagdbelustigungen bey den Wäldern ihre Palatia und Castra regia erbaueten. S. acta eruditor. der Gelehrten in Franken, T. II, p. 1853.

denburg 1312. führte. Wahrscheinlich drang Woldemar bis hieher vor, wenigstens ward ihm in gedachtem Jahre außer andern Orten auch die Stadt Oschatz und deren Zubehör um ein Lösegeld von 32000 Mark Brandenburger Silbers und Gewichts oder Freyberger Silbers unterpfändlich eingeräumt, besage des zu Tangermünde vor dem Tiburtius-Tage 1312. geschlossenen Vergleiches *). Nach dem noch vorhandenen 2 Ellen starken Mauerwerke zu urtheilen, ist dieses Schloß ein Gebäude von 60 Ellen Länge und 50 Ellen Breite gewesen, an dessen Morgen- und Abendseite ein runder Thurm, darin noch die Ueberreste der Wendeltreppe zu sehen sind, gestanden hat. An der Mittagsseite ist in der Mitte ein noch vorhandener großer Thorweg hineingegangen und unter dem Thurme an der Morgenseite ein großer, jetzt verfallener Keller befindlich gewesen. Außer den Spuren eines Walles, der es ganz umschloß, sind keine andern Befestigungen weiter wahrzunehmen. Innerhalb des Grabens ist an der Morgenseite der Brunnen noch übrig. Die Lage des Schlosses auf flachem, ebenem Boden widerlegt von selbst die Meynung derer, welche es für ein Raubschloß halten. Nach 1576. waren hinter dem Schlosse drey fischbare Teiche, die aber nach der Zeit eingingen und theils zu Wiesen gemacht, theils mit Holze besäet wurden.

Zu der Kunersdorfer Flur gehört auch das nicht weit von dem wüsten Schlosse über dem Wege nach Hubertusburg liegende Rathsguth Pappenheim, sonst Papperzhain genannt. Nach einer im Stadtbuche von 1472. eingerückten Nachricht ist durch Zeugen ausgesagt worden, daß vor Zeiten ein Bürger zu Oschatz, Johann Gerichtschreiber dieses Guth als ein Zinnsguth besessen habe, der aber, weil er einen seiner Gevattern zu Oschatz erschos-

*) Gerken Diplom. vet. march. Brandenb. T. II, pag. 577 — 581. ex Copiario arch. reg. Berol.

erschossen hatte, aus der Stadt verwiesen worden sey. Er habe hierauf beschlossen, sich auf seinem Grundstücke anzubauen, wovon auch noch der Ort, den er zu dem Gebäude gewählt habe, zu sehen sey; der Bau sey ihm aber nicht verstattet, sondern vielmehr um des begangenen Mordes willen aufgelegt worden, das Guth zu verkaufen, welches denn auch Papperzhain *), ein hiesiger Bürger, von ihm erhandelt habe. Von seinem Sohne, der lange Zeit in dem Besitz desselben gewesen sey, habe es der Rath gekauft. Der Rath bekam im J. 1472. wegen dieses Guthes mit Georg v. Schleinitz auf Seerhausen einen Streit. Dieser suchte es bey den Herzogen Ernst und Albrecht dahin zu bringen, daß ihm das von dem Rathe erkaufte Guth Papperzhain als ein Lehnguth gegeben wurde, worauf gedachte Fürsten selbst nach Oschatz kamen und die Abtretung dieses Guths von dem Rathe begehrten. Der Rath wußte aber sein Eigenthum zu bescheinigen und blieb in dem fernern Besitze desselben. Die darüber ausgefertigte Schrift ist abgefaßt am Dienstage in der Woche des heil. Leichnams (den 2. Jun. ist der Dienstag nach dem ersten Sonnt. nach Trinit.) 1472. Im J. 1529. ließ der Rath zum Besten der Stadt eine Ziegelscheune auf die Stelle von Papperzahns

*) ein Nicol Papperzan war 1594. Rathsherr, ob er aber der Käufer des oben genannten Guths gewesen sey, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Denn unter diesem Namen war ehemals auch ein adeliches Geschlecht vorhanden. Hugo von Papercen war 1286. ewiger Vikar zu Meißen, dessen in dem Magazin der Sächs. Gesch. B. V. S. 597. gedacht wird. In Schoettgenii opusc. min. p. 108. 147. in diplom. d. a. 1332. wird dem Kloster Alten=Zella ein Haus zugeeignet, das Jenichius dictus Papperzan; der Burggrafen zu Dohna Vasall, in Dresden besaß. In einer Urkunde des Klosters Nimtschen v. J. 1559. wird auch eines Zinnsdorfes Paperzahn gedacht. S. Magaz. der Sächs. Gesch. B. VII, S. 102. Weder in Königs, noch in Gauhens Adels=Lexicon ist das Geschlecht derer von Paperzahn befindlich.

zahns Guthe bauen und als sie in den drangsalsvollen Zeiten des dreyßigjährigen Krieges verwüstet worden war, 1677. wieder errichten. Im J. 1682. ward sie von den Soldaten, die zur Pestzeit einen Kordon um die Stadt zogen, eingerissen und abgebrannt. Der Rath legte darauf im J. 1709. ein Vorwerk an, das aus Mißverstand Pappenheim genannt wird. In den Kämmerey-Rechnungen heißt es die neue Haushaltung. An Bau- und andern Kosten ward aufgewandt 378 fl. 7 gr. Der Rath erhielt, laut Befehls vom 3. März 1722. auf 6 Jahre Schock- und 2 Jahre Quatember-Steuer-Freyheit. Der damalige Förster in Collmen, Hanns Martin Kitel, wollte den Aufbau des Vorwerks nicht gestatten, weil nur 10 Schritt davon die Churfürstliche Wildbahn wäre und sich Leute darin aufhalten könnten, die derselben Abbruch thäten. Dieses stellte er in einem Berichte vom 28. Jul. 1710. an den Wildmeister Joh. Paul Buchner zu Dahlen vor und überließ es seinem Ermessen, ob er es höhern Orts berichten wolle oder nicht. Es ward aber nichts weiter in dieser Sache gethan. Zu dem Vorwerk gehören 1½ Hufe getriebenes Feld, welches nebst andern Zubehörungen verpachtet wird. Im J. 1793. ward das Wirthschaftsgebäude und 1795. die Scheune neu erbauet. Die Baukosten betrugen gegen 393 Rth. 16 gr. 3 pf. — Im J. 1801. wurden auch die Stallgebäude mit 398 Rthl. 19 gr. 5 pf. von neuem hergestellt.

3. Die Flur Neußlitz, ehemals Neudsedlitz, Nusedelitz, liegt der Stadt gegen Mitternacht an der Leipziger Landstraße, bestehet aus 10½ Hufen Feld, die den Bürgern zu Oschatz und einigen Güthbesitzern zu Merkwitz eigenthümlich zustehen. Der Rath und das geistliche Aerarium erhebt Geld- und Getreide-Zinnsen davon. Die Lehn und Gerichte sind dem Amte zuständig.

In dieser Flur liegt das Hospital zum fernen Siechen oder zum heil. Geist, auch der leidenden Leute genannt. Den ersten Namen führt es darum, weil es

es von der Stadt entfernt liegt und nur solche Sieche darin aufgenommen wurden, die von ansteckenden Krankheiten befallen waren; daher die Kranken daselbst auch Sondersieche, d. i. von der Stadt abgesonderte Sieche genannt werden. Unter die ansteckenden Krankheiten wurden vornämlich die Blattern, die Venusseuche *) und mit dem allgemeinen Namen der Aussatz gerechnet. Das Hospital zum heil. Geist wird es genannt, weil die dabey befindliche Kapelle demselben gewidmet war. Da nach den darüber vorhandenen Urkunden, die bey der Beschreibung der Verfassung dieses Hospitals angeführt werden sollen, die Güther, welche dasselbe besaß, von dem Rathe in Oschatz in Lehn gereicht wurden und demselben auch das Recht zustand, diejenigen zu ernennen, welche in dasselbe aufgenommen werden sollten; so läßt sich daraus schließen, daß er der Stifter desselben gewesen sey. Die Stiftung geschah, aller Vermuthung nach, in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts oder auch noch früher. Die erste, noch vorhandene Urkunde, die dieses Hospital betrift, ward 1354. ausgestellt. Die Lage desselben wird in einer Urkunde vom Jahre 1537. also angegeben: es liege vor dem Brüderthore im Felde Neuselitz.

*) Es wird in verschiedenen Chroniken angemerkt, daß sich in dem heißen Sommer 1493. die Venus-Seuche, die aus Amerika nach Spanien und Frankreich gebracht worden sey, in Deutschland zum erstenmale gezeigt und 4 Jahre in dem Meißnerlande gewüthet habe. Daß diese Seuche in dem angeführten Jahre zuerst nach Deutschland gekommen sey, läßt sich weder behaupten, noch bestreiten. Aber daß sie aus Amerika nach Europa sich verpflanzt habe, wird von vielen geleugnet. S. D. Ge. Heinr. Webers Abhandlung von der Venusseuche, worin bewiesen wird, daß dieses Uebel nicht aus Amerika gekommen sey. Bremen, 1775. 8. ferner, D. Phil. Gabr. Henslers Geschichte der Lustseuche, die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts in Europa ausbrach, Altona und Hamburg 1783. 8. B. I.

litz. Es ward, wie es noch jetzt stehet, zu Ausgange des funfzehnten Jahrhunderts neu erbauet und dieserwegen in der Kämmerey-Rechnung v. J. 1491. der neue Spittel genannt. Die dabey stehende Kapelle zum heil. Geist war sehr klein, wodurch dasjenige bestätiget wird, was Bertram in der Lüneburger Kirchenhistorie (S. 36.) bewundert, daß nicht nur in Lüneburg, sondern auch an andern Orten *), die kleinsten Kirchen dem heiligen Geiste, die größern aber den Aposteln und andern Heiligen gewidmet gewesen sind. Daß man die Hospitäler nebst ihren Kapellen gewöhnlich dem heiligen Geiste weihete, kam daher, weil er als der Tröster der ganzen Christenheit verehrt wird, und weil man daher hoffte, daß er den Nothleidenden in den Hospitälern, wenn sie ihre Andacht in den Kapellen hielten, mit Trost beystehen werde. — Kurz nach dem siebenjährigen Kriege ward die Kapelle zum fernen Siechen weggerissen und nicht wieder aufgebauet. Die in dem Hospital verstorbenen Personen werden auf dem dabey befindlichen Gottesacker beerdiget.

In der Neußlitzer Flur verdient noch der Wetzsteinflötz bemerkt zu werden, der auf der Mitte des Windmühlenberges bey Collmen seinen Anfang nimmt, bey Striesa sich in die Tiefe neigt, auf der Landstraße nach Leipzig über dem Hospital zum fernen Siechen zu sehen ist, dann über Zschöllau, Manschatz und den Ottenberg, auf welchem das Bornaer Weinbergshaus stehet, dessen Keller und Brunnen in den schönsten Wetzstein gehauen sind, fortgehet, bis er sich wieder in die Tiefe senkt und in der Ebene zwischen Clanzschwitz und Zaußwitz verliert. Er ist von einem ziemlich fetten Korne, bläulicher Farbe und rothen, eisenhaltigen Flecken und Adern. Es sind auch mit gutem Erfolge Proben, Wetzsteine daraus zu verfertigen, gemacht worden

*) In Sachsen findet man Hospitäler, Kirchen und Kapellen dieses Namens in Bautzen, Görlitz, Zittau, Kamenz, Chemnitz, Löbau und auf dem Oybin.

den *). Als vor einigen Jahren die Chaussee angelegt ward, schlug man an der Straße hinauswärts linker Hand in die Erde ein und fand diese Wetzsteinader, die man zu einem Steinbruche benutzte und die Straße damit bauete.

4. Die Zschöllauer Stadtflur. Zschöllau wird in des Amts Oschatz Erbbuche vom J. 1552. auch Zschollen und Scholle geschrieben. Es giebt zwey Zschöllauer Fluren, die eine heißt die Terpitzer, enthält 5¾ Hufen, liegt noch wüste und gehört größtentheils den Einwohnern zu Terpitz, die andere führt den Namen Stadtfeld Zschöllau und liegt zwischen Zschöllau, der Stadt und dem Dorfe Merkwitz. Diese letztere gehört hieher, sie besteht aus 6¾ Hufen und ist wieder angebauet. Die Weinberge und Felder darin besitzen die Einwohner zu Zschöllau und einige Guthsbesitzer zu Terpitz und Gaunitz. Dem hiesigen Amte stehen auf beyden Fluren Lehn und Gerichte zu, der Rath hat aber auch einige Zinnsen von dem Stadtfeld Zschöllau. Sonst ward der Weinbau in dieser Flur stark getrieben, doch verschafte er nur eßbare Trauben und trinkbaren Most, aber schlechten Wein. In neuern Zeiten sind die Weinberge nach und nach zu Felde gemacht worden.

In dieser Flur befinden sich die beyden Walkmühlen des hiesigen Tuchmacher-Handwerks. Die Ober-Walkmühle war erst eine Mahlmühle, in den Kämmerey-Rechn. die Mühle auf der Viehweide genannt. Nicolaus Homut besaß 1410. drey Viertel derselben und widmete ihre Einkünfte der von ihm gestifteten Elisabeth-Kapelle in der Brüdergasse. Gegen diese drey Viertel der Mühle vertauschte die Aebtissin des Klosters Sornzig, Anna Karis, ihren Getreide-Decem zu Reppen am Abende

*) Eine ausführliche Beschreibung dieses Wetzsteinflötzes ertheilt von Liebenroth in den Beobachtungen über Natur und Menschen, besonders über mineralog. Gegenst. in Sachsen, zweyte Samml. S. 9. 10. und 11.

de der Frauen-Lichtweihe (den 1. Febr.) 1411. Endlich verkaufte die Aebtissin zu Sornzig, Barbara Fichtenberg, die Mühle zu Zschöllau ganz an die Tuchmacher zu Oschatz für 75 ßo. und 21 gr. jährlichen ins Kloster zu entrichtenden Zinns, am Michaelis-Tage 1425. Die Tuchmacher ließen sie zu einer Walkmühle einrichten. Mit diesem Namen wird sie zuerst in der Kämmerey-Rechnung vom J. 1493. benannt. — Die Unter-Walkmühle liegt am Ende des Dorfes Zschöllau nach Manschatz zu und scheint in neuern Zeiten angelegt worden zu seyn. Das jetzige Gebäude ward, nachdem das alte baufällig geworden war, 1773. mit 580 Rthl 15 gr. neu erbauet.

5. Die Gorauer Flur hat ihre Lage von der Stadt aus gegen Morgen am Wege nach Strehla und Riesa, bestehet jetzt aus 15¾ Hufen, die den Bürgern zu Oschatz und einigen Einwohnern der Dörfer Kleinragewitz und Schönnewitz eigenthümlich zustehen. Dem Amte gehören Lehn und Gerichte zu. Die Flur zinnset auch dem hiesigen Rathe, dem geistlichen Aerarium und dem Ritterguthe Altoschatz. Der Ort, wo das Dorf gestanden hat, heißt noch jetzt das Gordörfchen, ist mit einem Damme umgeben, macht eine halbe Hufe aus und hat, als verschlossenes Feld, das Vorrecht, daß Niemand über dasselbe fahren oder reiten, noch mit seinem Zuchtviehe darüber treiben, noch weniger darauf hüten darf.

II. Wiesenflur.

Die Gorauer- Thal- und Zschöllauer Feldflur ist am reichlichsten mit Wiesewachs versehen, auch werden die Loh- und Augärten, drey ausgenommen, als Wiesen benutzt. In den übrigen Feldfluren der Stadt ist die Zahl der Wiesen sehr gering. In der Zschöllauer Flur ward auf einer, der obern Walkmühle zugehörigen, Wiese im J. 1799. Torf zum Verkauf gegraben, aber damit nicht lange fortgefahren, weil der Erfolg der Erwartung nicht entsprach. Einige Bürger in der Stadt, welche Torf gekauft hatten, fanden

den in der Asche desselben große und kleine alte Münzen, welche vermuthlich in Kriegszeiten dahin wohl vergraben seyn mochten. — Die Lohgärten haben ihren Namen von einer Lohmühle *), welche in den beyden Lohgärten gestanden hat, die in dem 1773. revidirten Schoß-Register bey der Stadt Oschatz die Nummer 779. führen. Die Mühle war noch 1496. vorhanden, denn es wird in der Kämmerey-Rechnung d. J. eines Gartens bey der Lohmühle gedacht. In dem Oschatzer Amts Kauf- und Handelsbuche vom J. 1739. (Vol. IV. fol. 57.) und in dem gedachten Schoßregister wird der Garten, wo sie gestanden hat, die wüste Hofstatt genannt. — Die Augärten liegen der Stadt gegen Mittag, und gehören theils unter des Amtes, theils unter des Raths Gerichtsbarkeit. Mit dem Garten, der an dem, über die Döllnitz führenden, hohen Stege liegt, grenzet gegen Mitternacht eine verfallene, halb offene Schanze, die in der Kriegsbaukunst eine Flesche genannt wird. An der Morgenseite dieser Gärten fließet die Döllnitzbach hin, deren Name von dem Wendischen Worte Dele, das ein Thal bedeutet, herkommt. Diesen Namen führt sie auch mit Recht, denn sie fließt von ihrem Ursprung aus dem Göttewitzer See bey Mutzschen bis nach Gröba, wo sie in die Elbe fällt, in einem reitzenden und romantischen Thale hin. Sie kommt bey Altoschatz in den Stadtbezirk und fließet an der Morgenseite der Stadtmauer weiter nach Zschöllau, Manschatz, Schmorkau, Schönnewitz, Borna, Kanitz, Märzdorf und Gröba. Nach einem Aufsatze von des Amtes Oschatz eigenthümlichen Güthern, aus der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, finden sich in derselben Karpfen, Hechte, Barse, gemeine Weißfische, Schmerlen, Krebse u. dergl. Auf der Mitternachtsseite gehet die von ihr abgelei-

*) Auf derselben ward die Loh, die in einer rothen Rinde besteht und von den Lohgerbern zur Zubereitung des Leders gebraucht wird, gemahlen.

geleitete Mühlbach, die in Altoschatz ihren Anfang nimmt, nach der Stadt zu.

Durch die Augärten wird das Röhrwasser in drey Hauptgängen über die Mühlbach nach der Stadt zu geleitet, welches, nach einem gerichtlichen Aufsatze vom Jahre 1650 in das Altoschatzer oder kleine Forst-Wasser, in das Bergwasser und in das Grünthalwasser eingetheilt wird. Das Altoschatzer Wasser bestehet aus 8 Quellen, welche alle hinter einander im kleinen Forste und zwar bald unter dem zum Rosenthal gehörigen Felde, bald auf dem Grund und Boden des Bergguthes liegen. Die Fortleitung geschieht durch den kleinen Forst und des Ritterguths Altoschatz Grund und Boden. Mit dem Besitzer dieses Guthes, Christoph von Bibra, traf durch Vermittelung Wolfs von Schleinitz zu Ragewitz der hiesige Rath Dienstags nach Mariä Reinigung 1513. einen Vergleich, daß auf seinen Güthern im kleinen Forste Wasserquellen gesucht und durch Röhren in die Stadt geleitet werden dürften. Das Wasser aus jenen 8 Quellen geht, in Röhren gefaßt, den kleinen Forst hervor, den Berg herab, allda über die Döllnitz neben dem Steige durch die sogenannten Superintendents-Wiesen und dann weiter über den Mühlgraben, unter den Weiden am Mühlgraben herein bis zum Ausgange der Diakonat-Felder, von da es bis an den Stadtgraben steigt, wo es bey dem Pulverthurme durch einen in der Stadtmauer gewölbten Bogen in die Stadt geleitet wird. — Das Bergwasser, welches sieben Brunnen hat, die gegen Abend bey Wolfens sogenannten Weinberge quellen und unter dem Berge zusammen in eine Röhre gefaßt werden, geht über den Naundorfer Fahrweg, durch die Döllnitz und Augärten, über die Mühlbach und von da neben dem Altoschatzer Wasser in den Stadtgraben nach der Stadt hin. — Das Grunthalwasser bestehet in zwey Quellen, die nicht weit von Krapfs Weinberge gegen Mitternacht und zwar nach der Stadt zu liegen. In einer Röhre vereiniget, werden sie ebenfalls

über den Naundorfer Fahrweg, durch die Döllnitz, die Augärten, neben dem Bergwasser hin über die Mühlbach, nach dem Stadtgraben und von da in die Stadt geleitet. — Obgleich das Röhrwasser aus allen diesen Quellen von einem guten Geschmack ist, so behält doch das Grünthalwasser den Vorzug. — Die Zeit, wenn die beschriebene Wasserleitung zuerst angelegt worden ist, kann nicht genau bestimmt werden, ihrer wird zuerst in dem Stadtbuche, in einer 1478. am vierten Tage nach Misericord. Dom. abgefaßten Registratur gedacht, darin dem Zimmermeister Matthes vom Rathe versprochen wird, funfzig Groschen für das Bohren und Legen eines Schocks sechselliger Röhren zu geben. In der Kämmerey-Rechnung werden im J. 1486. 15 gr. verschrieben, die der Röhrmeister Andreas von Lißnick erhielt, als er untersucht hatte, ob es möglich sey, das Röhrwasser von Thalheim aus nach der Stadt zu leiten. Diese Untersuchung mochte wohl veranstaltet worden seyn, ehe das Altoschatzer oder kleine Forstwasser angeleget ward. Das Bergwasser und das Grünthalwasser mögen die ältesten seyn. Zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges war das Röhrwasser sehr eingegangen, ward aber nachher von Strafgeldern wieder hergestellt.

III. Holzflur.

Diese liegt der Stadt Oschatz gegen Abend und wird eingetheilt in das Rathsholz und in das geistliche Aerarien-Holz. Zwischen innen und an den Seiten liegen Hölzer, die auswärtigen Personen gehören, und die ich zugleich hier mit anführe, um eine genauere Uebersicht von der ganzen Holzflur zu erlangen.

A. Rathsholz.

1. Im Obergange. Das gemeine Holz am Eichberge, welches im Ganzen 12 Acker beträgt, ist ein Theilholz, davon dem Rathe $\frac{6}{10}$ Theile, dem Ritterguthe Vor-

Bornitz $\frac{9}{10}$ Theile und dem Ritterguthe Manschatz $\frac{1}{10}$ Theil zustehen, rainet gegen Morgen und Abend an das Striesaer Holz, gegen Mittag an die Striesaer Felder.

2. Der Steinberg, von einem daselbst befindlichen Steinbruche also genannt, führt auch den Namen die kleine Schlachtbank, faßt 6 Acker, rainet gegen Mittag mit dem geistlichen Aerarien-Holze, gegen Mitternacht mit dem Striesaer und Schmorkauer, gegen Abend mit dem Bornitzer Holze und gegen Mitternacht an die Allee No. 16.

3. Die Schlachtbank nach 40 Acker oder 60 Scheffel Aussaat, rainet gegen Mittag mit dem Bornitzer Holze und des Raths Hopfengarten, nach Mitternacht mit dem Striesaer, dem geistlichen Aerarien-Holze und einer Wiese, nach Kreischa gehörig, und gegen Abend wieder mit dem Bornitzer Holze. — Dieses Stück Holz hat seine Benennung von einer im Ausgange des J. 1429. daselbst vorgefallenen Schlacht erhalten. Als nämlich in gedachtem Jahre die Hussiten in das Meißnerland einfielen und bis Oschatz vorgedrungen waren, kam der Churfürst von Brandenburg, Friedrich, dem Churf. von Sachsen, Friedrich dem Sanftmüthigen zu Hülfe, und lagerte sich mit seinem Kriegsvolke an dem Collmenberge auf der Seite nach Oschatz zu. Achttausend Taboriten rückten, nachdem sie Oschatz in einen Aschenhaufen verwandelt hatten, den ungleich schwächern Brandenburgern entgegen und schlugen sie in die Flucht. Die mehresten Geschichtschreiber geben zwar vor, die Brandenburger wären beym Anblicke der Feinde sogleich geflohen, aber es ist mehr zu glauben, daß sie zuvor gefochten und sich erst nach erlittener Niederlage über Grimma nach Leipzig zurückgezogen haben. Die Lage des Orts trifft mit der uns hinterlassenen Nachricht von dieser Begebenheit so genau überein, daß fast kein Zweifel wider obige Muthmaßung übrig bleibt. Zwischen Oschatz und dem Collmenberge liegt unfern des Weges nach Grimma die Schlachtbank mitten inne. In ältern Nachrichten, die aus den Zeiten vor dem Hussiten-Kriege vorhanden sind, wird derselben nicht

gedacht. Sollten die Brandenburger Hülfsvölker gleich bey Annäherung der Hussiten geflohen seyn, so könnte wenigstens ihre Niederlage nicht auf der Stelle ihres Lagers erfolgt und solche davon die Schlachtbank genannt worden seyn. — Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß der beschriebene Holzraum wenigstens ein Theil von den Feldern, Wiesen und Holze des damals verwüsteten Dorfes Altenhayn, das am Fuße des Collmenberges lag, sey, denn von den Wiesen und Gehölzen kamen 15 gr. Zinns zur Kapelle des heiligen Leichnams zu Oschatz im J. 1395 und 1399. und Markgraf Wilhelm I. bestätigte denselben am Tage Barbarä 1406. Zu diesem Zinnse trägt noch der Rath zu Oschatz 1 gr. bey. Es wäre daher nicht ganz unmöglich, daß dieser Zinns eigentlich von der Schlachtbank gegeben würde und die ältere Benennung über der neuern in Vergessenheit gekommen wäre.

4. Der Hopfengarten im Mittelgange, nach 25 Acker, stößt gegen Morgen und Abend an das Bornitzer, gegen Mittag an das geistliche Aerarien-Holz und gegen Mitternacht an das unten linker Hand daran stoßende

5. Theilholz nach 15 Acker, wovon dem Rathe $\frac{6}{10}$ Theile, Bornitz $\frac{3}{10}$ Theile und Manschatz $\frac{1}{10}$ Theil zustehen, und das gegen Morgen mit dem Striesaer und Bornitzer, gegen Abend aber mit dem Aerarien-Holze rainete.

6. Das Schulzenholz, jetzt der Grauberg genannt (soll vielleicht der Krahenberg heißen); nach 60 Acker im Obergange, grenzet gegen Morgen mit Bornitz, gegen Abend, Mittag und Mitternacht mit dem Aerarien-Holze. Der Rath kaufte dieses Holz Freytags nach dem Frohnleichnamsfeste 1538. von Paul Tischer und den Brüdern Hanns und Franz Schulze für 45 ßo. daher es das Schulzenholz heißt.

7. Das Hirschlacken- oder auch Hirschlecken-Stück, nach 45 Acker, wo ehemals Hirsche gefüttert wurden, daher es auch seinen Namen hat. Es grenzet

gegen

gegen Morgen mit dem Aerarien, gegen Mittag mit des Raths Krickholze, gegen Abend mit dem folgenden Theilholze.

8. Ein Stück Gemein- oder Theilholz, nach 15 Acker, wovon ebenfalls dem Rathe sechs, Bornitz drey und Manschatz ein Theil zukommen, rainet gegen Morgen an vorgenanntes Hirschlackenstück, gegen Abend an das Königliche, gegen Mittag an des Raths Krickholz, gegen Mitternacht an das Aerarien- und Bornitzer Holz.

9. Der Schlangenberg (von den sich ehemals daselbst aufhaltenden Schlangen also genannt), nach 12 Acker oder 16 Scheffel Aussaat, ist ebenfalls ein Theilholz, wovon der Rath sechs, Bornitz drey und Manschatz ein Theil gehört, grenzet gegen Abend an das Königliche, gegen Morgen an das Aerarien-, gegen Mittag an das Collmener und gegen Mitternacht an das Kalbitzer Bauerholz an. Die Allee No. 15. geht durchhin.

10. Das Krickholz, auch das große Krickholz, von 20 Acker, liegt im Mittelgange, grenzet gegen Morgen mit dem Manschatzer, gegen Abend mit dem Königlichen, gegen Mittag mit dem Bornaer und dem Bornitzer Holze, gegen Mitternacht an das Rathsholz No. 7. die Hirschlacke und das Theilholz No. 8. zum Theil auch an das Aerarien-Holz.

11. Das schmale Stück hinter dem kleinen Hirsetopfe, nach 12 Acker, und

12. der kleine Hirsetopf, nach 18 Acker, grenzet gegen Morgen mit dem Naundorfer, gegen Abend mit dem Mautitzer, gegen Mitternacht mit dem Bornaer Ritterguths- und gegen Mittag mit dem Lampertsdorfer Bauerholze.

13. Der große Hirsetopf, nach 24 Acker, stößet gegen Morgen und Abend an das Naundorfer, gegen Mitternacht an das Bornaer Holz, gegen Mittag an das Rathsholz, der Lampertsdorfer Gehren genannt.

14. Das Ziegelbirken-Stück oder das andere

Krick-

Krickholz, nach 120 Acker, grenzet gegen Morgen und Mittag an die Pappenheimer Felder, gegen Abend an das Naundorfer und Aerarien-Holz und an den Weg, gegen Mitternacht an des Raths Theilholz und zum Theil an das Striesaer Holz. Es heißt darum das Ziegelbirkenstück, weil in der Nähe die ehemalige Raths-Ziegelbrennerey lag. Auch gehet der sogenannte Butterweg durch dieses Holz.

15. Die Bürgerlehde, (von der Viehweide, welche die hiesigen Bürger ehemals daselbst hatten, also genannt), nach 24 Acker, grenzet gegen Morgen und Mittag an die Thalheimer Felder, gegen Mitternacht an das Holz und die Wiese des Ritterguths Altoschatz.

16. Die Thalheimer Haide, nach 100 Acker, war sonst Lehde, rainet gegen Morgen mit des Raths vorgenannter Bürgerlehde, gegen Mittag mit dem Thalheimer Bauerholze, gegen Mitternacht zum Theil an die zum Ritterguthe Altoschatz gehörige Wiese und gegen Abend an das nun folgende Stück.

17. Die Lampertsdorfer Gehren, nach 120 Acker, grenzen gegen Morgen an die vorgenannte Thalheimer Haide, gegen Abend an die Lampertsdorfer Wiese und das daran stoßende Holz, gegen Mittag an die Thalheimer Bauerhölzer, gegen Mitternacht an das Naundorfer und an das Rathsholz, der große Hirsetopf genannt. Noch ist

18. die in dem J. 1800 und 1801. mit Birken und Erlen ganz von neuem angepflanzte, zwischen Pappenheim und Striesa liegende Lehde hieher zu rechnen. Der Rath erhielt für diese neue Anpflanzung von der Königl. Landes-Oekonomie- Manufactur- und Commerzien-Deputation eine Prämie von 180 Thalern, besage der Kämmerey-Rechnung aufs Jahr 1810. fol. 43.[b] Diese angepflanzte Lehde grenzet gegen Abend an die Striesaer, gegen Mittag an die Pappenheimer Felder, gegen Abend an die Ziegelbirken No. 14. und gegen Mitternacht an das Striesaer Holz.

Einige von den Rathshölzern, nämlich No. 3 — 10. 15 und 17. wurden im J. 1594. mit 33 Pirnaischen Steinen,

nen, auf welchen das Stadt-Wappen, der Löwe, eingehauen war, verrainet; die ganzen Hölzer aber den 18. April, 1721. durch Commissarien ausgemessen und besichtiget. Die Bürgerlehde No. 15. ward den 24. May und den 11. Jun. 1792. gegen Mitternacht mit dem Ritterguthe Altoschatz, mit Pirnaischen Steinen verrainet. So ward auch nachher die gegen Mittag an die Thalheimer Felder anstoßende Bürgerlehde (No. 15.), die Thalheimer Heide (No. 16.), so wie ein Theil des Lampertsdorfer Gehren (No. 17.) ebenfalls gegen Mittag an die Thalheimer Bauerhölzer anstoßend, mit Pirnaischen Steinen von neuem berainet.

B. Aerarien-Holz.

Von dem großen Forste *), der größtentheils aus Eichen besteht, hat das Aerarium nur einen Theil, die übrigen beyden Theile stehen den Rittergüthern Saalhausen und Casabra zu. Dieser Forst ward in dem Kriege bekannt, den Kaiser Adolph mit dem Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange und Dietzmann, seinem Bruder, führte. Graf Heinrich von Nassau **) der in Abwesenheit des Kaisers, mit dem er verwandt war, das Commando führte, befand sich mit einer Anzahl seiner Truppen 1297. in Oschatz. Von hier aus recognoscirte er, in Begleitung einiger Ritter

*) Nach Wachter in seinem Glossar. ward nicht jeder Wald, sondern nur der ein Forst genannt, in welchem Wild für den Fürsten unterhalten ward. Die Angelsachsen nennen einen solchen Wald deor-fald, d. i. einen Wald, in welchem das Wild durch einen Zaun eingeschlossen ist, den man auch sonst einen Thiergarten zu nennen pflegte.

**) Die mehresten Geschichtschreiber nennen diesen Grafen von Nassau nicht Heinrich, sondern Philipp und verwechseln ihn mit dem Grafen Philipp von Nassau, den Friedrich mit der gebissenen Wange 1308. besiegte. Häberlin giebt ihm in dem Auszuge der allgemeinen Welthist. neue Histor. B. II, S. 661. seinen richtigen Namen Heinrich.

ter, die Gegend bis nach Döbeln. Friedrich und Dietzmann, die sich in Rochlitz befanden, erfuhren dieß und gaben Ulrich von Maltitz Befehl, sich mit einigen Rittern in die Gegend von Oschatz zu begeben und den Grafen von Nassau gefangen zu nehmen. Maltitz verbarg sich mit seinen Begleitern in dem gedachten großen Forste und als Graf von Nassau mit seinen Rittern von Döbeln zurückkehrte und auf den Weg kam, der vor dem Forste vorbeyführte, so brach Maltitz hervor, nahm den Grafen nebst 24 von seinen Rittern gefangen und brachte sie nach Rochlitz, wo sich der Graf durch die Auslieferung des Schlosses Lichtenwalda und der Städte Oschatz, Döbeln, Geithayn und Borna, die er inne hatte, lösen mußte *).

Außer dem Antheil an dem großen Forste besitzt das Aerarium auch bey dem wüsten Schlosse und Striesa 16 Stücke Holz, die ich aus der, über die am 11. May 1789. angestellte Holzbesichtigung abgefaßten Registratur **) hier aufführen will:

1. Der Lanzberg oder kleine Steinbruchberg grenzet gegen Morgen, Mittag und Mitternacht mit dem Rathsholze, gegen Abend mit dem zum Ritterguthe Naundorf gehörigen Holze.

2. Der Ziegelberg oder die Ziegelbirken grenzen gegen Mittag an das Naundorfer, gegen Morgen an das Raths- und gegen Abend an das Bornaische Holz. Daselbst liegen gegen Abend zwey Steine. Bey dem zweyten Steine hört das Aerarien-Holz auf. Von da grenzet die-

*) Jo. Ge. Lebr. Wilkii Ticemannus, p. 140. Knauth in der Alten-Zellischen Chronik Th. VII, S. 14.

**) Sie ist des Amtes Oschatz Acten beygefüget, die höchstnöthige Reparatur an der schadhaften Klosterkirche zu Oschatz uud deren Wiederherstellung sammt was dem mehr anhängig, bett. Ergangen im J. 1787. XII. a lit. O. No. 116.

dieses Holz gegen Mitternacht an den Butterweg und gegen Abend an die Bornitzer Hölzer.

3. Das Mittelstück grenzet gegen Mitternacht an des Raths Theilholz, gegen Mittag an den Butterweg und gegen Morgen und Abend mit den Bornitzer Hölzern.

4. Das große Dammstück grenzet gegen Abend mit dem Rathsholze und mit Manschatz, gegen Morgen mit Bornitz, gegen Mitternacht an das Aerarien-Holz, den kleinen Schlangenberg und das Rathsholz, auch zum Theil gegen Morgen mit der Limbacher Wiese.

5. Der Grauberg grenzet gegen Mittag mit dem zum Aerarium gehörigen Dammstücke, gegen Abend mit Bornitz, gegen Morgen mit dem Rathsholze und gegen Mitternacht ebenfalls mit dem Aerarien-Holze.

6. Der große Schlangenberg grenzet gegen Abend mit einem Stücke von des Raths Theilholze, gegen Mitternacht mit dem Mönchsholze und dem Merkwitzer Pfarrholze, gegen Morgen mit Bornitz und gegen Mittag ebenfalls mit dem Raths- und Königlichen Holze und ist durchgängig beraint.

7. Der kleine Schlangenberg grenzet gegen Mitternacht an den Fahrweg, der nach dem Mönchsholze hinführt, gegen Abend an das Bornitzer, gegen Morgen an das Raths- und gegen Mittag an das Aerarien-Holz, das Dammstück genannt, und ist auf allen 4 Ecken beraint.

8. Das große Müncher- oder Mönchsholz grenzet gegen Morgen mit der Merkwitzer Lehde, gegen Mittag mit dem Rathsholze, gegen Abend mit dem Merkwitzer Pfarr- und dem Rathsholze, gegen Mitternacht mit dem Böhlaischen Ritterguths-Holze und ist auf der Morgen- Abend- und Mitternachtsseite mit einem Grenzgraben umgeben. — Es gehörte, wie schon sein Name anzeigt, den ehemaligen Franciskaner-Mönchen in Oschatz. Als der Rath 1540. bey den Herzoglichen Visitatoren und darauf 1542. bey dem Herzoge selbst eine schriftliche Angabe der zum Kloster gehörigen Grundstücke einreichte, ward es das

Stück

Stück Holz in der Strut*), auch das große Münchholz genannt und seine Größe auf 102 Acker und 20 Ruthen bestimmt.

9. Der Steinberg grenzet gegen Mittag mit Striesa, gegen Mitternacht mit dem Rathsholze und gegen Abend mit Bornitz.

10. Das Spital-Holz grenzet gegen Morgen, Abend und Mitternacht mit Bornitz und stößt von der Mitternachtsseite auch an den Butterweg. Kunz von Gaudlitz auf Collmen vermachte es 1537. in seinem Testamente dem Hospital zum fernen Siechen.

11. Der vorderste Thiergarten grenzet gegen Mitternacht an den Butterweg, gegen Morgen an das Bornaische und Mautitzer Holz, gegen Mittag mit dem Lampertsdorfer und Wellerswalder Holze und gegen Abend mit dem letzten allein.

12. Der mittelste Thiergarten grenzet gegen Mitternacht, vermittelst eines Holzweges, mit Borna, gegen Abend mit dem Naundorfer Kirchenholze, gegen Morgen mit dem Naundorfer Ritterguths-Holze und gegen Mittag mit dem Lampertsdorfer Gemeinde-Holze.

13. Der hinterste Thiergarten grenzet gegen Mittag mit dem Lampertsdorfer Kirchen- und Bauerholze, gegen Morgen mit dem Naundorfer Ritterguthsholze, gegen Abend mit dem Lampertsdorfer Kirchenholze und gegen Mitternacht mit dem Königlichen und Collmener Bauerholze.

Diese

*) Das Wort Strut, auch Struet, bedeutet in der Wendischen Sprache einen Strom, oder ein fließendes Wasser. Dieser Name wird einer wüsten Mark gegeben, die sich bis an die von Collmen über Calbitz nach der Collmnitzmühle fließenden Bach erstreckt und also zwischen Oschatz und Großböhla am Wege nach Dahlen und Torgau liegt; sie gehört jetzt zum Ritterguthe Großböhla und besteht aus Feld und Holz.

Diese drey Thiergärten gehörten zu den Zeiten des Markgrafen Konrad des Großen mit zu dem, damals noch unzerstörten, Schlosse Osterland oder Osterfeld. Im Jahr 1388. besaßen sie Ludwig und Peter von Lesenik, Titzmann und Hanns von Truchsaß auf Borna, welche im gedachten Jahre an die Sacristey der hiesigen Franciskaner-Brüder 26 gr. zu Wein, Oblaten und Geleuchte von den Erbzinnsen auf dem Holze im Thiergarten beym alten Steinhause schenkten; auch erhielten die Franciskaner noch überdieß die Anwartschaft aufs ganze Holz, so daß es ihnen, wenn die Besitzer ohne Erben sterben würden, zufallen sollte. Als dieß geschah, kam das Kloster zum völligen Besitz. Nach der Reformation nennt der Rath in dem 1542. gefertigten und dem Herzoge Moritz übergebenen Verzeichnisse der Grundstücke des Klosters das demselben gehörige Holz die drey Stücke im Thiergarten und giebt sie einzeln also an: erstlich das Mönchsholz an der Röder von 19 Acker 6½ Ruthe; zweytens das Mönchsholz am Collmener Wege von 26 Acker, 32½ Ruthe; drittens das Kleinhölzel nicht weit von der Ziegelscheune. Im J. 1553. Dienstags in den Pfingst-Feyertagen verkaufte Churfürst Moritz nicht nur das Mönchsholz in den drey Thiergärten, sondern auch das unter No. 8. gedachte große Mönchsholz, also in allem 4 Stücke, zusammen 248 Acker, 62 Ruthen, auf jeden Acker 160 Ruthen in die Länge und Breite gerechnet, an den hiesigen Rath für 700 Gülden. Der Rath kaufte es aber nicht für sich, sondern, wie die Kämmerey-Rechnung vom J. 1553. besagt, für die Kirche, der er am Trinitatis-Sonntage 35 ßo. zur Bestreitung des Kaufgeldes schenkte.

14. Der Truchsaß grenzet gegen Mitternacht an den Collmener Oberweg, gegen Abend mit dem Holze des Ritterguths Manschatz, gegen Mittag und Abend ebenfalls mit dem Manschatzer und Bornitzer Holze, gegen Morgen mit Bornitz allein, und wird ebenfalls zum

Thier-

Thiergarten gerechnet *). — Heinrich von Truchsaß auf Wellerswalda schenkte Freytags nach Ostern (den 4 April) 1494. dieses Holz, das nach seinem Namen genannt worden ist, dem Hospital zum fernen Siechen.

15. Ein Stück ohne Namen, grenzet gegen Morgen an das Calbitzer Gemeinde-Holz, gegen Mitternacht und Abend an das Calbitzer Bauerholz und gegen Mittag an das Königliche Holz.

16. Ein schmaler Strich Holz, ebenfalls ohne Namen, grenzet gegen Mittag an den Collmener Oberweg, an das Aerarien-Holz, dem Steinberge gegen über, gegen Abend, Morgen und Mittag aber mit dem zum Guthe Striesa gehörigen Holze.

Das hier aufgeführte Raths- und Aerarien-Holz bestehet übrigens in Eichen, Birken, Aspen, Erlen und Haselnußsträuchern.

Vierte Abtheilung.

Von den Oberherrn der Stadt.

Die ersten Oberherrn waren vom Jahre 928. bis zu Anfange des zwölften Jahrhunderts die Deutschen Kaiser von Heinrich I. bis Heinrich IV. welche aber ihre Herrschaft nicht selbst, sondern durch ihre Statthalter, die Markgrafen in Meißen, ausübten. Als Kaiser Heinrich IV. ohngefähr zu Anfange des zwölften Jahrhunderts dem Thimo, der sich als oberster Befehlshaber im Kriege bey der Belage-

*) An dem Thiergarten, der von einem großen Umfange ist, haben nicht nur das Aerarium, sondern auch die Rittergüther Borna, Bornitz, Mautitz, Naundorf Antheil.

gerung einer starken Festung durch Tapferkeit und andere beyfallswürdige Eigenschaften ausgezeichnet hatte, die Markgrafschaft Meißen erblich in Lehn gab, so kam unsere Stadt auch unter die, vom Kaiserlichen Einfluß nicht mehr abhängige, Herrschaft der Meißnischen Markgrafen, und blieb unter ihr bis auf diesen Tag. Das Vorzüglichste von dem, was diese Oberherrn zum Besten der Stadt gethan, oder sonst in ihr veranstaltet haben, verdient nun hier besonders ausgezeichnet zu werden.

Der Deutsche König Heinrich I. ließ nach Bezwingung der Daleminzier im J. 928. die oben (S. 36—41.) beschriebene Burg in den Keilgärten anlegen und gab dadurch Gelegenheit, daß sich viele Personen, der größern Sicherheit und anderer Ursachen wegen, in der Nähe derselben niederließen und im Brühle, so wie in der Roßmarin-Gasse anbaueten. Der Anbau würde weiter fortgerückt seyn, wenn Heinrich länger gelebt und nicht schon 936. gestorben wäre. Jedoch was unter ihm nicht geschah, ward unter seinem Nachfolger,

Kaiser Otto dem Großen ausgeführt. Unter ihm ward die Stadt nach einem vorgezeichneten Plane erbaut, mit einem Walle und Graben umgeben *). Er sorgte für ihre ersten Bewohner, ertheilte ihnen das Stadtrecht, welches nach der ersten Urkunde in dem Rechte, bürgerliche Nahrung zu treiben, Zoll zu fordern, zu jagen (mercato, theloneo, venationibus) u. s. w. bestand. Ich glaube auch das Recht noch beyfügen zu können, von den Bürgern einen jährlichen Schoß zu fordern, fremde Weine und Biere zu schenken, Salz zu verkaufen, um die gemeinen Ausgaben der Stadt bestreiten zu können. Die Gerichtsverfassung, die er einführte, war die alte Deutsche. Er setzte einen Richter ein, welcher mit den 12 Beysitzern, die ihm aus der Bürgerschaft beygegeben wurden, die Polizey-

An-

*) Man vergleiche hier, was bereits S. 42. gesagt worden ist.

Angelegenheiten verwaltete. Dem Amtsvoigte ertheilte er den Vorsitz und übergab ihm die Justiz-Verwaltung. — Nach seinem 973. erfolgten Absterben, regierte Otto II. bis 983. Otto III. bis 1002. Heinrich II. bis 1024. Konrad II. bis 1039. Heinrich III. bis 1056. Was diese Kaiser namentlich für unsre Stadt gethan haben, davon findet sich in der speciellen Geschichte nichts aufgezeichnet. Aber unter

Heinrich IV. ging mit ihr eine große Veränderung vor. Als sein Vater, Heinrich III, 1056. starb, war er noch nicht sechs Jahre alt. Daher übernahm die verwittwete Kaiserin, Agnes, die Vormundschaft über ihren Sohn und die Reichsverwaltung. Nicht viel über 14 Jahr alt, ward Heinrich zu Worms 1065. für volljährig erklärt. In diesem Jahre schenkte er nebst Grimma, auch die Stadt Oschatz in der Grafschaft des Markgrafen Otto *), im Pagus Talmence gelegen mit ihren Mancipien, den Smurden und Aldionen an die Kirche Peter Paul zu Naumburg und zwar auf Fürbitte seiner Mutter Agnes und des Erzbischofs Adelbert zu Hamburg, auch wegen treuer Dienste des Naumburgischen Bischoffs Eberhard. Er stellte die Urkunde darüber (Urk. 1.) zu Maynz aus ij Kalend. April. Anno Dnice Incarnationis MLXV. Indicc. iij. Anno autem ordinationis Henrici iiij regis XII. regni vero IX. d. i. den 30. März im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1065. im dritten Jahr der Römer Zinnszahl, im zwölften Jahre nach seiner Wahl, und im neunten Jahre seiner Regierung **). — Die Schenkung der Stadt Oschatz war

*) Markgraf Otto wird auch Otto von Weimar und Orlamünda genannt, erlangte 1062. die Markgräfliche Würde und starb 1067. S. Ritters älteste Meißn. Geschichte, S. 195. und 196.

**) Dieser wichtigen Schenkung gedenken zwar verschiedene Geschichtschreiber, z. B. Paul. Langius in Chron. Cizensi, p. 256; ferner Auctor actorum et factorum praesulum Nu-

war nicht die einzige, die in der Minderjährigkeit Heinrich IV. auf Fürbitte seiner Mutter und des Erzbischofs zu Hamburg Adelbert geschehen war, sondern es hatten mehrere Bischöffe und Geistliche viele Reichsgüther auf eine unrechte Art, um Geld, Gunst, Freundschaft und Gaben von den Administratoren des Reichs, in der Jugendzeit Heinrichs an sich gebracht. Er lernte bey reifern Jahren den Nachtheil gar bald einsehen, der für sein Reich daraus entstanden war. Daher verlangte er in einer gütlichen Hand-

Nuenburg. in Paulini Syntagm. rer. Germ. p. 131. so auch Dresserus in Millenar. VI. P. II. p. 256. und Sagittarius in hist. episcop. Nuenburg. p. 64. Weil es ihnen aber an der in dem Naumburger Stifts-Archiv liegenden, noch ungedruckten, Urkunde fehlte, so haben sie das, was unter der Regierung des Kaisers Heinrich III. geschah, mit der Schenkung Heinrichs IV. und das Jahr 1056. mit dem J. 1065. verwechselt. — Noch ein Wort über die eingeführte Zeitrechnung in der Urkunde! Die Bestimmung der Zeit, wenn Urkunden ausgefertiget wurden, geschah gewöhnlich erst mit der Benennung des Jahres nach der Menschwerdung des Heilandes. Dann setzte man seit Kaisers Karl des Großen Zeiten die Indiction hinzu, welche eine Zeit von 15 Jahren umfaßt, bey deren Anfange den Unterthanen jedesmal angesagt ward, welche Gaben sie binnen diesem Zeitraume abzutragen hatten. Dieser Gewohnheit ist daher auch in jener Urkunde Heinrichs nachgegangen worden. Weil nun aber Heinrich IV. als ein dreyjähriger Prinz, nach dem Willen seines noch lebenden Vaters, im J. 1053. auf der Versammlung zu Tribur von den Reichsständen zum Thronfolger erwählt und am 17. Julius des folgenden Jahres von dem Erzbischoff zu Kölln, Herrmann, gekrönt worden war: so wurde, um allem Irrthume in der Zeitrechnung vorzubeugen, in jener Schenkungsurkunde noch besonders bemerkt, daß ihre Aussertigung im zwölften Jahre nach Heinrichs Wahl zum Könige geschehen sey. Der Vater starb den 5. Oct. 1056. Neun Jahre darauf (1065.) fertigte Heinrich IV. die Urkunde aus.

Handlung mit den Sachsen im J. 1074. vorzüglich, daß die Bischöffe und Geistlichen alle mit Unrecht an sich gebrachten Reichsgüther wieder abgeben und in vorigen Stand setzen sollten. Die Inhaber dieser Güter versprachen darauf in Gegenwart der päpstlichen Gesandten mit einem Eide, sie wieder herauszugeben, welches auch nachher wirklich geschah. Heinrich zog sich dadurch den Widerwillen der dabey interessirten Bischöffe und Geistlichen zu *). — Mit dem Bischoff Eberhard zu Naumburg machte Heinrich jedoch eine Ausnahme. Dieser behielt die Stadt Oschatz vermuthlich darum, weil er sie von dem Kaiser geschenkt bekommen hatte, da er schon zu Worms für volljährig erklärt worden war. Jedoch ward die Sache so eingeleitet, daß, wie die Folge lehrt, der Kaiser die Stadt von dem Naumburger Stifte in Lehn nahm und dafür versprach, die Besitzungen und Gerechtsame desselben wider alle Beleidigungen durch die Markgrafen zu Meißen zu vertheidigen und zu beschützen **). Doch dieses Verhältniß bestand nicht länger, als bis zu Anfange des zwölften Jahrhunderts, also ohngefähr 36 Jahre. Denn um diese Zeit ertheilte Heinrich dem Thimo, wie bereits gemeldet worden ist, die Markgrafschaft Meißen erblich. Thimo aber genoß diese Würde nur kurze Zeit. Ehe er noch von der Markgrafschaft Besitz nehmen konnte, verlor er bey einer Belagerung das

*) Christoph Lehmanns Chronik der Stadt Speyer, Buch V, Kap. 23. S. 434. auch Kap. 32. S. 454.

**) Die Anerkennung der Lehnsherrlichkeit bey einem Stifte hielten die Regenten der damaligen Zeit ihrer Ehre nicht für nachtheilig. Horn sagt davon in dem Leben Heinrichs des Erlauchten bey einer ähnlichen Gelegenheit S. 161: pro incondita aevi illius superstitione degenerarat ferme in legem et necessitatem, ut Principes more Clientum fiduciariorum nonnulla locorum suorum et avitarum possessionum abs Collegiis sacris haberent quasi de integro redemta.

das Leben, daher man ihn auch aus der Reihe der Meißner Markgrafen weggelassen hat. Auf ihn folgte sein Sohn

Konrad der Große, der einstimmig als der erste erbliche Markgraf zu Meißen anerkannt wird. Da er mit allen mit der Mark Meißen verbundenen Rechten und Freyheiten erblich belehnt worden war, so erlangte er dadurch auch die Oberherrschaft über die Stadt Oschatz, welche vorher die Kaiser ausgeübt hatten, doch empfing er die Stadt von dem Stifte zu Naumburg in Lehn, wofür er demselben seinen Schutz versprach. Denn daß er Oschatz von dem Stifte in Lehn bekommen hatte, bezeuget Heinrich der Erlauchte, dessen Urgroßvater Konrad war, in der zweyten Urkunde (No. 2.), worin er anführt, daß ihm Bischoff Engelhard zu Naumburg Oschatz nebst andern Güthern des Stifts in Lehn gereicht habe, so wie seine Vorältern vor Zeiten dieselben in Lehn gehabt hätten *). Markgraf Konrad war der wahrscheinliche Erbauer des wüsten Schlosses Osterland, wovon die Beweise oben (S. 199 und 200.) zu lesen sind. Konrad starb den 5. Febr. 1157. und überließ die Markgrafschaft Meißen seinem Sohne

Otto dem Reichen, den ich aus Gründen, die ich S. 152. angegeben habe, für den ersten Erbauer der Oschatzer Stadtmauern halte. Otto starb den 18. Febr. 1189. Ihm folgte sein ältester Sohn Albrecht der Stolze, der aber den 24. Jun. 1195. ebenfalls starb. Darauf trat sein Bruder Dietrich der Elende oder Bedrängte die Regierung an und verwaltete sie bis an seinen Tod, der den 17. Febr. 1220. erfolgte. Von diesen zwey Markgrafen weiß ich nichts anzuführen, was auf unsere Stadt Beziehung hätte, außer dieses, daß sie dieselbe auch von dem Stifte Naumburg als Lehnguth besaßen. Nach Die-

*) sicut et nostri progenitores ea (bona) retro actis temtemporibus (in feudo) tenuerunt.

Dietrichs Tode kam die Markgräfliche Würde auf seinen jüngsten Sohn

Heinrich den Erlauchten. Da dieser bey seines Vaters Tode nicht viel über zwey Jahre alt war, so setzte ihm der Vater noch auf seinem Sterbebette den Landgrafen von Thüringen Ludwig IV. zum Vormund, der aber 1227. auf einem Kreuzzuge zu Otranto starb. Sein unbekannter Nachfolger gab 1228. den Franciskaner-Mönchen in Oschatz, auf ihr gebührendes Ansuchen, die Erlaubniß, ihr noch vorhandenes Kloster zu bauen. Aus einer Urkunde vom J. 1230. entdeckt sich, daß Heinrich die Regierung sehr zeitig, im zwölften Jahre seines Alters, selbst geführet hat, welches nicht befremden darf, da die Volljährigkeit der Fürsten damals nicht genau bestimmt war. Im J. 1238. erneuerte er, wie oben (S. 219.) gedacht worden ist, die Lehngerechtigkeit über Oschatz mit dem Stifte Naumburg. Er stellte darüber zu Groitzsch am 26. Novemb. des gedachten Jahres dem Stifte einen Revers (Urk. 2. *) aus, daß er für

*) Der unter dem Namen Irisander verdeckte Herausgeber einer Sammlung von Urkunden, Recessen u. s. w. das Stift Naumburg und Zeitz betreffend, (Frankfurt u. Leipzig, 1734.) hat darin von S. 79 bis 83. den gedachten Revers Heinrichs zwar abdrucken lassen. Da er aber in einigen Ausdrücken von einer andern Abschrift, die von dem Original in dem Stifts-Archiv verfertiget worden ist, abweicht, so habe ich diese Abschrift nochmals abdrucken lassen. Die Belehnung Heinrichs mit Oschatz und andern Stiftsörtern erwähnt auch Chr. Franc. Paulinus in actis Praesulum Numburgens. p. 138. — Caspar Sagittarius in histor. Episcopp. Numburg. p. 76. hat zwar verschiedener Oerter gedacht, die damals wieder zum Markgrafthum Meißen gekommen wären, aber nicht beyzubringen gewußt, unter welchem Titel es geschehen sey oder wozu sich Markgraf Heinrich verbindlich gemacht habe, was schon Horn in Henrico Illustri p. 101. an ihm aussetzt. — Selbst Churfürst Johann Friedrich hat sich in seiner Duplik wider Julius Pflug 1544. auf die Unterhandlung Heinrichs mit dem Naumburger Stifte bezo-

für die empfangene Lehn die Schutzgerechtigkeit über das Stift auf sich nehmen wolle. Heinrich suchte zur Zeit seiner Regierung, wie Horn in dessen Leben im 5. Kap. §. 29. anführt, das Ansehen und die Gerichtsbarkeit der Unterobrigkeiten in den Städten seines Landes dadurch zu erhöhen und zu erweitern, daß er sowohl ihren Untergebenen befahl, nichts Ehrenrühriges von ihren Vorgesetzten zu reden, nichts, was ihnen nachtheilig wäre, vorzunehmen, sondern ihnen vielmehr in allem, was sie zum Besten der Stadt verfügten, durchgängig ohne Verletzung, Murren und Widerrede zu gehorchen, als auch den Amtsvoigten es zur Pflicht machte, mit ihrem Ansehen den Stadtobrigkeiten beyzustehen, wenn sie ihrer Hülfe bey der Auspfändung ausgetretener Schuldner benöthiget wären. Daher ist wohl kein Zweifel, daß er auch die Obrigkeit unserer Stadt durch ähnliche weise Verordnungen zu einem größern Ansehen und zu einer ausgebreitetern Gewalt, als sie vorher hatte, erhoben haben werde. Ein Beyspiel, das ich davon anführen kann, ist dieses, daß man unter Heinrichs Regierung anfing, der ersten obrigkeitlichen Person unsrer Stadt den Titel eines Bürgermeisters (magistri civium) beyzulegen, dessen man sich auch nach seinem Tode in einer Urkunde vom J. 1297. bediente, darin der Amtsvoigt in Oschatz, Woiz genannt von Terpiz und Heinrich genannt Sulzphennic, Bürgermeister daselbst, mit allen Geschwornen

bezogen, wovon Hortleder vom Deutschen Kriege Tom. I, lib. V. cap. 18. fol. 1348. nachzusehen ist, hat aber die Urkunde nicht beygebracht. — Aus der angeführten Urkunde des Markgrafen Heinrich wird zugleich offenbar, wie sehr sich Dresser in Millen. VI, p. 258, Bayer in Geogr. Jenens. und selbst der Bischoff zu Naumburg Johann Pflug beym Hortleder irren, wenn sie vorgeben, Heinrich der Erlauchte sey der erste Schutzherr (advocatus) des Stifts Naumburg gewesen, da doch Heinrich in seinem Reverse mit klaren Worten sagt, daß es schon seine Voraltern gewesen wären. S. oben S. 225.

bezeugen, daß Cäcilia de Maruz das Patronat-Recht der Kirche in Bortewitz dem Kloster Bucha überlasse *). — Markgraf Heinrich starb im J. 1287. den 15. Febr. zu Dresden und Friedrich Tuto, oder der Stammelnde, der Sohn des Markgrafen Dietrich von Landsberg, bekam die Markgrafschaft Meißen, ging aber schon 1291. wieder mit Tode ab, und nun nahmen seine Vettern, Friedrich der Gebissene und Dietrich, von seinen hinterlassenen Ländern Besitz, welches zwischen ihnen und ihrem Vater, Albrecht dem Ausgearteten, der auf diese Länder selbst Ansprüche zu haben vermeinte, zu großen Feindseligkeiten Veranlassung gab. Dietrich starb 1307. den 11. Decemb. zu Leipzig und seine Länder nahm sein Bruder Friedrich alsbald in Besitz, welcher auch noch bey Lebzeiten seines Vaters Albrecht vom Kaiser Heinrich VII. 1310. mit den bisher streitigen Thüringischen und Meißner Ländern belehnt ward.

Friedrich mit der gebissenen Wange, der bekanntlich auch den Beynamen des Freudigen und des Kecken in der Geschichte führt, und den Feldherrn des Kaisers Adolph, den Grafen Heinrich von Nassau in dem Kriege 1297. durch den Ritter Ulrich von Maltitz bey dem großen Forste gefangen nehmen ließ, wie dieses oben S. 215 und 216. mit mehrerm erzählt worden ist, nahm im J. 1308. bey dem Bischoff zu Naumburg Ulrich I. die Stadt Oschatz nebst andern Orten, in Lehn und versicherte, dafür das Stift und seine Freyheiten zu beschützen **). — Friedrich hatte in dem Kriege mit dem Markgrafen von Brandenburg, Woldemar I. 1312. das Unglück, von dem Letztern in einem Gefechte bey Großenhayn gefangen zu werden. Woldemar legte ihm wegen seiner Freylassung die oben S. 152. und 153. gedachten harten Bedingungen

*) Schoettgenii Scriptt. R. G. tom. II, f. 216. CXII.

**) Sagittarii hist. Episcop. Numburgens. p. 33.

gen vor, unter welchen auch die Verpfändung der Stadt Oschatz mit begriffen war. Friedrich ward aber von den Meißner Landständen während der Unterhandlung theils durch List, theils mit Gewalt aus der Gefangenschaft befreyt und die Erfüllung jener Bedingungen unterblieb. Wie Peccenstein *) berichtet, so hat unsere Stadt zu Friedrichs Zeiten in großem Flor gestanden und er ist derselben mit besonderer Vorliebe zugethan gewesen. Die Kirche habe er mit gutem Einkommen versehen und ihr viele Heiligthümer verehrt, unter andern, wie bereits S. 74. erzählt worden ist, einen blutigen Dorn aus der Dornenkrone Christi, den er von Rom als ein hochgeachtetes Geschenk in einem großen krystallenen Gefäße erhalten hatte. Dieses habe zu vielen Wallfahrten Anlaß gegeben und der Stadt zu größerer Aufnahme gedient. Er soll sich auch auf dem Schlosse Osterfeld, das jetzt wüste liegt und S. 199. ff. beschrieben worden ist, meistens wesentlich aufgehalten haben. In diesem allen kann Peccenstein Recht haben. Aber wenn er und durch ihn verleitet, Knauth in prodr. Misn. illustr. p. 240. Dietmann in der Chursf. Priesterschaft, Th. I. S. 818. Canzler in tableau historique de l'Electorat de Saxe, p. 257; Fix in dem Abrisse der Chursf. Kirchen- und Consistorien-Verfassung, Th. I. S. 233. nebst mehrern, vorgeben, daß gedachter Markgraf Friedrich 1286. ein Archidiakonat des Stifts Meißen mit sechs Canonicis in Oschatz angelegt habe, so ist das ungegründet. Man findet in sichern Urkunden und andern Archiv-Nachrichten auch nicht die geringste Spur davon. Da Peccenstein seine Nachricht aus einer von ihm an einem andern Orte seines Buchs (S. 113.) angeführten Handschrift und Oschatzer Signatur, die ein Guardian in unserm Kloster von 400 Jahren her zusammengetragen und Peccenstein selbst in Händen gehabt hat, scheint geschöpft zu haben; so ließe sich wenigstens so viel vermuthen, daß Mark-

*) in theatro Saxonico, Th. II. S. 110.

Markgraf Friedrich, unter dessen Regierung, wie ich oben (S. 75.) wahrscheinlich zu machen gesucht habe, unsere Stadtkirche von neuem erbauet ward, im Sinne gehabt habe, ein Archidiakonat allhier anzulegen, aber durch Widerspruch des Papsts oder Bischoffs zu Meißen an der Ausführung seines Vorhabens gehindert worden sey. — Eben so irrt sich Peccenstein, wenn er meynt, Friedrich mit der gebissenen Wange habe das Franciskaner-Kloster in Oschatz erbauen lassen, denn dasselbe ward noch vor seinen Lebzeiten, nämlich 1228. wie oben (S. 112.) dargethan worden ist, gegründet. — Friedrich starb nach einer dreyjährigen Krankheit den 16. Nov. 1324. im 67. Jahre und ward zu Eisenach begraben. Bey seinem Ableben war sein Sohn,

Friedrich der Ernsthafte, den er mit seiner zweyten Gemahlin, Elisabeth, gezeuget hatte, kaum vierzehn Jahr alt, ward aber vom Kaiser Ludwig von Bayern im J. 1329. für volljährig erklärt. — Im J. 1345. erließ er nebst andern auch an den Voigt zu Oschatz und dessen Diener den Befehl, daß sie den Nonnen zum heil. Kreuz bey Meißen, die er, nebst ihren Güthern, dem Schutz seiner Gemahlin, Mechtild, übergeben habe, keine Beschwerden, noch Bedrängniß zufügen, sondern ungestört in Friede und Ruhe bleiben lassen sollten. — Nach einem Aufsatze in dem ältesten Stadtbuche, Blatt 12. befahl er 1348. dem hiesigen Rathe, die Juden zu vertreiben und ihre Güther zu verkaufen. Der Rath faßte zwar den Schluß, die Güther selbst zu kaufen, doch wußte der Proconsul Matthias Aethiops, sonst Mohr genannt, nebst Thitzko Gast, der Juden Güther heimlich an sich zu bringen, worüber in der Stadt viele Uneinigkeiten entstanden. Zu Ertheilung eines solchen Befehls mochte wohl den Markgrafen der übertriebene Eigennutz der damaligen Juden veranlassen. Sie nahmen an dem Handel jener Zeiten den lebhaftesten Antheil, dadurch sie den christlichen Kaufleuten großen Schaden zufügten, auch waren sie die ansehnlichsten Kapitalisten und drückten manche Christen, die ihnen große Geldsummen schul-

schuldig waren, hart, daher ein allgemeiner Wunsch entstand, sie völlig ausgerottet zu sehen. — Friedrich der Ernsthafte starb 1349. im 39. Jahre und ward zu Alten-Zella begraben. Nun übernahm sein ältester Sohn

Friedrich der Strenge die gemeinschaftliche Regierung, zugleich im Namen seiner minderjährigen Brüder, Balthasar und Wilhelm; denn damals war das Recht der Erstgeburt im Meißnisch-Thüringischen Hause noch nicht eingeführet. Friedrichs Schwestern, Beatrix und Anna befanden sich in dem 1268. von dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten gestifteten Kloster zu Seußlitz. Um ihrem Stande gemäß leben zu können, eignete er dem gedachten Kloster das Patronat-Recht über die Pfarre in Oschatz mit allen ihren Genüssen, Zugehörungen und Rechten, wie seine Aeltern und er dieselben genossen habe, mit der Bedingung zu, daß alle Einkünfte davon seinen beyden Schwestern auf Lebenszeit, nach ihrem Tode aber den Klosterfrauen zu Seußlitz, einer wie der andern zu Gewande und Kleidern dienen sollten. Die Urkunde darüber ist ausgestellt zu Leipzig, Freytags nach Matthias (den 2. März) 1352. (Urk. 7.). — Balthasar, Markgraf Friedrichs Bruder und des Letztern Gemahlin, Catharina, gebieten den 26. Febr. 1356. dem Amtsvoigte zu Oschatz, so wie den Amtsvoigten zu Dresden, Meißen, Torgau und Leipzig, das Kloster zum h. Kreuz bey Meißen vor Schaden und Unrecht zu schützen. — Die Markgrafen Friedrich und Balthasar wurden von Schulden gedrückt, die sie aus ihren angewiesenen Einkünften nicht bezahlen konnten. Daher verlangten sie nach der damaligen Gewohnheit bittweise von ihren Unterthanen eine willkührliche Abgabe, welche man eine Bete *) nann-

*) Von Steuerschocken wußte man damals noch gar nichts; auch war die Abgabe der Quatember unbekannt. Den Fürsten waren zu ihrem Hofstaate die Zölle und Geleite, Bergzehenden, nebst einigen Kammergüthern angewiesen. Sie

nannte. Die Stadt Oschatz trug auch ihren Antheil dazu bey und beyde Markgrafen stellten zu Altenburg, Dienst. vor Pfingsten (den 9. Jun.) 1356. für sich und ihre Brüder, Ludwig und Wilhelm und ihre Erben, ein Bekenntniß aus, daß sie von den Bürgern in Oschatz eine Bete zu Steuer ihrer Schulden erhalten hätten und versprachen, sie hin-

Sie hatten auch in jenen Zeiten keinen so großen Aufwand nöthig. Ihre Dienstmänner verwalteten die Hofämter und waren Marschälle, Kämmerer, Truchseße, Schreiber u. s. w. und hatten statt der Besoldung gewisse Güther inne, dafür sie ihre Aemter ohne weitere Bezahlung verrichten mußten. (Horns nützl. Samml. zu s. histor. Handbibliothek, Th. I, S. 51. f.) Hatte ein Fürst Soldaten nöthig, so mußten seine Lehnsleute auf ihre eigenen Kosten erscheinen, die von ihren Unterlehnsmännern und Unterthanen so viel mitbrachten, als sie auftreiben konnten. Mit den Güthern, welche sie inne hatten, wurden sie eben zu dem Ende belehnt. (D. G. Chr. Gebaueri disp. origines Feudi. Lips. 1732.) Langten die ordentlichen Abgaben, die dem Fürsten angewiesen waren, nicht zu und wurden außerordentliche Kosten erfordert, so suchten sie bittweise von ihren Unterthanen eine willkührliche Steuer, die deswegen Bete, von bitten und im lateinischen petitio genannt ward. (A. Wecks Dresdner Chronik S. 437. 438.) Es dauerte aber eine solche Steuer nicht beständig, und sie war auch nicht zu allen Zeiten gleich und kam mehrentheils auf jeden Ort selbst an, wie viel er geben wollte. Die Unterthanen sorgten auch dafür, wenn sie eine Bete abtrugen, daß sie künftig nicht als eine Abgabe angesehen werden möchte, und ließen sich darüber eine Versicherung ausstellen. Die oben angeführte Bete der Markgrafen, Friedrichs des Strengen und seines Bruders, Balthasar beweiset also, daß diese Arten von Abgaben damals noch gewöhnlich und bestimmte Steuern noch nicht eingeführt waren. Doch kamen sie noch unter den gedachten Markgrafen Friedrich und Balthasar auf. Man findet unter ihrer Regierung schon deutliche Nachrichten von Steuerschocken. (J. C. Riedigers Sächs. Merkwürdigk. S. 369. Not. 1.)

hinfort mit dergleichen Beten auf keine Weise zu beschweren *). — Im J. 1366. sahen sich die Markgr. Friedrich, Balthasar und Wilhelm I. ihrer Schulden wegen genöthiget, die Stadt Oschatz an den Bischoff und das Kapitel zu Meißen wiederkäuflich zu verkaufen. Diese Nachricht gründet sich auf eine Rubrik, die Kreyßig unter mehr als 200 andern Rubriken, davon wahrscheinlich die Originale theils im Geheimen- theils im Kammer-Archiv liegen, gefunden hat. Die Rubrik lautet also: Litterae Marchionum Misnensium super venditione Civitatis Oschatz Episcopo et Capitulo in Misna 1366. Daß diese Nachricht ihren Grund hat, wird daraus klar, weil Nicolaus, Bischoff zu Meißen, die Ehegattin eines Bürgers zu Oschatz, Ambrosius von Wolframsdorf, Namens Elisabeth, mit dem vierten Theile des Zolles, nebst Aeckern, Holz und Wiesen, vor dem wüsten Steinhause gelegen, zu einem Leibgedinge belehnet und den Lehnsschein darüber in Oschatz am Tage Pancratius (den 12. May) 1379. ausstellt **). Diese Lehnsreichung würde nicht haben Statt finden können, wenn das Stift Meißen damals über Oschatz nicht zu gebieten gehabt hätte. Doch war die Stadt schon wieder 1381. in den Händen des Markgrafen Wilhelm I. der Sonnabends vor Judica (den 30sten März) des angeführten Jahres den Bürgern zu Oschatz verstattete, Wagegeld von allen Wagen und Karren, die in die Stadt gehen, gleich denen von Leipzig und Torgau, zu nehmen (Urk. 12). — Bisher hatte Friedrich der Strenge mit seinen Brüdern Balthasar und Wilhelm, ohne die geringste Landestheilung, gemeinschaftlich regieret. Im J. 1379. aber verglichen sie sich in einer besondern Oerterung dahin, daß Friedrich das

*) Das Original dieses Reverses wird in dem Raths-Archiv (Lit. A. 14.) aufbewahret.

**) Das Original befindet sich in dem Raths-Archiv (Lit. C, 1.).

das Osterland, nebst der Markgrafschaft Landsberg, Balthasar Thüringen, und Wilhelm Meißen bekam *). Durch diese Oerterung, die noch keine völlige Theilung war, ward die gemeinschaftliche Regierung auch noch nicht aufgehoben. Dieß geschah erst nach dem Tode Friedrichs des Strengen, der den 26. May 1381. zu Altenburg erfolgte. Er war unter den Markgrafen von Meißen der letzte, der zu Alten-Zella begraben ward. Im J. 1382. also im ersten Jahre nach seinem Tode trafen Markgraf Balthasar und Wilhelm I. auch der Einäugige genannt, mit dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren, und seinen Brüdern Wilhelm II. und Georg eine Theilung der Meißner und Thüringer Lande, in welcher Oschatz an Wilhelm I. kam, worauf dieser Ort der vorhin gethanen Huldigung und Eide ledig und losgesaget und an ihn gewiesen ward **).

Markgraf Wilhelm I. übergab, nach erlangter Alleinregierung, Oschatz im J. 1385. seiner Gemahlin Elisabeth zum Leibgedinge, und der Bischoff von Naumburg, Christian, belehnte sie damit ***). Der Rath und die ganze Gemeine zu Oschatz versprachen am h. Leichnamstage (den 6. Jun.) 1387. schriftlich, daß sie bey den Eiden, die sie zu den Heiligen geschworen hätten, der Markgräfin Elisabeth und ihrem Vormunde, dem Markgrafen zu Mähren, Jobst †), in rechter Leibgedings Weise warten, gehorsam und

*) Lünigs Reichs-Archiv, Part. Spec. Contin. II. Abth. IV. Abs. 2. S. 191. ff.

**) Die Urkunde ist ausgefertiget zu Chemnitz, am Tage Briccius, (den 13. Nov.) 1382. und abgedruckt in Horns Lebensgeschichte Friedrichs des Streitbaren S. 658. 659.

***) Horns Lebensgesch. Friedrichs des Streitb. S. 58.

†) Dieser Jobst oder Jodocus genannt, war der Markgräfin Bruder. S. Müllers Staatscab. Th. IV, S. 45. Ihr Vater war Jodocus, Markgraf zu Mähren, der im J. 1410. zum Kaiser erwählt ward, aber diese Würde nur ein Jahr bekleidete.

und unterthänig seyn wollten *). Von der Markgräfin Elisabeth ward den Bürgern eine Willkühr bestätiget, daß Kindern, die sich ohne ihrer Aeltern Willen verehelichen wollten, kein Erbtheil folgen sollte; auch sollte jedem Manne, der eine Frauensperson ehelichen wollte, sobald sie es selbst zufrieden wäre, zur Ehe zu nehmen vergönnt seyn; weigerte sie sich aber, und er wollte sie dazu zwingen, so sollte ihm das Haupt abgeschlagen werden **). — Sobald Markgraf Wilhelm besorgte, daß er ohne Erben sterben würde, bestimmte er seinen Nachfolger schon bey seinem Leben. Das erstemal that er es 1387. Denn in diesem Jahre bekennet Sonnabends vor S. Catharina (den 23. Nov.) die Stadt Oschatz, daß sie auf Befehl des Markgrafen Wilhelm I. dem Landgrafen zu Thüringen Balthasar, jedoch ohne Nachtheil für die der Markgräfin Elisabeth bereits geleistete Erbhuldigung, gehuldiget habe und ihn auf den Fall, daß Markgraf Wilhelm ohne Lehnserben stürbe, für ihren rechten Erbherrn halten wollte ***). — Markgr. Wilhelm verstattete Dienst. nach Misericord. Dom. (den 5. May) 1394. der Stadt einen Jahrmarkt auf den Aegidius-Tag zu halten (Urk. 14.), der aber nachher auf den Montag nach Peter Paul verleget ward und noch den Namen des Ablaß-Marktes führt; schenkte auch Donnerstags in der Osterwoche (den 7. April) 1401. den Franciskanern 5 Schock jährlicher Gulden von den Jahrrenten der Stadt und bestätigte diese Schenkung noch einmal Dienst. in der Pfingst-Woche (den 16. May) 1402. †). — Auf sein Verlangen huldigte

*) Die Urkunde im Raths-Archiv lit B. c. α.

**) Die zu Torgau am Sonntage in den h. Weihnachtstagen (den 30. Dec.) 1386. ausgefertigte Urkunde ist im hiesigen Raths-Archiv Lit. B. 2. a anzutreffen.

***) Die Urkunde liegt im Raths-Archiv lit. B. 2. β.

†) Die Originale auf Pergament von beyden Urkunden sind in dem hiesigen Kirchen-Archiv No. 11. 12.

digte Oschatz aufs neue Donnerstags nach Reminiscere (d. 15. März) 1403. dem Landgrafen in Thüringen, Balthasar und Friedrich, seinem Sohne, auch seinen Brüdern, Friedrich und Wilhelm und allen ihren Lehnserben, auf den Fall, daß Markgraf Wilhelm der ältere ohne Lehnserben stürbe, und versprach, sie als ihre rechten Herrn zu erkennen, doch ohne Schaden seiner zweyten Gemahlin, der Markgräfin Anna, Herzogs Otto von Braunschweig Tochter, an ihrem Leibgedinge *). — Sonnt. nach dem Tage der Empfängniß Mariä (den 9. Dec.) 1403. bestimmte Markgraf Wilhelm I. mit Einwilligung seines Bruders Balthasar und seiner Vettern, seiner zweyten Gemahlin, Anna, nebst Döbeln und Leisnig, auch Oschatz zum Leibgedinge, unter der Bedingung, daß, wenn sie sich nach seinem Tode wieder vermählen würde, die Nachfolger in der Regierung die genannten Städte um 10000 Rheinische Gulden lösen könnten **). — Im J. 1404. Donnerst. vor Allerheiligen (den 30. Okt.) belehnte der Markgr. die Stadt und ganze Gemeine zu Oschatz, nebst ihren Nachkommen mit dem Zolle daselbst (Urk. 17.) — Sonnabends nach dem Dreykönigstage (den 8. Jan.) 1407. eignete er in Grimma, zu seiner Aeltern und seiner eigenen Seele Trost, den hiesigen Franciskaner-Brüdern einen Hof zwischen ihrem Kloster und dem Brüder-Thore zu, um das Kloster damit zu erweitern. Von dieser Schenkung und den darüber entstandenen Streitigkeiten ist bereits oben (S. 126.) Nachricht gegeben worden. — Der Markgraf starb kurz darauf den 10. Febr. 1407. ohne Kinder zu hinterlassen, in einem Alter von 64 Jahren und ward in dem Dom zu Meißen begraben.

Nach

*) Die darüber ausgestellte schriftliche Versicherung verwahrt das Raths-Archiv lit. B. 2. y.

**) Die Urkunde ist abgedruckt in Horns Lebensbeschr. Friedrichs des Streitbaren, S. 62. 63. 64.

Nach seinem Absterben vereinigten sich seine Vettern und Nachfolger in der Regierung, Friedrich der Streitbare, Wilhelm II. der Reiche genannt, und Friedrich der Jüngere bey der Ländertheilung Donnerstags vor Petri Kettenfeyer (den 31. Jul.) 1410. dahin, die der verwittweten Markgräfin Anna ausgesetzten Leibgedings-Orte, Leisnig, Eilenburg, Döbeln und Oschatz nach ihrem Tode also zu theilen, daß die Brüder Friedrich und Wilhelm zwey Orte, die sie erwählen würden, nehmen, die andern beyden aber Friedrich dem Jüngern folgen sollten *). Die ersten beyden trafen Mont. nach Joh. Enthaupt. (den 31. Aug.) 1411. in ihrer auf 4 Jahre beliebten Mutschirung **), unter sich noch diesen Vergleich, daß, wenn die Markgräfin Anna sich wieder vermählen würde, die Städte Eilenburg und Oschatz von dem, der das Land Meißen zu seinem Orte und Behausung habe, gelöset werden sollten ***). Da sich nun Anna anderweit an einen Grafen von Henneberg vermählte, so versprachen die beyden Friedriche und Wilhelm II. Sonnabends nach Mariä Himmelfahrt, (den 19. August) 1413. die Ablösung der benannten 4 Städte mit 12000 fl. auf Lichtmeß 1414. zu leisten, oder die Städte zum Pfande zu lassen †). Die Ablösung geschah durch Friedrich den Aeltern mit 12000 Rfl. zu Erfurt; Anna bekannte zu Schmalkalden Mittwochs nach dem Agnes-Tage (den 23. Januar) 1415. diese Bezahlung ††) und spricht gedachte

Städ-

*) Horns Lebensgesch. Friedrichs des Streitbaren, S. 64. Urk. 145.

**) Unter Mutschirung wird bekanntlich ein Contract verstanden, vermöge dessen 2 Brüder ihr Erbe (oder auch nur einen Theil desselben) ungetheilt lassen und es wechselsweise verwalten.

***) Horn am angeführten Orte S. 64. Urk. 157.

†) Horn am angef. Orte S. 791.

††) Diese Quittung befindet sich in dem hiesigen Kirchen-Archiv und ist die erste unter den Urkunden auf Papier.

Städte von der ihr gethanen Huldigung los. Oschatz blieb unter Friedrich dem Streitbaren. Schon 1404. hatte er die Stadt Oschatz vom Stifte Naumburg in Lehn *). Er ließ (oben S. 153.) die Stadtmauern in bessern Vertheidigungsstand setzen. — Im J. 1417. Donnerstags nach Lucas d. Evangel. (den 21. Okt.) verkaufte er vier ewigen Vikarien zweyer Altäre, die in dem Dom zu Meißen standen und davon der eine der Jungfrau Maria, den 11000 Jungfrauen und dem h. Nicolaus, der zweyte aber dem h. Gregorius, dem h. Dionysius, den h. 10000 Rittern und dem h. Martin geweihet war, zehn Mark löthiges Silber Erfurtischen Zeichens, Gewichtes und Währung, als jährlichen Zinns von den Jahrrenten der Stadt Oschatz, um 120 Mark Silbers; bey welchem Kaufe sich der Rath zu Leipzig als Selbstschuldner gegen die Vikarien verbürgte **). Der Rath zu Oschatz verschrieb sich Donnerstags in den Weihnachtstagen (den 29. Dec.) 1418. ***) die 10 Mark Silbers von den Jahrrenten zu Oschatz, halb zu Walpurgis, halb zu Michaelis, an die Vikarien zu Meißen zu bezahlen. Friedrich der Streitbare starb als erster Churfürst zu Sachsen, zu welcher Würde ihn der König von Böhmen, Siegismund, im J. 1423. erhoben hatte, zu Altenburg, den 5. Jan. 1428. und ward in der von ihm errichteten Fürsten-Kapelle zu Meißen begraben. Nach seinem Tode nahm sein ältester Sohn

Friedrich II. der Sanftmüthige genannt, welcher damals noch nicht siebenzehn Jahr alt war, von der Chur und dem Herzogthum Sachsen Besitz. In Meißen und in den übrigen Landen regierte er gemeinschaftlich mit sei-

*) Magazin der Sächs. Gesch. Th. VIII, S. 368. und Sagittarii hist. Episc. Numburg. p. 38.

**) Die auf Pergament geschriebene Urkunde ist ebenfalls in dem Kirchen-Archiv No. 20. anzutreffen.

***) Die Urkunde auf Pergament liegt, wie die vorige, im Kirchen-Archiv No. 21.

seinen Brüdern, Siegismund, Heinrich und Wilhelm III. — Im J. 1429. verschrieben er und sein Bruder Siegismund ihrer Schwester Katharina, die sich im Kloster zu Seußlitz hatte einsegnen lassen, auf ihre Lebenstage jährlich funfzig Schock neuer Groschen Freybergischer Münze von ihren Jahrrenten zu Döbeln und Oschatz, halb zu Michaelis und halb zu Walpurgis, von welchen Zinnsen nach ihrem Tode nicht mehr, als der erste Termin an das Kloster Seußlitz, zur Bestellung ihres Seelengeräths fallen sollte *). — Unter Friedrichs Regierung widerfuhr unserer Stadt im J. 1429. das Unglück, von den Hussiten geplündert und in Asche gelegt zu werden. Dadurch kam sie sehr in Verfall und gerieth bey ihrem Wiederaufbau in große Schulden. Um ihr wieder aufzuhelfen und dazu beyzutragen, ihre Schulden desto eher bezahlen zu können, begnadigte sie der Churfürst am Palmsonntage (den 18. April) 1451. (Urk. 27.) mit dem Fastenmarkte, der Montags nach dem Sonntage Septuagesimä gehalten wird. — Als sich der Churfürst im Monat Junius 1452. einige Tage mit seinen Räthen, gewisser Verhandlungen wegen, in Oschatz aufhielt, so entschied er bey dieser Gelegenheit auch den Streit, der zwischen dem Probst des Klosters zu Mühlberg, Johann Geißler, und zwischen dem Amtmann zu Torgau, Christoph Thos und Heinrich Schulze, wegen der Obergerichte im Dorfe Zeckritz bey Torgau vorgefallen war und fertigte die Urkunde darüber zu Oschatz den Sonnabend nach dem heil. Leichnamstage 1452. aus **). Friedrich starb zu Leipzig den 7. Sept. 1464. in einem Alter von 53 Jahren und ward in der Fürsten-Kapelle zu Meißen begraben. Fünf Jahre vor seinem Ende hatte er die Verordnung gemacht, daß seine beyden Prinzen

Ernst

*) Die Urkunde darüber ist vollständig abgedruckt in Horns Lebensg. Friedrichs des Streitb. S. 95. 96.

**) Sie steht in dem Sächs. Magaz. Th. VIII, S. 110 — 113.

Ernst und Albrecht, nach seinem Absterben, die an sie gefallenen Länder gemeinschaftlich regieren sollten *), nur das Herzogthum Sachsen sollte, so wie die Churwürde, dem ältesten Prinzen, Ernst, allein gehören. Ernst und Albrecht regierten also viele Jahre hinter einander gemeinschaftlich. Endlich verglichen sie sich, 1485. über eine völlige Theilung, wobey Ernst Thüringen, Albrecht die Meißner Lande bekam **). Als beyde noch gemeinschaftlich regierten, hielten sie 1466. in Oschatz einen Landtag, worauf eine Steuer angeleget ward, dazu Leipzig 3000 Gülden beytragen mußte ***). — Bey ihrer Gegenwart in Oschatz bestätigten sie Montags nach Lätare 1472. das vom Markgrafen Friedrich dem Ernsthaften den Oertern Altendorf, Wiekershayn und Gräfenhayn im Amte Rochlitz 1339. ertheilte Privilegium über die Befreyung von den Diensten zu dem Teiche bey Geithayn †). — Im J. 1468. Donnerstags nach Cantate (den 19. May) bestätigten sie, nach geschehener Erbhuldigung, auch die alten Privilegien, Freyheiten, Rechte, Observanzen, Gewohnheiten und Verschreibungen unserer Stadt selbst. — Im Jahr 1471. am Dienstage nach Andreas in der Fasten (den 5. Febr.) verschrieb sich der Rath zu Oschatz, auf Begehren Ernst und Albrechts, gegen einige Bürger in Oschatz wegen 800 Rheinische Gülden, die besagten Herren zur Erkaufung der Stadt Katzenellenbogen, vorgeschossen wurden und vom Umgelde der Stadt wieder bezahlt werden sollten. — Im J. 1478. am Dienstage nach Laurentius fing sich, nach dem Zeugnisse des ältesten Stadtbuchs, in der politischen Verfassung der Stadt ein merkwürdiger Zeitab-

*) Müllers Sächs. Annal. S. 35.

**) Ebend. S. 51. und Glafey Geschichte von Sachsen III. Beyl. S. 789 — 818.

***) Vogels Leipziger Annalen S. 60.

†) Schöttgens diplom. Nachl. Th. XI, S. 134. f.

abschnitt an. Ernst und Albrecht überließen in diesem Jahre dem Rathe die Obergerichte gegen 20 ßo. jährliches Pachtgeld und löseten die Verbindung zwischen dem Amte und Rathe auf, die bisher bestanden und nach welcher der Amtsvoigt den Vorsitz in Obergerichtsfällen gehabt hatte. Der Rath bediente sich bald seiner durch diese Trennung erlangten Vorrechte, richtete einen eigenen Fiskus auf (daher auch von diesem Jahre die Kämmerey-Rechnungen ihren Anfang nehmen), bauete ein Rathhaus, übte die peinliche Gerichtsbarkeit aus und dergl. mehr. Mit der pachtweisen Verleihung der Obergerichte ward höchstwahrscheinlich auch die Ertheilung des Rathswappens verbunden, dessen sich der Rath auf seinen Siegeln bedient. Das Wappen bestehet in einem dreyeckigen Schilde, dessen beyde Schenkel ausgebogen sind. In dem rothen Felde des Schildes zeigt sich ein schwarzer, zum Streit gerüsteter Löwe von seiner linken Seite. Bekanntlich führten dieß Wappen auch die Markgrafen zu Meißen. Außerhalb des Schildes stehen drey Sterne mit sechs Strahlen, der eine zur rechten, der zweyte zur linken Seite und der dritte über dem Kopfe des Löwen. Diese drey Sterne zeigen an, daß die Stadt Oschatz Stift Naumburgisches Lehn war, denn in jenen Zeiten bediente man sich der Sterne, wenn man etwas bezeichnen wollte, das heilig, oder von einem geistlichen Orden abhängig war. *) — Im J. 1478. verehrte der Rath zu Oschatz dem Herzog Albrecht ein halbes Fuder Belgerisches Bier, das wegen seiner innern Güte vor dem Biere vieler andern Städte zu jener

*) Additae stellae, schreibt Schlegelius Salfeld. num. F. 4. sacri quid aut a sacro ordine profectum, innuere aut singularem splendorem rei, cui sunt additae, adjicere vulgo creduntur. — Aus dieser Ursache hat ohne Zweifel auch die Stadt Bischofswerda drey Sterne in ihrem Wappen. S. Heckels Bischofswerder Chronik S. 7. 8.

jener Zeit den Vorzug behauptete, ja sogar dem Torgauer noch vorgezogen ward *). — König Uladislaus in Böhmen, Churfürst Ernst und Herzog Albrecht zu Sachsen richteten zu Brix, Donnerst. am S. Siegismunds-Tage (den 2. May) 1482. unter einander ein Bündniß auf, daß sie und ihre Nachkommen es nimmer zu Fehden, Feindschaften oder Eingriffen kommen lassen, auch solches ihren Unterthanen nicht gestatten, sondern einander treulich helfen und auf Ermahnen binnen einem Monate, oder, wenn es nöthig sey, noch eher, zu Hülfe kommen wollten. In dieses Schutzbündniß ward die Stadt Oschatz namentlich mit eingeschlossen. — Im J. 1482. verehrte der Rath den Landesherrn Ernst und Albrecht zwey halbe Fuder Freyberger Bier, das damals, wegen seiner Güte, auch sehr geschätzt ward. Die Landesherrschaft bediente sich desselben zu ihrem Tischtrunke. Nach Mollers Freyberger Chron. (Th. II. S. 213.) ward es im J. 1542. sogar den Chursächs. Hülfsvölkern, im Kriege wider die Türken, nach Ungarn auf 13 Wagen beständig nachgefahren. — Mit dem 26. Aug. 1485. fing, nach einer geschehenen Abtheilung mit seinem Bruder Ernst,

Albrecht der Beherzte, der Stifter des Albertinischen Hauses Sachsen, an, die Meißner Lande allein zu regieren. Nachdem er der Stadt Oschatz, Mittwochs nach Exaudi (den 10. May) 1486. alle ihre Privilegien bestätiget hatte, nahm er daselbst, den 16. Julius darauf, die Erbhuldigung in eigener hoher Person an. Dabey waren gegenwärtig der Erzbischof von Magdeburg, Herzog Ernst, des Herzogs Albrecht Bruders Sohn, nebst der Gemahlin Herzog Albrechts. Zur Vermehrung der Feyerlichkeiten dieses Tages ward zugleich ein Schützenschießen gehalten. — Die Herzoge zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen in Meißen hatten mit dem Landgrafen zu Hessen, schon seit langer Zeit eine Erbverbrü-

de-

*) Daher ist das Sprichwort entstanden: Cerevisia Belgerana est omnibus sana.

derung errichtet, und sich dadurch die wechselseitige Erbfolge in ihren Ländern, nach Abgang der einen Familie, versichert. Diese Erbverbrüderung brachte nun mit sich, daß wenn sich der eine Regent, bey seinem Regierungsantritt, huldigen ließ, auch der andere sich zugleich mit huldigen lassen mußte. Herzog Albrecht befahl daher den beyden Landgrafen zu Hessen, Wilhelm dem ältern und mittlern, Mittwochs am Katharinen-Tage 1487. zu Meißen, eine Erbhuldigung, unschädlich derjenigen, die ihm selbst vorher gethan worden wäre, anzunehmen. Hierauf reiseten von Oschatz die Bürgermeister, Beicham, Nickel Tiegel, der Stadtschreiber Liebenhayn, nach Meißen, und verrichteten die Erbhuldigung im Namen der ganzen Gemeine zu Oschatz. Gedachte Landgrafen versprachen darauf in einer zu Erfurt, Mittwochs nach Mariä Geburt (den 12. Septemb.) 1487. ausgestellten Versicherung, die Stadt Oschatz, wie alle übrige Städte, die ihnen gehuldiget hätten, bey ihren Freyheiten, nach Abgang des Hauses Sachsen, zu lassen *). — Churfürst Ernst starb und zwar, wie man meynt, aus Verdruß über die Theilung der Sächsischen Länder, mit der er sehr unzufrieden war, den 26. Aug. 1486. **), auf dem Schlosse zu Colditz, im 46. Jahre und ward zu Meißen begraben. Auf Veranstaltung seines Bruders, Albrecht, ward auch hier in Oschatz des verstorbenen Ernst und seiner Mutter Leichenbegängniß am Tage Aegidius 1487. feyerlich gehalten. — Unter Albrechts Regierung hatten sich geringhaltige fremde Münzen im Lande verbreitet. Er suchte daher zuerst durch Herabsetzung

 und

*) Wellers Samml. verm. Nachr. zur Sächs. Gesch. B. 10, Urk. VII, S. 206 — 208. wo auch vorher von S. 144 — 235. eine ausführliche Nachricht von der dem Erbverbrüderten Hause Hessen ehemals besonders geleisteten Erbhuldigungspflicht zu lesen ist.

**) Spalatini vita Ernesti, in Menken. Scr. rer. Germ. T. II. p. 1092.

und darauf durch gänzliche Verrufung derselben, dem daraus entstandenen Uebel abzuhelfen. Zu dem Ende veranstaltete er, in der ersten Hälfte des J. 1490. zu Naumburg, eine gemeinschaftliche Münzversammlung. Darauf ward in eben diesem Jahre, am Tage Margaretha (den 13. Jul.) über die Bestimmung einer Herabsetzung der Münze, bey einer zu Oschatz anderweit angestellten Zusammenkunft, berathschlaget *), aber die Sache noch nicht völlig zu Stande gebracht. Endlich war zu Zeitz, am Tage Laurentius (den 10. Aug.) des angezeigten Jahres, die Sache berichtiget und bey dieser Gelegenheit der Grund zu der nachher, durch Ausprägung der Schreckenberger, mehr befestigten Steigerung eines Meißner Gülden von 20 bis auf 21 Groschen gelegt, indem das Verbot beschlossen ward, daß Niemand den Gülden theurer, als für 21 gr. geben oder nehmen sollte. — Herzog Albrecht gerieth mit dem Churfürsten, Friedrich dem Weisen, und seinem jüngsten Bruder, dem Herzog Johann, wegen einiger ungetheilten Länder, in Irrung. Daher ward 1491. von dem Herzog Georg im Namen seines Vaters, Albrecht, ein Vertrag errichtet und die Irrung beygelegt. Die Unterhandlungen wurden zu Oschatz angefangen, der Vertrag selbst aber zu Dresden errichtet, und Dienstags nach Estomihi (den 15. Febr.) 1491. unterschrieben **). Weil jedoch die Hauptunterhandlung zu Oschatz geschah, so wird jener Vertrag gemeiniglich der Oschatzer Vertrag genannt. — Auf Befehl des Herzogs Albrecht ward im J. 1495. der verstorbene Markgraf von Brandenburg, Siegismund, in Oschatz, so wie

*) Müllers Reichs-Theater unter Kaiser Maximilian I. Part. I. Vorst. IV. Kap. 40. S. 491. u. 494. desgl. Klotzsch Versuch einer Churs. Münzgesch. von den ältesten bis auf jetzige Zeiten. S. 216. 217.

**) Er ist abgedruckt in Lünigs Reichs-Archiv. Part. spec. Cont. II. Abtheil. IV. Abs. II. S. 251. f. desgl. in Müllers Annal. S. 54.

wie im ganzen Lande, ausgelauten, und seine Todtenfeyer mit Vigilien und Seelenmessen gehalten *). — Mont. nach Elisabeth (den 21. Nov.) 1496. ward Albrechts Sohn, Georg, mit Barbara, des Königs in Pohlen, Kasimir, Tochter, zu Leipzig vermählt, weil damals die Pest zu Dresden war. Der Bürgermeister, nebst vier Rathspersonen und der Stadtschreiber nahmen als Deputirte unsrer Stadt an dieser Feyerlichkeit Antheil und verehrten der Gemahlin des Herzogs einen silbernen und vergoldeten Kopf, der mit 2 silbernen Schilden und dem Stadtwappen verzieret und mit 10 ßo. 30 gr. oder 30 Rhfl. angefüllt war. Sein Werth betrug 27 ßo. 49 gr. 3 pf. 1 hl. — Albrecht hatte sich durch den Kaiser Maximilian bewegen lassen, 1498. die Erbstatthalterschaft über Friesland anzunehmen. Mit Hülfe des Grafen von Ostfriesland brachte er die Friesen, ein sehr unruhiges, hartnäckiges Volk, das sich unter keine Herrschaft beugen wollte, größtentheils zur Unterwerfung, und bestellte seinen zweyten Sohn, Heinrich, zum Vice-Statthalter. Aber kaum hatte sich Albrecht nach Sachsen zurückbegeben, so empörten sich die Friesländer von neuem, belagerten den Vice-Statthalter in Franecker, und droheten, ihn mit den Seinigen aufhängen zu lassen, wenn sie ihn in ihre Gewalt bekämen. Auf erhaltene Nachricht von dieser Empörung zog Albrecht, nebst seinem ältesten Prinzen Georg, im Junius 1500. mit einem mächtigen Heere nach Friesland, schlug die Rebellen dreymal in die Flucht und bewirkte dadurch den Entsatz von Franecker sehr glücklich. Albrecht unternahm hierauf die Belagerung von Gröningen, die aber keinen

*) Die Vigilien bestanden in Absingung gewisser Psalmen, Lieder und anderer Stücke aus der Schrift, die den Abend vor der Todtenfeyer den Gottesdienst, der eine Stunde dauerte, ausmachten. Den Morgen darauf wurden die Seelenmessen gelesen und in den Collecten und Gebeten die Namen des Verstorbenen, um dessentwillen das Seelenamt gehalten ward, genannt.

keinen Erfolg hatte. Es fehlte ihm an Gelde und die unbesoldeten Truppen lehnten sich wider ihn auf, und droheten, ihn den Gröningern auszuliefern. In dieser Verlegenheit machte ihm die Stadt Oschatz, auf seine Bitte, einen Vorschuß von 400 Rhfl. womit 16 Fußknechte ein halbes Jahr hindurch unterhalten werden sollten, auch übersendete sie ihm noch überdieß ein Pferd zu seinem Dienste nach Friesland. Die Vorfälle in Friesland kränkten den Herzog so sehr, daß er darüber in eine heftige Krankheit fiel, woran er zu Emden den 12. Sept. 1500. im 58. Jahre seines Lebens starb. Sein Leichnam ward nach Meißen gebracht, und in der dasigen Fürstenkapelle beygesetzt. Sein Trauerbegängniß ward darauf zu Oschatz den Montag nach Allerheiligen gefeyert *). Nach Albrechts Tode übernahm sein Sohn

Herzog Georg der Bärtige die Regierung allein, wie es sein Vater in seinem Testamente verordnet hatte. Er ließ sich Dienstags nach Luciä (den 15. Decemb.) 1500. zu Oschatz, in eigner Person, huldigen und bestätigte der Stadt den Tag darauf alle Privilegien. Der Rath bezahlte mit 3 ßo. 59 gr. 5 pf. 1 hl. die Kosten, die der Aufenthalt des Herzogs nöthig gemacht hatte, und feyerte selbst diesen Tag mit einer frohen Mahlzeit, die ihm nicht höher als 9 gr. 8 pf. zu stehen kam. Dem Herzoge wurden vom Rathe 20 Scheffel Hafer verehrt. Die Stadt genoß des Herzogs besondere Zuneigung, und ward von ihm sein Schatz, d. i. seine Schatzkammer darum genannt, weil sie ihn immer in benöthigten Fällen mit Geldvor-

*) Der Pfarrer und die Kapelläne bekamen dabey 20 gr. für die Seelmessen, die sie am dreyßigsten Tage nach dem Abschiede des verstorbenen Herzogs hielten; 3 gr. der Kapellan von dem Singen des 50. Psalms, der in der Vulgata der 29. ist und De profundis &c. anfängt, wovon auch der Gesang seinen Namen erhielt; 5 gr. empfing der Schulmeister für seine bey den Vigilien und Seelmessen gehabten Verrichtungen.

vorschüssen aushalf. — Der hiesige Rath verehrte der ersten Gemahlin des Herz. und nachherigen Churfürsten, Johann des Beständigen, einer Tochter des Herzogs Magnus von Mecklenburg, Namens Sophia, bey ihrer Gegenwart in Leipzig, Sonntags nach Martini 1517. 17 ßo. 30 gr. — Im J. 1531. wurden zu Grimma die zwischen dem Churfürsten Johann dem Beständigen und dem Herzog Georg entstandenen Irrungen, besonders über die Bergwerke, Münze, Straßen und einige gemeinschaftliche Länder völlig beygelegt. Man ernannte von beyden Seiten 32 Schiedsrichter, aus welchen 6 Räthe am Trinitatis-Feste (den 28. May) d. J. nach Oschatz eingeladen wurden, um sich über die streitigen Punkte mit einander zu vergleichen. Hierauf begaben sich sämmtliche Schiedsrichter Mont. nach Margaretha (den 17. Jul.) nach Grimma und errichteten den sogenannten Grimmaischen Machtspruch *). — Herzog Georg bestätigte zu Dresden Freyt. nach Mar. Reinig. 1532. der Stadt Oschatz die in Ansehung des Todes und Erbfalls von ihr abgefaßten Statuten. — Ebenderselbe übersandte dem Rathe Freyt. nach Lampertus 1532. das wider Luther und seine Lehre ergangene Edict, und befahl, es der Gemeine vorzulesen, auf einem Brete oder einer Tafel zu befestigen und bey Tage öffentlich auszuhängen, damit es Jedermann lesen könne. — Als Barbara, Herzog Georgs Gemahlin, den 17. Jan. 1534. starb, ward allhier, auf Veranstaltung des Raths, den dreyßigsten Tag darauf, die Todtenfeyer mit Vigilien und Messen begangen. — Mittwochs nach Mariä Empf. 1536. wurden zu Oschatz einige Artikel verabredet, welche Sonnabends nach Exaudi (den 3. Jun.) d. J. zu Naumburg in den Vertrag aufgenommen wurden, der durch Vermittelung des Landgrafen zu Hessen, Philipp, zwischen dem Churfürsten Johann Friedrich und dem Herzoge Georg, wegen einiger Irrungen über den

*) Müllers Sächs. Annalen, S. 86.

den Grimmaischen Machtspruch, abgefaßt ward *). — Am Donnerstage nach Dorothea 1537. ward zu Oschatz, auf Befehl des Herzogs Georg, ein Ausschußtag, von den Abgeordneten aus der Ritterschaft und den Städten, gehalten, um über die Ausbringung einer Türkensteuer zu berathschlagen **). — Mont. nach Pauli Bekehr. (den 27. Jan.) 1539. verehrte der Rath der Gräfin Elisabeth, der Tochter des Grafen Ernst zu Mannsfeld, bey ihrer Vermählung zu Dresden mit dem Herzoge Friedrich, Herzog Georgs Sohne, 50 Gülden zum Geschenk. — Was übrigens einige Geschichtschreiber von dem Herzog Georg melden, daß er ein Collegiat-Stift zu Oschatz errichtet habe, ist eben so unrichtig, als das Vorgeben, daß Friedrich mit der gebißnen Wange (oben S. 229.) ein Archidiakonat allhier errichtet habe. Herzog Georg kann zwar die Gründung eines solchen Stiftes beabsichtigt haben, er ist aber vielleicht durch des Papsts und des Bischoffs zu Meißen Widerspruch veranlaßt worden, sein Vorhaben aufzugeben. — Von den Hindernissen, die Georg der Einführung der lutherischen Kirchenverbesserung in Oschatz entgegen setzte, werde ich an seinem Orte Nachricht geben. — Herzog Georg starb zu Dresden den 17. April 1539. im 68. Lebensjahre und war unter den Herzogen von Sachsen der letzte, der in der Fürsten-Kapelle zu Meißen begraben ward. Da er keine Erben hinterließ, so übernahm sein Bruder

Herzog Heinrich der Fromme die Regierung. Zu seiner Erbhuldigung verehrte ihm der hiesige Rath, Mittwochs in der Pfingstwoche 1539. einen Lachs, 2 Tonnen rothen und blanken Wein und 2 Faß Torgauer Bier. Den Donnerstag in der Osterwoche 1540. bestätigte er zu Dresden,

*) Lünigs deutsches Reichs-Archiv. Cont. II, part. Spec. p. 267. 268.

**) Vogel gedenkt dieses Ausschußtages in seinen Leipziger Annalen, S. 127. Das Oschatzer Stadthandelsbuch giebt eine ausführliche Beschreibung davon.

den, nach geleisteter Erbhuldigung, die Privilegien der Stadt Oschatz und begnadigte sie den Donnerstag nach Vitus (den 15. Jun.) d. J. mit dem Jahrmarkte, der Montags nach Sim. Judä gehalten wird. (Urkund. 48.) — So kurz auch seine Regierung war, denn er starb den 18. Aug. 1541. als er noch nicht drittehalb Jahre regiert hatte; so hat er doch unsrer Stadt, so wie den von dem Herz. Georg ererbten Ländern, die größte Wohlthat dadurch erzeigt, daß er die evangelische Lehre einführte, wie dieses am gehörigen Orte weiter gemeldet werden soll. — Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn

Herzog Moriz, der sich mit seinem Bruder, August, Freyt. nach Matthäi 1541. in Oschatz huldigen ließ. Vorher zeigte er, wie das Stadtbuch meldet, durch seinen Kanzler, dem Rathe und der Gemeine an, wie sie schwören und huldigen sollten. Ehe aber Rath und Gemeine schwuren, baten sie, die Herzoge möchten sie bey ihren Freyheiten schützen und als ihnen die Erfüllung ihrer Bitte zugesagt ward, legten sie den Huldigungseid ab. Nach vollendetem Eide gaben den Herzogen der Rath für sich und die Viertelsmeister im Namen der Gemeine den Handschlag. Der Rath schenkte beyden Herzogen 2 Tonnen rothen und blanken Wein von 3 Eimern, und 2 Faß Freyberger Bier. Am Dienstage nach Invocavit 1543. stellte Moriz zu Dresden die schriftliche Versicherung aus, daß er mit seinem Bruder, die Privilegien der Stadt Oschatz schützen wolle. — Acht Monate vor seines Vaters Tode, nämlich den 9 Jan. 1541. vermählte sich Moriz mit Philipps, des Landgrafen zu Hessen Tochter, Agnes, in Cassel, und befand sich noch daselbst, als sein Vater mit Tode abging. Die Heimführung nach Dresden geschah erst gegen Martini d. J. Der Landgraf zu Hessen übernachtete mit seiner Tochter, der Herzogin, Freytags nach Katharina, auf der Reise nach Dresden, in Oschatz mit 350 Pferden, 6 mit goldgesticktem Gewande behangenen Wagen und 8 Kammerwagen. Diese Gelegenheit benutzten 2 Mannspersonen und eine Frau, die

we-

wegen großer Vergehungen aus der Stadt verwiesen worden waren, und hielten sich bey der Einfahrt in die Stadt an den Wagen der Herzogin an. Diese Personen wurden auch, auf Fürbitte der Herzogin, in die Stadt wieder aufgenommen, obgleich vorher kein ähnliches Beyspiel vorgefallen war. Der Rath verehrte der Herzogin und ihrer Mutter 4 Eimer rothen und blanken Wein und 1 Faß Freyberger Bier und sendete auch zwischen Matthäi und Crucis mit dem Stadtschreiber 17 ßo. 30 gr. nach Leipzig an den Dresdner Bürgermeister Hanns Glemigen, als einen Beytrag zu den Kleinodien, welche die Städte für die Herzogin kauften. Auf der Rückreise übernachtete der Landgraf von Hessen wieder in Oschatz. — Zu Anfange des Jahres 1542. kam es zwischen dem Herzog Moriz und seinem Vetter, dem Churfürsten Johann Friedrich, über der Stiftsstadt Wurzen, die der Churfürst mit gewaffneter Hand eingenommen hatte, zu gefährlichen Irrungen. Der Ausschuß des ganzen Oberkreises versammelte sich zu Freyberg und begab sich dann nach Oschatz. Hier hatten sich 500 Mann Reiterey und 10000 Mann Fußvolk versammelt, um Wurzen wieder wegzunehmen *). Moriz musterte die zu Oschatz gegenwärtige Mannschaft und ließ sie mit so großer Geschicklichkeit manövriren, daß alle Anwesende seine Kriegs-Talente bewunderten. Er ordnete die Schildwachen selbst an, gab die Parole aus, die dazumal S. Andreas war und visitirte zu Mitternacht weit vor der Stadt die ausgestellten Pickets **). Während dieser Zurüstungen war der Churfürst schon bis Grimma vorgerückt, und stand in guter Verfassung. Es würde gewiß zu einem blutigen Kriege gekommen seyn, wenn nicht noch des Herzogs Schwiegervater, der Landgraf von Hessen, einen Vergleich unter ihnen ver-
mit-

*) Möllers Freyberger Chronik, Th. II, S. 214.

**) Laurent. Fausts Erklärung des fürstl. Stammbaums aller Herzoge, Chur- und Fürsten zu Sachsen, (1588.) S. 252.

mittelt hätte, der am Ostermontage (den 10. April) 1542. zu Grimma getroffen ward. Die beyderseitigen Völker zogen also um diese Zeit wieder nach Hause und verzehrten ihre Osterfladen in Ruhe; daher dieser Vorfall den Namen des Fladenkrieges bekam. — Obschon Moriz dem Schmalkaldischen Bunde nicht beytrat, so ließ er sich doch bewegen, den beyden Bundeshäuptern, dem Landgrafen von Hessen und dem Churfürsten, Johann Friedrich, wider den Herzog von Braunschweig, Heinrich, beyzustehen, als dieser im J. 1545, den Krieg erneuerte. Unter andern sandte er einen Eilboten am Michaelistage dieses Jahres an den Rath zu Oschatz mit dem Befehle, sich zum Kriege wider den Herzog von Braunschweig zu rüsten und bereit zu halten. Der Rath machte der Gemeine den Befehl kund und befahl den Bäckern und Fleischern, sich mit Brodt und Fleisch hinlänglich zu versehen, damit das Krigsvolk, an 5000 Mann, welches zu Oschatz Sonnabends und Sonntags nach Michaelis eintreffen werde, versorgt werden könne. Dieses geschah. Den Montag und Dienstag darauf ward die Mannschaft auf der Viehweide gemustert und vereidet. Die Mittwoche brach sie auf und folgte dem Herzog Moriz Tag und Nacht nach bis in das Braunschweiger Land, wo Herzog Heinrich geschlagen und von dem Herzog Moriz gefangen genommen ward. — Um unsere Stadtschule in Aufnahme zu bringen, gestattete Moriz unserer Stadt, vier Stellen in der Landschule Pforta zu besetzen, wovon auch gleich den 3. Nov. 1543. der erste Gebrauch gemacht ward, indem vier Stadtkinder und Zöglinge unserer Schule an diesem Tage nach Pforta abgingen. — Moritz starb den 11. Jul. 1553. in dem Feldlager an einer Schußwunde, die er in dem blutigen Treffen bey Sievershausen, im Lüneburgischen, erhalten hatte, im 33. Jahre. Sein Leichnam ward nach Freyberg abgeführt und neben seinem Vater beygesetzt. Sein Trauerbegängniß ward auch hier gefeyert. Der Rath erschien dabey in Trauerhüten, wie sich aus der Kämmerey-Rechnung ergiebt, wo 1 ßo. 27 gr.

für

für Flor zu den Trauerhüten verschrieben ist. *) — Da Moriz keine männlichen Nachkommen hinterließ, so fielen seine Länder und Würden an seinen Bruder

August. Dieser ließ sich Sonnabends nach Laurentius 1553. durch Ernst von Miltiß und D. Georg Kommerstadt in Oschatz huldigen. Bey der Huldigung schwuren Rath und Gemeine nicht nur dem Churfürsten August und seinen Leibes- und Lehnserben, sondern auch, wenn letzters nicht vorhanden wären, dem gefangenen Churfürsten, Johann Friedrich dem Großmüthigen und seinen Erben, insofern sie der aufgerichteten Kapitulation nachkommen würden, und wenn auch dieser Stamm nicht mehr vorhanden seyn sollte, dem Landgrafen zu Hessen und seinen Erben. Die Churfürstlichen Abgeordneten, nebst ihren Begleitern, in allen 18 Personen, traten im Gasthofe zum weißen Schwan ab, und der Gastwirth Großel erhielt für Beköstigung und Futter 51 gr. — Im J. 1554. Freytags nach Cantate bestätigte Churfürst August die Privilegien, Rechte, Freyheiten, Willkühren, Altherkommen, Gewohnheiten, Begnadigungen, fürstliche Verschreibungen und Briefe unserer Stadt. — Ehe August die Regierung antrat, vermählte er sich zu Torgau 1548. mit der Prinzessin Anna, des Königs von Dänemark, Christian III. Tochter. Zu dieser Vermählung fertigte der Rath zu Oschatz 5 Trabanten zur Aufwartung ab. Sie waren gelb gekleidet, hatten Pickelhauben mit rothen Federn und schwarze Spanische Barets. Auch waren 5 Rathsglieder auf dem Beylager. Dem Churfürsten wurden dabey 17 ßo. 30 gr. verehret. Die völ-

*) Daß es in jenen Zeiten gewöhnlich war, Flor bey den Trauerbegängnissen des Landesherrn, auch anderer angesehenen Personen zu vertheilen, siehet man in mehrern Beyspielen in Krausens Antiquit. et memorab. historiae Franconicae, S. 146. desgl. in Kamprads Leißniger Chronik S. 472. Es werden auch von Oschatz in der Folge noch mehrere Beyspiele angeführt werden.

völlige Ausgabe betrug 33 ßo. 51 gr. 9 pf. — Als die Churfürstin Mittwochs nach Reminiscere 1554. früh zwischen 2 und 3 Uhr, mit einem Prinzen entbunden worden war, ward dieses frohe Ereigniß dem Rathe allhier den Donnerstag darauf durch einen reitenden Boten bekannt gemacht. — Als der Churfürst von Leipzig, 1559. wo er einem solennen Armbrust- und Büchsenschießen beygewohnt hatte, am Laurentiustage (d. 10. Aug.) 1559. durch unsere Stadt zurückkehrte, verehrte ihm der Rath 1 Eimer Rhein- und 1 Eimer rothen Wein. — Seine Gemahlin starb zu Dresden den 1. Oktob. 1583. und ward in dem Churfürstlichen Begräbniß zu Freyberg beygesetzt. Ihr Leichenbegängniß ward auch zu Oschatz gefeyert. Die Rathspersonen und Viertelsmeister erhielten dabey 69 Ellen schwarzen Flor und die Knechte 15 Ellen schwarzen Zündel. In der Kirche wurden Altar und Kanzel schwarz bekleidet und schwarze Tücher auf den Emporkirchen ausgehangen. Der ganze Aufwand dabey betrug 13 ßo. 26 gr. 4 pf. — Nach dem Absterben des Churf. August, das am 3. Jan. 1586. erfolgte, wurde den 23. März d. J. zu Dresden die Gedächtnißfeyer desselben gehalten. Die Superintendenten zu Oschatz, Meißen, Hayn, Grimma und Bischoffswerda bekamen Befehl, mit 2 Adjuncten aus ihren Diöcesen dabey zu erscheinen, und wurden in allem freygehalten *). — Bey der Todtenfeyer des Churfürsten in Oschatz erhielt jeder Rathsherr 2 ßo. zu einem Trauermantel. Es wurden 19 Personen gerechnet, diese bekamen also zusammen 38 ßo. Die 8 Viertelsmeister erhielten 5 ßo. 30 gr. ebenfalls zu Trauermänteln. Altar und Kanzel wurden, nebst andern Orten in der Kirche, schwarz behangen, dafür 6 ßo. 32 gr. ausgegeben ward. Der ganze Aufwand, den der Rath bey dieser Feyerlichkeit hatte, betrug 59 ßo. 46 gr. 6 pf. — August ward ne-

*) M. Barth. Clausnicii relat. hist. de illius exequiis; Budissae, 1586. f. 11.

neben seiner ersten Gemahlin, Anna, zu Freyberg beerdiget, und sein einziger Prinz

Christian I. folgte ihm in der Regierung. Haubold von Schönberg auf Reinsberg und Siegmund von Maltitz auf Elsterwerda nahmen als Commissarien die Erbhuldigung, den 23. April 1586. in Oschatz an, worauf den 5. Sept. die Churfürstliche Bestätigung der Privilegien der Stadt erfolgte. — Der Churfürst verschrieb im Jahre 1588. dem Rathe das Amt Oschatz und das Hauptgeleite der Stadt auf 3 Jahre und nach Verfluß dieser Zeit wieder auf 3 Jahr, wie dies an seinem Orte mit mehrerm wird gemeldet werden. Unter seiner Regierung verbreitete sich unter Begünstigung und Vorschub des Canzlers D. Nicolaus Crell, die reformirte Lehre im Lande. Daher geschah es, daß auch Oschatz an M. G. Placcius 1590. einen Superintendenten erhielt, der jenem Lehrbegriff zugethan war und daß der hiesige Diakonus M. Peter Scheiner nebst 2 andern Geistlichen aus der Diöces im Jahre 1591. ihrer Aemter entsetzet wurden, weil sie sich weigerten, dem Churfürstlichen Befehle zu gehorsamen, und in die Abschaffung des Exorcismus zu willigen. Der Churfürst starb nach einer kurzen Regierung zu Dresden, den 25. Sept. 1591. und ward zu Freyberg begraben. Sein Trauerbegängniß ward allhier den folgenden 22. Okt. gehalten. Der Aufwand dabey betrug 54 ßo. 40 gr. Jeder Bürgermeister erhielt 6 Rthlr., jeder Rathsherr 5 Rth. und jeder Viertelsmeister 3 Rthlr. zu Trauermänteln; überdieß wurden noch 7 ßo. für 4 Stück Roßweiner schwarzes Tuch, zur Bekleidung der Kirche, 52 gr. für 15 gemalte Churfürstliche Wappen, an die Behänge zu heften, und 12 gr. für 2¼ Elle weiße Schwäbische Leinwand, zu einem Kreuz an den Altar, ausgegeben. Des verstorbenen Churfürsten minderjähriger Prinz

Christian II. war sein Nachfolger. Bis zu seiner Volljährigkeit führte Herzog Friedrich Wilhelm zu Weimar, als Vormund, die Landes-Administration allein, und ging in wichtigen Angelegenheiten mit dem Churfürsten zu Bran-

Brandenburg, Johann Georg, als Mitvormunde und des minderjährigen Churfürsten Großvater, zu Rathe. Friedrich Wilhelm bestätigte daher, als der Sachsen Administrator, für sich und anstatt des genannten Churfürsten von Brandenburg, nach der ihm geleisteten Erbhuldigung, den 11. Jul. 1592. die Privilegien unserer Stadt. Als er in demselben Jahre durch Oschatz reisete, verehrte ihm der Rath eine doppelte und vergoldete Schnur, die zu Leipzig für 17 ßo. 13 gr. gekauft worden war. — Als am 12. Febr. 1599. dem Administrator zu Torgau der zweyte Sohn, Friedrich geboren, und die Landschaft eingeladen worden war, durch Deputirte die Stelle der Taufzeugen zu vertreten, so trug zu dem Geschenke, welches die Landschaft dem neugebornen Prinzen verehrte, die Stadt Oschatz 15 ßo. 45 gr. bey. — Nach zurückgelegtem achtzehnten Jahre übernahm Christian II. den 23. Sept. 1601. die Regierung selbst, und ihm ward den 9. Nov. d. J. in Oschatz gehuldiget. Er bestätigte darauf den 26. März 1602. für sich und in Vormundschaft seiner Brüder, Johann Georgs und Augusts, dem hiesigen Rathe die Privilegien der Stadt. In demselben Jahre vermählte er sich mit des Königs von Dänemark, Friedrichs II. Prinzessin Tochter, Namens Hedwig. Als in Dresden das Beylager gefeyert ward, so wurden auch aus unserer Stadt 100 gerüstete Bürger mit 7 Pfund Pulver, nebst einem Pfeifer und einem Tambour, zur Aufwartung dahin gesendet; Rüstungen und Lanzen wurden ihnen nachgefahren. Dieses Bürger-Militär, dessen Hüte schwarze und gelbe Feldzeichen und gelbe Federn schmückten, mußte vom 31. Aug. bis zum 25. Sept. in Dresden verweilen, für welchen Aufenthalt Jeder 4 Rthlr. erhielt. Der ganze Aufwand, den unsre Stadt bey dieser Feyerlichkeit machte, belief sich, laut der Kämmerey-Rechnung, auf 441 ßo. 24 gr. 7 pf. Bey ihrem Abgange von Dresden erhielten jene Bürger von dem Churfürsten einen großen silbernen und übergoldeten Credenz-Becher mit einer Decke zum Geschenk. Sie verehrten ihn dem hiesigen Rathe,

che, welcher ihnen dafür mit 33 ßo. 9 gr. 9 pf. ein Gegengeschenk machte. — Als Herz. August, Christians II. Bruder und Administr. des Stifts Zeitz, am 17. Jul. 1608. auf seiner Durchreise in Oschatz übernachtete, wurden ihm vom Rathe 2 Eimer Wein verehrt. — Der Churfürst ging im J. 1611. zu Dresden, im 28. Jahre seines Alters mit Tode ab, und ward zu Freyberg begraben. In Oschatz ward den 4. August dieses Jahres sein Leichenbegängniß gehalten. Altar, Kanzel, Taufstein wurden mit schwarzem Tuche ausgeschlagen, und an den ersten ward ein weißes Kreuz von Schwäbischer Leinwand angeheftet, auch ward unter die Rathsherrn, Geistlichen, Schuldiener und Viertelsmeister schwarzer Flor ausgetheilt. Da Christian II. keine Erben hinterließ, so übernahm sein ältester Bruder

Johann Georg I. die Regierung. Dieser hatte sich schon vorher, den 16. Sept. 1604. zu Dresden, mit Sibylla Elisabeth, des Herzogs Friedrich zu Würtemberg Prinzessin Tochter vermählt. Zu dieser Vermählung wurden auf seines Bruders, des Churfürsten, Befehl, von Oschatz 50 Schützen mit 1 Tambour und 1 Pfeifer nach Dresden geschickt, die der Stadt 122 ßo. 48 gr. 9 pf. kosteten. Die Schützen erhielten schwarze und gelbe Feldzeichen, gelbe Federn und eine Fahne ebenfalls von schwarzer und gelber Farbe, nebst 6 Pfund Pulver. Die Anführer, der Tambour und Pfeifer bekamen gelben Harras-Barchent und Seide, schwarzes Tuch, 2 Paar gelbe und 1 Paar schwarze Strümpfe zur Kleidung. Dem Churfürsten Johann Georg huldigte unsre Stadt am 20. April 1612. in den Commissarien, Georg von Kötteritz auf Walda und Dietrich von Schleinitz auf Hof, die von dem Amtsschösser aus Hayn, als ihrem Secretair, begleitet wurden. — Im J. 1612. den 4. April bestätigte Johann Georg für sich und seinen Bruder August die Privilegien unsrer Stadt. — Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte er sich mit der Prinzessin Magdalena Sibylla, des Herzogs und Markgrafen zu Branden-

den-

denburg, Albrecht Friedrichs Tochter. Das Beylager konnte in Dresden, wegen der daselbst herrschenden Pest, nicht gehalten werden, daher ward es zu Torgau vollzogen. Weil aber in Torgau der Raum zum Unterkommen der Fremden sehr beschränkt war, so ward befohlen, daß die Zahl der Abgeordneten aus den Städten geringer, als sonst, seyn sollte. Daher sandte unsere Stadt auch nur 30 Schützen, 1 Tambour und 1 Pfeifer, wobey 48 ßo. 56 gr. 6 pf. ausgegeben wurden. — Johann Georg I. verpachtete dem hiesigen Rathe auf 6 Jahre, die seit 1491. auf Wiederruf verschriebenen Ober- und Untergerichte in der Stadt und den Vorstädten, so weit sich das den 31. August 1557. gesetzte und am 22. Septbr. 1647. revidirte Weichbild erstreckte, gegen 25 neue Schock jährliches Pachtgeld und zwar mit Inbegriff der, vermöge des vom Herzoge Georg am Sonntage Pauli Bekehrung 1534. an den Amtsvoigt Jobst Riegel erlassenen Befehls, bisher von des Raths Gerichtsbarkeit ausgenommenen Freyhäuser, des Barfüßer Klosters, der Kirchhöfe, der Kirchen, Schulen und geistlichen Häuser, aber mit Ausschluß des Amthauses, Amtsbodens und den darunter befindlichen Ställen, die Landknechts-Wohnung und was sonst erkauft oder erbaut werden möchte, welches letztere alles der vorigen Gerichtsbarkeit unterworfen blieb. — Johann Georg starb den 8. October 1656. zu Dresden im 72. Jahre und ward zu Freyberg beygesetzt. Sein Leichenbegängniß ward, wie das seines Bruders Christian II. in unsrer Stadt gefeyert und dabey 18 ßo. 50 gr. aufgewendet. Nach ihm gelangte sein Sohn

Johann Georg II. zur Regierung. Da er durch die Verwaltung des Reichs-Vicariats, das er zur Zeit des durch den Tod des Kaisers Rudolph II. veranlaßten Interregnum übernommen hatte, verhindert ward, die Huldigung zu Oschatz persönlich anzunehmen, so verordnete er die Kammerherrn Hanns Abraham von Gersdorf auf Kreischa, Obersten und Amtshauptmann zu Meißen und

Oschatz, nebst **Haubold von Miltitz** auf Scharfenberg, Rath und Präsidenten im Ober-Consistorium und Hofmeister der Mutter des Churfürsten, zu Commissarien, welche denn auch in seinem Namen die Huldigung einnahmen. Der damalige Amtsvoigt Weißenberg hat die dabey angestellten Feyerlichkeiten in des Amts Kauf- und Handelsbuche ausführlich beschrieben, wovon ich jetzt das Wesentlichste anführen will. Als am 12. Jul. 1657. wegen der Huldigungsanstalten an den gedachten Amtsvoigt ein Befehl ergangen war, welchem auch versiegelte Ausschreiben an die Schriftsassen und Schriften von den Commissarien beygefügt waren; so ließ er die versiegelten Befehle an die Schriftsassen sogleich aushändigen, die Amtssassen, churfürstlichen Diener und Unterthanen aber durch ein Patent zur Erbhuldigung auf den 22. Julius erfordern, auch nahm er mit dem Rathe wegen einer Huldigungspredigt die nöthige Verabredung. Den Commissarien, die am Abende vor dem Huldigungstage hier ankamen, ging der Rath bis vor das Hospital-Thor entgegen und begleitete sie durch das in zwey Reihen aufgestellte Bürger-Militär die Hospital-Gasse herauf bis in den Gasthof zum goldnen Stern, wo sie abstiegen. Am Tage der Huldigung ward früh um 7 Uhr zur Predigt eingelauten, die Bürgerschaft stand vom Gasthofe bis an die Kirchthüre in einer Doppelreihe unter Gewehr. Die Commissarien fuhren durch sie hin in die Kirche. Der Amtsvoigt und der Rath, die dem Wagen vorausgingen, begleiteten sie in die Amts-Emporkirche, die mit schwarzem Tuche bekleidet war. Der Superint. M. Joh. Jentsch hielt die Huldigungspredigt über Ps. 85, v. 9. Vor der Predigt wurden Lob- und Dankgesänge und nach der Predigt ward der Gesang: Herr Gott, dich loben wir ꝛc. angestimmt. Nach geendigtem Gottesdienste wurden die Commissarien, wie vorher, wieder in ihr Quartier begleitet. Hier nahmen sie in ihrem schwarz bekleideten Zimmer auf einem erhöheten und ebenfalls mit schwarzem Tuch belegten Standorte von der versammelten Ritter-

schaft

schaft die Erbhuldigung durch den Handschlag an. Hierauf fuhren sie in Begleitung der Ritterschaft, der Amts- und Rathspersonen durch die in einer Doppelreihe paradirende Bürgerschaft aufs Rathhaus. Zuerst nahmen sie in der Rathsstube von der Geistlichkeit durch den Handschlag, von dem Amtspersonale aber und dem Rathe durch den Eid die Huldigung ein. Sodann ward aus dem ausgehobenen und mit schwarzem Tuch behangenen Eckfenster des vor der Rathsstube befindlichen Tabulats den auf dem Markte versammelten Bürgern und Amtsunterthanen von den Commissarien der Inhalt ihres Auftrags eröffnet und der Eid abgenommen, worauf der Gesang: Gieb unserm Churfürsten und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment ꝛc. durch die Luft tönte. Nach vollbrachter Feyerlichkeit fuhren die Bevollmächtigten wieder unter der vorigen Begleitung und Solennität, in den Gasthof zum goldnen Stern, wo sie die Ritterschaft, den Amtsvoigt und etliche vom Rathe zur Tafel zogen. Am 23. Julius traten sie nach dem Frühstück durch die in Parade stehende Bürgerschaft und von dem Rathe bis an das Weichbild, bey den drey Kreuzen vor dem Hospital-Thore begleitet, ihre Rückreise nach Meißen an. Unter die Bürgerschaft ward ein Faß, unter die Amtsunterthanen aber ein Viertel Bier, das mit der Commissarischen Auslösung zugleich verschrieben ward, vertheilt. Der Amtsvoigt hat bey der Beschreibung dieser Feyerlichkeit seine Wünsche in folgendem Chronodistichon ausgedrückt: VIVat, VIVat, et VIgeat DoMVs SaxonICa aVgVsta, et IpsI bene sIt. Bey dieser Erbhuldigung hat der Rath 14 ßo. 30 gr. ausgegeben. — Der Churfürst verpachtete den 27. Oct. 1658. dem Rathe zu Oschatz die Gerichte der Stadt und Vorstädte von Michaelis 1658. anderweit auf 6 Jahr unter den bisherigen Bedingungen, wobey jedoch dem Rathe ein freyer Ab- und Zutritt zu der Feimstätte, die unter Amtsgerichtsbarkeit liegt, zur Bestrafung ihrer Uebelthäter vergönnt ward. — Am 5. Dec.

 1659.

1659. entschied Johann Georg II. auch die Irrungen zwischen dem hiesigen Amte und Rathe dahin, daß dem Rathe sowohl die Gerichte in den Freyhäusern, dem Barfüßer-Kloster, den Kirchhöfen, Kirchen, Schulen und geistlichen Häusern, als auch die Visitation und Inspection der Apotheken zustehen, er auch bey seiner Schriftsäßigkeit unbeeinträchtiget gelassen werden sollte, wobey zugleich noch einige andere Gerichtsstreitigkeiten verrecessirt wurden *). — Johann Georg bestätigte für sich und seinen Bruder August der Stadt Oschatz alle Privilegien den 25. Jun. 1661. — Als im J. 1680. zu Dresden ansteckende Krankheiten einrissen, so begab sich der Churfürst nach Freyberg, wo er in eben dem Jahre, 67 Jahre alt, starb, und in dem dasigen Erbbegräbnisse beygesetzt ward. Von seiner Gemahlin Magdalena Sibylla, der Tochter des Markgrafen von Brandenburg-Culmbach, Christian, hinterließ er den einzigen Prinzen

Johann Georg III. der ihm in der Regierung folgte. Da in den Jahren 1680. 81. und 82. zu Oschatz die Pest wüthete, so geschah die Erbhuldigung hier erst den 27. Jan. 1683. Den Tag vorher, Nachmittags ein Viertel auf 5 Uhr hielten die churfürstlichen Commissarien, der Geheime Rath Haubold von Miltitz auf Scharfenberg und der Hofrichter von Schönburg auf Maxen, nebst dem Amtmann in Meißen, Stiel, der die Stelle eines Secretairs vertrat, ihren Einzug, und nahmen ihr Absteige-Quartier im goldnen Stern. Das Hospital-Thor, wodurch der Einzug geschah, war mit 2 Corporalschaften aus den Bürgern besetzt und vor dem Gasthofe hatten sich die übrigen Bürger in militärischer Parade aufgestellt. Den folgenden Tag erfüllte die Ritterschaft in der Oberstube des Gasthofs ihre Huldigungspflicht. Hierauf fuhren die Com-

*) Raths-Archiv lit. D, n. 18. Amts Oschatz Kauf- und Handelsbuch, Vol. II. fol. 184b.

missarien von dem Rathe und 10 mit kurzem Gewehr bewaffneten Bürgern begleitet, nach dem Rathhause, wo ihnen in der Rathsstube die Geistlichkeit, der Amtsvoigt, und der Rath huldigten. Dann nahmen sie, wie bey der Huldigung Johann Georg II. an dem Eckfenster des vor der Rathsstube befindlichen Tabulats, das mit einem rothen Tuch behangen war, von den auf dem Markte versammelten Bürgern und Amtsunterthanen, die Huldigung ein. — Johann Georg der III. starb zu Tübingen, wohin er von der Armee, die er in dem damaligen Lauenburgischen Successions-Kriege an den Würtemberger Grenzen commandirte, krank gebracht worden war, den 12. Sept. 1691. in einem Alter von 44 Jahren. Sein Leichnam ward nach Meißen abgeführt und im churfürstl. Begräbniß zu Freyberg beygesetzt. Sein Sohn

Johann Georg IV. den er mit seiner Gemahlin Anna Sophia, der ältesten Prinzessin des Königs von Dännemark, Friedrich III. gezeuget hatte, übernahm die Regierung. Die Erbhuldigung desselben erfolgte in Oschatz durch die Commissarien, den Kammerherrn und Kreishauptmann, Carl Gottfried von Bose, und den Hofrichter von Schönburg auf Maxen am 21. Okt. 1692. auf die gewöhnliche und vorher beschriebene Weise. — Johann Georg IV. starb zu Dresden den 27. April 1694. im 26. Jahre seines Alters. Sein Leichnam ward nach einigen Monaten im churfürstlichen Begräbniß zu Freyberg beygesetzt. Da er von seiner Gemahlin, Eleonora Erdmuthe Louise, einer gebornen Prinzessin von Sachsen-Eisenach und Wittwe des Markgrafen von Anspach, Johann Friedrich, keine Erben hatte, so folgte ihm in der Regierung sein Bruder

Friedrich August I. der den 5. Sept. 1697. auch zum König von Polen in Crakau gekrönt ward. — Von dem Aufenthalte seiner Gemahlin, Christina Eberhardina in unsrer Stadt ist bereits S. 143. das Nöthige beygebracht worden. Nach ihrem den 5. Sept. 1727. erfolgten Ab-

sterben, ward ihr Leichenbegängniß allhier am 4. Aug. 1728. gehalten. — Friedrich August I. verpachtete dem Rathe die Ober- und Untergerichte der Stadt Oschatz auf 6 Jahr von Ostern 1696. bis dahin 1702. gegen 110 fl. jährliches Pachtgeld; erneuerte diesen Pacht von 1702. bis 1708. und erhöhete denselben von 1708. bis 1714. von 1714. bis 1720. von 1720. bis 1726. auf 112 fl. Bey der Verlängerung dieses Pachtes von 1732. bis 1738. steigerte er das Pacht-Quantum auf 201 fl. oder 170 Rthlr. 12 Gr. — Am 21. Nov. 1727. verglich und entschied er die seit geraumen Jahren zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft zu Oschatz obwaltenden Irrungen und half dem gar sehr verfallenen Haushaltungs- und Polizey-Wesen durch den vor hoher Landesregierung errichteten, in 24 Punkten bestehenden Vorbeschieds-Receß wieder auf. — Am 24. März 1730. legte er die zwischen dem hiesigen Rathe und der Bürgerschaft, dem nur erwähnten Vorbeschieds-Rezesse zuwider, von neuem entstandenen Streitigkeiten durch einen anderweitigen Vorbeschieds-Receß, der dem ersten zur Erläuterung diente, völlig bey. — Er starb zu Warschau den 1. Febr. 1733. im 63. Jahre und sein Leichenbegängniß ward bald darauf auch hier mit den sonst gewöhnlichen Feyerlichkeiten gehalten. Ihm folgte sein einziger Prinz

Friedrich August II. der den 17. Jan. 1734. zu Crakau zum Könige von Pohlen, nebst seiner Gemahlin Maria Josepha, des Kaisers Joseph I. ältester Prinzessin, feyerlich gekrönet ward. Er ließ in dem uns nahgelegenen Wermsdorf, wo er sich als Kronprinz mit seiner Gemahlin oft aufhielt und mit der Jagd, die er außerordentlich liebte, beschäftigte, das prächtige Jagdschloß erbauen, dem er den Namen Hubertusburg gab. Die in Oschatz stehende königliche Frey-Compagnie mußte auf diesem Schlosse den Dienst versehen. — Er verlängerte dem hiesigen Rathe den Pacht der Gerichte von 1738. bis 1744. und dann wieder von 1744. bis 1750. gegen 176 Rthlr. und zu-

letzt

lezt von 1750 bis 1756. gegen 186 Rthlr. Pachtgeld. — Als der Pacht-Contract zu Ende gieng, so vererbte er den 24. September 1755. dem Rathe die Ober- und Erbgerichte bey der Stadt von Ostern 1756. an, gegen einen jährlichen Erbzinns von 170 Rthlr. — Als er nach geendigtem, siebenjährigen Kriege von Warschau, wo er sich während des Krieges aufgehalten hatte, im Monat April wieder nach Sachsen zurückgekehret war, so ging sein erstes Geschäft dahin, dem ausgesogenen Lande wieder aufzuhelfen und durch neue Einrichtungen die schädlichen Wirkungen des Krieges erträglicher zu machen. In dieser Hinsicht stellte er den 5. Jul. 1763. zu Meißen einen Kreis-Convent an, wozu von der Ritterschaft der geheime Kriegsrath von Fletscher, auf Klipphausen und der Oberst, Graf von Zinzendorf auf Hof, von den Städten aber der Bürgermeister Joh. Samuel Hoffmann in Oschatz verschrieben ward, um die von den Meißner Kreis-Deputirten geführten Rechnungen durchzugehen, die contrahirten Schulden zu untersuchen und einen Entwurf der Activ- und Passiv-Schulden zu verfertigen. — Er starb unvermuthet zu Dresden am 5. Oct. 1763. während des Landtages, der den 7. Aug. des genannten Jahres eröffnet worden war, in einem Alter von 67 Jahren und ward in der katholischen Kirche zu Dresden beygesezt. Sein Leichenbegängniß feyerte unsere Stadt den 22. Nov. d. J. — Sein ältester Prinz

Friedrich Christian war sein Nachfolger in der Chur, starb aber noch vor Ausgang des Jahres, in welchem er die Regierung angetreten hatte, nämlich den 17. Decemb. 1763. Eine Gedächtnißpredigt ward ihm allhier den 6. Febr. 1764. gehalten. So kurz auch seine Regierung war, so brachte sie doch Blüten hervor, die dem Lande die schönsten Früchte hoffen ließen. Diese Früchte gingen nicht verloren, sondern reiften erwünscht unter der Regierung seines Nachfolgers, seines ältesten Prinzen, den

er

er mit seiner Gemahlin Maria Antonia, des Kaisers Karl VII. Prinzessin Tochter gezeugt hatte.

Friedrich August III. hatte bey dem Absterben seines Vaters kaum das dreyzehnte Jahr erreicht, daher übernahm sein ältester Oheim, der Königl. Pohlnische Prinz Xaver, die Administration der Chur und der chursächsischen Lande. Erst am 16. Sept. 1768. trat Friedrich August die Regierung selbst an. Die Stadt Oschatz huldigte ihm im Monat Oktober desselben Jahres zu Meißen. — Als er das erstemal mit seiner Gemahlin, Maria Amalia Augusta, der ältesten Tochter des Prinzen Friedrichs von Pfalz-Zweybrücken, durch Stauchitz nach Leipzig auf die Ostermesse reisete, so machte ihm die Oschatzer Schützen-Compagnie daselbst die Honneurs. — Am 30. October 1775. begab er sich zum erstenmal über Oschatz nach Sitzenroda auf die Jagd. Der Rath und die Geistlichkeit empfingen ihn auf dem alten Markte mit einer kurzen Anrede und 100 Schützen paradirten in einer kleinen Entfernung. Seitdem hat unsere Stadt fast alle Jahre das Glück gehabt, diesen Vater des Vaterlandes auf seiner Jagdreise nach Sitzenroda zu sehen. — Den 24. April 1780. starb dessen Mutter, die verwittwete Churfürstin, Maria Antonia, darauf den 25. Jun. d. J. deren Gedächtnißpredigt allhier gehalten ward. Er bestätigte zu Dresden den 9. März 1785. die von der Stadt Oschatz am 24. Sept. 1783. errichtete Brauordnung und ertheilte ihr den 13. Decemb. 1785. die Concession zur Anlegung eines jährlichen Wollmarkts auf den Donnerstag nach Exaudi. — Am 11. Decbr. 1806. ward er durch den Friedensschluß zu Posen zum Könige von Sachsen erhoben und den 20. Decbr. d. J. als solcher proclamirt. Er trat dem Rheinbunde bey und erhielt den 9. Jul. 1807. durch den Friedensschluß zu Tilsit die Würde eines Herzogs von Warschau. — Bey seiner Rückkehr aus Frankfurt a. M. wohin er sich während der Feindseligkeiten mit Oestreich im J. 1809. auf einige Wochen gewendet hatte, bezeigten ihm

in

in dem uns nahen Naundorf, wo er am 11. August durchfuhr, der Hauptmann von Boblik, auf Zöschau, als Deputirter des Landes um Oschatz, der hiesige Rath und Superint. M. Steinert ihre Freude durch zwey Gedichte, die der Monarch huldvoll aufnahm. Die Oschatzer Schützen-Compagnie salutirte bey dieser Feyerlichkeit. — Als am Abende des 28. Oct. 1810. unsere Stadt das erfreuliche Glück hatte, ihn, den allgemein verehrten Landesvater, zum erstenmal als König in ihren Mauern ehrfurchtsvoll zu begrüßen, so suchten die Einwohner ihre frohen Empfindungen durch eine Illumination zu erkennen zu geben. Die Hospital-Gasse, das Rathhaus, die beyden Märkte und die Brüder-Gasse waren hell erleuchtet, wobey sich einige transparente Vorstellungen auszeichneten. Die Illumination ward 8 Tage darauf wiederholt, als der König durch unsere Stadt nach Dresden wieder zurück fuhr.

Fünfte Abtheilung.

Einwohner der Stadt.

I. Eintheilung derselben.

Die hiesigen Einwohner sind, wie in jeder andern Stadt, von jeher in zwey Gattungen eingetheilet worden. Zu der einen Gattung gehören diejenigen, welche unter der Gerichtsbarkeit der Stadtobrigkeit stehen, sie mögen Bürger oder nur Schutzverwandte seyn. In den ersten Zeiten wurden jene Freye, diese aber Aldionen oder Leibeigene genannt, wie schon S. 28. 29. 43. erwähnt worden ist. Unter der andern Gattung werden solche begriffen, welche zwar auch in der Stadt wohnen, aber nicht unter der Stadt-Obrigkeit stehen, sondern in eine fremde Gerichtsbarkeit gehören. Man pflegt sie mit einem allge-

gemeinen Namen die Eximirten zu nennen. Unter sie sind in ältern Zeiten zu rechnen die Ritter, welche zu dem niedern Adel gehörten und als kaiserliche Stadt-Commandanten unmittelbar unter dem Kaiser standen; ferner der größte Theil der Einwohner in den Vorstädten, ehe der Rath die Erbgerichte darüber durch Kauf an sich brachte; endlich die Besitzer solcher Häuser, die bey den Burggrafen zu Meißen nnd Leisnig zur Lehn gingen. In neuern Zeiten begreift man unter den Eximirten die Herren von Adel, das Militair, die landesherrlichen Beamten und Officianten, die Kirchen- und Schuldiener.

II. Ursprung der Zunamen der Stadtbewohner.

Es war in unserer Stadt, wie in ganz Deutschland bis ins dreyzehnte Jahrhundert und einzeln noch weiterhin gebräuchlich, daß die Einwohner keine Zunamen hatten, sondern blos nach ihren Taufnamen genannt wurden. So führen z. B. die ersten Plebane bey hiesiger Aegidius-Kirche nur den Taufnamen Johannes, Thomas, Heynemann, Erhard, und unter den Rathspersonen im 13. und 14. Jahrhunderte einige den Namen Heinrich, Ambrosius und dergl. Da man aber einsah, daß diese Namen nicht ausreichten, die Einwohner vollkommen deutlich von einander zu unterscheiden, indem viele einerley Taufnamen hatten; so fing man an, sich gewisse Zunamen beyzulegen und sie als Geschlechtsnamen bey den Nachkommen beyzubehalten. Um dieses urkundlich zu beweisen, will ich das Verzeichniß der Rathspersonen unserer Stadt, das sich mit 1253. anfängt und der obrigkeitlichen Stadtverfassung beygefügt werden soll, dabey zum Grunde legen. Aus ihm ergeben sich die verschiedenen Quellen, woraus die Zunamen entsprangen, die hernach als Geschlechtsnamen gebraucht worden sind. Einige machten den Taufnamen ihrer Väter zu ihrem Zunamen, z. B. Joh. Hibegundis 1317; Conrad Danielis 1330; Peter Rulcz oder Rulico 1356; Hanns Mauriz 1360; Nicolaus Elberich 1364;

Pe-

Peter Werner 1370; Peter Rudolph 1389; Heynemann Rudolph 1383; Claus Albert 1387; Nicolaus Rudolph 1389; Jacob Mauritz 1399; Nicol. Erdmann 1418; Peter Meyner 1446; Hanns Burkhard 1455; Gregorius Günther 1461; Bartel Simon 1451; Jacob Martin 1482. — Andere wählten den Namen des Landes, der Stadt und des Dorfs, wo sie geboren waren, zu ihrem Geschlechtsnamen und schrieben sich z. B. Heinrich, genannt Grimm 1300; Conrad Dacus (Wallach) 1300; Heinrich von Doribus (eine Landschaft in Griechenland) 1330; Hesse 1341; Beyer 1414; Bartel Franke 1491; Johann Grimm 1344; Mulico von Belgern 1266; Nicol von Freyberg 1266; Peter von Nossen 1290; Herrmann von Uibigau 1266; Heinrich von Mügeln 1317; Peter von der Dahme 1392; Thomas von Schmorkau 1266; Heinrich von Kreischau 1290; Johann von Gorau 1300; Seyfried von Calbitz 1300; Ar. von Malkwitz 1317; Walter von Riesa 1300; Joh. von Ganzig 1300; Heinr. von Laas 1320; Peter von Sahlasan 1320; Rulo von Wellerswalda 1331; Theodor von Tanneberg 1336; Conrad von Lampertswalda 1342. In der Folge ließ man das Wörtchen Von weg und schrieb blos Paul Döbelin 1373; Petrus Mogelin 1356; Nicol. Kavertitz 1357; Titzmann Malkwitz 1360; Hanns Simmelwitz 1364; Herrmann Heyda 1356; Hanns Honstein 1364; Heinr. Weida 1367; Heinr. Ganzig 1367; Hanns Striesa 1385. — Noch andere entlehnten ihre Zunamen von dem Amte, das sie im Rathe oder sonst bekleideten, z. B. Heinr. Monetarius (Münzmeister) 1300; Sulzpfennig (Salzpfennig-Einnehmer *) 1290; Theodorus Molendinarius (ein Mühlenverwalter) 1300; Albertus Scriptor (vielleicht

*) Da in jenen Zeiten eine halbe Metze Salz einen Pfennig, der nach unsrer Münze 10 pf. betrug, galt und man keine geringere Münzsorte kannte, auch daher genöthiget war,

leicht Stadtschreiber) 1317; Heinicke Richter 1380; Hanns Schultheiß 1366; Heinr. Keller 1388; Jacob Schreiber 1418; Hanns Schützenmeister 1420; Hanns Weiner (vielleicht Weinherr) 1443; Urban Kämmerer 1482; Nicol. Voigt 1421. — Auch von ihrer Handthierung und Profession, in ältern Zeiten lateinisch, in neuern deutsch, gaben sich Viele ihre Zunamen, z. B. Heinr. Pistor, (Bäcker) 1320; Thitze Pileator, sonst auch Hütter 1330; Herrmann Sartor (Schneider) 1334; Nicol. Cornichin 1330; Peter Cornichin (Hornarbeiter) 1344; Johann Cornichin 1386; Hempel Hütter 1364; Herrm. Cramer 1381; Dietrich Goldschmidt 1392; Lorenz Goldschmidt 1402; Nicol. Müller 1399; Martin Schmidt 1399; Simon Becker 1390; Nicol. Geiger 1480; Jacob Kirschner 1443. — Endlich gab man sich Namen von zufälligen Umständen, z. B. Johann von oder bey der Pforte 1317, weil er bey der in der Stadtmauer befindlichen Pforte wohnte; Heinr. Pflaume 1364; Johann Tormann (weil er vielleicht am Thore wohnte) 1320; Titze Gast 1330; Matthias Aethiops (Mohr) 1354; Heinr. Leym 1360; und andere mehr. Am auffallendsten ist der Name Herregottsschwager, den eine Rathsperson 1383. führte. Ich habe aber gefunden, daß sie diesen Namen auf Verlangen des Raths mit einem andern vertauscht hat.

III. Vermehrung und Verminderung der Anzahl der Stadtbewohner in ältern und neuern Zeiten.

Um die Zu- oder Abnahme der hiesigen Einwohner desto leichter berechnen zu können, füge ich aus den hiesigen Kirchenbüchern von 1554. bis mit dem Jahre 1811. ein

war, immer eine halbe Metze zu kaufen, so läßt sich vermuthen, daß das Rathsmitglied, welches den Verkauf des Salzes zu besorgen hatte, daher den Zunamen Salzpfennig angenommen hat oder daß er ihm von Andern gegeben worden ist.

ein Verzeichniß der Getrauten, Gebornen und Verstorbenen bey. Die Ursachen von der Vermehrung oder Verminderung der Gebornen und Gestorbenen in einigen Jahren habe ich nicht beygefügt, weil sie in der bald folgenden Beschreibung der Schicksale unserer Einwohner leicht entdeckt werden können *).

Jahre.	Getraute.	Geborne.	Gestorbene.	Jahre.	Getraute.	Geborne.	Gestorbene.	Jahre.	Getraute.	Geborne.	Gestorbene.
1554	—	166	122	1569	40	152	87	1584	46	109	473
1555	—	177	109	1570	29	167	142	1585	48	124	226
1556	—	—	—	1571	36	153	121	1586	45	155	101
1557	—	182	—	1572	26	131	227	1587	26	99	84
1558	—	167	122	1573	27	124	127	1588	38	125	80
1559	—	162	—	1574	47	145	172	1589	36	129	82
1560	51	163	102	1575	50	114	115	1590	55	147	139
1561	42	152	125	1576	65	152	120	1591	37	104	105
1562	51	151	120	1577	52	148	145	1592	19	155	101
1563	29	153	112	1578	42	168	102	1593	28	121	103
1564	28	156	129	1579	36	168	115	1594	30	159	87
1565	41	153	126	1580	44	127	175	1595	24	110	98
1566	33	153	1084	1581	45	150	294	1596	19	135	102
1567	88	121	100	1582	47	135	119	1597	24	110	109
1568	42	130	118	1583	34	147	277	1598	37	109	353

1599.

*) Man hat zeither in den ältern Städtebeschreibungen die Kirchenlisten höchst ungern darum vermißt, weil sie von großem Nutzen sind, eine richtige Erkenntniß von den Ursachen des Steigens und Fallens der Bevölkerung gewähren und für eine göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt und dem Tode desselben die überzeugendsten Beweise darreichen. Die vornehmste Schrift, in welcher der letzte Nutzen aus den Kirchenlisten selbst dargethan wird, hat der ehemal. Ober-Consistorialrath in Berlin, Joh. Peter Süßmilch in zwey Theilen, Berlin 1763. herausgegeben. Ich hoffe daher, daß die hier eingerückten Kirchenlisten unsrer Stadt für mehr als eine leere Zugabe werden angesehen werden.

Jahre.	Getraute.	Geborne.	Gestorbene.	Jahre.	Getraute.	Geborne.	Gestorbene.	Jahre.	Getraute.	Geborne.	Gestorbene.
1599	46	116	88	1636	29	103	105	1673	15	91	69
1600	16	135	120	1637	12	99	797	1674	12	88	54
1601	19	137	107	1638	46	87	50	1675	17	88	46
1602	21	104	96	1639	24	80	50	1676	16	100	255
1603	24	116	98	1640	7	77	57	1677	24	89	87
1604	31	145	80	1641	21	111	52	1678	20	81	84
1605	54	115	111	1642	13	125	51	1679	16	83	86
1606	34	146	87	1643	25	134	163	1680	14	97	168
1607	18	139	196	1644	13	109	34	1681	7	86	578
1608	32	144	89	1645	17	62	33	1682	42	43	103
1609	29	146	109	1646	16	81	44	1683	38	88	80
1610	27	151	125	1647	8	76	46	1684	19	85	87
1611	23	139	134	1648	7	92	39	1685	18	86	66
1612	29	123	156	1649	11	76	57	1686	13	103	73
1613	30	109	389	1650	6	72	45	1687	8	90	50
1614	51	122	137	1651	16	69	42	1688	18	83	51
1615	36	168	168	1652	11	74	57	1689	18	88	109
1616	20	123	184	1653	20	78	39	1690	22	91	79
1617	25	102	180	1654	17	63	35	1691	13	100	54
1618	48	120	111	1655	9	62	35	1692	18	77	44
1619	38	146	84	1656	13	68	49	1693	13	83	64
1620	25	134	104	1657	9	66	89	1694	15	77	70
1621	27	151	95	1658	14	66	44	1695	7	56	55
1622	14	112	116	1659	11	83	89	1696	16	61	60
1623	29	111	101	1660	16	55	48	1697	9	72	60
1624	19	150	139	1661	14	79	54	1698	15	61	53
1625	16	116	149	1662	10	55	32	1699	13	52	69
1626	18	134	135	1663	6	66	43	1700	12	75	82
1627	32	136	78	1664	9	56	40	1701	19	73	53
1628	11	119	126	1665	14	69	49	1702	18	72	57
1629	22	136	125	1666	19	75	69	1703	18	77	39
1630	32	112	258	1667	13	78	60	1704	18	86	52
1631	27	101	190	1668	12	115	96	1705	35	77	59
1632	25	122	205	1669	18	93	87	1706	9	82	86
1633	31	123	193	1670	16	89	68	1707	15	85	87
1634	38	98	477	1671	20	97	57	1708	17	84	48
1635	33	108	101	1672	20	84	76	1709	12	87	92

1710

Jahre.	Getraute.	Geborne.	Gestorbene.	Jahre.	Getraute.	Geborne.	Gestorbene.	Jahre.	Getraute.	Geborne.	Gestorbene.
1710	18	68	53	1744	19	84	59	1778	11	111	88
1711	9	68	48	1745	15	98	90	1779	21	106	94
1712	13	73	57	1746	23	84	82	1780	25	134	95
1713	16	62	41	1747	18	90	90	1781	25	145	132
1714	17	75	92	1748	19	85	85	1782	21	123	85
1715	14	71	62	1749	13	81	70	1783	17	129	82
1716	19	93	71	1750	18	88	117	1784	16	134	103
1717	22	72	75	1751	25	80	85	1785	28	154	80
1718	16	102	83	1752	32	108	89	1786	18	127	90
1719	29	81	95	1753	28	77	101	1787	22	159	126
1720	11	87	68	1754	28	112	111	1788	21	129	89
1721	18	71	95	1755	14	99	86	1789	19	129	111
1722	32	88	78	1756	19	91	82	1790	12	116	92
1723	23	96	55	1757	13	95	154	1791	17	153	92
1724	18	108	80	1758	12	90	118	1792	22	128	107
1725	32	105	75	1759	16	85	127	1793	32	157	81
1726	32	87	94	1760	30	98	179	1794	17	117	85
1727	24	78	79	1761	24	95	166	1795	22	127	110
1728	15	99	97	1762	19	92	133	1796	43	152	99
1729	19	96	112	1763	31	86	117	1797	44	155	130
1730	14	81	67	1764	27	117	64	1798	38	171	112
1731	22	92	132	1765	23	109	76	1799	33	164	120
1732	22	93	82	1766	16	118	96	1800	19	162	194
1733	23	84	95	1767	14	97	70	1801	25	165	182
1734	19	106	76	1768	15	94	160	1802	33	168	123
1735	16	75	77	1769	15	119	58	1803	26	205	99
1736	21	87	80	1770	25	91	83	1804	25	188	105
1737	31	95	71	1771	11	96	89	1805	16	168	152
1738	18	79	105	1772	23	90	132	1806	29	195	215
1739	21	85	88	1773	27	84	93	1807	41	216	170
1740	15	84	76	1774	13	120	60	1808	38	230	130
1741	24	87	109	1775	16	104	63	1809	28	194	154
1742	28	78	81	1776	23	108	114	1810	35	186	128
1743	24	92	85	1777	15	104	71	1811	48	249	182

Vergleicht man die vorherstehenden Geburts- und Sterbelisten mit einander, so übersteigen die Gestorbenen die Gebornen vom Jahr 1560. bis 1600. um 1472. und von 1601. bis 1700. um 903. Hingegen vom J. 1701. bis 1800. die Gebornen die Gestorbenen um 978. Jene Mehrheit der Gestorbenen rührt von den Pestzeiten her, die in dem Zeitraume von 1560. bis 1700. siebenzehnmal wiederkehrten. Die Mehrheit der Gebornen vom J. 1701. bis 1800. aber war eine Frucht von den guten Anstalten der Staats-Polizey, wodurch das verheerende Pestübel gänzlich ausgerottet ward.

Ob sich schon aus den aufgeführten Sterbelisten, wenn man mit Süßemilch den Grundsatz annimmt, daß in Zeiten, wo keine ungewöhnliche Sterblichkeit durch ansteckende Krankheiten oder andere Zufälle veranlaßt wird, von 28 Menschen in Mittelstädten Einer stirbt, ohngefähr die Anzahl der Bewohner unserer Stadt in verschiedenen Zeitaltern berechnen läßt; so will ich doch, um die Richtigkeit des gedachten Grundsatzes besser beurtheilen zu können, die Anzahl unserer Einwohner in den Jahren, wo sie genau gezählet wurden, hier beyfügen. Vor dem großen Brande 1616. belief sich ihre Anzahl auf 3500; in dem Jahre 1650. nur auf 1750; im J. 1697, ohne die Kinder, auf 1565. Zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts stieg sie auf 2000; im Jahr 1753. sehr genau gezählt, auf 2641. Im J. 1779. lebten hier 664 Familien mit 1819 Menschen über 10 Jahr.

Sum-

Summarisches Verzeichniß der hiesigen Einwohner vom Jahre 1791. bis 1811.*)

Jahr.	Kinder bis mit dem Ende des 14. Jahrs.		Person. vom Anfange des 15. bis mit Ende des 60. Jahres.		Personen, die üb. 60 Jahre alt sind.		Summa aller	Summa aller	Hauptsumma aller
	männl.	weibl	männl.	weibl.	männl.	weibl	männl.	weibl.	Einw.
1791	489	494	785	945	97	122	1371	1561	2932
1792	515	500	755	919	114	136	1564	1555	2919
1793	506	495	756	956	109	132	1371	1685	2954
1794	516	487	788	995	107	125	1411	1607	3018
1795	519	527	801	1026	106	129	1426	1682	3108
1796	528	529	863	1049	105	119	1496	1697	3193
1797	494	499	886	1054	124	139	1504	1692	3196
1798	500	554	934	1100	110	135	1544	1789	3333
1799	521	554	958	1102	100	132	1579	1788	3367
1800	518	535	955	1110	105	124	1578	1769	3347
1801	527	521	962	1128	110	117	1599	1766	3365
1802	530	522	960	1126	108	112	1598	1760	3358
1803	472	513	945	983	84	109	1501	1610	3111
1804	533	555	1007	1075	73	99	1613	1727	3340
1805	522	565	973	1072	78	90	1573	1725	3298
1806	518	537	1015	1090	52	69	1585	1696	3281
1807	522	534	1018	1088	51	67	1591	1689	3280
1808	572	622	999	1147	81	103	1652	1872	3524
1809	546	659	1006	1120	73	84	1625	1843	3460
1810	550	645	1012	1118	71	85	1633	1848	3481
1811	623	721	1127	1178	79	79	1829	1978	3807

IV.

*) Dieses Verzeichniß ist aus den Consumenten-Listen entlehnt, die in Folge des am 19 August, 1791. ergangenen Befehls von dem hiesigen Rathe jährlich eingesendet werden, worin jedoch das hier garnisonirende Infanterie-Bataillon **nicht** mit in Anschlag gebracht ist. Bemerkenswerth bleibt der Umstand, den diese Tabelle außer Zweifel setzt, daß im Laufe der aufgeführten Jahre die Zahl des **weiblichen** Geschlechts von jedem Alter fast immer die Zahl des **männlichen überstiegen** hat.

S

IV. Chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Schicksale der hiesigen Einwohner, welche auf die Vermehrung oder Verminderung ihrer Anzahl und ihres Wohlstandes Einfluß gehabt haben.

Um gewisse Ruhepunkte zu erlangen und die Uebersicht zu erleichtern, werde ich die Darstellung davon nach den merkwürdigsten Zeitabschnitten ordnen und unter jedem die erfreulichen und traurigen Schicksale unsrer Stadt verzeichnen. Also

1) vom Ursprunge der Stadt bis auf die Zeit, in welcher die Leibeigenen in der Stadt völlige Freyheit und gleiche Rechte mit den freygebornen Bürgern erhielten. — Kaiser Otto, der Große, ließ es bey der Erbauung unserer Stadt an nichts fehlen, was die Wohlfahrt ihrer Einwohner gründen und vermehren konnte. Außer dem, was davon schon S. 221 und 222. erzählt worden ist, befahl er, nach dem Beyspiele, welches sein Vater bey Erbauung anderer Städte gegeben hatte, daß alle Zusammenkünfte und Gastereyen der umliegenden Gegend in unserer Stadt gehalten werden sollten. Dadurch hob er nicht nur die bürgerliche Nahrung, sondern gewiß auch die Bevölkerung. Da er in der Stadt Kornboden anlegen und Getreide aufschütten ließ, so wurden Viele erhalten, die sonst bey Mißwachs oder feindlichen Einbrüchen und Verheerungeu umgekommen seyn würden. Dazu kam noch, daß seit seinen Zeiten die Ungarn, die zeither bey ihren öftern Einfällen in Deutschland auch unsre Gegend beunruhiget, viel Blut vergossen und viele Weiber und Kinder gefangen weggeführet hatten, es nicht mehr wagen durften, unser Land zu beunruhigen. Auch wurden die Daleminzier durch das Christenthum, das sich unter ihnen immer mehr ausbreitete und durch den Umgang mit den Deutschen weniger schädlich. — Doch ward die Ruhe der ersten Bewohner unse-

unsrer Stadt im J. 984. einigermaßen dadurch unterbrochen, daß der Herzog von Böhmen, Boleslav, den seit 978. abgesetzten und vertriebenen Herzog von Bayern, Heinrich II., der sich durch seine Hülfe nach des Kaisers Otto II. Tode auf den Deutschen Kaiserthron zu schwingen suchte, mit einem zahlreichen Kriegsheere durch die Kreise Niseni und Daleminzien bis in die Gegend von Mügeln *) und von der 2 Stunden davon entfernten Stadt Oschatz begleiten ließ und dadurch den Schauplatz des Krieges in der letzten eröffnete. Heinrich fand aber Widerstand und erlangte weiter nichts, als daß er in einen Theil der Bayerischen Lande wieder eingesetzet ward. — Der von dem Rektor Böhme in einer geschriebenen Torgauer Chronik, (die in Abschrift in dem Raths-Archiv zu Torgau aufbewahret wird) von unsrer Gegend angemerkte Mangel an Getreide, das in den J. 985. 986. 988. 989. 992. 994. 995. und 999. bey lang anhaltender Hitze auf dem Felde verdorrete und die daraus entstandene Hungersnoth, mit pestilenzialischen Krankheiten begleitet, werden gewiß nicht ohne nachtheilige Folgen für unsre Stadt eingetreten und vorübergegangen seyn. Denn ob sie gleich in ihren Magazinen mit Vorrath versehen war, so ward dieser doch aufgezehrt und konnte bey dem schnell aufeinander folgenden Mißwachsjahren nicht wieder ersetzt werden. — Kaum hatte die Stadt dieses an der Lebenskraft der Menschen nagende Uebel überwunden, so brach im J. 1002. ein neuer Krieg aus. Gunzelin, der Bruder des in diesem Jahre verstorbenen Markgrafen zu Meißen, Ekkard, suchte die erledigte markgräfliche Würde mit Gewalt an sich zu bringen. Zur Erreichung seiner Absichten verband er sich mit dem Herzoge von Pohlen, Boleslav I. seinem Stiefbruder. Dieser zog mit einem zahlreichen Heere aus Schlesien, das damals zu Pohlen gehörte, durch die Lau-

*) Dithmari Chron. L. IV.

sitz in das Meißnerland, eroberte die Stadt Strehla und ließ im folgenden Jahre den ganzen Landstrich Daleminzien, der damals schon sehr angebauet war, in Einem Tage aufs schrecklichste verwüsten und die Bewohner desselben gefangen wegführen *). Die einzige Stadt Mügeln wußte noch, durch eine besondere List, der Wuth der Pohlen zu entgehen. Boleslav ging den Tag darauf mit seiner Beute und mehr als 3000 Gefangenen über die Elbe zurück, bey welchem Uebergange viele von seinen Truppen verunglückten. — Im J. 1004. kam Theurung und Pest über das ganze Land, welche bis 1008. fortdauerte. Nach den Berichten der Geschichtschreiber **) soll die Pest damals den halben Theil der Menschen weggerafft und ganze Flecken und Dörfer von Einwohnern entblößt haben. — Nachdem Boleslav einige Jahre ruhig gewesen war, fiel er im August 1012. wieder in Daleminzien ein, nahm Meißen, Lommatzsch, Mügeln und alle Oerter von der Saale bis an die Elbe ein und richtete darin schreckliche Verwüstungen an. Den 13. Oct. 1017. fingen sich die Feindseligkeiten abermals an. Die Pohlen verbrannten viele Städte und Dörfer bis an den Fluß Jahna. Endlich ward den 30. Jan. 1018. Friede. Konnte Oschatz, das mitten in dem Schauplatze eines so verderblichen Krieges lag, wohl verschont bleiben? — Das Jahr 1074. wird in der oben angeführten handschriftlichen Beschreibung der Stadt Torgau als ein sehr wohlfeiles Jahr gerühmt und berichtet, daß ein Handarbeiter nicht mehr, als Einen Pfennig zum Tagelohne erhalten habe. Um diese Nachricht gehörig beurtheilen zu können, muß man nicht vergessen, daß damals ein Pfennig eine Münze war, die nach unserm Gelde 10, 11 bis 12 Pfennige betrug. — Kaiser Heinrich IV.

*) Dithmari Chron. Lib. V.

**) Spangenbergs Mannsfelder Chronik, Bl. 162 und anderer mehr.

IV. ertheilte nach dem Absterben des Markgrafen Dedo im J. 1075. die Markgrafschaft Meißen dem Herzoge von Böhmen, Vratislav, der die festen Plätze dieses Landes besetzte. Dieses unrechtmäßige Verfahren des Kaisers brachte den Markgrafen Eckbert II. dem die Markgrafschaft Meißen eigentlich gehörte, dergestalt auf, daß er sich, sobald sich's thun ließ, mit einem Sächsischen Heere der ganzen Mark und Stadt Meißen bemächtigte, die böhmischen Besatzungen vertrieb und alles mit seinen Truppen anfüllte. Zwar that Vratislav im J. 1080. nebst seinem nachherigen Schwiegersohne, dem Grafen Wiprecht von Groitzsch, einen Einfall in Meißen und verheerte alles von Wurzen bis Leipzig und in der Gegend von Belgern. Vratislav ward aber von einigen tausend Sachsen angegriffen und würde vielleicht sein ganzes Heer verloren haben, wenn ihm nicht Graf Wiprecht den Rückzug erleichtert hätte *). Daß bey diesen Unruhen auch die hiesigen Einwohner gelitten haben werden, ist nicht zu bezweifeln, da sie ihnen so nahe waren. Nur fehlen die detaillirten Nachrichten davon. — Nachtheilig für Oschatz waren höchstwahrscheinlich auch die Vorfälle, die nach den handschriftlichen Nachrichten des schon angeführten Torgauer Annalisten, im J. 1097. und 1104. geschehen seyn sollen. Graf Wiprecht soll in diesen Jahren den Markgrafen zu Meißen, Heinrich den Aeltern, bekriegt und in der Gegend von Belgern, wo er auf ihn stieß, große Verwüstungen angerichtet haben. — Ich verlasse diese unruhigen Zeiten und gehe

2.) zu einem Zeitraume fort, der den hiesigen Einwohnern günstiger war, ob er gleich auch manche Widerwärtigkeiten mit sich führte. Er beginnt mit der Zeit, seit welcher den in unsrer Stadt wohnenden Leibeigenen aus den Daleminziern völlige Freyheit und gleiche

*) Schöttgens Historie Graf Wiprechts von Groitzsch, S. 28. f.

che Rechte mit den freygebornen Bürgern ertheilet wurden und er endiget sich mit dem Ausbruche des Hussitenkrieges im J. 1419. — Die ersten Bewohner der Städte wurden in Freye und Nichtfreye oder Leibeigene eingetheilet. Jene waren von Geburt Deutsche und des Bürgerrechts und der Waffen allein fähig; diese hingegen, von Geburt Wenden, konnten ihrer sclavischen Herkunft wegen damals das Bürgerrecht nicht erlangen. Auf diesen Unterschied unter den Stadtbewohnern ward sehr viel gehalten, daher auch in der Folge, wenn die Stadträthe ihren Bürgern Geburtsbriefe ausstellten, zum Beweise ihrer freyen Geburt die Worte beygefüget wurden: sie wären nicht von Wendischen, sondern von Deutschen Aeltern geboren. In den ersten Zeiten verheirathete sich auch Niemand leicht anders, als mit einer Person von seiner Abkunft. Zu Kaisers Heinrich V. Zeiten ward dieser naturwidrige und menschenfeindliche Unterschied aufgehoben. Der Kaiser selbst machte mit der Stadt Speyer den Anfang, der er deshalb im J. 1111. einen Freyheitsbrief ertheilte. Nachher wußten sich auch die Leibeigenen anderer Städte die Freyheit und das Bürgerrecht vom Kaiser zu erwerben. Für manche Städte ertheilten die Bischöffe und Grafen, den sie gehörten, dergleichen Privilegien freywillig. — Die Leibeigenen unsrer Stadt haben wahrscheinlich diese für sie so wohlthätige Freyheit unter der Regierung des Markgrafen zu Meißen, Konrad des Großen, welche in diese Zeit fällt, erlangt. Dadurch wurden ihnen die bürgerlichen Vorrechte zu Theil, die sie zeither entbehren mußten; die harten Bedrückungen, die sie besonders in Ansehung ihrer Verlassenschaft erfahren mußten, hörten auf und die Voigte durften sich nicht mehr des vorher gebräuchlichen Rechts bedienen, sich den besten Theil der Verlassenschaft unter dem Namen des Budtheils zuzueignen und den rechtmäßigen Erben zu entziehen; sie konnten nun an der ehrenvollen Vertheidigung ihres Vaterlandes Theil nehmen; die Achtung, in der sie als freye Bür-

ger

ger standen, weckte und nährte bey denen, die ein Handwerk gelernt hatten, den Trieb der Ehre, der allein ihren Arbeiten mehr Vollkommenheit geben konnte; die freyen Deutschen fanden es nicht mehr anstößig, sich mit ihren Kindern zu verehlichen. Die Aufhebung der Leibeigenschaft hatte aber auch auf die Bevölkerung unserer Stadt einen starken Einfluß. Viele begaben sich dahin, um dem Drucke der Grafen und Erbherrn auf dem Lande, wo die Leibeigenschaft noch nicht abgeschafft war, zu entgehen und vor den feindlichen Ueberfällen und Plünderungen sicherer zu seyn. Selbst viele Herrn von Adel ließen sich hier nieder, weil sie nicht nur einen sicherern, sondern auch in Rücksicht auf Umgang und Unterhaltung einen angenehmern Aufenthalt fanden. Die Familien von Heyniß, von Zegraw (Ziegra), von Trandorf, von Caniß, von Truchsaß, von Reidburg, von Schleiniß, von Rothschüß und andere rechnet unsere Stadt zu ihren ehemaligen Bewohnern. Juden machten sich ebenfalls darin ansäßig und verweilten bis 1348. wo sie vertrieben wurden. — Das Jahr 1272. zeichnete sich vor den vorhergehenden Jahren der Theurung und ansteckenden Krankheiten vorzüglich aus. Ohne zu bestimmen, wie viel die hiesigen Einwohner dadurch gelitten haben, will ich nur das anführen, was Böhme in seiner Torgauer Jahrgeschichte aufgezeichnet hat. „In Deutschland, schreibt er, war die Theurung so groß, daß viele „tausend Menschen vor Hunger starben und sonderlich in „Thüringen, und weil man viel Getreide dahin fahren mußte, ward der Hunger im Markgrafthum Meißen auch „groß. Man hat die Tannenzapfen und Eicheln gemahlen und Brod daraus gebacken, die Leute haben das „Mehl in den Mühlen mit den Zungen aufgeleckt. Endlich starben auch die Kühe, davon sich zuvor viel Leute „erhalten hatten, ja diese todten Kühe wurden auch gekocht „oder gebraten und statt des Brodes gegessen. Anfangs „galt der Malter Korn 10 fl., hernach 2 löthig Mark „Silber und zuletzt 8 Mark Silber.“ — Im J. 1294. wur-

wurden die Markgrafen Friedrich mit der gebißnen Wange und sein Bruder Dietrich mit dem Römischen Könige Adolph von Nassau in einen schweren Krieg verwickelt. Veranlassung dazu gab der Landgraf in Thüringen, Albrecht der Unartige, Friedrichs und Dietrichs Vater. Dieser machte seinen Söhnen die Markgrafschaft Meißen streitig, die ihnen durch die Erbfolge zugefallen war. Weil er aber zur Ausführung seiner Ansprüche zu ohnmächtig war, so verkaufte er sie an den König Adolph. Hierauf brach Adolph mit einem starken Heere in Meißen ein, nahm von verschiedenen Städten Besitz und erlaubte seinen Völkern so abscheuliche Grausamkeiten und Schandthaten, daß die alten und neuern Geschichtschreiber nicht genug darüber klagen können. Adolph zog einigemal ab, kehrte aber immer wieder zurück und im J. 1296. war er so glücklich, daß sich Friedrich und Dietrich genöthigt sahen, die Meißner Lande zu verlassen. Oschatz mußte sich dabey an den königlichen Feldherrn, den Grafen Heinrich von Nassau, einen Anverwandten des Römischen Königs, ergeben. Friedrich mit der gebissenen Wange erhielt unterdessen heimliche Unterstützungen an Gelde von einigen Bürgern in Freyberg, welche ihn 1298. in den Stand setzten, neue Kriegsvölker anzuwerben und seinen Feinden entgegen zu gehen. Nun wandte sich das Glück zu Friedrichs Vortheile. Er eroberte zuerst das Schloß Rochlitz und schickte von da den Ritter Ulrich von Maltitz nebst andern Rittern in die Gegend von Oschatz ab, um den Grafen Heinrich von Nassau gefangen zu nehmen. Diesen Auftrag führte der von Maltitz auch glücklich aus. Er nahm den Grafen Heinrich von Nassau bey einer Besichtigung der Gegend zwischen Oschatz und Döbeln an dem großen Forste gefangen, wie bereits S. 215 und 216. erzählt worden ist. Hiermit ward unsre Stadt von den feindlichen Truppen befreyet und ihrem rechtmäßigen Herrn wieder zu Theil. — Wie sich Friedrich von dieser Zeit an bemühete, den Wohlstand der hiesigen Einwohner zu befördern, davon sind ebenfalls S. 229.

Bey-

Beyspiele bereits angegeben worden. Auf den geendigten Krieg kamen im J. 1308. 1310. 1312. 1315. 1316.*) 1317. 1330. 1335. Mißwachs, Hungersnoth und ansteckende Krankheiten über das Land. — In dem J. 1344. ward das Land von Räubern sehr beunruhiget. Sie hatten, wie Böhme in seinen Torgauer Jahrgeschichten meldet, vornämlich ihren Aufenthalt zu Triestewitz über der Elbe zwischen Torgau und Belgern. Aus der Schenke dieses Dorfs konnten sie in unterirdischen Gängen, die zu Böhmens Zeiten noch zu sehen waren, in ein Holz, die Reuth genannt, ungesehen gelangen. Um diesen Räubereyen ein Ende zu machen, verbanden sich der Rath und die Bürger zu Torgau, Oschatz und Grimma, und versprachen, daß jeder Ort auf seine Kosten dem andern mit zehn Schützen und zwanzig andern Personen, die durch Panzer geschützt und auf Wagen oder Rossen geführt würden, einen Tag und eine Nacht beystehen wollte, um die Diebe und Räuber zum Besten des Landes zu stören. Oschatz stellte deshalb an Torgau einen Versicherungsschein am Sonntage Quasimodogeniti (den 11. April) 1344. aus. Dieses Aufgebot gegen die Räuber, das wahrscheinlich auch an

*) Von der großen Theurung im J. 1316. die 5 Jahr anhielt, berichtet Christophorus Manlius, Gorlicensis, patricius, commentariorum rerum Lusaticarum, Lib. VI, cap. 4. in Hoffmanni Scriptt. rer. Lusaticarum, tom. I, p. 296. und aus ihm Mylius Annal. pag. 7. daß die armen Leute zu und um Görlitz aus Mispeln, Baumrinde und Lindenknospen Brod gebacken haben. Ein Scheffel Kleye galt 50 Böhmische Groschen, da man sonst 1 Scheffel Korn mit 3 bis 4 gl. bezahlet hatte. Man hat diese theure Zeit zu Bautzen an dem Kloster mit den Worten angemerkt: Ao. MCCCXVI. incepit tempus caristiae per mundum. Die Schlesischen Geschichtschreiber erzählen, daß der Hunger allenthalben so groß gewesen, daß auch die Aeltern ihre Kinder, andere die Gehangenen und noch andere todte Aeser verzehrt hätten, daraus denn endlich eine erschreckliche Pest erfolgt sey.

an andern Orten geschah, hatte einen glücklichen Erfolg. Die Räuber wurden zum Theil verjaget, gefangen genommen und hingerichtet und die öffentliche Sicherheit wieder hergestellt. — Am Montag vor Palmarum 1365. vereinigte sich Oschatz und Torgau wieder mit dem ganzen Lande, den Dieben und Räubern zu steuern *). Auch trat unsre Stadt mit den Städten Dresden, Meißen und Hayn in das Bündniß, das die Oberlausitzer Sechsstädte 1398 und 1407. aufrichteten, den Landfrieden zu erhalten, der durch verwegene Leute auf den Straßen sehr gestöret ward. — Im J. 1347. ereignete sich nicht nur in unserm Lande, sondern auch in vielen nahen und entfernten Ländern ein so beyspielloses Sterben, daß kaum der Zehnte von Tausenden übrig geblieben seyn soll, daher es auch von den Geschichtschreibern das große Weltsterben genannt wird. Das Sterben soll in dem Morgenlande durch Heuschrecken angefangen haben, die in so großer Menge gekommen wären, daß sie in ihrem Fluge die Sonne verfinstert hätten. Der Wind habe sie ins Meer und das Meer dieselben wieder auf das Land geworfen, wo sie gestorben wären. Durch die faulenden Dünste sey die Luft verpestet, und so die große ansteckende Krankheit verursacht worden. Eine gewisse Secte, die Geißler (flagellatores) genannt, kamen bey dieser Gelegenheit zuerst in unsre Gegend, und wollten durch ihre Geißelungen, die sie an sich ausübten, der Pest wehren. — Außer diesem Jahre meldet Böhme noch andere Zeiten der Theurung und der Pest, die in den Jahren 1353. 1362. 1368. 1380. 1382. 1395. 1401. und 1404. gewiß auch der Bevölkerung und dem Gewerbe der hiesigen Einwohner vielen Nachtheil gebracht haben.

3. Den dritten Zeitpunkt in der chronologischen Uebersicht der Schicksale unsrer Stadt fange ich mit dem Ausbruche des Hussiten-Krieges 1419. an und endi-

*) Chronicon Torgav. in Menkenii Scriptt. tom. II, 580.

endige ihn mit dem Jahre vor dem großen Brande 1616. — Johann Huß, Lehrer der Gottesgelahrheit auf der Universität Prag, deckte mit bisher ungewöhnlicher Freymüthigkeit in seinen mündlichen Vorträgen und in seinen Schriften den Verfall der Kirchenzucht und des geistlichen Standes auf, und eine Veränderung, die auf seine Veranlassung in der innerlichen Einrichtung der Universität vorging, hatte ihm ein gewisses Uebergewicht auf derselben verschafft. Diese neue Einrichtung zog ihm die Verfolgung des Erzbischoffs zu Prag und aller derer zu, die damit unzufrieden waren. Huß ward darauf mit seinen mündlichen Vorträgen und Schriften einer der ersten Gegenstände der Berathschlagungen des Kostnitzer Concilium, welches ihn zum Scheiterhaufen verurtheilte. Dieses Urtheil ward an ihm bekanntlich den 6. Jul. 1415. vollzogen. Darüber entstand unter seinen Anhängern ein allgemeines Mißvergnügen, das endlich 1419. in einen öffentlichen Krieg ausbrach, der Anfangs mit dem Könige von Böhmen, Siegmund, im Lande selbst geführet ward, sich aber im J. 1429. auch über Sachsen und andere Länder verbreitete. In dem gedachten Jahre kamen die Hussiten, unter der Anführung des Prokopius, auch in unsere Gegend, und zerstörten um das Weihnachtsfest Oschatz gänzlich mit Feuer, wie die S. 104 angeführte ehemalige Inschrift in der hiesigen Klosterkirche bezeuget *). Daß sich ihnen der Churfürst von Brandenburg, Friedrich, bey Oschatz entgegenstellte, aber von ihnen geschlagen ward, dieß ist oben S. 211 und 212. mit mehrern erzählet worden. Außer Oschatz wurden auch die zunächst liegenden Dörfer, Gorau, Blumberg, Kunersdorf, Neuslitz, und Zschöllau durch die Hussiten verwüstet, wie bereits oben (S. 187) gemeldet worden ist.

Die-

*) Die mehresten Geschichtschreiber setzen zwar die Zerstörung der Stadt durch die Hussiten in das J. 1430. als diese das zweytemal nach Sachsen kamen; aber jene Inschrift wird uns, wie ich glaube, eines andern belehren können.

Dieses traurige Schicksal beraubte unsre Stadt auf eine lange Zeit ihres Wohlstandes und eines Theils ihrer Einwohner, die theils durch Ermordung der Feinde, theils durch ansteckende Krankheiten ihr Leben verloren. — In dem sogenannten Bruderkriege, den die beyden Brüder, Churfürst Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Wilhelm der III. deswegen mit einander führten, weil der letztere mit der zu Altenburg errichteten Erbtheilung nicht zufrieden war, erfuhr unsre Stadt, wie Peccenstein *) berichtet, ein trauriges Schicksal. Herzog Wilhelm hatte die Böhmen auf seiner Seite. Diese unternahmen im Jahre 1446. einen Streifzug über Borna, Pegau, Rochlitz, Colditz, Grimma, Mügeln, Leisnig, Döbeln, Oschatz und Strehla, wo sie mit Feuer und Schwerdt viele Verwüstungen anrichteten. In Oschatz allein gingen gegen 100 Häuser in Feuer auf, das die Böhmen angezündet hatten. — Im Jahre 1491. gegen Pfingsten stieg der Scheffel Korn, der vorher 9 gl. gegolten hatte, auf 60 gl. die Gerste galt 40 gl. der Hafer 19 gl. und die Erbsen 65 gl. Darauf ward es im J. 1494. wieder sehr wohlfeil und 1499. galt das Korn 4 bis 5 gl. der Hafer 1 gl. 6 pf. die Kanne Wein 3 bis 4 Pfennige. Der Scheffel hatte aber nach damaligem Maaße nur 13 Metzen. — Daß im J. 1494. in Oschatz auch Kornmangel gewesen seyn müsse, sehe ich aus der Kämmerey-Rechnung dieses Jahres, wo Ausgaben vorkommen, um in Jüterbogk 300 Scheffel Korn, den Jüterbogker Scheffel für 6 gl. und wieder 260 Scheffel, jeden, für 6 gl. 3 pf. zu kaufen. Auch ward der Rathsknecht nach Dahme und in die Lausitz nach Korne geschickt. Nicht nur aus dem Preise des Kornes, der damals der gewöhnliche war, sondern auch daher, daß im gedachten Jahre, wie vorhin gemeldet worden ist, eine sehr wohlfeile Zeit war,

*) in theatro Saxonico tom. II, pag. 112.

war, kann man abnehmen, daß in Oschatz der Kornmangel nicht aus einem allgemeinen Mangel, sondern aus besondern Ursachen entstanden seyn müsse. Vielleicht hatte ein gänzlicher Hagelschlag die Kornsaat auf dem Felde vernichtet. — Das J. 1499. war wieder eine kummervolle Zeit; denn in diesem Jahre brannte, nach Peccensteins Nachricht *), fast der halbe Theil unserer Stadt ab. — Im J. 1504. erfolgte auf einen sehr dürren Sommer eine drückende Theurung, der aber durch fremde Zufuhr bald gesteuert ward. Besonders ward es 1507. so wohlfeil, daß 1 Scheffel Korn, großes Maaß, oder 16 Metzen, 4 gl. die Gerste auch soviel, der Hafer 3 gl. und die Kanne Wein 3 bis 4 pf. galt. — Im J. 1524. that es zu Pfingsten und Trinitatis so harte Fröste, daß man über das Eis weggehen konnte, darauf eine große Theurung erfolgte, in der 1 Scheffel Korn 35 gl. und 1 Scheffel Weitzen gegen 40 gl. galt. Diese Theurung dauerte lange, bis endlich 1531. der Scheffel Korn gar bis auf 40 gl. stieg. Die gute Aernte dieses Jahres machte aber derselben ein Ende und der Scheffel Korn fiel im December bis auf 12 gl. — Zur Ausbringung einer Steuer bey den zu besorgenden Kriegen mit den Türken ward auch in Oschatz 1529. eine Schatzung des Gemeinguthes vorgenommen und die Abgabe in 3 Terminen darnach eingerichtet. 1) Die liegenden Rathsgüther wurden folgendermaßen geschätzet: Das Vorwerk Altoschatz ward als ein Ritterguth angesehen und mußte den 6. Theil von seinen

*) in theatro Saxon. tom. II, p. 111. Wenn aber Knauth in seiner Beschreibung des Klosters Alten-Zella Th. VII. 54 schreibt, daß Oschatz 1519. fast gänzlich abgebrannt sey, so ist das unrichtig, denn in den aus dieser Zeit noch häufig vorhandenen Archiv-Nachrichten findet man von einem so großen Brande auch nicht die geringste Nachricht. Vielleicht hat er den Brand 1616. damit verwechselt.

seinen Erbzinnsen, die 4 ßo. 39 gl. betrugen, abgeben. Das Vorwerk Striesa ward als ein Bürgerguth gleich den andern nachfolgenden Vorwerken und Mühlen angeschlagen und mit 8 pf. vom ßo. besteuert. Striesa ward 300 ßo. die Schäferey vor dem Altoschatzer Thore 275 ßo. das Vorwerk vor dem Brüderthore, das rothe Vorwerk genannt, 253 ßo. 30 gl. das wüste Schloß mit den dazu gehörigen Hölzern, Teichen und wüsten Aeckern 210 ßo. die Niedermühle 70 ßo. die Mittelmühle 105 ßo. die Obermühle sammt den Ober-Erbzinnsen 262 ßo. 30 gl. gewürdert. — 2) Die Geistlichen mußten ein Viertel ihrer Zinnsen von den beym Rathe stehenden Kapitalien abgeben, doch ward den hiesigen Klosterbrüdern ihr Antheil auf Herzog Georgs Befehl zurückgegeben. — 3) Die Ritterschaft gab auch den vierten Theil ihrer Zinnsen von den beym Rathe stehenden Kapitalien. — 4) Bürger, die beym Rathe Zinnsen stehen hatten, trugen vom Schock 8 neue Pfennige bey. — Zur Zeit des Schmalkaldischen oder Deutschen Krieges hatte Oschatz 1547. einen sehr harten Stand. Churfürst Johann Friedrich ließ Sonnabends nach Fabian Sebastian die Stadt durch den Marschall Heinrich von Schönberg auf Rechenau auffordern, und nach ihrer Uebergabe wurden ihr 3000 fl. Brandschatzung aufgeleget. Das, was der Marschall mit seinen Leuten verzehrte, kam auf 17 ßo. 48 gl. 7 pf. Donnerstags vor Fastnachten nahm Herzog Moriz, früh zwischen 5 und 6 Uhr, die Stadt wieder ein, ließ sich von den Bürgern aufs neue huldigen, verbot auch die Brandschatzung, um derentwillen 3 Geiseln weggeführt worden waren, an den Churfürsten zu bezahlen und nahm sie, da sie schon zusammengebracht war, mit sich fort, versprach aber die Geiseln zu befreyen. Montags nach Palmarum erschien der Churprinz, Johann Wilhelm, aufs neue vor der Stadt mit 5 Kanonen, 3 Wagen Sturmleitern nebst andern Kriegswerkzeugen, 3 Eskadrons Reitern, deren jede ihre Fahne hatte, und fing an, sie zu beschießen. Die Stadt konnte

konnte sich aus Mangel an Besatzung nicht vertheidigen, sondern mußte sich ergeben. Hierauf wurden ihr 6000 fl. Brandschatzung aufgelegt, welche aber auf Fürbitte des Superintendenten, M. Buchner, den der Churprinz noch von Torgau her, wo er zuvor Diakonus gewesen war, in gnädigem Andenken hatte, bis auf 3000 fl. vermindert ward. Um diese Summe aufzubringen, ward auch von der Kirche ein Darlehn gesucht. M. Buchner ließ sich dazu bereitwillig finden, und gab von Kirchengefäßen, die übrig waren, 42 Pf. 13 Loth Silber her. Dieß betrug 83 Mark 13 Loth und machte, die Mark zu 8 fl. gerechnet, an Gelde 670 fl. 10 gl. 6 pf. Dieses Darlehn ward 1555. vom Rathe wieder bezahlt. Von den drey Geiseln, namentlich Nicol. Moller, Gotthard Sprossing und Hieronymus Schumann, die bey der ersten Belagerung nach Wittenberg mit fortgenommen wurden, war der letzte gestorben, die beyden andern aber wurden Mittwochs nach Quasimodogeniti wieder frey gegeben, darauf sie sich zu dem Herzoge Moriz ins Lager begaben und ihm von neuem huldigten. — Nicht lange darauf, nämlich im Monat May, ward der Churfürst von dem Kaiser Carl V. bey Mühlberg gefangen. Den Tag vorher hatte der Kaiser mit seinen Völkern bey Hof sein Nachtlager aufgeschlagen, von da er hernach bey Oschatz durch die Blumenberger und Gorauer Flur auf dem Wege nach Borna gegen Mühlberg zog, der noch bis diesen Tag deswegen der Kaiserweg genannt wird. — Im J. 1552. herrschte allhier die Pest, bey der sich die Rathspersonen nach Roßwein und Freyberg wandten und von da, nach geendigter Pest, Freytags nach Martini wieder zurückkamen, worauf sie die Pfarrer der Nachbarschaft ersuchen ließen, Gott mit ihren Gemeinden zu loben, daß er die Sterbensgefahr wieder von der Stadt entfernt habe. Der Jahrmarkt zu Simon Judä ward durch Briefe nach Meißen, Döbeln und andere Orte abgeschrieben. — 1555. fing sich die Pest von neuem an, und der Rath sah sich genöthiget, den Jahrmarkt zu Simon

mon Judä wieder aufzusagen. — Im J. 1566, starben von Mariä Heimsuchung bis den 26. Nov. gegen 900 hiesige Einwohner an der Pest, daher auch der Jahrmarkt nach Simon Judä nicht gehalten werden konnte. Der Rath sorgte dafür, daß ein Wärter den Kranken Speise und Trank zutrug, vor ihren Thüren hütete und es meldete, wenn ihnen etwas mangelte. Um die kranken Wöchnerinnen zu versorgen, ward eine besondere Frau gehalten. Kaspar Zscherner von Hamburg ward angenommen, die Kranken zu kuriren, bekam aber, seiner Ungeschicklichkeit wegen, bald wieder seinen Abschied. Zu dieser Sterbenszeit wurden auch 2 Todtengräber gehalten, und vom Rathe 21 ßo. 9 gr. 3 pf. aufgewandt. — Im J. 1575. ließ sich die Pest wieder spüren, daher der Jahrmarkt nach Simon Judä einging. — Im J. 1581. starben im Julius 56, und im August 125 Personen an der Pest, welche bis Invocavit 1582. anhielt. Die angesteckten Häuser wurden mit einem Vorlegeschlosse gesperrt, der Armenvoigt trug den Kranken ihre Bedürfnisse vor die Häuser, den Geistlichen ward aus der Apotheke auf des Raths Rechnung Medicin, als Präservativ gereicht, für die Kranken aber ein besonderer Pest-Diaconus angestellt. Die Verstorbenen wurden von den Todtenträgern nicht auf Bahren, sondern auf Tragen zur Ruhe gebracht. Die Ausgaben bey dieser Pestkrankheit kamen dem Rathe auf 21 ßo. 30 gr. — Im J. 1583. fing sich die Pest wieder im September an und dauerte bis zum 1. November, in welcher Zeit 194 Personen starben. Es wurden, wie vorher, ein Pest-Diakonus, Krankenwärter und Träger angenommen; unter die Kranken ward Holz vertheilet und in jedes Thor ein Wächter gestellt, um die Fremden vor der Gefahr zu warnen. Alle Ausgaben beliefen sich auf 59 ßo. 12 gr. davon erhielt der Apotheker Schumann 18 ßo. 46 gr. 6 pf. oder 46 fl. 22 gr. 6 pf. für Medicamente, die er den Geistlichen als Präservative gereicht hatte. — Im Jahre 1590. war eine ziemliche Hungersnoth, aber nicht aus Man-

Mangel an Korn, sondern an Mehl, weil, wegen der 3 Monate anhaltenden großen Hitze alle Wasser austrockneten und die Mühlen stehen blieben. Nachher waren bis 1609. wohlfeile Jahre, wobey unter andern vom J. 1605. gedacht wird, daß ein Scheffel Borsdorfer Aepfel für 5 bis 6 gr. und ein ßo. Krauthäupter für 3 gr. gekauft wurden. Mit dem J. 1609. ward es wieder theuer und die Theurung hielt etliche Jahre an, indem 1612. das Korn bis auf 3 rthlr. 6 gr. stieg, weil starke Fröste das Korn fast alle Jahre in seinem Wachsthum hinderten. — Während der angezeigten theuern und wohlfeilen Jahre drückten 6 Pestjahre die Einwohner unsrer Stadt. — Im J. 1598. herrschte den Monat Julius und August die rothe Ruhr und von Aegidius bis Sonnabends nach Dionysius die Pest. Der Jahrmarkt nach Simon Judä konnte daher auch dießmal nicht gehalten werden. Wie groß die Sterblichkeit bey diesen Krankheiten gewesen sey, läßt sich aus den oben beygebrachten Kirchenlisten beurtheilen, worin bey diesem Jahre 353 Verstorbene angegeben werden, da sonst gewöhnlich nur gegen 100 Personen starben. Also hatten Krankheiten gegen 250 weggerafft. — Im folgenden J. erschien die Pest wieder und der Jahrmarkt Sim. Jud. unterblieb. — Im J. 1605. vom 26. Nov. bis zum 21. Jan. 1606. wurden 6 ßo. 18 gr. auf 2 Todtenträger, den Armenvoigt und Todtengräber, als Wochenlohn verwendet, weil sich in 2 Häusern abermals die Pest merken ließ. Den Bewohnern dieser Häuser wurden die Bedürfnisse durch den Armenvoigt zugetragen. — Vom J. 1607. wird zwar angemerkt, daß hier tödtliche Krankheiten geherrscht haben, aber sie werden nicht näher beschrieben. Nach den Sterbelisten zu urtheilen, müssen gegen 100 an jenen Krankheiten gestorben seyn. — Im J. 1611. wüthete die Pest vom 11. Jun. bis zum 22. Oct. wobey für die sonst gewöhnlichen Wochenlöhne 20 ßo. 56 gr. ausgegeben wurden. Dem Todtengräber und Armenvoigt ward ein besonderes Lohn ausgesetzt, damit sie sich inne halten und nicht unter die Leute gehen möch-

möchten. — Im J. 1613. hielt die Pest vom 31. Aug. bis den 21. Sept. an und raffte 292 Personen dahin, obgleich ein Pestarzt, Salomon Rottewald aus Meißen, angestellt war, welcher in den zwölf Wochen seines Hierseyns 20 ßo. an Besoldung erhielt. Der Jahrmarkt nach Simon Judä ward abgesagt.

4. Der vierte Zeitpunkt in den Schicksalen unsrer Stadtbewohner fängt mit dem großen Verhängnißjahre 1616. an, und geht bis auf unsre Zeiten. — Im J. 1616. am 4. Julius ereignete sich der große Brand, davon in dieser Schrift schon oft gesprochen worden ist. Da er für unsere Stadt so verderblich war, daß noch jetzt 57 Hausstellen wüste liegen, so verdient er billig eine nähere Beschreibung. Johann Walther, ein hiesiger Bürger und Augenzeuge dieses Brandes, hat denselben in Reimen beschrieben *), wovon ich hier einen Auszug liefere. Das Feuer brach an dem Donnerstage nach dem Ablaß-Jahrmarkte nach 2 Uhr Nachmittags, als sich ein großer Theil der Einwohner auf dem Felde mit der Aerndte beschäftigte, bey einem Schlosser, Andreas Umhof, auf der Döllnitzgasse, und zwar in dem Hause aus, das jetzt die Nummer 334. führt. Der Schlosser entwich unter dem Sturmlauten vor Furcht aus der Stadt und kam nicht wieder zum Vorschein. Die Löschenden suchten zwar mit aller Anstrengung den Flammen Einhalt zu thun. Allein es konnte bey der großen Hitze nicht verhindert werden, daß das Feuer die gegenüber stehenden Häuser, die alle mit Schindeln gedeckt und noch überdieß sehr ausgetrocknet waren, ergriff und die ganze Gasse einäscherte, in die man sich, da sie sehr

*) Seine Beschreibung ist eingerückt in D. Eilers Belziger Chronik S. 199 bis 210. Sie war vorher von dem Rektor M. G. Wend allhier schon in Druck gegeben worden, welcher von dem Oschatzer Brande dieses ungekünstelte Chronodistichon darauf gesetzet hat: InCenDIVM VrbIs osslttI.

sehr enge war, nicht mehr wagen, auch zu dem Wasser in der durchfließenden Bach nicht gelangen konnte. Während die Döllnitzgasse brannte, zündete das Flugfeuer an zwey verschiedenen Orten vor dem Strehlaischen und Hospital-Thore, so, daß es nun an drey, einen Büchsenschuß weit von einander entfernten Orten brannte. Vor den angezeigten Thoren verzehrte die Flamme sogleich an dem Steinwege 15 Häuser und 18 Scheunen, nebst dem Hospital zu St. Georg, das Posthaus, das Lazareth und 3 steinerne Vorwerke. In der Begräbnißkirche brannte schon die Kirchthüre, und die Fenster zersprangen an der Abendseite; die Flamme ward aber hier bald gelöschet. In der Stadt kam das Feuer von der Döllnitzgasse in die Hospital-Gasse, von da auf den Hauptmarkt und sodann in die Webergasse, wo sich viele Einwohner, um dem Feuer zu entgehen, an die Stadtmauer geflüchtet hatten, welche aber, da alle umherstehende Häuser von den Flammen ergriffen wurden, die Gluth so umschloß, daß ihnen die Kleider versengten. Auch das Gras auf den Mauern verbrannte, jedoch kam dabey Niemand, weil der Wind dem Feuer entgegen stieß, um sein Leben. Als die Altoschatzer Gasse und der Markt eingeäschert worden waren, ergriff das Feuer die Spohrergasse auf beyden Seiten und in derselben 2 Commun-Gebäude, nämlich die Fleischbänke und Garküche, so daß Niemand, wegen der großen Hitze und einstürzenden Häuser, durchkommen konnte. Eben so verhinderten die zwey abgebrannten Thore die Communication mit der Vorstadt. Nun lag schon in einer Zeit von 3 bis 4 Stunden der halbe Theil der Stadt innerhalb der Ringmauern, nebst 3 Wassermühlen mit allen Wasserrädern, 11 Brauhäusern und 5 Malzhäusern, darin die tief in der Erde stehenden steinernen Tröge in kleine Stücken zersprungen waren, in der Asche. Das Elend hatte aber noch kein Ende. Das Feuer drang von der Spohrergasse auf den Kirchhof und zündete die Rektorat-Wohnung und die Schule an, von da flog es gegenüber auf die Thurmhaube, wo das Kindtaufglöckchen hängt, von da

es das Kirchendach einnahm und dann die beyden Thürme ergriff, auf welchen 4 große und 2 kleine Glocken und eine Schlaguhrschelle hingen. Die Glocken stürzten herunter, durchschlugen einen Theil des Kirchengewölbes hinter der Rathsemporkirche und das zugleich nachfallende Feuer verzehrte den Schüler-Chor mit 200 Stück auf Pergament und Papier kostbar geschriebenen Büchern zum Singen, die Orgel, die Kirchenstühle, den Taufstein, den Altar, die kunstvolle Kanzel, die schönen Epitaphien und die Emporkirche. Die Pfeiler und die Kirchenfenster zersprangen vor großer Hitze. Von den Flammen der Kirche ward die Thurmhaube des Rathhauses angezündet, und die darauf befindlichen 2 Seigerschellen zerschmolzen, das künstliche Uhrwerk zerbrach, die an dem Vordergiebel befindlichen ausgehauenen Quater-Steine, so fest sie auch waren, stürzten herab, und das Rathhaus brannte bis auf die Gewölbe ganz aus. Von der Schule ging das Feuer weiter fort und verheerte auch die Kirchnerwohnung, die Physikats-Wohnung, das Siegelhaus der Tuchmacher, die Archidiakonat-Wohnung und die Superintendur, hernach die nicht lange vorher neuerbauete Stadtschreiberey, die Wohnung der Baccalaureen, die Nonnengasse. Das Feuer hörte bey dem Gasthofe zum weißen Roß auf, wie schon S. 136. bemerkt worden ist. Nur 25 Häuser blieben stehen, dazu die Häuser auf der Mitternachtsseite des alten Marktes, die Diakonat-Wohnung, die Brüdergasse, 2 Scheunen, die Wohnungen des Stadt- und Amtsfrohns, die Klosterkirche, das Kloster, der Marstall und das Brüderthorhaus gehören. Bey diesem großen Feuer verunglückte kein Mensch, aber nachher wurden 3 Personen durch den Einsturz der Brandmauern erschlagen. In allem brannten 444 Häuser und Scheunen ab. Die unglücklichen Einwohner brachten die erste Nacht auf freyem Felde zu, kehrten dann zu den Schutthaufen zurück, und sahen, wo sie ihr einstweiliges Unterkommen fanden. Die Umhofin ward gefänglich eingezogen, saß 7 Wochen, und ward, da sie eingestand, daß das

das Feuer durch ihre und ihres Mannes Unachtsamkeit verwahrloset worden sey, d. 24. Aug. nach geschwornem Urfrieden von den Gerichten der Stadt auf ewig verwiesen. — Am 10. Dec. 1616. kam nach Oschatz die Nachricht, daß 3 Missethäter, die zu Altenburg verbrannt worden wären, bekannt hätten, daß das Feuer in Oschatz von ihnen angelegt worden sey. Hierauf schrieb der Rath an den Amtsschösser daselbst, um zu erfahren, was es mit jener Sage für eine Bewandniß habe. Die Antwort ist mir nicht bekannt. Jenes Vorgeben kann aber schon durch die angeführte Aussage der Umhofin widerlegt werden. — Wie die öffentlichen Gebäude wieder aufgebauet worden sind, habe ich oben bey jedem Hause in der zweyten Abtheilung erzählet *). —

Der

*) In den Schranken des Taufsteins in der Stadtkirche ist eine Tafel an der Wand befestiget, worauf das Brandunglück in Lateinischen und Deutschen Versen also beschrieben wird:

Mille et sexcentos ubi post quinosque; bis annos
Ortus Jam Juli tempore Sextus (annus) erat.
Sacra quater cum centenis haec aedibus aedes
Cum tota in fumos isset et in cineres,
AVspICIIs tanDeM renoVata potentIs IoVae
AtqVe Deo rVrsVM rite saCrata fVIt.
Tunc ubi Pastor erat Cademannus Wendius et wolff,
Coberusque Senex, civica jura dabant.
Symmistae Weidmannus erant Güntherque, Magistri.
Praefecti Winkelmann Foersteridesque simul.
Hanc verbi sincera sacri vox personet urbem,
Praesidioque Dei tuta sit illa diu!

Im Tausent Sechshundert vnd Sechszehnten Jahr
Als der vierdt July da war
Brandt diese Kirch vnd Gotteshaus
Sambt vierhundert Wohnhäußern auß.
WarDt Vernewrt DVrCh Des Herrn Seegen
VnD nVn IhM CzV eIgn Vbergeben.
Als Pastor M. Georg Cademann
Kober, Wendt, Wolff, Bürgermeister warn

Die-

Der Gottesdienst ward in der Klosterkirche und die Schule im Kloster bis zum Wiederaufbau der Stadtkirche und des Schulgebäudes gehalten. — Nach dem Brande kamen churfürstliche Commissarien den 16. Sept. hier an, besahen den Brandschaden, machten, ihrem Auftrage gemäß, einen Anschlag des zum Aufbau benöthigten Holzes, und kehrten 3 Tage darauf wieder zurück. — Daß die Abgebrannten in ihrem Wohlstande sehr gestört wurden, wird Jedem von selbst einleuchten, wenn er bedenkt, daß jene Verunglückten eine Zeitlang ohne Obdach und ohne Werkstätte, worin sie ihren Unterhalt hätten erwerben können, bleiben mußten, auch bey dem Wiederaufbau ihrer Häuser und bey Anschaffung ihres Handwerksgeräthes ansehnliche Ausgaben, die der größte Theil von andern zu borgen genöthiget war, zu bestreiten hatten. Wie unmöglich es vielen ward, ihre Wohnungen wieder aufzurichten, giebt die große Anzahl der Stellen zu erkennen, die nicht wieder aufgebauet wurden, und zum Theil noch wüste liegen. Dieses Elend unsrer unglücklichen Mitbürger vergrößerte noch die in demselben Jahre eintretende sehr drückende Theurung. Es hatte vom April bis im August, mithin 18 Wochen nicht geregnet. Um Ostern galt der Weitzen 3 fl. das Korn 2 fl. die Gerste 2 fl. der Hafer 1 fl. 3 gr. Dieses währte bis Johanni. Zu Michaelis aber war alles noch um 12 gr. theurer, und im Januar 1617. galt der Weitzen 3 fl. 9 gr. das Korn 3 fl. die Gerste 2 fl. 18 gr. der Hafer 2 fl. Um Ostern galt der Weitzen 4 fl. 6 gr. das Korn 4 fl. die Gerste 3 fl. 9 gr. der Hafer 2 fl. 12 gr. Um Johannis war das Korn noch 8 gr. theurer und der Hafer galt 3 fl. Auf dem Lande galt das Korn 7 bis 8 fl. Zu Anfange des Augusts kam das Korn 2 rthl. Dieser Noth wegen wurden besondere

Bet-

Diacon Günther vnd Weidman.
Vorsteher Förster vnd Winkelmann.
In diesem Hauß Gotts Wort erschall
Vnd Gott behüts für allm Vnfall.

Betstunden ausgeschrieben. Im Sommer 1618. fiel das Korn bis auf 2 fl. und endlich bis auf 36 gr. Daß der gehäufte Kummer so Manchen von unsern bedauernswürdigen Vorfahren vor der Zeit in die Arme des Todes gestürzt habe, geben die Sterbelisten des Jahres 1616 und 1617. zu erkennen, denn in jedem dieser Jahre sind auf 50 Personen mehr gestorben, als zeither geschehen war. Wie viele Hindernisse verursachte dem Wiederaufblühen des Wohlstandes nicht der bald nach dem Brande beginnende dreyßigjährige Krieg, und der mit demselben eintretende geringere Gehalt der Münzsorten vom J. 1620. bis in einen Theil des J. 1623. welcher Zeitraum unter dem Ausdrucke der Kipper- und Wipperzeit *) begriffen wird? — Um

*) Kippen und Wippen sind eigentlich Niedersächsische Ausdrücke und bedeuten soviel, als, etwas ausklauben, heraussuchen, auswägen und auswechseln. (Voigts Beschreibung der Böhmischen Münzen, B. III, S. 282.) Darin bestand auch das ausgelernte Handwerk der hiervon sogenannten Kipper und Wipper. Sie prüften auf einer Schnellwage die leichten gegen die schweren Münzsorten und legten zu ihrer Absicht diejenigen bey Seite, welche den Wagebalken nieder kippten. (Vogels Leipziger Annalen S. 377.) Zum größten Nachtheil des Publikum trieben sie mit den Münzen einen wuchernden Handel, wobey sie nur ihren Nutzen berücksichtigten, und standen daher mit Recht in dem Rufe der Land- und Münzbetrüger. (Hofmann, im alten und neuen Münzschlüssel, S. 331.) Eine Folge dieses Münzunwesens war unter andern die Theurung, in den Jahren 1621. 1622 und 1623. Man darf sich über diese Folge nicht wundern, weil die Erfahrung lehrt, daß jeder Kaufmann und Händler nach dem Grade, in dem die Münze fällt, den Preis seiner Waaren zu steigern pflegt. In der Handschrift eines damals lebenden hiesigen Bürgers Ge. Strenzels, finde ich von der Theurung im J. 1622. folgendes aufgezeichnet: Der Scheffel Weitzen kostete 18 bis 19 fl. der Scheffel Korn 14 bis 15 fl. Ein 4 gl. Brod wog 64 Loth; das Pfund gutes

Um an einem Beyspiele zu zeigen, was für Beschwerlichkeiten bey der Wiederherstellung unsrer Stadt überwunden werden mußten, will ich ein summarisches Verzeichniß der Baukosten anführen, die die Herstellung der Commun-Gebäude, als z. B. des Rathhauses, der Stadtschreiberey, der Fleischbänke, der Garküche, der Ober-Mittel- und halben Untermühle, des Brauhauses und der beyden Malzhäuser u. s. w. erfordert hat. 6101 ßo. 54 gl. 7½ pf. bekamen die Gewerken; 3303 ßo. 42 gl. 6 pf. kosteten die Kalksteine, die in des Raths Kalkofen gebrannt wurden; 1340 ßo. 54 gl. betrug der Aufwand bey dem Ziegelbrennen; 399 ßo. 10 gl. 3 pf. kostete das Steinbrechen und 257 ßo. 59 gl. 6 pf. Die ganze Summe mach-

gutes Rindfleisch ward 7 gl. 6 pf. das Pf. Kalbfleisch 5 gl. 6 pf. geschätzt und eine Kuh für 68 fl. verkauft, das Fuhrlohn von 1 Klafter Holz aus der Reudnitzer Haide kam 9 fl. aus dem Wermsdorfer Walde 4 Thlr. das Schock Reißholz ward auf dem Markte mit 5 bis 6 fl bezahlt. — Eine solche Theurung mußte außer den auf ein Fixum gesetzten Dienern unserer Stadt, auch für die Kirchen- und Schuldiener sehr drückend seyn. Ihr bestimmtes und zufälliges Einkommen war ehemals nach dem Maasstabe des guten Geldes und in wohlfeilen Zeiten genau nach dem Zahlungswerthe angesetzt und kein Groschen zum Vortheile nachgelassen worden. Jetzt ward beydes in solchem Gelde zugezählet, welches in dem gedachten Jahre der Münzzerrüttung besonders, nach 8 Tage Verlauf, als es den Stempel passiret hatte, aus Weiß in Hochroth sich verfärbte. (Müller in der Sangerhausener Chronik, S. 10.) Hierdurch sahen sich jene besoldeten Personen bey einem auch in guten Zeiten oft nur durch kluge Haushaltung zureichenden Einkommen in einen unübersehlichen Mangel gestürzet und die Rettungsmittel noch in tiefer Verwickelung. Diese Lage mußte natürlich ihr moralisches Gefühl empören. — Durch die leichten Münzsorten litt auch die Kämmerey großen Schaden. Im leichten Gelde erhielt sie ihre Einkünfte und in schweren mußte sie ihre Zinnsen und an-dere

machte 11403 ßo. 40 gl. 10½ pf. das ist 28,508 Rthlr. 16 gl. 10½ pf. Diese großen Ausgaben konnte der Rath aus seinen eigenen Einkünften nicht bestreiten, daher sah er sich genöthiget 5078 ßo. Kapital aufzunehmen. — Zuletzt will ich noch die milden Beyträge anführen, die den Abgebrannten unsrer Stadt von mitleidigen Menschenfreunden im In- und Auslande zugesendet wurden, um ihnen die Beschwerlichkeiten bey dem Wiederaufbau ihrer Wohnungen zu erleichtern *). — Billig ist zuerst die Mildthätigkeit des Churfürsten

dere Ausgaben entrichten. — Diesem Nachtheile der Münzverfälschung ward durch das von dem Churfürsten, Johann Georg I. unterm 31. Junius 1623 ergangene Münz-Edict gesteuert, wodurch die Geldsorten am äußerlichen Werthe herab und in vorigen Stand wieder gesetzet wurden. — Nicht lange nach diesem ins Land ergangenen Münz-Edict nämlich den 25. Nov. 1623. kamen churfürstliche Commissarien nach Oschatz und verlangten vom Rathe, daß er bey Eid und Pflicht anzeigen sollte, was für Personen sich in der Stadt und derselben Gegend befänden, die der Kipperey und Wipperey beschuldiget würden; wer in der Wahrheit oder doch vermuthlich schweres Geld, Bruchsilber oder Kupfer außer Land in fremde Münzen geführt und geringe Münzen hereingebracht habe; wer als ein verdächtiger Kipper und Wipper gestorben sey. Der Rath zeigte an, was er davon wußte. Die Viertelsmeister hingegen hatten ihre Erklärung schriftlich aufgesetzt und versiegelt übergeben. Die überführten Kipper und Wipper wurden mit einer, ihren Vermögensumständen angemessenen, Geldstrafe belegt.

*) Da in den damaligen Zeiten noch keine Brand-Assecuration, wie jetzt, errichtet war, so kam es auf freywillige Beysteuern hauptsächlich an, wenn den Brandbeschädigten geholfen werden sollte. Die Erlaubniß, darum anzusprechen, ward von der höchsten Landesobrigkeit durch ein Beglaubigungsschreiben an die Chur- und andre Fürsten, an die Reichsstädte und an die Consistorien im Lande, ertheilet. Die Ortsobrigkeiten der Abgebrannten sandten mit diesen Schreiben sichere Collectanten aus, denen die milden Gaben entweder selbst übergeben oder an ihre Obrig-

fürsten Johann Georg I. zu rühmen. Aus freyer Gnade erließ er den Abgebrannten, vermöge eines Befehls vom 27. Oct. 1616 auf 3 Jahre die Land- und Trankſteuer, ſchenkte ihnen 1000 fl. und 4592 Stämme Holz in den Amtsbezirken Mühlberg, Hohenſtein, Auguſtusburg und Lichtenwalda. Die Anſpänner im Amte Mühlberg fuhren die in ihrer Gegend geſchlagenen Bauſtämme unentgeldlich nach Oſchatz und die Anſpänner im Amte Hohenſtein brachten die Stämme aus ihrem Bezirk bis an die Elbe, ebenfalls ohne Bezahlung. — Der Ritterguthsbeſitzer auf Cavertitz, von Starſchedel, ſandte 2 Hoſen Butter; der Ritterguthsbeſitzer auf Schleinitz, von Loß, Brod und Mehl; ein Hauptmann von Liebenwerda 5 Schaafe; die Stadt Leipzig, Großenhayn und andere benachbarte Städte Mehl, an 44 Schfl. 3 Vtl. Brod, Semmel, Bier u. dergl. Um dieſe Geſchenke deſto gleicher zu vertheilen, wurden ſie verkauft und das Geld unter die Abgebrannten vertheilt. Die Summa des daraus gelöſeten Geldes betrug 326 fl. 14 gl. 8 pf. — An baarem Gelde gingen ein; 189 fl. 6 gl. 1 pf. aus dem Conſiſtorium zu Altenburg; 109 fl. von dem Fürſten von Anhalt, Auguſt; 178 fl. 15 gr. 9 pf. aus der Diöces Annaberg; 150 fl. von der Stadt Augsburg; 49 fl. 5 gr. 6 pf. von der Stadt Bautzen; 34 fl. 6 gl. von dem Herzoge und 200 fl. von der Commun zu Braunſchweig; 21 fl. von der Stadt Calbe; 90 fl. von der Stadt Caſſel; 307 fl. 14 gl. 5 pf. von der Stadt und Diöces Chemnitz; 400 fl. aus dem Fürſtenthume Coburg;

Obrigkeiten geſchickt wurden. Solche Schreiben erhielten auch die Abgebrannten in Oſchatz von dem Churfürſten Joh. Georg I. dafür 52 fl. 3 gl. an den Ober-Conſiſtorial-Kanzley-Verwandten Peter Werner in Dresden an Ausfertigungskoſten aus der Collectencaſſe bezahlt wurden. Aus dieſer Caſſe erhielt auch 4 fl. 18 gl. Zachar. Engelhardt für 51 Schreiben, die nebſt den Interceſſions-Schriften an die Fürſten und Reichsſtädte abgeſchickt wurden.

burg; 100 fl. von der St. Colditz; 112 fl. 14 gl. von der Regierung zu Köthen; 478 fl. 19 gr. 2 pf. von der Stadt und 155 fl. 19 gr. 2 pf. von der Diöces Dresden; 30 fl. von der St. Eger; 50 fl. 10 gl. 4½ pf. von der St. Eisleben; 108 fl. 16 von der St. Eilenburg; 600 fl. von der St. Erfurt; 160 fl. 10 gr. 4 pf. von der Stadt und 234 fl. 10 gl. 9 pf. von der Diöces Freyberg; 91 fl. 4 gr. von der St. Görlitz; 100 fl. von der St. Grimma; 114 fl. 6 gl. 6 pf. von allen 3 Kirchen, 150 fl. von den Herren von der Pfannerschaft und 35 fl. 15 gr. 6 pf. aus der Kämmerey der St. Halle; 155 fl. von der St. Hamburg; 352 fl. 20 gr. 3 pf. aus der Grafschaft Henneberg; 324 fl. 22 gl. 1 pf. von dem Landgrafen in Hessen, Ludwig; 100 fl. aus dem Holsteinischen; 1250 fl. 18 gr. 6 pf. v. der St. und 1088 fl. 9 gl. 1 hl. v. der Diöces Leipzig; 30 fl. von der Stadt und 15 fl. von Franz Bärenstein in Lübeck; 30 fl. v. d. St. Lüneburg; 37 fl. 10 gl. von dem Grafen zu Mannsfeld, David; 956 fl. 10 gl. 9½ pf. aus dem Erzstifte, 300 fl. vom Domcapitel und 117 fl. v. d. St. Magdeburg; 122 fl. 9 gr. v. der St. und 93 fl. 10 gr. 9 pf. aus der Diöces Meißen; 404 fl. 8 gl. 1 hl. von dem Consistorium zu Merseburg; 80 fl. von dem Rathe, der Bürgerschaft und dem Gotteskasten in der St. Mitweyda; 200 fl. von der St. Mühlhausen; 286 fl. 12 gl. 6 pf. von dem Stifts-Consistorium zu Naumburg und Zeitz; 164 fl. von der St. Nürnberg; 18 fl. aus der St. Oelsnitz; 36 fl. von der St. Olbersleben; 1077 fl. 10 gl. 6 pf. 1 hl. von der Bürgerschaft in Oschatz und 381 fl. 1 gl. 4 pf. von der Diöces Oschatz; 90 fl. 4 gl. aus des Diöces Pirna; 102 fl. aus dem Stifte Quedlinburg; 50 fl. von der St. Regensburg; 148 fl. 5 gl. 8 pf. 1 hl. von den Grafen Karl Ludwig und Albrecht Günther zu Schwarzburg und Hohenstein und 200 fl. 12 gl. 10 pf. von den Gräfl. Schwarzburgischen Räthen zu Arnstadt, von den Unterthanen Arnstädtscher Linie gesammelt:

melt; 200 fl. von der Stadt Torgau; 300 fl. von der St. Ulm; 128 fl. von der St. Weißenfels; 403 fl. 15 gl. 4 pf. 1 hl. von dem Consistorium zu Wittenberg; 189 fl. 3 gl. 5 pf. aus dem Consistorium zu Wurzen; 258 fl. aus der Diöces Zwickau. Diese einzeln verzeichneten milden Geldbeyträge füllen mit Einschluß der von dem Churfürsten geschenkten 1000 fl. die Total-Summe von 14,935 fl. — gl. 8½ pf. oder von 13,068 rth. 3 gl. 8½ pf. — Unsre Stadt hatte sich von ihrem erlittenen Brandschaden noch nicht ganz erholet, als sich mit dem Jahre 1618. der unselige dreyßigjährige oder zweyte Deutsche Krieg *) anfing, an welchem unser Churfürst, Johann Georg I. sehr viel Antheil nahm. Kaiser Rudolph hatte, vermöge des sogenannten Majestäts-Briefes, den Evangelischen in Böhmen verschiedene Freyheiten eingeräumet, die aber 1618. sehr beschränkt wurden. Darüber entstanden in Böhmen große Unruhen, die zuletzt in Thätlichkeiten ausbrachen und für unser benachbartes Sachsen traurige Folgen befürchten ließen. Zur Abwendung dieser Gefahren wurden daher Betstunden angeordnet und das noch jetzt gebräuchliche, aber hier und da abgeänderte Religions-Gebet

*) Der dreyßigjährige Krieg wird er nicht darum genannt, weil er 30 Jahre in einem einzigen Theile Deutschlands anhielt, sondern weil er überhaupt so lange dauerte und im Laufe dieser Jahre eine Deutsche Provinz nach der andern zu seinem Schauplatze machte. In Hinsicht auf diese verschiedenen Schauplätze wird er gewöhnlich in 5 Kriege eingetheilet: in den Böhmischen im J. 1618. und 1619. in den Pfälzischen von 1620. bis 1624; in den Niedersächsischen von 1625. bis 1630; in den großen Deutschen von 1631. bis 1634. und in den Deutschen, Schwedischen und Französischen, von 1635. bis 1650. — Den Namen des zweyten Deutschen Krieges gab man ihm, um ihn von dem ersten Deutschen Kriege des vorhergehenden Jahrhunderts oder dem sogenannten Schmalkaldischen zu unterscheiden.

bet ward eingeführt. — Im J. 1630. ward vom 9. Oct. an bis in den Monat December unsre Stadt mit einer pestartigen Krankheit stark heimgesucht. Es starben in diesem Zeitraume auf 147 Personen daran. Um die Leichname zur Nachtzeit zu ihrer Ruhestätte zu bringen, ward ein besonderer Wagen verfertiget, der mit einem Pferde bespannt war, das der Todtengräber unter sich hatte. — Als diese Drangsal vorüber war, traten die Schrecken des Krieges, die man schon seit 12 Jahren befürchtet hatte, mit dem im J. 1631. angefangenen großen Deutschen Kriege wirklich ein, der auch über unsre Gegend und Stadt, die zeither noch verschont geblieben waren, alles Elend, das ihn begleitete, brachte. — Da Kaiser Ferdinand die Vollziehung seines Restitutionsedikts mit gewaffneter Hand durchzusetzen anfing und seinen Truppen ganz unerhörte Ausschweifungen in den Deutschen Provinzen erlaubte, so sah sich unser Churfürst endlich genöthiget, die gerechte Sache seiner bedrängten Religions-Verwandten mit Ernst und Nachdruck zu vertheidigen und zur Einschränkung der gemißbrauchten Kaiserlichen Gewalt die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen. Er berief daher als Director der Evangelischen Stände, die protestantischen Fürsten, am 19. Dec. 1630. zu einer gemeinschaftlichen Berathschlagung nach Leipzig. Während dieses Convents ward zu Leipzig zugleich auch zwischen den anwesenden lutherischen und reformirten Theologen eine Unterredung gehalten, wobey die Vereinigung dieser beyden Religions-Partheyen zwar beabsichtiget, aber nicht bewirkt wurde. Unterdessen war der König von Schweden, Gustav Adolph, zur Rettung der Protestanten in Deutschland mit 14000 Mann angekommen. Mit ihm verband sich unser Churfürst *) und erklärte sich, was er vorher noch nicht gethan

*) Auf dem am 12. Jun. 1631. in Dresden gehaltenen Landtage wurden 2 gl. auf das Schock zur Defensions-Steuer bewilliget.

than hatte, öffentlich gegen den Kaiser. Als der Kaiserliche General Tilly bereits im May 1631. die Stadt Magdeburg zerstört hatte, und nun mit seiner ganzen Macht gegen die Chursächsischen Lande aufbrach, um den Leipziger Bund zu trennen und den Churfürsten zu demüthigen, so zog sich dieser mit seinen Truppen von Leipzig nach Torgau und besetzte den dortigen Elbpaß, um seine Verbindung mit dem Könige von Schweden zu erleichtern. Das Schwedisch-Sächsische Heer schlug das Kaiserliche unter den Befehlen des General Tylly stehende Heer den 7. Sept. 1631. bey Breitenfeld in der Nähe von Leipzig gänzlich. Dieß gab den Deutschen Angelegenheiten auf einmal eine ganz andere Wendung. Der König von Schweden ging durch Thüringen nach Franken, und die Sachsen wurden von dem General von Arnheim durch die Lausitz nach Böhmen geführt. In dieser Zeit fing es nun an, auch in Oschatz unruhig zu werden. Schon den Tag vor der gedachten Schlacht ließ der Rath durch einen Bothen, der nach Eilenburg und Leipzig geschickt ward, die nöthige Erkundigung von der Lage der Dinge einziehen. Die Nachricht, die man erhielt, war so beschaffen, daß man, die Thore mit Wachen zu besetzen, für rathsam fand. Couriere und Truppenmärsche, welche häufig hier durch gingen, machten die Stadt nicht nur lebhaft, sondern letztere waren auch für sie bald mehr, bald weniger lästig. Das Jahr 1632. vermehrte jedoch die Kriegsdrangsale für unsere Stadt und die umliegende Gegend. Nach dem Abmarsch des Schwedischen Regiments Steinau, das vom 1. bis 12. August hier verweilt hatte, ward eine Bürger-Miliz errichtet und ihr ein Wachtmeister vorgesetzt; auch wurden auf dem Thurme noch besondere Wächter angestellt, welche auf die Annäherung feindlicher Truppen Acht haben sollten. Was man besorgte, geschah. Kaiserliche Croaten, die mit mehrern andern Corps bereits im August über Annaberg nach Sachsen gedrungen waren, fielen den 12. Oct. die Stadt an, zerhieben die Schläge an dem Strehlaischen und

Hospi-

Hospital-Thore, jagten die Bürgerwachen in den Zwinger und tödteten von ihr in der ersten Hitze alles, was sich nicht durch die Flucht zu retten vermochte. Der Stadtr. Vogel und mit ihm 12 Bürger verloren an diesem angstvollen Tage ihr Leben, eine weit größere Anzahl ward verwundet, und Mancher sank durch den Schreck in die Arme des Todes. Bey und nach dieser blutigen Scene nahm eine allgemeine Plünderung überhand, wobey weder Kirchen, noch Schulen, noch Rathhaus verschont blieben. Die Stadtkirche allein verlor dabey alle Ornate, Meßgewande, 10 Kelche und eine große silberne Kanne, auch wurden andere Sachen, die von manchen Einwohnern dahin in Sicherheit gebracht worden waren, entwendet. Nach eingetretener Ruhe legte der Kaiserl. Oberst-Lieutenant, Albrecht Freyberger, von Mahlis aus, wo er sein Quartier hatte, eine sogenannte Salve-Garde in die Stadt, und eine besondere noch in die Apotheke. Jene, die etliche Wochen hier lag, verursachte der Stadt viele Kosten. Dabey mußte sie noch Bier und Brod nach Mahlis, Grimma und Altenburg liefern. Nach dem merkwürdigen Haupttreffen bey Lützen am 6. November, worin die Schweden zwar einen vollkommenen Sieg erkämpften, aber auch ihren vortreflichen König verloren, mußte sich der Kaiserliche General v. Wallenstein nach Böhmen zurückziehen und ganz Sachsen, so wie unsere Gegend, ward noch vor dem Ende des Jahres von den Feinden geräumt. — Als jedoch die Feindseligkeiten zwischen den Sachsen und Kaiserlichen mit dem Jahre 1633. in Schlesien von neuem begannen, so rückte am 3. Aug. d. J. ein Kaiserliches Cavallerie-Regiment unter den Befehlen des General Schwarzenholz auch in hiesige Stadt wieder ein, welches bis im April 1634. stehen blieb. Wegen dieser Einquartirung konnte zu Michaelis kein neuer Rath gewählet, bestätiget und eingesetzt werden, daher die zu Ursula 1632. bestätigten Rathspersonen in ihren Aemtern bleiben mußten; auch ward der Jahrmarkt nach Simonis Judä nicht gehalten. Aller Vorrath an Wein

auf

auf dem Rathskeller ging auf, weil dem Oberst-Lieutenant und allen andern Officieren des genannten Regiments über 1200 Thaler Wein gereicht werden mußte, welche Summe nachher von der Contribution abgerechnet ward, wozu der Rath der Bürgerschaft das nöthige Geld vorschoß. Da das Commun-Brauhaus zum Magazin gebraucht ward, so konnte darin wenig gebrauet, auch dasselbe erst nach dem Abzuge der Soldaten den 27. April 1634. seiner eigentlichen Bestimmung ganz wiedergegeben werden. Pestartige Krankheiten vergrößerten die Noth der Jahre 1633. und 34. bedeutend. Im J. 1633. dauerten sie vom 15. Jun. bis 1. Oct. und rafften vom 4. August bis 13. Sept. 1634. gegen 481 Einwohner dahin, worunter auch die beyden Bürgermeister Daniel Richter und Abraham Seyfert waren. — Am 27. Aug. 1634. erlitten die Schweden in dem Nördlinger Treffen eine so empfindliche Niederlage, daß es der Churfürst von Sachsen nicht wagen wollte, länger auf ihrer Seite zu bleiben. Er schloß daher den 30. May 1635. mit dem Kaiser zu Prag nicht nur Friede, sondern verband sich auch mit ihm sogar wider die Schweden. Noch am Ausgange d. Jahres kam es zwischen den Sachsen und Schweden zu verschiedenen hitzigen Gefechten, worin das Glück der erstern zu wanken anfing. In dem Jahre 1635. war Oschatz ebenfalls mit schwerer Einquartirung stets belästiget, zu deren Unterhalt von jedem Hausschocke 16 gl. abgegeben werden mußten. Da die öffentliche Sicherheit gestört, Ein- und Ausfuhr beschränkt und Handel und Wandel gehemmt waren, so ists begreiflich, daß die Geleitseinkünfte täglich geringer wurden; auch verhinderten die drückenden Contributionen die pünktliche Abentrichtung der gewöhnlichen Rathsgefälle. Auf die zwey Termine den 25. Jul. und den 15. Nov. 1635. wurde nur allein von Commun-Gütern 65 ßo. 55 gl. 3 pf. Artillerie-Contribution bezahlt. — Im folgenden Jahre 1636. eroberten die Sachsen, jedoch nach einer Belagerung von 2 Wochen, die Stadt Magdeburg. Zur Verpflegung der

Unga-

Ungarischen Dragoner in Torgau mußte der hiesige Rath den 11ten April d. J. nicht nur 20 ßo. oder 50 thlr. dahin senden, sondern auch den folgenden 14. Jun. 8 ßo. oder 20 thlr. ins Amt Oschatz von den unter des Amtes Gerichtsbarkeit liegenden Commun-Güthern entrichten. Die übrigen Einwohner unserer Stadt mußten von ihren Grundstücken wahrscheinlich auch einen gleichmäßigen Beytrag liefern. Auf Befehl des Churfürsten wurden 4 Pferde für 22 ßo. 50 gl. gekauft und nebst 2 Knechten nach Leipzig geschickt, um Munitions- Zelt- und andre Wagen zu bespannen. Noch in dem dießjährigen Feldzuge ward das vereinigte Kaiserliche und Sächsische Heer von dem Schwedischen Feldmarschall Banner, nachdem er den General Wrangel an sich gezogen hatte, den 24sten Sept. bey Wittstock in Brandenburg mit großem Verlust in die Flucht getrieben. Banner befreyete im December ganz Hessen von den Kaiserlichen Völkern, eroberte Erfurt, schlug darauf die Sachsen bey Eilenburg, bemächtigte sich der Stadt Torgau, und rückte unsrer Gegend immer näher. Ein Theil seiner Truppen kam noch vor Ablauf des Jahres nach Oschatz und machte den Eintritt in das neue Jahr 1637. sehr drangsalsvoll. Einquartirung und Brandschatzung waren kaum zu ertragen. Den 5ten Februar plünderten jene feindlichen Gäste die Stadt und behandelten viele Personen auf das grausamste. Doch zündeten sie die Stadt nicht an, wie viele Geschichtschreiber berichten. Den 28. Febr. Abends um 6 Uhr zogen noch 2 Schwedische Regimenter, das Curländische und Pfuhlische, hier ein. Zu Anfange der Regierung des Kaisers Ferdinand III. der seinem Vater den 15. Febr. in der Kaiserwürde folgte, fing jedoch das Glück wieder an, den Kaiserlich-Sächsischen Waffen hold zu werden. Banner mußte die Gegend von Leipzig verlassen und bey Torgau gerieth er in Gefahr, ganz eingeschlossen zu werden, der er nur mit vieler Mühe entging. Sein Wegzug bewirkte, daß die Oestreicher Oschatz wieder besetzten und mit 5 General-Stäben belegten. Das Haupt-

corps lag um die Stadt herum und in derselben befand sich nur eine zahlreiche Besatzung. Den 5. May starb der Kaiserliche Commandant, Oberster Hanns Wilhelm Freyherr von Kufenstein allhier, und ward den 8. May in der Stadtkirche bis zu seiner Abholung beygesetzt. Welche Drangsale die Stadt in diesem Jahre fühlte, läßt sich leicht nach dem Schaden berechnen, den der Rath, laut der Kämmerey-Rechnung, allein auf den Commungüthern hatte. An Rathsgefällen kam nichts ein. Die Soldaten hatten das Rathhaus, die Laden, die sonst vermiethet waren, und die Garküche im Gebrauch. Die Jahrmärkte nach Septuagesimä und nach Peter Paul konnten nicht gehalten werden. Vom 3. Jan. an konnte, weil alle Pässe von den Schweden besetzt waren, kein Salz eingebracht werden, wodurch es so theuer ward, daß die Metze sehr gern mit 24 und 30 gl. bezahlt worden wäre, wenn man sie nur hätte bekommen können. Die Rathsgüther Altoschatz, Striesa, das Vorwerk vor dem Altoschatzer Thore und das rothe Vorwerk waren verwüstet, das Wintergetreide war durchritten und dadurch so verderbt, daß man das Einsammeln desselben kaum der Mühe werth achtete, zumal da keine Arbeiter zu bekommen oder theuer zu bezahlen waren. Weil die Felder verwüstet lagen, so konnte kein Sommergetreide gesäet, auch im Herbste das Feld nicht gehörig bestellt werden. Die Aernte lieferte dem Rathe von allen vier Vorwerken nicht mehr, als 175 ßo. Korn. Was von der vorjährigen Aernte noch vorräthig war, ward weggenommen. So wurden 130 Schfl. Korn, 30 Schfl. Gerste, 182 Schfl. Hafer, 24 Schfl. Erbsen und Wicken von den Böden geraubt und 200 ßo. Korn, 50 ßo. Gerste, 24 ßo. Hafer ungedroschen im Strohe verwüstet. 80 Klaftern Holz, die für den Kalkofen und das Einheitzen der Stuben bestimmt waren, nebst allem Vorrathe an Bauholz, Pfosten, Bretern, Schindeln, Latten wurden anderweit verbraucht. 535 Stück Schaafe, die bey der Schwedischen Einquartirung mit vielem Aufwande erhalten wurden, trieben die Oestreicher

cher auf einmal weg. Von 5 Pferden, 1 Zugochsen, von Schiff und Geschirr blieb nicht das Geringste übrig. Im Vorwerke Altoschatz wurden 21, im Vorwerke Striesa 17 und im rothen Vorwerke 29 Stück Rindvieh weggenommen. Die Soldaten, die die Mühlen in Beschlag nahmen und den Nutzen davon zogen, brachten den Rath mit Gewalt auch um den dort aufbewahrten Getreidevorrath, der sich auf 156 Schfl. Korn in der Obermühle, auf 45 Schfl. Korn in der Niedermühle, auf 70 Schfl. Korn in der Windmühle und auf 27 Schfl. Weitzen in beyden Wassermühlen belief. Die Kalk- und Ziegelscheune ward abgerissen und verbrannt. Der Amtsboden und die darunter befindlichen Schuppen dienten zur Aufbewahrung der Gefangenen. In der Brüdervorstadt wurden 11 Häuser eingerissen und zu Schanzen verbraucht, 21 weggebrannt, 7 eingerissen und auf der Wache, auch sonst, verbrannt, 4 wurden sonst wüste und nur 25 blieben noch stehen. Nach dem Abzuge der Kaiserlichen Besatzung konnte wegen Mangel an Gerste, Hopfen und Holz von der Bürgerschaft nicht gebrauet werden, daher ward vom 4. Aug. bis 2 September Bier von Lommatzsch, Wurzen, Torgau, Döbeln und Schandau eingeschroten. Durch eine am 24. August eingerissene und bis zu Weihnachten dauernde Pest, die eine Folge der Einquartierung und des Mangels und nicht nur hier, sondern auch im ganzen Lande so verheerend war, daß das Jahr derselben das große Sterbejahr in Sachsen genannt wird, erreichte das Elend der hiesigen Einwohner den höchsten Gipfel. Ueber 2000 Menschen, einheimische sowohl, als fremde, die sich in die Stadt geflüchtet hatten, wurden hingerafft, und wer sich im Hunger, in Fieberkrankheiten und bey feindlichen Gewaltsamkeiten noch erhalten hatte, der ward ein Opfer jener Seuche, die keinen Stand und kein Alter verschonte. Ihre tödtende Gewalt fühlten unter andern der Bürgermeister David Erler mit seiner ganzen Familie, der Stadtschreiber und die mehresten Rathspersonen, der Diakonus

M. Christoph Günther, der Rector David Pause, der Conrector Matthäus Schramm, der Quartus Joachim Heinze und der Quintus Johann Kürbner. Kaum hundert Eheleute sollen diesen verhängnißvollen Tagen glücklich entgangen seyn. *) Seit dem Abzuge des Schwedischen Feldmarschalls Banner, der im April 1637. erfolgte, blieb Oschatz, so wie ganz Sachsen, von feindlichen Bedrückungen verschont. — Im J. 1639. den 28. Jun. erging an die Städte Oschatz, Döbeln und das Amt Nossen der Befehl, zur Verpflegung der Garnison in Freyberg, welche zeither die dasigen Bürger allein bestritten hatten, wöchentlich 300 Rthlr. beyzutragen. Wie schwer es unsrer Stadt ward, diesen Beytrag aufzubringen, erhellet aus dem Landesberichte **), der dem Churfürsten auf dem am 10. Sept. 1640. in Dresden gehaltenen Landtage erstattet ward. Darin heißt es, daß Oschatz die Freyberger Besatzung habe verpflegen helfen, habe daher vom Schocke 5 gl. erlegen müssen, und ob es wohl auf 28000 in Steuerschocken liege, wären doch derselben nicht wohl 8000 mehr gangbar, (von 544 Häusern waren 294 gänzlich niedergerissen, 22 unbewohnbar und 56 hatten keine Wirthe), und sey auch zur Auslösung 4000 fl. schuldig. Die Stadt bat daher um Erlassung der Beymetze, Malz-Accise, des Dienstgeschirrgeldes, der Lehnklepper und Vorspannung, wie auch um Abschaffung des Wildschadens. Diese Bitte fruchtete so viel, daß ihr auf Churfürstlichen Befehl vom 21. Aug. 1639. die Hälfte von dem Beytrage erlassen ward, so daß sie statt 100 Thalern wöchentlich nur 50 geben durfte. Auch durfte Freyberg von unsrer Stadt den

*) Machte ein Pestkranker sein Testament, so kamen die Stadtgerichten nur bis vor sein Haus, wo sie unter freyem Himmel stehen blieben und von dem Kranken, der an die Hausthüre trat, nicht unmittelbar, sondern durch eine Mittelsperson seinen letzten Willen vernahmen.

**) Sächs. Magazin, B. IV. S. 548.

den Rückstand nicht fordern und noch weniger sie zur Execution übergeben *). Auf obigem Landtage ward auch eine neue Garnison-Steuer angelegt und die vorhin geordnete Malz- und Mühlmetze nebst dem Hufenscheffel abgeschafft **). Als Banner aus den Kaiserlichen Erblanden, wohin er sich 1637. begeben hatte, und namentlich aus Böhmen im J. 1640. wieder in das Meißnerland eindrang, so begannen empfindliche Brandschatzungen und schreckliche Verwüstungen von neuem. Er setzte sich den 8. März d. J. zwischen Chemnitz und Zwickau. Als aber daselbst sein linker Flügel, den der General Wittenberg commandirte, von dem Kaiserlichen General-Wachtmeister, Joh. Rud. Freyherrn von Breda, geschlagen ward, so zog er sich nach Erfurt, um seine noch übrigen Truppen zu sammeln. — Am 15. Novbr. kam der Schwedische Generalmajor von Pfuhl mit einem zahlreichen Heere in der Gegend von Zwickau wieder an, worauf sich die Sachsen unter dem Obersten Unger zurückzogen. Pfuhl marschirte mit einem Theil seiner Soldaten über Rochlitz und Döbeln nach Oschatz, kehrte aber den 20. Nov. schon wieder zurück. Den 22. Nov. zogen Churfürstliche Truppen, die von Freyberg kamen, hier ein und nachdem sich auch diese wieder entfernt hatten, erschien ein gewisser Major von Pfuhl mit 130 Reitern in unsrer Stadt ***). Von dem, was unsere Einwohner bey diesem Wechsel der Dinge gelitten haben, finde ich zwar nichts aufgezeichnet. Da aber die Schwedischen Truppen überall, wo sie hinkamen, Geld erpreßten, so läßt sich leicht denken, daß sie auch Oschatz mit solchen Erpressungen nicht verschont haben werden. — Als Banner bey eröffnetem Feldzuge am 29. März 1641. bey

*) Mollers Beschreibung der Stadt Freyberg, in den Annalen, S. 575. 576.

**) Ebend. S. 581. 582.

***) Abrah. Thammii Chronicon Coldicense in Menkenii scriptt. rer. germ. tom. II, p. 735.

bey Neuburg in der Oberpfalz durch die Kaiserliche Armee einen großen Verlust erlitten hatte, so drang er durch Böhmen über Joachimsthal in das Meißnerland in größten Eile wieder ein, starb aber den 10. May, zu Halberstadt *). Leonhard Torstenson übernahm nunmehr den Oberbefehl über die Schwedischen Truppen, aber das Schicksal der Chursächsischen Lande änderte sich unter ihm nicht. — Am 2. August 1642. fiel der Schwedische General-Major von Königsmark wieder in das Meißnerland ein, bemächtigte sich einiger Oerter und beunruhigte durch sein Hin- und Herziehen das Land über alle Maße. Torstenson belagerte den 17. Oct. die Stadt Leipzig, erhielt sie aber erst den 26. Nov. durch Accord, nachdem er den 23. October die Oestreicher bey Breitenfeld geschlagen hatte. Matthes Hotensteben, Oberstlieutenant in Torstensons Leibregiment zu Roß hatte im Novbr. 1642. in Oschatz sein Quartier. Torstenson unternahm den 27. Dec. die Belagerung der Stadt Freyberg, hob sie aber den 17. Febr. 1643. als die Kaiserliche Armee zum Entsatz der Stadt ankam **), auf und zog durch die hiesige Gegend über Ganzig, Strehla über die Elbe. Nach Strehla zu gingen auch am 22. Febr. des gedachten Jahres die in Leipzig gestandenen Schweden, die Wurzen plünderten, und so verheerten, daß die Einwohner genöthiget wurden, sich nach Oschatz zu begeben, auf welchem Wege sie wieder von einem herumstreifenden Corps ausgeplündert wurden ***). Oschatz nahm sie mit aller nachbarlichen Gastfreundschaft auf. — Den 28. Jan. 1644. kamen 1200 Mann Cavallerie von den Schwedischen Truppen nach Colditz, zogen darauf nach Oschatz, um die dasige Besatzung zu ver-

*) Mollers Beschreibung der Stadt Freyberg, in den Annalen, S. 585.

**) Ebend. S. 652.

***) Schöttgens Historie der Stadt Wurzen, S. 629. 630.

verstärken, die schon 1 Jahr und 3 Monate daselbst gestanden hatte. Den 30. Januar plünderten sie die Einwohner, zogen darauf fort und nahmen den Bürgermeister Vieweg, den Stadtrichter Dav. Schittun und den Senator Hier. Böhle als Geiseln mit sich. Den 3. Febr. besetzten die Sachsen die Stadt wieder. Der Schwedische General-Lieutenant Königsmark kam von Leipzig nach Torgau und nahm es den 9. und 10. Aug. ein. Der Churfürst begab sich, als er dieses erfuhr, den 12. Aug. nach Oschatz. — Den 10. Apr. 1645. ward der Friedens-Congreß zu Münster und Osnabrück eröfnet. — Im J. 1646. mußte unsre Stadt außer einer Contribution, die allein von den Commun-Güthern 43 ßo. 12 gl. betrug, auch 50 ßo. für das zurückgelassene Magazin-Getreide an die Schweden bezahlen. Den 24. Oct. 1648. kam endlich der so lange erwartete Friedensschluß zu Stande und die allgemeine Noth hatte ein Ende. — Im J. 1673. drang unter die Einwohner unserer Stadt eine hitzige Krankheit, welche die Hauptkrankheit genannt ward, weil sie bey allen, die sie befiel, so heftige Kopfschmerzen verursachte, daß ihnen das Bewußtseyn verging. Sie war außerdem mit Schnupfen, schwerem Husten und bey vielen mit starkem Brechen und Engbrüstigkeit verbunden, und verlor sich mit dem vierten oder fünften Tage. Verwahrungsmittel waren unwirksam. Wer gelinde abführende Mittel gebrauchte, genas geschwinder, wer aber einen Aderlaß nahm, ward gewöhnlich ein Raub des Todes. Aus den hiesigen Kirchenlisten ist jedoch zu ersehen, daß nur wenig Personen daran gestorben sind. Der Superintendent D. Rehbold fragte bey dem Ober-Consistorium an, wie es mit solchen Kranken, die kein völliges Bewußtseyn hätten, gehalten werden sollte, wenn sie das Abendmal verlangten. Das Consistorium rescribirte darauf den 10ten Nov. 1673. daß denen, die sich nicht zu prüfen vermöchten, das Abendmal auch nicht gereicht werden könne. Doch sollte den Kranken, so viel nur möglich wäre, mit

Troste beygestanden werden. — In dem J. 1676. herrschte hier die rothe Ruhr oder das Ungarische Fieber, wie es die Aerzte nannten. Ein Churfürstlicher Befehl vom 9. Aug. d. J. schrieb gewisse Verhaltungsregeln dabey vor. Vom 1. Julius an bis gegen den Ausgang des Jahres starben 150 und zwar meistentheils junge Personen und Kinder an dieser Krankheit. — Dreyjährige Pest. Der 8. Aug. 1680. machte den Anfang, unsre Stadt mit einer beyspiellosen Pest heimzusuchen. Sie ward durch ein Paar an den Stadtschreiber Mellmann von Leipzig geschickte Strümpfe verbreitet *). Die Seuche raffte bis zum er-sten

*) Der Rath nahm am 4. Sept. d. J. einen eigenen Pest-prediger, Ge. Andr. Starke, aus Torgau gebürtig, an, und versprach ihm in der ausgefertigten Vocation, nicht nur 60 fl. Besoldung aus dem hiesigen Kirchen-Aerarium nebst freyer Wohnung in dem Hause, das an dem noch jetzt vorhandenen Kreuzgange im Kloster nach der Brüdergasse heraus befindlich ist, sondern auch 4 Klaftern Scheite und 10 Sch. Reißholz aus dem Aerarien-Holze, das ihm, wie den übrigen hiesigen Geistlichen unentgeldlich angefahren werden sollte. Dieß alles, ward ihm weiter versprochen, sollte er, auch wenn die Seuche aufhöre, so lange genießen, bis er hier oder an einem andern Orte mit einem Pfarr- oder Schuldienste versorgt würde. Sollte er währender Dienstzeit sterben, so habe seine Wittwe in dem Jahre seines Todes den völligen Genuß seiner Einkünfte zu hoffen. Dabey aber verlangte der Rath, daß er sich in Lehre und Leben seinem Berufe gemäß verhielt, die Kranken gehörig tröste, den wegen der Pest angestellten Personen, worunter sich auch ein besonderer Pestbarbier befand, wöchentlich und zwar Sonntags oder längstens in 14 Tagen einmal entweder im Garten des Lazareths, oder sonst an einem der Jahreszeit angemessenen Orte, über das gewöhnliche Evangelium eine Predigt halte und ihnen auf Verlangen das Abendmal reiche. Starke ward den 29. Sept. d. J. von dem Superintendenten D. Rehbold nach der Frühpredigt und Communion ordinirt und 1681. vom Rathe zum Quartus-Dienste an hiesiger Stadtschule vocirt.

sten Advent d. J. 74 Personen dahin und man stellte, da sie sich im Lande nicht mehr zeigte, den 10. Jul. 1681. ein allgemeines Dankfest an. Allein noch in derselben Woche, in welcher das Dankfest gefeyert worden war, fing die Pest von neuem und zwar so schrecklich an zu wüthen, daß sie bis zu Ende des Jahres 551 Personen ins Grab stürzte, nämlich 101 Ehemann, 114 Eheweiber, 28 Junggesellen, 44 Jungfrauen, 30 Dienstmägde, 231 Kinder, darunter sich 42 Schulknaben befanden. Vielen unter ihnen ward später hin noch eine Gedächtnißpredigt gehalten. Um der weitern Verbreitung der Pest vorzubeugen, ward die Stadt mit einem Cordon von Cavallerie und Infanterie eingeschlossen und Niemand weder ein- noch ausgelassen. Dieser Cordon hatte bey der Ziegelscheune, die damals an dem Ort stand, wo jetzt das Rathsguth Pappenheim steht, auf den Bergen nach dem großen Forste zu sein Lager aufgeschlagen. Außerdem wurden noch Warnungssäulen an den Grenzen des Stadtgebiets aufgerichtet. Die Wochenmärkte wurden nicht mehr in der Stadt gehalten, sondern an die Drey Kreuze vor das Brüderthor verleget. Die Noth der Einwohner fand ein allgemeines Mitleiden. Der Churfürst überschickte aus eigener Bewegung eine Summe Geld zur Vertheilung unter die Nothleidenden. Weit und breit kam Geld und Zufuhr an Lebensmitteln herbey. Ohne diese Beyhülfe würde die Noth, die allen Erwerb hinderte, noch viel größer geworden seyn. Doch ward dieser Vorrath, so ansehnlich er auch war, aufgezehrt und der Hunger nahm so überhand, daß sich die Einwohner genöthigt sahen, auf dem Thurme eine schwarze Todtenfahne auszustecken, um den benachbarten Ortschaften anzudeuten, daß sie der Hunger dem Tode nahe gebracht habe *). Diese schauerliche Andeutung blieb nicht ohne Erfolg. Die Nachbarn eilten theilnehmend, die Bedürf-

*) Lehmanns Schauplatz des Obererzgebürges, S. 978.

dürfnisse ihrer bedrängten Brüder und Schwestern durch Zufuhre von allerhand Lebensmitteln zu befriedigen. Auch ward den 8. August an dem Kuhberge bey Striesa eine Betstunde gehalten, wobey sich die Pfarrer, Schullehrer und Einwohner aus den benachbarten Dörfern einfanden, um Gott gemeinschaftlich zu bitten, die Pest von der Stadt zu entfernen. Welch' eine rührende und den religiösen Sinn des damaligen Zeitalters darstellende Scene! Man hoffte, daß das Ende des Jahres auch das Ende der Noth herbeyführen werde. Die verheerende Gewalt der Pest ließ auch wirklich so nach, daß man kein Bedenken trug, das Militair, welches die Stadt bisher eingeschlossen hatte, den 17. May 1682. abziehen zu lassen. Allein man war genöthigt, schon den folgenden 8. Jul. die Blokade von neuem anzufangen, indem jene tödtende Seuche zum drittenmale von dem Pesttodtengräber durch angesteckte Betten und Kleider von Ganzig nach Oschatz, und zwar zuerst in den Marstall gebracht ward. Sie nahm jedoch bis zum 24. August nur 33 Einwohner hinweg, worunter Einige waren, die das zweytemal davon befallen wurden. Sie hörte den 19. Novbr. d. J. völlig auf, und die Soldaten zogen wieder ab. Den 8. Decbr. ward ein feyerliches Dankfest angestellt und von dem Superintendenten D. Rehbold über Ps. 116, 16 — 19. und vom Archidiakonus M. Jacobi über Joh. 5, 14. eine Predigt gehalten. Der Churfürst erließ den hiesigen Einwohnern die Abgaben, die sie in den 3 Pestjahren nicht abtragen konnten und der Rath wandte während derselben 327 fl. 11 gl. 3 pf. auf, worunter sich auch eine Ausgabe für die in Leipzig gedruckte Anordnung, und für die Dresdner gedruckten medicinischen Bedenken, die Contagion betreffend, befand. — Diese beschriebene dreyjährige Pest ist die letzte, die Oschatz betroffen hat. Seit 130 Jahren ist unsre Stadt, so wie das ganze Land, davon befreyt geblieben. Welcher Freund des Vaterlandes und des Menschengeschlechts sollte nicht ernstlich wünschen, daß jenes für Bevölkerung, Leben

und

und Wohlstand gleich gefahrvolle Uebel auf immer entfernt bleiben möge? Der fortdauernde, sorgfältige Gebrauch der Mittel, die man zeither zu seiner Ausrottung angewandt hat, läßt uns die Erfüllung jenes patriotischen und menschenfreundlichen Wunsches sicher erwarten. Wohl uns, daß wir von dem verderblichen Vorurtheile der frühern Zeit, als ob die Pest ein unvermeidliches Uebel sey, dagegen kein Mittel schütze, dem man sich vielmehr in Geduld unterwerfen müsse, zurückgekommen sind! Wohl uns, daß wir einsehen, daß in einer nie unterlassenen Aufmerksamkeit auf unser jedesmaliges körperliches Befinden, in einer strengen Beobachtung der Diät, und in einem mäßigen Genusse der Speisen und Getränke kein geringes Schutzmittel gegen jenes Uebel liege! Dank sey es den jetzigen Polizey-Anstalten, daß sie mit wohlthätiger Strenge auf die Reinlichkeit der Straßen und Gassen halten, durch das Austrocknen sumpfiger Oerter die schädlichen Dünste vermindern und durch Abbrechung unnöthiger und einengender Bollwerke der Luft einen ungehinderten Durchzug durch die Stadt verschaffen! Heil denen, die ihre engen und niedern Stuben in weitere und höhere umzuschaffen suchen und bey ihren neu zu erbauenden Häusern die Anlegung geräumiger Stuben berücksichtigen! Solche Maasregeln sichern die Hoffnung, daß eine so verheerende Sterblichkeit, wie unsre Vorfahren sie sahen, nicht leicht in unsre Mauern zurückkehren werde! — Zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ward Friedrich August, als er sich kaum auf dem Pohlnischen Throne festgesetzt hatte, in den Krieg, der in Norden wider den König von Schweden, Karl XII. ausbrach, verwickelt. Karl XII. fiel daher in Pohlen ein, um Friedrich August die Königskrone zu entreißen. Er brachte es wirklich dahin, daß der von ihm vorgeschlagene Woywode von Posen, Stanislaus Lesczinsky, den 12. July 1704. zum Könige gewählt, von dem größten Theile der Nation dafür erkannt und den 4. Oct. 1705. zu Warschau feyerlich gekrönet ward. Friedrich August hat-

hatte zwar seinen General Schulenburg unterdessen zur Anwerbung eines neuen Kriegsheeres nach Sachsen geschickt, auch hatte Schulenburg bald ein Heer von 20000 Mann zusammengebracht, aber ohne Erfolg, denn er wurde an der Schlesischen Grenze bey Fraustadt von dem Schwedischen General Rhenschild völlig geschlagen. Hierauf entschloß sich der König von Schweden gerade nach Sachsen zu gehen und den König Friedrich August zur völligen Abtretung der Polnischen Krone und zu einem vorgeschriebenen Frieden zu nöthigen. Nach mancherley Unterhandlungen kam den 19. Januar 1707. der Friede zu Stande. August ward jedoch, als der König von Schweden den 8. July 1709. bey Pultawa von den Russen gänzlich geschlagen worden war, von den Pohlen selbst eingeladen, die Krone wieder anzunehmen. Ehe nun die Niederlage der Schweden geschehen war, hatte Karl XII. seine Winterquartiere, die ihm Friedrich August zugestanden hatte, in Sachsen bezogen. In Oschatz war den 20. Sept. 1706. ein ganzes Regiment Schweden eingerückt. Mancher Hauswirth bekam daher 10, 15 bis 20 Mann, die er beköstigen mußte. Nach einem Aufenthalte von 7 Tagen zog ein Theil dieses Militärs wieder ab, und es blieben nur 6 Compagnien zurück, welche erst am 22sten August 1707. ausrückten und mit der ganzen Schwedischen Armee den 1. Sept. d. J. aus Sachsen gingen. Viele Bürger verarmten durch die vielen Kosten der Einquartierung und durch die aufgelegte Contribution, wozu jeder Haus- und Feldbesitzer 1 Thlr. von jedem Steuerschocke beytragen mußte. — Von Ostern 1718. bis zum Febr. 1719. herrschte in unserer Stadt eine Hornviehseuche, durch die 80 Ochsen, 110 Kühe und 19 Kalben fielen. Vermöge Befehls vom 24. May, 1719. ward denen, welche die Viehseuche betroffen hatte, von 2 bis 3 Stücken ein halbes, von 4 bis 7 Stücken ein ganzes, von 8 bis 9 Stücken anderthalb und von 10 Stücken 2 Jahre Quatember-Freyheit ertheilt. — Noch in diesem J. 1719. litt

litt die Stadt durch eine Theurung, die die Folge einer geringen Aernte war, welche eine zwanzig Wochen anhaltende Dürre verursacht hatte. Viele Feldbesitzer hatten den Saamen kaum übrig. Im August und September galt hier das Korn und die Wicken 4 Thlr. die Gerste 3 Thlr. die Erbsen 5 Thlr. der Hafer 2 fl. und in den folgenden Monaten das Korn 5 Thlr. 12 gl. und das Schock Roggenschütten 5 bis 6 Thlr. Als dieser Theurung eine reichliche Aernte die erwünschten Grenzen setzte, so ward im Monat September 1720. hier und an allen Orten in Sachsen ein allgemeines Dankfest gehalten. — Im J. 1745. kam es zwischen Sachsen und Preußen zu einem Kriege. Die Verbindungen des Chursächsischen Hofes mit dem Oestreichischen, und vornämlich der mißlungene Versuch, dem Könige von Preußen Schlesien wieder abzunehmen, hatte den letztern so heftig wider Sachsen aufgebracht, daß er im Junius 1745. nach dem Treffen bey Friedberg ein ansehnliches Heer unter dem Fürsten von Anhalt Dessau bey Magdeburg zusammenrücken ließ, das sich nachher in die Gegend von Halle zog. Von Sächsischer Seite begab sich die 45000 Mann starke Armee unter dem Grafen Rutowsky, in das bey Leipzig verschanzte Lager. Beyde Theile bezogen zu Ende des Octobers die Cantonnirungs-Quartiere. Der König von Preußen unterhandelte am Großbrittanischen Hofe unterdessen wegen eines Friedens, der zwar vom Könige Georg II. angenommen, aber von dem Wiener und Dresdner Hofe verworfen ward. Der König von Preußen nahm darauf den 24. November seinen Zug durch die Oberlausitz gerade nach Dresden zu und auf der andern Seite brach der Fürst Leopold von Dessau den 29. Nov. mit einem mächtigen Heere über Halle in Sachsen ein, worauf es den 15. December bey Kesselsdorf zu einer Schlacht kam, worin die Preußen den Sieg davon trugen. Den 25. Dcbr. ward zu Dresden der Friede geschlossen. Zu der starken Contribution, welche Sachsen aufgelegt ward, mußte außer den hie-

sigen

sigen Einwohnern der Rath allein von den Commun-Güthern 92 Rthlr. 6 gl. 5½ pf. beytragen. Es folgte bald der schwere Krieg, der Sachsen sieben Jahre lang, von 1756 bis 1763. in allen Theilen seines Wohlstandes durch Einquartierungen, Contributionen, Entvölkerung, schlechtes Geld, Theurung aufs empfindlichste zerrüttete. Auch für Oschatz bleiben jene verhängnißvollen Jahre unvergeßlich. Die entferntern Ursachen dieses Krieges lagen in den Amerikanischen Grenzstreitigkeiten, die nach dem Aachner Frieden zwischen Großbrittanien und Frankreich entstanden waren und zuletzt in einen förmlichen Krieg ausbrachen, der durch die Bündnisse zwischen Großbrittanien und Preußen, und zwischen Frankreich und Oestreich, auch nach Europa gezogen ward, und sich vornämlich in Deutschland ausbreitete. Zwar hofte man anfangs, die übrigen Europäischen Mächte würden sich bey den Englisch-Französischen Streitigkeiten in Amerika bloß als Zuschauer verhalten; auch waren jene Verbindungen eigentlich nur Vertheidigungsbündnisse, schienen auf Grosbrittanischer Seite nur die Versicherung der Hannöverischen Staaten zur Absicht zu haben und auf Französischer Seite blos eingegangen zu seyn, um der Grosbrittanischen Partey das Gleichgewicht zu halten. Aber auf einmal sah man Chursachsen mit Preußischen Truppen ganz überzogen, ohne daß man wußte, ob die Preußischen Absichten eigentlich nur auf Böhmen, oder auf Sachsen und Böhmen zugleich gerichtet wären. Die Veranlassung zu diesem Einfalle war ein befürchteter Angriff von Oestreichischer Seite auf die Brandenburger Lande, dem der König von Preußen zuvorzukommen suchte. Friedrich brach auf einmal von drey verschiedenen Seiten, über Wittenberg und Torgau über Halle und Leipzig, und durch die Lausitz, in Sachsen ein, that jedoch die Erklärung, daß er dieses Land nur zu seiner Sicherheit, während des Krieges, in Verwahrung nehmen wollte, und daß seine eigentliche Absicht auf Böhmen ginge. Von der über Halle in Sachsen einrücken-

ckenden Armee zogen den 5. Sept. 1756. von früh 8 bis Nachmittags 4 Uhr 5000 Mann nebst 100 Kanonen, 100 Pulverwagen, 100 Wagen mit Kugeln und vielen Bagagewagen durch unsere Stadt. Der König von Preußen nahm seine Winterquartiere in Sachsen. In Oschatz rückten den 22. November 4 Eskadrons Driesischer Reiter ein. Am 1. December mußte unsre Stadt 24 Mann Rekruten an die Preußische Armee abliefern und den 13. Decemb. rückten die Driesischen Reiter wieder aus und nach den obern Gegenden des Landes zu, kamen aber den 24. Dec. wieder zurück. Der Scheffel Korn stieg auf 5 Thlr. Den 5. Januar, 1757. mußte Oschatz wieder 12 und den 1. Febr. noch einmal 9 Rekruten, auch den 2. April 26 Schanzgräber nach Dresden stellen. Zur Bestreitung der bereits aufgelaufenen Kriegskosten, sah sich der Rath schon den 24. Febr. genöthiget, ein Capital von 300 Thlr. aufzunehmen, und zur Aufbringung der Zinnsen den Dürnberg zu verpachten. Aus einem gleichen Grunde ward am 26. April auch die Sauerwiese verpachtet. Im Monat April blieb der Preis des Korns wie zu Ende des vorigen Jahres. Es war aber großer Mangel daran. Die Noth ward täglich größer, und das Sterben griff weiter um sich. Die Armen stachen täglich auf den Feldern und Wiesen grüne Kräuter, um damit ihren Hunger zu stillen. Das Korn stieg auf 5 Rthlr. 8 gl. die Gerste auf 4 rth. 2 gl. der Hafer auf 3 rth. Am 10. April, es war der erste Osterfeyertag, ward der damalige Stadtrichter Bothe nach Torgau abgeholt, um sich gegen eine Beschuldigung des Raths in Wurzen, aus dessen Mitte auch 4 Mitglieder zugegen waren, zu vertheidigen, als habe er einen Rekruten-Transport von 180 Mann am 21. Dec. des vorigen J. nicht richtig überbracht, sondern gegen 60 davon gehen lassen. Er kam erst den 19. May wieder zurück. — Den 1. May wurden aufs neue 15 Rekruten von der Stadt verlangt. Den Sommer über zehrten häufige Einquartirungen alles auf. Im Monat September ging die

Preu-

Preußische Armee hier durch bis in die Nähe von Leipzig und den 10. Nov. rückten 500 Mann Oestreichische Husaren ins Quartier, zogen aber den 13. d. M. Abends um 12 Uhr schon wieder ab. Der König trieb seine Feinde bis Roßbach zurück und erfocht hier den 5. Nov. einen fast unerwarteten Sieg. Nach diesem Siege ließ der König nur ein kleines Corps unter dem Prinzen von Preußen, Heinrich, in Sachsen zurück, wobey auch unsere Stadt mit Winterquartieren belegt ward. — Im J. 1758. wurden von Oschatz Contribution, Rekruten, Stückpferde und Knechte, und den 2. Aug. 9 Schanzgräber nach Dresden und den 7. d. M. wieder 9 Mann gefordert. Prinz Heinrich behauptete sich in Sachsen sehr glücklich bis im Monat Sept. wo er dem Könige ein Corps von 7000 Mann nach dem Gefecht bey Hochkirchen zur Verstärkung zuführte. Da aber in dem Feldzuge des J. 1759. in welchem gleich zu Anfange unsere Stadt 16 Rekruten liefern mußte, das Finkische Heer, das sich mit den Truppen des Gener. Wunsch auf 18000 Mann belief, nicht hinreichend war, den vereinigten Reichstruppen und Oestreichern allenthalben Widerstand zu thun, so beschloß Prinz Heinrich, der zeither in der Lausitz die Daunische Armee beobachtet hatte, sich der Elbe zu nähern. Er ging über Hoyerswerda und Elsterwerda nach Strehla, wo er sich den 4. Oct. mit dem General Fink, der sich in diese Gegend gezogen hatte, vereinigte und von Strehla bis auf den Dürnberg ein Lager aufschlug. Nach seinem Abzuge aus der Lausitz brach auch Daun den 25. Sept. von Görlitz nach Sachsen auf, ging bey Dresden über die Elbe und näherte sich der Preußischen Armee. Schon den 5. Oct. recognoscirte ein Oestreichischer General mit einer starken Husaren-Begleitung unsre Stadt. Kaum hatte er sich entfernt, so holten 3 Preußische Husaren den Stadtrichter Stepner, der Lieferung wegen, nach Strehla ab. Noch in den Vormittagsstunden des 6. Oct. sah man hier Preußische Husaren, aber Nachmittags ward die Stadt mit Croaten besetzt, die

jedoch

jedoch nicht in die Häuser einquartirt wurden, sondern auf dem Hauptmarkte verweilten, wo sie auch ihre Speisen an den Wachtfeuern selbst bereiteten. Den Tag darauf rückten noch Kaiserliche Husaren ein. Das Brentanosche Corps hatte sich von der Zöschauer Windmühle an, hinter Lonnewitz, bis an den Krapfischen Weinberg vor der Stadt gelagert. Das Hauptlager der Oestreicher aber war zwischen Riesa und Weida, und das Haupt-Quartier des General Daun in Hof. Am 8. Okt. kamen die Sächsischen Prinzen Clemens und Albrecht mit der Kaiserlichen Generalität nach Oschatz, besahen von dem Stadtthurme aus das auf dem Dürnberge und bey Strehla befindliche Preußische Lager. Als den 9. Okt. Preußische Husaren in Merkwitz fouragirten, so rückten die hier liegenden Truppen sogleich gegen sie aus, erreichten sie aber nicht, weil sie sich von Merkwitz bereits wieder entfernt hatten. Bey dieser Gelegenheit hätte unsrer Stadt ein großes Unglück widerfahren können, indem die Pulverwagen über die noch nicht verlöschten Wachtfeuer des Marktes gefahren wurden. Den 11. Okt. verlegte der General sein Quartier von Lonnewitz nach Oschatz und das Esterhazysche Corps rückte ebenfalls in das hiesige Lager ein. Da bey solchen Umständen der Prinz Heinrich besorgen mußte, er möchte durch das abgeschickte Daunische Corps von seinem Magazin zu Torgau abgeschnitten werden, so verließ er den 16. Okt das Lager bey Strehla, und zog sich nach Torgau. Bey Belgern vereinigten sich die in unsrer Gegend gestandenen Corps mit der Hauptarmee des General Daun und zogen bis Schilda. Da Daun keine Möglichkeit sah, die Preußen in ihrem vortheilhaften Lager bey Torgau anzugreifen, so zog er sich wieder in die hiesige Gegend zurück und nahm den 4. Nov. sein Hauptquartier in Naundorf, die Armee aber lagerte sich von Casabra an, bey Naundorf und Altoschatz vorbey, bis nach Striesa an den Wald. Bey dieser Gelegenheit gingen viele Märsche durch Oschatz. Den 5ten Nov. brach

das Lager wieder auf, das Hauptquartier kam nach Lommaßsch und in Oschatz blieb nur ein Commando Husaren zurück. Von Lommaßsch ging das Hauptquartier nach Dresden. Prinz Heinrich säumte nicht, dem Daunischen Corps nachzufolgen. Er brach den 4. Nov. von Torgau auf, den 6. hohlten 4 Preußische Husaren die Bürgermeister Hoffmann und Hoyer nach Strehla zu dem Prinzen, der sich bey ihnen nach der Beschaffenheit der Kaiserlichen Armee erkundigte und sie dann wieder entließ. Während dieses Vorganges kamen mehrere Preußische Husaren in unsere Stadt, machten 6 Kaiserliche Bedienten und einige Markedenterweiber nebst vier auf einem Wagen befindlichen Kranken zu Gefangenen. Die letztern ließ aber der Preußische Officier auf ihre Bitte der Kaiserlichen Armee nachfahren. Nun erfolgten mehrere Durchmärsche von Preußischen Truppen, bey welcher Gelegenheit von jeder Hufe 1 Scheffel Gerste geliefert werden mußte. Prinz Heinrich lagerte sich in der Gegend von Staucha. Den 23. Nov. gingen auf vier Wagen, 12 Geiseln aus Böhmischen Dominikaner-Klöstern, von 30 Husaren begleitet, hier durch. Den 1. Dec. mußte das Oschatzer Amt 50 Ochsen und 100 Schaafe, und den 10. Dec. die Stadt von jeder Hufe 1 Schfl. 1 Metze Korn und eben so viel Gerste und Hafer, nebst 16 gl. Geld an die Preußische Armee liefern. Am 13. Dec. kam an das hiesige Amt der Befehl, täglich 15 Klaftern Holz aus der Collmener Haide zur Preußischen Armee zu schaffen und sie außerdem auch mit 125 Scheffeln Korn und eben so viel Gerste und Hafer zu versorgen. — Das J. 1760. fing sich mit neuen Kriegslasten an. Die Rückstände von Contributionen mußten abgetragen werden, neue Contributionen, Rekruten und Lieferungen wurden ausgeschrieben. Im Monat Januar wurden 1800 Portionen, 1500 Rationen nebst 6 Metzen Gerste und 90 Roggenschütten auf die Hufe geliefert. Die Stadtfelder mußten vom 17ten bis 20. Jan. 4 vierspännige Wagen geben, davon jeder

auf

auf 160 Thlr. taxirt ward. Den 19. Jan. rückten 100 Mann von der Preußischen Artillerie hier ins Winterquartier, um die nöthigen Reparaturen vorzunehmen. Sie hatten in dem Schießhause ihr Laboratorium und in dem Großischen, jetzt Müllerischen Vorwerke, desgleichen in dem Hoffmannischen Gartenhause vor dem Strehlaischen Thore ihren Aufenhalt. Am 2. Febr. ward hier ein großes Preußisches Magazin angelegt; die Böden des Rathhauses und vieler Bürgerhäuser wurden mit Getreide beschüttet; die beyden obersten Stockwerke des Amthauses dienten, da der Amtmann ausgetreten war, zur Aufbewahrung des Mehls; in die Kloster- und Begräbnißkirche wurden, nachdem die Weiberstühle herausgenommen waren, so wie in die Fleischbänke und in einige Bürgerhäuser und Scheunen Heu und Stroh gelegt, auch wurden überdieß auf dem Klosterkirchhofe und vor den Thoren noch viele Heu- und Strohfeimen gesetzt. Dieß dauerte bis zum 7. May. Da bey der Abfuhr des Heues aus dem Magazin in das Lager die Marketender Stadtbier mit auf die Wagen luden, so erwuchs daraus der brauenden Bürgerschaft viele Nahrung. Den 7. Febr. ward den Bürgern angedeutet, von jedem Schock 4 gl. und 36½ Quatember binnen 3 Tagen voraus zu bezahlen. Den 14. Febr. ward ihnen auf dem Rathhause der Kön. Preußische Befehl eröffnet, auf 1 Jahr Vorschußweise 4000 Thlr. für die Accise zu erlegen, welcher Vorschuß aber auf 3380 Thlr. moderirt ward. Jeder, der es vermochte, ward aufgefordert, einen Beytrag zu thun, den er nebst Interessen zurückerhalten sollte. Als man den 28. Febr. 40 Mann Rekruten von der Stadt verlangte, so wurden nur 25 Mann wirklich gestellt, die übrigen aber bezahlt. Für jeden Rekruten ward 83 Thlr. erlegt, welche Summe die jungen Bürger, Bürgerssöhne und Handwerksgesellen ausbringen mußten. Den 8. März wurden abermals 40 Rekruten ausgeschrieben. Den 22. May ward ein Preußischer Befehl publicirt, alles Preußische und Kaiserliche

Gewehr nach Lommatzsch zu liefern, wobey für jede Flinte 16 gl. für ein Paar Pistolen aber 12 gl. gegeben werden sollten. Wer Gewehr zurückbehalte, sollte mit 20 Thlr. oder mit Karrenfahren bestraft werden. Den 12. Jun. wurden von jeder Hufe 20 gl. und 3 Quatember als ein Beytrag zu dem Staffetten-Gelde, auch den 14. Jun. vom Amte 20 Schanzgräber gefordert. Von der Viehlieferung, die am 1. July ausgeschrieben ward, kamen auf das hiesige Amt 10 Ochsen und 8 Pferde. Die 9 Mann Husaren, die deshalb vom 1. bis 5. Jul. auf Execution kamen, kosteten täglich 25 Thlr. Den 29. Jul. lieferte unsere Stadt auf die Hufe 1½ Ctn. Heu und 3 Viertel Bier für die Armee. Von den am 10. August angesagten 400 Ochsen, die der Meißner Kreis liefern sollte, kamen auf unsere Stadt 4 Stück. Den 12. Aug. wurden aufs neue von der Hufe 3 Metzen und 3 Mäschen Korn und eben so viel Gerste, wie auch 1 Ctn. Heu und 16 Roggenschütten angesagt und mit Execution eingetrieben. Nun änderte sich aber auf einmal der Kriegsschauplatz. Der König von Preußen, der Dresden vom 14. bis zum 29. Julius belagert hatte, hob auf einmal die Belagerung auf, ging bey Hirschstein über die Elbe und zog sich durch die Oberlausitz zurück nach Schlesien, wohin ihm auch Daun mit seiner Armee folgte. Nur ein schwaches Corps blieb unter dem General Hülsen in Sachsen zurück. Die Reichstruppen thaten alles, um die Sächsischen Lande noch in diesem Feldzuge zu befreyen. Hülsen hatte sich aus seinem zeitherigen Lager bey Meißen nach Strehla zurückgezogen und die Reichsarmee war ihm nachgerückt. Den 18. August bezog Hülsen ein Lager, und stieß mit dem linken Flügel an die Stadt Strehla, mit dem rechten an Leckwitz; der in der rechten Flanke liegende Dürnberg ward mit 4 Grenadier-Bataillons besetzt. In den Nachmittagsstunden des 19. August ließ Hülsen, wegen des von dem Könige über den General Laudon erfochtenen Sieges Victorie schießen. Den 18. Aug. Nachmit-

mittags war die Reichsarmee auch in ihr Lager zwischen Riesa und Weida gerückt; ein besonderes Corps davon hatte sich bey Ganzig gesetzt. Der Prinz von Zweybrücken hatte sein Hauptquartier in Riesa und der General Prinz von Stollberg in Zöschau. In der Nacht des 19. Aug. rückte ein Preußisches Bataillon in die Nähe unsrer Stadt bis an den Schmorkauer Weinberg, in der Absicht, das Brod, welches für die Reichstruppen hier gebacken worden war, wegzunehmen, die Stadt zu plündern und dann anzuzünden. Als es aber vermittelst der leuchtenden Wachtfeuer ein starkes Cavallerie-Commando der Reichstruppen, das sich hinter der Stadt nach Wellerswalda hinzog, wahrnahm, entfernte es sich wieder und unsere Stadt sah sich aus einer großen Gefahr glücklich errettet. Schon in den Abendstunden des 19. Aug. hatten die Generale Brentano, Stollberg und Haddik mit andern hohen Officieren in dem Hause des hiesigen Bürgermeisters Hoffmann den Plan zu dem Angriff entworfen, der den folgenden Tag auf das Corps des General Hülsen geschehen sollte. Alles war für Oschatz besorgt, denn es verlautete, daß, wenn der Angriff mißlänge, unsere Stadt in Gefahr sey, bey der Retirade der Reichsarmee in Brand gesteckt zu werden. Das Treffen begann den 20. Aug. früh um 3 Uhr und endigte sich um 7 Uhr. Der Kanonendonner erschütterte die Herzen der hiesigen Einwohner, so wie die Fenster ihrer Häuser; sie eilten in die Gorauer Flur, um den Kampf mit anzusehen und harrten bangvoll seines ungewissen Ausgangs. Beyde Theile der Kämpfenden schrieben sich den Sieg zu; die Reichstruppen hatten ungleich mehr als die Preußen verloren, die unter andern auch den Prinzen von Nassau Usingen gefangen genommen hatten. Hülsen zog sich in bester Ordnung über Belgern nach Torgau zurück *), wo er ein vortheilhaftes

tes

*) Mehrere Nachricht von diesem Treffen geben die zu Danzig herausgekommenen Beyträge zur neuern Staats- und

Kriegs-

tes Lager einnahm. Auf der Retirade wurden die Dörfer Zaußwitz und Leckwitz in Brand gesteckt. Am Tage des Treffens wurden Mittags Blessirte in unsere Stadt gebracht und ins Lazareth nach Hof geschafft. Den folgenden Tag schossen die Reichstruppen auf dem Schlachtfelde Victorie, worauf sie sich nach Torgau begaben. Am 11. Septbr. mußten hier für sie von jeder Hufe 16 Gebunde Heu, jedes 10 Pfund schwer, geliefert werden. Den 16. Sept. ward die Bürgerschaft auf dem Rathhause bedeutet, die Liquidationen von ihren Lieferungen an die Reichsarmee einzureichen, die alten Reste abzutragen, nichts wider hohe Häupter und den Rath zu reden. Sie bat bey dieser Gelegenheit, die kranken Soldaten nicht mehr in die Bürgerhäuser einzuquartieren, sondern besondere Lazarethe anzulegen. Man gab ihrer Bitte Statt, und richtete das jetzige Kühnische Haus in der Altoschatzer Gasse und in der Brüdervorstadt Langens Vorwerk und des Töpfer Dörings Haus zu Lazarethen ein. Nach der am 3. Nov. bey Süptitz und Neiden unweit Torgau zwischen dem Könige von Preußen und dem General Daun vorgefallenen großen Bataille, deren Kanonenschüsse auch in Oschatz deutlich gehört wurden, kamen die retirirenden Kaiserlichen den 4ten und 5. Nov. hier durch. Nachdem noch in den Vormittagsstunden des 6. Nov. an welchem so eben der Rathsumtritt gefeyert worden war, Uhlanen durchmarschirt waren, erschienen um 12 Uhr die ersten Preußischen Husaren und nahmen noch zwey Kaiserliche auf dem Markte gefangen. Die beyden folgenden Tage ging eine Kolonne Preußischer Truppen durch, welche an Lieferung von der Hufe 4 Schfl. Korn, 4 Schfl. Gerste, 4 Schfl. Hafer, 3 Centner Heu und 36 Roggenschütten verlangte. — Mit dem Anfange des J. 1761. wurden 21 gl. vom ßo. und 74 Quatember nach Meißen an die Landstände zu zahlen anbe-

Kriegsgeschichte, B. XI, S. 158 bis 170. und S. 556 bis 558. desgleichen S. 581 bis 588.

anbefohlen. Der erste Termin an 9 gl. vom Schock und 30 Quatembern sollte sogleich, der zweyte an 6 gl. vom Schock nebst 22 Quatembern 3 Wochen darauf, und der dritte Termin an 6 gl. vom Schock und 22 Quatembern 6 Wochen hernach abgetragen werden. Den 4. Jan. erschienen schon 40 Mann Husaren zur Execution auf den ersten Termin, wobey vom Thaler 2 gl. Strafe erlegt werden mußten; erst den 15. Jan. entfernten sie sich. Oschatz mußte überhaupt 3000 Thl. Contribution bezahlen. Den 8. Jan. wurden von jeder Hufe 4 Centner Heu und 8 Roggenschütten verlangt, Stückknechte und angeschirrte Pferde noch ungerechnet. Am 17. Jan. rückten 200 Mann von dem Frey-Bataillon Quintus Icilius nebst 60 Freyjägern hier ein und gingen den Tag darauf nach Hubertusburg, um das Königliche Jagd-Palais zu plündern, wo sie bis zur Vollendung ihres Auftrags den 7. May verblieben. Den 9. Febr. ward der Bürgerschaft auf dem Rathhause vorgetragen, daß noch 5 Rekruten mit Gelde und zwar jeder mit 90 Thlr. bezahlt werden sollten. Zur Ausbringung dieser Summe wurde von einem Gesellen 1 Thl. von einem Lehrling 12 gl. und von einer Magd 12 gl. Beytrag verlangt. Manchem Bürger kam der Beytrag bis auf 6 Thl. Zu Anfange des Märzmonates ward hier abermals ein Preußisches Magazin angelegt. Den 3. März erschienen wieder über 30 Mann Husaren, um die rückständige Contribution einzutreiben. Am 21. März ward von dem Commandanten der hiesigen Garnison ein Lazareth angelegt und angedeutet, daß Niemand beherberget werden sollte, ohne es vorher bey ihm gemeldet zu haben. Den 3. May ward bey Strehla eine Schiffbrücke geschlagen, worüber die Preußische Armee ging, welcher der König selbst nachfolgte. Den 21. May mußte jeder Bürger einen Sack in das hiesige Magazin bey 5 Thl. Strafe geben. Den 14. May bekam das hiesige Amt 6 Mann Husaren zur Execution auf einen Rest von 180 Thl. den es von 600 Thl. Beytrag zum Brückenbau nach Torgau noch schuldig

war.

war. Sie gingen den folgenden Tag wieder ab. Den 22. Jun. mußten die Stadtfelder von 84 Hufen einen vierspännigen Wagen auf 14 Tage ins Lager schicken und nach Verfluß dieser Zeit durch einen andern wieder ablösen. Dieß kostete in 14 Tagen jeder Hufe 1 thl. 8 gl. und von den zwey dabey angestellten Knechten erhielt jeder täglich 16 gl. — Mit dem J. 1762. stieg die Noth unsrer Stadt immer höher. Den 2. Jan. rückte ein Theil der Preußischen Feldbäckerey ein, von der bey jedem Bäcker drey Mann einquartirt wurden. Am 4., 22. und 26. Jan. versammelten sich die Landstände im hiesigen Amte, um Verfügungen wegen den Kriegsforderungen zu treffen. Den 27. Febr. wurden 5 Rekruten nach Torgau abgeliefert, die übrigen 25 wurden bezahlt. Vom 20. bis 28. Februar ward aller Vorrath an Getreide und Mehl in der Stadt aufgeschrieben und den 29. auf dem Rathhause der Befehl verlesen, daß bis zum 1. März von jedem Schock 20 gl. und 74 Quatember abgeführt werden sollten. Den 26. Febr. ward der Rath wieder in Freyheit gesetzt, nachdem er einige Zeit wegen der Contributions-Reste auf dem Rathhause in Verwahrung gesessen hatte. Den 1. März marschirten die hier im Winterquartiere gestandenen Artilleristen aus und die Bäckerey ward abgelößt. Den 6. April kam Execution auf die Contribution, den 12. auf die Rekruten und den 29. auf alte Leinwand zum Verbinden, wozu jeder Bürger einen Beytrag liefern mußte. Die Executionsmannschaft auf die Rekruten kostete täglich 9 Thl. Den 8. May ward der Rath wegen der Contribution, die noch rückständig war, abermals auf das Rathhaus gesetzt. Den 11. May verließ Prinz Heinrich das Winterquartier in Hof und das hier einquartirte Regiment von Grabow rückte nach Lommatzsch. Den 22. May ging auch die Bäckerey von hier fort, nur 100 Wagen davon blieben auf der Viehweide zurück. Den 29. May bekam der Rath von neuem Execution und Arrest. Den 1. Jun. gingen die hier gestandenen Pontons zur Armee. Den 24. Aug. ward der Bürger-

ger-

gerschaft auf dem Rathhause eröffnet, daß das Preußische Directorium zu einem gewissen Behufe vom Lande 120000 Thl. und vom Meißner Kreise 12600 Thl. verlange. Diese Summe ward durch 8 pf. aufs Schock und 7 Quatember ausgebracht. Am 1. Sept. wurden von hier, so wie von andern Orten, weder Vieh noch Lebensmittel auf den Jahrmarkt nach Lorenzkirche gelassen, weil die Oestreicher daselbst standen. Den 29. Nov. gelangte eine Forderung an die Stadt von 19 Rekruten, 6 Stückknechten und einer doppelten Accise vom 1. Dec. an. Die Rekruten wurden dießmal nach den Quatembern ausgebracht, so mußten z. B. die Huf- Nagel- Sägen- und Kupferschmiede, Klempner, Schlosser, Glaser, Tischler und Wagner zusammen einen Rekruten schaffen, der, die Kosten mit gerechnet, 106 Thaler 22 gl. kam. Als am 2. Dec. Prinz Heinrich hier durch nach Dahlen ins Winter-Quartier ging, ward der Befehl ertheilt, die einquartirte Mannschaft täglich mit hauswirthlicher Speise und Trank, besonders mit Fleisch und Bier ohnentgeldlich zu versorgen. Der 17. Dec. war für den Rath und einen großen Theil der Bürgerschaft ein höchst unangenehmer Tag. Die Stadt war auf das J. 1761. und weiter zurück noch 9000 Thl. alten Rest von der zu zahlenden Contribution und andern Forderungen schuldig. Da nun diese Summe nicht entrichtet werden konnte, so büßte dafür der Rath mit den wohlhabendsten Bürgern im Arrest. Außerdem wurden noch alle Kaufladen versiegelt. Am 26. Dec. kamen der östreichische Minister von Collenbach, der Preußische Staats-Minister von Herzberg und der Chursächs. Minister Freyherr von Fritsch zum ersten Male in Hubertusburg zusammen, um die Unterhandlungen des Friedens zu eröffnen. Zum Beschluß dieser Jahrgeschichte gedenke ich noch der Theurung aller Lebensmittel, womit unsere Stadt damals zu kämpfen hatte. Im Monat Februar kam der Scheffel Korn auf 6 Thl. die Gerste auf 8 thl. 12 gl. der Hafer auf 3 thl. die Kanne Butter auf 1 thl. 2 gl. und die Mandel

del Eyer auf 5 gl. Im Monat Jul. stieg der Preis des Weizens auf 10 thl. des Korns auf 7 th. der Mandel Eyer auf 6 gl. nur die Butter war auf 16 gl. herabgefallen. Noch höher kam das Getreide im Monat August. Der Weitzen galt 10 thl. das Korn 8 thl. die Gerste 6 thl. Der höchste Preis trat im September ein, denn von dieser Zeit an ward der Weitzen mit 11 thl. das Korn mit 10 thl. die Gerste mit 7 thl. der Scheffel Erdbirnen mit 2 thl. 16 gl. bezahlt. Zu dieser Theurung trug zwar der geringe Gehalt des Geldes vieles bey, allein der Hauptgrund davon lag in dem zurückgesetzten Ackerbau. Dem Landmann wurde sein Zugvieh weggenommen und er mußte sich mehrentheils mit der Sommersaat begnügen lassen. Es entstand wirklicher Mangel an Weitzen und Korn. Fremdes Getreide mußte nach fremdem Münzgehalte bezahlt werden. — Das J. 1763. fing sich mit erwünschten Hoffnungen auf einen bald zu erlangenden Frieden an *). Er erschien, aber vorher mußte noch manches Ungemach getragen werden. Den 2. Jan. mußten die hiesigen Tuchmacher 2000 Ellen Tuch und 100 Ellen Unterfutter nach Leipzig liefern und die Gerber die Wolle dazu hergeben. Der Rath in Leipzig hat jedoch diese Forderung nach der Zeit bezahlt. An dem gedachten Tage sollten, um den Abtrag der Contributions-Reste zu beschleunigen, die beyden Bürgermeister Hoffmann und Bothe in dem Hospital-Thore in engern Arrest gesetzt werden, aber aus schonender Nachsicht erhielten sie die Erlaubniß, sich in dem nächsten Hause in der Oberstube einzumiethen. Den übrigen Rathspersonen und den mit ihnen auf dem Rathhause sitzenden Bürgern ward den 18. Jan. ebenfalls ein härteres Schicksal bereitet. Zeither hatten sie noch die Erleichterung, auf Betten schlafen zu können, aber jetzt wurden ihnen auch diese

*) Ein witziger Kopf hatte das Chronodistichon verfertiget: nVn Ist groß frIeD ohn' VnterLaß, aLL fehD hat sICh geenDet.

diese entzogen, und nur ein hartes Strohlager ward ihnen für ihre nächtliche Ruhe verstattet. Um nachzusehen, ob alles nach der Verfügung geschehen sey, schickte den Tag darauf der Preußische General v. Lind seinen Secretair Jacobi von Meißen hieher, der noch härtere Maaßregeln ergriff und mit dem Rathe aufs ärgste verfuhr. An andern Orten z. B. in Strehla, Mühlberg und Belgern war von der Schuldenlast ein Theil erlassen worden. Nur in Oschatz ward an keinen Nachlaß gedacht, vielmehr ward mit der Plünderung gedroht und 6 Häuser wurden schon bestimmt, mit denen der Anfang gemacht werden sollte. Endlich ward das Versprechen des Raths angenommen, die noch schuldigen 5000 thl. binnen 3 Tagen abzutragen und der Arrest hörte auf. Am 5. Jan. ward den Hausbesitzern angesagt, die Leitern zu verwahren, um die häufige Desertion der Soldaten zu verhindern; und am 27. Jan. mußten die Leitern jeder Art sogar vor die Hauptwache gebracht werden. Die Kriegserpressungen hörten mit dem 10. Febr. auf und die einfache Accise nahm mit dem 11. Febr. wieder ihren Anfang. Am 19. Febr. ging der König von Preußen früh um 9 Uhr durch unsere Stadt und der Rath bezeugte ihm bey dem Wechsel der Pferde seine Ergebenheit. Man kann nun von selbst leicht ermessen, daß die Einwohner der Stadt die großen Summen, die im Laufe dieses Krieges von ihnen verlangt wurden, aus ihren eignen Mitteln aufzubringen, nicht im Stande waren. Der Rath sah sich daher genöthiget, im Namen der Commun verschiedene Kapitalien aufzunehmen, die nach und nach wieder abgetragen wurden. Die letzten wurden durch den Ueberschuß einer hohen Orts unserer Stadt concedirten Lotterie im J. 1794. getilget. Im J. 1763. ward am 15. Febr. der Friede zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen zu Hubertusburg unterzeichnet und den 1. März von den contrahirenden Mächten genehmiget. Der König von Preußen begab sich nach Berlin zurück und in Sachsen ward den 21. März das Friedensfest gefeyert. In Oschatz ward es damit folgenderma-

ßen

ßen gehalten. Früh um 7 Uhr versammelten sich der Rath und die Bürger und zwar die letztern in schwarzen Kleidern und Mänteln auf dem Rathhause, wo von dem Bürgermeister Hoffmann mit rührungsvollen Rückblicken auf die Vergangenheit eine Rede, in der Sprache des Herzens gehalten und Gott für den geschenkten Frieden freudig gedanket ward. Alsdann zogen die Geistlichen und Schullehrer nebst den Schulknaben und Mädchen, die mit Kränzen geschmückt waren, in Procession auf den Markt, der Rath und die Bürgerschaft schlossen sich daselbst an und der Zug ging durch das Kirchhofsthor in die Kirche. Unter dem Liede: Herr Gott, dich loben wir, ward von den dazu gewählten jungen Bürgern, die sich auf dem Markte vor dem Rathhause aufgestellt hatten, eine dreymalige Salve gegeben. Um 12 Uhr begann der Nachmittagsgottesdienst. Nach dem Beschluß desselben ging der Rath und die Bürgerschaft unter dem Schalle musikalischer Instrumente in Procession aufs Rathhaus, wo in der Rathsstube in Gegenwart der Honoratioren und der Bürger von dem Bürgermeister Bothe eine der Feyerlichkeit dieses Tages angemessene Rede gehalten ward. Hierauf wurden von drey Schülern aus der ersten Classe der hiesigen Stadtschule, Joh. Siegismund Nicolai, Gottfr. Ehregott Dippold und Carl Samuel Hoffmann, dem Herausgeber dieser historischen Beschreibung, auf die Friedensfeyer eingerichtete Reden gehalten, nach deren Beendigung der letztere noch in einer besondern, in Deutschen Versen abgefaßten Rede Abschied nahm, weil er sich den 7. April auf die Landschule zu Meißen begeben wollte. Jeder von den Viertelsmeistern und Ausschußpersonen erhielt vom Rathe bey diesem Freudenfeste 1 thl. wovon sie sich bey dem ältesten Viertelsmeister, dem Tuchhändler Frenkel, eine Mahlzeit zubereiten ließen und die Bürgerschaft bekam zur Ergötzlichkeit 3 Faß Bier und der Rath nebst den Honoratioren beschlossen die Feyerlichkeit dieses Tages mit einem Abendessen und Ball. — Am 16. April 1763. rückten 2 Compagnien von dem

Säch-

Sächsischen Infanterie-Regimente Prinz Karl, die zeither bey der Französischen Armee gestanden hatten, zur Garnison hier ein. — Eine der ersten Sorgen unseres Landesvaters, der den 30. April aus Pohlen, wo er sich den Krieg über aufgehalten hatte, nach Sachsen wieder zurückkehrte, war nun dahin gerichtet, den Nachtheilen abzuhelfen, die das durch den Krieg eingebrachte schlechte, fremde und einheimische Geld verursachte. Der König von Preußen hatte die Münzbeamten und Bedienten von der Churfürstlichen Münzstätte zu Dresden entfernt, und einen neuen Münzmeister eingesetzt, der gar bald anfing, geringhaltige Münzsorten, theils unter königlich-Polnischem, theils unter Preußischem Bildniß und Wappen auszumünzen. Noch schlechter war die Münzstätte zu Leipzig bestellt, wo sich die jüdischen Unternehmer Ephraim, Itzig und Compagnie, seit dem Ausbruche des Krieges, festgesetzt hatten und die bekannten sehr geringhaltigen Achtgroschenstücke oder Ephraimiten, wie sie in der Sprache des gemeinen Mannes genannt wurden, in großer Menge ausprägten, welchem Beyspiele auch andere Münzer in Deutschland nachfolgten. Durch eine allgemeine Verordnung vom 14. März 1763. wurden die unter Leipziger Stempel geprägten Eindrittelstücken auf 3 gl. herabgesetzt und die üblich gewesene Interims-Scheidemünze völlig verrufen; gleiches Schicksal hatten auch bald die Drittel, die bis zum 15ten May 1764. in die Münze geliefert werden mußten. — Die im Jahre 1771. und 1772. nicht nur in Sachsen, sondern auch in andern Ländern herrschende große Theurung und Hungersnoth hatte auch auf den Wohlstand der hiesigen Einwohner einen sehr nachtheiligen Einfluß. Die erste Veranlassung zu dieser Theurung gab der vom 19. bis 22. März 1770. gefallene, sehr tiefe Schnee, der fast allenthalben die Wintersaat verdarb, und nebst der nassen Witterung, die im Sommer darauf folgte, einen allgemeinen Mißwachs verursachte. Im Frühjahr des folgenden J. 1771. fiel den 18. und 19. März ebenfalls ziem-

ziemlich viel Schnee, der aber durch ein eingetretenes Thauwetter bald wieder verging. Den 26. und 27. März fiel ein ungleich größerer Schnee, der an manchen Orten 3 bis 4 Ellen hoch lag, und in dieser Jahreszeit eine seltene Erscheinung in unserer Gegend war. Alle Communications-Straßen wurden dadurch unwegsam gemacht. In Oschatz ward der Mühlgraben davon so angefüllt, daß das Wasser in seinem Laufe gehindert ward. Die Einwohner wurden daher aufgeboten, denselben überall auszuwerfen. Wäre dieser Schnee durch ein schnell eintretendes Thauwetter geschmolzen, so würden große Wasserfluthen entstanden seyn. Dieß geschah zwar nicht, weil der Schnee von der Sonnenhitze nur nach und nach verzehrt ward, aber er verdarb doch die Wintersaat. Die darauf im Sommer einfallende außerordentliche nasse Witterung verursachte einen gänzlichen Mißwachs fast aller Getreidearten, und vermehrte die eingerissene Theurung und Hungersnoth. Das Getreide, welches die Ueberschwemmungen verschonten, ward durch den vom 1. bis 5. Julius anhaltenden Regen halb verdorben und nur mit vieler Mühe eingeärntet. Erst gegen den Herbst erfolgte anhaltende trockne Witterung und der Acker konnte gehörig bestellt werden. Der Preis des Korns war im Julius 6 thl. 12 gl.; es stieg bald darauf auf 7, 8 und 9 thl. und war nicht einmal zu erlangen. Den 22. Julius fiel es zwar auf 4 thl. 12 gl. stieg aber in der Mitte des Augusts wieder auf 6 thl. im Anfange des Septembers auf 7 thl. 8 gl. und im Anfange des Decembers auf 8 thl. 12 gl. — Mit diesen abwechselnden Preisen hatte es auch in dem folgenden Jahre 1772. seinen Fortgang. Am Ende des Januars ward der Scheffel Korn mit 7 thl. 12 gl. die Gerste mit 6 thl. 12 gl. der Hafer mit 3 thl. die Metze Erdbirnen mit 4 gl. eine Kohlrübe mit 9 pf. bezahlt. Im Monat März stieg das Korn auf 8 thl. 12 gl. die Gerste auf 7 thl.; im Monat Julius galt ersteres 9 thl. 12 gl. und letztere 8 thl. 4 gl. Am Ende des Julius sank der Preis des Korns auf 6 thl., weil die Aerndte gesegnet war,

und

und nach derselben ward es nur mit 4 thl. bezahlt. Bey dieser Theurung stockte das Gewerbe und die Zahl der Armen ward täglich größer. Da die gewöhnliche Einnahme der Allmosen-Casse nicht hinreichte, den Bedürfnissen der zahlreichen Armen nur einigermaßen abzuhelfen, so ward in der Stadt eine Subscription veranstaltet, welche so reichlich ausfiel, daß die Nothleidenden besser bedacht und kräftiger unterstützt werden konnten. Daß in diesen Theurungsjahren der Kummer viele Einwohner frühzeitig ins Grab gebracht habe, läßt sich aus dem Sterberegister schließen. Vorher war die Anzahl der Verstorbenen zwischen 60 und 90. Im J. 1772. als dem Jahre der höchsten Theurung stieg jene Zahl auf 132. Vergleicht man die beschriebene Theurung mit andern theuren Jahren des 18ten Jahrhunderts, so kommt ihr in Ansehung ihrer Allgemeinheit und der Höhe des Getreidepreises keine gleich. Stellt man sie aber mit den theuern Zeiten, die im 15., 16. und 17. Jahrhunderte da gewesen sind, zusammen, so findet sich in Hinsicht auf die Preise, daß die Theurungen im J. 1434. 1491. 1524. 1617. 1623. der in den J. 1771. und 1772. gleich, ja wohl noch größer gewesen sind. — An dem Bayerschen Erbfolgekriege, der im J. 1778. zum Ausbruch kam, sah sich auch Sachsen genöthiget Theil zu nehmen. Der Churfürst von Bayern, Maximilian Joseph, war den 30. Dec. 1777. ohne Nachkommen gestorben. Zu den erledigten Landen hatte der zeitherige Churfürst von der Pfalz, Karl Theodor, das gegründetste Recht und nahm daher auch alsbald davon Besitz. Des verstorbenen Churfürsten von Bayern einzige Schwester, die verwittwete Churfürstin von Sachsen, Maria Antonia, aber war die nächste und einzige Allodial-Erbin und an ihrer Stelle unser König, der damalige Churfürst, Friedrich August III. dem sie ihre ganze Erbschaft förmlich abgetreten hatte. Allein der Wiener Hof machte auf die Bayersche Allodial-Verlassenschaft auch Anspruch und ließ schon verschiedene Theile militärisch besetzen; er behauptete, die

die Kaiserin Königin, Maria Theresia, wäre die erste und älteste Regredienterbin der Verlassenschaft. Zwar hatte der Berliner Hof sich alle Mühe gegeben, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und der Deutschen Reichsverfassung diese Successions-Irrungen in Güte beyzulegen. Allein der Wiener Hof wollte seine Ansprüche nicht aufgeben. Daher griff Friedrich zu den Waffen und Chursachsen konnte nicht anstehen, den angebotenen Beystand des Königs mit Vertrauen anzunehmen und seine Truppen zu den Preußischen stoßen zu lassen. Der Prinz Heinrich übernahm selbst das Haupt-Commando über die Armee in unsrer Gegend und öffnete sich ganz unvermuthet einen Weg nach Böhmen in den Leutmeritzer Kreis. Bey diesem Kriege stellte im Anfange des Aprils das hiesige Amt 91 Pferde und 46 Stückknechte. Im Monat May ward auf die Hufe 1½ Scheffel Hafer, 1½ Centner Heu und 1 ßo. Roggenschütten geliefert. Unsere Stadt schaffte 4 Rekruten. Den 13. Junius ward wieder auf die Hufe ½ Scheffel Hafer, ½ Ctn. Heu und 1 Mandel Roggenschütten und zu Ausgange d. M. noch einmal auf die Hufe 2 Ctn. Heu ausgeschrieben. Die Lieferung des ganzen Amtsbezirks ward hier in dem damaligen Niedermalzhause und in der auf der Rittergasse befindlichen Scheune aufbewahrt. Den 6. Julius marschirten 7 Preußische Regimenter durch die Stadt und ihre Nachbarschaft. Ein Regiment aber blieb eine Nacht im Quartier hier liegen. Den Tag darauf gingen gegen 100 Kanonen und Pulverwagen durch und zwey Tage hernach trafen 650 Preußische Bäckerey Wagen, denen einige Mannschaft des in Torgau stehenden Preußischen Füßelier-Regiments von Brizke zur Bedeckung diente, hier ein und blieben eine Nacht auf der Viehweide. In den Monaten August, September und October gingen öftere Transporte von Wiedergenesenen aus dem Lazareth zu Torgau und Kaiserliche Kriegsgefangene hier durch, auch bekam unsere Stadt einigemal Einquartierung von dem Frey-Bataillon von Stein und von andern Preußischen Re-

Regimentern. Im October wurden auf die Hufe 2⅞ Schfl. Hafer, 1¼ Cnt. Heu und 10 Roggenschütten geliefert. Den 26. November rückte das erste Bataillon des Füßelier-Regiments von Lettow, das der Oberste von Winterfeld commandirte, hier in das Winterquartier ein. Das zweyte Bataillon kam nach Lommatzsch. Im Monat December wurden auf die Hufe 6¾ Schfl. Hafer, 5 Cnt. 8 Pf. Heu und 10 Roggenschütten ausgeschrieben. Den 21. Januar 1779. kamen 200 Mann Rekruten, meist Pohlen, für das hier im Quartier liegende Preußische Bataillon an. Den 22. Januar mußte auch das Amt und die Stadt Oschatz zusammen 19 Rekruten für die Sächsische Armee stellen. Der ganze Meißner Kreis lieferte sein Contingent hier ab. Am 1. Febr. marschirte der größte Theil der in Sachsen stehenden Preußischen Truppen, worunter sich auch das Regiment Lettow befand, nach Böhmen, überfiel die Kaiserlichen in ihren Winterquartieren, und kam nach einer glücklichen Expedition den 3. März wieder zurück. Die Gefangenen, die man gemacht, und die Kanonen, die man erobert hatte, gingen theils durch unsere Stadt, theils durch Strehla. So trübe auch die Aussichten bey diesem Kriege waren, so ward er doch durch den Friedensschluß zu Teschen am 13. May 1779. zum Vortheile Sachsens, das 6 Millionen Gulden für die Bayerische Allodial-Erbschaft von Churpfalz in festgesetzten Terminen erhielt, geendiget. Die Preußische Winter-Garnison marschirte den 18ten May wieder von hier ab in ihr Stand-Quartier zu Berlin. Darauf erfolgten Durchmärsche von verschiedenen Preußischen Regimentern. Das Kalksteinische Infanterie-Regiment kam den 27. May allhier ins Quartier und hielt Rasttag. Den 30. May rückte das zweyte Bataillon vom Sächsischen Infanterie-Regimente Prinz Karl in sein Stand-Quartier hier ein. Das Friedensfest ward hier und im ganzen Lande den 6. Jun. gefeyert, und dabey eine Collecte für die Grenzörter gesammelt, die in dem geendigten Kriege am meisten gelit-

ten hatten. Durch die 6 Millionen Gulden, die Sachsen im Teschner Frieden erhielt, kam eine große Summe Geld in Umlauf und der Wohlstand unsres Vaterlandes und mit demselben auch der in unserer Stadt stieg von dieser Zeit an immer höher. — Im August 1790. mitten in der Aernte, entstanden unter den Landleuten in der Meißner, Lommatzscher und Oschatzer Gegend einige unruhige Bewegungen wider ihre Guths- und Gerichtsherrschaften. Eigenmächtig entzogen sie sich ihrer Unterthanenpflicht, und drangen mit gewaffneter Hand auf Vernichtung des Rechtsverhältnisses, worin sie zu ihrer Guthsherrschaft standen. Hier und da ließen sie sich persönliche Mishandlungen und strafbare Ungebührnisse zu Schulden kommen. Der Freyheitstaumel, der sich damals aus einem entfernten Lande bis nach Sachsen verbreitet hatte, das Lesen solcher Schriften, die das Lieblings-Thema: Freyheit und Gleichheit mit einseitiger Beredsamkeit abhandelten, Unwissenheit in Rücksicht des Ursprungs der Ritterguthsrechte, irrige Meinungen und Vorurtheile in Ansehung des gegenseitigen Verhältnisses der verschiedenen Stände, alte Beschwerden, namentlich in Beziehung auf Schaafhutung, Triftgerechtigkeit, Hofdienste und Zinnsen, die theils ungegründet, theils übertrieben waren, boshafte Aufmunterung fremder Landstreicher und leidenschaftlicher Menschen, die von innerlichen Unruhen Gewinn zu ziehen suchten, waren wohl die Hauptursachen, welche jene seltsamen Auftritte veranlaßten. Zu diesen allen kam noch die eigene Noth und der große Futtermangel. Schon im J. 1789. war die Aernte in den Gegenden, wo die Unruhen ausbrachen, sehr mittelmäßig ausgefallen. Das darauf folgende Jahr 1790. war noch weniger fruchtbar. Ueberall fehlte es an Regen und Wasser. Viele waren gezwungen, aus Futtermangel, die Hälfte ihres Viehes abzuschaffen und verloren dadurch einen großen Theil ihrer bisherigen Einnahme. Zu keiner Zeit fielen daher den Landbewohnern die zu leistenden Hof- und Frohndienste und die zu entrichtenden

Zinn-

Zinnsen an Geld oder Früchten so beschwerlich, als in diesem trockenen Jahre. Zu keiner Zeit war ihnen das Abhüten ihrer Felder von dem herrschaftlichen Viehe so empfindlich, als jetzt. Die Landesregierung erließ anfangs nur an einige Beamte des Meißner Kreises unterm 18. Aug. alsdann aber unterm 21. August an alle Beamte des Meißner, Gebirgischen und Leipziger Kreises ein den Umständen angemessenes Rescript. Schon den 14. August erhielt der Beamte in Oschatz Befehl, mit hinlänglicher Amtsfolge, auch Zuziehung der Miliz nach Pinnewitz über Lommatzsch sich zu begeben und den dasigen Richter, der die Unterthanen gegen die Herrschaft aufgewiegelt hatte, zu arretiren. Die Expedition ward noch an demselben Tage Abends vorgenommen. Der Beamte hielt es jedoch, da sich gegen 600 Personen von andern Orten in Pinnewitz versammelt hatten, der Klugheit gemäß, wieder zurückzukehren. Ich übergehe hier die tumultuarischen Auftritte anderer Gegenden *) und schränke mich nur auf die ein, die in der Oschatzer Gegend vorfielen. Nach dem schriftlichen Aufsatze eines Augenzeugen bestanden sie in Folgendem. Den 19. August und die folgenden Tage sagten die Unterthanen ihren Herrschaften alle Dienste, Zinnsen und andere Obliegenheiten auf. Schnell wurden die Beurlaubten der hiesigen Garnison einberufen, die Wachen verstärkt, alle Thore besetzt, und Patrouillen gingen in den Gassen der Stadt stets auf und ab. Den 26. August und nachher schlugen sich die Unterthanen von mehrern Gerichten zusammen, zwangen die Gerichtsherrschaften, allen Diensten, Zinnsen und andern Gerechtigkeiten zu entsagen,

 auch

*) Wer eine umständliche Beschreibung dieser Unruhen zu lesen wünscht, den verweise ich auf Friedr. Ernst von Liebenroth, Premierlieutenant des Infanterie-Regiments Prinz Clemens Fragmente aus seinem Tagebuche insbesondere die Sächsischen Bauerunruhen betreffend. Dr. und L. 1791. Samml. 2, S. 159. bis 309.

auch Grundstücke, Geldstrafen und Unkosten zurückzugeben. An die meisten Oerter ward von den Tumultuanten ein reitender Bothe gesandt, worauf die Gemeinden zusammen kamen, die Rittergüther besetzten, die anwesenden Herrschaften, zum Theil unter freyem Himmel, nöthigten, die vorgelegten Punkte zu unterschreiben, an manchen Orten auch zu beschwören. Der letzte Punkt war gemeiniglich, daß die Herrschaften die bewilligten Punkte hohen Orts confirmiren lassen sollten, weshalb sie nach Dresden reisen mußten, wohin die Dörfer ihre Deputirten sandten. Die Unterthanen fremder Gerichte waren bey den verübten Ungebührnissen immer die schlimmsten; sie mißhandelten die anwesenden Herrschaften und ihre Diener, droheten auch den abwesenden Herrschaften, wenn sie sich nicht binnen kurzer Zeit stellen würden, ihre Güther zu beschädigen und niederzureißen. Die meisten Landbewohner wurden von den Aufwieglern durch Schläge und durch die Drohung, daß im Weigerungsfalle ihre Güther verwüstet werden würden, gezwungen, an diesen Unruhen Theil zu nehmen. Den 26. August wurden alle Thore hiesiger Stadt von innen und außen besetzt, am Tage gingen Patrouillen herum, und des Nachts wurden die Pickets verdoppelt und das Militair bekam Befehl, scharf zu laden. Den 28. Aug. wurden die Thore mit Officiers-Wachen besetzt, und das Altoschatzer und Hospital-Thor bis früh um 10 Uhr verschlossen gehalten, weil Markttag war, welcher jedoch ziemlich stark besucht ward. Noch an diesem Tage rückte in der dritten Nachmittagsstunde 1 Lieutenant mit 40 Mann von der hiesigen Garnison aus, um die Publikation des unterm 26. Aug. ergangenen Patents wider den Aufruhr in dem nahe liegenden Dorfe Schmorkau vollziehen zu helfen. Die Miliz postirte sich am Kaiserwege an den Gorauer Feldern, marschirte alsdann, bey dem Ausrücken des ebenfalls aus 40 Mann Cüraßiren vom Leibregiment bestehenden Commandos, bis an den nach Schmorkau führenden Furth. Die Einwohner dieses Dorfs erschienen auf Erfordern auf

den

den Stadtfeldern, wo die Infanterie und hinter ihr die Cavallerie aufgestellt war. Hierauf publicirte der Hofrath von Brand das Patent, empfing von jedem Einwohner mit dem Handschlage die Versicherung, demselben genau nachzukommen und ließ zwey der Schuldigsten arretiren. An diesem Tage wurden sämmtliche bisher in der Vorstadt liegende Soldaten in der Stadt selbst einquartirt, nachdem sie bereits den 26. Aug. die ganze Nacht hindurch unter freyem Himmel vor dem Quartier ihres Hauptmanns hatten zubringen müssen. Den 27. Aug. ward ihnen jedoch gestattet, sich in einige nahe Häuser zu begeben und daselbst beysammen zu bleiben. Den 29. Aug. ward den Unterthanen von Borna, Bornitz und Wellerswalda, den 1. Sept. den Unterthanen von Großböhla, Dahlen, Kötitz, Lampertswalda und Luppa, den 2. Sept. den Unterthanen von Altoschatz, Gröppendorf, Naundorf, Leuben und Casabra, und noch an demselben Tage auch den Unterthanen von Grubnitz, Ragewitz, Hof, Zöschau und Hahnefeld das Tumult-Mandat vorgelesen und einige Anführer unter den Tumultuanten wurden arretirt. Nachdem noch verschiedene Arrestanten eingebracht und zur Verwahrung theils in das Kreisamt Meißen, theils ins Zuchthaus nach Torgau geschafft worden waren, so ward den 17. Sept. die bisher aus 70 Mann bestehende tägliche Wache in hiesiger Stadt auf den vorigen Fuß gesetzt und das Strehlaische und Alt-Oschatzer Thor ohne Wache gelassen, doch wurden den 1. Okt. auf Befehl des General-Inspecteur von Lind beyde Thore, wegen besorglichen Herumstreifens verdächtiger Personen, wieder besetzt, auch erhielt den 5. Oct. die hiesige Garnison Ordre, beständig 1 Capitain, 2 Lieutenants, 2 Tambours und 60 Mann in Bereitschaft zu halten, um auf den ersten Wink ausrücken zu können. Den 7. Oct. wurden indessen die Wachen im Strehlaischen und Altoschatzer Thore wieder eingezogen, da keine bedenklichen Bewegungen in der Gegend mehr wahrgenommen wurden. — Der Deutsche Reichskrieg, der seit dem J. 1793. ge-

gegen Frankreich geführt ward, und wozu Sachsen 6000 Mann Contingent stellte, war für Oschatz nur in sofern geradezu fühlbar, als es 1 Knecht und 3 Pferde aufbringen mußte. Fühlbarer ward er jedoch, als am 19. Jan. 1795. die hiesige Garnison bey einem tiefen Schnee und einer großen Kälte an den Rhein marschiren und den folgenden 22. Februar das hiesige Amt 11 Stückknechte und 22 Stück-Pferde, davon auf die Stadt 1 Knecht und 1 Pferd kam, stellen mußte. Der 8. Nov. 1795. brachte indessen unsre Garnison aus den Rheingegenden wieder in unsre Mitte zurück. — Im J. 1805. entstand eine große Theurung, welche außer andern Oertern auch Oschatz empfindlich drückte. Die Wintersaat, die den Herbst vorher bey großer Nässe geschehen war, ward im folgenden Frühjahre durch späte Schneewasser verdorben. Dies gab keine erfreuliche Aussicht auf die künftige Aernte. Daher kam es, daß vom Monat May bis in den Monat Julius das Korn nach und nach von 7 bis 12 thl. die Gerste von 5 auf 8 thl. der Hafer von 3 auf 4 thl. 12 gr. und die Kanne Butter von 10 auf 16 gr. und nach der Aernte bis auf 18 und 20 gl. stieg. Nicht nur der hiesige Rath ließ Brod backen und verkaufte es um einen geringen Preis an die Nothleidenden, sondern auch mehrere edle Menschenfreunde in der Nähe unterstützten auf eine gleiche Art die hiesige Armuth. Die milden Gaben an Brod und andern Lebensmitteln, welche die Rittergüther Bornitz, Zöschau, Altoschatz, Schweta, das Bergguth in Altoschatz und der Ritterguthspachter in Grubnitz Joh. Gottlieb Lehmann, edelmüthig spendeten, werden und müssen Oschatz stets im dankbaren Andenken bleiben. Die eingetretene Aernte verminderte jedoch den Getreidepreis. Wenn man diese Theurung mit der im J. 1771. und 1772. vergleicht, so findet sich zwischen beyden folgender Unterschied. In jener war fast alle Thätigkeit gehemmt, der Feldbesitzende Bürger konnte keine Arbeiter brauchen, weil er wegen des Mißwachses das nöthige Brod meistens selbst kaufen mußte, das Arbeitslohn

war

war äußerst niedrig und blieb es auch während der schnell eingetretenen Theurung, viele Menschen erhielten nicht einmal für bloße Kost die gewünschte Beschäftigung, und Keiner konnte aus eignem Mangel den Andern unterstützen. In dem Theurungsjahre 1805. aber blühte die Nahrung, die Thätigkeit hörte nicht auf, Arbeiter wurden überall gesucht, das Arbeitslohn stieg um einen großen Theil höher, so daß es mit den steigenden Preisen der Lebensbedürfnisse einen, wenn auch nicht ganz gleichen, doch verhältnißmäßigeren Schritt hielt, und es fehlte unsern Armen, wie ich nur gemeldet habe, nicht an Unterstützung aus der Stadt und vom Lande. — Als im J. 1806. ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausbrach, so sah sich Sachsen, vermöge eines Vertrags, genöthiget, seine Armee zu der Preußischen stoßen zu lassen. Dieser Krieg dauerte zwar für Sachsen nur bis zu der am 14. Oct. d. J. bey Jena und Auerstädt vorgefallenen höchst denkwürdigen Schlacht, nach welcher sogleich ein Separat-Friede geschlossen ward. Allein außer der Zahlung einer starken Contribution litt unser Land an mehrern Orten sehr viel durch häufige Durchmärsche und mannichfaltige Transportirungen. Auch Oschatz fühlte diese Beschwerden eine längere Zeit in keinem geringen Grade. Das Dankfest für den zwischen Frankreich und Sachsen wieder hergestellten Frieden ward in Oschatz, wie anderwärts, am 8. Febr. 1807. als am Sonntage Estomihi gefeyert. — Als Mitglied des Rheinbundes nahm unser König an dem Kriege Theil, der im J. 1809. zwischen den Kaisern von Frankreich und Oestreich entstand. Die Sächsische Armee vereinigte sich mit dem Französischen Kriegsheere, und drang mit demselben bis Wien vor. Mittlerweile, da unser Land fast ganz von Truppen entblößt war, rückte am 11. Junius Abends gegen 5 Uhr ein feindliches Corps Oestreicher und Braunschweiger, angeblich 12000 Mann stark, in Dresden ein. Ohngefähr 6 bis 8000 Mann von diesem Corps, ganz genau hat man die Anzahl nicht erfahren können, zogen sich, unter den Befehlen des Her-

zogs

zogs von Braunschweig-Oels und des Oestreichischen Generals Am Ende den 14. Jun. nach Meißen herab, und beunruhigten von da aus die umliegende Gegend durch einzelne Streifzüge. Vierzig Husaren streiften den 16. Jun. Vormittags gegen 10 Uhr bis nach Oschatz, verschlossen die Thore, nahmen die Königlichen Kassen in Beschlag und zogen nach eingenommenem Frühstück gegen 12 Uhr weiter fort nach Dahlen, Schilda, Torgau und andere Orte. Das Haupt-Corps erreichte den folgenden 20. Jun. unsre Stadt, in welcher es sich, so wie in den Vorstädten größtentheils einquartirte; auch lagerte sich ein Theil der Landwehr auf den Gassen und Märkten. Der Herzog von Braunschweig-Oels nahm sein Quartier auf dem Herrnhofe in Alt-Oschatz. Die nächsten Dorfschaften lieferten Fleisch, Brod, Bier und andere Lebensmittel. Das war das erste Mal, daß wir im Laufe der bisherigen kriegerischen Jahre Feinde in unsrer Mitte sahen. Ob sie sich gleich keine Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen ließen, so weckte doch ihre Erscheinung bey jedem Nachdenkenden manche bange Ahnung. Den Tag darauf zogen sie früh um 9 Uhr von hier nach Grimma und Leipzig, kamen aber, von den Sachsen und Westphälingern gedrängt, bereits den 25. Jun. (es war der 4. Sonnt. nach Trinitat.) von daher über Grimma und Wermsdorf zurück, gingen auf der Poststraße in den Frühstunden des 26. Jun. nach Stauchitz, wo sie auf der Morgenseite des Dorfes ein Lager schlugen, das sie am folgenden Morgen früh gegen 3 Uhr wieder verließen und ihren Weg nach Nossen nahmen. In diesen Tagen großer Unruhe und Besorgniß war die hiesige Obrigkeit rastlos bemüht, den Einwohnern die lastende Bürde, so viel es die Umstände verstatteten, zu erleichtern und alles, was in ihren Kräften stand, zur Erhaltung guter Ordnung beyzutragen. Diesen rühmlichen Eifer hat auch die hiesige Bürgerschaft dankbar anerkannt und davon bey vorkommender Gelegenheit die für ihre Gesinnungen ehrenvollsten Zeugnisse öffentlich abgelegt. Die edeln

edeln Gefühle einer dankbaren Rührung sprach sie durch ihre Repräsentanten unter andern in einem Gedicht deutlich aus, das sie dem verdienstvollen Bürgermeister Atenstädt am 3. Jan. 1811. überreichte, als er im Begriff war, von hier nach Dresden abzureisen, um als Deputirter der Stadt an den Berathschlagungen einer allgemeinen Landesversammlung Antheil zu nehmen. Allein wie könnte ich hier, ohne der Wahrheit und den Gefühlen meines eigenen Herzens zu nahe zu treten, die vielfachen Verdienste mit Stillschweigen übergehen, die sich ein großmüthiger Menschen- und Bürgerfreund, der Hauptmann von Boblick auf Zöschau, wie bey anderer Gelegenheit, so auch vorzüglich in jener unruhigen Periode um unsre Stadt erworben hat! Mit seltener Umsicht und Gewandheit, mit brennendem Eifer und mit einer Thätigkeit, die selbst die eigene körperliche Ruhe aufopferte, besorgte der Edle die Leitung des feindlichen Corps und die Befriedigung seiner Bedürfnisse also, daß die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit nicht im mindesten gefährdet wurden. Seinen Verdiensten, denen der hiesige Rath sowohl, als die Bürgerschaft schon bey mehrern Gelegenheiten öffentlich die Gerechtigkeit, welche die Dankbarkeit fordert, widerfahren ließ, sey auch hier mit bescheidener Hand das schuldige Denkmal errichtet! Noch bey einer späten Nachwelt glänze der edle Name Boblik in der ehrenvollen Reihe hochachtungswürdiger Männer, die durch wirkliche Verdienste unserer Stadt unvergeßlich geworden sind! — Als der Friede zwischen Frankreich und Oestreich am 14. Okt. geschlossen worden war, so ward das Dankfest den 5. Nov. am 23. Sonntage nach Trinitatis bey uns gefeyert. Am Morgen versammelten sich die sämmtlichen Mitglieder des Raths, die Geistlichkeit, die Viertelsmeister und Ausschußpersonen auf dem Rathhause. Die Lehrer in der Knaben- und den Mädchenschulen erschienen daselbst in einem paarweise geordneten Zuge, die Mädchen größtentheils weiß gekleidet und mit Kränzen geschmückt. Von hier aus ging der Zug auf den Hauptmarkt, wo Knaben

ben und Mädchen einen Kreis bildeten, welcher die übrigen zur Procession gehörigen Personen umschloß. Von der ganzen Versammlung ward das dritte Lied des neuen Dresdner Gesangbuches angestimmt, welches alle Herzen mit frommer Empfindung erfüllte und auf die Feyer dieses Tages vorbereitete. Hierauf ging der Zug in der nämlichen Ordnung, wie zuvor, in die Kirche. Der erste und hochverdiente Lehrer unserer Kirche sprach knieend vor dem Altar aus der Fülle seines gerührten Herzens ein Dankgebet mit der ihm eigenen Salbung, und ein von demselben verfaßter Wechselgesang ward vor der Predigt abgesungen. Nach geendigtem Gottesdienste zogen die zur Procession gehörigen Personen in der vorigen Ordnung, unter dem Geläute der Glocken, auf den Markt, sangen das Lied: Nun danket alle Gott, und gingen sodann wieder auf das Rathhaus, wo sich diese Feyerlichkeit endigte. Auch der Nachmittagsgottesdienst ward, ob er gleich von seiner gewöhnlichen Form nicht abwich, mit Gesängen und einer Predigt, die sich auf dieses Fest bezogen, gefeyert. An dem Tage, da unsere Garnison wieder einrückte, empfing sie unsere Schützen-Compagnie bey Wolkens Weinberge und begleitete sie bis auf den Markt. Einige Tage darauf ward von den Mitgliedern des Raths dem zurückgekehrten Militair ein ehrenvolles Mittagsmahl zubereitet, woran auch die Honoratioren der Stadt Theil nahmen, und Abends ward dieser frohe Tag mit einem Ball beschlossen. — Den nachtheiligen Einfluß, den die Kriege von 1806. bis hieher auf den Wohlstand unsres Landes überhaupt gehabt haben, spüret man auch insbesondere in unsrer Stadt. Die Kaufpreise der Feldgrundstücke und Häuser, die vorher 2 bis 3 mal höher als bey unsrer Väter Zeiten, gestiegen waren, sind bedeutend gefallen und die Klage über Verminderung des Erwerbs und über Stockung des Handels ist allgemeiner.

V. Beyträge zur Charakteristik der hiesigen Einwohner in ältern und neuern Zeiten.

Beyträge, und nichts mehr, soll dieser Abschnitt enthalten. Denn zu einer vollständigen Charakteristik, die jede Beziehung berücksichtigte, würde es mir oft an den hinlänglichen Beweisen fehlen, ohne welche die Schilderung nicht nur gewagt und unzuverlässig, sondern auch häufig mit falschem Lobe und falschem Tadel vermischt seyn würde. Nur was sich mit obrigkeitlichen Verordnungen, mit den Urtheilen Anderer, mit Thatsachen oder mit richtigen Schlüssen belegen läßt, soll hier beygebracht werden. Dabey darf es nicht übersehen werden, daß diese Schilderung nur eine allgemeine seyn soll, und daß auf einzelne Individuen weder Rücksicht genommen worden ist, noch werden konnte.

1) Kultur der Sitten ist das Erste, was hier unsre Berücksichtigung verdient. Der National-Charakter und die äußern Umstände machen den Maaßstab aus, wornach die Moralität der Bewohner einer Stadt, gleich der eines ganzen Volkes, beurtheilt werden muß. Denn durch die Veränderungen jener wird auch diese, die Moralität, verschiedentlich modificirt. In dem ersten Zeitalter, wo unsre Stadt von freyen Deutschen und leibeigenen Daleminziern bewohnt ward, blieb zwar Jedem der besondere Charakter seiner Nation eine Zeit lang eigen; als sie sich aber zu einer Commun und zu gleichen Pflichten und Rechten nach und nach vereinigten, so veränderten sich besonders die Sitten der Wenden und nahmen allmählig mehr ein Deutsches Kolorit an. Daher lassen sich wohl beyden Gattungen von Einwohnern nicht mit Unrecht die Sitten beylegen, welche überhaupt den Deutschen damaliger Zeit eigen waren. Italiener und andere Völker schildern aber diese Sitten als ziemlich roh, und beschuldigen die Deutschen hauptsächlich der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, der Unversöhnlichkeit und Rachlust, und einer

Reiz-

Reizbarkeit, die augenblicklich bereit war, den Beleidiger persönlich zu mißhandeln. Unter Kaiser Karl V. machten die Deutschen auf Reichstagen sogar selbst ernstliche Strafgesetze wider das starke Zutrinken, und mehr als ein Beyspiel bestätigt es, daß Gewaltthätigkeiten jeder Art unter ihnen nichts seltenes waren. Diese Spuren einer frühern Rohheit lassen sich unter den Einwohnern unsrer Stadt, bey andern guten Eigenschaften, die sie besaßen, selbst im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte noch nicht ganz abläugnen. Denn die hiesige Obrigkeit fand sich bewogen, am Freytage vor Invocavit (den 5. März) 1389. den Brau- Acker- und Baderknechten, Bade- und andern Dienstmägden die Gewohnheit, zu Weihnachten und Fastnachten um Geld und Würste in die Häuser zu gehen und zu singen, als eine unschickliche Sitte bey einem Schock Groschen Strafe zu untersagen und sogar die, welche für die Uebertreter dieses Verbots eine Fürbitte einlegen würden, mit einer gleichen Strafe zu belegen. Auch sah sie sich im J. 1481. genöthiget, bey den Landesherren, den Herzogen Ernst und Albrecht, anzufragen, wie sie sich gegen die Unruhstifter in Bierhäusern verhalten solle, und nach erhaltener Antwort, am Sonntage nach Thomas, das Tragen der Messer und anderer Mordgewehre auf das ernstlichste zu verbieten. Die Deutschen hätten allerdings von den Italienern und Franzosen verfeinerte Sitten lernen können, aber ihre natürliche Abneigung gegen diese Völker und ihr Stolz, der sich auf das Gefühl ihrer Tapferkeit gründete, traten der Nachahmung in den Weg *). Doch fingen sie in der Mitte des eilften Jahrhunderts schon an, sich in der Bekleidung des Körpers Frankreich zum Muster zu nehmen und sich eines Anzugs zu bedienen, den wenigstens die damalige Clerisey mit den guten Sitten nicht zu vereinigen wuß-

*) Chron. Ursperg. ad an. 1099. p. 248.

wußte *). Diese Art, sich zu bekleiden, fand sich unter den hiesigen Einwohnern noch im J. 1477. daher sich der Rath genöthigt sah, Freytags nach dem Frohnleichnamsfeste (den 6. Jun.) bey Strafe eines Schocks Groschen unanständige, kurze Kleider aus dem Grunde zu verbieten, weil dadurch das andere Geschlecht geärgert würde. Bereits im J. 1470. war auf landesherrlichen Befehl, wie an andern Orten **), so auch hier vom Rathe das Tragen solcher Schuhe verboten worden, deren Spitze die länge eines Fingergliedes überstieg ***). Da dessenungeachtet einige Einwohner noch im J. 1487. dieses Verbot nicht achteten, so wurden sie mit der gesetzten Strafe belegt. — Die Entdeckung der Silberminen zu Schneeberg und Zwi-

*) Epistola Sigefridi, Gorziensis coenobii abbatis, ap. Mart. Gerbert Hist. Nigrae Silvae p. 343.

**) Mollers Freyberger Chronik, Th. II, S. 109. desgl. Heckels Bischoffswerdaer Chron. S. 275.

) Die Gewohnheit, spitzige Schuhe zu tragen, war aus Frankreich nach Deutschland gekommen und durch folgende Veranlassung entstanden. Geoffroi Plantagenet, Graf von Anjou, einer der schönsten und galantesten Männer seiner Zeit, hatte an der Spitze eines Fußes ein Fleischgewächs von ziemlicher Größe. Er trug daher Schuhe, deren aufwärts gekrümmte Vorderspitze länger, als gewöhnlich, war. Daher verlängerten sich auch diese Vorderspitzen bey andern Leuten von Stande bis auf zwey Fuß. Dieser Gewohnheit verdankt die Redensart: auf einem großen Fuße leben, ihren Ursprung. Da die Schuhe so lang getragen wurden, daß man für Polizey und Sittlichkeit schädliche Folgen befürchtete, so wurden Predigten dawider gehalten, Edikte gegeben, und sogar von der Clerisey der Bannfluch darauf gesetzt, sie auch von Karl V. ausdrücklich verboten. Vid. Pogonologie ou histoire philosophiquede la Barbe par M. J. A. D, Paris près le Tag, 1786. 8. pag. 210. Diese Schrift wird recensirt in der Jenaer Literatur-Zeitung im Monat Oct. 1786. S. 186.

Zwickau im J. 1471. vermehrte zwar in Sachsen das zirkulirende baare Geld, führte aber auch eine große Verschwendung und mit derselben ein weit um sich greifendes Sittenverderben in allen Ständen herbey. Das Barometer des Luxus stand zu Ende des 15. Jahrhunderts in allen Gegenden Sachsens auf keinem niedrigen Grade *). Davon finden sich auch in unsrer Stadt Spuren, besonders bey Ausrichtung der Hochzeiten und Kindtaufen. Bey Hochzeiten wurden mehr als 6 Tische, und bey Verlobungen oft 4 Tische besetzt. Bey den Kindtaufen fand derselbe Aufwand Statt. Um diesen Luxus einzuschränken, gab der hiesige Rath am 22. Jun. 1488. eine besondere Hochzeit- und Kindtaufen-Ordnung heraus und befahl, daß bey Hochzeiten **nicht über** 6 Tische besetzt, die Gäste auch nicht am Abend des Hochzeittages und am Abend des folgenden Tages zu Tische behalten werden sollten; ausgenommen wurden hier jedoch die nächsten Freunde. Bey Kindtaufen sollte eine große Mahlzeit gar nicht Statt finden. — Die Zeit der Reformation kann man, wie für Sachsen überhaupt, so auch für unsre Stadt insbesondere füglich als Epoche in der Verfeinerung der Sitten annehmen, die in den neuern Zeiten besonders durch eine ausgebreitete Lectüre und durch Umgang mit gebildeten Fremdlingen unläugbar gewonnen hat. **Joachim Camerarius**, ein vertrauter Freund Melanchthons, giebt in einem Briefe an den Medicus D. **Thomas Fritzsch** in Görlitz, einem gebornen Oschatzer, unsrer Stadt das rühmliche Zeugniß, **sie sey der Sitz aller Frömmigkeit, Ehrbarkeit und Humanität**, welches er bey seiner Durchreise selbst erfahren habe. Churfürst Christian II. entließ die 100 Bürger, die der hiesige Rath zur Aufwartung bey seiner Vermählung 1602. nach Dresden gesendet hatte, mit den Worten: **er habe an ihnen allen Gehorsam vor andern gespüret,**

er

*) Joh. Gottfr. Hungers Denkwürdigkeiten zur Finanzgeschichte von Sachsen, Leipzig, 1790. S. 71. 84. 92.

er wolle es auch mit Gnaden vergelten *). In den Zeiten des dreißigjähr. und gewissermaßen auch des siebenjähr. Krieges sah man zwar die feinen Sitten in einigen Verfall gerathen, allein die nachfolgenden Jahre der Ruhe haben den Schaden wieder gut gemacht, so daß sich jeder Unbefangene gedrungen fühlt, unsrer Stadt in Hinsicht auf Cultur der Sitten ein ehrenvolles Zeugniß zu geben. Niemand kann es sodann abläugnen, daß die Einwohner unsrer Stadt stets

2) von einem lebendigen Eifer beseelt wurden, zur Beförderung öffentlicher Gottesverehrungen beyzutragen. Als beweisende Beyspiele führe ich ihre mannichfaltigen Verdienste um die Kirchen unsrer Stadt an. Wie viele Aufopferungen an Geld und Kräften wurden nicht von den Einwohnern zu der Zeit gefordert, da die Stadtkirche erbauet ward, deren Mauern, Gewölbe und Pfeiler in einem zweymaligen Brande ausgehalten haben? Sind die vielen Altäre, die vor den Zeiten der Reformation daselbst standen, die dazu gemachten mehr oder minder einträglichen Stiftungen, die Gründung des Predigtstuhls und der Choral-Gesänge nicht achtungswerthe Denkmäler des frommen Sinnes unsrer Vorfahren für öffentliche Gottesverehrung? Mit welchem Eifer ward nach dem großen Brande die Wiederherstellung der Stadtkirche betrieben, zu deren innerem Ausbaue die hiesigen Einwohner aus ihren eigenen Mitteln die schon oben S. 92. gedachte Summe von 1077 fl. 10 gl. 6 pf. 1 hl. zusammenbrachten? Als am zweyten Adventsonntage 1660. ein Sturmwind an dem Kirchendache einen so großen Schaden anrichtete, den das Aerarium zu tragen nicht im Stande war; so bedurfte es nur einer gütlichen Vorstellung des damaligen Superintendenten M. Jentsch, um die Reparatur-Kosten, die sich auf 250 Mfl. beliefen, durch eine Collecte auszubringen. M. Jentsch machte damit in der Rathsstube selbst den Anfang, indem

*) Beyde Zeugnisse finden sich in Peccensteins Theatro Saxon. Th. II. S. 112. 109.

indem er für sich und seinen Sohn, den hiesigen Archidiakonus, 3 thl. erlegte, welchem ermunternden Beyspiele die Andern bald nachfolgten. Auf gleiche Art wurden vor wenig Jahren gegen anderthalbhundert Thaler gesammelt und auf die Ausweißung der hiesigen Kirche verwendet. Der Altar selbst, so wie die Altar- und Kanzelbekleidungen, die Communiongefäße, das silberne Cruzifix und andere Verzierungen, die bereits S. 78. und 79. aufgeführt worden sind, sind freywillige Geschenke unsrer Mitbürger. Gereicht es der religiösen Denkungsart unsrer noch lebenden Mitbürger nicht zum Ruhme, daß sie der Einführung des neuen Dresdner Gesangbuchs im J. 1798. kein Hinderniß in den Weg stellten? Würde unsre Klosterkirche wohl ihrem gänzlichen Einsturz entgangen seyn, wenn sie nicht durch freywillige Geldbeyträge unsrer Einwohner (Seite 110. und 111.) in baulichem Wesen erhalten worden wäre? — Vermächtnisse und milde Beyträge unterstützten auch den Aufbau unsrer Begräbnißkirche und die Reparatur der Kirchhofsmauer. — Mit diesen Unterstützungen, welche die Beförderung der öffentlichen Gottesverehrung unter den hiesigen Einwohnern von einer Zeit zur andern fand, verbanden sie auch stets

3) eine rühmliche Sorgfalt für die hiesigen Erziehungsanstalten. Würde wohl die Stiftung unsrer Knabenschule und der beyden Mädchenschulen vom Rathe haben bewerkstelligt werden können, wenn er nicht durch den Beytritt der hiesigen Bürgerschaft unterstützt worden wäre? Haben sich nicht Winkelmann, Schreber, Höpner, Rippius, Dippold und Böhme dadurch einen unsterblichen Nachruhm erworben, daß sie für Stadtkinder, die sich den höhern Wissenschaften widmen, Stipendien stifteten? Verdient es nicht eine ehrenvolle Auszeichnung, daß der hiesige Rath aus den Kämmerey-Einkünften, ehe die erwähnten Stipendien gestiftet wurden, mehrere studirende Bürgerssöhne unterstützte, von denen ich nur Gregor. Schimmel, Valentin Schimmel,

Am-

Ambrosius Breitinger, Michael Gehre, Tobias Schulze und Erhard Jacobi, die alle im 16. Jahrhunderte lebten, anführe. Lag in diesen Unterstützungen nicht für die Zöglinge der hiesigen Knabenschule eine große Ermunterung zum Streben nach höhern Studien, woran es in jenen Zeiten so sehr mangelte? *). Ja der Rath suchte sie auch noch dadurch zu ehren, daß er ihnen, wenn sie nach vollendeten Studien die Magister- oder Doctor-Würde erlangten, zur Bestreitung der dabey erforderlichen Kosten einen Beytrag an Gelde übersandte. Dieser angenehmen Sendung freuten sich vom J. 1543. bis 1650. bey Erlangung der Magisterwürde Lucas, Paul Görlitz, Balthasar Schneider, Lazarus Koler, Paul Wirker, Bartel Gregorius, Dav. Kleeblatt, Joh. Jacobi, Joh. Sartorius, Joh. Fischer, Nic. Müller, Dav. Richter, Caspar Bartel, Blasius Hoffmann, Joh. Starke, Tob. Schulze, David Starke, Dan. Kaiser, Mich. Friedel, Joh. Seiffert, Joh. Rhenius, der Herausgeber des Donats, eines sehr lange geschätzten Schulbuchs, Matth. Burmann, Georg Wend, Dav. Zenker, Joh. Büttner, Abrah. Lehmann, Adam Cademann, August Cademann; außerdem aber auch noch Philipp Jünger, Balth. Schneider, Balth. Sartorius, Sam. Fischer, als sie die Doctorwürde erhielten. Diese edle Liberalität mußte natürlich manchen guten Kopf für die höhern Wissenschaften gewinnen und manchen Knaben in hiesiger Stadtschule zum unermü-

*) Luther ermahnet daher in der Vorrede zu seinem kleinen Catechismus die Prediger, daß sie die Obrigkeit und Aeltern antreiben sollen, wohl zu regieren und Kinder zur Schule zu ziehen, und wohl ausstreichen sollen, was für greulichen Schaden sie thun, wo sie nicht helfen Kinder ziehen zu Pfarrherrn, Predigern, Schreibern u. s. w. daß sie Gott schrecklich darum strafen werde. Denn es ist Noth zu predigen, setzt er hinzu, die Aeltern und Obrigkeiten sündigen jetzt hierin, das nicht zu sagen ist.

ermüdeten Fleiße anfeuern. Nicht weniger haben sich unsere Mitbürger

4) durch Hülfsleistungen, die sie den einheimischen und auswärtigen Bedrängten erwiesen, von jeher ausgezeichnet. Haben nicht Rath und Bürgerschaft durch Errichtung der Hospitäler, der Allmosen-Casse und anderer Anstalten es dahin gebracht, daß die Bedürftigen ihr Unterkommen und wenigstens einige Unterstützung von jeher fanden? Verschafft nicht noch jetzt die vormals von Nitze Malkwitz (S. 147. und 148.) gestiftete Kornspende nebst den Legaten Höpners, der Springsfeldin, Kronens und Haasens den Armen dieses Orts manche Erquickung? Sind wir nicht oft selbst Augenzeugen gewesen, mit welchem Eifer, mit welcher Anstrengung, mit welcher Ausdauer die hiesigen Bürger bey Feuerunglück den nöthigen Beystand leisteten, und mit welcher Freygebigkeit sie die Verunglückten unterstützten? Erhielten nicht unter andern 1738. die Abgebrannten in der Hospitalgasse 396 thl. 21 gl. die 1784. vor dem Altoschatzer Thore 260 thl. 17 gl. 8 pf. die 1799. auf der Altoschatzer Gasse durch Feuer Verunglückten 313 thl. 12 gl. 6 pf. so wie die 1811. auf der Döllnitz Abgebrannten 317 thl. 6 pf. Unterstützungsbeytrag von ihren Mitbürgern? Vereinigten sich nicht unsere Vorfahren in den J. 1344. 1365. 1398. und 1407. wie S. 281. und 282 schon bemerkt worden ist, mit andern Städten unsres Vaterlandes zu der so nöthigen Aufrechthaltung der Sicherheit öffentlicher Straßen? Nahmen sie nicht nach S. 310. im J. 1643. mit offenen Armen die Bürger des benachbarten Wurzen auf, die nach den von den Schweden erlittenen Plünderungen, Verfolgungen und Brandschäden ihre Rettung in Oschatz suchten? In welch' einem schönen Lichte strahlte nicht der Edelmuth der hiesigen Einwohner, als am 3. August 1732. 450 Unglückliche, die aus Salzburg um ihres Glaubens willen vertrieben wurden, durch unsre Stadt nach den Preußischen Staaten zogen, wo ihnen die erwünschte Aufnahme zugesichert

sichert war? Als sie sich auf ihrer Reise über Leisnig und Mügeln unsrer Stadt näherten, gingen ihnen der Rath, die Geistlichkeit, die Bürger, die über 40 Jahr alt waren, in schwarzer Kleidung und Mänteln, die Schulknaben und Mädchen mit ihren Lehrern bis vor das Altoschatzer Thor entgegen. Die jungen Bürger bis zum 40. Jahre standen im Gewehr in 2 Reihen und begleiteten den Zug. Es ward mit allen Glocken gelauten und das Lied: Von Gott will ich nicht lassen, gesungen. Als der Zug auf dem Markte angelangt war, schlossen die jungen Bürger einen Kreis, in welchen die Salzburger mit ihren Begleitern eintraten und der Substitut des damaligen Superintendenten D. Richters, M. Rudolph Gottlob Bartzsch hielt eine Rede. Alles war vorbereitet, um die fremden Gäste in den Bürgerhäusern bequem unterzubringen. Zwar konnte von dieser Veranstaltung kein Gebrauch gemacht werden, weil ein plötzlich einfallender Regen die mitleidenswerthen Fremdlinge nöthigte, sich in den Gasthöfen selbst unterzubringen. Allein unsre theilnehmenden Bürger eilten aus eigenem Drange ihres Herzens in die Gasthöfe, führten von da die ermüdeten Glaubensgenossen in ihre Häuser und bewirtheten sie nach den Gesetzen der Gastfreundschaft aufs Beste. Indessen gnügte ihnen dieß so wenig, daß sie vielmehr den folgenden Morgen noch eine Summe von 341 thl. 7 gl. 8 pf. sammelten und sie unter die abziehenden Fremdlinge vertheilten. Diese Unterstützung ward folgendermaßen bewirkt. 45 thl. kamen in dem Klingelbeutel ein, der bey dem, der Salzburger wegen angestellten, Gottesdienste, wobey sie sich zugleich einem Examen unterwerfen mußten, umhergetragen ward; 210 thl. 1 gl. 8 pf. wurden in den Häusern der Stadt gesammelt; 43 thl. 18 gl. gab das Tuchmacherhandwerk; 3 thl. 12 gl. die Brüderschaft der Tuchknappen; 19 thl. das große und kleine Aerarium; 10 thl. die Kämmerey und 10 thl. die Allmosen-Casse. Bey ihrem Abzuge, der den Tag darauf erfolgte, wurden die Fremdlinge ebenfalls, wie bey ihrer Ankunft, bis an die Grenze des

Stadtgebietes begleitet. — Wohlthätig hat sich unsre Stadt ferner gegen fremde Orte bewiesen, die durch Feuer oder Ueberschwemmungen hülfsbedürftig geworden waren, wie folgende Uebersicht der vorzüglichsten Wohlthaten dieser Art außer Zweifel setzt. Nach erlittener Feuersbrunst erhielt Mitweyda 1551. am Johannis-Tage 4 Wagen mit Mehl, Korn, Gerste, Hafer, Erbsen, Fleisch, Käse und Speck nebst einigem Hausgeräthe, auch 14 ßo. 26 gl. 4 pf. an Gelde; Freyburg 1551. Sonnabends nach Donati 12 ßo. 4 gl. 3 pf. 1 hl.; Eilenburg 1558. Dienstags nach Jacobi 8 ßo. 45 gl. 5 pf.; Eisleben 1569. Dienstags nach Petri Kettenf. 15 fl.; Eisleben außer Raths-Jurisdiction 1602. 50 fl.; Annaberg 1604. 100 fl.; Laußig 1605. 30 fl.; Marienberg und Wolkenstein 1611. den 8. Sept. 50 fl.; Radeburg 1612. den 1. Sept. 20. fl.; Ortrandt 1612. den 11. Dec. 25. fl. Nordhausen 1613. den 12. Jul. 20 fl.; Mitweyda abermals 1624. den 16. May 100 fl., damals eine bedeutende Summe für Oschatz, das sich von dem 1616. erlittenen Brande selbst kaum einigermaßen erholt hatte; Strehla 1653. den 22. Apr. gleich den Tag nach dem Brande, ehe noch von der Bürgerschaft eine Collecte zusammengebracht werden konnte, 3 Viertel Bier und 400 Brode; Wurzen 1704. 65 Rthl. nebst einigen Victualien; Dahlen 1719. 87 thl. 12 gl.; Mutzschen 1724. 87 thl. 12 gl.; Greifswalda 1725. zur Wiedererbauung der Kirche und der Schulgebäude 10 fl.; Neu-Ostra bey Dresden 1725. zum Baue der Kirche, Pfarr- und Schulwohnung 25 thl.; Lommatzsch 1727. 46 thl. 16 gl.; Freyberg 1728. zum Wiederaufbau der Petri-Kirche 28 thl.; Koppenhagen 1729. zur Wiedererbauung der Deutschen Petri-Kirche und geistlichen Gebäude 27 thl. 10 gl. 3 pf.; Döbeln 1730. 100 fl.; Lommatzsch 1734. 50 thl.; Großenhayn 1744. außer Victualien noch 188 thl. 20 gl. 4 pf.; Strehla 1752. 119 thl. 6 gl. 10 pf. Dresden 158 thl. 9 gl. 9 pf. für die bey der Belagerung

1760.

1760. abgebrannten und verunglückten Einwohner; Siebenlehn 1767. 26 thl. 11 gl. 3 pf.; Mügeln 1794. 51 thl. 12 gl. 8 pf.; Liebenwerda 1798. 80 thl.; Döbeln 1801. 51 thl. 11 gl. 8 pf.; Rochlitz 1802. 80 thl.; Lommatzsch 1802. 20 thl.; Leißnig 1803. außer 46½ Schffl. Korn noch 281 thl. 2 gl. 8 pf.; Roßwein 1806. 256 thl. 20 gl. — Für die bedrängten Bewohner der Schwarzenberger Gegend im Erzgebirge, die im Monat Junius 1812. ein verderbliches Hagelwetter um ihren ganzen Aerndtensegen brachte, ward hier nicht nur in einem gesellschaftlichen Verein eine Privat-Collecte veranstaltet, die nicht unbeträchtlich ausfiel, sondern es wurden auch am 17. Sonntage nach Trinitatis d. J. des Nachmittags bey dem gefeyerten Aerndtedankfeste in dem Cymbel für sie 38 thl. 12 gl. gesammelt. — Für die Wasserbeschädigten an der Elbe ward 1784. eine Privat-Collecte von 19 thl. zusammengebracht, und 1799. den 2. May in den Becken vor den Kirchthüren 90 thl. 7 gl. 5 pf., desgleichen 1806. für die Unglücklichen, die im Kriege gelitten hatten, 53 thl. 5 gl. 8 pf. gesammelt. In den neuern Kriegen sind zu verschiednen Malen Collecten für unsre ins Feld gerückte Garnison oder für ihre zurückgelassenen Weiber und Kinder veranstaltet worden. So erhielten 1795. die am Rhein streitenden Stadtkinder und Zöglinge 69 thl. 11 gl. 3 pf. Endlich ist es hier auch nicht zu übergehen, daß Oschatz im J. 1770. zur Anlegung der neuen Zucht- und Arbeitshäuser 71 thl. 9 gl. 6 pf. beygetragen habe. — In dem Charakter unsrer Einwohner hat ferner

5) die Betriebsamkeit in der Verwaltung und Vervollkommnung ihrer Geschäfte einen ehrenvollen Zug von jeher ausgemacht. Feldbau und Handwerk trieben in den ersten Zeiten nach Erbauung der Stadt nur die leibeigenen Wenden, die freyen Deutschen hielten eine solche Beschäftigung für entehrend und befaßten sich nicht damit. Daß sich die leibeigenen Wenden allein mit

dem Ackerbau beschäftigten, sieht man unter andern aus den noch jetzt üblichen Benennungen aller zum Ackerbau gehörigen Werkzeuge, die nicht Deutschen, sondern Wendischen Ursprungs sind. Der drückende Zwang, unter dem sie lebten, ließ den Sinn für Betriebsamkeit nicht aufkommen, sie beeiferten sich nicht, ihren Arbeiten mehr Vollkommenheit zu geben, sondern blieben bey den gewöhnlichen Formen von Zeit zu Zeit stehen. Sobald aber der Unterschied zwischen Freyen und Nichtfreyen aufgehoben und diese sowohl als jene für fähig erklärt wurden, Bürger zu werden und Waffen zu tragen, so ward der Sinn für Betriebsamkeit lebendig und die Industrie allgemeiner. Alle Einwohner, sie mochten ehedem zu den Freyen oder zu den Sclaven gehört haben, ließen sich nun die Geschäfte des Ackerbaues oder eines Handwerks angelegen seyn. Bey dem steigenden Luxus vermehrten sich die Bedürfnisse; die Landesherren suchten den Wohlstand der Städte durch besondere Begünstigung der bürgerlichen Nahrung zu heben, und verstatteten den einzelnen Handwerkern, sich in geschlossenen Gesellschaften zu vereinigen und besondere Zünfte unter sich zu errichten. Diese Umstände alle hatten denn auf die Betriebsamkeit in unsrer Stadt einen entschiedenen Einfluß. Die Anzahl der hiesigen Handwerker erhielt von Zeit zu Zeit neuen Zuwachs, wie dieß unter andern der noch jetzt übliche Name der Webergasse außer Zweifel setzt. Denn diese Benennung entstand, als sich einige Wollen- und Leinweber aus den Niederlanden in dieser Gegend der Stadt anbauten und ein Geschäft trieben, das zeither blos dem weiblichen Geschlechte überlassen gewesen war. Die Tuchhändler unsrer Stadt stellen ein rühmliches Beyspiel auf, was Betriebsamkeit vermöge, um Manufacturen emporzubringen und im Flor zu erhalten. Der thätige Hof-Factor Johann Christian Nicolai führte die holländische Wollspinnerey kurz vor dem siebenjährigen Kriege hier ein und erhielt dafür von dem Landesherrn jenen Charakter als eine wohlverdiente Belohnung. Nach seinen Zeiten

ten haben einsichtsvolle und thätige Männer für die Vervollkommnung der hiesigen Tuchfabrik so viel geleistet, daß ihre Fabrikate vor mehrern andern den Vorzug behaupten. Selbst von dem Landesherrn wurden diese gemeinnützigen Verdienste anerkannt und belohnt. Das beweisen die Tuchhändler Carl Siegmund Nicolai, Johann Gottlob Schmidt und Carl Siegmund Sturm, der jüngere, deren Verdienste durch besondere Prämien, die sie von E. hohen Landes- Oekonomie- Manufactur- und Commerzien-Deputation erhielten, ausgezeichnet wurden. Die Behandlung der Wolle auf den angelegten Spinn-Maschinen, und die von Zeit zu Zeit gemachten Fortschritte in der Färberey haben die Tuche des hiesigen Orts zu einer solchen Güte erhoben, daß sie nicht blos vom In- sondern auch vom Auslande gesucht werden. Noch verdient bemerkt zu werden, daß der Gürtlermeister Johann Abraham Kutzsch schon seit mehrern Jahren plattirte, nach Englischer Manier vergoldete, gelbgesottene Knöpfe nebst andern Fabrikaten dieser Art verfertiget und den 22. März 1811. die landesherrliche Erlaubniß erhalten hat, sich einer eisernen Druck-Maschine zu bedienen, welche für sein Gewerbe in vieler Hinsicht sehr vortheilhaft ist. Auch kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß sich seit einigen Jahren nicht nur die Zahl der Handwerker bedeutend vermehrt hat, sondern daß auch solche Künstler ihren Wirkungskreis hier gesucht und gefunden haben, die ehemals unsrer Stadt ganz fremd waren. Je mehr Handlung und Gewerbe stocken, desto lebendiger regt sich der Geist der Betriebsamkeit auf allen Seiten und strebt den schweren Druck der gegenwärtigen Zeit möglichst zu vermindern. Zu den Charakter-Zügen unsrer Stadtbewohner glaube ich endlich

6) eine wohlgeordnete Liebe zur Geselligkeit setzen zu dürfen. Wer es aus Erfahrung weiß, wie nützlich gesellschaftliche Verbindungen für die Ausbildung des ganzen Menschen sind, wie sehr sie den Verstand durch gegenseitigen Umtausch der Gedanken vervollkommnen und das

Herz

Herz durch Belebung mancher Tugenden veredeln, wie kräftig sie den Gemeingeist anregen und unterhalten, wie viel sie Veranlassung zu einer geschicktern und erfolgreichern Betreibung der Berufsgeschäfte geben, welche schuldlose Erholung sie überdieß dem ermüdeten Körper und Geist gewähren, wie sehr sie den reinen und frohen Lebensgenuß erhöhen und wie manche nagende Sorge sie aus dem bekümmerten Herzen, wenigstens auf einige Zeit, verscheuchen, der wird es nicht mißbilligen können, daß auch die Bewohner unsrer Stadt von jeher den gesellschaftlichen Umgang liebten. Gern brachten sie nach Vollendung ihres Tagewerks ihre Ruhestunden an solchen Orten zu, wo sich ihre Mitbürger in einem freundschaftlichen Zirkel vereinigt hatten. Gern theilten sie sich mit. Gern knüpften sie ein offenes Gespräch über den dermaligen Zustand, die zweckmäßigere Einrichtung und Besorgung ihrer Geschäfte und über andere Gegenstände an, die für ihre Verhältnisse von einigem Interesse waren. Innigen Antheil nahmen sie von jeher an den Vergnügungen, die sich ihnen bey den jährlichen Festen des Vogel- und Scheibenschießens oder bey andern erfreulichen Gelegenheiten darboten. In neuern Zeiten errichteten die Honoratioren eine Societät, worin sie sich wöchentlich mehr, als einmal sehen, mittheilen und vergnügen konnten. Die Bürger folgten nach und vereinigten sich in eine besondere Gesellschaft, deren Vergnügungen durch bestimmte Gesetze und Vorsteher geordnet, geleitet und begrenzt werden. Möge eine höhere Geistesbildung, verbunden mit einem edelmüthigen Wirken für gemeines Wohl stets die liebliche Frucht aller geselligen Vereine seyn und bleiben!

Sechste

Sechste Abtheilung.

Obrigkeitliche Verfassung der Stadt.

I. Von den Mitgliedern des obrigkeitlichen Collegium.

Seit Erbauung der Stadt bis zum J. 1478. bestand dieses Collegium erstlich aus dem landesherrlichen Justiz-Beamten, der ursprünglich seinen Sitz in der in den Keilgärten errichteten und S. 36. ff. bereits beschriebenen Burg hatte, in der Folge aber in die Stadt zog, wo er in dem obrigkeitlichen Collegium den Vorsitz bekam, weil er im Namen des Landesherrn die Justiz ausübte. Da er die Gerichtsbarkeit über die zur Burgwart geschlagenen Dorfschaften beybehielt, so wird er, wenn er unter den übrigen obrigkeitlichen Personen aufgeführt wird, bald Villicus, bald Advocatus provinciae, das ist, der oberste Gerichtsvoigt über den ganzen Bezirk, genannt, woraus der deutsche Name Amtsvoigt entstanden ist. Nach ihm kam der Stadtvoigt, Schultheiß oder Stadtrichter, der den Polizey-Anstalten der Stadt vorstand und den man, ehe die Deutsche Sprache in den Gerichten eingeführt ward, mit dem lateinischen Namen Advocatus, Judex universitatis, Capitaneus bezeichnete. Seit des Markgrafen Heinrich des Erlauchten Zeiten *) hieß er Magister consulum, Proconsul und späterhin Bürgermeister. Der Amtsvoigt hieß aber seit jenen Zeiten auch schlechthin bald Judex, bald Advocatus. Ihnen waren nach alter Deutscher

*) Man vergleiche damit S. 227. und 228. Im Stadtbuche kommt diese Benennung zuerst 1530. vor.

scher Sitte noch eilf Personen an die Seite gesetzt *), welche die Namen Scabini, Consules **), Socii, Conjurati, Rathskumpane, Rathsfreunde, geschworene Rathsleute führten, und in neuern Zeiten Senatoren und Rathsherren genannt wurden. Der Stadtvoigt und die 11 Beysitzer wurden ohne Ausnahme nur aus der Bürgerschaft erwählt, weil diese des Stadtrechts kundiger waren, nach welchem die Angelegenheiten der Bürger beurtheilt und entschieden werden mußten. In den gerichtlichen Aufsätzen bis zum J. 1330. nimmt der Amtsvoigt bald die erste, bald die letzte Stelle ein. Von dem J. 1360. an steht sein Name jederzeit auf der letzten Stelle. Dieß scheint daher gekommen zu seyn, weil Heinrich der Erlauchte um diese Zeit dem Stadtrichter den Charakter eines Bürgermeisters ertheilt hatte. Das obrigkeitliche Collegium erhielt gegen 1365. den Charakter eines Stadtraths und bediente sich desselben in den Urkunden. Vorher hieß es in Urkunden und gerichtlichen Aufsätzen nur immer: Nos, advocatus in Ozzecz, magister civium ibidem cum omnibus conjuratis. Allein seit dem gedachten Jahre veränderte sich der Anfang in die Formel: Wir Bürgermeister und Rathsleute der Stadt Ozzecz ***). Dieser Eingang ist auch jetzt noch bey Rathsurkunden gewöhnlich, sie beginnen mit den Worten: Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Oschatz. — Als das Raths-Collegium die Obergerichte 1478. in Pacht erhielt und daher der Amtsvoigt aus demselben heraustrat, so blieben noch 12 Mitglieder, die aber im J. 1727. bis auf

*) Sächsisches Weichbild, Artik. 16.

**) Dieser Name bezeichnete in den ältesten Zeiten nicht etwa, wie jetzt, nur die ersten Mitglieder eines Stadtrathes, sondern er ward bis zum 14. Jahrhunderte allen Gliedern desselben beygelegt.

***) Die Urkunde 10. und 11. können hier zum Beweise dienen.

auf acht eingeschränkt wurden, wobey es auch bis diesen Tag geblieben ist. — Außer den ordentlichen Rathsgliedern ist noch besonders ein Stadtschreiber angestellt, dessen im J. 1300. zuerst Erwähnung geschieht. — Das Collegium wechselt nach vorhergegangener Wahl und landesherrlicher Bestätigung alle Jahre. Bis ins 17. Jahrhundert wurden bey diesem Wechsel die alten Mitglieder nicht alle beybehalten, sondern die Hälfte, oft das Drittheil derselben ward ganz neu gewählt. Einige alte behielt man nur deswegen bey, damit es im Collegium nicht an Personen fehlen möchte, welche von den Verhandlungen, Ereignissen und Vorfällen der vergangenen Jahre hinlängliche Kenntniß hatten. Man wählte jedoch in der Folge immer diejenigen wieder, die schon vorher im Rathsstuhle gesessen hatten. Deswegen wird im J. 1354. und 1373. der alte und neue Rath erwähnt, auch von dem alten Rathe, als ihm die rückständige Besoldung gereicht ward, in der Rechnung von 1529. gesagt, daß den alten Herren, welche Michaelis ausgesessen, die Besoldung gegeben worden sey. Weil aber bey dieser Einrichtung mancherley Unvollkommenheiten angetroffen werden mochten, so fing man in der zweyten Hälfte des 17. Jahrhunderts an, die einmal bestehenden Rathsglieder jährlich beyzubehalten und nur die Bürgermeister und Stadtrichter in ihren Dienstverrichtungen mit einander abwechseln zu lassen. Bey dieser Gewohnheit ist es denn bis jetzt auch geblieben. Vor den Zeiten der Reformation erfolgte die Rathswahl am Tage Mauritius (den 24. Sept.) und ihr ging jedesmal in der Kirche eine Votiv-Messe vorher, die sich mit dem Gesang: Veni creator spiritus, zu endigen pflegte. Nach der Kirchenverbesserung ward sie auf den Tag Ursula (den 21. Oct.) und in der neuesten Zeit auf den Tag Matthäi oder den 21. September verlegt. Jetzt hat man für gut angesehen, sie am Tage Bartholomäi oder am 24. August anzustellen. Von der Rathswahl ist der Rathsumtritt verschieden, der erst nach erfolgter landesherrlicher Bestä-

tigung der erstern gefeyert wird *). Er geschieht den Donnerstag nach dem Herbstmarkte und wird nur dann, wenn in diese Woche ein Bußtag fällt, 8 Tage verschoben. Die Feyerlichkeit beginnt mit einem besondern Gottesdienste, wozu die ganze Bürgerschaft eingeladen wird. Nach Beendigung desselben begiebt sich der Rath in Procession, von den Viertelsmeistern und Ausschußpersonen begleitet, aus der Kirche unmittelbar aufs Rathhaus. Hier legen sämmtliche Rathsglieder in der Rathsstube bey verschlossenen Thüren ihren Amtseid feyerlich ab, und Glockengeläute verkündigt der ganzen Stadt diesen erhebenden und wichtigen Moment. Hierauf wird die Bürgerschaft in die Rathsstube eingeführt und ihr die landesherrliche Bestätigung der gewählten Rathsglieder vorgelesen. Von den beyden Bürgermeistern, die nun ihre Sitze wechseln, legt der Eine die Regierung vermittelst einer Rede nieder und der Andere übernimmt sie ebenfalls vermittelst einer Rede. Hierauf nimmt der oberste Viertelsmeister im Namen der Bürgerschaft das Wort und endiget mit einer Rede die Feyerlichkeit des Tages. — Da das Beste der Commun außer den Geschäften der Justiz- und Polizey-Verwaltung auch noch andere fordert; so ist die Vertheilung derselben unter die einzelnen Rathsglieder von jeher üblich gewesen. Was es in ältern Zeiten für eine Bewandniß damit gehabt habe, kann man schon aus dem, was S. 267. f. von den Rathspersonen, die einen besondern Amtsnamen führten, gesagt worden ist, noch näher aber aus der Kämmereyrechnung v. J. 1505. ersehen, worin sie mit ihren Aemtern am vollständigsten aufgeführt sind. Hier werden zuerst der Bürgermeister und Stadtrichter genannt, die wegen ihren gehäuften Berufsarbeiten nicht noch mit einem andern Nebengeschäft beschwert wer-

*) Als in dem Pestjahre 1634. die beyden Bürgermeister Richter und Seyfert gestorben waren, so ward durch einen Special-Befehl vom 24. März d. J. Tobias Taucher zum regierenden Bürgermeister bestätiget.

werden konnten; nach ihnen folgt der Weinherr, der die Aufsicht über die auf dem Rathskeller erfolgende Ausschenkung fremder Weine führte; der Mühlenherr, der die Einnahme und Ausgabe in den Rathsmühlen besorgte; der Salzherr, der den Salzschank, mit dem der Rath privilegirt war, verwaltete; der Schatzherr, der die Taxen für Fleisch und Brod bestimmte; der Baumeister, der die nöthigen Baue an den Commungebäuden, das Pflastern der Gassen und andere dahin einschlagende Geschäfte unter sich hatte; der Einnehmer des Kirchengeldes und endlich der Einnehmer desjenigen Geldes, das in jenen Zeiten bey Wallfahrten, Jahrmärkten und Communionen auf dem Altare geopfert ward. Auch wird hier des Kämmerers gedacht, woraus sich ergiebt, daß auch dieser seit den ältesten Zeiten ein ordentliches Mitglied des Raths gewesen sey. Seit 1526. kam noch der Ziegel- und Kalkherr und 1531. der Kornherr hinzu. Vergleicht man diese Aemter mit dem, was ich auf der 267. S. schon gesagt habe, so sieht man unter andern auch dieses, daß der Rath seine Privilegien über den Wein- und Salzschank von den ältesten Zeiten her behauptet und ausgeübet habe. Als in der Folge der Kalkofen einging, der Wein- und Salzschank verpachtet, die Mühlen und die Ziegelscheune verkauft, die Kirchen- und Altar-Gelder in andere Kassen gewiesen wurden; so hörten natürlich die Dienste auf, die vor dieser Veränderung einzelne Rathsglieder zu besorgen hatten. Allein das Bau- und Schatzherrndienst hat fortgedauert, jenes ist dem jedesmaligen ältesten Stadtrichter und dieses den beyden jüngsten Senatoren übertragen. Der Wechsel der Dinge hat indessen statt jener alten, mehrere neue Dienste nöthig gemacht. Dahin sind die Deputationen bey den Handwerkern, die Aufsicht über die Feuerspritzen, über das Brauwesen und andere dergleichen Gegenstände zu rechnen. — Die Rathspersonen hatten in den ältern Zeiten, wie aus den ersten Kämmerey-Rechnungen erhellet, noch keine festgesetzten Be-

Besoldungen, sondern jede bekam nur einen Theil von den Geldern, die von den Gerichtsstrafen eingingen und genoß außerdem noch einige andere Accidenzien. Einer bestimmten Besoldung wird zuerst 1529. gedacht, in welchem Jahre der Bürgermeister 3 ßo. 30 gr. und Jeder von den 11 Beysitzern 2 ßo. als Jahrbesoldung erhielt. Der Administrator, Friedrich Wilhelm, befahl den 22. Jun. 1598. diese Besoldungen, und zwar die des Bürgermeisters auf 10 ßo. 30 gr. die des beysitzenden Bürgermeisters auf 8 ßo. und die der übrigen 10 Rathsglieder auf 60 ßo. aus dem Grunde zu erhöhen, weil diese Erhöhung das Gemeingut ertragen könne. Im J. 1627. bekam der regierende Bürgermeister 14 ßo.; die beyden beysitzenden Bürgermeister zusammen 21 ßo. und jeder Rathsherr 7 ßo. Im J. 1769. wurden, vermöge Rescripts vom 14. August, dem regierenden Bürgermeister 20 fl. dem beysitzenden 10 fl., jedem Rathsherrn 5 fl. und dem Kämmerer 12 thl. 12 gr. zugelegt. Jetzt beträgt die Besoldung für den regierenden Bürgermeister 56 thl. 12 gr. für den beysitzenden 37 thl. und für jeden Ratsherrn 23 thl. 21 gr. Außerdem erhalten sie noch Deputate an Holz, Unschlitt, nebst Accidenzien. Als Churfürst August im J. 1558. das Justiz-Amt Oschatz in das Amt Meißen zog, so verpachtete er dem hiesigen Rathe das Rentamt. Der Rath kündigte aber 1574. den Pacht auf, weil das Pacht-Quantum die Einnahme überstieg. Doch verschrieb Churfürst Christian I. am 9. April 1588. dem Rathe das Rentamt wieder auf 3 Jahr, und zwar die Amtsgefälle an Gelde, zinnsbaren Stücken, Getreide und andern Nutzungen auf Rechnung, hingegen die eigenthümlichen Amtsfelder, Wiesen, Fischbäche, nebst den Haußgenossen- und Handwerkszinnsen, Gerichtsstrafen und der Lehnwaare gegen 60. fl. jährlichen Zinns; dabey ward zur Bedingung gemacht, daß der Rath aus seiner Mitte eine dazu genugsam qualificirte Person zum Amtsvoigte verordnen und selbst besolden sollte. Die Ueberweisung des

Am-

Amtes an den hiesigen Rath geschah durch den Amtschösser zu Meißen, Hiob Köhler. Dieser Pacht ward den 4. December 1590. wieder auf 3 Jahre verlängert. Der Rath setzte 1558. Matthes Kober und nach dessen Tode von 1588. bis 1595. den Bürgermeister M. Benedict Richter zum Amtsvoigte ein. Dem letztern ward überdieß noch das Churfürstliche Hauptgeleite, das der Rath ebenfalls in Pacht hatte, übergeben. Für die Verwaltung des Amts und des Hauptgeleites empfing er jährlich 21 ßo. Besoldung. — Von den Gebräuchen und Gewohnheiten des Raths in den ältern Zeiten mögen folgende hier ihren Platz finden! Bey der Procession am Frohnleichnamsfeste, an welche sich die Mitglieder des Raths jedesmal anschlossen, wurden auf ihre Veranstaltung Gras und Kränze nicht nur vor der Monstranz hergetragen, sondern auch theils auf dem Rathhause, theils an andern Orten umher gestreuet, Mayen vor die Schule, auf den Markt und vor alle Thore, wo eine Station war, gesetzt. Nach vollendetem Umgange tranken die Rathspersonen in Gemeinschaft mit denjenigen Bürgern, die bey der Procession die Kerzen getragen hatten, ein Viertel Bier. Als die Baccalaureen Mart. Schönberg 1477., Bart. Beychaw 1497. und Paul Koh 1514. die erste Messe lasen, verehrte ihnen der Rath 1 ßo. Groschen und 2 Viertel Bier. Daß der Rath bey den Leichenbegängnissen der Landesherren keine Kosten scheuete, um ihnen noch nach ihrem Tode die schuldige Ehre zu bezeugen, davon sind bereits in der vierten Abtheilung mehrere Beyspiele genannt worden. Hier mögen noch einige andere stehen, woraus zu ersehen ist, daß der Rath auch andern, ihm theuern Personen nach ihrem Absterben eine ausgezeichnete Achtung erwies. Er nahm an ihrer Todtenfeyer nicht nur persönlich Antheil, sondern legte auch eine Trauer an, die mit keinem geringen Aufwande verbunden war. So ehrte er die Superintendenten M. Buchner, M. Friedel, M. Matthesius, M. Kleeblatt, M. Scheiner und M. Schumler. Gleiche

che Ehre erzeigte er den verstorbenen Bürgermeistern Nicol Müller, Joh. Gregorius, Matthes Kober, dem ältern, Blasius Winkelmann, Andr. Wend, M. Benedict. Richter, Hieron. Wolf, und den Rathsverwandten, Benedict Schneider, Barthel Hendel, Thomas Clare, Peter Jünger, Georg Kalbitz, Augustin Veit, Bened. Gohle, Wolf Schreber, Dav. Starke, Joh. Freudiger, Ge. Kalbitz und Franz Köhler. Bey der Beerdigung des Stadtschreibers Martin Gregorius, der sein Amt 30 Jahre mit aller Rechtschaffenheit verwaltet hatte, veranstaltete der Rath aus besonderer Achtung und Dankbarkeit am 22. Decbr. 1598. eine Todtenfeyer. Endlich widerfuhr auch den Diaconen M. Christ. Messerschmidt Dienstags nach Franciscus 1579. und M. Hieron. Tanneberg Dienst. nach Aegidius 1595. die Ehre, daß sie das Raths-Collegium zu Grabe begleitete und betrauerte. — Nach Anzeige der Kämmerey-Rechnungen vom J. 1492. bis 1520. hatte der Rath auch noch die Gewohnheit, von den Antonier-Herren*), die sich hier in einem Privathause auf-

*) Die Antonier-Herren gehörten zu dem Orden des h. Antonius von Padua, der sich seit dem J. 1095. und zwar zuerst in Frankreich ausbreitete, und dazu bestimmt war, sich der Elenden, die an gewissen Gemüths-Affecten, vornämlich an der heiligen Krankheit, oder, wie sie auch genannt ward, an dem Antonianischen Feuer, das ist, an der Rose krank waren, anzunehmen und sie zu pflegen. Diese Kranken eilten zu einer Zelle bey Vienne in Frankreich, die von den Benediktiner-Mönchen des Berges Major erbauet worden war, wo, wie man glaubte, der Leichnam des h. Antonius ruhete, und hofften durch das Gebet, das sie daselbst an ihn richteten, ihre Gesundheit wieder zu erlangen. Als in dieser Zelle unter andern auch Gaston, ein Mann aus der Provinz Vienne, der von edler Geburt stammte und großes Vermögen besaß, nebst seinem Sohne Guerinus

aufhielten, jährlich ein Schwein zu kaufen, welches das Antonius-Schwein oder in der Sprache des gemeinen Mannes das Tonschwein hieß. Er ließ es schlachten und

rinus gesund worden war, so gelobten beyde dem h. Antonius, durch dessen Hülfe sie, ihrer Meinung nach, wieder genesen waren, ihr Vermögen zu Liebesdiensten gegen Kranke und Arme anzuwenden. Es verbanden sich erst 8 Personen und in der Folge mehrere mit ihnen zu gleicher Absicht. Diese Gesellschaft war zwar Gott geweihet, aber an kein Gelübde gebunden und übrigens den gedachten Benediktiner-Mönchen des Berges Major unterworfen. Erst nachdem sie durch die Freygebigkeit gutmüthiger Menschen reich geworden war und sich in andern Gegenden ausgebreitet hatte, entzog sie sich ganz der Verbindung mit andern Mönchs-Orden und erlangte im J. 1297. vom Pabste Bonifazius VIII. die Würde und die Rechte eines Ordens nach der Regel des h. Augustinus. (Helyots Geschichte aller Mönchsorden, B. II, S. 128. Moshemii hist. eccles. editio altera 4. Helmst. 1764. p. 364. §. 28. Jo. Erh. Kappii diss. de fratribus S. Antonii. Lips. 1737. 4. D. H. Ph. C. Henke Geschichte der christl. Kirche, 2 Th. S. 159. nach der 5ten Aufl. Braunschweig, 1796.) Dieser Antonien-Brüderschaft wird auch in verschiedenen Stadt-Chroniken gedacht, die viele specielle Nachrichten von ihr angeben. M. Tob. Schneider merkt in seiner Zwickauer Chronik, Th. I, S. 378. und 379. an, daß vor Zeiten die Einwohner zu Zwickau den h. Antonius als einen Begünstiger der Schweinezucht sehr verehret hätten. Daher hätten sie sein Bildniß an dem hohen Altar in der Pfarrkirche und zwar in der Gestalt, wie er die Glocke in der Hand halte, malen lassen, welches Gemälde noch zu Schneiders Zeiten zu sehen war. Auch führt er einen Streit an, den die Antonier mit den Stationariern des h. Geistes und des h. Valentius deswegen gehabt hätten, weil sie, gleich ihnen, den geschenkten Schweinen, Schellen anhingen und damit herumlaufen ließen. Die Klage gelangte an den Churfürsten Friedrich III., der nach den Wünschen der Antonier entschied. M. Jerem. Simon erzählt in der Eilen-

und das Fleisch an die Bürger verkaufen. Der Tag, da der Fleischverkauf geschah, ward als ein Freudentag gefeyert.

II. Eigenthümliche Güther des Raths.

Jetzt besitzt der Rath an Vorwerken, Stadtfeldern, Wiesen, Huthungen, Holz, Teichen, Fischbächen, Steinbrüchen, Gebäuden und dergleichen folgendes: das Vorwerk Pappenheim oder die sogenannte neue Haushaltung nebst dazu gehörigen Feldern und Wiesen; ein Stück Stadtfeld in der Goldgasse, das Bauamtsfeld genannt, nach 2 Schfl. Aussaat; ein Gärtchen in der Brüdergasse, der schwarze Hof genannt; den Stadtgraben und Zwinger, die Viehweide, den Dürnberg, das zu Wiese gemachte, zwischen der Viehweide und dem Dürnberge befindliche Erlicht; das S. 210 — 215. beschriebene Holz, und außer-

lenburger Chronik S. 215. daß in einem Hause am Markte in Eilenburg Antonius-Mönche gewohnt hätten, denen ein jeder Hauswirth jährlich ein fettes Schwein und eine Feßelkanne Bier habe geben müssen. Dan. Eberh. Dolp meldet von der Stadt Nördlingen, in der Beschreibung derselben S. 130. und. 131. daß ein Antonier den dasigen Rath um die Erlaubniß gebeten habe, eine Behausung nebst einer Kapelle zu bauen, welche Bitte ihm aber abgeschlagen worden sey. So erwähnt er auch einen Contrakt, der mit einem andern Bruder dieses Ordens aufgerichtet und worin ihm nicht mehr, als 6 Schweine zu halten, erlaubt worden sey. Moller in der Freyberger Chronik, Th. II., 184. führt von einem Antonius-Herrn noch den besondern Umstand an, daß er mit großen Fässern nach Freyberg gekommen sey, darin er geweihete und mit Kreuzen auf den Klingen versehene Messer gehabt, die er verkauft habe; man sey der Meynung gewesen, daß Kinder, die gefallen wären, keine Beulen bekämen, wenn sie mit einem solchen Messer gedrückt würden.

ßerdem noch das an der Döllnitzbach und sonst hier und da stehende Gehölze an Erlen, Weiden und Pappeln; die 3 Teiche, die im Stadtgraben zwischen dem Brüderthore und dem Ausflusse des Mühlgrabens aus der Stadt liegen, davon die beyden obersten ausgetrocknet sind und als Feld genutzt werden, der letzte aber noch jetzt mit Fischen besetzt ist; den Pulverteich; den Röhrteich; die Döllnitzbach vom Altoschatzer Revier an bis an die Walkmühlen in Zschöllau; einen Steinbruch im Walde bey dem wüsten Schlosse, und noch einen hinter dem Lazareth; das S. 199. ff. beschriebene sogenannte wüste Schloß, Osterland; das Rathhaus, die Fleischbänke, Garküche, das neben der Diakonat-Wohnung stehende Haus, das ein Schulcollege bewohnt; die Stadtschreiberey, den Marstall, das Malz- und Brauhaus, 4 Thorhäuser, die Frohnveste und die Wohnung des Beyfrohns, die beyden Spritzenhäuser, den Achtort des Kirchthurms, die Gottesackerkirche und den sie umschließenden Kirchhof, das Lazareth. Außer dem hier genannten Eigenthume gehörte dem Rathe in ältern Zeiten noch so manches andere, und zwar was

A) die Vorwerke anbelangt, die er durch seinen Oekonomie-Verwalter, den Marstaller, dem die Knechte, Pferde und Wirthschaftsgeräthe im Marstalle zur Aufsicht übergeben waren, eine Zeitlang selbst bewirthschaftete, so besaß er 1) das Vorwerk vor dem Altoschatzer Thore und das rothe Vorwerk vor dem Brüderthore. Wie der Rath zu diesen Vorwerken gelangte, ist S. 165. und 168. erzählt worden. Das rothe Vorwerk bestimmte er zur Feld- und Kühwirthschaft, das vor dem Altoschatzer Thore liegende Vorwerk aber zur Schaafzucht. In dem letztern wurden im J. 1497. 100 Stück Schaafe, das Stück zu 7 gl. verkauft; im J. 1499. 100 Stück Schöpse und 67 Stein Wolle, der St. zu 22 gl. in Summa 23 ßo. 34. gl.; im J. 1500. 98 Stein Wolle für 36 ßo.; im J. 1518. 145 Schaafe für

13 ßo. 32 gl. oder 33 thl. 20 gl. nach Abzug des fünften Theils, den der Schäfer erhielt. Im J. 1533. betrug die sämmtliche Einnahme der Schäferey 70 ßo. 30 gl. 6 pf., darunter waren 250 Schaafe begriffen, die nach Braunschweig, das Hundert für 15 ßo. verkauft wurden. Im J. 1611. und 1612 ließ der Rath hinter der Schäferey und zwar noch auf ihrem Grund und Boden, dem Kalkofen gegenüber, 2 neue Häuser für 39 ßo. 49 gl. 3 pf. bauen, die in der Folge an andere Besitzer kamen. — 2) Das Vorwerk Striesa mit den dazu gehörigen Feldern, Wiesen und Holze, das der Rath im J. 1515. am Sonnabende nach Margaretha von Wolf von Schleinitz für 800 fl. kaufte. — 3) Das Vorwerk Altoschatz, welches der Rath am Freytage nach Thomas 1519. von Haubold von Schleinitz auf Schleinitz für 560 Mfl. ebenfalls kaufte. Wie mir es scheint, sollte dieses Vorwerk den richtigern Namen des Vorwerks im Rosenthale bey Altoschatz führen, da der Ort, wo es steht, nicht Altoschatz, sondern Rosenthal heißt. Jedoch werde ich jene Benennung, weil sie einmal zur Gewohnheit geworden ist, künftig auch beybehalten. Ob es gleich in alten Schriften nur ein Vorwerk genannt wird, so ward es doch immer als ein Ritterguth angesehen, das mit Einem Ritterpferde verdient werden mußte. — Die eigene Bewirthschaftung aller dieser Güther ward dem Rathe wegen der vielen Sorge, die er auf den Wiederaufbau der im J. 1616. abgebrannten Commun-Gebäude in der Stadt richten mußte und wegen der täglich zunehmenden Unruhen des ausgebrochenen dreyßigjährigen Krieges zu beschwerlich, daher er den 30. Oct. 1624. die Pferde abschaffte und dem Marstaller seinen Abschied ertheilte. Die Vorwerke wurden nun verpachtet, und zwar das rothe Vorwerk nebst der Schäferey 1649. an Andreas Berthold den ältern, für 225 fl.; das Vorwerk Striesa 1627. an Valent. Schreiber für 56 ßo. 25 gr. 6 pf.; das Vorwerk Altoschatz 1627. an Hanns Christmann für 63 ßo.

2 gl.

2 gl. Diese Vorwerke hatten in dem dreyßigjährigen Kriege ein trauriges Schicksal. Ihr Zustand im J. 1649. wird in Handschriften also geschildert: Das rothe Vorwerk stand zwar noch in seinem Mauerwerk und Dache, jedoch unbewohnbar und die Felder waren wüste, weil seit 1637. Schiff und Geschirre zweymal weggenommen worden waren. In der dazu gehörigen Schäferey war 1637. 1642. und 1643. das Schaafvieh durch die Feinde geraubt und seit dieser Zeit nicht wieder angeschafft worden. Auf dem Vorwerke Striesa waren die ganzen Gebäude niedergerissen, es lag seit 1637. ganz wüste, indem die Felder in Ermangelung eines Inventarium nicht bestellt wurden. Das Vorwerk Altoschatz ward 1643. von den Schweden, die von Freyberg nach Strehla zogen, bis auf das Wohnhaus, das jedoch inwendig auch sehr verwüstet war, abgebrannt und die Felder blieben unbestellt *). Wie einige von diesen Güthern nach der Zeit an das hiesige Aerarium gelangt sind, wird weiterhin erzählt werden.

B) An andern Grundstücken besaß der Rath in ältern Zeiten zwey Windmühlen, die Ober- Mittel- und halbe Niedermühle, den Kuttelhof, zwey Malzhäuser, die Ziegelscheune und die Sauerwiese bey Zschöllau. Diese Wiese ward verkauft, um ein im siebenjährigen Kriege aufgenommenes Kapital zu bezahlen. Wie die übrigen hier genannten Grundstücke an andere Besitzer übergegangen sind, ist in der topographischen Beschreibung eines jeden unter seiner Nummer bereits gemeldet worden. Was endlich die ältern Besitzungen des Raths

C) an Holze betrifft, so kaufte er im J. 1484. ein Stück Holz zu Krummenlampertswalda oder abgekürzt zu Lampertswalda, einer wüsten Mark im Amte Wurzen, mit Lehn und Zinsen dem Ritterguthe Falkenhayn zuständig, und ließ es durch den Rathsverwandten, Barthel

*) Hiermit ist S. 306. f. zu vergleichen.

thel Franke in Lehn nehmen. August von Lüttichau auf Falkenhayn kaufte es ihm den 29. Oct. 1619. für 38 ßo. 30 gl. oder 110 fl. wieder ab. — Nächstdem besaß der Rath auch ein Stück Holz bey Frauenwalda zum Ritterguthe Börln gehörig. Dieses Holz wird in der Kämmerey-Rechnung zuerst im J. 1516., als 28 Klaftern darin geschlagen worden waren, und zuletzt im Jahre 1558. erwähnt. An wen es verkauft worden ist, ist mir unbekannt. — Endlich gehörte dem Rathe auch ein Stück Holz in Kunzenwalda *), das in der Käm. Rechn. zuerst 1481. und zuletzt 1483. vorkommt. — Außer diesen entferntern Holzungen stand dem Rathe auch noch in der benachbarten Strisaer Holzflur über verschiedene Stücke, die er durch Kauf an sich gebracht hatte, das Eigenthumsrecht

*) Mein verstorbener Bruder hält in seiner Beschreibung der wüsten Marken im Amte Oschatz, die in Haschens Sächs. Magaz. Th. 2 eingerückt ist, nach S. 528. dieses Kunzenwalda für einerley mit Kunersdorf oder Könradsdorf, einer wüsten Mark in den hiesigen Stadtfeldern. Allein die Angaben in den Kämmerey-Rechnungen stimmen mit dieser Vermuthung nicht überein. Denn darin werden unter dem J. 1481. der Holzförster und die Holzschläger in Kunzenwalda ausdrücklich genannt. Das könnte aber nicht geschehen seyn, wenn Kunzenwalda von der wüsten Mark Kunersdorf bey Oschatz zu verstehen wäre; denn diese letzte war schon 1429. eine wüste Mark, auf der niemals Holz gestanden hat, sondern die stets Feld gewesen ist. Daher glaube ich, das Kunzenwalda die im Amte Torgau liegende und zu Schilda gehörige wüste Mark ist, die in dem alphabet. Verzeichnisse aller Oerter im Churfürstenthum Sachsen Cunzwelte genannt wird. In dem ins Haßische Magazin Th. I, S. 522. eingerückten Verzeichnisse der wüsten Marken des Amtes Torgau wird gesagt, daß der Probst des Klosters Sitzenroda 1532. wegen einiger noch stehenden Güther in Cunzwelte Gerichtstag gehalten habe, daß jetzt aber nur noch eine Mühle daselbst stehe.

recht zu. Am Freytage nach dem Frohnleichnamsfeste 1538. kaufte er zwey Stück Holz am Collmener Wege von Paul Tischer, Hanns und Franz Schulze für 45 ßo. Noch jetzt werden sie das Schulzenholz genannt. Am Freytage nach Exaudi 1572. kaufte er von Barthel Prebius ein Stück; Dienstags nach Erasmus (den 7. Jun.) 1575. von Urban Hennigs Erben ein anderes Stück nebst einer Wiese für 370 fl.; den 23. Jan. 1618. von M. Matthias Fliehers Wittwe 3 Stücke für 56 ßo.; den 5. Januar 1618. von Blasius Jüngers Erben ebenfalls 3 Stücke für 87 ßo. 30 gl.; den 26. Febr. 1619. von Joachim Heinzens Wittwe ein Stück, und ein anderes von Andreas Jentzsch. Diese Hölzer, das Schulzenholz ausgenommen, trat der Rath im J. 1684. an das Aerarium ab, um eine Schuldforderung zu tilgen, wovon an seinem Orte mehrere Nachricht gegeben werden soll.

III. Privilegien und Gerechtigkeiten des Raths.

1) Das Stadtrecht steht hier oben an. Man versteht darunter das Recht, innerhalb eines, durch ein Weichbild, oder durch Mark- und Grenzsteine bestimmten, Bezirks, davon es auch den Namen des Weichbild- oder Markrechts führet, ein Schultheißen- oder Rathhaus zu besitzen, die von dem Landesherrn angewiesenen Einkünfte zu benutzen, oder neue durch Anlegung des Bürgerschosses und dergleichen zu erwerben, und davon die Ausgaben, die das Gemeinbeste fordern, zu bestreiten, und endlich die Polizey in ihrem ganzen Umfange zu handhaben *). Daß

*) Mehrere Belehrungen über das Stadtrecht ertheilt Schaumburg in der Einleitung zum Sächs. Rechte, in der Ausgabe von 1768. Th. I, S. 154. bis 156. Daß das, was er davon saget, seine Richtigkeit habe, erhellet aus der Urkunde, die Churfürst Johann Georg I. den 28sten Julius 1623. an Christoph Felgenhauer ausstellte, als er dessen Ritterguth und Flecken Riesa mit dem Stadt-

daß sich die hiesige Obrigkeit dieses Rechts jederzeit bedient habe, davon führt die ganze Geschichte der Stadt den Beweis. Mit dem Stadtrechte ist

2. das Marktrecht, oder das Recht, Märkte anzulegen und zu halten, genau verbunden.*). Im Anfange legte die Obrigkeit nur Wochenmärkte an, die wahrscheinlich erst auf dem Altenmarkte, in der Folge aber auf dem Hauptmarkte gehalten wurden **). Späterhin kamen die drey Jahrmärkte, bey denen jederzeit Sonnabends vorher auch Viehmarkt gehalten wird und der Wollmarkt hinzu. Mit dem ersten Jahrmarkte, der anfänglich den 1. September gehalten, nachher aber auf den Montag nach Peter Paul verlegt ward, begnadigte Markgraf Wilhelm I. die Stadt im J. 1394. (Urk. 14.); mit dem zweyten, der auf den Montag nach Septuagesimä fällt, Markgraf Friedrich der Sanftmüthige 1452. (Urk. 27.); mit dem dritten, der den Montag nach Simon Judä gehalten wird, Herzog Heinrich 1540. (Urk. 48.) und mit dem Wollmarkte auf den Donnerstag nach Exaudi der jetzt regierende König, im J. 1785. (Urk. 65.)

3. Das Jagdrecht ist nach der ersten Urkunde eines von den allerersten Stadtrechten. Die Jagd, die in neuerer Zeit mehr als Vergnügen getrieben wird, war in den ältesten Zeiten zur Vertilgung der wilden Thiere, die sich in hiesiger Gegend häufig aufhielten, höchst nothwendig. In einem auf hohen Befehl den 23. Sept. 1588. von

Stadtrechte und zweyen Roß- und Viehmärkten begnadigte. Sie ist in den Analect. Saxon. Th. I, S. 104 bis 110 zu lesen. Es kann damit auch verglichen werden, was S. 221 und 222. von dem Stadtrechte bereits erinnert worden ist.

*) Dieses Recht wird in der ersten Urkunde der Stadt durch das Wort mercatus ausgedrückt.

**) Man vergleiche S. 62.

von dem hiesigen Amte verfertigten Verzeichnisse aller Personen, die in den Hölzern des Amts, der Adlichen, Geistlichen und des hiesigen Raths die Ober- und Niederjagd haben, wird dem letzten das Recht zuerkannt, auf seinen Vorwerken Altoschatz und Striesa, ingleichen in seinen und in den geistlichen und bürgerlichen Hölzern, so wie auf den Stadtfeldern Hasen und Federvieh zu jagen. Der Rath hat dieses Recht von jeher auch ununterbrochen und so lange ausgeübt, bis es in neuerer Zeit aufgegeben und ihm als Entschädigung ein bestimmtes Deputat an Wildpret aus der Königl. Försterey zu Collmen gereicht ward. Das Recht,

4. Pflastergeleite zu fordern und für sich zu benutzen, stand in den ältern Zeiten 4 Bürgern zu, davon Jeder seinen bestimmten Antheil daran hatte. Einen besaß Ambrosius von Wolframsdorf; mit demselben, als ihrem Leibgedinge, ließ sich seine Gattin am Tage Pancratius (den 12. May) 1379. vom Bischoffe zu Meißen, Nicolaus belehnen. Zwey Theile hatte im J. 1382. Gebhard von Heynitz, die er aber an den hiesigen Rath verkaufte, welcher denn auch am Sonntage vor Johannis (den 22. Jun.) desselben Jahres von dem Markgrafen Wilhelm I. zu Rochlitz damit belehnt ward. Den vierten Antheil besaß Meiner Gast. Nachdem der Rath auch den ersten und vierten Theil an sich gekauft hatte, so fertigte der nur genannte Markgraf zu Grimma Donnerstags vor Allerheiligen (den 30 Oct.) 1404. den Lehnbrief (Urk. 17.) über den ganzen Zoll oder das Pflastergeleite aus. Im J. 1600. ward das Pflastergeleite von dem Stadtschreiber Großmann in seinem Hause eingenommen und in einer verschlossenen Büchse aufbewahrt, woraus auf dem Rathhause durch den Kämmerer wöchentlich 44 gl. unter die Rathsdiener vertheilt wurden. Das übrige Geld aber ward berechnet. Damit ward es so bis zum Jahre 1634. gehalten. Von dieser Zeit an wurden die Rathsdiener aus der Kämmerey-Casse besoldet. Als im Jahre 1649. kein

Stadt-

Stadtschreiber da war, so nahm Fehrens Ehefrau das Geleite an. Von 1708. bis 1720. ward es für 170 bis 200 fl. verpachtet. Als aber der letzte Pacht zu Ende ging, so ward auf hohen Befehl vom 30. Decbr. 1719. das Pflastergeleite zum Hauptgeleite gezogen und dem Geleitsmanne Riedel auf Rechnung überlassen, ihm auch der zehnte Theil der Einnahme für seine Bemühung bestimmt. Riedel berechnete vom Monat May 1720. bis dahin 1721. 305 fl. 17 gl., vom May 1721. bis 1722. 399 fl. 18 gl. 6 pf., von Ursula 1723. bis dahin 1724. 377 fl. 8 gl. 9 pf., aus welcher Berechnung sich einigermaßen auf das Fuhrwesen schließen läßt, das in jenen Jahren hier durch ging. Noch jetzt ist das Stadtgeleite mit dem Hauptgeleite verbunden. Am 27. Julius 1638. ward einem gewissen Joh. Kulo von Duwlau 14 ßo. oder 35 thl. Strafe zuerkannt, weil er mit 270 Ochsen das Stadtgeleite umtrieben hatte.

5) Das Münzrecht war in den ältesten Zeiten mit der Markt- und Zollgerechtigkeit genau verbunden. Die Kaiser verliehen die Münz- und Zollgerechtigkeit den Städten als ein Vorrecht, damit sie von den daraus entspringenden Einkünften öffentliche Gebäude errichten und andere benöthige Ausgaben bestreiten könnten. Ein beweisendes Beyspiel, daß die erwähnten drey Gerechtigkeiten mit einander in Verbindung standen, stellt die Urkunde vom J. 1004. auf, worin Kaiser Heinrich II. der Stadt Merseburg diese Gerechtigkeiten bestätigte, und worin sie neben einander gesetzt werden *). Wenn auch unsere Stadt die Münzgerechtigkeit nicht in eben so frühen Zeiten, als Merseburg, erhalten haben sollte, so ist sie doch gewiß von dem Markgrafen Otto dem Reichen in der zweyten Hälfte des 12ten Jahr-

*) Die Worte des Diploms, das in Leuckfelds Tractate: de bracteatis Merseburgensibus p. 27. eingerückt ist, lautete also: Insuper et mercatum, monetam, teloniumque ex integro — confirmavimus.

Jahrhunderts damit begnadigt worden. Damals schwangen sich die Freyberger Bergwerke zu einer ansehnlichen Höhe auf und durch den Handel ward viel rohes Silber in Umlauf gesetzt, welches wahrscheinlich sehr oft an solchen Orten im Lande zusammenfloß, wo man zur Scheidung dessen, was im eingeschränktern Sinne Münze oder Scheidemünze genannt wird, auf keine hinreichende Art gelangen konnte. Nächstdem war das damals geprägte Geld zum Versenden darum sehr unbequem, weil die zu prägenden Plättchen dünne ausgetrieben wurden und sich daher auch die aufgedrückten Stempel sehr bald bis zur Unkenntlichkeit verwischten. Aus diesem Grunde und um ganze und halbe Markstücken oder andere Gewichtgrößen in Scheidemünze zu verwandeln und solche im Lande bequemer in Umlauf zu bringen, wurden außer der Freyberger Münzstätte auch bald mehrere andere angelegt, worin zugleich der Wechsel mit kleinem Gelde für jedermann offen gehalten ward *). Kreyßig **) hat mit vielem Fleiße ein ansehnliches Verzeichniß alter, größtentheils im 13. Jahrhundert gangbar gewesener Obersächsischer Münzstätte aus Urkunden zusammengetragen. Nach demselben befand sich unter andern auch 1271. zu Skeudiß, 1251. und 1327. zu Belgern und Grimma und 1238. (Urk. 2.) zu Strehla eine Münzstätte. Die Münzstätte zu Oschatz konnte Kreyßig nicht anführen, weil ihrer in keiner bekannt gewordenen Urkunde gedacht wird. Daß sie aber schon zu Ende des 13. Jahrhunderts vorhanden war, läßt sich aus dem Namen Heinrich Monetarius (Münzmeister), den eine hiesige Rathsperson zu dieser Zeit führte, mit Sicherheit schließen ***). Würde sie

*) Joh. Fried. Klotzsch Chursächs. Münzgeschichte, S. 17.

**) In den Nachrichten von den Blechmünzen verschiedener Völker, S. 23.

***) Schlegel macht, wie im 6. Bande des Alten aus allen Theilen der Geschichte S. 593. angemerkt wird, in seinem

sie sich diesen Namen haben beylegen können, wenn keine Münzstätte in unserer Stadt gewesen wäre? Daß dieser Monetarius ein Rathsglied war, ist zugleich ein Beweis davon, daß die hiesige Münzstätte unter dem Rathe gestanden habe. Schlegel *) behauptet indessen auch geradezu, daß im Anfange des 15. Jahrhunderts eine Münzstätte in unserer Stadt gewesen sey, worin Herzog Georg Scheidemünze habe prägen lassen. Als im J. 1497. mit den Löwen-Pfennigen eine Aenderung vorging, war Oschatz eine von den Städten, darin diese Pfennnige gegen

nem Tractat: de nummis Gothanis S. 141. denselben Schluß. Einen Rathsherrn in Zwickau, der in einem alten Briefe von 1297. unter dem Namen: Heinricus Monetarius vorkommt, sieht er nicht nur als einen ordentlichen Münzmeister an, sondern folgert auch aus jenem Namen, daß in Zwickau damals eine Münze gewesen sey. Er schreibt: ex qua (litera) luculentissime patet, Monetarios publicos Caesaris nomine civitatem hanc incoluisse monetamque ibidem jam dedisse. So schließt er auch in der Abhandlung von den Coburgischen Münzen S. 175. und beweiset das Daseyn einer Münzstätte zu Coburg damit, daß in den alten Urkunden ein gewisser Reinart Monetarius vorkomme. Joh. Gottfr. Weller tritt im Alten aus allen Theilen der Geschichte, B. 2. S. 593. der Meynung Schlegels bey und bestätiget sie durch mehrere Beyspiele von Zwickauer Rathspersonen, die im J. 1307. 1311. 1328. 1336. den Namen Monetarius und Mönzer geführt haben; er setzt hinzu, es sey kein Zweifel, daß zu Zwickau im 15ten Jahrhunderte nicht nur überhaupt Geld, sondern auch insbesondere Groschen seyen geprägt worden. Durch die fremden Zeugnisse, auf die ich mich hier berufe, erhält das, was auf der 267. Seite von mir angegeben worden ist, eine nähere Bestätigung.

*) In dem genannten Tractat, S. 86. und 100. womit verglichen werden kann, was Tenzel in supplemento II. historiae Gothanae p. 705. anführt.

gen andere Münzen ausgewechselt wurden *). Die Oschatzer Münzstätte ging gleich den übrigen, als fernerhin unnütz für die Erreichung ihrer ersten Bestimmung wieder ein, nachdem sich durch einen lebhafteren und ausgebreiteteren Handel in den Städten die üblichen Geldsorten im Lande von selbst und schneller verbreiteten und mit den Groschen ein dauerhafteres Münzgepräge eingeführt ward.

6. Die Vergünstigung des Wagegeldes und Pechschlages erhielt unsere Stadt von dem Markgrafen Wilhelm I., der ihr im J. 1381. Sonnabends vor Judica (den 30. März) verstattete, (Urk. 12.) von allen Wagen und Karren, die in die Stadt kämen, gleich den Städten Leipzig und Torgau, ein gewisses Wagegeld zu nehmen. Mit diesem Rechte war das Recht des Pechschlags zu allen Zeiten verbunden. Es bestand darin, das in die Stadt gebrachte Pech nicht nur zu wägen, sondern auch zu verkaufen. Dieß erhellet unter andern auch daraus, weil der Rath dieses Recht seit den ältesten Zeiten entweder durch eine Person aus seiner Mitte oder durch einen Pachter bis auf diesen Tag ausgeübt hat. Nach dem Bericht der ersten Kämmerey-Rechnung vom Jahre 1477. ward am 6. Tage nach dem Frohnleichnamsfeste Stephan Goldschmidt um 24 gl. gestraft, daß er Pech ungewogen aus der Wage genommen und wieder verkauft, auch Wachs und Bley zu Hause in Steinen und Centnern weggewogen hatte. Setzt diese Strafe das dem Rathe zustehende Recht, das in die Stadt eingeführte Pech zu wägen und zu verkaufen nicht hinlänglich außer Zweifel? In jenen ältern Zeiten war aber freylich die Einnahme vom Pechschlage wegen des stärkern Bierbrauens weit beträchtlicher, als sie jetzt ist. Die Wage Pech kostete in frühern Zeiten 14 gl. 5 pf. 1 hl. Außer Zweifel ist ferner

7.

*) S. Tenzel am angef. Ort und Rudolphi in Gotha diplomatica, tom. I, p. 224.

7. das Salzschanksrecht, das der Rath seit den ältesten Zeiten ausgeübt hat. Denn von 1290. bis 1316. führte nicht nur ein Mitglied des Rathes den Namen Heinrich Salzpfennig, woraus sich, wie schon S. 267. bemerkt worden ist, mit Sicherheit schließen läßt, daß er im Namen des Raths den Verkauf des Salzes zu besorgen hatte, sondern es wird auch nach jener Zeit oft eines besondern Salzherren im Rathe ausdrücklich gedacht. Diesen Titel führt unter andern in der Kämmerey-Rechnung vom J. 1477. ein Rathsherr, Namens Stephan Linke. Nach der Zeit ward der Verkauf des Salzes, das man bald in Halle, bald in Artern holte, einer andern Person überlassen, die von jedem Fuder eine gewisse Abgabe, das Stättegeld genannt, an den Rath entrichten, auch nach Vorschrift der Statuten das Salz nicht im Hause verkaufen durfte, sondern es auf dem Markte feil haben mußte. Caspar Kaisers hinterlassene Wittwe ward Dienstags nach Catharina 1523. gestraft, als sie dieser festgesetzten Ordnung nicht nachgekommen war. In den Kämmerey-Rechnungen von dem 1482sten und den folgenden Jahren wird von dieser Salzabgabe jährlich immer gegen 4 bis 5 ßo. berechnet. Mit dem J. 1497. kam die Salzzinnse oder der Salzschankpacht auf, welcher sich in dem nur genannten Jahre auf 6 ßo. 18 gl. belief. Im J. 1647. ward dieser Pacht auf 20 fl. erhöhet. Bey dieser Verpachtung blieb es bis zu der neuen Einrichtung, welche mit dem Salzwesen im ganzen Lande am 1. October 1777. getroffen und wodurch auch der Pacht des hiesigen Salzschankes eine Zeitlang aufgehoben ward. Denn erst vom J. 1800. an ward er gegen einen jährlichen Kanon von 15 thl. wieder concedirt. Seit den ältesten Zeiten stand dem Rathe auch

8. das Weinrecht, oder die Befugniß, inländische und ausländische Weine zu verschenken, ausschließend zu; es war von jeher unter den Privilegien mit begriffen, die bey der Erbhuldigung eines jeden

jeden Landesherren bestätigt wurden, wovon oben in der 4. Abtheilung Beyspiele in Menge vorkommen. Schon 1443. kommt unter den Rathsherren der Name Hanns Weiner vor, den ich für den abgekürzten Namen Weinherr halte, welcher, wie ich vermuthe, derjenigen Rathsperson beygelegt ward, der der Weinschank übertragen war. Diese Vermuthung wird durch die oben S. 365. angeführten Deputations-Aemter des Raths zur Gewißheit erhoben, da sich unter denselben im Jahre 1477. auch das Amt eines Weinherrn verzeichnet findet. In den frühesten Zeiten wurden nur ausländische und besonders Frankenweine ausgeschenkt; denn der inländische Weinbau nahm, wie Albinus *) aus alten Urkunden meldet, erst ums Jahr 1373. zu Conrads II. Zeiten seinen Anfang. Dieser Meißnische Bischoff ließ die ersten Weinberge zu Kötzschenbroda, Mügeln **), Oberwarta, Liebenthal, Nossen, und Goßlitz bey Zschaitz anlegen. Die edle Frucht der inländischen Weinberge ward nun auch hier genossen; schon in den ersten Kämmerey-Rechn. wird des verschenkten Weines aus Kötzschenbroda, Zitzschewig und Meißen häufig gedacht. Außer diesen ward auch viel Leipziger Meth, ingleichen Camenzer, Aland- und Salbey-

*) Meißner Land-Chronik, Tit. XXXIII, med. edit. fol. 309. Paul Knoll, der erste Winzer in Sachsen, ist in der Zeughauskellerey zu Dresden in Lebensgröße abgemalt. Sein Andenken ward 1788. von einer Gesellschaft daselbst durch ein Trinklied erneuert. Haschens Sächs. Magaz. B. 5. S. 253. und 254.

**) Hier verdanken ihm namentlich die Weinpflanzungen auf dem Bocksberge hinter dem Schlosse und auf dem außer der Mauer gelegenen Berge der Jungfrau Maria ihren Ursprung. Im J. 1373. verordnete er, jährlich von jenem Berge 1 Eimer und von diesem 1 Tonne an die dem h. Johannes geweihete Kirche in Mügeln zu entrichten. S. Albini Registranda Num. 419.

beywein verkauft. Im J. 1654. ward der Weinkeller von zwey Rathsherren besorgt, die durch einen Diener den Weinschank gegen ein Wochen- oder Jahrlohn verrichten ließen. Von 1680. an ward er verpachtet, wobey es auch bis jetzt geblieben ist. Nächstdem ist

9. die Freyheit, fremdes Bier auf dem Rathskeller verschenken zu lassen, durch landesherrliche Rescripte bestätiget und ununterbrochen gebraucht worden. Aus den Kämmer. Rechn. ergiebt sich, daß in den ältern Zeiten Freyberger, Wurzner und Mitweydaer, in den neuern Zeiten aber Mügelner Schloßbier, ingleichen Dahlener, Gersdorfer, Grödelner, Risaer, Schwetaer und andere Biere ausgeschenkt worden sind. Auch der Bierschank ist jetzt verpachtet. Der Gebrauch

10. des Rechts, durch Deputirte auf den Landtagen zu erscheinen kann aus den Kämmerey-Rechnungen, so weit sie zurückgehen, erwiesen werden. Anfänglich wurden die hiesigen Deputirten, so wie alle andere Landstände von dem Churfürstlichen Hofe gespeiset, und was außerdem ihr Bedarf forderte, ward aus den hiesigen Kämmerey-Einkünften bezahlt. Im J. 1622. aber ward auf dem Landtage zu Torgau die Einrichtung gemacht, daß jeder Landstand eine bestimmte Auslösung auf jeden Tag erhalten sollte *). Als die Stadt Pirna 1728. unter die Städte des weiten Ausschusses aufgenommen ward, so ward an ihrer Stelle Oschatz zu der vorsitzenden Stadt unter den allgemeinen Städten des Meißner Kreises erhoben **). Was

11.

*) Müller in den Sächs. Annalen S. 351. giebt zwar das J. 1631. als den Anfang der Landtags-Auslösung an; allein in der hiesigen Stadt-Kämmerey-Rechnung wird derselben schon beym J. 1622. gedacht.

**) Schreber von den Land- und Ausschußtagen in Sachsen, S. 86. und Landtagsordnung in dem fortgesetzten Cod. Aug. v. J. 1728. S. 45.

11) das Collatur-Recht anbetrifft, so hatte der Rath schon vor der Reformation die Befugniß, die Lehrstellen der hiesigen Knabenschule, deren Stifter er war, zu besetzen und für die Altäre zum h. Valentin, zum h. Kreuz und in dem Hospital zu St. Georg die nöthigen Priester oder Altaristen zu ernennen. Nach der im J. 1539. hier eingeführten Reformation behielt er das Recht, die Stadtschullehrer zu berufen, die Collatur über die Altäre aber fiel natürlich weg, weil sie ganz aufgehoben wurden. Dafür erhielt er das Patronat über die neuerrichteten Diakonat-Stellen, den Kirchnerdienst, auch über die beyden neugestifteten Mädchenschulen. Im J. 1543. ertheilte ihm der Herzog Moriz außerdem noch das Recht, 4 Knaben in die neuangelegte Landschule zu Pforta zu schicken. Es hatte damit folgende Bewandniß. Moriz hatte schon auf dem 1541. zu Freyberg gehaltenen Landtage vorläufig erklärt, daß die eröffneten geistlichen Lehne unter andern auch zur Stiftung einiger Schulen angewendet werden sollten *). Bey dem am 17. Jan. 1543. vermuthlich zu Dresden gehaltenen Convent des großen Ausschusses ward nun unter andern die Anlegung der drey allgemeinen Landschulen zu Pforta, Meißen und Merseburg beschlossen. Die geistlichen Lehne wurden überall im Lande eingezogen und jeder Lehnsherr, der die Collatur über eine geistliche Stelle gehabt hatte, die nicht bereits zu einer von ihm zu besetzenden und 30 fl. eintragenden Pfarre geschlagen war, erhielt die Versicherung, daß er einen Knaben in eine der 3 genannten Landschulen zu präsentiren berechtigt seyn sollte. Dieses Präsentations-Recht ward nun überhaupt für die Anzahl von 100 Knaben auch den Städten und zwar mit der besondern Bestimmung ertheilt, daß denjenigen Bürgern, welche ein geistliches Amt von 30 fl. jährlichem Einkom-

*) Sammlung vermischter Schriften zur Sächs. Gesch. B. VI, S. 121. u. f.

kommen ehemals zu verleihen gehabt hätten, das Benennungsrecht eines Knabens für eine der 3 Landschulen, gleich der Ritterschaft, zustehen sollte; außerdem aber sollten die Pfarrherren und Räthe eines jeden Orts an ihre Stelle treten *). Da nun der hiesige Rath nicht nur von jeher selbst einige von den eingezogenen Aemtern zu besetzen gehabt hatte, sondern ihm auch die Besetzung anderer sonst zugefallen war, so sieht man den Grund ein, warum ihm vier Stellen in Pforta zu besetzen vergönnt ward. Schon am 3. Nov. 1543. bediente er sich dieses Rechts zum ersten Male, indem er 4 Stadtkinder und Zöglinge unsrer Schule, namentlich Martin Gregorius, Peter Planitz, Joh. Schreyner, Ambrosius von der Dahme für Pforta ernannte. Der damalige Schulmeister, jetzt Rektor genannt, M. Caspar Lindner, führte sie selbst dahin, und der Rath bezahlte ihm die Kosten. Die Vorfahren des zuletzt genannten Schülers hatten selbst eines der größten geistlichen Lehne von denen gestiftet, die bey der Reformation hier eingezogen wurden **). Von

12) der Unter- und Obergerichtsbarkeit ist hier zu bemerken, daß die Untergerichtsbarkeit, welche hauptsächlich die Polizeyanstalten umschließt, der hiesigen Obrigkeit sogleich bey der Entstehnng der Stadt übergeben ward. Die Obergerichtsbarkeit erlangte der Rath 1478. nur pachtweise

*) Diese und andere Entschließungen machte Herzog Moriz Montags nach Trinitatis 1543. durch Auslassung einer neuen Landesordnung bekannt. Herzog Morizens zu Sachsen, dreyer Schulen und in etlichen andern Artikeln neue Landesordnung, 1543. gedruckt zu Leipzig durch Nickel Wolraben. 4.

**) M. Justin Pertuch gedenket in Chron. Portens. Lib. I. p. 77. nicht nur der vier Oschatzer Freystellen, sondern auch der vier ersten und noch anderer Knaben, die sie von 1543. bis 1608. genossen; auch meldet er, an welchen Orten sie nachher ihre Versorgung erhalten und welches Amt sie bekleidet haben.

weise, im J. 1755. aber erblich, wie oben in dem 4. Abschnitte gemeldet worden ist. Was endlich

13) das Wappenrecht betrifft, so bedienten sich die Stadtgerichten seit dem Ursprunge der Stadt bis zur Erlangung der Obergerichte durch Pacht im J. 1478. eines dreyeckigen Siegels, in welchem sich drey dreyeckige Schilder darstellten. Allein von dem Jahre 1478. an zierte das Siegel der markgräfliche Löwe *) mit der aus Gothischen Schriftzügen bestehenden Umschrift: Secretum civium in Osschatz. Ob sich gleich nachher die Umschrift geändert hat, so ist doch bis auf diesen Tag der Löwe mit drey Sternen unverändert beybehalten worden. In den frühern Zeiten siegelte der Rath mit Wachs, vom Jahr 1747. aber mit Oblaten.

IV. Statuten und Willküren **).

Von den Statuten und Willküren hiesiger Stadt führe ich nur die vorzüglichsten an, ohne darauf

*) Man vergleiche hier S. 241.

**) Das in Willkür vorkommende altdeutsche Stammwort Kür oder Köhr bezeichnet eine Vorschrift oder ein Gesetz, und der Beysatz Will zeigt an, daß das Gesetz nach dem eigenen Willen der Commun abgefaßt worden sey. Die Glosse des Landrechts in dem Sachsenspiegel B. II. Art. 27. giebt daher die Ursache von dem Ausdrucke Willkür richtig also an: dieweil es aus vieler Leute Willen gekoren ist und allein die bindet, unter welchen es gemacht ist und außerhalb nicht. In einer Stadt werden Statuten und Willküren von der Obrigkeit mit Wissen und Willen der Bürgerschaft errichtet und machen die Stadtgesetze oder das Stadtrecht aus. Sie sind die speciellesten Deutschen Gesetze. Bey der Regierung einer einzelnen Stadt kommen ganz natürlich verschiedene eigene Umstände vor, die in den allgemeinen Landesverordnungen nicht füglich berücksichtiget werden können. Dieß ist der Grund, warum die höchste Landesobrigkeit den einzelnen Stadtobrig-

Rücksicht zu nehmen, ob sie jetzt noch gültig sind oder nicht. Sachverständige wissen, daß die Freytags nach Mariä Reinigung 1532. von dem Herzoge Georg bestätigten Todes- und Erbfalls-Statuten *), die Polizey-Ordnung von 1699, die Vorbeschieds-Recesse von 1727 und 1730., die Feuer-Ordnung von 1782. und die Brauordnung von 1785. noch jetzt ihre gesetzliche Kraft haben. Welche Abänderungen die einzelnen ältern Willküren durch die neuern, den verschiedenen Zeitumständen gemäß, erhalten haben, wird ihr Inhalt lehren.

Die erste bekannte Statuten-Sammlung, wahrscheinlich im J. 1387. zusammengetragen, führt die Ueberschrift: Dieß sind Willkören und Gewohnheiten unserer Stadt Osschatz **). Darin wird, außer bestimmten Verordnungen, welche die Gerade betreffen, festgesetzt, daß Eheleute vom Tage ihrer ehelichen Verbindung an den halben Antheil an ihren erblichen oder erworbenen Güthern gegenseitig haben sollen; daß das Heergeräthe nur in die fremden Städte, die es auch an unsere Stadt verabfolgen lassen, überlassen, keinesweges aber den Bauern auf dem Lande, noch den Erben in der Stadt, die nicht angesessen oder Bürger sind, zugetheilt werden, sondern zum Be-

obrigkeiten nachgelassen hat, besondere Statuten für ihre Untergebenen festzusetzen. Die Landesherren haben sie bey der Erbhuldigung entweder einzeln, oder überhaupt bestätiget, was auch bey den Statuten unserer Stadt geschehen ist. Ehe sie abgefaßt wurden, beruhete fast alles auf Gewohnheit und Observanz, und wenn auch diese fehlten, auf der willkührlichen Entscheidung der Richter.

*) Das Original auf Pergament verwahrt das Raths-Archiv, Lit. B. n. 5. Diese Statuten sind in den allerneuesten Nachrichten von juristischen Büchern Th. 21. S. 371 bis 384. abgedruckt.

**) Das auf eine Pergament-Rolle geschriebene Original befindet sich in dem Raths-Archiv lit. B, n. I.

Besten der Stadt und zum Dienste des Landesherrn dem Rathe anheim fallen soll; daß sich Söhne und Töchter ohne ihrer Aeltern Wissen und Willen bey Verlust ihres Erbtheils nicht verloben und verehelichen, Alle, die offenbar in der Unehe sitzen und eines vor Gerichte gethanen Meineides überwiesen sind, in der Stadt nicht geduldet werden, und überwiesene Ehebrecher nach des Raths Erkenntniß gestraft werden sollen. Auch soll Niemand ein Erb- oder Zinnsguth zur Pfarrkirche, zum Kloster oder den Mönchen anders, als unter der Bedingung bescheiden, dieses Guth nicht länger als einen Monat zu behalten, und es nach Verlauf desselben in der Stadt, aber nicht aufs Land zu verkaufen. Wer sein Erbe ohne des Raths Einwilligung zinnsbar macht, soll dasselbe nebst den Zinnsen verlieren; kein Bürger soll seine Güther aufs Land verkaufen oder daselbst versetzen. Alle, die in der Stadt beschoßte Erbgüther besitzen, sollen Bürger werden, außerdem aber sollen sie ihre Güther an Bürger in der Stadt und nicht aufs Land verkaufen. Bey entstandenem Feuer soll das nächste Haus niedergerissen werden, und der Hauswirth, bey dem es auskommt, soll schnell nach Hülfe rufen. Keiner, er sey denn ein angesessener Bürger, soll weder auf dem Rathhause, noch in seinem eigenen Hause, außer in der Jahrmarktszeit, Gewand schneiden. Bey Hochzeiten sollen, die fremden Gäste ausgenommen, nicht mehr als dreyßig Gäste seyn. — Die zweyte Statuten-Sammlung, unter dem Titel: Einige Willküre, Gebote und Verbote des Raths, ward Freytags vor Invocavit 1388. aufgesetzt *) und enthält Vorschriften bey Feuersgefahr, Mälzen und Brauen, desgleichen ein Verbot, Hülfe in fremden Gerichten zu suchen. — Freytags vor Invocavit (den 5. März) 1389. ward den Brauern, Badern, Ackerknechten und Dienst-

*) Das ebenfalls auf eine Pergamentrolle geschriebene Original liegt im Raths-Archiv, lit. B, n. b.

Dienstmägden das zu Weihnachten und Fastnachten gewöhnliche Singen in den Häusern verboten *). — Am Dienst. n. d. Tage der unschuld. Kinder 1467. ward beschlossen, daß ein neuer Bürger dem Rathe, nach seiner Erkenntniß 1 bis 6 Pfund Kupfer und an Gelde 15 gr. 3 pf., so, wie es von Alters her gewesen sey, geben solle **). — Mittwochs nach Invocavit (den 6. März) 1476. ward bey einem Rheinischen Gülden Strafe verboten, Belgernsches oder anderes fremdes Bier in Privat-Häusern zu verkaufen oder in dem Kloster zu holen, oder darin zur Zeche zu gehen ***).

Die-

*) Diese Willkür steht in dem ältesten Stadtbuche. Siehe auch oben S. 348. Zu den Zeiten des Catholicismus ward, wie an andern Orten auch den hiesigen Einwohnern in der Fastnachtswoche allerley Frevel auf den Gassen und in den Häusern nachgelassen, um sie desto williger zu machen, das Verbot gewisser Speisen während der Fastenzeit zu beobachten. Auch noch 1548. und 1578. findet man Strafen verzeichnet, mit welchen diejenigen belegt wurden, die jenem Verbote entgegen handelten. — In den Oberlausitzer Provinzial-Blättern, B. I. S. 256. wird obengedachte Gewohnheit, die noch unter den dortigen Wenden herrscht, also erzählt: Zur Fastenzeit ist noch an manchen Orten die Fastnachtsfreude gewöhnlich. Es begeben sich nämlich verschiedene Mannspersonen zusammen, haben Stäbe oder weidene Ruthen in den Händen, zwey aber tragen Muschen oder Kober und gehen sodann unter Vortretung einiger Spielleute von Haus zu Haus, tanzen in den Stuben mit dem Weibsvolke und erhalten hierauf Geld, Eyer, Würste, auch geräuchertes Fleisch, welches alles die Muschenträger verwahren. Diese zusammengebrachten Geschenke werden zum Dienstags oder Mittwochs in der Schenke verzehrt, vertrunken und mit dem eingeladenen Weibsvolke, welches vorher vom Mannsvolke hinter die Tische genöthiget worden ist und sich mit Gelde lösen müssen, wird getanzt. Dieses Herumziehen nennen sie po Kolbasso kodzicz, nach Würsten gehen.

**) S. das 4te Blatt des zweyten Stadtbuchs.

***) Zweytes Stadtbuch, Blatt 80.

Dieses Verbot ward am Donnerstage nach Aegidius 1494. nochmals eingeschärft *). — Am Freytage nach dem Frohnleichnamstage (den 6. Junius) 1477. ward das Tragen kurzer und die Schamhaftigkeit beleidigender Kleider **), und am Sonntage nach dem Thomastage 1481. das Tragen der Messer und Mordgewehre untersagt ***). — Am Sonntage nach Lucas des Evangelisten 1483. ward beschlossen, daß alle Bürger ihre Gartenhäuser in den Vorstädten mit einem Mitbürger besetzen sollten, welcher die alten Gewohnheiten der Vorstädte mit Thorhüten, Heerfahrten u. s. w. zugleich mit den übrigen Vorstädtern beobachten möchte. Diese Willkür ward Freytags nach Severinus 1490. wiederholt †). — Sonntags nach den 10000 Rittern oder Jungfrauen (den 22. Jun.) 1488. setzte der Rath etliche Artikel auf, wie es bey Hochzeiten gehalten werden sollte ††), daraus oben S. 350. Einiges angeführt worden ist. — Mittwochs nach Erhardus 1495. ward beschlossen, daß ein Diener der Stadt oder der Kirche,

*) Ebend. Blatt 243b.

**) Ebend. Blatt 90.

***) Unter dem verbotenen Mordgewehre wird besonders die Paseuße verstanden, welche in den damaligen Heerfahrtszügen gebraucht ward. In den Rechnungen unsrer Stadt-Kämmerey wird einer großen und kleinen Paseuße gedacht. Die erste ward 1477. zum Heerfahrtsdienste mit einer Scheide überzogen. Die andere wird 1540. zu der Rüstung gerechnet, mit welcher der reitende Rathsdiener zur Musterung geschickt ward. Sie war ein kleines beschlagenes Stoßmesser, gleich einem Dolche, das in alten Zeiten dem Reiter auf dem Rücken hing. Beyde kriegerische Waffen waren außer den Heerfahrtszügen zu tragen verboten. Klotzsch führt in der Abhandlung vom Verzellen S. 155. aus einer alten Polizey-Ordnung v. J. 1487. ein ähnliches Verbot an.

†) Zweytes Stadtbuch Blatt 141.

††) Ebend. Blatt 192b.

che, der einmal vom Rathe enturlaubt worden sey, forthin von Jemanden nicht wieder angenommen werden sollte, es wäre denn, daß der Landesherr für einen schriebe und sich verwendete, worauf der Rath dann antworten werde *). — Am Tage des Apostel Matthias 1495. willkürte der Rath, daß die Salzführer hiesiger Stadt nicht im Hause, sondern auf dem Markte das Salz verkaufen und durch des Raths geschwornen Knecht allein messen lassen sollten **). — Dienstags nach Katharina 1521. setzte der Rath fest, daß Einheimische und Fremde der Gemeinde vor dem Altoschatzer Thore einen Groschen geben sollten, wenn sie eine Hochzeit ausrichten würde, und daß diese Gemeinde ohne Bewilligung aller Nachbarn kein Gemeindebier trinken sollte, ausgenommen zu Pfingsten, wenn sie ihre Koren und andere Gebrechen fertigte ***). — Dienstags nach Mariä Empfängniß 1547. stellte der Rath durch Verordnungen den Mißbrauch mit dem Weggeben der sogenannten Suppen auf den Hochzeiten und alle Questerey auf den Kindtaufen ab, und Dienstags nach Trinitatis 1550. machte er eine Ordnung, wie man sich in Zukunft wegen des Ehebieres verhalten sollte. Die Gründe dazu waren folgende. Man habe zwar vor Alters, aus guter Meynung, dem Bräutigam und der Braut, besonders den fremden Gästen zu Ehren ein Ehebier aufgethan. Es sey aber nunmehr so große Unordnung dabey eingerissen, daß es mehr zur Unzucht und Schwelgerey diene, als dem Bräutigam und der Braut zu Nutzen und Ehren gereiche. Es sey zu besorgen, daß, wenn die Obrigkeit kein gebührendes Einsehen habe, die Bürger nicht allein Schaden an ihrer Nahrung, sondern auch an Leib und Seele haben würden. Nach diesem Eingange werden die Punkte an-

*) Zweytes Stadtbuch Blatt 249.

**) Eb. Blatt 249b.

***) Ebendaselbst.

angeführt, die künftig bey dem Ehebiere beobachtet werden sollten, und am Ende wird auch noch das Verbot, sich auf den Tanzböden zu verdrehen erneuert. — Bald nach dem J. 1612. ward von dem Rathe die erste ausführliche Polizey-Ordnung abgefaßt. — Am 30. Dec. 1624. ward durch Anschlag anbefohlen, daß kein Bürger weder zum neuen Jahre, noch am grünen Donnerstage seine Kinder zu den Taufpathen schicken sollte, um ein Geschenk von ihnen abzuholen; daß nur Mittwochs und Sonnabends im Walde Holz zu lesen erlaubt sey, und zwar aus jeder Wirthschaft nur einer Person, die keine Axt, kein Beil und keine andre Waffe bey sich trage; daß Niemand in Brantwein-Häusern sitzen, und der Zulauf der Kinder bey Hochzeiten und Kindtaufen gänzlich unterbleiben sollte. — Von den Vorbescheids-Recessen, welche unter der Regierung des Königs Friedrich August zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft in den Jahren 1727 und 1730. errichtet wurden, ist schon S. 262. das Nöthige gesagt worden. — Gleichwie zu andern Zeiten, so sind auch am 13. Aug. und 7. Nov. 1776. in Ansehung der Personen, die bey Begräbnissen gebraucht werden, besondere Rathsverordnungen ergangen. Nach denselben werden Grabebitter und Leichenabwäscherinnen allein vom Rathe bestellt, und sie haben bey ihm das Absterben hiesiger Einwohner sofort anzuzeigen, um erforderlichen Falls des Nachlasses wegen Verfügungen und Vorkehrungen bey Zeiten treffen zu können; auch müssen sie, wenn Personen an einer ansteckenden Krankheit gestorben sind, solches unverzüglich, doch in Geheim, bey dem regierenden Bürgermeister melden. Die hiesigen Einwohner haben sich bey dem Absterben der Ihrigen keiner andern, als der bestellten Grabebitter und Leichenwäscherinnen zu bedienen. Der Todtengräber soll den Kirchhof fleißig verwahren, den Zustand und die Gelegenheit der Gräber sich wohl bekannt machen, unverwesete Körper nicht ausgraben, vielmehr das Grab sogleich wieder zuwerfen, sich auch bey dem geordneten Sommer- und

Win-

Winterlohn begnügen lassen. — Am 7. Jun. 1777. ward aufs neue verordnet: Wenn nach dem Absterben eines Ehegatten, der Kinder hinterläßt, der überlebende sich wieder verheyrathet, so soll derselbe noch vor der Trauung verbunden seyn, nicht nur den unmündigen Kindern der vorigen Ehe Vormünder bestätigen zu lassen, sondern auch den nach hiesigen Statuten ihnen gebührenden Erbantheil an der Verlassenschaft des verstorbenen Ehegatten zu bestimmen, die Theilung dem Rathe vorzutragen und sie dem Stadthandelsbuche einverleiben zu lassen. — Am 8. Jun. 1779. ward ausgemacht, daß zur Versorgung der Miliz-Wachen mit Feuerholze von jeder zur Stadt gebrachten Klafter Holz ein Scheit und von jedem Schocke eine Stange am Thore abgeworfen werden sollte. — Die Verordnung vom 15. Jan. 1782. untersagt den Kindern, und noch mehr den Erwachsenen, am Sonntage Lätare mit dem sogenannten Papste herumzugehen, und am Johannis-Feste den sogenannten Johannis-Topf ferner zu halten, weil beydes auf Spötterey und Betteley hinaus laufe. — Am 14. Nov. 1782. ward die schon im J. 1725. herausgegebene und um diese Zeit auch gedruckte Feuerordnung unsrer Stadt erneuert, verbessert und nochmals den 3. Jan. 1788. vermehrt durch den Druck bekannt gemacht. Zur Erläuterung des in der letzten Ausgabe befindlichen dritten Paragraphs des zweyten Kapitels ward späterhin noch verordnet, daß der Stadtthürmer bey einem entstehenden Feuer die Signale nicht, wie bisher, mit der Feuerglocke durch ununterbrochenes Fortlauten geben, sondern, damit Jedermann das Stürmen von dem Abend- Rathhaus- und Kindtaufenlauten bestimmter, als bisher unterscheiden könne, die Feuerglocke jedesmal nur 10 bis 12 Mal anziehen und dann auf der Seigerglocke mit dem Hammer nur einzelne, und zwar bey einem Feuer in der Stadt drey, in der Vorstadt aber nur zwey Schläge thun, auch mit Lauten und Schlagen so lange abwechseln solle, bis ihm inne zu halten anbefohlen würde. — Die am 24. Sept. 1783. ent-

entworfene und d. 9. März 1785. allergn. confirmirte Brauordnung der Stadt erschien nicht lange nach ihrer Confirmation im Druck. — Von den Wehmüttern und Hebammen endlich verlangen die Statuten, daß sie sich, bevor sie angenommen werden, von dem hiesigen Stadt-Physikus examiniren lassen, ihren Dienst nicht eher, als bis sie sich mit einem von ihm ausgestellten Atteſtate legitimirt haben, antreten, dem Physikus, wenn er ihnen bey ihren Geschäften Rath ertheilt, geziemende Folge leisten, sich auch bey vorfallenden Zergliederungen und Sectionen, ihres Unterrichts wegen, immer einfinden sollen. Niemand anders, als eine examinirte Hebamme soll sich, den äußersten Nothfall ausgenommen, bey einer Gebährenden zu Hebammendiensten gebrauchen lassen. — Nachdem die ältern Statuten der Stadt auf landesherrlichen Befehl von den zur General-Revision verordneten Commissarien durchgesehen worden waren, wurden sie am 24. Febr. 1699. der Bürgerschaft und den übrigen Einwohnern publiciret und bey der Rathsstube zu Jedermanns Wissenschaft angeschlagen.

V. Justiz.

Seit dem Ursprunge der Stadt bis zum Jahre 1478. führte der von dem jedesmaligen Markgrafen zu Meißen angestellte Amtsvoigt in den obrigkeitlichen Versammlungen den Vorsitz und das Directorium in Justiz-Angelegenheiten. Die übrigen obrigkeitlichen Personen waren ihm nun zwar zur Seite und hatten auf die Entscheidung vorkommender Justiz-Fälle, wie es scheint, einigen Einfluß. Denn hatte er, nach dem 10ten Artikel des Sächsischen Weichbilds, in gehegter Gerichtsbank den Vortrag gemacht, so fragte er die 11 Beysitzer um ihre Meynung und der Voigt sprach nach den Stadt-Statuten das Urtheil. Allein wie weit sich dieser Einfluß erstreckte und wie viel Antheil an gerichtlichen Verhandlungen die Beysitzer nahmen, läßt sich, aus Mangel detaillirter Nachrichten,

ten, nicht bestimmen. Die Beysätze, mit denen gerichtliche Verhandlungen in das Stadtbuch niedergeschrieben wurden, machen nur so viel sichtbar, daß Gerichtsfälle immer in Gegenwart der Beysitzer von dem Amtsvoigte verhandelt wurden, und lassen übrigens ihren Einfluß auf die Verhandlungen selbst völlig unentschieden *). Daß die Beysitzer in Obergerichtsfällen nicht eigenmächtig verfahren konnten, ist ausgemacht. Ob sie aber in allen oder nur in einigen Untergerichtsfällen frey und von dem Amtsvoigte unabhängig zu handeln vermochten, kann ebenfalls nicht bestimmt werden **). Doch ist so viel gewiß, daß

*) In den Zeiten, da die Registraturen Lateinisch abgefaßt wurden, heißt es z. B. nur immer: judice consistente; cujus rei testes sunt scabini; oder judex et scabini; oder advocati et scabini; coram judice et praefecto; per supradictum judicem et scabinos; judex tunc temporis in Ossechs et scabini; coram praefatis, judice et scabinis; coram judice et scabinis in judicio confirmato; Judex in Ozzecz publicae potestatis; coram praedictis, advocato et scabinis; in judicio bannico coram advocato; doch auch bisweilen: prohibito judice et scabinis. Seit dem J. 1360. als man in Deutscher Sprache registrirte, lieset man immer die Clausel: vor dem Richter in gehegter Bank.

**) D. Christian Gottlob Wabst äußert in seiner historischen Nachricht von des Churfürstenthum Sachsens jetziger Verfassung der hohen und niedern Justiz, aus authentischen Urkunden abgefaßt, Leipzig 1732. Sect. II, cap. XI. §. 12. seine Gedanken über diesen Gegenstand also: daß den Stadträthen im Churfürstenthum Sachsen, vor alten Zeiten, keine eigentliche Jurisdiction, sondern aliqua auctoritas, ein besonderes Ansehen, wie etwa den Innungen heutiges Tages, beygeleget und die Jurisdiction durch die Churfürstlichen Schösser administriret worden, scheint unter andern daher glaublich, weil unterschiedene Städte jetziger Zeit die Jurisdiction pachtweise exerciren, oder damit beliehen werden, siehe Proceß-Ordnung Tit. 2. verb. diejenigen, so mit Gerichten von

daß schon in jenen Zeiten die Polizey-Angelegenheiten unter ihrer Aufsicht allein standen. Mit dem J. 1478. erlangten die Beysitzer oder der Rath die Ober- und Erbgerichte in der Stadt und den Vorstädten pachtweise (S. 241.) und im J. 1755. erblich. (S. 263.) Nach erlangtem Rechte erweiterte der Rath seinen Gerichtsbezirk dadurch, daß er die Erbgerichte, die er auf einigen Güthern und Häusern in den Vorstädten noch nicht hatte, käuflich an sich brachte. Einen solchen Kauf schloß er z. B. am Abende vor der Himmelfahrt 1525. mit Ambros. und Hanns von der Dahme in Oschatz (Urk. 46.); am Dienstage nach Martini 1543. mit Wolf, Caspar und Melchior von Grünrode, in Bornitz (Urk. 49.) und am 24 März 1614. mit Elias und Hanns Georg Truchsaß zu Naundorf (Urk. 57.). — Vermöge des von dem Herzog Georg 1534. gegebenen Befehls waren die Freyhäuser und alle diejenigen, worauf kein Schoß gelegt war, von der Gerichtsbarkeit des Raths ausgenommen. Als aber der Rath zu des Churfürsten Johann Georg II. Zeiten im J. 1658. die Gerichte von neuem pachtete, so wurden ihm auch die Gerichte über jene Häuser gestattet. Als zu Herzog Georgs Zeiten das hiesige Amt dem Rathe die Gerichte in den Gassen, Scheunen und Gärten der Vorstädte nicht

von uns beliehen; obwohl Zahn in Ichnograph. c. 7. n. 1. seqq. die Erbgerichte als ein essentiale und necessarium requisitum aller Städte constituiret; nach der Zeit sind die jura der Stadträthe gestiegen und es ist bey denselben, sie mögen nun Schrift- oder Amtsäßiger Qualität seyn, die Gerichtsbarkeit meistens anzutreffen. — Joh. Gottfr. Weller im Alten aus allen Theilen der Geschichte, B. 2. S. 583. zieht aus der Betrachtung einer alten Zwickauer Urkunde vom J. 1503. das Resultat, daß zu Anfange des 14ten Jahrhunderts Zwickau und vielleicht auch keine andere Stadt in Meißen, das, was man jetzt die Gerichte nennt, in den alten Zeiten aber der Bann hieß, keineswegs eigentlich besessen habe.

nicht zugestehen, sondern sich zueignen wollte; so erging, nachdem sich der Rath darüber beschwert und den Brief, worin ihm vom Herzoge die Gerichte, so weit die Gebäude in den Vorstädten seit dem J. 1491. gereicht hätten, zugestanden worden waren, eingesandt hatte, an das Amt Montags nach Thomas 1533. der Befehl, den Rath an jener Gerichtsbarkeit nicht weiter zu hindern. Ferner ward dem Amte Sonntags nach Pauli Bekehrung 1534. anbefohlen, sich zur Verhütung aller Irrungen, wegen des Weichbildes mit dem Rathe zu vereinigen und Marksteine, mit des Herzogs und der Stadt Wappen bezeichnet, zu setzen. Diese Berainung erfolgte aber wegen eingetretener Hindernisse erst im J. 1557. wie bereits S. 192. gemeldet worden ist *). Jetzt ist nur noch das Thalguth in der Strehlaischen Vorstadt nebst den davon abgebaueten 4 Häusern dem Amte zuständig. Als im Jahre 1477. das Rathhaus auf dem Markte errichtet worden war, so hielten die Stadtgerichten in der noch jetzt sogenannten Richterstube, und die Bürgermeister mit den übrigen Rathspersonen in der jetzigen Rathsstube ihre Sessionen bis zum J. 1727. Seit diesem Jahre aber werden alle Sitzungen allein in der Rathsstube gehalten und die Stadtgerichten sind bey vorkommenden Gerichtsfällen, die ihre Gegenwart erfordern, an diesem Orte zu erscheinen verbunden.

Hier füge ich noch ein Verzeichniß merkwürdiger

*) Joh. Bapt. Rappelt, Benedictiner zu Kloster Banz, schreibt in seiner praktischen Abhandlung von den Grenzzeichen, Kap. 5, S. 23. und 85. Im Sächsischen werden diese Steine auch Maalsteine genannt, von dem deutschen Worte Maal, d. i. ein Zeichen oder Gemerke, ingleichen ein Weichbild, ein Bild oder Stock, dem man ausweichen soll. Vor Alters ward das Weichbild durch ein hölzernes an die Grenzen gesetztes Kreuz, worauf eine Hand und ein Schwerd stand, angedeutet, auch wurden ehedem die Marksteine oben mit einem Kreuze bezeichnet.

ger Gerichtsvorfälle bey, die dem Leser zu manchen interessanten Bemerkungen Veranlassung geben werden.

1) In der Kämmerey-Rechnung von Michaelis 1488. wird gemeldet, daß der Rath Mittwochs nach Pauli Bekehrung 1489. dem Bürger Jacob Teufel zu seiner Ehre und wegen seiner Redlichkeit den Namen Sorgenfrey beygelegt habe *). So veränderte er auch den Namen Herregottsschwager oder Herregott **), den ein Rathsglied 1389. führte, in einen andern, der mir aber unbekannt ist. (S. 268.) Dieser letzte so auffallende Name wird seit jener Zeit in den Nachrichten von unserer Stadt nicht mehr gefunden. — 2) Ehe sich ein Scharfrichter hiesigen Orts wesentlich niederließ, bediente sich der Rath des Leipziger Scharfrichters bey Hinrichtungen, wobey immer 8 Personen im Harnisch zu erscheinen pflegten, und gab ihm dafür eine gewisse Jahresbesoldung ***). — Im J. 1503. ward der Goldschmidt Sebastian verbrannt, weil er im Namen des Raths falsche Briefe und Gulden gemacht, auch sonst viel Bosheit verübt hatte. Dabey wurden ein ßo. Reißholz für 5 gr. und für 18 gr. Scheite verbraucht. — In der Kämmerey-Rechn. vom J. 1505. wird 1 ßo. dem Scharfrichter dafür verschrieben, daß er Dienstags

*) Heumann in dissert. de claris diabolis, in Poecil. tom. I, p. 452. führt einen ähnlichen Vorfall an.

**) In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte noch in der Dioeces Weimar ein Pfarrer, der den Namen Herrgott führte. Diesen wunderbaren Namen hatte auch ein ehemaliger Lehrer der Theologie auf der Universität Wittenberg, nach Heumanni Poecil. tom. II, p. 426. desgleichen ein Buchhändler in Leipzig, der im J. 1524. lebte.

***) In einem Verzeichnisse des Beytrags v. J. 1534. den jedes Amt und jede Stadt im Lande Meißen zu Herzog Georgs Zeiten zur Unterhaltung des Scharfrichters in Leipzig jährlich geben mußte, ist Oschatz mit 6 fl. angesetzt.

stags nach Laurentius eine Magd, Namens Ottilia, die eine Kindermörderin war, sammt ihrem Kinde, lebendig hatte begraben müssen. Wie dieses zu verstehen ist, kann ich nicht erklären. — Am Sonnab. nach Martini 1526. ward der Stuhlschreiber aus Aberdoma, an der Sahr gelegen, hier enthauptet. Er hatte am Tage Allerheiligen des gedachten Jahres zur Nachtzeit den hiesigen Bürger und Böttiger, Wolf Meyl, in Peter Beykens Hause mit einem Brodtmesser meuchelmörderisch erstochen. Meyl war auf der Stelle gestorben. Den Mörder, der augenblicklich in Verwahrung gebracht ward, suchten zwar einige Einwohner dadurch zu retten, daß sie sich an den Herzog Georg wandten und ihm vorstellten, der Streit wäre über Martinische Sachen, d. h. über die Kirchenverbesserung D. Martin Luthers entstanden. Allein dieser gab Befehl, daß der Mörder auf einem Karren mit einem Pferde an den Gerichtsplatz gebracht und enthauptet werden sollte. Der Ermordete blieb lange unbegraben liegen; Niemand wollte ihn, vermuthlich weil man ihn für einen Ketzer hielt, begraben. Seine Beerdigung konnte nicht anders, als durch eine besonders für 4 gr. gedungene Person bewirkt werden. — Am Freytage nach Erhardi 1536. ward Anton Kysewetter, der sein Weib ermordet hatte, gerädert. Das Urtheil hatte ihm zwar die Strafe der Säckung mit einer Katze, einem Hunde, einem Hahne und einer Schlange zuerkannt. Weil aber aus Mangel an tiefem Wasser hier kein schicklicher Ort zur Säckung gefunden ward, so ward das Urtheil abgeändert und der Verbrecher mit dem Rade hingerichtet.

3) Die Verweisung aus der Stadt, den Gerichten und aus dem Lande, war ehedem eine sehr gewöhnliche Strafe, welche Mördern, Dieben und andern gröbern Verbrechern zuerkannt ward und welche sich nach der Größe des Verbrechens bald auf die ganze Lebenszeit, bald nur auf gewisse Jahre erstreckte. Der Sträfling mußte eydlich versichern, daß er sich so lange entfernt halten wollte, als ihm aufgelegt ward. Den Beyspielen von

Verweisungen, welche bereits S. 201. f. und S. 292. f. aufgestellt worden sind, mögen hier noch einige folgen. Im J. 1527. ward dem Bürger, Veit Mittag, wegen eines ungenannten Vergehens aufgelegt, die Stadt zu meiden und deshalb einen Eyd zu leisten. Weil er aber dessen ungeachtet wieder in die Stadt kam, so erkannte ihm das eingeholte Urtheil die Strafe zu, daß ihm 2 Finger abgehauen und er zur Staupe geschlagen werden sollte. Doch verschonte ihn der Rath mit dieser Strafe, weil er nur eine Hand hatte. — Urtheil und Recht verwiesen im J. 1541. Blasius Heinze's Ehefrau wegen eines schändlichen Vergehens an ihrem Manne, nebst einer Tuchscheererin, Apollonia, die ihr dazu gerathen hatte, auf 10 Jahre aus den Gerichten der Stadt. Wie diese Personen wieder in die Stadt kamen und darin aufgenommen wurden, davon giebt die 249. f. Seite mehrere Nachricht. — Am Tage Innocentius 1559. ward ein Gotteslästerer aus der Stadt und am Tage Aegidius desselben Jahres ein Aepfeldieb aus den Amts- und Stadtgerichten verwiesen. Endlich war ein gewisser Georg von Dölen des Landes verwiesen worden; als er aber eydbrüchig geworden war, so ging am Freytage nach Margaretha von Wittenberg das Urtheil hier ein, daß ihm die 2 Finger, womit er geschworen habe, abgehauen werden sollten.

Nächst diesen waren auch Gefängnißstrafen sehr gewöhnlich, welche bald in der Frohnveste *), bald im schwarzem Sacke, bald in dem, in der Stadtmauer hinter dem Kloster befindlichen, Thurme, bald in den Behältnissen über den Thoren vollstreckt wurden. Im J. 1543. saß Ludwig Hellbrun aus Ulm eini-

*) Die Frohnveste war aber in jenen ältern Zeiten nicht, wie jetzt, blos zu einem Gefängnisse bestimmt, sondern es ward in ihr auch die Tortur, welche bekanntlich erst von unserm jetzigen Könige abgeschafft worden ist, an den Inquisiten vollzogen.

einige Zeit in dem so eben genannten Stadtmauerthurme, weil er in Benedict Schelholze's Hause einem verstorbenen Soldaten den Mittelfinger der rechten Hand abgeschnitten, und damit viel Unfug und Narrentheidung getrieben hatte, ward aber daraus Dienstags nach Cantate, nach geschwornem Urfrieden, wieder entlassen. — Dienstags nach Judica 1560. gab der Lehrbursche Caspar Scheuner, welcher die Fenster auf dem Rathhause eingeworfen hatte, nicht nur ein ßo. Strafe, sondern mußte auch für den Staupenschilling, den er verdient hatte, 2 Wochen im Gefängnisse sitzen, nach deren Verlauf er Urfrieden schwur und entlassen ward. — Im J. 1542. versprachen Andr. Köhler und Franz Maudrich, wenn sie wieder Doppelspiel treiben würden, ohne Widerrede in den schwarzen Sack zu gehen.

Ferner war es gewöhnlich, daß Mörder, außer der anderweit aufgelegten Strafe, an den Orten, wo sie den Mord verübt hatten, steinerne Kreuze errichten mußten. Zwey Beyspiele, davon die Protocolle noch vorhanden sind, setzen dieß außer Zweifel. Im J. 1483. war Andreas Schönberg von Georg Cleeblatt erschlagen worden. Zur Strafe mußte der Mörder nicht nur außer allen gewöhnlichen Seelgeräthen an Vigilien, Wachse und dergl. noch 100 andere Vigilien und 100 Seelmessen halten und sich in das ewige Buch allhier einschreiben lassen, sondern er mußte auch das Arztgeld erlegen, den Freunden des Ermordeten zwey silberne ßo. Groschen zur Zehrung und seinen hinterlassenen Kindern in gewissen Terminen 13 silberne ßo. Groschen oder 39 Rhein. Gülden zum Manngelde und zur Ergötzung geben, eine Fahrt nach Rom thun, und endlich ein steinernes Kreuz setzen. — Im J. 1485. am Dienstage Severinus verglichen sich Conrad und Hanns Teubner mit Thomas Osterland wegen des Todschlags, welchen dieser an ihrem Bruder, Nicol. Teubner, begangen hatte, wörtlich also: „Es soll sich Osterland setzen in alle Gerichte, geistlich und weltlich, und in „alle

„alle Gerichtskosten, es sey an Vorreder- Schreibe- oder „Schöppen-Gelde, oder woran es ist, nichts ausgeschlos- „sen, den Teubnern auch ihre Zehrung legen, mit dem „Bader oder Balbierer sich vertragen, und 200 Vigilien „und 200 Seelmessen halten lassen, das Dreysigste aus- „richten, ein steinernes Kreuz setzen lassen, einen „halben Stein Wachs aufs neue Jahr kaufen und Simon „Schrot übergeben, der es nach ihrem Entpfehl verordnen „würde, eine Romfahrt, eine Achtfahrt thun oder bestellen, „sich in das ewige Buch zur Pfarre schreiben lassen, und „20 silberne Schock Groschen zu Manngelde geben." Eins von diesen zwey steinernen Kreuzen steht noch jetzt, wie bereits S. 176. f. gemeldet worden ist, an der Ecke des Pfundischen Gartens in der Strehlaischen Vorstadt. Wenn diese Gewohnheit, steinerne Kreuze zur Strafe für eine begangene Mordthat zu setzen, aufgekommen ist, läßt sich nicht bestimmen, aber doch das Ende derselben in die Zeiten der Reformation setzen.

Von den Geldstrafen führe ich aus den Kämmerey-Rechn. nur solche an, die dazu dienen, den Geist der Justiz in vergangenen Zeiten zu beurtheilen. An Strafen wurden erlegt: 1482. 5 ßo. für einen Mord mit dem Brodmesser; 5 gr. von jeder der 17 Personen, die dem Verbote des Raths zuwider, lange Messer getragen und gezogen hatten; 1486. 30 gr. wegen eines unvorsätzlichen Mordes; 1488. 4 gr. von einem Bürger, der einen andern einen Wend geschimpft hatte *); 1536. Dienstags nach Pauli Bekehrung 2 ßo. 27 gr. von einem Auswärtigen für den Frevel, daß er seinen Huth gespitzet und aufgesetzet hatte und in dieser Positur dem Bischoffe von Meißen in dem Gasthofe zum weißen Schwane entgegen gegangen war, um ihn zu verspotten; 1537. 21 gr. für ungebührliches Verhalten gegen den Richter,

*) Hier vergleiche man die Note auf der 26. Seite.

ter, daneben der Strafbare noch ein Jahr lang die Bierhäuser meiden mußte; 1546. 4 ßo. für eine Verwundung, aus welcher der Tod erfolgte und 25 gute Schock Manngeld für die nachgelassenen unmündigen Kinder; 1549. 10 ßo. 30 gr. für die Schwängerung einer Magd von einem Wittwer, davon aber 20 fl., den Kindern zum Besten, wieder zurückgegeben wurden; 1550. wurde von einem Bürger, der einen andern mit der Zündbüchse, aus Unvorsichtigkeit, entleibt hatte, 1 ßo. Strafe, 1 ßo. in das Georgen-Hospital und 1 ßo. in das Hospital zum fernen Siechen zum Seelgeräthe des Entleibten erlegt.

Mit dem Steintragen, das schon oben S. 64. erwähnt worden ist, ward 1543. eine Frau bestraft, die sich mit Schimpfreden vergangen hatte. — An dem Pranger oder Schandstein wurden gemeiniglich solche Verbrecher ausgestellt, die Andern zur Warnung dienen sollten, daher auch die Ursache dieser Bestrafung auf einem angehefteten Zettel angegeben war. — Mit dem Sitzen im Korbe, im Korbpranger, oder Narrenhäuschen wurden 1560. ein Aepfeldieb, der noch außerdem 4 Tage Gefängniß hatte, und 1600. ein Mehldieb bestraft. — Außerdem kommen in den Jahren 1575. 1580. 1594 und 1666. Beyspiele vor, daß der Knecht des Scharfrichters Huren mit der Gerichtstrommel öffentlich zur Stadt hinaus gebracht habe.

VI. Polizey.

Der hiesige Rath hat das Recht der Polizey-Verwaltung, das ihm von seinem ersten Ursprunge an zustand, von jeher ausgeübt. Das beweisen nicht nur die ältesten Nachrichten, sondern auch die Statuten und Willküren, die von ihm aufgesetzt und davon mehrere in diesem Abschnitte unter No. IV. angeführt worden sind. Denn diese Willküren enthalten nichts anders, als die Grundgesetze unserer Stadtpolizey. Die Hauptgegenstände einer guten Polizey sind aber: Sittlichkeit und Wohlstand der

der Einwohner, Sicherheit ihres Lebens und Eigenthums und die dazu nöthige Sorge für ihre Gesundheit und für äußerliche Ruhe und gute Ordnung, Hülfe bey drohenden Gefahren oder bey eingetretenen Uebeln, die Versorgung der Armen, Zulänglichkeit und Güte der Nahrungsmittel, richtiges Maaß und Gewicht bey dem bürgerlichen Gewerbe. Was die Obrigkeit unsrer Stadt für diese Polizey-Angelegenheiten von jeher geleistet hat, das soll hier in einigen Beyspielen anschaulich gemacht werden. Da zur Beförderung der Sittlichkeit vor allen Dingen gute Erziehungsanstalten nöthig sind, so sorgte schon lange vor der Reformation die Stadtobrigkeit dafür, durch die Stiftung der Knabenschule und gleich nach der Reformation durch die Gründung der beyden Mädchenschulen. Aus diesen Erziehungsanstalten sind schon viele Tausende herausgetreten, denen ein sittliches Betragen zur ehrenvollsten Zierde gereichte. Für Personen, denen die Sittsamkeit erst durch strenge Maaßregeln empfohlen werden muß, hat man schon in frühern Zeiten einen eigenen Polizey-Diener gehalten, der auf Vorgänge, die den guten Sitten zuwider waren, genaue Aufsicht führen, und sie, nach Beschaffenheit der Umstände, auch wohl auf der Stelle ahnden mußte und den man daher mit dem besondern Namen des Züchtigers belegte. Unter zeitgemäßen Modificationen dauert diese Aufsicht noch jetzt fort. — Um die Ruhe in der Nacht vor dem Weihnachtsfeste zu erhalten und gewisse bekannte Leichtfertigkeiten zu verhüten, ging ehemals der Stadtrichter nebst 5 Dienern in der Stadt umher. Die Sorge für Erhaltung der nöthigen Ruhe und Ordnung auf den Jahrmärkten war im 15ten Jahrhunderte 6 Wächtern übergeben, die, mit Spießen versehen, gleichsam in einem Kreislauf oder Zirkel beständig in der Stadt umherzogen, und davon den Namen der Zirkeler bekamen. In der Folge hieß man sie Schildwächter. Seitdem die Stadt eine beständige Garnison erhalten hat, sorgt eine

mili-

militärische, von der Hauptwache ausgehende, Patrouille an jenen Handelstagen für Ruhe und Ordnung. Jene Wächter werden indessen noch immer bey Jahrmärkten in den Thoren mit der Anweisung angestellt, keine verdächtigen Personen einzulassen; zwey von ihnen haben außerdem ihren Stand bey dem regierenden Bürgermeister und Stadtrichter, um bey nöthigen Verfügungen wider polizeywidrige Auftritte sogleich bey der Hand zu seyn. Außer den Jahrmärkten wechselte sonst Tag und Nacht eine erforderliche Anzahl Wächter auf den Gassen und dem Thurme so lange ab, bis besondere Nachtwächter, und in der Person des Thürmers, der sonst der Hausmann genannt ward, eine beständige Thurmwache angestellt wurden. Die Zahl der Nachtwächter ist vor zwey Jahren mit 3 neuen vor den Thoren vermehrt worden. — Da in Rücksicht auf die Gesundheit eine wohleingerichtete Apotheke kein geringes Erforderniß ist, so war dem Rathe, nach S. 260. die Aufsicht über die Apotheke nicht nur besonders anbefohlen, sondern er sorgte auch selbst dafür, eine eigene, oben S. 68. beschriebene zu etabliren. Als späterhin die jetzige privilegirte Löwen-Apotheke entstand, so führte er jederzeit die sorgfältigste Aufsicht darüber. Er übertrug nicht nur dem ersten, im J. 1511. mit 4 ßo. 12 gr. Besoldung angenommenen Stadt-Physicus die Revision derselben, sondern verschrieb auch aus andern Städten Aerzte und Apotheker zu seinem Beystande. So wurden, z. B. der Apotheker in Wurzen, Christoph Canzler, den 19. Sept. 1652. der 3 Tage hier verweilte, D. Johann Michaelis aus Leipzig den 29. Sept. 1659.; der Apotheker aus Döbeln, Martin Hinkelmann, den 11. Febr. 1675.; der Apotheker aus eben dieser Stadt 1710.; der Apotheker aus Mutzschen, Berthold, 1728. zu dieser Revision eingeladen. Auch übergab der Rath dem Stadt-Physicus die Aufsicht über das Geschäft der Hebammen. Durch Verlegung des Kirchhofs aus der Stadt vor das Hospital-Thor im J. 1526. sorgte er nicht nur für einen größern Begräb-

gräbnißplan, sondern zugleich auch für die Gesundheit der Stadtbewohner. Seine Sorgfalt bey ansteckenden Krankheiten beweisen die vielen Vorkehrungen die er traf, und der Kostenaufwand, den er machte, und der oben bey Beschreibung der Pestzeiten S. 288. bemerkt worden ist. Daß er es auch einer nähern Untersuchung werth achtete, wenn Personen an einer vermuthlichen Vergiftung starben, legt folgender Vorfall vor Augen. Den 23. Jan. 1762. hatte die Magd des in der Strehlaischen Gasse wohnenden Bäckermeisters Thomas, aus Haß gegen ihre Herrschaft das Essen vergiftet. Den 28. Jan. starb ein Sohn von 3 und eine Tochter von beynahe 7 Jahren. Diese letzte ward auf Verordnung des Raths in dem Garten am Hause geöffnet, wo man denn fand, daß sie an Gift gestorben sey. Den 31. Jan. starb auch die Thomaßin, noch nicht völlig 27 Jahre alt, nachdem sie 2 Tage vorher mit einem Sohne entbunden worden war, der aber auch kurz nach erlangter Taufe verschied. Den 3. Febr. ward auch der letzte Sohn, der 4 Monat über 5 Jahr alt war, ein Opfer der Vergiftung. Der Vater blieb allein am Leben, mußte aber bis an sein Ende, das nur vor einigen Jahren erfolgte, das in seinem Körper schleichende Gift aussiechen. Die Magd entwich am 6. Febr. nachdem sie noch vorher mehrere weibliche Kleidungsstücke und Wäsche, über 100 Rth. an Werth, entwendet hatte. Dadurch lud sie den Argwohn auf sich, daß sie die Vergiftung verursacht habe, was sich auch, als sie in dem Stifsamte Meißen, anderer Vergehungen wegen, eingezogen ward, offenbarte. Im J. 1768. erhielt sie zu Boritz mit glühenden Zangen und dem Rade die gerechte Strafe ihrer Verbrechen. — Welche Anstalten der hiesige Rath in Hinsicht auf Feuersgefahr getroffen hat, lehren folgende Beyspiele. Dem ersten Thürmer, der im Jahre 1537. angenommen ward, übergab er sogleich eine rothe Fahne und eine Laterne mit der Anweisung, bey bemerktem Feuerunglück jene am Tage und diese des Nachts nach der Unglücksgegend hin auszuhängen. Einer

Feuer-

Feuerspritze wird in der Kämmerey-Rechnung vom J. 1679. zuerst gedacht. Im J. 1726. ward eine neue angeschafft. Die Kosten wurden von dem Gelde, das für die neuaufgelegte Feuerordnung einging, die jeder Bürger mit 1 gr. 6 pf. bezahlte, und von der Auflage eines Pfennigs auf jedes gangbare Steuerschock bestritten. Dabey ward auch der Bürgerschaft das wegen Feuerlöschender Maschinen am 8. April 1722. ins Land ergangene Avertissement, nebst der weitern Nachricht vom 29. May 1723. von dem Nutzen und Gebrauch jener Maschinen, nochmals vorgelesen. Zu den Feueranstalten glaube ich auch die Annehmung eines eigenen Essenkehrers rechnen zu können. Von 1578 bis 1709. waren die Essen durch Schornsteinfeger aus Mailand und Torgau gereiniget worden. Man fand es rathsamer, einen eigenen anzustellen. Der Nutzen dieser Anstellung ergab sich auch bald, nämlich am 15. Nov. 1731. als eine Esse in D. Köhlers Hause neben dem Amthause brannte. Der damalige, vielleicht erste, Essenkehrer, Carl Friedrich Böttger, trug durch Geschicklichkeit und Eifer das Meiste zur baldigen Dämpfung des Feuers bey. Dieß erkannte der Rath und erhöhte seine jährliche Besoldung von 2 auf 5 fl. Durch die rühmliche Fürsorge des Raths haben die jetzigen Feueranstalten eine durchgängig gute und verfassungsmäßige Einrichtung erhalten, wovon die im J. 1788. gedruckte Feuerordnung ein deutlicher Beweis ist. Vier Feuerspritzen und ein Wasserzubringer sind zu deren Behuf im Gebrauch. Proben davon wurden bey den seit einigen Jahren sich in unserer Stadt öfters ereignenden Feuersbrünsten häufig abgelegt und den Verheerungen derselben wurde dadurch, so bald es sich nur immer thun ließ, Einhalt gethan. — Wie sehr sich der Rath die Versorgung der Armen von jeher hat angelegen seyn lassen, davon zeugt besonders die Stiftung der Hospitäler zu St. Georg und zum fernen Siechen, von denen ich schon S. 183 und 184. wie auch 203 und 204. einiges angeführt habe, noch mehr aber in dem Abschnitte von den milden Stiftungen bey-

brin-

bringen werde. Das Hospital zu St. Georg wird das reiche oder große Allmosen, desgleichen das reiche Spital im Gegensatz des an Einkünften geringern Hospitals zum fernen Siechen genannt. In jenes reiche Allmosen gab der Rath nach der in den Kämmerey-Rechnungen von den J. 1563 bis 1607. befindlichen Nachricht jährlich 7 ßo. oder 20 fl. Dieß waren die Interessen von 400 fl. die ein Rathsherr, Hanns Schreber, Freytags nach Exaudi 1563. in seinem Testament, als ein Legat, dem reichen Spital vermacht und der Rath einstweilen an sich genommen hatte. Wenn die jetzige Allmosen-Casse ihren Ursprung genommen hat, weiß ich nicht. Nach meiner Vermuthung ist sie nach der Reformation und zwar zu der Zeit entstanden, als beyde Hospitäler mit ihren Einkünften an das geistliche Aerarium gekommen sind. So viel finde ich in dem Tagebuche eines hiesigen Bürgers, daß der Rath im Monat May 1671. eine Armenordnung aufgerichtet habe, wozu eine jede Gesellschaft und ein jedes Handwerk ein gewisses Quantum beytragen mußte, und die Kämmerey-Rechnungen melden, daß der Rath 1714 und 1724. wöchentlich 6 gr. in die Allmosen-Casse entrichtet habe. Als, vermöge eines landesherrlichen Befehls vom 11. April 1772. die Allmosen-Cassen im Lande in einen bessern Zustand gesetzt werden sollten, so dachte ebenfalls auch der hiesige Rath auf Mittel, die Einkünfte des Allmosens zu erhöhen, und schlug daher mit hoher Genehmigung unter andern die jährlichen Interessen des Stahlischen und Kronischen Legats dazu. Noch andere Zuflüsse erhält das Allmosen durch das Geld, welches bey Hochzeiten und Kindtaufen gesammelt, bey Schließung der Kauf- Tausch- und andrer Contracte, auch bey Erlangung des Bürgerrechts und bey Erbtheilungen abgegeben, in das Communion-Becken und in den Nachmittagscymbel eingelegt, bey der Etablirung eines Kaufmanns, Künstlers oder Handwerkers, desgleichen von jedem angehenden Gesellen und Lehrlinge entrichtet und bey der monatlichen Einsammlung freywilliger Beyträge

in

in der Stadt eingenommen wird. Im vorigen Jahre wurden diese Beyträge durch Subscription erhöhet, und dadurch dem persönlichen Herumgehen der Stadtarmen abgeholfen. Außerdem ist den Armen das Holzlesen im Walde, jedoch nur an der Mittwoche oder an andern Tagen nur gegen ein erhaltenes Zeichen oder einen Erlaubnißschein verstattet; weder Beil noch Säge dürfen sie aber bey sich führen. — Aus folgenden Beyspielen wird erhellen, daß es in unsrer Stadt auch nie an genauer Aufsicht auf die nöthigen Nahrungsmittel gefehlet hat. Als die hiesigen Bäckermeister die Stadt mit Brod nicht hinlänglich versorgen konnten, so ersuchte der Rath in der Woche nach Ostern des 1486. Jahres die Stadträthe zu Döbeln, Roßwein und Dahlen, ihre Bäcker und Einwohner dahin zu vermögen, Brod zum Verkauf auf den hiesigen Freymarkt zu bringen; auch ließ er selbst im J. 1589. um den Tag Laurentius von 4 Maltern Mehl Sechser- und Dreyerbrode backen. Gleiche Fürsorge bewies er auch, als in der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts die hiesigen Fleischhauer die Stadt mit dem nöthigen Fleische nicht zu versehen vermochten. Er bewog die Fleischhauer in Mügeln, Fleisch auf die hiesigen Wochenmärkte zu bringen. Dieß giebt eine Nachricht zu erkennen, worin gemeldet wird, daß sich der hiesige Rath genöthiget gesehen habe, Freytags nach Mariä Himmelfahrt 1575. den Fleischhauern in Mügeln die Zufuhre des Fleisches in unsere Stadt wegen großer Sterbensgefahr aufzukündigen. Nach der Zeit suchten die Mügelner Fleischhauer bey dem Churfürsten, August, um das Privilegium an, Sonnabends und den Tag vor den Festtagen Fleischmarkt in Oschatz halten zu dürfen. Es ward ihnen auch den 26. May 1581. wirklich ertheilt. Allein wegen des geringen Nutzens und wegen vorgefallener Ungelegenheiten mit den hiesigen Fleischhauern, traten sie es den letztern am 1. Dec. 1629 ab und begaben sich des Fleischmarkts ganz, worüber im Beyseyn eines Notarius ein Vergleich aufgesetzt ward. Dem hiesigen Fleischhauerhandwerke ließ der Rath 1547.

1590.

1590 und 1619. kleine Fahnen mahlen, die zur Kenntniß der Käufer auf das finnige Schweinefleisch gesteckt werden sollten, auch setzte er 1614. eine neue Ordnung für dieses Handwerk auf. Es finden sich übrigens in den Kämmerey-Rechnungen viele Geldstrafen, die wegen des Aufkaufs des Getreides und der Victualien auf den Wochenmärkten, der vor dem Fallen des sogenannten Marktwisches geschehen war, erlegt werden mußten. Vom 4. Aug. bis zum 2. Sept. 1637. war wegen des starken Abganges, den die zahlreiche Einquartierung verursachte, kein Stadtbier mehr vorhanden und die Bürgerschaft konnte auch, wegen Mangel an Gerste, Hopfen und Holz, nicht sogleich wieder zu Vorrathe gelangen. Der Rath erlaubte daher den Bürgern, fremdes Bier einzulegen, ließ sich jedoch, um sich sein Recht nicht zu vergeben, 15 gr. von jedem Fasse Einlegegeld entrichten. — Zu verkennen ist es endlich nicht, daß die hiesige Stadt-Polizey zu allen Zeiten über Maaß und Gewicht eine genaue Aufsicht geführt hat. Denn der Rath ließ unter andern in der Ober- und Untermühle 1628. einen Malzkasten setzen, worin das zu jedem Gebräude gehörige Malz richtig gemessen werden konnte. Auch ließ er in den Jahren 1516. und 1676. ein Zeichen zum Stempeln der verschiedenen Maaße verfertigen, welches anfangs die Böttiger unter sich hatten, nachher aber den Tischlern übergeben ward. Das General-Accis-Collegium überschickte bald nach seiner Errichtung dem hiesigen Rathe ein kupfernes Scheffelmaaß, ein mit Eisen beschlagenes Viertel, eine Metze, eine kupferne Kanne und ein Nößel, um die Maaße in der Stadt darnach zu aichen. Die Kosten dieser zugesandten Maaße beliefen sich auf 14 fl. 8 gr. An das Rathhaus wurden 1541. zwey eiserne Leipziger Ellen mit eisernen Ketten befestiget, um darnach zu entscheiden, wenn beym Aus- und Zumessen eine Irrung vorfiel. An der Neujahrmesse 1517. schickte der Rath hiesiges Gewicht an einen Rothgießer in Leipzig, um es mit dem Leipziger Gewicht zu vergleichen. Das Jahr darauf versuchte er, das sonst

sonst hier gewöhnliche Erfurter Gewicht wieder einzuführen, ließ sich auch eine Probe von Leipzig schicken und bleyernes Gewicht darnach gießen, zur Einführung desselben konnte aber keine landesherrliche Einwilligung erlangt werden. Daher kaufte der Rath 1531. Leipziger Gewicht und übergab es den hiesigen Fleischhauern.

VII. Kämmerey.

Die Quellen der Kämmerey-Einkünfte waren im Anfange dürftig, wurden im Fortgange ergiebiger, geriethen aber späterhin durch widrige Zeitläufte in Abnahme, aus der sie sich nur erst seit einigen Jahren wieder haben erheben können. Von der Gründung der Stadt an bis zum J. 1478. erlangte die Kämmerey durch die Fürsorge der Landesherren und der Obrigkeit Zuflüsse, die ihren Zustand zwar nicht glänzend machten, sie aber in den Stand setzten, die nöthigen Ausgaben bestreiten zu können. Dazu gehörten Schoß, Erbzinns, Schutzgeld, Lehnwaare von neuangenommenen Bürgern, Kalkverkauf (S. 165.) Pflastergeleite, Wagegeld, Pechschlag, Salzschank, das auf den Jahrmärkten einkommende Stättegeld und dergleichen. Den Schoß legte die Obrigkeit nach ihrem Ermessen auf; den Erbzinns suchte sie durch Kapitalien, die sie an Bürger auslieh, zu erlangen *), oder kaufte ihn von andern

*) Von dieser Art, Erbzinnsen zu erlangen, die man in jenen Zeiten den Zinnskauf nannte und wobey man das Kapital, das man auslieh, als das Kaufgeld, die Zinnsen aber, als die Waare, die dafür erlangt ward, ansah (Wellers Altes aus allen Theilen der Geschichte, B. 2. S. 266.); finde ich im Anhange des ältesten Stadtbuches 4 Beyspiele. Im J. 1375. am Freytage nach Weihnachten bezeugt der Rath, daß er einigen Bürgern und ihren Erben auf ihr Erbe und ihre Güther 59 ßo. gute neue Freyberger Groschen gegen einen jährlichen Zinns von 50 gr. geliehen habe. Im J. 1377. am Tage Severus wird eine

dern *), mit dem Pflastergeleite belehnte die Stadt Markgraf Wilhelm I. 1404. (Urk. 17.), mit dem Waagegelde ebenderselbe 1381. (Urk. 12.), mit dem Stättegelde auf den Jahrmärkten eben dieser 1394. (Urk. 14.) und Markgraf Friedrich der Sanftmüthige 1451. (Urk. 27.). — Sobald der Rath im J. 1478. die Stadtgerichte in Pacht erhielt und der Einfluß des Amtsvoigts in die Stadtangelegenheiten aufhörte, so wandte er seine Sorgfalt unter andern vorzüglich auf die Verbesserung des Kämmereywesens. Er brachte die Rechnungen, die zeither nur in einer kurzen Tabelle bestanden hatten, nicht nur unter zweckmäßige Rubriken, sondern suchte auch von 1478. an bis zu dem großen Brande 1616. die Einkünfte möglichst zu erhöhen. In dieser Hinsicht legte er in das 1477. neuerbaute erste Rathhaus am Markte (S. 63.) den Bier- und Weinkeller nebst der Waage; bewirkte um das J. 1478. die Röhrwasserleitung (S. 210.); erbaute die Garküche in den J. 1492. 1517 und 1576. (S. 72.), die Schleifmühle 1480. (S. 140.); das Färbehaus im Zwinger ums J. 1508. (S. 139.); die Ziegelbrennerey auf der Viehweide ums J. 1486. und nachher bey Pappenheim 1529.

eine ähnliche Versicherung über 2 ßo. Zinnsgroschen für ein Darlehn von 20 ßo. gegeben und 1578. am Sonnabende vor Quasimodogeniti wird von 4 ßo. Kapital 30 gr. Erbzinns, und 1401. am Sonntage Seragesimä von 20 ßo. Kapital 2 ßo. Erbzinns erwähnt. — Die auf diesem Wege erlangten Erbzinnsen beliefen sich am Ende des 15. Jahrhunderts auf 13 ßo. 15 gl. 6 pf. oder 35 thl. 3 gl. 6 pf. darunter sind nur 27 gl. von Einwohnern in der Vorstadt, welches daher kommt, weil dem Rathe damals noch nicht die ganzen Vorstädte zugehörten.

*) So kaufte der Rath z. B. von den Brüdern, Christoph und Albrecht von Langenau, 4 ßo. 40 gl. jährlichen Zinns auf den Aeckern zu Gorau, Blumberg, Neußlitz und etlichen Aeckern in der Aue für 210 fl. am Donnerstage Pauli Bekehrung (den 25. Jan.) 1481. (Urk. 52.)

1529. (S. 168. f. und 202.); die beyden Windmühlen 1581. (S. 166.); die Gottesackerkirche 1584. (S. 178.). Ueberdieß kaufte er von 1480 bis 1535. die Fleischbänke S. 70. f.), die Obermühle theilweise von 1488 bis 1556. (S. 147.), die Mittelmühle ebenfalls theilweise von 1488 bis 1526. (S. 147. f.) und so auch die Hälfte der Untermühle von 1488 bis 1506. (S. 137. f.) das Commun-Malz- und Brauhaus zwischen 1508 und 1514. (S. 150. f.), das Niedermalzhaus 1499. (S. 138. f.), einige Gärten und wüste Scheunenstellen zur Erweiterung des Kirchhofs zu St. Georg von 1552 bis 1618. (S. 181. f.), das Kloster und dessen Kirche 1553. Am bedeutendsten wurden die Kämmerey-Einkünfte durch den Ankauf des Schäfereyguthes 1496. (S. 165.), des Vorwerks Striesa 1515. (S. 372.), des Vorwerks im Rosenthal bey Altoschatz 1519. (S. 372.), und des rothen Vorwerks 1528. (S. 168.) vermehrt. In diesem Zeitraume kaufte der Rath auch das S. 212 unter Num. 6. angeführte Schulzenholz. — An allen diesen Verbesserungen genügte es ihm jedoch noch nicht, sondern er wendete auch allen Fleiß an, die Erbgerichte, Lehne, Zinnsen und Hofarbeiten, die in der Stadt und den Vorstädten auf den Feldern und Gärten fremden Personen zustanden, durch Kauf an sich zu bringen. Dadurch erhielten nicht nur die Gerechtsame, sondern auch die Kämmerey-Einkünfte einen ansehnlichen Zuwachs, wie dieß die darüber ausgefertigten Urkunden, das im J. 1773. revidirte Erbzinns-Register und die Kämmerey-Rechnungen selbst beweisen, worin jene Käufe in folgender Ordnung angemerkt sind. Im J. 1526. kaufte der Rath von Hanns und Georg von Schleinitz, Wolfs von Schleinitz auf Ragewitz hinterlassenen Söhnen, und von ihrem Vormund, dem Bischoff Johann zu Meißen, nebst einigen Geld- und Malzzinnsen auf der Ober- und Mittel-Mühle (S. 148.), auch Zinnsen, Dienste und Gerechtigkeiten auf etlichen Häusern auf dem Thale und den Feldern in Neußlitz für 565 Rthl. 6 gr. 8 pf. (Urk.

47.)

47.). Im J. 1579. brachte er von dem gedachten Bischoff Johann die von einigen Feldbesitzern unsrer Stadt jährlich ins Amt Mügeln zu entrichtenden Korn- und Haferzinnsen unter der Bedingung käuflich an sich, daß statt dieses Getreides jährlich 6 ßo. 18 gr. Geld in das genannte Amt gereichet werden sollten. (Urk. 51). Im J. 1413, kaufte er von Titzmann von Grünrode auf Borna 3 ßo. jährlichen Zinns auf dem Vorwerke Praschwitz oder dem sogenannten rothen Vorwerke, (Urk. 25.) und im J. 1525. von Ambrosius und Hanns von der Dahme (S. 397.) die auf einigen Güthern in der Brüder-Vorstadt und auf dem Stadtfelde liegenden Erbgerichte, Lehen, Zinnsen und Hofarbeiten für 135 fl. (Urk. 46.); ingleichen von den Altaristen zu Kiebitz gewisse Ackerzinnsen zu Praschwitz, Gorau, Neußlitz, Blumberg und Kunersdorf. Im J. 1497. kaufte er die Erbzinnsen, die Hennig Funkens Vorwerke vor dem Brüderthore oder dem rothen Vorwerke in Praschwitz, Neußlitz, Cunersdorf und in den Lohgärten zuständig waren, auch die von zwey Hufen auf dem Thale zu entrichtenden Ackerzinnsen, nebst der Lehn von Donat Kanitz; ferner kaufte er im J. 1543. von Wolf, Caspar und Melchior von Grünrode auf Bornitz und von ihrem jüngsten Bruder und Mündel Dietrich (S. 397.) Geldzinnsen, Kapphähne, Eyer und Hofedienste, nebst der Lehn, den Erbgerichten und andern Gerechtigkeiten für 721 fl. 15 gr. (Urk. 49.) Endlich brachte er im J. 1614. von Elias und Hanns Georg Truchsaß auf Naundorf 65¼ Acker, 25 Ruthen Holz, einige Unterthanen vor dem Brüderthore mit den Geldzinnsen, Kappaunen, Eyern und Hofdiensten nebst der Lehn und den Erbgerichten durch Kauf an sich. (Urk. 57. *). — Auf den Kauf dieser Güther und Zinnsen

*) Die Zinnsen an Naturalien und die Hoftage wurden zu Gelde angeschlagen und zwar ward bey denen, die vor 1600. erkauft waren, ein Kapphahn mit 2 gl., ein ßo. Eyer

sen verwendete der Rath theils die ansehnlichen Summen, die er von dem Hospital zu St. Georg besonders dazu borgte, theils die Stamm-Kapitale, welche die Stifter der Altäre und Legate bey ihm gegen einen Zinns niedergelegt hatten, von welchem er die Altäre nebst ihren Dienern zu erhalten und die Legate auszuzahlen verbunden war. Diese Kapitale betrugen überhaupt 5150 fl. *), und die Interessen 309 fl. Da es in jenen Zeiten als ein verdienstliches Werk angesehen ward, Kapitale für fromme Stiftungen an sich zu nehmen und zu verzinnsen, so ist es um so weniger zu verwundern, daß der Rath in vorkommenden Fällen die Annahme keinesweges verweigerte. Nach der Reformation, welche die Verehrung der Heiligen an besondern Altären aufhob, wurden die Kapitale mit ihren Zinnsen dem geistlichen Aerarium zugeschlagen.

Bey so ergiebigen Hülfsquellen konnte der Rath, außer den gewöhnlichen Ausgaben, auch den schon (S. 352.367. f.) angeführten besondern und oft ansehnlichen Aufwand leicht bestreiten, welchen landesherrliche Geschenke und Leichenbegängnisse, die Todtenfeyer der hiesigen Superintendenten, Rathspersonen und Diaconen, die Unterstützungen studieren-

Eyer mit 2 gl. 8 pf. und ein Hoftag mit 1 gl. 4 pf. angesetzt; bey den nachher erkauften aber ward ein Kapphahn zu 5 gl.; 1 Sch. Eyer ebenfalls zu 5 gl.; 1 Hoftag zu 5 gl.; 1 Schfl. Korn Oschatzer Maas zu 12 gl. 1 Schfl. Hafer zu 6 gl. angeschlagen.

*) Davon gehörten 1500 fl. dem Stifte U. L. Frauen; 600 fl. dem Altar des h. Valentin; 700 fl. dem Altar der h. Anna; 350 fl. dem Altar des h. Severus; 200 fl. dem Altar Fabian und Sebastian: 200 fl. dem Altar des h. Kreuzes; 300 fl. dem Gestifte des Predigtstuhls; 250 fl. dem Altar der h. Drey Könige; 300 fl. dem Altar des h. Jacob; 100 fl. dem Gestifte Salve regina; 100 fl. dem Altar Trinitatis; 150 fl. dem geistl. Einkommen; 100 fl. zu Bastian Oertels und 300 fl. zu Matth. Simons Legate.

render Stadtkinder auf Universitäten und bey ihren Promotionen erforderten. In dem J. 1615. befand sich der Kämmerey-Fiscus in einem so guten Zustande, daß 1076 ßo. 32 gr. 8 pf. baar in Kasse waren. — So hoch aber die Kämmerey-Einkünfte in dem beschriebenen Zeitraume gestiegen waren, so tief sanken sie wieder in dem folgenden, der sich mit dem J. 1616. anfing. Die Schuld lag nicht in einer schlechten Verwaltung, sondern in den höchstdrückenden Zeitumständen. Der Wiederaufbau der bey dem großen Stadtbrande 1616. eingeäscherten zahlreichen Commungebäude kostete, nach der oben (S. 296. f.) eingerückten Berechnung mit Ausschluß des innern Ausbaues 11403 ßo. 40 gr. 10½ pf. Da diese Kosten mit den gewöhnlichen Einkünften der Kämmerey unmöglich bestritten werden konnten, so sah man sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, Kapitale aufzunehmen, die nach einem schriftlichen Aufsatze 4679. ßo. betrugen. Der Rath hatte zwar auch ansehnliche Kapitale ausgeliehen, aber sie gingen nebst den Interessen größtentheils verloren. Zu diesem Geldmangel gesellte der dreyßigjährige Krieg noch viele besondere Gelderpressungen und Verwüstungen. War es unter diesen Umständen wohl zu verwundern, daß das Haushaltungswesen der Commun, aller möglichen Ersparnisse ungeachtet, endlich ganz zerrüttet ward? Die Gläubiger forderten ihre Kapitale mit den rückständigen Zinnsen, und wurden, als ihre Forderungen nicht befriedigt werden konnten, bey der hohen Landesregierung klagbar, vor welche denn der Rath in den Jahren 1646. 1650 und 1657. beschieden ward, um sie klaglos zu stellen. Der Bürgermeister Vieweg bekam 1649. Auftrag, die Schulden und Einkünfte des Raths schriftlich aufzusetzen. Die Folge war, daß von den Rathsgüthern nach vorausgegangener Sequestration den Gläubigern so viel abgetreten ward, als mit der nothdürftigen Subsistenz der Commun bestehen konnte. Schon im J. 1641. trat der Rath, wie S. 167. gedacht worden ist, die Windmühle an das Hospital zum fernen Siechen ab. Dem Hospital

zu St. Georg überließ er späterhin das Franciscaner-Kloster für 1000 Rthl. die von dem Kapital und den Zinnsen, die er dem Hospitale schuldig war, abgerechnet wurden *). Am 3. Nov. 1678. erhielt das hiesige geistliche Aerarium das rothe Vorwerk nebst dem dazu gehörigen Schäferey-Guthe, das Vorwerk Altoschatz und das Vorwerk Striesa für 11242 fl. 1 gr. 6 pf. wodurch ein ansehnlicher Theil der dem Aerarium schuldigen Kapitale und Zinnsen getilget ward. Außerdem erlangte es noch von dem Rathe die oben S. 216. f. unter den specificirten Aerarien-Hölzern Nr. 1 bis 7. auch 9. 15 und 16 **). Das rothe Vorwerk, das Schäfereyguth und das Holz behielt das geistliche Aerarium für sich, das Vorwerk Altoschatz aber verkaufte es 1679. an den Amtsvoigt Höpner und das Vorwerk Striesa in eben diesem Jahre an Hanns Abraham Bock für 3000 fl. Der Kauf geschah im Amte Oschatz den 9 Jul. ward im Ober-Consistorium den 5. und 6. Dec. unterschrieben und den 14. und 31. Jan. 1680. confirmirt ***). — So groß auch diese Aufopferungen waren, so reichten sie doch zur völligen Befriedigung des Aerarium nicht hin. Daher mußte es sich der Rath gefallen lassen, unter den sogenannten Competenzgeldern auch noch einige Interessen auf sich zu behalten. Sie sind unter den 70 fl. mit begriffen, die er jährlich an das geistliche Aerarium entrichtet †). — Nach dieser

*) Der Receß darüber ward vom Ober-Consistorium den 26. Oct. 1655. getroffen, der Kauf selbst aber am 21. März 1656. durch Uebergabe des Klosters völlig in Richtigkeit gebracht.

**) Ueber das Creditwesen des Raths geben des Amtes Oschatz Acten, die Sequestration, Subhastation und Adjudication des Raths Commungüther betr. vom J. 1671. bis 1675. in 5. Voll. mehrere Auskunft.

***) Amts Oschatz Kauf- u. Handelsbuch, Vol. III. f. 186. ff.

†) Des Amtes Oschatz angezogene Acten das Creditwesen des Raths betr. Vol. III. B. f. 189 b. Die 70 fl. Erbzinnsen wer-

dieser lästigen Schuldzeit wurden verschiedene Versuche gemacht, dem verfallenen Haushaltungswesen der Commun wieder aufzuhelfen. Dieß geschah nicht nur durch den, vor der Landesregierung getroffenen, in 24 Punkten bestehenden, Vorbeschieds-Receß vom 21. Nov. 1727. sondern auch durch die Bemühungen des Raths selbst, die, *besonders in den neuesten Zeiten*, dahin gingen, nicht nur die *Oekonomie* überhaupt zu verbessern, sondern auch insonderheit die *leeren Commun-Plätze* besser, als zeither, zu benutzen. — Die Kämmerey Rechnungen werden übrigens jährlich auf dem Rathhause in Gegenwart des Raths, der Viertelsmeister und Ausschußpersonen, auch mit Zuziehung des hiesigen Justiz-Amtmanns durchgegangen, und sodann von einem Hohen Finanz-Collegium justificirt.

werden daselbst folgendermaßen specificirt: 2 fl. 5 gl. von dem Altar Barbara und des h. Kreuzes, zu Michaelis gefällig; 15 gl. von 5 Fleischbänken; 2 fl. 1 gl. 8 pf. von dem Altar Exulum; 2 fl. 5 gl. Walp. gefällig von dem Altare Barbara und des h. Kreuzes; 6 gl. von 1 Fleischbank; 1 gl. vom Rosenkranz; 2 fl. 1 gl. 8 pf. wegen des Altars oder Pfarrlehns Exulum; 2 fl. von $1\frac{1}{4}$ Stein Unschlitt; 20 gl. von 2 Fleischbänken; 2 fl. 1 gl. 8 pf. zu Weihnachten und eben so viel zu Johannis wegen des Altars des h. Kreuzes; 6 fl. 11 gl. 6 pf. zu Weihnachten und eben so viel zu Johannis wegen des Altars Peter Paul; 1 fl. 14 gl. $7\frac{1}{2}$ pf. zu Michael und eben so viel zu Walp. zum Altar der Drey Könige wegen Bartel Prebius; 2 fl. 10 gl. 6 pf. Michael wegen des Altars Barbara; 1 fl. 15 gl. wegen des Stifts zu Wurzen; 2 fl. 1 gl. 8 pf. Weihnachten, 2 fl. 10 gl. 6 pf. Walp. und 2 fl. 1 gl. 6 pf. Johannis, wegen des Altars Barbara; 13 gl. $1\frac{1}{2}$ pf. Walp. und eben so viel Joh. wegen des Altars Trinitatis; 7 fl. 5 gl. und 5 fl. Mich. und eben so viel Walp. die ehemals den Franziscaner-Mönchen zuständig gewesen, nachher aber zu Kirchen und Schulen gewidmet worden sind; 13 gl. $1\frac{1}{2}$ pf. wegen Hanns Hoffmanns Gestifte.

In den ersten Kämmerey-Rechnungen von 1477. an wird der Schoß nach Marken, deren jede zu 2 gr. angeschlagen ist, und späterhin bis 1663. *) nach alten Schocken, von 1663. an aber bis 1721. nach Gülden und von dieser Zeit an unverändert nach Thalern gerechnet. Bis zum J. 1538. werden darin die Zahlen mit Römischen Buchstaben, nachher aber mit arabischen Ziffern ausgedrückt. In ältern Zeiten ward die Jahres-Rechnung mit dem Tage Michaelis, seit 1617. aber mit dem Tage Ursula angefangen. — Darin kommen vom J. 1477. bis 1558. einige Male Kuxe vor, die der Rath und einige Bürger in den Bergwerken zu Schneeberg, Annaberg und Gießhübel versteuerten. — Diese Rechnungen erzählen auch, daß im J. 1498. Dienstags nach Arnulphus, der Rath 12 gr. in den großen und kleinen Glückstopf (vermuthlich das, was man jeßt Lotterie nennt) zu Leipzig gelegt, und daß am hiesigen Septuag. Markte 1605. ein Glückstöpfer, Abraham Dieß, 3 ßo. Stättegeld gegeben habe. Wie viel, so fragt man hier nicht ohne Verwunderung — wie viel muß das Gewerbe der Glückstöpfer damals eingetragen haben, da sie so viel Stättegeld entrichten konnten? — In der Rechnung vom J. 1564. sind zum ersten Male 205 fl. Pachtgeld vom Dienstgeschirr und von einem Klepper, am Leipziger Neujahrsmarkte d. J. an den Kammermeister Hanns Harrer entrichtet, in Ausgabe verschrieben. Diese Ausgabe bedarf einer Erläuterung, da sie noch jeßt entrichtet wird. Wenn in jenen Zeiten der Landesherr für nöthig fand, einen seiner Hofbedienten in Landesangelegenheiten zu versenden, so mußten die Unterthanen sowohl Pferde, als auch Fuhrwerk in Bereitschaft halten, so oft es gefordert ward. Reitpferde dieser Art wurden Lehnklepper, bespannte Wagen aber Dienstgeschirr genannt.

*) In dem J. 1545. werden indessen auch schon die Thaler, jedoch nur ein einziges Mal erwähnt.

nannt *). Nach und nach hörte der wirkliche Dienst mit den Lehnkleppern auf, und ward in einen jährlichen Erbzinns verwandelt. Churfürst August war auch bereits auf die Aufhebung des Dienstgeschirrs bedacht. Daher beschied er einige Stadträthe, welche es zu stellen verbunden waren, auf den 6. Januar 1563. nach Leipzig und trug ihnen durch den Rentmeister vor, daß er diesen Dienst nicht weiter verlangen, sondern ihn in ein gewisses jährliches Abtragsgeld verwandeln wollte. Dem Churfürsten Christian I. schien der Natural-Dienst vortheilhafter, als das Aequivalent an Gelde. Daher forderte er, gegen Erlassung des zeitherigen sogenannten Pachtgeldes, im J. 1588. das wirkliche Dienstgeschirr wieder, nahm jedoch auf das Suppliciren der Stadträthe im J. 1591. das Geld dafür wieder an, wobey es denn auch bis jetzt geblieben ist **). Dem hiesigen Rathe war die Verwandlung des Natural-Dienstes mit dem Lehnklepper in Geld um so lieber, weil bey der wirklichen Dienstleistung immer viel Inconvenienzen vorgefallen und die Klepper mehrmals nicht wieder zurückgesandt worden waren. In den Rechnungen von 1608. an wird auch noch eines neuen Dienstgeschirrgeldes gedacht, was ich nicht anders zu erklären weiß, als daß damals auch die wirkliche Stellung der Heerfahrtswagen, die ehedem in Kriegszeiten erfolgen mußte, aufgehört hatte, und dafür, wie bey dem vorigen Lehnklepper und Dienstgeschirre eine jährliche Abgabe an Geld eingeführt worden war; denn in dem erwähnten Jahre 1608 fing man an, das bekannte Defensionswerk, wie es genannt wird, als das Vorspiel einer stehenden Armee, einzuführen, wobey man den wirklichen Dienst mit den Heerfahrtswagen nicht mehr für nöthig hielt. Wegen der schlechten Zeiten, die der dreyßigjährige Krieg herbeyführte, blieb der

*) Sammlung zur Sächs. Gesch. B. VII, S. 285. bis 287.

**) Ebend. S. 287. und 288.

der Rath von Michaelis 1632. bis dahin 1648. jährlich 210 fl. also zusammen 3465 fl. von dieser Abgabe schuldig. Als er daher um Erlaß der Schuld bat, so erklärte sich der Churfürst in einem Befehle an den hiesigen Amtsvoigt vom 23. May 1649. das erhöhete Dienstgeschirr- und Lehnkleppergeld an 210 fl. jährlich auf 110 fl. und zwar von Ostern 1649. an zu moderiren, so, daß Ostern und Michaelis jedesmal 55 fl. bezahlt werden sollten. An der noch rückständigen Summe wurden 1575 fl. erlassen, die übrigen 1890 fl. aber, die bis auf beßre Zeiten ausgesetzt waren, wurden am 12 Julius 1651. gegen eingegebene Kammer-Quittungen compensirt und abgerechnet.

VIII. Verzeichniß der Rathspersonen vom Jahre 1253. bis auf unsre Zeiten*).

Heinrich (Stadtvoigt) 1253
Heinrich v. Muguitz (Amtsvoigt) 1266.
Heinrich Sulta, 1266.
Rulko von Belgern (Amtsvoigt) 1266—1316.
Herbord Grumbach, 1266 bis 1297.
Thomas von Schmorkau, 1266—1297.
Herrm. v. Uebigau, 1266. f.
Nicol v. Freyberg, 1266. f.
Peter von Nossen (Stadtrichter) 1290—1316.
Walther v. Kasabra, 1290 bis 1316.
Heinr. Salzpfennig, 1290 bis 1316. (im J. 1297. Bürgermeister).
Heinrich Swenhild, 1290 bis 1316.
Heinrich v. Kreischau, desgl.
Heinrich von Terpitz, Amtsvoigt, 1286.
Woiz von Terpitz, (Amtsvoigt) 1297.
Heinrich Uebigau, 1297. 1300. 20.

Jo-

*) Dieß Verzeichniß erhält durch die 561. f. Seite seine Erläuterung und die 266. f. Seite macht in einem Beyspiele den Nutzen bemerkbar, den man außer der trocknen Namenskenntniß von den Rathsgliedern noch weiter aus einem solchen Verzeichnisse ziehen kann.

Johann von Gorau (Stadtrichter) 1300 — 1316.
Heinrich Krimm (Stadtrichter fast um eben diese Zeit.
Heinrich von Salach, desgl.
Seifried von Kalbitz, um dieselbe Zeit.
Heinr. Monetarius (Münzmeister) um dieselbe Zeit.
Heinr. v. Mügeln, 1317. f.
Johann Hildegundis, desgl.
Arnold v. Malkwitz, desgl.
Theodor Molendenarius, 1300. 17. 20.
Walther von Riesa, desgl.
Rulico Scriptor, 1300. 1.
Joach. von Wolframsdorf, 1300. 17. 20. 30.
Jenchinus von Freyberg, (Stadtrichter) 1330.
Joh. v. Ganzig, 1300. 20.
Conrad Dacus, 1300. 17.
Conrad Weinleyze (Amtsvoigt) 1317. 30. 31.
Heinrich von Frankenberg, (Bürgermeister) 1317.
Albert Scriptor, 1317. 31.
Joh. de Valva, auch apud Valvam (von der Pforte) 1317. 20. 30.
Titzmann List (Stadtrichter) 1320.
Rich. Rut (Sartor) 1320.
Heinrich von Laas, 1320. 30. 34. 36. 37. 39. 41 bis 44. 46. 47. 49.
Johann Tormann, 1320. 30. 41 — 44.
Wilh. v. Ganzig, 1320. 30.
Peter von Sahlasan, 1320 bis gegen 1330.
Heinrich, auch Heym. Pistor, 1320. 31. 41 — 44. 47.
Reinhard von Frauenwalde, 1320 bis gegen 30.
Albert von Berndorf (Bürgermeister u. Stadtvoigt) 1320 bis gegen 30.
Peter von Uebigau, 1320. 30. 31. 46. 47. 49. 50.
Jenchinus von Freyberg, (Amtsvoigt) desgl.
Heinr. von Doribus (Bürgermeister) 1330.
Conrad Danielis, auch Daniel, 1330.
Matthias von Malkwitz, 1330. 31. 34. 36. 37. 39. 41 — 44.
Heinrich Stube, 1330. 31. 34. 36. 37. 39.
Nicol. Ueberschar, 1330.
Nicol. Cornichin, 1330.
Thitze Pileator, auch Hütter, 1330. 31. 34. 36. 37. 41 bis 44. 46. 47. 50.
Thitze Gast, auch Hospes, 1330. 31. 34. 36. 37. 41 — 43. Bgmstr. 44. 46. 47. 49 50.
Heymann von Freyberg, (Stadtvoigt) 1330.

Ru-

witz, 1403. Brgrmstr. 1360. 83. 85. 87 — 89. 94. 98. 1402. 3.
Titzmann Malkewitz, 1360. 77. 80. 83. 86. 87 — 89. 92. 94. 98 — 1401.
Heynemann Erler, 1360.
Nicol Joppe, 1360. 83. 87. 89. 98.
Nic. Elderich, 1364. 65. 67.
Hanns Symmewitz, 1364. 65. 70. 71. 73 — 77. 79. 80. 81. 86. 89. war 1374. Bürgermeister.
Nicolaus Mockern, 1364. 65. 70. 71. 73 — 78. 91. 94.
Nicol. Gast (ward 1366. Brgmstr.), 1364 — 66. 70. 71. 73 — 75.
Hempil, auch Hanns Hütter, 1364. 65. 70. 71. 73 -- 76.
Martin Mutzin, (Bgrmstr.) 1364. 71. 73 — 76. 78. 80. 83. 89.
Heinrich Pflume, 1364.
Hañs Hohenstein, 1364. 67.
Heinr. Langenau, 1366. 67.
Jacob Tageweide, desgl.
Peter Mogelin, 1366.
Hanns Schultheiß, desgl.
Peter Wydou (Brgrmstr.) 1367. 74. 75. 78.
Jacob Kolzwitz, 1367. 69. 73. 77. 79. 88.
Nitze Keyner, 1367. 77.
Heinrich Wyda, 1367. 69.
Ganzig, 1367.
Apetz Langenau, (der ältere) 1370. 73. 77. 78. (ward 1373. Bürgermeister).
Hanns Langenau, 1370. 71. 74. 75. 77 — 79. 80. 81. 86. 89. 92. 94. (ward 1378. Brgrmstr.)
Peter Werner, 1370. 74. 75.
Peter Burg, desgl. und 78.
Hanns Tagewehde, 1373. 75 — 80. 86. 89. (ward 1379. Bürgermeister).
Paul Dobelin, 1373. 78.
Peter Burnatz, (Amtsvoigt) 1373.
Bernh. Hempelhüther, 1374.
Nicol v. Sahlasan, (Amtsvoigt) 1374.
Paul Dahme, 1374. 80. 85. 94. 98. 1401. (ward 1385. Bürgermeister.)
Peter Heide, 1374. 75. 77. 78. 80. 85. 87.
Martin Rulz, 1377. 78. 80.
Apetz Langenau, (d. jüngere) 1377. 79.
Heinr. Schönewasser, 1377. 78. 83. 85. 86.
Hanns Koppil, (der jüngere) 1377. 78. 80. 81. 83. 86. 87. 89.
Gotzsch Kerzsch, (Amtsvoigt) 1378 — 80.
Nicol Heide, 1380.
Heinecke Richter, desgl.

Mat-

Matthias Langenau, 1380. 83. 91. 94.
Daniel, 1380.
Peter Rudolph, 1381. 85. 88. 91. 92.
Henzschel, auch Hañs Leym, 1381. 83. 87. 89. 91. 98—1403. (ward 1402 Bürgermeister).
Titzmann Mirow, 1381.
Peter Lutzenau, 1381. 83. 85. 88. 91. 94. 98. (ward 1391. Brgrmstr.)
Herrmann Cramer, 1381. 83. 88—90. 92. 94. 1401. (war 1383. Bürgermeister).
Heinemann Gottsswager, a. Herregottsswager, 1383. 87. 98.
Mauriz Petzoldt, 1383.
Günther Wadewitz, desgl.
Heynemann Rudolph, 1383. 88. 89. 94. 98.
Peter Elderis, oder Elderich, 1383. 87 — 90. 94. 98—1400. 2. 3.
Hanns Steys, 1385. 88. 91. 92. 94. 99. (in dem J. 1399. war er Bgmstr.)
Jacob Olganitz, 1385. 88 bis 90. 94.
Nicol Förstchen, 1387. 89. 91. 92. 94.
Jenchinus Colditz, (Amtsvoigt) 1387—98.
Claus Albir, 1387. 88. 99.
Heinrich Keller, 1388. 91. 94. 98.
Martin Lipenitz, 1388—90. 92. 1400. 2. (ward 1400. Bürgermeister.)
Hanns Mirow, 1388. 91. 92. 94. 1401. 2. 14. 20. 21. 22.
Meinher Gast, 1389. 99.
Heinemann Wirich, 1389. 92. 94. 98. 99. 1403.
Nicol Rudolph, 1389. 94. 98. 99. 1401. 18.
Arnold von Grimma, 1390. 91. 94. 98. 1400. 14.
Simon Becker, 1390. 1400.
Georg Fichtenberg, 1390. 92. 99. 1400. 2. 3. 20. 28.
Hempel, (Schultheiß) 1391. 92. 94. 99.
Titzmann Lommatzsch, 1392. 94.
Fritze Klitz, 1392.
Dietrich Goldschmidt, desgl.
Peter von der Dahme, 1392. 94. 99. 1403. (ward 1394. Bürgermeister).
Hanns Udenheim, 1394. 98. 99.
Heynemann Koppel, 1394.
Nicol Paperzen, desgl.
Hanns Lamprecht, 1399. 1401. 2.
Nicol Müller, 1399. 1402.
Jac. Mauriz, 1399. 1418. 20.

Mar-

Martin Snyt, 1399. 1400.
Peter Fehre, 1400. 1. 14. 18.
Heinem. Ragewitz, 1401. 2.
Albrecht Langenau (der ält.) 1401. 14. Bürgermstr. 20—22. 28.
Johann Hallis, 1402. 3.
Litzenig, 1402.
Lorenz Goldschmidt, 1402.
Johann Richtschber, auch Ritzschber, (Avgt.) 1403.
Heinr. v. Schleinitz, (Amtsvoigt) 1408 *).
Paul v. der Dahme, (Bürgermeister) 1414. 18.
Friedrich Lasmann, auch Lozmann, 1414. Bgmstr. 18.
Heinrich Cramer, 1414.
Beyer, desgl.
Nicol Wurzin, desgl.
Andr. Fichtenberg, 1414. 18.
Hanns Schiban, 1414.
Keselnig, desgl.
Nicol Geyger, 1418.
Nicol Schüsseler, desgl.
Jac. Schreiber, 1418. 21. 22.
Nicol Erdmann, 1418. 20—22.
Heinrich Scherer, 1418. 20—22. 28.
Franz Goldschmidt, 1418.
Georg Rechenberg, 1421.
Hanns Schütz, auch Schützenmeister, 1420—22.
Nicol Voigt, desgl. Bürgermeister, 1428.
Jacob Bulak, 1420—22.
Martin Kober, desgl. u. 51.
Jacob Gaunitz, 1422.
Heinrich Peschel, desgl.
Nicol Schlegel, (der ältere) 1441. 43. 46. 51. 54.
Ambrosius von der Dahme, 1441. Bgmstr. 1443. 45. 46. Amtsvoigt 53 **). 60. 63. 64. 67. 70. 73. 75. 76. 78. 80. 83.
Peter Gronisch, 1441. 51. 52. 54. 55. 60. 68.
Ilgen, auch Aegidius Kalo, 1443. Bgmeister, 1448. 55. 56. 58. 60.
Martin Leder, 1443. 46. 51.
Hanns Weiner, 1443. 46.
Albrecht Langenau, (d. jüng.) 1443. 46—48. 50. Bürgermeister, 51. 54.
Adph. Schuster, 1443. 47. 48
Thomas Becker, 1443. 46 bis 48. 51. 52. 55. 58.

Georg

*) Analecta Saxon. P. II. p. 118.
**) Wird in des Bischoffs zu Meißen, Caspar, Bestätigungs-Urkunde des Altars der Empfängniß Mariä zu Oschatz, 1453. advocatus illustrissimi principis ducis Saxonici in Oscheta genannt.

Georg Wurzen, 1443. 50. 51. 54.
Johann Bulack, 1443.
Jacob Korßner, 1443. 46. 50. 51. 54.
Georg Langenau, 1446.
Heinze Moller, 1446. 55. 61. 66. 67. 69.
Peter Riemschneider, 1446.
Peter Meiner, 1446—48.
Michael Gelhar, desgl. und 51. 52.
Matthes Brand, 1447. 48. 50—52. 55.
Heinrich Kelbig, auch Kelling, 1447. 48. 50—52. 55. 58. 59. 61. 62.
Georg v. d. Dahme, 1447. 48.
Hanns Seidel, auch Seidelhanns, 1447. 48.
Andreas Möbius, Bgmstr. 1449—52.
Hanns Keißeling, Bgmstr. 1450—52.
Hanns Wangenheim, 1450 bis 52. 68.
Benisch Rabenstein, 1450. 55.
Caspar Becker, 1450.
Michael Fröhlich, desgl.
Nicol Schneider, 1450. 51. 55. 60. 61. 63.
Kilian Sparmann, 1450.
Hanns Wymann, 1451. 54. 55. 58. 59. 73.
Christ. Schuster, 1451. 54.
Matthes Ganzig, 1451. 52. 54. 55. 68.
Mart. Köhler, 1451. 52. 54.
Barthel Simon, 1451. 54.
Simon Seidel, 1455. 58. 59. Bgmstr. 61. 63. 67. 68. 70. 71. 73. 74. 76. 77. 79.
Hanns Steinsetzer, 1455. 59. 60.
Franz Dahme, auch von d. Dahme, 1455. 56. 58. 59. 61. 62. 66. 68. 69. Bgmstr. 70. 71. 73. 79.
Stephan Schlegel, 1455. 58. 61. 64. 67. 68. 70.
Georg Meißner, 1455. 59 bis 62. Bgmstr. 63.
George Zschepchen, auch Zoephin, 1455. 59. 60 bis 63. 66—69.
Hanns Burkhardt, 1455. 59. 61. 66. 69.
Martin Schönickel, 1455. 59. 60.
Nicolaus Thorße, 1455. 58. 60. 61.
Hanns Schönburg, auch Schönberg, 1455. 58. 63. 70.
Lorenz Hoffmann, 1458. 61. 64. 67. 68. Brgrmstr. 69—71.
Peter Dorbach, 1458. 60. 61. 64—69.
Hanns Schüfner, 1458. 60. 61. 64. 68. 70. 71. 73. 82. 84.

Hanns

Hanns Kober, 1459. 61.
Martin Haupt, desgl. und 64—71.
Nicol Schlegel, 1460. 63. 67. 68.
Jacob Klotzsch, 1461.
Hanns Töpel, 1461. 68 bis 70. 73. 80. 83.
Hanns Kalo, 1461.
Nicolaus Tigel, 1461. 69 bis 71. 73. 80. 83—85. 87. 89.
Gregorius Günther, 1461. 63. 66. 67. 69. 70.
Jac. Bosse, 1463. 66—71. 73. Brgrmstr. 74. 75. 78. 80. 82. 83. 85. 92. 95. 98. 99. 1501. 2. 4. 5.
George Lange, 1463. 64. 66—71. 73. 83—85.
Gregorius Seidel, 1464. 69. 93. 94. 96—1500.
Matthes Starke, 1464. 66. 86. 89.
Nicol Tigel, (Avgt.) 1465.
Peter Korßner, 1466. 67. 69. 71.
Stephan Linke, (Salzherr) 1467. 77. 83. 84. 86. 87. 89. 90. 92. 93. 95—98. 1500. 2. 4.
George Bräutigam, 1467 bis 69. 71. 80.
Jac. Meckewitz, 1467. 70. 73.
Thomas Krako, 1467. 70. 71. 73. 85. 87.
Matthes Haupt (Stdtricht.) 1469. 73. 76—78. 80. 82. 85.
Peter Bohr, 1469. 71.
Peter Leßnig, 1470.
Thomas Schneider, desgl.
Gregorius Grötzsch, desgl.
Hanns Kretzschmar, desgl.
Lorenz Linke, 1471.
Jacob Martin, 1473. 82. 84. 85. 87. 90. 92. 94. 96. 97.
Paul Heide, (Stadtrichter) 1473. 75. 82. 84.
Blasius Bichau, Bgmstr. 1479. 82. 84. 85. 87. 88. 90. 91. 93. 95—98.
Barthel Franke, 1480. 83. 84. 91. 92. 94. 95. 98.
Lucas Hoffmann, 1480. 82. 83. 85. 86. 88. 89. Bgmstr. 91. 92. 94. 95. 98. 1500. 1. 3. 4. 6. 7. 10. 12. 13. 15. 16.
Peter Kolmann, 1480. 82. 84. 85. 87. 88. 90. 91. 93. 94. 99. 1500. 2. 4. 5.
Sebald Wurzen, 1480. 82. 87.
Paul Seidel, 1480. 82. 83. 85. 86. 88. 89. 91—93. 97.
Nickel Meißner, 1480.
Urban Kemmerer, 1482. 86. 88. 91. 93. 94. 96. 97. 99. 1501. 2. 4. 6. 8. 9. 11—14. 16. 19.

Albrecht Langenau, 1482. 84. 86. 89. 90. 92. 93. 95. 99.
Hanns Wayner, 1483. 85. 87. 88. 90. 92.
Chrph. Langenau, 1483. 85.
Simon Schrot, 1484. 85. 87. 88. 90. 91. 93. 94. 96. 97.
Hanns Dahme, 1484.
Simon Prebis, 1485. 86. 88. 89. 91. 94. 95. 98—1502. 4. 5. 7. 8. 10. 11. 15.
Donat Leder, 1485. 86. 88. 90. 91. 93. 94. Bgmstr. 96—1500. 2. 3. 5. 6. 8. 9. 11—13. 15.
Peter Naumann, 1486. 87.
Mich. Schindler, 1487. 89.
Thomas Lemberg, 1487. 89. 90. 92. 93. 95—99. 1501. 2. 4—7. 9. 11.
Simon Probus, 1488. 89. 91. 94. 95. 98—1502. Bgmstr. 4. 5. 7. 8. 10. 11. 15.
Paul Seidel, 1488. 89. 91. 92. 96. 97.
Benedict Richter, 488. 89. 90. Bgmstr. 92. 98. 99.
Thomas Görmann, 1488. 89. 90. 92. 94. 1503. 6. 8.
Ilgen Pirmitz, 1488. 95.
Matthias Starke, 1489.
Peter Trachenau, 1489. 91.
Hanns Erdmann, 1489. 94. 96—98. 1502.
Matthias Gampfer, 1490. 92. 93. 95—97.
Barthel Franke, 1491. 92. 94. 95. 98.
Aegidius Premitz, 1491. 93.
George Größel, 1491. 92. 94. 95. 98—1500. 3. 4.
Christoph Apel, 1491. 98.
Jacob Bosse, 1492. 95. 98. 99. 1501. 2. 4. 5.
Georg Seydel, 1493. 94. 96—1500. 3. 4.
Valentin Bürger, 1495.
Caspar Kaiser, 1496. 97. 98. 1501. 4. 6. 9. 11. 12—14. 16. 19. 20.
Jacob Baumgarten, 1498. 99. 1501. 3. 5. 7. 9. 12—14.
Michael Behr, 1498. 1500. 1. 3. 4. 6. 7. 9. 10. 12. 13. 15. 16. 19. 22. 23. 26.
Hanns Köler, 1498. 99. 1501. 3. 4. 6. 7. 9. 10. 11. Bgmstr. 1514—16. 19. 22. 23. 25. 27. 36—40. 42.
Antonius Frenkel, 1498. 1500. 2. 7. 9. 10. 12—14. 16. 19.
Balthasar Meißner, 1499. 1506. 8.
Caspar Große, 1499. 1500. 2. 3. 5. 7. 8.
Hañs Richter, 1499. 1501. 3. 5. 6. 8. 10. 12. 13. 15—17. Bgmstr. 18. 20. 23—26. 29. 35. 37. 38. 40. 42. 48.

Peter

Peter Weyda, 1500. 2. 3. 5. 6. 8. 9. 11—15. 17—20. 22. 24. 26. 27.
Peter Lichtenberg, 1501. 3. 5.
Georg Forberg, 1502. 3.
Lorenz Gelhar, 1504.
Barthel Förster, 1506. 7. 9. 11. 16. 19. 22. 23. 25. 27. 29. 36. 40. 42.
Matthias Weißhayn, 1507. 8. 10. 11. 14. 16—18.
Hanns Natzsch, 1507. 8. 10. 11. 14. 16—18. 22. 24. 25. 27.
Hanns Kunad, 1507. 10. 12. 13.
Peter Barth, 1508. 9. 11. 15. 17. 18.
Hanns Haßmann, 1508. 10.
Hanns Tirbach, 1510. 12. 13. 15. 17. 18.
Hieronym. Schumann, 1510. 12—15. 17. 18. 20. 23—26. 29. 35. 37. 38. 40. 41. Bgrmstr. 43. 44. 46.
Barthel Bauer, 1513—15. 17—20. 22. 24. 26. 27. Bgmstr. 29. 35. 36. 39. 41. 42. 44. 45. 49.
Alexius Seydel, 1514. 16—19. Bgmstr. 20. 22. 24.
Barthel Gortteler, 1515. 16.
Peter Gelhar, 1515. 17. 18. 20. 23. 26. 27. 29. 36. 40. 41.
Joh. Schreber, 1517—20. 23—26. 29. 35. 37. 38. 40. 41. 43. 44. 46. 47. Bürgermeister.
Lorenz Kober, 1517—19.
Franz Voigt, 1519. 22. 23. 25. 27. 36—39. 41.
Hanns Scopla, 1520. 23—26. 29. 35. 37. 38.
Peter Wenzel, 1520. 23. 24.
Urban Hennig, 1520. 22. 24. 26. 29. 36. 40. 42.
Barthel Pröbis, 1522. 24. 26. 27. 29. 35. 36. 39. 41. 42. 43. Bgmstr. 45.
Gregorius Richter, 1522. 23. 25. 27. 36. 37—40. 42. 43. 45. 46.
Wenzeslaus Leipzig, 1522. 23. 25. 27. 35. 37—39. 41. 44. 53.
Peter Lorenz, 1524. 26. 35. 37—39. 41. 43. 44.
Andreas Wend, 1525. 27. 29. 36. 40. 42. 44. 46. 47.
Gregorius Griesbach, 1525. 27. 35.
Gregorius Wolf, 1526. 29. 35. 36. 39. 41. 42. 44—46. Bgmstr. 48. 50—52. 54. 56. 57. 59. 60.
Nicol Penig, 1529. 36. 40. 41. 43. 45. 47. 49. 50. 52—56. 58. 59. 62. 65.
Hanns Hoffmann, 1532.

Hanns

Hanns Rudolph, 1535. 37. 38. 39. 41. 43. 44. 46. 47. 49.
Wolf Größel, 1536—40. 42. 43. 45. 46. 48. 49. Bgmstr. 51. 53. 55. 57. 58. 60.
Matthias Schmidt, 1537. 38—40. 42. 43. 45. 46. 48. 49. 51.
Nicol Moller, 1539. 41. 42. 44. 45. 47. 48. 50—52. 54. 56. 57. 59. 60. 62. 63. Bgmstr. 65. 66. 68. 69.
Valentin Kaiser, 1543. 45. 47. 48. 50. 52—56. 58. 59. 62.
Hanns Steinsetzer, 1543. 44. 46. 48. 49. 51. 52. 54.
Franz Köhler, 1544. 46. 47. 49. Bgmstr. 50.
Paul Conrad, 1544. 45. 47. 48. 50. 52. 54. 56. 57. 59. 60. 62—64. Bgmstr. 66. 67. 69.
Paul Bosse, 1545. 46. 48. 49. 51. 53. 55. 57. 58. 60. 63. 66.
Hanns Wirker, 1545. 47. 49. 50. 52—56.
Matthias Kober, 1546. 47. 49. 50. 53. 55. 57. 58. 60. 63. 64. 67. 68. Bgmstr. 76. 84. 85.
Hanns Gregorius, 1547. 48. 50—52. Bgmstr. 53—60. 62. 63. 65—69.
Gotthard Sproßing, 1547. 48. 50. 52—54.
Thomas Kottelitz, 1548. 49. 51.
Hanns Probus, 1549.
Hanns Schmidt, 1550. 53. 56. 57. 59. 60. 62. 63. 65. 66. 69.
Hanns Zimmermann, 1550. 51.
Matthias Kleeblatt, 1551.
Hanns Steuer, 1551. 53. 55. 57.
M. Benedict Richter, 1552. 53—56. 58. 59. 62. 63. 65. 66. 68. 69. 82. Bgmstr. 84. 86. 90. 92. 93. 95. 96. 98. 99. 1601. 2. 4—11.
Melchior Engelmann, 1552. 54. 56. 57. 59. 60. 62.
Hañs Schreber, 1552—56. 58. 59. 62.
Georg Kalbitz, (der ältere) 1555. 57. 58. 60. 63. 66—68. 76. 84. 85. 91. 92. 94. 1603. 4—24.
Peter Greisel, 1555. 56.
Martin Auermann, 1557. 58. 60. 63. 66. 67. 69. 76. 84. 86.
Andreas Wend, 1558. 59. 62. 65. 67—69. 76. 83. Bürgermeister 85. 86. 91. 92. 94. 95. 97. 98. 1600—7.

Mar-

Martin Kober, 1558. 59. 62. 65. 67. 68.
Benedict. Schneider, 1560. 62. 63. 65. 66. 68. 69.
Wolf Schreber, 1563. 65. 67. 68. 84. 86. 90. 92. 93. 95. 96. 98. 99.
Blasius Winkelmann, 1563. 66. 67. 69. 76. 84. 85. Bgrmstr. 90. 91. 93. 94. 96. 97. 99. 1600.
Valentin Schimmel, 1565. 67. 68. 76.
Barthel Hendel, 1565. 66. 68. 69. 82.
Georg Melchior, 1565.
Donat Quanz, 1566. 67. 69.
August Veit, 1567. 68. 76. 85. 86. 91.
Thomas Clare, 1569. 76.
Johann Glitze, 1576.
Michael Schneider, 1576. 85. 86. 90. 92. 93. 95. 96. 98. 99. 1601.
Hieronymus Wolf, 1576. 84 — 86. 91. 92. 94. 95. 97. 98. 1600. 1 — 12. Bgrmstr. 13 — 24.
Peter Jünger, 1576. 85. 86. 90. 92.
Thomas Kral, 1584.
David Starke, 1582. 84. 86. 90. 91. 93. 94. 96. 97. 99. 1600.
Lorenz Kober, 1584. 85. 91. 92. 94. 97. 99. 1600 bis 3. Bgrmstr. 4 — 23.
Aegidius Kober, 1584. 85. 91 — 93. 95. 96. 98. 99. 1601 — 12.
Benedict. Gohle, 1585. 86. 90. 92. 93. 95. 96. 98. 99.
Joh. Seyfert, 1585. 86. 91. 92. 94. 95. 97. 98. 1600. 1.
Lorenz Röber, 1593. 95.
Georg Wend, 1590. 91. 93 — 95. 97. 98. 1600. bis 9. Bgrmstr. 10 — 21.
Georg Kalbitz, (der jüngere) 1590. 92 — 94. 97. 99. 1600 — 18.
Joh. Freudiger, 1590. 91. 93. 94. 96. 97. 99. 1600. 2 — 17.
Paul Keil, 1593. 94. 96. 97. 99. 1600. 2 — 13.
Georg Strenzel, 1594. 95. 97. 98. 1600. 1. 3. 4. 6. 8. 10. 11. 13. 14. 16. 17. 19. 20. 22. 23. 25. 26. 28. 29. 31.
Daniel Richter, 1595. 96. 98. 99. 1601 — 4. 6. 8. bis 23. Bgmstr. 24 — 32.
Lorenz Schober, 1596.
Joh. Winkelmann, 1597. 98. 1600. 1. 3. 4. 6.
Barthel Nicol, 1601. 2. 4. 5. 7. 8. 10 — 12. 14. 15.
M. Matthias Flieher, 1602. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 16.
Chrstph. Winkelmann, 1602. 3. 5. 7. 9. 10. 12. 13. 15. 16. 18 — 20. 22 — 24. Bgmstr. 25 — 29.

Hans Jentzsch, 1608. 10. 12.
Georg Großmann, 1609.
Abraham Seyfert, 1610. 12. 13. 14. 16. 17. 19. 20. 22 bis 26. Bgmstr. 27—33.
Hieronymus Kober, 1613. 15. 16. 18—20. 22. 23. 25. 26. 28. 29. 31.
Tobias Taucher, 1614. 15. 17. 18. 20. 21. 23. 24. 26 bis 28. 30. 31. Bgrmstr. 32 — 35.
Paul Kober, 1614—18.
Hanns Förster, 1614. 15. 17. 18. 20. 21. 23. 24. 26 bis 29. 31. 32. Bgmstr. 34.
Franz Köhler, 1616. 17. 19. 20. 22. 23. 25. 26.
Christoph Wend, 1618. 19. 21. 22. 24. 25.
Nicol Perschmann, 1618. 19. 21—23. 25—27. 29. 30. 32. 34—36. Bgmst. 37.
Franz Loßnitzer, 1618. 19. 21. 22. 24. 25. 27. 28. 30. 31. 34—38. Bgmst. 39. 40. 42—57.
David Erler, 1621. 22. 24. 25. 27—29. 31. 32. 34. 35. Bgrmstr. 36.
Hanns Clare, 1621. 22. 24. 25. 27. 28. 30. 31. 34.
Wolf Köhler, 1623. 24. 26. 27. 29. 30. 32.
Hanns Vogel, 1625. 26. 28—32.
Gerhard Heimlicher, 1626. 27. 29. 30. 32. 34—39. Bgrmstr. 41. 42.
Christian Rost, 1627. 28. 30—36.
Andr. Winkelmann, 1629. 30. 32. 35.
Rudolph Jünger, 1631. 32. 34. 36—42.
Philipp Dalig, 1634. 35. 46.
Hanns Vieweg, 1634—40. Bgrmstr. 41. 43—60. 62. 63.
David Schedun, 1634. bis 48. Bgrmstr. 49—54.
David Buße, 1635. 36.
Paul Grunewald, 1635 bis 41. 43. 45—53. 55—58.
Georg Börner, 1636. 37.
Casp. Messerschmidt, 1636. bis 39. 41. 42.
Moritz Köhler, 1637—40. 42—49.
Gottfr. Kober, 1637—39. 41—47. 49—51. 55—60. 62—68.
Wolf Winkelmann, 1637. bis 39. 41. 42. 44—54. 56—59.
Hieronymus Böhle, 1637. 38. 40—60. 62—79.
Hanns Loßnitzer, 1638.
Chstph. Starke, 1639—41.
Andr. Jentzsch, 1639. 40. 42.
Christ. Schmidt, 1639 bis 41.

41. 43. 44. 46. 47. 49—51. 54. 55. 57—59. 63. 65—71.

Andr. Berthold, 1639. 40. 42—44. 46. 48. 50—56. 58. 59.

Casp. Schober, 1640—48.

Hanns Liebe, 1643—57. Bgrmstr. 1658—82.

Jeremias Herfurt, 1643.

Chstph. Köhler, 1644. 45. 47.

Erhard Starke, 1644—60. 62—65.

Georg Fehre, 1648—60. 62—68.

Georg Förberg, 1652—60. 62—68.

Matthias Kleinpaul, 1652 bis 60. 62—73.

Hanns Heinrich Loßnitzer, 1660. 62—82. Bgmstr. 83—98.

Matthes. Kober, 1660. 63 bis 87.

David Mühltech, 1660. 62 bis 74.

Caspar Berthold, (d. ältere) 1664—1670. Bgmstr. 71—93.

Andreas Berthold, (d. jüng.) 1668—94. Bgmstr. 95 bis 1701.

Benj. Frenzel, 1669—90.

Johann Bauer, 1674—91.

Leonhard Barthel Reißner, 1674—77.

Wolf Abel Winkelmann, 1676—1712.

Otto Christian Mühltech, 1676—96. Bgrmstr. 97—1712.

And. Fehre, 1678—1709.

Joh. Winkler, 1681—87.

Sam. Baldeweg, 1681—97

D. Joh. Melchior Dedekind, 1683. Bgmstr. 84—98.

Joh. Flade, 1688—1700. Bgmstr. 1701—23.

Johann Heinrich Vieweg, 1692—1701. Bgmstr. 2—23.

Samuel Bauer, 1693 bis 1714. Bgmstr. 15—44.

Lic. med. Christ. And. Geist, 1696—1716.

Chrstph. Heyne, 1696—98.

Casp. Fr. Stocklöwe, 1700.

Chrstph. Röthel. 1700—12.

Joh. Adam Schreckenfuchs, 1701—10.

Martin Schüler, 1701—3.

Georg Conrad Segmehl, 1704—28.

Matthes. Rudolph Herfurt, 1704—1714.

Christian Gottfried Schreck, 1710—46. Bgmstr. 47 bis 49.

Christ. Schuppe, 1710—30.

Lic. Heinr. Siegm. Ebhard, 1713—19.

Johann Heinrich Gerhard, 1713—49. Bgrmstr. 50 bis 54.

Christian Scheibner, 1715 bis 1719.
Johann Christoph Röthel, 1715 — 49. Bgmstr. 50.
Tob. Harnisch, 1724 — 44.
D. Heinr. Gottlob Köhler, Bgmstr. 1727 — 48.
Johann Gottlieb Dippold, 1729 — 43.
Johann Samuel Hoffmann, 1740 — 50. Bgmstr. 51 bis 76.
Joh. Christfried Däweritz, 1744 — 49.
Gottl. Richter, 1746 — 50.
Gottlieb Krumbiegel, 1746 bis 50.
Christian Gotthelf Stepner, 1749 — 60. Bgmst. 61. 62.
Heinrich Wilhelm Hoyer, 1751. Bgmstr. 52 — 61.
Christian Erdmann Bothe, 1751 — 61. Bgmstr. 62 bis 91.
Doct. med. Christ. Sigism. Dippold, 1751 — 75. Bgrmst. 76 — 93.
Johañ Heinrich, 1751 — 73.
Joh. Andr. Lamprecht, 1751 bis 79.
Christoph Gottlöber, 1755 bis 79.
Joh. Siegismund Nicolai, 1757 — 85.
J. Gottf. Jedermann, 1765 bis 91. Bgmst. 92 — 1801.
Caspar Gotthelf Cramer, 1774 — 85.
Johann Gottlob Hoffmann, 1776 — 92. Bgmstr. 93 bis 95.
Fried. Gottlieb Ammerbach, 1776 — 87.
Johann August Heinrich, 1779 — 95. Bgmstr. 96 bis 1811.
Johann Christlieb Atenstädt, 1786 — 1795. Bgmstr. 96. bis jetzt.
Joh. Gottlob Hause, 1786 bis 1807.
Johann Heinrich Bellger, 1791 — 1806. Bgrmstr. 1807. bis jetzt.
Ludw. Theodor Hoyer, 1788 bis 1807.
Carl Friedr. Tenner, 1793.
Christ. Wilhelm Hoffmann, 1795. seit 1807. Stadtrichter bis jetzt.
Carl Heinr. Günther, Kön. Sächs. General-Land-Accis-Einnehmer, 1807. seit 1808. Stadtr. bis jetzt.
Johann Carl Colditz, 1807. bis jetzt.
Joh. Friedrich Ziesche, Kön. Sächs. Gleitsmann, 1811. bis jetzt.

Summa 503.

IX.

IX. Verzeichniß der Stadtschreiber.

Das Amt eines hiesigen Stadtschreibers ist außer allem Zweifel so alt, als das obrigkeitliche Collegium unsrer Stadt, nur sind die Namen derer, welche jenes Amt in den ältesten Zeiten bekleideten, nicht bis auf uns gekommen. Erst mit dem J. 1300. findet man in dem Verzeichnisse der hiesigen Rathspersonen eines Rulico Scriptor gedacht, der sich aus dem S. 267. f. beygebrachten Grunde für den ältesten unter den bekannten Stadtschreibern annehmen läßt. Also

1. Rulico Scriptor, 1300. f. Zu seinen Zeiten wurden die Versicherungsscheine des Raths in Form einer Urkunde zwar von ihm geschrieben, aber die Kopie derselben noch in kein besonderes Buch eingetragen.
2. Albert Scriptor, vermuthlich des Vorigen Sohn, 1317 — 31. Dieser fing das erste Copial-Buch oder das Stadtbuch an und trug die Verhandlungen, die in den Rathssitzungen vorgenommen worden waren, in dasselbe ein *).
3. Conrad Scriptor, vielleicht ein Enkel des Vorigen, wird 1370. ausdrücklich Stadtschreiber genannt.
4. Jacob Schreiber, ohnfehlbar ein Sohn des Vorigen, der aber den lateinischen Namen Scriptor, nach der Sitte

*) Dieß bezeuget der Titel des ältesten Stadtbuchs, auf dem es unter andern heißt: — Consules igitur et Scabini Osechsenses instructionis hujus modi imitatores communi utilitati et bono totius universitatis sollicitudine mentis sincerae intendentes diversa acta tempore aliquo duranda conscribi et consignari in praesenti volumine decreverunt. — Incipit liber acta in facie judicii confirmati stabilita continens. Qui quamvis aliqua priora acta denuo coram judicio innovata contineat, est tamen anno incarnationis domini millesimo trecentesimo vicesimo primo inceptus. Cujus editores cum Scriptore ad vitam perveniant sempiternam patrocinio ejus et opitulamine, qui vivit et regnat in saecula saeculorum, Amen.

Sitte seines Zeitalters, in den Deutschen Schreiber verwandelte, 1418. f.

5. Wenzeslaus Mauritius, um das J. 1460.

6. Blasius Beichau, wird in den J. 1467. 68. 77. 80. 82. erwähnt.

7. Johann Brückmann, kam von Grimma und war ums Jahr 1485 und 86. Stadtschreiber.

8. Nicolaus Liebenhayn, zog zu Dionysius 1486. an, und starb 1489.

9. Urban Loose, war zuvor Stadtschreiber in Wurzen, kam hieher 1490. starb 1492.

10. Joh. Heidenreich, von 1492. und war es noch 1498.

11. Bartholomäus Gürtler, war es 1509.

12. Johann Schreber, war es 1515. und noch 1521.

13. Gregor. Kühne, wird 1529. Stadtschreiber genannt.

14. Hieronymus Frischeisen, war es 1532.

15. Johann Herbst, aus Nürnberg, Clericus des Bisthums Bamberg, auch Päpstlicher und Kaiserlicher Notarius, war hier 1535. Stadtschreiber.

16. Johann Gregorius folgte auf den Vorigen 1535. war zugleich Bürgermeister und verwaltete sein Amt bis an seinen im J. 1570. erfolgten Tod. Er ward in der Klosterkirche begraben. Auf ihn folgte sein Sohn, der ihm in seinen letzten Jahren, wegen seiner Schwäche zum Gehülfen gegeben und deswegen 1569. der neue Stadtschreiber genannt ward, nämlich

17. Martin Gregorius. Er war einer von den vier ersten Schülern, die in der Landschule Pforta vom Rathe eine Freystelle erhielten (S 386.) und starb 1598.

18. Georg Großmann, aus Leipzig gebürtig, practicirte als Advocat erst in Grimma, ward 1598. hieher als Stadtschreiber berufen, war 1609. zugleich Senator und kam 1610. als Amtsschösser nach Delitzsch.

19. Joh. Balthasar Falkner, kam von Weißenfels den 25. Jan. 1610. hier an, zog aber den 3. Jan. 1613. wieder als Gleitsmann nach Weißenfels.

20. M. Albinus Uhlmann von Freyberg, trat seinen Dienst den 22. Febr. 1613. an.
21. David Buße von Leipzig, trat an 1613. und starb 1637. an der Pest.
22. Caspar Schober aus Chemnitz, zog 1637. an, ward zugleich Steuereinnehmer und Senator allhier und starb 1649.
23. Joh. Nestvogel, war erst Jurispracticus in Dresden und kam 1649. hier an. Er war kaum 2 Tage hier, so ward er mit einem Fieber befallen, welches ihn bewog, sich nach Dresden in die Kur zu begeben, von da aus er, nach einer Abwesenheit von 18 Wochen, seinen hiesigen Dienst wieder aufsagte und in Dresden blieb, wo er bis an sein Ende 1666. practicirte.
24. Georg Mellemann, trat sein Amt an 1649. und starb an der Pest 1680. Er war zugleich Steuereinnehmer. Ueber die Succession entstanden viele Streitigkeiten; daher der Bürgermeister Caspar Berthold das Stadtschreiberdienst so lange verwaltete, bis
25. Christian Schreck, des hiesigen Archidiakon. Christ. Schrecks ältester Sohn, 1685. dazu berufen ward. Dieser starb den 18. April, 1693. in Dresden, wohin er sich einer Krankheit wegen in die Kur begeben hatte.
26. Caspar Berthold aus Rochlitz von 1693. bis 1704.
27. Joh. Georg Scheibner von 1704. f.
28. Georg Gotthelf Welk, zog im Jahre 1711. nach Meißen als Stadtschreiber.
29. Joh. Adam Schreckfuchs aus Oetsch, erhielt vom Rathe das Prädicat eines Stadt-Syndicus, von 1711 bis 21.
30. L. Heinr. Siegm. Ebhard, von 1721. bis 22,
31. Joh. Aug. Berthold, von 23. Jan. 1722 bis 1757 oder 58.
32. L. Gottlob Ernst Lucius, auch Stadt-Syndicus, war seit 1744. des Vorigen Adjunctus, seit 1757 oder 58. aber wirklicher Stadtschreiber.

33. Christian Gottlieb Lucius, des Vorigen einziger Sohn, und ward, nachdem er einige Jahre dessen Adjunctus gewesen war, 1780. wirklicher Stadtschreiber.
34. Christian Gottlob Atenstädt, Königl. Sächs. General-Accis-Inspector zu Mügeln und Mutzschen, trat sein Amt 1808. an und verwaltet es noch jetzt.

X. Verzeichniß der Kämmerer.

1. Urban Kämmerer, 1482—1519. Diesen Zunamen nahm er nach der damaligen Gewohnheit, wovon S. 267. u. f. mehrere Beyspiele vorkommen, von dem Kämmerey-Amte an, das er verwaltete. Vor ihm waren die Rathsrechnungen über die Abgaben der Einwohner unsrer Stadt nur in Form einer Tabelle abgefaßt. Er war der Erste, der sie nach einem ordentlichen Schema unter gewisse Rubriken brachte. Die Führung seines Amts fällt gleich in die Zeit, wo der Rath die Obergerichte pachtweise überkam und den Kämmerey-Fiscus aufrichtete. Daher man ihn auch als den Ersten ansehen muß, der den Namen eines Kämmerers geführt hat.
2. Johann Heinrich Loßnitzer, Senator, von Ursula 1668. bis dahin 1675.
3. Andr. Berthold, Sen. von Ursula 1675. bis 1682.
4. Wolf Abel Winkelmann, Senator, von Ursula 1682 bis 1683.
5. Benjamin Frenzel, Sen. v. Urs. 1683. bis 1690.
6. Otto Christian Mühltech, desgl. 1690 bis 1697.
7. Samuel Balweg, Senat. v. Urs. 1697 bis 1698.
8. Johann Flade, Senat. von Ursula 1698 bis 1700.
9. Samuel Bauer, Senat. von Urs. 1700 bis 1701.
10. Christoph Nöthel, Sen. von Urs. 1701 bis 1707.
11. Georg Conr. Segmehl, Sen. v. U. 1707 bis 1711.
12. Christian Schuppe, Sen. v. Urs. 1711 bis 1713.
13. L. Heinr. Siegm. Ebhard, v. U. 1713 bis 1716.
14. Christian Schuppe, Sen. v. Urs. 1716 bis 1719.

15.

15. Joh. Christoph Röthel, v. Urs. 1719 bis 1720.
16. Joh. Aug. Berthold, von Ursula 1720 bis 1723.
17. Joh. Gottlob Thiele, von Ursula 1723 bis 1727.
18. Christian Jentzsch, von Ursula 1727 bis 1736.
19. Joh. Samuel Hoffmann, Senator und Bürgermeister, von Ursula 1736 bis 1776.
20. Johann Gottlob Hoffmann, Senator und Bürgermeister, von Ursula 1776 bis 1788.
21. Christian Wilhelm Hoffmann, Senator und Stadtrichter, von Ursula 1788 bis jetzt.

Siebente Abtheilung.

Bürgerliche Verfassung.

I. Eintheilung und Anzahl der Bürger.

Jetzt werden die Bürger in angesessene und unangesessene eingetheilt und die letzten nicht selten Pfahlbürger genannt *). Diese Eintheilung findet sich bereits in der ersten Kämmerey-Rechnung von 1477., wie lange sie jedoch schon vorher gewöhnlich gewesen und wenn sie aufgekommen sey, kann ich nicht sagen. So viel ist gewiß, daß sie in den ersten Zeiten der Stadt noch nicht gewöhnlich gewesen sey. Denn damals waren so wohl die Bürger, als Nichtbürger angesessen und es fand unter ihnen der Unter-

*) Leitet man Pfahlbürger von dem alten Worte pfehlen ab, welchem die jetzt gebräuchlicheren Wörter befehlen oder empfehlen entsprechen, so sind eigentlich darunter solche Personen zu verstehen, die sich dem Schutz einer Stadtobrigkeit empfohlen oder in denselben begeben haben.

terschied unsrer Tage nicht Statt, daß nämlich Niemand unter die Angesessenen gerechnet wird, der das Bürgerrecht nicht erlangt hat. Vielleicht fällt der Ursprung jener Eintheilung in die Zeiten, da die leibeigenen Besitzer der Häuser gleiches Bürgerrecht mit den freyen Hausbesitzern erhielten. — Von der Anzahl der Bürger kann ich nur folgende Nachricht geben. Im J. 1477. waren überhaupt 51 Pfahlbürger und im J. 1543. zusammen 431 angesessene Bürger, von denen 117. im Altoschatzer, 59. im Brüder- 86. im Strehlaischen, 64. im Hospital-Viertel, 23. vor dem Altoschatzer, 45. vor dem Brüderthore und auf der Viehweide, 8. vor dem Strehlaischen, 29. vor dem Hospital-Thore und auf dem Thale wohnten. Im J. 1562. befanden sich 342 angesessene Bürger in der Stadt und 112. in den Vorstädten, außerdem aber noch 169 Pfahlbürger in der Stadt und 18. in den Vorstädten, überhaupt also 638 Bürger. Im J. 1697. zählte man aber nur 284. angesessene und 41 unangesessene Bürger. In dem gegenwärtigen Jahre 1812. wohnen allhier zusammen 663 Bürger, als 455 angesessene und 208 unangesessene oder Pfahlbürger. Von den angesessenen leben 106. in dem Altoschatzer, 69. in dem Brüder- 105. in dem Strehlaischen, 66. in dem Hospital-Viertel und 109. in den Vorstädten. — Aus der angesessenen Bürgerschaft in der Stadt wurden vor Zeiten in jedem Viertel 2 Viertelsmeister und 4 Ausschußpersonen vom Rathe erwählt. Seit dem J. 1727. aber ward ihre Anzahl auf die Hälfte herabgesetzt. In den Vorstädten dagegen waren und sind noch jetzt gewisse Gemeinde-Häupter angestellt. Die Viertelsmeister werden aus den Ausschußpersonen gewählt und zwar trifft die Wahl gemeiniglich den Aeltesten in jedem Viertel. Zur Auswahl einer neuen Ausschußperson werden von den Viertelsmeistern und Ausschußpersonen 3 angesessene Bürger vorgeschlagen, und aus ihnen wird einer gewählt, wenn sonst kein Bedenken dabey obwaltet.

II.

II. Obliegenheiten der Bürger.

Die erste Obliegenheit, die jeder Bürger sogleich bey Erlangung des Bürgerrechts zu erfüllen hat, ist die eydliche Versicherung, alles zu leisten, was getreuen Unterthanen gegen den Landesherrn, und guten Bürgern gegen den Rath und die ganze Bürgerschaft gebühret, nebst der Erlegung des Bürgerrechtgeldes. Daß die Bürger schon in den ersten Zeiten unsrer Stadt nach erlangter Volljährigkeit einen Bürgereyd abgelegt haben, ist wohl nicht zu bezweifeln, daß sie aber auch, um das Bürgerrecht zu erlangen, ein gewisses Geld haben entrichten müssen, machen folgende Gründe unwahrscheinlich. Einmal waren Abgaben dieser Art in den damaligen Zeiten nicht nöthig, und daher auch nicht gewöhnlich. Denn der Obrigkeit waren andere Quellen angewiesen, woraus sowohl ihr Gehalt, als auch die Kosten flossen, die zur Erhaltung der Commun-Gebäude und öffentlichen Anstalten erfordert wurden. Sodann gab jedem Freygebornen schon seine Geburt das Recht, Bürger zu seyn, folglich brauchte er das Bürgerrecht nicht erst noch besonders zu erkaufen. Leibeigenen aber war die Erlangung des Bürgerrechts auf keine Weise verstattet. Die Erlegung des Bürgerrechtsgeldes scheint erst in den Zeiten aufgekommen zu seyn, als auch den Leibeigenen das Recht, Bürger zu werden, zugestanden ward. Doch dem sey, wie ihm wolle, so setzen es doch vorhandene Nachrichten außer Zweifel, daß lange vor dem Jahre 1467. die Erlegung des Bürgerrechtgeldes in unsrer Stadt gewöhnlich gewesen sey. Eine Willkür des Rathes, die in diesem Jahre aufgesetzt ward, ist hier völlig entscheidend. Denn darin wird bestimmt, daß jeder neue Bürger nach des Raths Erkenntniß 1 bis 6 Pfund Kupfer und außerdem noch 15 gr. 3 pf. darum geben solle, weil es vormals von Alters her also gewesen sey. Hieraus wird auch so viel klar, daß der Betrag des Geldes, das ein neuer Bürger erlegen mußte, auf des Raths Gutbefinden beruhete. Wornach aber

der Rath jenen Geldbetrag bestimmte, wird aus spätern Nachrichten deutlich. Denn nach dem Zeugnisse der Kämmerey-Rechnung unterschied man noch im J. 1647. das *große* und *kleine* Bürgerrecht. Jenes erlangten die *angesessenen*, dieses die *unangesessenen* oder Pfahlbürger. Die Angesessenen mußten für die zu erlangende Würde *mehr*, als die Unangesessenen entrichten. — Durch Erlangung des Bürgerrechts macht sich auch ein neuer Bürger verbindlich, die gewöhnlichen landesherrlichen Abgaben und die Rathsgefälle gehörig zu entrichten. Sie hier *einzeln* aufzuzählen, würde überflüssig seyn, weil sie Jedem schon von selbst bekannt sind. Indessen will ich doch die *Hauptarten* und die Zeit anzeigen, wenn sie eingeführt worden sind. Unter den *landesherrlichen Abgaben* ist die *älteste* das *Gleitsgeld* *), das an die hiesige Hauptgleitseinnahme entrichtet wird, unter welche noch 7 Beygleite, nämlich das zu *Strehla*, *Riesa*, *Luppa*, *Hof*, *Hohenwussen*, *Lampertswalda* und *Pulsitz* in *Ostrau* gehören. Eine beynahe eben so alte Art der Abgaben waren die *willkührlichen* oder *außerordentlichen*, die man *Bete* nannte, und die S. 231 und 232. in der Anmerkung erklärt worden sind. Nach und nach verwandelten sich die Beten in *ordentliche* Abgaben, die man *Jahrrenten* nannte, und worauf die Landesherrn oft eine Anweisung ertheilten, wovon S. 235. ein Beyspiel vorkommt. Nachher wurden noch andere *bestimmte* Abgaben eingeführt. So nahmen die *Tranksteuer*, oder wie sie bey ihrer Einführung genannt ward, der *Bierzehende* im J. 1469. auf dem Landtage zu Leipzig, die *Land-* oder *Schocksteuer* **) 1550. auf dem Landtage zu

*) Hungers Finanz-Geschichte von Sachsen, S. 5. ff.

**) Von den Steuerschocken unsrer Stadt sind in dem jetzigen Jahre 1812, 27,174½ *volle*, 14,500¾ *gangbare*, 10,924 *decremente*, 1,731¼ *caduke*, 219 *moderirte*. — Joh. Christ. Spendelin führt in seinem Handbuche

zu Torgau, die Fleischsteuer 1628. auf dem Landtags-Convente zu Torgau, die Land-Accise 1641. die Pfennigsteuer 1648. auf dem Landtage zu Dresden, die Quatember-Steuer *) 1650. auf einem Ausschußtage, die General-Consumtions-Accise 1602. ihren Anfang. Um die Einführung der letzten bat die Stadt Oschatz, nebst vielen andern Städten, aus dem Grunde, damit vermittelst derselben die sie drückenden Grundsteuern übertragen werden möchten **). Zu den Abgaben in die Raths-Kämmerey gehört der Schoß, Erbzinns und andere, die bald früher, bald später eingeführt worden sind. Daß Zeiten eintreten können, wo außerordentliche Bedürfnisse auch außerordentliche Abgaben nöthig machen, lehren außer andern auch die Beyspiele, die unter den Schicksalen unsrer Stadtbewohner in der 5ten Abtheilung beygebracht worden sind. — Zuletzt sind hier noch die Obliegenheiten zu beschreiben, welche die Bürger in Rücksicht auf die Kriegsverfassung hiesiger Lande ehemals zu erfüllen hatten. Um auf jeden Fall gefaßt zu seyn, übten sich die waffenfähigen Bürger im Schießen ***), welche Uebung ihnen den Na-

buche über die Chursächsischen Steuerrechte Th. I, S. 199. an, daß vermöge Befehls vom 17. März 1718. dem Schuhmachermeister in Oschatz, Christian Springsfeld, die Steuer an 62 fl. 4 gr. 5½ pf. um seiner Frömmigkeit willen zur Hälfte erlassen worden sey.

*) An Quatembern hat unsre Stadt in dem jetztlaufenden Jahre 1812. 90 thlr. volle, 10 thlr. 7 pf. moderirte und 79 thlr. 23 gr. 5 pf. gangbare zu versteuern.

**) Hungers Finanzgeschichte von Sachsen, S. 142. Von dem Ursprunge der angezeigten Abgaben giebt D. Dan. Gottfr. Schreber in den Nachrichten von den Sächs. Land- und Ausschußtagen und wie die Steuern und Anlagen eingeführt und erhöhet worden sind, 3te Auflage, v. J. 1793. von S. 58 an, eine ausführlichere Belehrung.

***) Eine Urkunde von 1544. enthält die erste schriftliche Nachricht davon. Man vergleiche übrigens S. 160. und 171.

Namen der Schützen gab. Geschah ein Aufgebot zur Vertheidigung des Vaterlandes, so wurden zwischen 50 und 100 Bürger ausgehoben, ging aber die Heerfahrt außer Landes, so stellte die Stadt nur 10 bis 15 Mann, die im 15. 16. und 17ten Jahrhunderte Trabanten, Lanzenknechte, Fußknechte, Kriegsknechte und Defensioner genannt wurden. Rüstung, Waffen, Kleidung und Zehrung mußten sie sich selbst schaffen. Ihre Rüstung bestand in den frühesten Zeiten in einer eisernen Sturmhaube, Pickel- oder Hirnhaube, mit Barchend, Leinwand und Baumwolle gefüttert, in eisernen Armschinnen und in einem Harnisch oder Panzer. Spieße, Lanzen, Hellepartten, Streitkolben, Armbrüste waren ihre Waffen bis zu der Zeit, als das Pulver gebräuchlich ward, da sie, statt jener, kleine Hacken, Handbüchsen, Musketen und Seitengewehre erhielten. In Ansehung der letztern Waffen verordnete der Rath, daß jeder brauberechtigte Bürger über sein gewöhnliches Heergeräthe aufs wenigste noch eine Handbüchse, die übrigen aber einen Lanzenspieß halten sollten. Die Musketen wurden 1608. auf landesherrlichen Befehl statt der langen Röhre, die man bey der neuern Art Krieg zu führen, nicht mehr brauchen konnte, angeschafft. Um den Bürgern ihre Anschaffung zu erleichtern, verschrieb der Rath aus Suhl 20 Musketen mit einem Luntenschlosse (dabey man sich der brennenden Lunten, wie jetzt bey den Kanonen, zum Losschießen bediente), 8 Musketen mit Feuerschlössern (die 1517. zu Nürnberg erfunden worden waren), und 10 andere Musketen, die nicht nur mit einem Feuer- sondern auch mit einem Luntenschlosse versehen waren. Die dafür ausgelegten 54 ßo. 24 gr. wurden von der Bürgerschaft wieder bezahlt. Außerdem erhielten die Musketier Patrontäschen, und die mit Langspießen versehenen Bürger lange Beinkleider. Die Waffen wurden, wenn man sie nicht gebrauchte, in einer dazu eingerichteten Kammer auf dem Klostergebäude verwahrt. Das nöthige Pulver ward entweder gekauft, oder

auf

auf der hiesigen Pulvermühle verfertiget und in Freyberg rectificirt. Es ward auch ein besonderer Büchsenmeister, sonst Schützenmeister genannt, angestellt, der vor seiner Anstellung in dem Büchsenmeisteramte zu Dresden den nöthigen Unterricht erhalten hatte. Die bey eintretenden Kriegen ausgehobene Mannschaft ward in Oschatz, Meißen und andern Orten gemustert, erhielt eine oder zwey Fahnen von schwarzem, rothem, gelbem und weißem Zündel, worauf das Rathswappen gemahlt war, und überdieß noch einen Pfeifer und Tambour. Dieses Bürger-Militär war anfänglich grün und gelb gekleidet. Vom J. 1608. aber bekamen sie auf hohen Befehl einen Schützenrock von schwarzem Tuche mit gelbem Futter, schwarz und gelbe Feldzeichen und gelbe Strümpfe. Die Zehrung ward ihnen in die Heerzüge entweder gleich mitgegeben oder nachgeschickt. Jeder Mann bekam wöchentlich einen Gülden. Der Garkoch war, wie schon S. 72 und 73. gemeldet worden ist, ihr Marketender. Auf einem bedeckten Heerfahrtswagen, der stets in Bereitschaft stehen mußte, wurden ihnen Victualien, Gewürze, Rüstungen, Munition und dergl. nachgefahren. — Mit dem Landaufgebote ging zu Herzog Albrecht des Beherzten Zeiten, der 1500. starb, eine Aenderung vor. Ob es gleich noch nicht ganz aufgehoben ward, so wurden die Streitkräfte der Nation doch schon ohne Aufgebot geweckt. Sächsische Soldaten fochten im Auslande. Die Einrichtungen, die Moritz, der Politik seiner Zeiten gemäß, für ein stehendes Heer traf, dauerten nicht fort. Dem Churfürsten August bewilligte man auf dem ersten, von ihm gehaltenen, Landtage, ohne die Hoffahne, die 500 Mann stark war, und ohne die Ritterpferde, noch 1500 Soldreiter und 2000 Knechte, und versprach, sie 3 Monate lang zu unterhalten *). Churfürst Johann Georg I. führte das sogenannte De-

*) Wecks Beschreibung der Stadt Dresden, S. 443.

Defensions-Werk ein, das auf dem Landtage 1612. beschlossen und 1613. eingerichtet ward. Es bestand aus 9664 Mann Infanterie und aus 1593 Ritterpferden. Daher erging den 23. Febr. 1613. an die Städte der Befehl, die besten und versuchtesten Bürger auszulesen und dergestalt bewehrt zu machen, daß sie binnen 2 Monaten zur Musterung erscheinen könnten *). Dadurch war aber die Bewaffnung der übrigen Bürger nicht aufgehoben, denn die Defensions-Ordnung hatte nur eine schleunige Hülfe zur Absicht. Mit dieser neuen Einrichtung ward es nun namentlich in hiesiger Stadt also gehalten. Eine gewisse Anzahl der tauglichsten Bürger ward zum Defensions-Werk bestimmt. Der Rath sorgte für die Rüstung, Waffen, Munition, Kleidung und Zehrung. Jährlich ward mit den Defensionern erst in Oschatz eine Special- und dann in Torgau, wo sie zu der übrigen Mannschaft des Kreises stießen, eine General-Musterung gehalten. Um sie zur Musterung fähig zu machen, wurden ein Büchsenmeister, ein Feldwebel, Tambour und Pfeifer angestellt, zu deren Besoldung das hiesige Amt, nebst Mügeln, Dahlen und Strehla unserer Stadt einen Beytrag gab. Bey jeder Musterung ward eine bedeutende Summe aufgewandt. Die im J. 1614. kam auf 44 ßo. 25 gr. 9 pf. das ist 111 Rth. 1 gr. 9 pf. — Entstand nun ein Krieg, so mußte eine gewisse Anzahl von den zum Defensions-Werke gehörigen Bürgern persönlichen Antheil daran nehmen. So schlossen sich z. B. den 9. Sept. 1620. 52 Mann an die Belagerungs-Truppen der Stadt Bautzen an und kamen den 16. Dec. wieder zurück. Die Kosten beliefen sich auf 311 ßo. 23 gr. 7 pf. Sechs Mann begaben sich 1623. gleichfalls zur Besatzung nach Sonnewalda. Außerdem wurden die Defensioner auch gebraucht, Reisende, besonders Churfürstliche Diener und Güther mit geladenem Gewehre zu eskortiren und auf landesherrlichen Bey-

*) Tob. Benj. Hoffmanns codex legum militarium Saxonicus, S. 45. ff.

Beylagern die Aufwartung zu machen *). Die Defensioner wurden 1711. von dem Könige Friedrich August in Land-Miliz verwandelt, welche jedoch nicht außer Landes gebraucht werden sollte **). Nach Aufhebung dieser Land-Miliz im J. 1716. ward im J. 1734. eine neue von 4 sogenannten Kreisregimentern errichtet, welche aber 1756. ebenfalls wieder einging. Von diesem Zeitpunkte an besteht die Sächsische Armee durchgängig aus besoldetem und beständig beybehaltenem Militär. Zu den Kosten, die zur Unterhaltung einer stehenden Armee erfordert werden, trägt jeder Staatsbürger gewiß um so williger bey, jemehr er bedenkt, daß sie den ehemaligen Aufgeboten und Defensions-Anstalten, die nicht nur für die ungestörte Betreibung seiner Geschäfte nachtheilig waren, sondern auch sogar sein Leben in Gefahr setzten, ein Ende gemacht und ihn in Besitz wesentlicher Vortheile gesetzt habe. — Die Kriegsverfassung unsers Landes, wie sie in den Zeiten des Aufgebots und des Defensions-Werks bestand, machte immer eine gewisse Anzahl fertiger Schützen in den Städten nöthig. Weil nun keine Fertigkeit ohne Uebung erlangt werden kann, so sieht man ein, wie nothwendig es war, daß in den Städten solche Uebungsanstalten eingerichtet wurden, worin fertige Schützen gebildet werden konnten. Dieses Bedürfniß fühlte man in den frühesten Zeiten und daher gab es von jeher keine bedeutende Stadt, deren Bürger sich nicht in eine besondere Gesellschaft vereiniget und im Schießen geübt hätten. Die Schützen

*) Beyspiele davon sehe man S. 252. 255. bis 257.

**) Hoffmanns codex leg. militar. Saxon. S. 55. f. In dem daselbst eingerückten Befehle wegen Aufrichtung der Land-Miliz, wird ausdrücklich gesagt, daß dadurch eine beständige Miliz eingeführt werden solle, damit man vieler zeitherigen Militär-Beschwerungen überhoben seyn und der fleißige Hausmann sein Gewerbe und seine Nahrung desto ungestörter abwarten könne.

tzen unserer Stadt hatten ursprünglich im Hospital-Thorzwinger und in der Folge auf der Viehweide ihre S. 160. 171 und 172. beschriebenen Schießpläne. Ihrer Uebung im Schießen wird zwar zuerst in der Kämmerey-Rechnung vom J. 1477. bey der Gelegenheit gedacht, da Einige unter den hiesigen Schützen vom Rathe 20 gr. zur Zehrung erhielten, weil sie dem angestellten Schießfeste zu Freyberg beywohnten. Allein von selbst läßt es sich einsehen, daß jene Uebung schon vor dieser Zeit unter den hiesigen Bürgern gewöhnlich gewesen seyn müsse, wenn auch davon keine schriftlichen Nachrichten bis auf unsere Zeiten gekommen sind. Die Schützen wurden in den ältern Zeiten nach dem Geschoß, das sie führten, in Armbrust- und Büchsenschützen eingetheilt. Jene waren die ältesten, diese entstanden erst, als nach Erfindung des Pulvers das Schießgewehr üblich ward. Beyde dauerten neben einander lange Zeit fort, bis die Armbrustschützen bey der Einführung des Defensions-Werks im J. 1613. aufhörten. Sie hielten jährlich von Pfingsten bis Michaelis ihre Schießübungen und machten den Anfang mit dem Vogelschießen in der Pfingstwoche auf der Viehweide. Zu ihrer Ermunterung setzte der Rath gewisse Prämien, die in Tuch zu ein Paar Beinkleidern, in zinnernen Gefäßen, in ein Paar Handschuhen und 2 Dutzend Senkeln bestanden, für diejenigen aus, welche die Krone, den Ring, Scepter oder Reichsapfel trafen. Der König erhielt einen silbernen Becher, oder den Werth desselben an 2 ßo. 24 gr. und 1576. ward beschlossen, ihm noch überdieß ein Jahr Freyheit vom Schosse zu ertheilen und die Benutzung einer Wiese zu überlassen. Nach geendigtem Vogelschießen nahm mit dem Sonntage Trinitatis in dem Zwinger das sogenannte Sonntagsschießen nach der Stechscheibe seinen Anfang und dauerte bis auf den Michaelistag. Der Rath gab dazu einen größern oder kleinern Beytrag, nachdem die Anzahl der Schützen größer oder kleiner war. Auch bewilligte Churfürst Christian I. den hiesigen Schützen 1580. wöchentlich, von Trinitatis

tatis bis Michaelis 12 gr. zum Vortheilgelde aus den Amtseinkünften *). Das Schießen im Zwinger hörte zu Anfange des 17ten Jahrhunderts gänzlich auf. Von dieser Zeit an scheint das Vogelschießen auf die Mittwoche des nach Peter Paul fallenden Jahrmarkts verlegt worden zu seyn und das solenne, noch jetzt gewöhnliche Scheibenschießen, nebst dem Aufzuge der Schützen-Compagnie in der Pfingstwoche, seinen Anfang genommen zu haben. — Um sich im Schießen zu vervollkommnen, wurden auch gemeinschaftliche Kreisschießen angestellt, wobey sich Schützen von andern Orten einfanden und jeder wetteiferte, den ausgesetzten Preis zu erlangen. Ein solches Schießfest ward 1574. in Oschatz gehalten und es ist oben S. 172 und 173. beschrieben worden. Unsre Schützen unterließen nicht, auf gleiche Art 6, 9 bis 16 Mitglieder von ihrer Gesellschaft auf auswärtige Schießfeste zu senden, welche vom Rathe zu ihrer Zehrung eine Beysteuer erhielten. Die Kämmerey-Rechnungen von 1477 bis 1602. nennen Altenburg, Belgern, Borna, Chemnitz, Colditz, Dahlen, Delitzsch, Döbeln, Dresden, Eilenburg, Freyberg, Grimma, Halle, Herzberg, Leipzig, Leisnig, Liebenwerda, Meißen, Mügeln, Mühlberg, Ortrandt, Pegau, Schmiedeberg, Strehla und Wurzen als solche Oerter, dahin Schützen von hier gezogen sind. Sie waren auch so glücklich, in Döbeln den Kranz, in Liebenwerda einen Ochsen und in Meißen 40 Gülden, als ausgesetzte Preise, zu erhalten. Ob nun gleich der nächste Zweck, den man bey Einführung der Schützengesellschaften hatte, nämlich eine Anstalt zu gründen, woraus bey nöthigen Aufgeboten oder Defensionen taugliche Krieger ausgehoben werden könnten,

 seit

*) Der Befehl, vom Original abgedruckt, ist eingerückt in M. C. G. Herings Beschreib. der beyden Bürger und Schützenfeste in der Stadt Oschatz bey feyerlicher Uebergabe erneuter Fahnen an die löbl. Grenadier- und Jäger-Compagnien, 1805. S. 9. 10.

seit der Aufrichtung eines stehenden Kriegsheeres nicht mehr Statt findet; so haben dennoch unsere Landesherrn ihre Beybehaltung für nöthig und nützlich gehalten und sie mit besondern Freyheiten begnadigt. In ihren Befehlen, die sie 1709. 1734. 1744. 1745. haben ergehen lassen, geben sie die Ursache davon mit diesen Worten an: So haben zuförderst die Räthe in den Städten — die jeden Orts aufgerichteten Schützengesellschaften in gute Ordnung zu setzen, damit sie benöthigten Falls sowohl die Städte selbst defendiren, als auch an diejenigen Orte, wohin sie commandirt werden dürften, — sofort marschieren können. Obgleich in unserm Lande der Fall noch nicht eingetreten ist, daß die Schützen die Städte haben vertheidigen müssen, so haben sie sich doch zu diesem Geschäft immer bereit gehalten. Außerdem lassen sich bey den Schützengesellschaften auch noch andere löbliche Absichten denken. Die vorgetragenen Fahnen, mit den Wappen ihres Landesherrn und ihrer Stadtobrigkeit geziert, können sie an die Huld des Fürsten, wodurch ihnen das Recht, Fahnen zu tragen, zugestanden ward und an den Willen ihrer Obrigkeit erinnern, aus deren Händen sie dieselben empfingen, welcher Wille dahin geht, die bürgerlichen Pflichten, zu denen sie sich eidlich verbunden haben, aus Liebe und Gehorsam zu erfüllen, in freundschaftlicher Eintracht unter einander zu leben, und ihren Mitbürgern mit einem guten Beyspiele vorzuleuchten *). Die Beobachtungen, die

*) Der für das Beste unsrer Stadt eifrig mitwirkende Bürgermeister Bellger machte die Empfehlung dieser bürgerlichen Tugenden zum Hauptgegenstande seiner beyden Reden, davon er die eine den 21. Febr. 1805. an die Grenadier-Compagnie und die andere den 26. Febr. d. J. an das Jägerkorps der hiesigen Schützen bey der Uebergabe erneuter Fahnen hielt. Den Stoff dazu gab ihm die auf dem Oval der Fahnenspitze des Jägerkorps angebrachte Inschrift: Einigkeit baut, Uneinigkeit zerstört. Beyde Reden sind M. Herings Beschreibung der beyden Bürger- und Schützenfeste beygefügt.

die wir in unsern Zeiten zu machen Gelegenheit gehabt haben, lehren, daß die Schützengesellschaften auch noch gebraucht werden, durch Paraden das Ansehn ihrer Städte zu befördern, und in Abwesenheit des Militärs dessen Stelle zu vertreten. Mit diesem allen läßt sich endlich Erholung und Vergnügen als Absicht der noch bestehenden Schützengesellschaften gar wohl vereinigen *). Ich kehre nun wieder zur Beschreibung der Schützengesellschaft unsrer Stadt in neuern Zeiten zurück. Sie behielt die Zeit ihrer öffentlichen Aufzüge und ihres Scheibenschießens in der Pfingstwoche und am Sonntage, wie es vor Alters gewöhnlich war, immer bey. Als das Schießen zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in Abnahme gekommen war, richtete sie es 1700. von neuem an, setzte bestimmtere Artikel auf und ließ sie den 22. Jul. 1704. von dem Rathe bestätigen. Um das Schützen-Corps in einer regelmäßigen Ordnung zu erhalten, ist ihm ein Schützen-Hauptmann vorgesetzt, der gewöhnlich ein Rathsmitglied ist **). Nach dem siebenjährigen Kriege, in welchem das Schützenschießen unterblieb, ward das Schützen-Corps von Zeit zu Zeit zu einer immer größern Vollkommenheit gebracht. Statt der sonst gewöhnlichen

*) Ueber diesen Gegenstand verdienen außer der nur angeführten Beschreibung von M. Hering noch folgende Schriften nachgelesen zu werden: der Deutsche Kammer-Präsident S. 102. f. woraus in dem neunten Jahrgange des Lausitzer Magazins v. J. 1776. S. 278. bis 280. ein Auszug geliefert wird; desgleichen Reden an die Schützengesellschaft zu Rochlitz bey der Einweihung des Schießhauses und der neuen Fahne, im J. 1780. und 1784. mit einigen Anmerkungen, von G. a. B.

**) Vor beynahe 70 Jahren als der Stadtrichter Gerhardt die Stelle eines Schützenhauptmanns bekleidete, traf in seiner Behausung am Hauptmarkte Nr. 567. die Schützenfahne ein Blitzstrahl, der ihre Flagge, worauf sich das Rathswappen, mit einem Rautenkranze umgeben, befand, verbrannte und ihre Spitze schmelzte.

lichen Grenadier-Mützen wurden dergleichen von Bärpelzwerke mit messingenen Schildern, und 1811. die Tschako's angeschafft. Im J. 1803. ward ein besonderes Jäger-Corps errichtet, das 1805. nebst der Grenadier-Compagnie eine neue Fahne erhielt *). Im J. 1809. ward die Janitscharen-Musik eingeführt. Was die Vogelschützen-Societät anlangt, so behielt sie die Zeit ihres Schießens in der Jahrmarktswoche immer bey, setzte neue Gesetze und Artikel auf und ließ sie den 28. Jun 1742. vom Rathe bestätigen, erhielt auch von dem Landesherrn den 2. May 1742. auf ihr Ansuchen die Vergünstigung, zur Ergötzlichkeit jährlich ein Bier nach hiesigen Orts gewöhnlichen Schutt und Guß steuerfrey abzubrauen oder den Betrag davon an Gelde zu erheben, jedoch unter der Bedingung, daß sie sich fleißig mit Feuerröhren üben sollte. Im J. 1810. verehrte der Ritterguthsbesitzer in Saalhausen Günther derselben zu ihren Feyerlichkeiten eine zweypfündige Kanone.

III. Bürgerliche Nahrungsgewerbe **).

1.) Handel. Was man jetzt unter diesem Namen begreift, nämlich den Verkauf von Material- und Fa-

*) M. Hering beschreibt in der angeführten Schrift die dabey vorgefallenen Feyerlichkeiten ausführlicher.

**) Wenn man die städtische Verfassung nach den Grundgesetzen unsers Vaterlandes betrachtet, so wird man sie durchgehends auf zwey Erhaltungsmittel ursprünglich gegründet finden, nämlich auf eine ungestörte Ausübung der Handwerker, woraus in alten Zeiten auch der Handel und das Recht, Jahrmärkte zu halten floß, und auf die Bierbraunahrung. Da eine gleiche Verfassung auch in den Städten außerhalb Landes angetroffen wird, so ist kein Zweifel, daß alle Städte ihre Einrichtung ziemlich nach einerley Muster gebildet haben. Diese beyden angeführten Stücke sind die Unterscheidungszeichen zwischen der bürgerlichen Nahrung in

Fabrik-Waaren, kann wohl schwerlich den ersten Bewohnern unsrer Stadt zugeeignet werden. Die freygebornen Deutschen hatten eine natürliche Abneigung gegen den Handel und die Leibeigenen konnten ihn nicht treiben. Der Druck, unter dem sie standen, ihre Vermögensumstände, die sehr eingeschränkt waren, und die Unvollkommenheit, in der sie ihre Handwerks-Fabrikate lieferten, waren Hindernisse, die ihnen die Führung des Handels unmöglich machten. Erst im zwölften Jahrhundert kamen zunftmäßige Wollen- und Leinweber aus den Niederlanden hier an, die vermögend waren, mit ihren Waaren Handel zu treiben. Allein nicht nur die Fabrikate dieser Weber, sondern auch andre Handels-Artikel waren größtentheils in den Händen der Juden, welche das Emporkommen christlicher Handelsleute möglichst zu verhindern suchten. Erst seit ihrer Vertreibung aus der Stadt im J. 1345. fing der Han-

in der Stadt und der Nahrung der Landbewohner. Die Landesordnung des Churfürsten Ernst und Herzogs Albrecht v. J. 1482. (Codex Augusteus I, 10) ein noch geltendes Gesetz, dessen klarer Buchstabe ebenfalls nicht sowohl auf eine neue Einrichtung, als vielmehr auf eine Wiederherstellung alter und verfallener Gerechtsame hindeutet, verbietet ausdrücklich die Duldung der Handwerker und das Bierbrauen auf dem Lande, einige Fälle ausgenommen, und führet zur Entscheidungsursache die überhand genommene Störung von Seiten der Dörfer an, wodurch, wie der eigene Ausdruck lautet, die Städte am Ende gar verwüstet werden dürften. Das Ausschroten des Bieres auf dem Lande wird unbedingt untersagt und den Städten allein vorbehalten. In dieses Verbot wurden ehemals sogar auch kleine Städte unter gewissen Bedingungen gezogen. So waren die Städte Strehla und Mügeln sonst verbunden, in Ansehung der Brauzeit mit Oschatz in jedem Jahre zugleich anzufangen und zu endigen, und als sie dieß im J. 1480. unterließen, so ward darüber von Seiten unserer Stadt in Dresden Beschwerde geführt.

Handel unter den hiesigen Einwohnern an lebhafter und stärker zu werden. Im J. 1581. ward die Kramergesellschaft errichtet und die Bestätigung ihrer Artikel vom Rathe nicht nur vollzogen, sondern auch in den Jahren 1623. und 1666. wiederholt. Um diese Gesellschaft in bessere Aufnahme zu bringen, ward auch andern Personen, die der Handlung eigentlich nicht zugethan waren, vergönnt, sich in dieselbe einzukaufen, ohne daß sie jedoch Handlung treiben durften. Bey der im J. 1714. den 8. May vorgenommenen Revision der Handelsgesellschaft ward aber diese Vergünstigung aufgehoben und dagegen festgesetzt, daß jeder, der sich einkaufen wollte, wenigstens 6 Jahre bey einem Handlungsherrn lernen und sich die nöthigen Kenntnisse der Kaufmannschaft erwerben müßte; bey welcher Einrichtung es auch in der neuesten, am 24. Jan. 1766. geschehenen, Revision der Handels-Artikel verblieb. Im J. 1697. gab es hier 10 Handlungen, jetzt aber sind ihrer mit Einschluß der privilegirten Löwen-Apotheke 12. Sieben davon treiben blos mit Material-Waaren, 3 aber außerdem noch mit Schnittwaaren Geschäfte. Auch ist in neuern Zeiten eine Tabaksfabrik und Handlung etablirt worden.

2) Künstler- und Handwerksnahrung. Da die gemeinen Künste zuerst bey dem im 11. und 12. Jahrhunderte steigenden Luxus in den Städten überhaupt empor kamen, so kann man auch insbesondere in *unsrer* Stadt keine Künstler früher erwarten. *Handwerker* aber *waren* bey ihrem Ursprunge vorhanden, jedoch *nur* unter den Leibeigenen; denn die Freyen liebten nur Waffenübung, nicht aber Handthierung. Die Landesherren wiesen die Handwerker, die vorher auf dem Lande gewohnt hatten, in die Stadt, hier verbanden sie sich, nur das Handwerk zu treiben, das ein Jeder gelernt hatte; aus welcher Einrichtung in der zweyten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Innungen und Zünfte entstanden. Unter ihnen rissen aber bald verschiedene Mißbräuche ein, wovon einer der erheblichsten

war, daß sie die Schranken, die sie sich selbst gesetzt hatten, überschritten und eine Innung die andere störte *). Um diesen und andern Irrungen vorzubeugen, setzten die Handwerker gewisse Innungs-Artikel auf und ließen sie von dem Kaiser, dem Landesherrn oder dem Rathe bestätigen. So wurden die Artikel der Barbierer den 15. Okt. 1668. die der Böttiger zuerst am Dienst. nach Dionysius 1451. dann aufs neue den 30. Apr. 1630. die der Fleischhauer am Sonnt. Judica 1480. und d. 7. Aug. 1666. vom Rathe bestätiget und die von den letztern im J. 1717. aufgesetzte Schlachtordnung ward den 8. Apr. 1728. erläutert. Ferner wurden die Innungsartikel der Glaser confirmirt von den Churfürsten, Johann Georg I. am 6. Okt. 1621. und von Johann Georg II. den 6. May 1673. die der Goldschmiede von dem Rathe den 20. Okt. 1671. die der Huf- und Waffenschmiede von dem Rathe Dienstags nach Mariä Geburt (den 10. Sept.) 1560. die der Huthmacher, von dem Churfürsten Moriz am Tage der Reinigung Mariä 1552. die der Kürschner von dem Rathe am Sonntage Lätare 1475. die der Leinweber von dem Churfürsten Johann Georg II. am 12. Sept. 1677. die der Lohgerber von den Churfürsten, Joh. Georg I. den 4. May 1622. und Johann Georg II. den 27. Jun. 1670. die der Maurer vom Könige Friedrich August den 9. May 1710. die der Nagelschmiede von dem Rathe den 6. Sept. 1683. die der Posamentirer von dem Rathe den 19. März 1765. die der Riemer von dem Rathe den 23. Jan.

*) Darüber drückte Kaiser Siegismund bey Abschaffung ähnlicher Misbräuche sein großes Misfallen mit diesen Worten aus: es zieme sich nicht, daß ein Weinhändler Tuch oder Salz feil habe und der Schneider Handlung triebe, er wolle vielmehr, daß keiner dem andern in seine Nahrung greifen und die Erhaltungsmittel ungewiß machen sollte. Melch. Goldasti Constit. imper. Cap. V. p. 118. s.

Jan. 1766. nachdem die ältern Artikel im J. 1738. verbrannt waren; die der Sattler von dem Rathe den 4. Okt. 1674. die der Schlosser von dem Rathe den 16. Nov. 1630. die der Schneider von dem Rathe am Marcus-Tage 1441; und als sie nachher mit 44 Städten im Lande zugleich Innung gehalten hatten, besondere Artikel von dem Churfürsten Johann Georg II. den 14. Sept. 1677. die der Schuhmacher von dem Rathe 1510. dann am Dienstage nach Fabian Sebastian (den 23. Jan.); darauf noch einige Artikel den 3. Jul. 1636. die der Seiler von dem Rathe am 14. Jan. 1766. nachdem sie es vorher mit der Haupt- und Kreislade gehalten und sich nach den Artikeln derselben, die von den Churfürsten August, Christian I. und II. wie auch von Johann Georg II. am 2. Jun. 1662. bestätigt worden waren, gerichtet hatten; die der Tischler von dem Rathe Freytags nach Luciä 1557. und den 6. März 1604. noch einige Artikel; die der Töpfer von dem Rathe am 7. Jun. 1712. die der Tuchbereiter, die es erst mit den Meistern in Großenhayn hielten, dann aber eine eigene Innung errichteten, von dem Rathe den 21. März 1702. Die Innungsartikel der Tuchmacher wurden von dem Markgrafen Friedrich dem Ernsthaften confirmirt, und als sie im Feuer verloren gegangen waren, von dem Markgrafen Wilhelm I. 1391. aufs neue bestätiget, von dem Rathe aber 1755. revidirt; die der Wagner vom Rathe Dienstags am Tage Leonhardi (den 6. Nov.) 1593. die der Weißbäcker von dem Rathe am Sonnabende nach Aegidius 1452. und nochmals Freytags nach dem Fronleichnamsfeste, (den 7. Jun.) 1588. auch 1611. und 1630. mit neuen Punkten versehen; die des Zimmerhandwerks von dem Könige Friedrich August d. 3. März 1725. — Aus landesväterlicher Fürsorge, die eingerissenen Mißbräuche der Handwerks-Innungen abzustellen, ergingen im J. 1500. 1531. 1748. und 1764. Befehle an den hiesigen Rath, wie an alle Obrigkeiten im Lande, die Gebrechen und Artikel der Innungen an die Landesregierung ein-

einzusenden. Daher wurden am 19. Okt. 1731. und am Anfange des J. 1766. dem hohen Auftrage gemäß, die Artikel der hiesigen Innungen untersucht und die Gebrechen abgestellt, auch die Verhandlungen darüber an die Landesregierung zur Approbation eingesendet. — Wer sollte diese landesväterlichen Bemühungen nicht mit schuldigem Danke erkennen, die es endlich dahin gebracht haben, daß manche Handwerker jetzt nicht mehr, wie ehedem, für unehrlich gehalten, die Kinder der Land- Gerichts- und Stadtfrohne, der Holz- und Feldhüter, Todtengräber, Nachtwächter, Bettelvoigte, Gassenkehrer, Bachstecher, Schäfer, von der Erlernung eines Handwerks nicht mehr ausgeschlossen, ungebräuchliche, kostbare und unnütze Meisterstücke nicht mehr verfertiget und diejenigen nicht mehr für ehrlos angesehen werden, die mit Abdeckern tranken, fuhren, gingen, oder sie, ihre Weiber und Kinder zu Grabe trugen oder begleiteten, oder endlich solche Personen, die aus offenbarer und von den Gerichten erkannter Melancholie sich selbst das Leben nahmen, abschnitten, aufhoben und irgend einen Antheil an ihrer Beerdigung nahmen?

Die Arbeiten und Waaren einiger Handwerker werden mit dem ausgezeichnetern Namen der Manufactur- oder Fabrik-Arbeiten und Waaren belegt. Unter den Manufacturen unsrer Stadt war die der Tuchmacher, die wahrscheinlich im 12. Jahrhunderte, wie ich oben S. 57. *) bemerkt habe, ihren Ursprung nahm, von jeher die stärkste. Zum Behuf derselben sind 2 Schönfärbereyen und in Zschöllau 2 Walkmühlen angelegt. Der unter dem 13. Dec. 1785. privilegirte Wollmarkt sollte zwar auch zur Beförderung der Tuchmanufactur dienen, er entsprach aber der Erwartung nicht. — Als am 1. Febr. 1614. auf Verordnung des Raths von den Viermeistern der Tuchmacher angezeigt ward, wie viel Tücher innerhalb 6 Jahren allhier verfertiget worden wären, so belief sich die Zahl derselben für das J. 1608. auf 2840; für 1609. auf 3480; für 1610. auf 3540; für 1611. auf 3907; für 1612.

auf

auf 2678; für 1613. auf 3279 Stück. Im J. 1788. verfertigten die Tuchmacher auf 62 Stühlen 2000 Stück Tücher und verarbeiteten zu jedem Stücke 1½ Stein Wolle; der Verkaufspreis davon konnte ohngefähr 70 bis 80000 rth. betragen. Von Tüffel, der vor mehrern Jahren auch hier gewebt ward, wird jetzt nicht mehr viel verfertiget. Die hiesigen Tuchhändler setzen ihre Waaren größtentheils auf den Messen in Leipzig und den Jahrmärkten in Dresden ab, einige beziehen jedoch auch die Braunschweiger Messe. Wie durch Betriebsamkeit die hiesige Tuchfabrik zu größerer Vollkommenheit nach und nach gebracht worden ist, davon kann S. 357. f. nachgesehen werden. Durch sie nähren sich noch jetzt einige hundert Einwohner vom Wollspinnen. Nach den Tuchmachern verfertigen die Lohgerber, die Leinweber auf 15 gangbaren Stühlen und die Hutmacher die mehresten Waaren, wie aus folgenden tabellarischen Verzeichnissen, die der Rath vom J. 1791. bis 1811. an die Landes- Oekonomie- Manufactur- und Commerzien-Deputation eingesendet hat, deutlich ersehen werden kann.

Jahre.	Tuch und Tüffel. Stück	Woll. Zeuge. St	Wollene Strümpfe. Dtzd.	Hüthe. Stck.	Leinwand. ßo.	Leinen. u. wollene Bänder. Stck.	Handschuh. Dutzend.	Leder. Stück.
1791	2101	69	41	301	100	120	3	1489
1792	2100	71	42½	509	110	105	2 u. 6 P.	1320
1793	2109	60	31	530	90	112	1 u. 9 P.	1350
1794	2295	42	10⅓	586	92	320	1 u. 10 P	9001
1795	2344	37	13	654	96	456	3	9787
1796	2515	40	43	646	102	435	6	3550
1797	2644	43	36	717	96	300	2	9700
1798	2693	39	18	576	97	400	2 u. 1 P.	6502
1799	2629	51	24	1025	97	300	2 u. 7 P.	4500
1800	2568	46	22	560	118	350	2 u. 6 P.	8470

Jah-

Jahre.	Tuche und Tüffel.	Woll. Zeuge.	Wollene Strümpfe.	Hüthe.	Leinwand.	Leinene und woll. Bänder.	Handschuh.	Leder.
	Stück	St	Dtzd.	Stck.	60. E	Stck.	Dutzend.	Stück.
1801	2307	30	24	619	116	386	4	4463
1802	2441	34	28	847	114	420	6	6700
1803	2411	25	29	771	105	426	70	7000
1804	2366	21	35	618	114	630	10	8700
1805	2167	24	26	628	110	480	8	9600
1806	2050	15	28	476	119	530	3	10325
1807	2078	11	34	512	92	590	2 u. 1 P.	14600
1808	2382	5	30	712	104	625	2 u. 3 P.	10690
1809	2233	10	33	2319 *)	102	600	2 u. 1 P.	12340
1810	2763	5	35	590 **)	99	680	2 u. 1 P.	12700
1811	2525	—	35	750 ***)	79	680	6	10890

Von der Betriebsamkeit der hiesigen Handwerker in ältern Zeiten bemerke man außer demjenigen, was schon S. 357. f. angeführt worden ist, noch dieses, daß im J. 1733. Sammet, Plüsch und halbseidne Zeuge verfertiget wurden †). In den neuesten Zeiten und hauptsächlich seit etwa 20 und 30 Jahren traten jedoch Umstände ein, welche jene Betriebsamkeit nichts weniger als begünstigten. Von 1781. bis 1806. sahen sich Manufakturisten und Handwerker genöthiget, über den theuern Einkauf der zu verarbeitenden Materialien und die schlechte Bezahlung ihrer Waaren

*) Gegen 1600 Tschakos mit eingeschlossen.
**) und 8200 Tschakos.
***) und 6000 Tschakos.
†) Sächsisches Curiositäten-Cabinet von diesem Jahre, S. 133.

ren besonders auf den Jahrmärkten, über die Theurung aller Lebensmittel, über den Dorfhandel und die Niederlassung aller Arten von Handwerkern auf dem Lande, über das häufige Hausiren mit allerley Waaren in den Dörfern, laute Klagen zu führen. Die Tuch-Fabrik insonderheit litt durch den gegen vorige Zeiten um mehr, als noch einmal so hoch gestiegenen Preis der Wolle und Farbe. Der Tuchhändler ward genöthiget auch den Preis seiner Waare zu erhöhen, sah aber dadurch seine Handelsgeschäfte verringert, da Niemand außer nur im dringenden Nothfalle kaufte. — Die Thätigkeit der Zeug- und Leinweber ward durch den Mangel an Garn oder durch die Steigerung seines Preises fühlbar beschränkt. Auswärtige Garnhändler kauften das Garn in dem hiesigen Amtsbezirke auf und entzogen ihnen das zu ihrer Handthierung so nöthige Materiale. Was sie davon noch erlangten, mußte theuer bezahlt werden, und die daraus entsprungene Erhöhung der Waarenpreise verminderte die Anzahl der Käufer. — Gleiche Klage hatten auch die Tischler, Böttiger und andere, in Holz arbeitende Professionisten zu führen. Die Theurung des Holzes verhinderte sie, ihre Waaren so an den Mann zu bringen, daß sie davon den zu ihrem Lebensunterhalte nöthigen Gewinn erlangen konnten. — Durch den Einfluß der seit 1806. eingetretenen und S. 343. f. angedeuteten Zeitereignisse stieg die Nahrungslosigkeit unserer Stadt noch empfindlich höher. Die Gewerbe stockten durchaus, und fast aller Handel und Wandel lag darnieder. Die Geldmasse vergriff sich durch häufige Contributionen und Entschädigungsabgaben. Der Landmann war nicht mehr so kauflustig, als zeither, indem seine Einnahmen durch verminderte Getreidepreise geschmälert, seine Ausgaben hingegen durch Lieferungen, Fuhren und Contributionen mehr, als doppelt erhöhet wurden. Die Theurung anderer Nahrungsmittel, die entweder die Natur oder die Gewohnheit zum Bedürfniß gemacht hatte, dauerte fort oder stand wenigstens mit dem städtischen Einkommen in gar keinem Verhältnisse. In

dem

dem gegenwärtigen Augenblicke ist der Zustand der Gewerbe noch immer nicht erfreulicher; noch immer wird er durch nachtheiligen Einfluß des fortdauernden Krieges empfindlich beschränkt. Diese niederschlagende Wahrnehmung verstärkt die Sehnsucht nach einem allgemeinen Frieden in jedem fühlenden Herzen. Möchte daher dieser Sohn des Himmels doch bald zur leidenden Erde herniederkehren und auch die Gewerbe treibenden Bewohner unsrer Stadt mit seinen erfreulichen Segnungen wieder beglücken!

Alphabetisches Verzeichniß der Künstler, Manufakturisten und Handwerker, die jetzt in hiesiger Stadt leben.

Sechs Böttiger mit 1 Gesellen, 3 Beutler mit 1 Gesellen, 1 Bildhauer, 2 Bürstenmacher mit 1 Gesellen, 3 Buchbinder mit 1 Gesellen, 1 Buchdrucker*) mit 2 Pressen, 1 Setzer und 1 Drucker, 12 Fleischhauer mit 8 Gesellen, 4 Gold- und Silberarbeiter, 3 Gürtler mit 1 Gesellen, 3 Glaser mit 1 Gesellen, 5 Hufschmiede mit 3 Gesellen, 4 Huthmacher mit 2 Gesellen, 4 Horndrechsler mit 1 Gesellen, 1 Koch, 6 Kürschner mit 4 Gesellen, 2 Kupferschmiede, 3 Klempner, 1 Knopfmacher mit

1 Ge-

*) Der jetzige kenntnißreiche und thätige Eigenthümer der hiesigen Buchdruckerey, Friedrich Christian Ludwig Oldecop ist der Erste, der hier nicht nur eine geschmackvolle Notendruckerey etablirt, sondern auch eine auf reelle Zwecke berechnete, Lesebibliothek angelegt hat. Nicht weniger verdankt ihm das hiesige öffentliche Blatt, das seit 1802. unter dem Titel des Oschatzer Erzählers für den Bürger und Landmann erschien, aber seit 1811. den Titel Oschatzer gemeinnützige Blätter annahm und seit seiner Entstehung schon manchen schätzbaren Beytrag zur Bildung, Veredlung und Unterhaltung des Publikum lieferte, seinen Ursprung.

1 Gesellen, 16 Leinweber mit 2 Gesellen, 17 Lohgerber mit 7 Gesellen, 4 Maurermeister mit 18 Gesellen, 3 Nadler mit 2 Gesellen, 1 Nagelschmidt, 2 Peruquiers, 5 Posamentirer mit 1 Gesellen, 2 Riemer mit 1 Gesellen, 3 Sägenschmiede mit 1 Gesellen, 6 Sattler mit 1 Gesellen, 4 Schlosser mit 3 Gesellen, 31 Schneider mit 10 Gesellen, 69 Schuhmacher mit 34 Gesellen, 6 Seifensieder mit 1 Gesellen, 9 Seiler mit 1 Gesellen, 1 Steinmetzger, 1 Strumpfstricker, 2 Strumpfwürker mit 1 Gesellen, 8 Tischler mit 3 Gesellen, 1 Töpfer, 8 Tuchbereiter mit 5 Gesellen, 126 Tuchmacher mit 36 Gesellen, 4 Tuchscheerer mit 8 Gesellen, 2 Wagner mit 2 Gesellen, 15 Weißbäcker mit 4 Gesellen, 3 Weißgerber mit 1 Gesellen, 7 Zimmermeister mit 30 Gesellen und 2 Zinngießer.

3) Die Bierbraunahrung war in den ersten Zeiten der Stadt denjenigen Einwohnern angewiesen, die kein Handwerk trieben *). In der Folge ward sie den Bürgern, sie mochten einer Zunft angehören oder nicht, ohne Unterschied überlassen, jedoch mußten sie, wie aus einer Rathsverordnung vom J. 1386. erhellet, angesessen seyn. Späterhin wurden nur gewisse Häuser, gegen Uebernahme einiger Schocke oder gegen Erlegung eines bestimmten Geldes **), mit der Gerechtigkeit, ein oder mehrere Biere zu brauen, vom Rathe belehnt. Jetzt haben 241 Häu-

*) Hierüber verdient nachgelesen zu werden, was Joh. Fried. Klotzsch in dem Tractat: das Schrotamt aus richtigen Quellen des Alterthums entdecket und betrachtet, (Dresden 1766.) S. 75 — 81 berichtet.

**) Der Bader bezahlte laut der Kämmerey-Rechnung den 20. Jan. 1646. 7 ßo. für das auf die Badestube erkaufte Bier und den 4. Dec. 1649. entrichtete Georg Gorgus 20 fl. für ein Bier, das er von Friedrichs wüstem Hausplatze auf sein Haus zu brauen nahm.

Häuser in den Ringmauern der Stadt das Recht, 435 Biere zu brauen. In dem 9. Punkte der bald nach 1612. aufgesetzten Polizey-Ordnung unsrer Stadt sind die Verordnungen wiederholt, nach welchen sich die brauberechtigte Bürgerschaft von langen Zeiten her gerichtet hat, und die neueste Brauordnung vom J. 1785. enthält die Bestimmungen, die noch in unsern Tagen bey dem Brauwesen befolgt werden. In den ältern Zeiten ward auf jedes Gebräude 40 Scheffel Schutt und 20 Faß Guß gerechnet. Nach dieser Vorschrift wurden vom J. 1487. bis 1587. jährlich 4800 bis 6540, und von 1588. bis 1676. jährlich 2080 bis 4000 Faß gebrauet. Ob nun gleich in neuern Zeiten der Meilenzwang eingeführt ward, so brachten doch die wohlfeilern Dorfbiere das Brauwesen in der Stadt so tief herab*), daß man sich genöthigt sah, mit landesherrlicher Genehmigung jedes Gebräude um die Hälfte, nämlich bis auf 10 Faß Guß und 20 Scheffel Schutt zu vermindern. Diesen Maasstab behielt der Rath auch bey, als er dem verfallenen Brauwesen im J. 1785. durch eine neue Brauordnung, durch die Einführung des hellen und obergährigen Bieres und durch das Brauen und Schenken nach der Reihe aufzuhelfen suchte, wobey er zugleich die vorher sich reservirten 9 Lagerbiere**) gänzlich fallen ließ. Mit dieser neuen Einrichtung hörte auch das vorher gewöhnliche Weißbier auf, wozu bey jedem Gebräude 21 Scheffel halb Weitzen und halb Gerste genommen

*) Das Sinken der Braunahrung läßt sich unter andern auch daraus abnehmen, daß sich die Zahl der ehemaligen 11 Brauhäuser jetzt bis auf 5 vermindert hat.

**) Diese Lagerbiere, welche untergährig waren, wurden in der Fastenzeit gebraut, und nachdem sie einige Zeit auf ihrem Lager gelegen hatten, den Sommer über verschenkt. Durch den Hopfen, den man reichlich dazu nahm und durch die besonders dazu eingerichteten frischen Keller erhielt man sie in einem unverdorbenen Zustande.

men wurden, und das, nach Art des Coswiger Breyhahns im Sommer und zwar um die Zeit des Ablaßmarktes gebraut und dann auf Bouteillen gefüllt, mit Zitronen, Zimmt und andern Gewürzen vermischt, verkauft ward. Jene neue Einrichtung des Brauwesens hatte, wie sich aus den Tabellen ergiebt, die der Rath über die Beschaffenheit des Nahrungszustandes unsrer Stadt zur hohen Landes-Oekonomie-Deputation jährlich einsendet, eine Zeitlang einen erwünschten Erfolg, nur daß über das wenige Ausschroten aufs Land und über die Theurung der Gerste geklagt werden mußte. Da sich beydes nicht änderte, so fiel die Braunahrung vom J. 1790. bis 1810. mehr, als sie stieg. Jedoch die im J. 1811. getroffenen Maasregeln haben nicht nur einen stärkern Vertrieb, sondern auch eine vorzüglichere Güte unsers Stadtbieres und die Hebung des Brauwesens zur Folge gehabt.

4) Feld- und Viehwirthschaft treiben bekanntlich die hiesigen Bürger entweder ausschließend oder als einen Nebenerwerb Die ersten Deutschen Bewohner unsrer Stadt hielten, wie die alten Deutschen überhaupt, die Viehzucht mehr in Ehren, als den Ackerbau und unterschieden sich dadurch von der Nation der Wenden, zu der die in hiesiger Stadt wohnenden leibeigenen Daleminzier gehörten *). Die Ritter ließen durch die letztern das Feld bestel-

*) Den Kennern der ältern Geschichte ist bekannt, daß die Deutschen von den Wenden mit den aus ihrer Sprache entlehnten Namen Nemezen ehemals belegt wurden, die Wenden sich hingegen Slaven nannten. Witschel in der Sächs. Geschichte Th. II, S. 10. und andere meynen zwar, der Grund dieser Benennung Nemezen liege in dem Umstande, daß die Deutschen von den Wenden, nicht verstanden, und daher von ihnen als Stumme angesehen worden wären und in dieser Hinsicht hätten sich auch die Wendischen Völker Slaven, d. i. wenn man diesen Namen von Slowo, das Wort, die Rede ableitet, beredte Leute genannt. Allein D. An-

stellen, das noch nach S. 187. f. unter dem Namen der alten Stadtfelder bekannt ist, ließen durch sie die Viehwirthschaft besorgen und bauten zu diesem Behufe die Vorwerke an, die S. 162. genannt worden sind. Nach aufgehobener Leibeigenschaft beschäftigten sich auch die Freyen mit der Feldwirthschaft, und legten das Vorurtheil ab, als ob diese Beschäftigung schimpflich für sie sey. Als die in

Anton in Görlitz hat in seinem Versuch über die alten Slaven II, 29. mit Recht behauptet, daß die Verschiedenheit der Sprache noch kein hinreichender Grund dieser Benennung sey. Der Verfasser eines historisch-kritischen Versuchs über die Nemezen in dem Journal für Sachsen, 6. Heft, Mon. Sept. 1792. S. 524—536. sucht durch nicht zu verwerfende Beweise darzuthun, daß der Grund jener Benennung in der allgemeinen Lebensart der Deutschen liege, die in den alten Zeiten nomadisch war, da hingegen die alten Slaven das Gegentheil, nämlich die georgische Lebensart liebten. Durch einen verschiedenen National-Geist, sagt er, unterschieden sich beyde alte Völker. Der Deutsche National-Geist war vom Ursprunge an freyes Nomadenleben, der Wendische war vom Ursprunge an eigenthümliches Ackerleben. Jetzt hat sichs geändert; das letzte ist beyden eigen. Doch hat sich der National-Name nicht geändert. — In der Wendischen Sprache kann Nemes und Njemes, und folglich auch Njemz und Nemez aus der Sylbe Ne und aus dem Worte Mesa oder Miosa zusammengesetzt seyn. Ne, Nie, Niz heißt Nicht; hingegen Mesa oder Miosa heißt Grenze. Daher würde Nemes oder Njems und in der rauhern Aussprache Nemez oder Niemez, als ein aus Ne-Mesa zusammengezogenes Wort betrachtet, denjenigen bedeuten, cui nulli sunt fines d. i. einen Nomaden. So nennt Justin die Scythen, II, 2. Eben das sagt auch Cäsar von den Deutschen: nec quisquam agri modum certum, aut fines proprios habet. Bell. Gall. VII, 22. — D. Anton hat also ohnstreitig Recht, wenn er behauptet, daß der Name Njemez uralt und vielleicht der ursprüngliche Name der Nation sey.

der Nachbarschaft gelegenen Dörfer Blumenberg, Kunersdorf, Neußlitz, Praschwitz, Zschöllau und Gorau 1429. durch die Hussiten verwüstet worden waren, so kamen die dazu gehörigen Felder als Feldmarken zur Stadt (S. 194. ff.), wodurch der Flächenraum der Stadtfelder und der Ackerbau an Umfang bedeutend gewannen. Unter der Regierung des Churfürsten August kamen Ackerbau und Viehzucht, wie überhaupt im ganzen Lande*), so auch insbesondere in Oschatz mehr empor. Nach dem Befehle und Beyspiele dieses Regenten wurden die Felder mehr in der Düngung erhalten, als vorher. Die Düngung mit Kalk in kaltem Boden ward gewöhnlicher, als jemals, veredelte und wilde Obstbäume wurden an Felder und auf Wiesen gepflanzt, und ausländische, bessere Viehraçen eingeführt. Der dreyßigjährige Krieg unterbrach zwar das Steigen des Feldbaues und der Viehwirthschaft und verschnitt diese beyden Erwerbszweige sehr scharf. Allein die darauf folgende Ruhe hat ihr Wachsthum wieder befördert und sie haben in unsern Tagen eine Höhe erreicht, in der sie bey uns vorher nicht gesehen worden sind. Der Hopfenbau, der sonst auf unsern Fluren stark getrieben ward, hat zwar seit dem Verfalle der Braunahrung und seitdem man Böhmischen Hopfen wohlfeiler erhalten konnte, ganz aufgehört, jedoch hat man sich dafür durch den erhöheten Ertrag der gewöhnlichen Getraidearten, durch Behandlung der Aecker nach physischen Grundsätzen, durch die Kalkdüngung und durch die Einführung neuer Feldfrüchte zu entschädigen gesucht. Auf einen Scheffel Einsaat Weitzen rechnet man jetzt gewöhnlich gegen 6 Schock, das Schock zu 2 Scheffel Ausdrusch und den Scheffel zu 174 Pfund angeschlagen. Ein Scheffel Korn bringt höchstens 4 Schock, deren jedes 2 Schfl. jeden 162 Pfund schwer, auch noch etwas mehr, Aus-

*) H. A. F. an seine Landsleute in Sachsen über den Ackerbau und die Viehzucht zu des Churfürsten, August, Zeiten. Chemnitz, 1764. S. 19. f.

Ausdrusch giebt, und endlich von 1 Schfl. Gerste werden 3 Schock erbaut, das Schock giebt 3 Scheffel Ausdrusch, davon jeder 153 Pfund schwer ist. Die Erdbirnen kamen 1717. durch den General-Lieutenant von Milkau aus Brabant nach Sachsen und im siebenjährigen Kriege durch Vermittelung und Bestellung des Bürgermeisters Hoffmann aus dem Erzgebirge in unsre Stadt. Georg Menzel, ein Zuckerbäcker aus Strehlen in Schlesien, machte zu Anfange des vorigen Jahrhunderts bey uns zwar einen Versuch mit dem Anbaue der Färberröthe oder des Krapps (rubia tinct.), der aber aus Gründen, die mir unbekannt sind, nicht fortgesetzt ward. Gottfr. Heinr. Michaelis fing 1792. an, Tabak zu bauen, und erhielt dafür eine landesherrliche Prämie von 10 thl. Nach seinen Zeiten traten die Kauf- und Handelsherren, Karl Gottlieb Hoffmann und Georg Friedrich Valz in seine Fußtapfen. Der letzte setzt den Anbau des Tabaks noch jetzt thätig fort und richtet ihn in seiner eigenen Fabrik zum Verkauf zu. Außerdem befleißiget man sich des Rübsenbaues und sucht daraus den möglichsten Gewinn zu ziehen *). Die Viehnutzung ist seit einigen Jahren durch den Anbau des Spanischen Klees gar sehr verbessert worden. Doch hat man auf den Vorwerken, das Thalguth ausgenommen, die Stallfütterung des Rindviehes noch nicht eingeführt, sondern bedient sich noch immer der allgemeinen Viehweide. Was den Viehbestand anbetrifft, so hatten die hiesigen Feldbesitzer im J. 1697. 92 Pferde, 5 Zugochsen, 473 Kühe, 44 Ziegen, 16 Schaafe; im J. 1779. 260 Kühe und 525 Schaa-

*) Wer von dem Gedeihen und Mißrathen der Feldfrüchte auf unsern Stadtfluren und der daraus entstandenen Wohlfeilheit und Theurung in ältern und neuern Zeiten mehrere Nachrichten verlangt, der findet sie in der obigen Beschreibung der Schicksale hiesiger Einwohner, besonders S. 276. 279. 281. 282. 284. 285. 289. 291. 295. 317. 319. 329. 330.

Schaafe; im J. 1784. 70 Pferde, 14 Zugochsen, 235 Kühe; im J. 1787. 78 Pferde, 46 Zugochsen, 220 Kühe und 520 Schaafe *).

Tabelle über Aussaat und Ertrag der hiesigen Feldflur, vom J. 1806 — 1811.

1 8 0 6.

	Aussaat.		Aernte.		Ausdrusch.	
	Schfl.	Mtz.	Šo.	Mndl.	Schfl.	Mtz.
Weitzen	48	12	123	—	208	4
Korn	813	—	1792	2	3510	4
Gerste	504	8	1347	2	2984	11
Hafer	245	14	668	—	2077	10
Erbsen	19	4	30	Fuder.	65	—
Wicken	244	5	347	Fuder.	792	8

Erdbirnen 3285 Scheffel erbaut.

1 8 0 7.

	Aussaat.		Aernte.		Ausdrusch.	
	Schfl.	Mtz.	Šo.	Mndl.	Schfl.	Mtz.
Weitzen	63	9	238	2	424	14
Korn	650	8	1615	3	2960	—
Gerste	382	8	1109	—	2501	8
Hafer	262	6	555	3	1717	4
Erbsen	19	1	25	Fuder.	54	4
Wicken	180	11	171	Fuder.	321	14

Erdbirnen 2561 Scheffel erbaut.

1808.

*) Die große Hornviehseuche, die unsere Stadt 1718. betraf, ist bereits S. 316. erwähnt.

1 8 0 8.

	Aussaat.		Aernte.		Ausdrusch.	
	Schfl.	Mtz.	Lo.	Mndl.	Schfl.	Mtz.
Weitzen	44	12	209	—	294	13
Korn	669	3	1757	2	2818	4
Gerste	494	12	1224	2	2805	15
Hafer	263	6	567	—	1845	9
Erbsen	30	3	54	Fuder.	104	—
Wicken	191	15	269	Fuder.	649	9

Erdbirnen 2071 Scheffel erbaut.

1 8 0 9.

	Aussaat.		Aernte.		Ausdrusch.	
	Schfl.	Mtz.	Lo.	Mndl.	Schfl.	Mtz.
Weitzen	62	—	220	3	343	—
Korn	814	10	2176	—	2028	9
Gerste	524	12	1181	3	2623	14
Hafer	362	8	499	3	1667	11
Erbsen	50	9	65	Fuder.	119	14
Wicken	287	2	350	Fuder.	653	15

Erdbirnen 3638 Scheffel erbaut.

1 8 1 0.

	Aussaat.		Aernte.		Ausdrusch.	
	Schfl.	Mtz.	Lo.	Mndl.	Schfl.	Mtz.
Weitzen	58	1	196	2	318	9
Korn	623	11	1711	3	3051	8
Gerste	426	6	1089	12	2403	8
Hafer	271	10	504	8	1632	8
Erbsen	12	6	29	Fuder.	76	7
Wicken	164	1	254	Fuder.	551	—

Erdbirnen 1656 Scheffel erbaut.

1 8 1 1.

	Aussaat.		Aernte.		Ausdrusch.	
	Schfl.	Mtz.	Eo.	Mndl.	Schfl.	Mtz.
Weitzen	37	10	116	—	160	12
Korn	753	14	1611	—	2351	12
Gerste	477	12	1160	—	2196	8
Hafer	249	9	483	3	1420	8
Erbsen	19	—	36	Fuder.	67	12
Wicken	218	3	278	Fuder.	577	2

Erdbirnen 3129 Scheffel erbaut.

Die Gewerbe und Ackerbau treibenden Bürger können ihre Waaren und Produkte nicht nur an auswärtigen Orten absetzen, sondern sie haben auch schon seit den frühesten Zeiten Gelegenheit dazu in der Stadt selbst gefunden. Bereits Kaiser Otto der Große, unter dessen Regierung Oschatz erbauet ward, befahl, nach dem Beyspiele seines Vaters, Heinrich I. daß alle Landeigenthümer ihre Zusammenkünfte und Gastereyen in der Stadt halten sollten. Diese Einrichtung verschaffte der Stadtnahrung manchen Zufluß. Der Verlust, der ihr in den folgenden Zeiten aus der Aufhebung dieser Veranstaltung erwuchs, ward durch Anlegung der Wochenmärkte ersetzt, welche noch bis auf diesen Tag der Stadt manchen Erwerb gewähren. Der Landmann, der auf diesen Märkten Holz, Getraide und Victualien verkauft, verläßt die Stadt nicht leicht, ohne sich den Bedarf für sein Hauswesen und seine Oekonomie eingekauft, oder sich mit Speise und Trank gesättiget und erquickt zu haben. Da keine größere Stadt in der Nähe ist, auch Oschatz beynahe 4000 Consumenten zählt, so sind die Wochenmärkte mit Verkäufern und Käufern immer stark besetzt. Hierzu kommen noch die drey Jahr- und die damit verbundenen Viehmärkte, wobey die Gast- und Schenkwirthe, desgleichen die mehresten Bürger durch Bewirthung der Fremden und die Professionisten

durch

durch den Absatz ihrer Waaren mehr oder weniger gewinnen. Der erste Jahrmarkt, der unsrer Stadt im J. 1394. von dem Markgrafen Wilhelm I. auf den Aegidius-Tag oder den 1. Sept. zu halten verstattet (S. 235. 376.) nachher aber auf den Montag nach Peter Paul verlegt ward, führt jetzt den Namen Ablaßmarkt. Denkt man sich bey dem Aegidius-Tage den Tag, an welchem die hiesige Hauptkirche dem Aegidius, dem Schutzheiligen unsrer Kirche und Stadt geweihet worden war, und erklärt man sich das Wort Ablaß, im Sinne der Römischen Kirche, von dem Erlaß begangener Sünden, der gegen Erlegung eines gewissen Geldes Statt hatte; so läßt sich gar wohl annehmen, daß, nach der Gewohnheit jener Kirche, der h. Aegidius noch vor dem jedesmaligen Anfange jenes Jahrmarkts zur Verehrung ausgestellt, Hochmesse gefeyert und für das reichliche dabey dargebrachte Opfer auch reichlicher Ablaß ertheilt ward. Durch dieses Mittel bewog man viele Menschen zu einer Wallfahrt nach Oschatz, man vermehrte die Käufer und beförderte die bürgerliche Nahrung, was immer die Hauptabsicht bey der Anlegung eines Jahrmarkts zu seyn pflegt. Dieselbe Absicht lag auch zum Grunde, als von dem Churfürsten Friedrich, dem Sanftmüthigen, im J. 1451. der Fastenmarkt nach dem Sonntage Septuagesimä (S. 239.) bewilliget ward. In der darüber ausgefertigten Urkunde (Nr. 27.) wird ausdrücklich gesagt, daß dieser Jahrmarkt unsrer Stadt und ihren Einwohnern, um gemeinen Nutzens und Frommens willen, und darum bewilliget werde, daß sie sich verbessern, auch in Gedeihen und guten Stand kommen, sich aus Schulden erheben und dem Churfürsten und dessen Erben fernerhin zu dienen, desto bereiter und williger werden möchten. Eine gleiche Ursache bewog den Herzog Heinrich im J. 1540. unsre Stadt mit dem Herbstmarkte (S. 249.) zu begnadigen (Urk. 48.). Endlich ist eines der ältesten Hülfsmittel zur Förderung der bürgerlichen Nahrung, nämlich

lich die hier durchgehende Landstraße, nicht zu übersehen, von der S. 195—199. ausführlich gehandelt worden ist. Wäre die bürgerliche Nahrung in unsrer Stadt nicht das Augenmerk ihrer Oberherren gewesen, würden sie wohl so oft geschärfte Befehle gegeben haben, die Fuhrleute, welche Oschatz umfahren wollten, wieder auf die durch die Stadt gehende Landstraße zu treiben? Konnte es ihnen, wenn sie jene Absicht nicht gehabt hätten, nicht gleichviel seyn, ob die Fuhrleute Oschatz berührten oder nicht? Diesen beabsichtigten Vortheil hat diese Straße der Stadt auch von jeher gewährt.

Achte Abtheilung.

Kirchliche Verfassung,

und zwar

A) Vor der Reformation.

I) Verfassung der Pfarrkirche zu S. Aegidius *).

1) Inspectoren. Die oberste geistliche Gerichtsbarkeit über die genannte Kirche und ihre Diener übte die Dompropstey **) des Bißthums Meißen aus, des-

*) Von dem Namen, der innerlichen und äußerlichen Beschaffenheit des Kirchengebäudes ist von S. 73—95. hinlängliche Nachricht gegeben, auch von den Schicksalen desselben Einiges auf der 292. Seite beygebracht worden.

**) Calles Series Misnensium episcoporum, p. 367. 368. Obgleich der Dompropst den Titel eines Archidiakonus nicht wie die Vorgesetzten der zum Bißthum Meißen gehörigen Nisicener und Lausitzer geistlichen Sprengel führte; so besaß er doch die Rechte eines Archidiaconus, die er zwar

dessen Stiftung durch den Kaiser Otto den Großen im J. 968. in die Zeit der Erbauung der Kirche fällt. Das Collatur-Recht stand den Kaisern seit den frühesten Zeiten und so lange zu, als sie Oberherren der Stadt blieben; sie ließen es aber durch ihre Statthalter, die Markgrafen zu Meißen verwalten. Otto der Große war der erste Collator, was ein Beweis davon ist, daß er die Kirche gegründet und ihr gewisse Einkünfte angewiesen hatte. Denn das päbstliche Recht *) überließ den Stiftern und Wohlthätern einer Kirche auch immer die Collatur darüber, als eine ausgezeichnete Belohnung für ihre Aufopferungen. Als jedoch die Markgrafschaft Meißen erblich ward, so ging das Patronat-Recht über unsre Kirche von den Kaisern auf die Markgrafen über. Diese behielten es so lange, bis Markgraf Friedrich der Strenge die Pfarre zu Oschatz dem Kloster zu Seußlitz in der Maaße zueignete, daß alle ihre Einkünfte seine in jenem Kloster befindlichen Schwestern, Beatrix und Anna auf ihre Lebenszeit genießen, nach ihrem Tode aber den Klosterfrauen zu Seußlitz, einer wie der andern, zu Gewande und Kleidern dienen sollten; diese Schenkung erfolgte Freytags nach Matthias (den 2. März) 1352. (Urk. 7.) und Bischoff Johann I. ertheilte am Tage nach

zwar nicht selbst ausübte, sondern durch seinen Official handhaben ließ. Dieser erließ daher im Namen des Propstes an die Plebanen die nöthigen Verordnungen, prüfte die zu geistlichen Aemtern Berufenen und stellte sie in Schriften dem Bischoffe zur Ordination vor. (Jus canonicum c. 9, x.) Wichtigere Kirchensachen wurden entweder von dem Bischoffe selbst, oder unter seinem Namen expedirt. Die Reihe der Meißner Dompröpste vom J. 1140. bis 1548. findet man im Sächs. Magaz. B. VII. S. 468 f.

*) Patronatus, seu jus patronatus jure canonico est, quod quis clericus vel laicus habet in ecclesia, quam aedificavit, vel dotavit, vel fundavit; e quo jure cum utilitate honor et onus simul resultant, vid. D. Jo. Andr. Schmidii lexicon ecclesiasticum minus, p. 207.

nach der Apostel Theilung 1358. seine Einwilligung dazu*). Nach der über diese Einwilligung ausgefertigten Urkunde waren die damaligen Einkünfte der Pfarre: 1 ßo. breite Groschen; 10 gl. und 40 Hühner; 3 ßo. 20 Eyer, alles zu Poppewitz; 33 Schfl. Roggen und so viel Hafer zu Blumenberg; 33 Schfl. Roggen zu Langwitz (Lonnewitz;); 1 Malter Roggen zu Schmorkau, 1 Malter Roggen und 1 Malter Hafer zu Thalheim, ingleichen eben daselbst der Zehende von einer Hufe, ferner etliche Zinnsen zu Oschatz, welche zusammen 2 Vierding und 27 gl. betrugen und endlich 1½ Stein Unschlitt. Das Seußlitzer Kloster behielt auch das Patronat-Recht über die hiesige Stadt-

*) Petrus Albinus führt in seiner handschriftlichen Registranda beym J. 1358. diesen Consens im Auszuge an. Calles erwähnt ihn in seiner serie Misn. episcop. pag. 244. und Longolius in den Nachrichten von Brandenburg-Culmbach, Th. III, S. 84. welcher in einer beygefügten Note noch hinzusetzt, daß durch diese Urkunde der Irrthum, als ob jene Anna nebst ihrer Zwillingsschwester Klara jung verstorben sey, berichtigt werden könne. Denn aus ihr erhelle, daß Anna ohngefähr im 14. Jahre ihres Alters eine Klosterjungfrau in Seußlitz gewesen sey. Aus derselben Urkunde, die der Ober-Consistorial-Rath Joh. Ge. Reinhard in meditat. de jure principum Germ. cum primis Saxoniae, circa sacra ante tempora reformationis exercito S. 85. wörtlich eingerückt hat, kann auch die irrige Meinung dieses Gelehrten widerlegt werden, als ob Anna ohne Einwilligung des Meißner Bischoffs, wie es ihm als Inspector über geistliche Angelegenheiten doch gebührt hätte, ausgestellt worden sey. Als eine Ursache, warum ehemals das Patronatrecht von weltlichen Herren immer an Klöster und andere geistliche Stifter überlassen worden sey, giebt übrigens Paulinus in annal. Isenac. p. 112. dieß an, weil sich jene Herren mehr den Kriegsübungen, als den Studien gewidmet und daher geglaubt hätten, daß die gelehrten Mitglieder eines geistlichen Collegium über die Fähigkeit oder Unfähigkeit eines Candidaten des geistlichen Amtes sicherer und gründlicher, als sie selbst, urtheilen könnten.

Stadtkirche*) bis zu den Zeiten der Reformation, wo es aufgehoben ward. Die Local-Inspection über die kirchliche Verfassung hatte der Pfarrer, der damals bald Parochus, bald Pleban, bald Archipresbyter, oder Erzpriester, bald auch Rector divinorum officiorum genannt ward. Ehe die Stadtkirche entstand, gab es schon in der Burg, die in den Keilgärten stand, eine Kapelle, bey welcher ein Meßpriester angestellt war (S. 30. 38.). Dieser ward ohnfehlbar zum ersten Pfarrer an die neugegründete Stadtkirche verordnet, welche die einzige Parochial-Kirche in dem ganzen Burgwartsbezirke war und zu welcher sich die Dalcminzier, die das Christenthum angenommen hatten, hielten, um darin zu beichten, das Abendmahl zu genießen, sich trauen und ihre Kinder taufen zu lassen. Die religiösen Handlungen, die in den Häusern der weitläuftigen Kirchfahrt verrichtet werden mußten, gehörten zu dem Amte des Pfarrers und der von ihm erwählten Kapelläne. Diese Verfassung konnte indessen nur so lange bestehen, als die Anzahl der Christen in der Parochie noch geringe war. Denn als sie zahlreicher wurden, so konnte sie der Pfarrer nebst seinen Gehülfen nicht mehr gehörig bedienen, die Stadtkirche nicht mehr fassen, und vielen unter ihnen ward der weite Weg zur Parochial-Kirche zu beschwerlich. Daher ertheilte der Bischoff zu Meißen und der hiesige Pfarrer den letztern auf ihr Ansuchen gern die Erlaubniß, in ihren Dörfern eigene Kapellen zu erbauen, worin von einem besondern Meßpriester Messe gelesen und Betstunde gehalten würde. Jedoch behielt sich der Pfarrer das Recht vor, die übrigen geistlichen Geschäfte selbst zu verrichten, mithin Beichte zu hören, Communion zu halten, zu taufen und zu begraben.

*) Dieß Recht brachte mit sich, daß die Einkünfte des Pfarrlehns an das Kloster jährlich überschickt werden mußten, daß ohne seine Einwilligung nichts von den Pfarrgüthern veräußert, (S. Urk. 29. und Seite 59. 60.) und kein neues Gestifte in der Pfarrkirche errichtet werden durfte.

ben. Bald darauf wurden diese Kapellen zu Pfarrkirchen erhoben und erhielten ihre eigenen Pfarrer oder Plebane. Dem hiesigen Pfarrer aber mußten die ausgepfarrten Dorfschaften für den Verlust, den er durch ihre Trennung von seiner Parochie erlitt, jährlich eine gewisse Entschädigung an Geld oder Getreide reichen. Jedoch ward durch diese Trennung nicht alle Verbindung aufgelöset. Aus den neuerrichteten Plebanaten auf dem Lande ward ein Archipresbyteriat (Erzpriesterthum) oder, wie man es jetzt nennt, eine Dioces gebildet, worüber der Pfarrer in Oschatz, als ältester Pleban, die Oberaufsicht führte, der daher auch den Titel eines Archipresbyters oder Erzpriesters erhielt. Oschatz ward der Sitz eines Archipresbyters oder, wie man es damals ausdrückte, ein erzpriesterlicher Stuhl (Sedes), der zu der Propstey Meißen gehörte, die Stadtkirche hieß ecclesia antiqua, principalis, die Mutterkirche und die übrigen Landkirchen wurden ecclesiae subjectae oder Tochterkirchen genannt. Von den vielen sonst in unsre Stadtkirche eingepfarrten Dorfschaften verblieben ihr nur die, welche ihr am nächsten lagen, nämlich Zschöllau, Gorau, Blumberg, Konradsdorf, Neußlitz und Praschwitz und sie sind noch jetzt mit ihr vereiniget. Jedoch haben sie sich aus den Ruinen des Hussitenkrieges noch nicht ganz erhoben. — Aus dem, was ich von dem Pfarrer unsrer Stadt in den Zeiten vor der Reformation gesagt habe, geht das Resultat hervor, daß er ein sehr angesehenes Amt bekleidete und an Würde unsern jetzigen geistlichen Inspectoren oder Superintendenten ähnlich war. Außer seinen Amtspflichten hatte er auch noch die Obliegenheit auf sich, von den Meßpriestern seiner Kirche die bischöfflichen Abgaben einzufordern und an die Behörde zu übersenden. Die eine Abgabe ward Subsidium biennale genannt und bestand in einem Beytrage, den jeder Meßpriester in den ersten zwey Jahren seines Amtes nach dem Verhältnisse seiner Einkünfte leisten mußte. Hatte er wöchentlich 4 Messen zu halten, so gab er 2 Mark oder 8 gl., aber von 3 Messen nur 6 gl.

an den Bischoff ab. Eine andere Abgabe führte den Namen charitativum und ward von allen Meßpriestern als ein freywillges Geschenk entrichtet, sobald ein Bischoff entweder sein Amt antrat oder sonst nöthige Ausgaben zu bestreiten hatte. — Die Substanzial-Einkünfte des hiesigen Pfarrers bestanden in der Benutzung gewisser Aecker und Wiesen, die zur Pfarre gehörten, in gewissen Geldzinnsen, die ohngefähr 21 ßo. 36 gl. betrugen, in ohngefähr 8 ßo. Opfergeld und 6 ßo. 50 gl. von den Altären der h. Barbara und der Exulanten, welche in ältern Zeiten mit Vergünstigung des Bischoffs zur Pfarre, um ihre Einkünfte zu erhöhen, geschlagen worden waren. Ueberdieß bekam er 50 Schfl. Korn und 28 Schfl. Hafer Decem und 7 ßo. Groschen von den Aeckern und Wiesen. Weil ihm bey jeder neuen Stiftung eines Nebenaltars ein Theil seiner Einkünfte entging, so erhielt er von jedem dieser Altäre eine Entschädigung, die deswegen Restaurum genannt und nach Maasgabe des Verlustes bald höher, bald niedriger bestimmt ward. Die übrige Einnahme des Pfarrers bestand in Accidenzien, die er nach einer bestimmten Taxe von dem Messelesen an dem Hochaltar, von den Taufen, Trauungen, letzten Oelungen, Kirchgängen, Weihen der Paternoster, der Kreuze, der Speisen an Ostern u. s. w. erhielt. Von allen diesen Einkünften hatte er nicht nur seine eigene Haushaltung zu bestreiten, sondern auch die beyden Kapelläne, die er sich aus den Meßpriestern erwählte, und den Prediger mit freyer Kost zu versehen und ihnen außerdem noch freye Wohnung und Betten in seinem Hause zu geben. Dieses geschah deswegen, weil sie oft ihm in den Amtsgeschäften, die ihm allein zukamen, beystanden und ihn derselben überhoben. Den Kapellänen waren außer den Einkünften von ihren Altären, deren Priester sie waren, noch einige andere angewiesen. Auch der Prediger hatte außer 15 gl. Besoldung aus dem Einkommen des Predigtstuhls, noch einige andere Accidenzien.

Von den Pfarrern, die vor der Reformation

an der Hauptkirche angestellt waren, sind mir folgende bekannt. Johannes, um das J. 1213.*) Thomas, um das Jahr 1254.**) Heynemann, war Markgraf Heinrich des Erlauchten Kapellan und 1179. Zeuge, als gedachter Markgraf dem Kloster zu Staucha eine im Dorfe Albrechtitz erkaufte Hufe zueignete***). Erhard, 1352. Hartmann, im J. 1356. Stifter des Altars zum h. Kreuz in der hiesigen Stadtkirche (Urk. 9.). Andreas Symmelwitz, 1369. der bereits im J. 1365. auf seinen Todesfall der hiesigen Kirche 20 breite Groschen zu seinem Seelgeräthe vermachte (S. 60.). Cunrad, 1414.†) Johann von Guske, 1414. (Urk. 25.) Johann Dorrebach, 1457. (S. 59. und Urk. 29.) Johann Kellner, 1474. Johann Wannsleben, 1480. (Urk. 33.). Gregorius Geyer, 1487. Unter ihm ward das Gestift mit Lobgesang, sonst die Cantica genannt, errichtet. Er hatte mit den Franziskanern des hiesigen Klosters manche Streitigkeiten, die bey der Beschreibung der Klosterverfassung vorkommen werden. Ueber sein Betragen führte auch der Rath bey dem Bischoffe zu Meißen vielerley Beschwerden. Wolfgang von Petzschwitz, auch Betschitz, der aus einem alten adelichen Geschlechte abstammte. Sein Vater war Nicol von Petzschwitz ††) auf

*) Steht in Schoettgenii Scriptt. rer. Germ. T. II, f. 172. unter den Zeugen.

**) Ihn nennt eine Urkunde des Kloster Sornzig von diesem Jahre.

***) S. Repertor. des Bischöfflich-Meißn. Archivs. No. 91.

†) Er findet sich in einer Urkunde von diesem Jahre, die Mörbitzens Beschreibung der Stadt Döbeln im Anhange No. 2. beygefügt ist.

††) War Churfächsischer Rath, Doctor der Rechte und Domherr zu Meißen und Naumburg. Im J. 1513. nahm er

auf Rödern, seine Mutter aber Anna, eine geborne Sebitzschin oder Grotzin. Unter dem Bischoff zu Meißen Johann VI. brachte er, als Official der dasigen Dompropstey, die Synodalstatuten des Bißthums Meißen in Ordnung und ließ sie zu Leipzig 1504. in Folio drucken. Bey dieser Arbeit hatte er an Andreas Proles einen guten Gehülfen. Ob er bey diesen wichtigen Geschäften auch die Oschatzer Kirchenangelegenheiten gehörig besorgen konnte, ist darum in Zweifel zu ziehen, weil zu seiner Zeit die Viceplebane dieselben mit versahen. Er starb 1517. zu Meißen und ward auch daselbst begraben. Sein Andenken ist von verschiedenen Schriftstellern erhalten worden *). Jacob Lohse, welcher 1521. als Propst an das mit dem Bißthume Meißen verbundene Collegiat-Stift zu Zscheila kam, das von Großenhayn dahin verlegt worden war **), und in der Folge zur Würde eines Officials der Dompropstey Meißen gelangte ***). Er starb in Meißen am Tage der h.

er im Namen des Churfürsten Friedrich und seines Bruders Johann, Kraft der zwischen Sachsen und Hessen aufgerichteten Erbverbrüderung, die Erbhuldigung in Hessen ein. Müllers Sächs. Annalen, fol. 68.

*) Fabricius in Annal. Misneus. p. 177. Albini Meißner Land- und Berg-Chronik, S. 558. Senfs Stolpener Kirchen- und Reformations-Geschichte, S. 48. f. Tenzel vom Anfange der Reformation, S. 95. Schöttgens Leben Andr. Proles, S. 12. Knauth Prodr. Misn. illustrand. p. 253. M. Gottfr. Schützens Leben des Andreas Proles, S. 61.

**) Eine ausführliche Nachricht von diesem Stifte liefet man in M. Ursinus Vorrede zu Chladenius Großenhayner Stadt-Chronik. Ursinus führt zwar unsern Jacob Lohse unter den Pröpsten jenes Stifts nicht mit auf. Daß er aber im J. 1525. daselbst war, meldet Fabricius in annal. Misn. p. 84. und Faust in der Geschichte der Stadt Meißen, S. 80.

***) Daß er Official gewesen sey, sieht man daher, weil ihm unter diesem Charakter der Rath zu Mügeln einen gewissen

h. Juliana 1538.*). Gregorius Häuenstein, 1526. f. In diesem Jahre brachte er es durch seinen Vorschlag dahin, daß der Begräbnißplatz von dem Stadtkirchhofe auf den Kirchhof zu S. Georg verlegt ward (S. 94. und 181.). Er gab auch 1527. seine Einwilligung zur Erweiterung des Gestifts Fabian Sebastian. Jacob Seydel, auch Seidler, aus Oschatz gebürtig, ward 1531. als hiesiger Prediger angenommen und bald darauf Pfarrer. Denn schon 1532. schlug er, als Pfarrer, seinen Vetter, Johann Seydel, zum Altaristen an dem Lehn Fabian Sebastian und 1533. einen gewissen Wolfgang Große zur Verwaltung der Jacobs-Kapelle mit erwünschtem Erfolg vor**). M. Gregorius Tyrbach kam 1538. an Sey-

sen Martin Schreber als erwählten Altaristen zum Lehn Erasmus im J. 1530. präsentirte. Auch meldet M. Mörbitz in der Beschreibung der Stadt Döbeln S. 98., daß die Aebtissin des dasigen Klosters den Altaristen zu St. Maria Magdalena, Johann Mallin, 1537. an den Official Joh. Lohsen zur Investitur überschickt habe. Endlich nennt der Pfarrer in Ortrand, Johannes Ghore, der vorher Pfarrer in Wurzen war, unsern Lohse ausdrücklich Official zu Meißen in einem noch ungedruckten Briefe, den er an ihn am Tage des h. Antonius 1538. schrieb und worin er ihn unter andern bat, ihm, nach genommener Abrede mit dem Domherrn zu Meißen und Propst zu Hayn, Nicolaus von Carlowitz, die Dörfer und Pfarrer mit Namen zu nennen, welche zu dem erzpriesterlichen Stuhle Ortrand gehören sollten und denen er den Current-Brief (die Missiven) zuzuschicken Macht hätte.

*) Sein Todesjahr und Tag stehen verzeichnet in dem noch ungedruckten Registro Canonicorum et Vicariorum mortuorum post erectionem panum praebendalium.

**) Vor seiner Anstellung in Oschatz war er 1520. Pfarrer in Glashütte unter der Inspektion Pirna, bekannte sich zur gereinigten Lehre Luthers und begab sich in den Ehestand, weshalb er auf Befehl des Herzogs Georg eingezogen und dem Bischoff Johann VII. (von Schleinitz) übergeben ward, der ihn, wie Johann Lindner, der Pirnaie

Seydels Stelle. Er hatte zeither das Pfarramt in Rochlitz verwaltet, nahm aber 1537. seinen Abschied, als die

naische Mönch genannt, in Onomastico autographo in Menkenii Scriptt. tom. II, f. 1562. berichtet, am Pfingsttage 1521. in das Gefängniß nach Stolpen bringen ließ. Allein die Wittenberger Theologen, D. Andr. Carlstadt, D. Philipp Melanchthon und D. Joh. Agricola nahmen sich seiner thätig an und legten bey dem Bischoffe eine nachdrückliche Fürbitte für ihn ein, welche in der Fortsetzung von alten und neuen theolog. Sachen v. J. 1723. S. 195. und in Prof. Kappens Nachlese von Reformations-Urkunden Th. II, S. 463. f. abgedruckt ist. Der Bischoff ließ sich durch diese Bitte und durch andere Umstände bewegen, den gefangenen Seydel gegen Bürgschaft loszugeben, wodurch die Meinung widerlegt wird, als habe er ihn im Gefängnisse umbringen lassen. Senfs Kirchen-Reformation- und Jubel-Geschichte des Amts Stolpen, S. 122. f. Ob sich Seydel nach seiner Loslassung wieder nach Glashütte begeben habe, ist ungewiß. So viel aber ist ausgemacht, daß er sich bald darauf nach Döbeln wendete, wo er als Privatmann lebte und weil man ihm das Predigen in der Kirche nicht verstattete, auf dem dasigen Rathhause mit großem Beyfall predigte. Darüber erhielt der dasige Rath im Jahre 1522. von dem Herzoge Georg einen scharfen Verweis, wie Seckendorf in hist. Lutheranismi fol. 218. anführt. Von Döbeln ward Seydel als Prediger nach Oschatz auf Kosten des hiesigen Raths 1531. abgeholet. In den beyden Aemtern, die er hier verwaltete, unterließ er es nicht, das reine Evangelium freymüthig zu verkündigen. Die Früchte davon zeigten sich bald; denn zu seiner Zeit wagten es Viele, von hier in die benachbarten, im Churkreise und unter der Herrschaft des Herzogs Heinrich, liegenden Dörfer, wo die Reformation bereits eingeführt war, zu gehen, um daselbst das Abendmahl unter beyderley Gestalt zu genießen, was Herzog Georg verboten hatte und was oft selbst mit Verweisung aus der Stadt so streng geahndet ward, daß sich Luther genöthigt sah, i. J. 1533. ein Trostschreiben an die Freunde der gereinigten Lehre ergehen zu lassen und sie zur Geduld und Standhaftigkeit im Glauben zu ermahnen, wie an einem andern Orte weiter be-

rich-

Herzogin Elisabeth, geborne Landgräfin zu Hessen *), in dieser Stadt, als ihrem Wittwensitze, die Ausübung des evangelischen Gottesdienstes einführte, wozu er sich nicht bequemen wollte **). Sein Aufenthalt in Oschatz war aber nicht

richtet werden wird. Noch folgender, unsern Seydel betreffende, Umstand, verdient hier einige Berücksichtigung. Ge. Spalatin in chronico sive annalibus apud Menkenium in scriptt. rer. germ. tom. II, f. 607. et 603. und nach ihm Calles in serie episc. Misn. p. 340. schreiben, Jacob Seidler, Pfarrer zu Glashütte, sey der Erste im Meißnerlande gewesen, der sich 1521. zur Lehre Luthers bekannt und geheirathet habe. Es kann aber nicht nur dieses gesagt, sondern auch behauptet werden, daß er unter allen geweihten Priestern, die Luthers Lehre annahmen, der Erste gewesen sey, der sich verehelichet habe. Man hält zwar insgemein dafür, daß der erste evangelische Propst zu Kemberg, Bartholomäus Bernhardi, auch der erste Lutherische Prediger gewesen sey, der sich am Bartholomäus-Tage (den. 24. Aug.) 1521. mit einer Kemberger Jungfrau vermählet habe, was nicht nur Seckendorf in hist. Lutheranis. lib. I, §. 104. fol. 170. sondern auch D. Wolfg. Franz in comment. in Levitic. p. 308. der daher den Bartholomäustag für einen Erlösungstag der Priester in Ansehung ihres gezwungenen ehelosen Lebens ansieht, und endlich der Propst zu Kemberg D. Joh. Heinr. Feustking in einer 1705. gehaltenen Synodaldisputation de primo sacerdote, marito Lutherano, Bartholomaeo Bernardi behaupten. Allein wenn wir die oben angezeigte Zeit erwägen, so gebührt unserm Seydel mit Recht die erste Stelle unter den ehemals katholischen Priestern, die geheirathet haben. Bernhard trat den 24. Aug. 1521, Seydel aber noch um einige Wochen früher in den Ehestand, denn schon am Pfingstfeste d. J. war er seiner Verheirathung wegen, wie der oben angeführte Lindner bezeuget, von dem Herzog Georg zur Verwahrung nach Stolpen übergeben worden.

*) Sie war die hinterlassene Wittwe des Herzogs Johann, der ein Sohn des Herzogs Georg war.

**) M. Sam. Gottlieb Heyne's hist. Beschreibung der Stadt Rochlitz, S. 177.

nicht von langer Dauer. Herzog Georg starb das Jahr darauf und die Reformation ward auch hier eingeführt. Tyrbach ward von den herzoglichen Visitatoren seines Amtes entlassen, nachdem wegen der Einkünfte, worauf er noch Ansprüche hatte, ein Vergleich mit ihm getroffen worden war.

2. Der Gottesdienst der Aegidius-Kirche war ganz nach den Grundsätzen und Gebräuchen der Römischen Kirche eingerichtet. Da diese nicht unbekannt sind, so will ich nur das anführen, was zur Beförderung jenes Dienstes allhier geschehen ist. Dahin rechne ich

den Altar-Dienst.

An dem hohen oder Haupt-Altare verrichtete der Pfarrer allein unter dem Beystande seiner Kapelläne das ihm zukommende heilige Geschäft, das in Meßlesen, Trauen u. s. w. bestand. War er abwesend oder krank, so vertrat seine Stelle der aus den übrigen Priestern dazu bestimmte Vicarius, der deßwegen auch den Namen eines Archipresbyters oder Erzpriesters führte. Von Diakonen sind mir nur folgende bekannt: Matthias Langenau, der aus einer alten angesehenen Familie in Oschatz stammte, ums J. 1449. Ambrosius Schwankard, um 1474. Wenzel von Delitzsch um 1479. Urbanus, 1495. Außer dem Hochaltare gab es noch mehrere Nebenaltäre*), an welchen nur allein die Todtenmessen gelesen wurden, wel-

*) Der Tisch derselben war gemeiniglich steinern und mit einer Platte belegt, die in der Mitte eine Oeffnung hatte, darin nach einem ausdrücklichen Befehl des Papstes Reliquien der Heiligen gelegt wurden, die wieder mit einem Steine bedeckt und mit dem bischöfflichen Siegel verwahrt waren. Ueber diesem Tische war ein hölzernes Geschränke, in Gestalt eines Schrankes mit 2 Flügelthüren, aufgestellt, in dessen Mitte das Bildniß des Hauptheiligen stand, dem der Altar gewidmet war. Innerlich und äußerlich waren jene Thüren mit den Gemählden anderer Heiligen verziert. Die noch jetzt vorhandenen Altäre in unsrer Kloster- und Begräbniß-Kirche zu St. Georg können dieß erläutern.

welche die Stifter oder diejenigen Wohlthäter, von denen die Einkünfte jener Altäre vermehrt worden waren, vorgeschrieben hatten *).

Zu

*) Nach dem Lehrbegriff der Römischen Kirche ist die Messe ein Gebet, das von dem Priester nach vorgeschriebenen Formeln entweder für die Lebendigen und Todten zugleich oder für Jeden insbesondere Gott und den Heiligen vorgetragen und wodurch ihnen seine Gnade, oder Linderung in dem Reinigungsfeuer oder Errettung aus demselben erflehet wird. Auf dem Hochaltare wird allein für die Lebendigen und Todten zugleich in einer Handlung Messe gehalten, wenn der Pfarrer das bey der Abendmahlsfeyer gebräuchliche Gebet oder die Consecration des Brodes und Weines verrichtet, wodurch nach dem Lehr-System jener Kirche, beydes in den Leib und das Blut Christi verwandelt und, Kraft dieser Verwandlung, als ein Versöhnungsopfer für die Lebendigen und Todten Gott dargebracht wird. Jedoch werden auf diesem Haupt-Altare auch noch Messen anderer Art gelesen. Die vorzüglichsten sind die Todten-Messen und die Votiv-Messen. Der Todten überhaupt wird in den täglichen, monatlichen und in den, jährlich am 2. Nov. gehaltenen, Meßgebeten zu desto schnellerer Erlösung ihrer Seelen aus dem Fegefeuer gedacht. Für jeden Verstorbenen insonderheit wurden Seel-Messen am dritten, siebenten und dreyßigsten Tage nach seinem Tode gelesen und, wenn es verlangt ward, den Abend vorher noch Vigilien (S. 245 *) gehalten. Hatte der Verstorbene von gewissen liegenden Gründen ein Kapital vermacht, das Jeder gern auf Verzinnsung annahm, weil dieß für ein verdienstliches Werk angesehen ward; so ward von den Zinnsen jährlich ein Leichenbegängniß, das man anniversarium oder Jahrgedächtniß nannte, entweder an dem Todestage oder an einem andern dazu bestimmten Tage mit oder ohne Vigilien gefeyert. Diese Feyerlichkeit ward den Sonntag vorher in der Kirche abgekündiget. Bey dem Begängnisse selbst ward in der Kirche eine Leichenbahre aufgestellt, der darauf befindliche Sarg mit einem Leichentuche behangen, Lichter oder Wachskerzen, bald mehr, bald weniger, je nachdem es verordnet war, wurden darum gesetzt und der ganzen Zurüstung ward ein solches Ansehen

Zu den Nebenaltären gehörte der Altar des h. Valentin, der einer von den ältesten war. Der Rath hatte denselben gestiftet und sich dadurch das Patronat-Recht darüber erworben, das er 1356. dem Pleban Hartmann ein einzigesmal ausüben ließ, welcher ihm dagegen das Patronat-Recht über den Altar des h. Kreuzes, dessen Stifter er war, abtrat und ihm noch überdieß erlaubte, einen eigenen Priester für das Georgen-Hospital, das der Pleban sonst durch seine Kapelläne besorgen ließ, gegen 3 Firdunge (fertones*) anzunehmen. Bischoff Johann I. bestätigte dieß alles am Sonntage Invocavit, (den 13 März) 1356. (Urk.

hen gegeben, als ob die irdische Hülle des Verblichenen im Sarge wirklich befindlich wäre. Ueberdieß hatte der Küster auf das Grab dessen, dem die Gedächtnißfeyer galt, ebenfalls ein sammetnes Leichentuch oder, wie es in alten Urkunden genannt wird, einen Baldachin, ein Leichenzeichen, (pannum fericium, purpuram de Sammit) ausgebreitet und mit brennenden Wachslichtern umstellt, daher denn auch, um Irrungen vorzubeugen, in den Kalendarien- und Anniversarien-Büchern die Lage der Gräber genau bezeichnet zu werden pflegte. Während der Todten-Messe, wobey der Verstorbene mit Namen genannt ward, wurden alle Glocken gelauten, Processionen gehalten und Lichter auf einem oder mehrern Altären angezündet. Die ganze Feyerlichkeit ward mit einer Mahlzeit beendigt. — Die Votiv-Messen, die man auch gelobte oder Privatmessen nannte, wurden nur für die Lebendigen gehalten, wenn sie Gott und die Heiligen um die Wiederherstellung der Gesundheit, um den glücklichen Erfolg einer Reise oder eines andern Vorhabens (S. 363.) bitten oder ihnen für eine erhaltene Wohlthat danken ließen. Diese beschriebenen Gattungen von Messen konnten alle auf dem Haupt-Altare gehalten werden.

*) Ferto, im Deutschen Firdung oder Vierding, bedeutet in der Münzverfassung der damaligen Zeiten den vierten Theil einer Mark sowohl rohen, als geprägten Silbers. Vid. Adriani Beieri Ferto, S. dissert. acad. de quadrante et quaternione, Jenae, 1709.

(Urk. 9.) Wie man in jenen Zeiten bemüht war, zur Errichtung und Erhaltung der Altäre beyzutragen, davon kann dieser Valentin-Altar ein Beyspiel geben. Zur Erreichung dieses Zwecks hingen einstmals einige Personen an denselben ihre Pelze, Beinkleider, Hemden, Betten rc. die man wieder für Geld verkaufte.

Den Altar des h. Kreuzes *) stiftete in Verbindung mit einem hiesigen Bürger der nur gedachte Pleban Hartmann 1356. von seinem väterlichen Erbe und den Beyträgen guter Freunde, trat aber aus schon erwähnter Ursache dem Rathe das Patronat-Recht darüber ab. Um das Einkommen desselben zu verstärken, ward 1492. eine neue Messe zur Erinnerung der Mitleidenschaft der unter dem Kreuze ihres Sohnes stehenden Maria errichtet und 100 rhfl. dazu gestiftet. In der Bischöfflichen Bestätigung **) wird zwar der Stifter dieser Messe nicht mit Namen genannt; es ist aber aus andern Nachrichten klar, daß es kein andrer, als der hiesige Amtsvoigt, Michael Petzold, gewesen sey. Jenes Kapital von 100 rhfl. stand erst bey Dietrich Preuß, auf Kavertitz, 1517. bey Balthasar von Grauschwitz und 1541. bey dem Amtmann zu Mügeln Georg v. Grauschwitz, auf Saalhausen, auf Verzinnsung ***). Im

*) Den Anfang der Verehrung des Kreuzes Christi leiten die Römischen von der durch die Helena, der Mutter des Kaisers Constantin des Großen, Erfindung jenes Kreuzes her. Sie stieg im Laufe der Zeit so hoch, daß die Päpste befahlen, jährlich den 4. May das Fest Kreuz-Erfindung und den 14. Sept. Kreuz-Erhöhung zu feyern. Daraus entstanden im 11ten Jahrhunderte die Kreuzzüge und man widmete ihm besondere Kapellen und Altäre.

**) im Oschatzer Kirchen-Archiv, unter den Urk. auf Pergament, Nr. 37.

***) Beyde Verschreibungen darüber liegen unter den Schriften auf Pergament in dem hiesigen Kirchen-Archiv, Nr. 70. und 71.

Im J. 1501. schenkte Wilhelm von Bora noch 120 rhfl. dazu und überließ die jährlichen Zinnsen an 6 fl. dem Altaristen unter der Bedingung, außer den bisherigen vier, noch eine fünfte Messe zu lesen. *) Auch soll Thomas Koch, ein hiesiger Priester, 120 rhfl. zu diesem Altar legirt haben. Desgleichen kaufte 1309. der Pleban Andr. Symmelwitz anderthalbes Haus am Kirchhofe (S. 60) für denselben Altar **). Von den Dienern dieses Altars werden Johann Erlich 1468. Nic. Franke, 1501. und Lucas Leder 1513. erwähnt.

Unter die ältesten Altäre ist ferner auch das Altar Allerheiligen ***) zu rechnen. Markgraf Wilhelm I. gab zu Delitzsch Donnerstags nach Peter Kettenfeyer (den 2 Aug.) 1386. seine Einwilligung dazu, daß die Bürger zu Oschatz 4 Schock Gülden von dem nahgelegnen Dorfe Blumenberg, die sie von dem Kloster Seußlitz gekauft hatten, jenem Altar eignen und jährlich an dasselbe entrichten möchten; auch übertrug er ihnen die Verleihung desselben. Bischoff Rudolph bestätigte diese Stiftung, am Tage Nicolai, (den 6. Dec.) 1411. (Urk. 22.)

Das

*) Bischoff Johann bestätiget diese Schenkung zu Stolpen, den 16. Aug. 1501. und behielt sich jährlich von den 6 fl. Interessen 1½ Mark oder 6 gl. als das gewöhnliche Subsidium vor. Das Original auf Pergament verwahrt das Oschatzer Kirchen-Archiv, No. 52.

**) Der Kaufbrief auf Pergament ist in dem hiesigen Kirchen-Archiv zu finden unter No. 23.

***) In dem alten Rom stand vor Zeiten ein Tempel, darin allen Göttern geopfert ward. Diesen bat sich nach der Einführung des Christenthums Papst Bonifacius IV. im J. 610. vom Kaiser aus, ließ die Götzenbilder herausnehmen, weihete ihn den 1. May zur Ehre der Jungfrau und aller Heiligen ein und bestimmte diesen Tag zum Gedächtnißtage aller Heiligen, den aber Papst Gregorius 834. auf den 1. November verlegte. Dieses Fest gab nachher Gelegenheit, auch Kirchen und Altäre allen Heiligen zu widmen.

Das Altar zum h. Leichnam Christi wird zuerst erwähnt, als im J. 1377. ein hiesiger Bürger, Jacob Nasenberg, nebst seiner Ehefrau 10 ßo. gute Freyberger Groschen zu einem ewigen Lichte, das Tag und Nacht vor dem Leichname Gottes brennen sollte, vermachte. Das Einkommen desselben vermehrte der Rath mit 6 ßo. jährlichen Zinnsen an Geld und Getraide von einigen Güthern in Wadewitz gegen ein wiederlösliches Kapital von 180. Ungarischen Goldgülden, das er an die Brüder Johann Friedrich und Albrecht von Caldenborn verborget hatte. Für diesen Zinns sollte ein Altarist wöchentlich 4 Messen entweder selbst halten oder durch andere Priester bestellen. Bischoff Rudolph bestätigte diese Stiftung und ertheilte dem Rathe das Patronat-Recht darüber, zu Stolpen, Sonntags nach Mariä Reinigung (den 7. Febr.) 1412. (Urk. 24.). Die Brüder Hanns und Heinrich von Grünrode auf Borna schenkten im J. 1446. ein Haus zu diesem Altar unter gewissen Bedingungen die schon S. 128. f. angegeben worden sind.

Zu dem von der Jacobs-Brüderschaft gegründeten Altar, das in der Jacobs-Kapelle, das ist in der jetzigen Sacristey, deren Erbauung die 80. S. f. berichtet, gehörte ein Haus, das der Rath im J. 1538. zur Erweiterung des Rathhauses kaufte (S. 63.). Dieses Altarlehn war nicht nur wegen des reichlichen Ablasses, der ihm von 6 Cardinälen ertheilt worden war, sondern auch wegen anderer Geldzinsen, die es hatte, eines der einträglichsten. Georg Gelhar, ein Priester dieses Altars, vermachte ihm 1533. 100 Gulden Kapital, die an Christoph von Nitzschwitz ausgeliehen, mit 6 fl. verzinnset und zum Besten der Schule verwendet wurden. Die Jacobiten hatten ums J. 1485. verschiedene Summen verborgt, nämlich 200 fl. an Dietrich Preuß, auf Kavertitz; 200 fl. an einige Einwohner in der Vorstadt und 100 fl. an den Rath.

Die Zinnsen davon an 25 fl. waren dem Altaristen zu seinem Unterhalte angewiesen und er mußte dafür wöchentlich

5

5 Messen lesen. Den Dienst an diesem Altar haben verwaltet: Erasmus Beiche, des hiesigen Bürgermeisters, Blasius Beichens, Sohn, der 1490. auf die Universität Leipzig zog, und daselbst 1492. Baccalaureus ward. Da sein Vater ein Mitglied der Jacobs-Brüderschaft war, so ward es ihm leicht, die Stelle eines Altaristen zu erlangen; 1496. ward er Priester und starb 1520. Ihm folgte Wolfgang Kracke, ein hiesiger Bürgerssohn, der am Montage nach Exaudi des genannten Jahres 1520. von der Jacobs-Brüderschaft mit dem Präsentations-Schreiben an den Official des abwesenden Dompropstes, Ernsts von Schleinitz, abgeschickt und vom Bischoffe investirt ward. Georg Gelhar, welcher das nur erwähnte Kapital von 100 fl. vermachte und 1533. starb. Nach seinem Tode bewarben sich Matthias, der Kapellan, Antonius Bernsteins, Lucas Görlitzens und Peter Gelhars Sohn um die erledigte Stelle. Auf Empfehlung des Pfarrers, Jacob Seidels und Hanns Bergers erhielt sie Wolfgang Große, Pfarrer zu Wellerswalda, Dienstags nach Laurentius 1533. In dem Oschatzer Todten-Register heißt er zwar ausdrücklich Diakonus allhier, daher er auch in M. Frenkels Diptychis S. 307. unter die hiesigen Diakonen gerechnet wird. Frenkel hat aber späterhin den Irrthum eingesehen und ihn in seiner handschriftlichen Nachlese zur Kirchen- und Reformations-Geschichte der Stadt Oschatz aus der Reihe der Diakonen weggestrichen; er nimmt an, daß Großen der Titel eines Diakonus im Todten-Register nur in Hinsicht auf das Amt, das er im Papstthum verwaltet habe, beygelegt worden sey. So viel aber, schreibt Frenkel, habe er in sichern Nachrichten gefunden, daß Große erst mit dem Lehn zu St. Jacob und nachher zugleich mit dem Altare in der Elisabeths-Kapelle beliehen worden sey, auch von Haus aus die Pfarre in Wellerswalda besorget und benutzt habe. Nachdem aber, setzt er hinzu, am Tage der Himmelfahrt Mariä (den 15. August),

1539.

1539, die Reformation in hiesiger Stadt eingeführt worden sey, habe Große des Herzogs Heinrich Visitatoren das Lehn St. Jacob zur Förderung des göttlichen Worts, wie es in den Visitations-Acten ausgedrückt wird, freywillig übergeben und sich als einen siebenzigjährigen Greis an dem Einkommen des Altars St. Elisabeth begnügen lassen wollen, welches auch die Visitatoren zufrieden gewesen seyen. Große verheirathete sich nachher mit einer Person, Namens Margaretha und setzte sie in seinem 1546. aufgerichteten Testamente zur alleinigen Erbin seiner Verlassenschaft ein. Sein Tod erfolgte im J. 1550. er ward am 29. May begraben.

Das Altar der heiligen Drey-Könige, dessen Stifter mir unbekannt ist, hatte ein eigenes Haus und 7 ßo. 42 gr. 3 pf. Die bekannten Diener desselben waren: Lukas Kellner, aus Leißnig, 1459. und M. Johann Fritsch, eines hiesigen Bürgers Sohn. Der letzte ließ sein Amt durch einen andern Meßpriester verrichten, nutzte aber die Stelle bis zur Reformation. Im J. 1522. ging er auf die Universität nach Leipzig, ward daselbst 1526. Baccalaureus, 1530. Magister und sogar das Jahr darauf Rector der Akademie. Nachher ward er Stifts-Syndicus in Meißen, wo er am 3. Jun. 1586. im 80. Jahre starb*).

Das große Frauengestift ward am Sonntage nach Martini, 1480. von Ambrosius von der Dahme und seiner Ehegattin Christina errichtet, und von dem Bischoffe Johann am 1. Febr. 1482. bestätiget. Es bestand aus 4. Altären, nämlich dem Altar der Dreyeinigkeit, der Auferstehung, Geburt und Empfängniß Mariä, die von 4. Vikarien und 6. Choralen oder Schülern theils mit Meßlesen, theils mit Singen der Vorschrift gemäß (Urk. 33) bedient wurden. Zu dieser Stiftung gehörten zwey Freyhäuser, davon das größ-

*) Fausts Geschichte der Stadt Meißen, S. 77. 78.

größte, worin die Vikarien mit den Choralen ihre Wohnung hatten, (S. 96). nach der Reformation dem Stadtschreiber eingeräumet ward. Die Vikarien behielten nach der Vereinigung jener Altäre, zu einem einzigen Gestifte die Einkünfte, die sie schon vorher als noch jedes Altar für sich bestand, gehabt hatten. Die Stifter aber fügten nach dieser Vereinigung noch etliche 1000 Thaler Kapital, 2 Fleischbänke, 2 Wiesen, Getreidezinnsen und andere Emolumente hinzu, bestimmten auch 12 Rhfl. zu einer Spende für Schüler und andere arme Leute. — Schon im J. 1453. hatten die genannten Stifter den Altar der Empfängniß (conceptionis) Mariä errichtet und reichlich dotirt. Als er vom Bischoff Caspar den 25. Sept. desselben Jahres bestätiget ward, ertheilte er allen einen 40tägigen Ablaß, die den Messen vom Anfange bis zum Ende vor dem Altare beywohnen, knieend 5 Vaterunser und so viel Ave Maria beten, eine brennende Kerze auf den Altar stecken, oder sich sonst mildthätig gegen ihn erzeigen würden. Den 30. Januar 1465. bestätigte Bischoff Dietrich diesen Altar aufs neue und fügte Ablaß von 40tägiger Buße und einer Fasten hinzu. Ein Altarist desselben, Simon Michaelis, schenkte 1480. das nur gedachte Haus, die jetzige Stadtschreiberey dazu. Ueber das große Frauengestift, das aus der Vereinigung dieses Altars mit den drey andern entstanden war, behielten sich die Stifter das Patronatrecht auf ihre Lebenszeit vor, nach ihrem Ableben aber sollte es dem Rathe und den Kirchenvorstehern zufallen, welche bey jeder Erledigung auf einen gewesenen Choralen, der dazu geschickt wäre, vorzüglich Rücksicht nehmen, und ihn verbindlich machen sollten, persönlich in Oschatz zu wohnen, die Gezeiten und Messen ordentlich zu halten, das Altar nicht eigenmächtig zu verwechseln oder an einen andern Altaristen zu überlassen, sondern, wenn er nicht dabey bleiben wollte, ihn vier Wochen vorher in die Hände der Patrone aufzulassen. Die Vikarien selbst erhielten halbjährig auch 42 gr. aus Joh. Frankens Stiftung. Bey diesem

gro-

großen Frauengestift versahen das Vikariat Simon Michaelis, der das Haus dazu schenkte; Georg Molitor, 1517. Benedict Clauß, 1507. Paul Köhs, der schon 1519. Vikarius war, aber 1531. ein halbes Jahr nach Leipzig ging, um zu studiren. Er erbat sich vom Rathe die Erlaubniß dazu aus dem Grunde, weil die Priesterschaft der Prediger halben jetzt sehr abgenommen habe und versprach, in seiner Abwesenheit sein Amt mit Singen und Lesen nothdürftig versorgen zu lassen. Er ward nebst dem folgenden Priester Andreas Steinbach, und dem hiesigen Schulmeister auf Herzog Georgs Befehl 1532. nach Stolpen zur Verantwortung abgeführt, weil er in Wolf von Honsbergs Hause, dessen Kostgänger er war, an der Mittwoche der Weihfasten Luciä Fleisch gegessen hatte. Nach eingeführter Reformation lebte er als Privatmann von den Einkünften seiner Stelle und starb 1550. Da er den geistlichen Stand resignirt hatte, heyrathete er und zeugte 2 Töchter, Eva und Elisabeth. Seine Wittwe ward in der Folge die Ehegattin des Pfarrers in Naundorf, Georg Erings. Georg Römer, 1519. Bernhard Salbach, 1519. Andreas Steinbach, 1519, der sich verehelichte und sich von seiner Stelle bis an seinen Tod erhielt, der Mittwochs nach Ostern 1545. erfolgte. Caspar bekam 1539. zum letztenmal seine Besoldung, die nachher, weil er hier nicht wohnhaft war, zum Kirchenkasten geschlagen ward. Johann Wenzel, führte den Titel eines Erzpriesters, weil er dieses Amt einstweilen verwaltete, seitdem der hiesige Pfarrer, Jacob Lohse, als Propst an das Collegiat-Stift nach Zscheila bey Meißen abgegangen war (S. 481.). Er ward 1536. entweder weiter befördert oder starb. Sein Amt versahen bis zur Reformation die übrigen 3 Vikarien und genossen die damit verbundenen Einkünfte.

Das Altar des h. Severus*) stiftete 1483. das hie-

*) Dieser Heilige soll nach Petri de Natalibus catalog. Sanctorum

hiesige Tuchmacherhandwerk. Die Tuchmachermeister Johann Schönnickel und Georg Wenzeslaus vermehrten durch ein Legat von 50. rhfl. die Einkünfte desselben also, daß sie sich jährlich auf 25 fl. beliefen. Diese Stiftung hatte zwar nur 14 fl. Stammzinnsen, die von dem Bischoffe confirmirt waren, allein die Tuchmacherinnung legte jährlich 11 fl. dazu. Daher verordneten die Visitatoren bey der Reformation, daß, wenn das Lehn seine Endschaft erreichte, das Handwerk nicht mehr als 14 gl. in den gemeinen Kasten geben sollte. Aus dem Vergleiche, den die Innung mit dem Altaristen, Georg Sperling, laut des Stadtbuchs, 1486. vor dem Rathe schloß, wird offenbar, daß Sperling das Haus, das zu diesem Altar gehörte und das bey der Reformation dem Rector zur Wohnung eingeräumt ward (S. 96.), aus seinem eigenen Vermögen aufgebaut hatte.

Die Einkünfte des Altars der Elenden *), (Altare Ex-

rum lib. III, cap. 65. und Zachar. Lippelii vit. sanctor. tom. I. p. 558. s. zu Ravenna als ein armer Mann die Weber-Profession getrieben und sich zu der Zeit, als man nach dem Tode des Agapetus einen neuen Bischoff wählen wollte, in die Kirche begeben haben, um die Wahl mit anzusehen. Nachdem die anwesenden Bischöffe ihr Gebet für eine glückliche Wahl vollbracht hätten, sey eine weiße Taube durch ein Fenster hereingeflogen und habe sich auf des Severus Haupt gesetzt. Dieser habe sie zwar weggescheucht, sie sey aber zum zweyten und dritten Male wiedergekommen, worüber die Bischöffe in große Verwunderung versetzt worden seyen und geschlossen hätten, daß Severus von Gott selbst zum Bischoff bestimmt sey. Daher sey er als der Würdigste unter ihnen zum Bischoff von Ravenna erwählt worden. Die Tuchmacher haben ihn, nebst dem h. Michael als ihren Schutzheiligen verehrt und Knappen, Spinner und Krempler haben auf seinem Altare oft Messen lesen lassen. Sein Festtag fällt auf den 22sten October.

*) Bey diesem Namen lassen sich zwar mehrere Arten von Elenden denken und vornämlich werden die Christen damit

Exulum), das dem Pfarrlehn einverleibet war, wurden 1491. von Thomas Starke zu Torgau mit 200 fl. Stamm-Kapital unter der Bedingung vermehrt, daß das Altar nach dem Tode des Meßpriesters, Thomas Rouch, an Thomas Faust von Außig kommen sollte, welches auch geschah. Außer dem Hause, wovon S. 99. und 100. Nachricht gegeben worden ist, gehörte zu diesem Altar 1 Fleischbank, wovon er jährlich 5 gl. erhielt, die der Rath auszahlte, ingleichen ward ihm 1 gr. von einem gewissen Garten gezinnset, der den Namen Rosengarten führte. An diesem Altare haben gedient: Nikolaus Winkler, der von seinem Eigenthume und väterlichen Erbe 1422. das dazu gehörige Haus erbauete; Petrus Molitor; Thomas Rouch, der 125 fl. zum Altar des h. Kreuzes, 77 fl. zu einer wöchentlichen Lese-Messe am Altar der h. Barbara widmete, auch 60 fl. dazu bestimmte, daß wöchentlich das Tenebrae ingleichen o adoranda Trinitas und das Haec est dies gesungen werden sollten. Er und seine Stiftungen werden von 1491 — 1495. erwähnt. Sein Amtsnachfolger war Thomas Faust, aus Außig.

Der Stifter des Altars der h. Barbara *) ist unbekannt. Außerdem daß Thomas Rouch, wie nur bemerkt worden ist, im Jahre 1495. 77 fl. zu einer wöchentlichen Lese-

mit bezeichnet, die entweder um der Religion willen vertrieben sind, oder als Sclaven in der Türkey leben. Allein meistens dachte man bey jenem Ausdrucke an die Seelen der Verstorbenen im Fegefeuer.

*) Ihr Vater, ein Edler zu Nicomedien, ließ sie, um sie an der Annahme des Christenthums zu hindern, in einen Thurm schließen und behandelte sie, da sie dessen ungeachtet jene Lehre kennen lernte und annahm, auf eine grausame Weise. Da sie standhaft blieb, übergab er sie dem heydnischen Landvoigte, der auf gleiche Art mit ihr verfuhr. Endlich schlug ihr der Vater selbst das Haupt ab. — Sie ist die Patronin der unschuldig Gefangenen und ihr Fest auf den 4. December angesetzt.

Lese-Messe schenkte, legte auch Andreas Weydens Wittwe auf dem Rathhause 100 fl. mit der Erklärung nieder, daß von den 5 fl. Zinnsen eine Messe von allen Heiligen wöchentlich auf diesem Altar gehalten werden sollte. Diese Stiftung erhielt die bischöffliche Bestätigung. Die Verleihung dieses Altars stand dem Rathe zu, gegen den sich ein neu angenommener Altarist, Martin Schönberg, 1486. reversirte. Er und seine Nachfolger genossen, außer den genannten Emolumenten, auch jährlich 8 gr. Zinns von einer Fleischbank, und 7 fl. 13 gr. von einer Wiese, die unter Schmorkau diesseits der Bach liegt und noch heutiges Tages die Barbarwiese genannt wird. Im Dienste dieses Altars standen Nicolaus Sonnewald, 1468. Martin Schönberg, welcher 1486. das Amt eines Altaristen antrat. Er war vorher Schulmeister (Rector) an hiesiger Schule, dann Pfarrer in Merkwitz und versah von da aus diesen Altar. Nicol Vollekoch, 1489. Johann Seydel bis 1532. wo er seine Stelle aufgab und dafür eine andere am Altare des h. Fabian und Sebastian annahm.

Das dem Rosenkranze der Maria und ihrer vermeintlichen Mutter, der h. Anna geweihete Altar ward 1495. von Michael Petzold und seiner Gattin, Hedwig, von Benedict Richter und seiner Ehefrau, Ursula, von Georg Großel und seiner Ehegehülfin, Barbara und von andern Mitgliedern der Brüderschaft des Rosenkranzes Mariens, der Himmelskönigin, von der an einem andern Orte nähere Nachricht gegeben werden soll, mit 16. Rhfl. jährlichen Zinns gestiftet, wofür wöchentlich 3 Messen und jährlich 4 Begängnisse an den Festen der Verkündigung, Heimsuchung, Himmelfahrt und Empfängniß der Maria gehalten werden sollten. Der Altarist mußte Magister oder Baccalaureus seyn. (Urk. 36).

Ein anderes Altar führte den Namen des Altars der Jungfrau Maria oder Unsrer lieben Frauen. Ihn stiftete Heinrich Smagk, ein Bürger und Barbier in Oschatz mit seiner Gattin, Prisca, 1495. und be-

stimmte dazu 600. Rhfl. Die Interessen an 30 fl. wurden dem Altaristen zu seinem Unterhalt angewiesen, der dafür wöchentlich 5 Lese-Messen halten mußte. Es ward bey dieser Stiftung festgesetzt, daß dem Altaristen, der studiren und Priester werden wollte, von den Patronen eine Messe erlassen werden sollte, damit er von dem Zinns, der ihm dadurch zufiel, desto besser studiren und seinem Unterhalt haben könnte*). Wäre er Priester geworden, so sollte er, dem Inhalt der Fundation gemäß, seine erste Messe singen oder lesen und das Altar selbst beziehen, aber neben demselben keine Pfarre auf dem Lande verwalten. Die Stifter behielten sich beyderseits auf ihre Lebenszeit das Recht vor, das Altar zu verleihen; erst nach ihrem Tode sollte es an den Rath und die Kirchväter fallen. Doch wollten sie, daß bey der Besetzung auf eine Person aus ihrem Geschlechte unter dem vierten Gliede besonders Rücksicht genommen würde. So lange sie beyde oder auch nur eins von ihnen lebte, wollten sie auf dem Altar wöchentlich nur 2 Messen bestellen und die übrigen Zinnsen zu ihrer Nothdurft gebrauchen, nach ihrem Tode aber sollte der Altarist die Zinnsen völlig genießen (Urk. 35). Den Hauptstamm dieses Gestifts an 600 fl., der bey dem Rathe in Erfurt beständig gestanden hatte, ließ, nebst andern 550 fl. der hiesige Rath i. J. 1558. durch den Stadtschreiber, Joh. Gregorius und Senator Paul Bosse einheben, fügte aus dem Gotteskasten noch 50 fl. bey, und lieh das Kapital von 1200 fl. gegen 5 fl. Verzinnsung vom Hundert in die Churfürstliche Steuer.

Das Altar des h. Fabian und Sebastian**) stif-

*) Wenn dieser Fall eintrat, so ward der Dienst einstweilen einem andern Priester übergeben, dessen Mühe nach der Zahl der zu haltenden Messen belohnt ward.

**) Fabian war Bischoff zu Rom und litt unter dem Kaiser Decius in der Mitte des dritten Jahrhunderts den Märtyrer-Tod. Sein Gedächtniß wird von der Römischen Kirche den 20. Januar gefeyert. Sebastign ward von

stifteten den 10. May 1505. der Vicarius in Oschatz und Jena, Ambrosius Leder, Jacobus Peter Pfaff, Pfarrer zu Borna, Matthias Simon und Andere mit 500 Rhfl. Von den Interessen an 25 Rhfl. sollten jährlich am Tage Martini ein Begängniß und außerdem noch wöchentlich 2 Messen gehalten werden. Am 26. Junius, 1505. bestätigte Bischoff Johann zu Meißen diesen Altar, (Urk. 40.) machte sich 3 Mark für das Subsidium aus, verlieh das Patronat-Recht der Schützenbrüderschaft und verhieß allen, die 3 Vater Unser, eben soviel englische Grüße und einmal den Glauben vor dem Altar beten würden, 40 tägigen Ablaß aus dem Schatze der streitenden Kirche. Jeder sollte, so oft er sich jenen frommen Uebungen unterzöge, diesen Ablaß erhalten. Diesem Altar schenkte Leder Freytags nach dem Tage des Apostels Matthias, (den 24. Febr.) 1527. noch 200 Rhfl. wodurch ein Hauptstamm von 700 Rhfl. und 33 Rhfl. jährliche Zinnsen erwuchsen. Außer jenen 3 Messen sollte nun noch eine vierte wöchentlich, auch jährlich am St. Fabian- und Sebastian-Abende eine Vigilie und den Tag darauf eine Seelmesse für die Stifter und Wohlthäter des Altars gehalten werden. Das Patronat-Recht sollte nach Leders Tode mit Einwilligung der Schützenbrüderschaft an den Rath kommen, auch sollte, wenn dergleichen Stiftungen durch ein allgemeines Edict der Obrigkeit aufgehoben würden, die Hauptsumme mit ihren Zinnsen dem Rathe und der Commun erblich anheim fallen. Nächst dem verordnete Leder noch, der Rath solle bey eintretender Vacanz dafür sorgen, daß die erledigte Stelle mit dem Sohne eines Mitglieds der Schützenbrüderschaft, wenn er sich dazu schicke, oder in dessen Ermangelung mit einem Bürgerssohne, der Priester wäre, oder binnen Jah-

von eben dieser Kirche zur Pestzeit angerufen. Eine an ihn gerichtete Collecte wird gelesen in Knauths Alt-Zellischer Chronik. Th. VIII. S. 13. 14.

resfrist werden könnte, besetzt würde. Von dem, zu diesem Altar gehörigen Haus, worin jetzt der Archidiakonus wohnt, giebt S. 98 f. weitere Nachricht. Die Diener dieses Altars waren Ambrosius Leder, ein geborner Oschatzer und Mitstifter desselben, daher er sich selbst 1505. an den Propst zu Meißen präsentiren ließ und von dem Official den Investitur-Befehl erhielt. Er studirte 1471. in Leipzig, ward 1473. daselbst Baccalaureus und starb in Oschatz 1532. Auf ihn folgte Johann Seydel, ebenfalls in Oschatz geboren und ein Vetter des S. 482. gedachten Pfarrers Jacob Seydels. Er studirte von 1489. in Leipzig, ward daselbst 1492. Baccalaureus und erhielt zuerst das Altarlehn zur h. Barbara in hiesiger Aegidius-Kirche, dann aber, auf Empfehlung seines Vetters, das Altarlehn Fabian Sebastian, wofür er das Altar St. Barbara aufgab, das zu dem Pfarrlehn geschlagen ward, daher es auch S. 479. unter den Einkünften des Pfarrers aufgeführt wird.

An dem Altar Petri und Pauli*), dessen Stifter mir unbekannt ist, war der Frühmesser angestellt, dessen beschwerliches Amt Gregorius Göre, der es selbst verwaltet hatte, dadurch erleichterte, daß er bey dem Rathe Donnerstags nach Allerheiligen (den 1. Nov.) 1518. 300 Rhfl. Kapital zu einem neuen Lehn der Frühmesse niederlegte. Dabey bat er, daß diese Stelle das erste Mal mit seinem Vetter, Johann Göre, besetzt werden möchte. Zu dieser neuen Stiftung schenkte Thomas Lembergs Wittwe 1519. noch 200 Rhfl. mit dem Vorbehalt, daß bey ihren Lebzeiten die eine Hälfte der Zinnsen von ihr selbst, die andere aber von dem Priester genossen wer-

*) Diesen beyden Aposteln wurden gemeiniglich zugleich Kirchen und Altäre geweihet, auch ward ihr Gedächtniß an Einem Tage, nämlich am 29. Junius gefeyert, weil sie unter dem Kaiser Nero zu Rom an Einem Tage den Tod der Märtyrer gestorben waren.

werden sollte; erst nach ihrem Ableben sollte dem letztern der ganze Zinns zufallen. Dieses Lehn haben verwaltet Johann Petzsch, 1482.; Gregorius Göre, 1488. welcher 1513. den Namen eines Erzpriesters führt, weil er die Stelle des hiesigen Pfarrers, Wolfgangs von Petzschwitz, der das Amt eines Officials des Meißner Dompropsts versah, einstweilen vertrat; Johann Göre, welcher 1535. starb und in der Aegidius Kirche begraben ward.

In Handschriften werden noch folgende 5 Altaristen zwar mit Namen genannt, aber das Lehn, das sie besaßen, wird verschwiegen. Nicol Korin, der Priester und eines gewissen Heinrich Korins in Oschatz Sohn war. Seine Mutter Agnes ließ ihm vor dem Raths-Collegium ihren Antheil an der Niedermühle zuschreiben. Johann Kemnitz, vom J. 1382. Georg Symmelwitz von 1488. vielleicht ein Bruder des Plebans, Andreas Symmelwitz. Christoph Seydel, aus Oschatz, dessen Vater, Gregor Seydel im Rathe war. Er ward in Leipzig 1476. unter die Zahl der Studirenden aufgenommen, und bekam schon 1478. zur leichtern Fortsetzung seiner Studien, eine Präbende in Oschatz, die er jedoch durch einen Andern so lange versorgen ließ, bis er selbst Priester ward, was noch in demselben Jahr 1478. geschah. In dem nämlichen Jahre ward er in Leipzig Baccalaureus der Philosophie und 1481. Magister. Johann Ragewitz, von 1394. Blasius Kammsetzer, der 1510. in Oschatz starb.

Daß außer den aufgeführten Nebenaltären noch andere in der Aegidius-Kirche waren, von denen sich jedoch nirgends einige Nachricht findet, wird daher wahrscheinlich, daß bey dem Leichenbegängnisse des Landgrafen zu Hessen, Wilhelm II. das am Abende des Marien Magdalenen Tages 1509. hier gehalten ward, neunzehn Priester bey den Vigilien gegenwärtig waren, welchen der Rath, so wie den Kapellänen, dem Schulmeister und

Can-

Cantor für ihre Bemühungen bey der Seelmesse, nach Erkenntniß des Pfarrers, ihr gewöhnliches Accidenz reichte. Die Diener, die an den Altären angestellt waren, hießen Altaristen*), Vicarien, Rectoren der Altäre, Besitzer des Altar-Lehns, Meßpriester, u. s. w. Einer unter ihnen führte den Namen Archipresbyter oder Erzpriester, und pflegte die Stelle des Pfarrers und obersten oder Archipresbyters hiesigen Orts zu vertreten, sobald derselbe abwesend oder krank war. Sie waren mehrentheils nur halbgelehrte Leute, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, jedoch ward zuweilen bey den Stiftungen darauf gedrungen, daß der jedesmalige Altarist Magister oder Baccalaureus sey, wie dieß bey der Stiftung des, dem Rosenkranze Mariens geweiheten, Altars geschah. Die Altaristen waren entweder schon bey ihrer Anstellung geweihte Priester, oder mußten versprechen, es vor Verlauf eines Jahres zu werden. Zwar konnten sie, so lange sie studirten, die Einkünfte des Altars, dem sie vorgesetzt waren, genießen, doch mußten sie dafür sorgen, daß die bestimmten Dienste von einem andern Altaristen verrichtet wurden. Die Patrone erließen auch bisweilen einige wöchentliche Messen, damit der Designirte, während daß er noch studirte, nicht zu viel an seinen einstweiligen Stellvertreter abgeben durfte. Das Amt der Altaristen be-

*) Diese dürfen nicht mit den Altarleuten verwechselt werden, von welcher Verwechselung selbst in D. Ben. Carpzovii jurisprud. consistor. Lib. II. definit. 323. ein Beyspiel vorkommt. Die Altarleute, auch Gottesleute und Vorsteher genannt, wurden in höhere und niedere eingetheilt. Die höheren hatten den gemeinen Kirchenkasten unter sich und waren mehrentheils Rathspersonen (S. 365.), die nirdern hingegen versorgten das Altar-Geräthe, trugen es bey Verwaltung des Abendmals vor dem hohen Altare auf und hielten den Communicanten das Altartuch vor, was auch noch jetzt in einigen Landkirchen hier und da von den Kirchvätern geschieht.

beschränkte sich blos auf Seelmessen, Vigilien und Begängnisse, so daß Taufen, Trauen, Beichtehören, und Abendmahl reichen davon ausgeschlossen waren. Zu ihrem Amte wurden sie von dem Collator berufen, dem sie zuweilen einen Revers darüber ausstellen mußten, daß sie die bestimmten Messen ordentlich und unausgesetzt entweder selbst halten oder bey Krankheiten durch Andere besorgen lassen, auch das Altar, wenn sie nicht länger bey ihm zu bleiben Lust hätten, nicht eigenmächtig mit einem andern verwechseln, sondern dem Patron wieder auflassen wollten*). Nach der Vocation wurden sie an den Dompropst oder an seinen Official zur Confirmation präsentirt, der dann den Befehl zu ihrer Investitur an den hiesigen Pleban schriftlich ertheilte; worauf sie von dem Pleban oder seinem Vicarius in ihr Amt eingewiesen wurden. Wenn ein Altarist Priester ward und die erste Messe las, so waren besonders diejenigen zugegen, die ein besonderes Vertrauen zu ihm hatten und einen vollkommenen Ablaß durch ihre Gegenwart zu erlangen glaubten. Auch ward bey Uebernahme der Priesterwürde eine große Ausrichtung auf etliche Tage, gleich einer Hochzeit, entweder von dem Priester selbst, oder von seinen Angehörigen veranstaltet und auf diesen Fall sogar bey Erbtheilungen Rücksicht genommen. Als z. B. der hiesige Bürgermeister Lucas Hoffmann 1514. eine Disposition zwischen seiner Ehegattin, Margaretha, und ihrem Stiefsohne Johann Hoffmann**) in Gegenwart des Würdigen Georg Müllers machte, so ward der Vergleich so getroffen, daß die Mutter nach des

*) Martin Schönberg, Meßpriester an dem Altar der h. Barbara kann hier zum Beweise dienen; man sehe S. 497.

**) Dieser Joh. Hoffmann, 1495. in Oschatz geboren, erst Baccalaureus in unsrer Stadtschule, und dann Pfarrer in Tammenhayn, ward 1522. vom Bischoffe zu Meißen, Joh. von Schleinitz, zum Pfarrer nach Mügeln berufen und kam endlich als erster Stifts-Superintendent nach Wurzen. Schöttgens Beschr. der Stadt Würzen, S. 293.

des Vaters Tode ihrem Stiefsohne 200 fl. und wenn er Priester werden und die erste Messe lesen würde, 2 halbe Fuder Bier, 4 Gülden zu einem Rinde und 3 Scheffel Korn geben sollte, wie in dem Stadtbuche unter dem J. 1517. berichtet wird. Selbst der Rath bewies sich in solchen Fällen gegen angehende Priester freygebig. So schenkte er, wie die Kämmerey-Rechnungen melden, M. Christoph Seydeln, Nic. Schönickeln und Lucas Ledern 1 Viertel, den Baccalaureus Erasmus Beichen aber 2 Viertel Bier für die erste Messe. Die Priester bedurften auch einer fremden Milde, weil sie bey dem Antritt ihrer Aemter mehrentheils arm waren, und bey der Verwaltung derselben nur sehr geringe Einkünfte hatten. Wer in jenen Zeiten 500 fl. anwenden wollte, der konnte einen eigenem Altar stiften und wöchentlich für sich, seine Aeltern, Voraltern, und für seine ganze Freundschaft Messe lesen lassen. Der Altarist erhielt dafür die davon gefälligen Zinnsen an 25 fl. wovon er die ersten 2 Jahre das Subsidium und jährlich das Charitativum an den Bischoff und das Restaurum an den Pleban entrichten mußte *). Ueberdieß mußte er zu seinem Altar Licht, Vorhänge, Meßgewande und Altar-Tücher anschaffen und, wenn zum Altar ein Haus gehörte, dasselbe auch in baulichem Wesen erhalten. Doch konnte er sich bisweilen noch etwas nebenher verdienen, wenn er einer Vigilie oder einem Begängnisse beywohnte oder einen kleinen Altar, der keinen eigenen Priester ernährte, bediente, oder die Stelle eines abwesenden Priesters vertrat, oder eine Landpfarre mit verwaltete. Das letztere war aber nicht bey allen Stiftungen erlaubt, wovon der Marien-Altar in hiesiger Kirche ein Beweis ist. S. 498.

Das Predigen an Sonn- und Festtagen über die vorgeschriebenen Evangelien kam eigentlich dem Pfarrer selbst zu. Um sich aber sein Amt zu erleichtern, nahm er einen

*) Diese Abgaben erläutert S. 478. f.

nen besondern Prediger an, den er mit Wohnung und Kost in seinem Hause versorgte und der nicht nur die nöthigen Kanzelvorträge hielt, sondern auch das Seelen-Register oder Todtenbuch führte. Der Prediger hatte außer den Accidenzien und dem Ertrage für die Seelbitten anfangs keine Einkünfte; erst seit dem Jahre 1495. erhielt er als Priester jährlich 16 fl. von dem Altar das Mariens Rosenkranz gewidmet war, wofür er wöchentlich 3 Messen lesen, auch jährlich 4 Leichenbegängnisse für die Stifter mit Vigilien, Seelmessen und dem Salve-Gesang halten mußte (Urk. 36.). Er mußte Magister oder Baccalaureus seyn und der Pfarrer hatte das Recht, ihn zu entlassen, wenn er sein Amt nicht pflichtmäßig verwaltete (Urk. 36.). Nach der Zeit wurden seine Einkünfte mit 15 fl. als den Zinnsen eines Kapitals von 300 fl. vermehrt, welches Johann Göre, Besitzer des Altars Peter Paul. (S. 500.) für den Predigtstuhl niedergelegt hatte. Als Prediger waren angestellt Nicolaus Homuth, aus Oschatz gebürtig, der von seinem Vermögen 1394. das Hospital für Arme mit einer eingebauten Kapelle stiftete. (S. 134. 135). Er behielt sich die Einkünfte des Altars in der Kapelle, als Stifter und Besitzer auf Lebenszeit vor. Im J. 1411. wird er in einem Documente des Stifts Wurzen, wo er Domherr war *), der alte Prediger genannt, woraus ich schließe, daß er das Predigtamt niedergelegt hatte, und sich von dem Einkommen seiner Stiftung und von seiner Domherrn-Stelle erhielt. Seit 1411. wird er nicht mehr erwähnt, daher ich vermuthe, daß er in dies. J. oder bald darauf gestorben sey. Thomas Straube, der schon v. d. J. 1476. mit Tode abging. M. Nicol Schumann streckte 1499. dem hies. Rathe 70 ßo. zur Unterhaltung der 16 Fußknechte vor, welche die Stadt nach Friesland abgeschickt hatte. Wolfgang . . . ., der sich 1490. thätlich an dem Bürgermei-

*) Schöttgens Beschreibung der Stadt Wurzen, S. 199.

meister, Lucas Hoffmann, in seinem eigenen Hause vergriff, und deswegen beym Bischoff verklagt ward. Johann Jungnickel, der freyen Künste und der päpstlichen Decrete Baccalaureus, war 1505. Prediger und Stellvertreter (divinorum Vice-Rector) des abwesenden Pfarrers D. Wilhelm von Petzschwitz. Als solcher installirte er in diesem Jahre, auf erhaltenen Investitur-Befehl, den Besitzer des Altars Fabian Sebastian, Ambrosius Leder und faßte darüber eine Registratur ab*). M. Conrad Erhard, 1508. Johann Künhold, 1515. der 1526. auch eine Präbende in Saalfeld hatte. Aldo, welcher im Jahre 1522. auf Herzog Georgs Befehl**), am Tage der Verkündigung Mariä auf einen Wagen in gefängliche Haft nach Dresden abgeführt ward, weil er im Verdacht war, der evangelischen Lehre heimlich zugethan zu seyn. M. Johann Martini, welcher zu einem jährlichen Begängnisse 40 Rthl. vermachte, davon der Pfarrer jährlich 40 gr. Zinns haben sollte, er scheint 1525. gestorben zu seyn. M. Thamm, der nach Lindners ***) Bericht 1525. an den Bischoff zur gefänglichen Verwahrung ausgeliefert ward, weil er der gereinigten Lehre gemäß geprediget hatte. Im J. 1526. besuchte ihn der hiesige Bürgermeister, Hanns Richter, in Stolpen und bald darauf reisete der Stadtschreiber seinetwegen nach Dresden, wohin er Dienstags nach Luciä d. J. abermals von der Gemeine gesendet ward, um bey dem Herzog Georg die Loslassung des gefangenen Thamms zu bewirken. Diese Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg. Thamm ward aus seinem Gefängnisse

*) Darinn nennt er sich divinorum regentem ac divini verbi sparsorem.

**) Er ist eingerückt in M. Frenkels diptycha Ossitiensia, S. 5. f.

***) in seinem Onomastico apud Menkenium in scriptt. R. G. Tom. II.

nisse Freytags nach Lätare 1527. entlassen und ihm seine rückständige Besoldung ausgezahlt. An seine Stelle soll, ebenfalls nach Lindners Nachricht, Gregorius Faber, ein Prediger-Mönch gekommen seyn. Wie lange er hier im Amte war, wird zwar nicht gemeldet, allein seine Amtsführung kann nur bis 1530. oder 1531. gedauert haben. Denn in einer Registratur wird bemerkt, daß der Rath 1531. einen neuen Prediger von Döbeln habe holen lassen. Dieser aber war Jacob Seydel oder Seydler, der nachher Pfarrer ward (S. 482.).

Einen Theil des Gottesdienstes machen auch die Gesänge aus. Zur Aufnahme derselben wurden unter andern folgende 2 Stiftungen in unsrer Aegidius-Kirche gemacht. Es vereinigten sich 1414. einige Bürger und Bürgerinnen, brachten unter sich ein Kapital zusammen und liehen es an Titzmann von Grünrode auf dem Vorwerke Praschwitz mit der Bestimmung aus, daß von den jährlichen Zinnsen desselben an 3 ßo. Freyberger Groschen dem Pfarrer 1 ßo. 15 gr. und dem Schulmeister 1 ßo. 45 gr. gereicht würden, dafür sie (nach Urk. 25.) an dem Altar Unsrer lieben Frauen das Lob derselben durch den Wechselgesang (Antiphonie), der sich anfängt: Salve regina nach der jedesmaligen Vollendung des Gottesdienstes verkündigen sollten *).

Dem

*) Der Cardinal Bona de div. Psalm. f. 530. setzt den Ursprung dieses Gesanges ins J. 1059. Larroquanus hingegen in advers. S. l. 2. c. 24. schreibt, er sey 1241. unter dem Papst Gregorius IX. eingeführt worden. Der Gesang selbst lautete also: Salve regina misericordiae. Vita, dulcedo et spes nostra, salve! Ad te clamamus exules filii Evae. Ad te suspiramus gementes et flentes ex hac miseriarum valle. Eia, ergo Mediatrix nostra illos tuos misericordes oculos ad nos converte! O Maria benedicta, faciem filii tui nobis post hoc exilium ostende, o clemens, o pia, o dulcis Maria! Versus: In omni tribulatione et angustia nostra; Resp. Succurre nobis, Maria, nostra salus et gloria!

Dem Rathe war die Aufsicht über diese Stiftung anvertraut. Da man glaubte, daß Maria unter diesem Lobgesange ihrem Sohne das Anliegen derer, die ihm beywohnten, empfehle, so fand sich dabey immer eine ansehnliche Menge ein *). — Eine ähnliche Stiftung, Cantica **) genannt, brachte der Besitzer des Altars der Elenden Thomas Rouch nebst Andern zur Ehre Gottes, der h. Dreyeinigkeit, des bittern Leidens Jesu und seiner gebenedeyeten Mutter Maria durch Zusammenlegung von 120 Rhfl. Hauptstamm Montags nach Valentin (d. 19. Febr.) 1487. zu Stande. An den Interessen sollten der Pfarrer und seine Kapelläne, der Schulmeister und seine Collaboratoren nebst dem Küster, wie die bischöffliche Bestätigung vom J. 1495. (Urk. 38.) besagt, ihren Antheil für ihre Bemühung bey den Gesängen haben. Der Bischoff verspricht in der bezeichneten Urkunde außerdem Jedem, der sich bey dieser gottesdienstlichen Handlung einfinden würde, jedesmal einen Ablaß von 40 Tagen.

3. Einkünfte. Aus einigen Kirchrechnungen, die aus jener frühern Zeit noch übrig und im Kirchen-Archiv aufbewahrt sind, siehet man, daß zu dem Einkommen der Pfarrkirche insgemein das Geld gehört habe, das entweder an Jahrmärkten erbeten oder für die Erlaubniß des Butteressens in der Fastenzeit, für Korn aus der Mittelmühle (vermuthlich dem S. 147. f. angeführten Legate gemäß), für Unschlitt, für die Osterkerzen, Urbanskerzen und für das Sonnabendlauten eingenommen ward. Ueberdieß gehörten zu ihrem Einkommen außer dem Gelde, das an Sonn- und Festtagen auf dem Altar geopfert oder ihr in Testamen-

*) Bonartius de horis canonicis L. III, c. 5. n. 18. p. 639.

**) Ruffinus giebt in psalm. 75. folgende Erklärung des Worts. Canticum est, cum cantantium chorus hymno, canore vocis tantum exultat: psalmus vero est, cum, cessante voce, pulsus tantum organi cantantis auditur.

menten ausgesetzt ward *), auch noch die Zinnsen von weggeliehenen Braupfannen, von Häusern in der Stadt und in den Vorstädten, von Fleischbänken, von Altären und vom Wachs. — Sie hatte ferner eine ergiebige Quelle für ihre Einkünfte an dem Ablaß **), an den ihr verehrten

*) Kein Sterbender unterließ damals der Kirche etwas zu vermachen, hätten es auch nur einige Groschen seyn sollen.

**) Wer der Wohlthat des Ablasses oder der Nachlassung eines Theils der Kirchenstrafen, die er verschuldet hatte, theilhaftig werden wollte, der mußte sich unter andern an gewissen Festagen den Andachtsübungen, welche in den Ablaßbriefen vorgeschrieben waren, unterziehen, und dabey das gewöhnliche in Geld bestehende Opfer auf den Altar darbringen. An solchen Tagen ward eine feyerliche Procession unternommen, wobey der auf eine Bahre gestellte Heilige, dem das Fest galt, um die Stadt oder den Kirchhof getragen und von den vorangehenden Schülern die Litaney gesungen ward. Nach dem Heiligen folgte der Pfarrer, dem der Kirchner mit einer Schelle oder Glocke, die er tönen lassen mußte, wenn die Schüler zu ihrer Erhohlung mit dem Gesange aussetzen sollten, vorantrat. Hinter dem Pfarrer, der mit beyden Händen die Monstranz trug, ging einer von den Kirchvätern. Der ganze Weg war mit Gras bestreut. Kam man zur Kirche, in welcher die hin und her gestreuten wohlriechenden Kräuter angenehm dufteten, wieder zurück, so ward während der Messe auf dem Altar, woran der Ablaßbrief geheftet war, zweymal geopfert. Das erste Opfer geschah nach dem Kyrie und das andere nach dem Credo. Bey dieser Feyerlichkeit ging zuerst der Rath, dann die Vornehmsten der Stadt, und endlich die Bürger Mann vor Mann um den Altar, und legten auf denselben und zwar zur rechten Hand des Pfarrers, der mittlerweile vor dem Altar stand, das Geld. Diesem männlichen Personale folgte das weibliche. Aus dieser Quelle floß eine bedeutende Geldsumme an die Kirche, denn es wurden Jahr aus Jahr ein mehrere Feste dieser Art gefeyert. Bey der hiesigen Kirche war der Tag des Aegidius (der 1. September) ein solcher Ablaßtag. (S. 473). Nebst dem Aegidius-Feste fand auch an den Fe-

ten Heiligthümern (Reliquien), die viele Wallfahrten veranlaßten, dabey Niemand mit leeren Händen erschien, (S. 74. f.) und an den Vermächtnissen, die bald in Geld, bald in Dingen, die Geldwerth hatten, bestanden.

II.) Klosterverfassung*).

1) Die oberste Gerichtsbarkeit über das Kloster übte der Papst aus. Es ward zwar zu dem Meißner Bisthume gerechnet, aber der Bischoff hatte keine Gewalt darüber. Befugt war er blos, ihm die päpstlichen Bullen bekannt zu machen, Ablaß zu ertheilen und auf Ersuchen die Gebäude des Klosters und der Kirche einzuweihen. Anstatt des Bischoffs war das Kloster dem Provinzial der Sächsischen Provinz und nebst diesem dem in der Meißner Dióces angestellten Voigt der Minoriten (advocato religiosorum custodiae Misnensis ordinis minorum) unterworfen. In den Ringmauern des Klosters stand die Oberaufsicht dem Guardian zu.

2) Die Klosterpersonen, an der Zahl 12 bis 16, bestanden entweder aus Religiosen oder aus Layenbrüdern — Die Religiosen waren Mitglieder des großen Ordens der Franciskaner, deren Stifter Franciskus**) war und gehörten zu der gemäßigtern Parthey

Festen Mariä Heimsuchung, der h. Magdalena, der Erscheinung des Herrn und der Kirchweihe ein Ablaß von 100 Tagen Statt. Auf Fürbitte Benedict Richters, eines hiesigen Bürgers und seiner Ehefrau hatten ihn 5 Cardinal-Bischöffe und 17 Cardinal-Diakonen von Rom aus den 3. März, 1496. allen ertheilt, die von der ersten bis zur zweyten Vesper die gedachten Feste andächtig besuchen und ihre milde Hand aufthun würden. Das Original dieses Ablaßbriefes besaß ehemals ein Weißbäcker in Zwickau, Namens Winter.

*) Nachricht von der Erbauung und dem Locale des Klosters und seiner Kirche wird von S. 105 — 126. gegeben.

**) Er war im J. 1182. zu Assisi, einer bischöfflichen Stadt

des

chen derselben, welche die vom Papst Gregorius IX. im J. 1231. gemilderte Regel ihres Stifters von der Ar-

des ehemaligen Kirchenstaats, wo sein Vater ein reicher Kaufmann war, geboren. Sein eigentlicher Taufname war Johann, den Namen Franciscus, oder Franz erhielt er wegen seiner Fertigkeit, französisch zu sprechen, oder, wie Andere wollen, wegen des ausgebreiteten Handels, den sein Vater nach Frankreich trieb. Von Natur weichherzig, ward er vom fremden Elende leicht gerührt. Er war in seiner Jugend freygebig und großmüthig, dabey aber sinnlich und ausschweifend. Eine gefährliche Krankheit, die ihm seine unordentliche Lebensart zuzog, bewog ihn, Buße zu thun, die nach der Meinung der damaligen Zeiten in harten Kasteyungen des Leibes, in der Verachtung aller weltlichen Ehre und selbst aller unschuldigen Vergnügungen bestand. Er fing also an, sich selbst seiner guten Kleidungen zu berauben, in dem Aufzuge eines Bettlers herumzuwandeln und die dadurch sich zugezogenen Beschimpfungen, als den Beweis einer vorzüglichen Heiligkeit und Demuth anzusehen. Als er eines Tages, voll von diesen Einbildungen, in der Messe war, hörte er die Stelle aus dem Evangelium Matthäi, Kap. 10, v. 9. 10. vorlesen. Sogleich beschloß er, diese Vorschrift dem Buchstaben nach zu beobachten. Er ward ein Bußprediger und gründete auf jene Vorschrift die Regeln seines im J. 1206. errichteten Ordens, welchen Papst Honorius III. 1223. feyerlich bestätigte. Er starb den 4. Oct. 1226. ward zu Rom in seinem eigenen Oratorium begraben und den 6. May 1230. vom Papste Gregorius IX. mit dem Befehle unter die Heiligen versetzt, jährlich an seinem Sterbetage ihm zu Ehren ein Fest zu feyern. Sein vornehmster Biograph ist Bonaventura, selbst einer der berühmtesten Heiligen dieses Ordens und der Theologen aus dem 13ten Jahrhunderte. Aus ihm und andern ähnlichen Quellen, wie auch aus Legenden seines Ordens hat der Franciskaner Lucas Wadding das Leben des Franciskus beschrieben in Annalibus Minorum, Tom. I, p. 13 — 374. und Tom. II, p. 1. &c. Rom. 1731. in fol. Helyot, ebenfalls ein Mönch dieses Ordens, hat einen großen Theil von Waddings Erzählungen in Auszug gebracht und mit Zusätzen vermehrt. Hierbey verdient auch nach-

Armuth annahm, und sich dadurch von derjenigen Parthey unterschied, die sich der strengen Regel von der Armuth unterwarf und daher Brüder von der regulirten Observanz nannte. — Außer dem Namen der Franciskaner führten sie auch die übrigen Namen dieses Ordens. Um sich von den Dominikanern zu unterscheiden, nannten sie sich kleine Brüder, Minoriten, Fratricellen. Bettelmönche hießen sie, weil sie sich ihren Unterhalt erbettelten, was sie nicht für entehrend, sondern für ehrenvoll hielten *). So führten sie auch den Namen Barfüßer, der oft in Barphoten verwandelt ward, weil ihnen die Ordensregel auflegte, barfuß zu gehen. Graue Mönche wurden sie von ihrer grauen Ordenskleidung genannt und dadurch von den weißen Mönchen, den Augustinern, unterschieden. Bey dem Eintritt in das Kloster legten sie das Gelübde des Gehorsams der Keuschheit und der Armuth ab. Der Gehorsam verpflichtete sie, ihren Willen dem Willen des Papstes und ihrer Vorgesetzten ohne Vorbehalt und Einschränkung zu unterwerfen, gottesdienstliche Handlungen nach Vorschrift der Römischen Kirche einzurichten, nicht wider die Kirchenverfassung und ohne Erlaubniß des Vorstehers zu predigen und dergleichen. Durch das Gelübde der Keuschheit verbanden sie sich, allen Umgang mit Personen des zweyten Geschlechts zu vermeiden und die Schwellen eines Jungfrauenklosters nicht zu betreten. Das Gelübde der Armuth war

nachgelesen zu werden Schröckhs christliche Kirchengeschichte, Th. 27. Leipz. 1798. S. 405. ff.

*) Dieses sagt folgende Regel, die ihnen ihr Stifter vorschrieb: Fratres sibi nihil approprient, nec domum nec locum, nec aliquam rem; sed sicut peregrini et advenae in hoc saeculo, in paupertate et humilitate famulantes domino, vadant pro eleemosyna (id est, mendicent) confidenter. — Haec est illa celsitudo altissimae paupertatis, quae vos carissimos meos fratres haeredes et reges regni caelorum instituit.

war nach dem strengen Sinne ihres Stifters schwer zu halten, denn es verlangte, daß sie weder Eigenthum besitzen, noch entweder selbst oder durch Vermittelung Anderer Geld annehmen sollten. Allein man wußte die Strenge dieser Regel zu mildern. Einige aus dem Orden wandten sich an den Papst Gregorius IX. und baten um Milderung, die sie auch 1231. erlangten. Sein Nachfolger Innocentius IV. erklärte 1245. die Regel also, daß die Franziskaner zwar Oerter, Häuser, Hausrath, Bibliotheken und andere Sachen besitzen könnten, daß aber das Eigenthums-Recht darüber der Römischen Kirche zustehen und ohne Einwilligung des Papstes nichts davon verkauft, vertauscht oder auf andere Art veräußert werden sollte. Eben so fand man Mittel, das lästige des Verbotes, Geld anzunehmen, weniger lästig zu machen. Die Päpste verstatteten, Conservatoren, Procuratoren, Syndicos oder Vorsteher anzunehmen. Bey der Wahl der Conservatoren waren die Mönche nicht an Bischöfe, Aebte oder Archipresbyter gebunden, sondern sie konnten dazu auch den Guardian ihres Klosters wählen. Als die Conventbrüder in dem hiesigen Kloster im Jahre 1494. mit dem Pfarrer an der Aegidius-Kirche über das Recht, Beichte zu hören, in einen Proceß verwickelt wurden, so ward von jenen zur Untersuchung und Schlichtung des Streits der Notarius und Clericus in der Würzburger Diöces, Nicolaus Buchner, sonst Dresler von Fulda genannt, gewählt. Außerdem hatten sie auch immerwährende Vorsteher, die von dem Provinzial der Sächsischen Provinz gewählt, dem Papste präsentirt und ins Amt gewiesen wurden. Die Mitglieder des hiesigen Raths-Collegium hatten das Amt der Klostervorsteher auf sich; denn sie werden in einer Urkunde von 1492, darin Georg Pflug auf Lampertswalda unsern Klosterbrüdern 100 fl. zu einer Tonne Heringe schenkte, ausdrücklich die obersten Vorsteher und Vormünder der Brüder des Klosters genannt, und ersucht, sie nach Nothdurft mit Heringen zu versorgen

und die Ausgabe in Rechnung zu bringen. Nächst diesen gab es noch untere oder bürgerliche Vorsteher, die man auch geistliche Freunde nannte. Jeder, der dazu gewählt ward, machte sich eine Ehre und ein Verdienst daraus, ein Amt zu verwalten, vermöge dessen er für die Klosterpersonen die nöthigen Bedürfnisse einzukaufen schuldig war. Caspar Schütz, Valentin Bürger, Caspar Große und Georg Wenzel verwalteten dies Amt in den Jahren 1494. 1497. und 1503. Die angelobte Armuth der Mönche erstreckte sich sogar bis auf ihren Ordenshabit. Alles, was ihnen ihr Stifter als Kleidung zu tragen erlaubte, war ein Tuchrock oder eine schwarz und weiß melirte und von Wolle, wie sie die Natur gab, gewebte Kutte mit einer Kapuze und einer andern ohne Kapuze, die sie mit einem Stricke, statt eines Gürtels, umbanden, nächstdem ein Paar Beinkleider. Zwar mußten sie in der Regel barfuß gehen, doch waren ihnen im Nothfalle hölzerne Schuhe oder lederne Sandalen vergönnt. — Ihre täglichen gottesdienstlichen Verrichtungen bestanden in genauer Beobachtung der Siebengezeiten, welche horae canonicae genannt wurden, weil die kirchlichen Verordnungen (canones) den Geistlichen vorschrieben, mit welchen Gebeten und Lectionen sie sich täglich in gewissen Stunden beschäftigen sollten. Jene Siebengezeiten waren sieben Zeiten des Tages, in welchen die vom Bischoffe Pelagius I. im 6. Jahrhunderte verordneten 7 Betstunden gehalten wurden. Die erste fing sich mit der dritten Stunde des Tages an, und so ging es von drey zu drey Stunden fort, bis Nachts um 12 Uhr, wo mit der letzten der Beschluß gemacht ward. Außerdem ward an Sonn- und Festtagen geprediget, Messe gelesen, an bestimmten Tagen Beichte gehört und alles gethan, was der Kultus der Römischen Kirche forderte. — Die hiesigen Franziskaner bedienten sich auch der Vorrechte, die ihrem Orden von den Päpsten verliehen worden waren. Dahin gehörte das Recht, nicht nur in ihren eigenen, sondern auch in fremden Kirchen, ja

sogar

sogar auf den Gassen zu predigen, wiewohl sich keine Nachricht findet, daß sie von diesem Rechte namentlich in unsrer Stadt Gebrauch gemacht hätten. Ein zweytes Vorrecht war, alle, die zu ihnen kamen, Beichte zu hören, ohne daß es der hiesige Pfarrer hindern durfte, wenn auch der Beichtende zu seiner Parochie gehörte. Daß darüber manche Mishelligkeiten, wovon weiter unten ein Beyspiel vorkommen wird, entstanden, war darum ganz natürlich, weil die Rechte des Pfarrers sehr beeinträchtiget wurden. Endlich war es den Mönchen verstattet, alle Stadtbewohner, die es verlangten, in ihre Kirche oder auf ihren Kirchhof begraben zu lassen, diejenigen jedoch ausgenommen, die im Banne gestorben waren. Auch dieses gab zu manchen Verdrießlichkeiten Anlaß, wie ein weiter unten angeführtes Beyspiel lehren wird. — Die Ordnung, welche die Ordenspersonen unter sich hatten, bestand in Folgendem. Einige verwalteten gewisse Aemter, die übrigen wurden als bloße Conventbrüder betrachtet. Das oberste Amt bekleidete der Guardian, der über die andern Mönche die Aufsicht führte, und darüber wachte, daß sie sich mit der Kleidung, Lebensart, den Sitten, der Disciplin, dem Umgange, der Enthaltsamkeit, dem Gehorsam, der Armuth u. s. w. nach den Ordensregeln richteten. Den nächsten Platz nach ihm nahm der Vice-Guardian ein, der in seiner Abwesenheit seine Stelle vertrat. Dann folgten die Senioren oder Aeltesten, die aus den ältesten, ihrer Wissenschaft und ihres Wandels wegen in gutem Rufe stehenden, Mönchen genommen wurden. Der Guardian zog sie bey täglichen Angelegenheiten zu Rathe und in seiner Abwesenheit sahen sie auf die Zucht der Brüder insbesondere und auf das Wohl des Klosters überhaupt. Nach ihnen kamen die Lesemeister (lectores), von denen einige die Messe und andere nur über Tische lesen mußten *).

*) Die ersten hießen lectores primarii, die letzten lectores secundarii.

Die Prediger oder Prädicatoren nahmen die nächste Stelle nach ihnen ein. Der Sakrister oder Küster war der letzte, der ein Amt bekleidete. Er hatte die zum Kirchendienste nöthigen Kleidungsstücke, Ornate, Geräthe und selbst die Kostbarkeiten und den Schmuck in seiner Verwahrung. Die übrigen Convent-Brüder, die kein bestimmtes Amt im Kloster verwalteten, wurden zu Verrichtungen außer demselben gebraucht. Sie mußten unter andern theils in der Stadt, theils in auswärtigen Orten, Allmosen einsammeln, in denen sie, wie z. B. in Leißnig *) ein besonderes Haus hatten, worin sie die erhaltenen milden Gaben einstweilen aufbewahrten. — Außer den jetzt beschriebenen Religiosen oder Geistlichen gehörten zu den Klosterpersonen auch noch die Layenbrüder oder Weltlichen, welche von dem ehemaligen General der Franciskaner-Klöster, dem Cardinal Bonaventura im Jahre 1270. zuerst eingeführt wurden. Ein solcher Layenbruder war schlechter, als ein Religiose gekleidet, kam niemals in den Chor, wohnte keinem Kapitel bey, und stand nicht in dem Orden. Daher war er zwar zu dem Gelübde der Keuschheit und der völligen Armuth nicht verbunden, wohl aber zu einem beständigen Gehorsam verpflichtet. Er ward nur bey sogenannten weltlichen Angelegenheiten des Klosters gebraucht und bald in der Küche, bald an der Pforte und dergleichen Orten angestellt. Da diese Personen ihrer Unwissenheit wegen keine Geistlichen werden konnten, so beschäftigten sie sich durchaus mit körperlichen Arbeiten und suchten dadurch den schuldigen Eifer für Religion zu beweisen, den sie durch Geistesbeschäftigung an den Tag zu legen unfähig waren.

3) Zu den Grundstücken des Klosters gehörten die Klostergebäude, die Kirche, der Klostergarten, eine Wie-

*) Kamprad erwähnt in der Leißniger Chronik S. 201. das Haus oder die Terminey, die die Brüder in Oschatz daselbst hatten. Den Namen Terminey erklärt S. 102.

Wiese, worüber jetzt der Weg von der Schaafbrücke nach dem Thalguthe führt und 4 Stücken Holz, die oben S. 217, Nr. 8. und S. 218. Nr. 11. 12. 13. genannt worden sind*).

4). Die Einkünfte waren theils gewisse, theils ungewisse. Zu den gewissen rechne ich die jährlichen Geldzinnsen, die von den gestifteten Gedächtnißfeyern der Verstorbenen einkamen, z. B. 5 ßo. Gülden von den Jahrrenten unsrer Stadt, die Markgraf Wilhelm I. dem Kloster angewiesen hatte**), 9 fl. 4 gr. 4 pf. 1 hl. von einigen Güthern in der Stadt, in Merkwitz und Leißnitz, auf welchen die Kapitale von gestifteten Jahrgedächtnissen lagen***); 10 gr. die Ludwig und sein Sohn Peter von Lesenig auf Bornitz am 18 März 1380. legirt hatten; 6 gr. am Dorotheentage (den 6 Febr.) 1427. gestiftet von dem Altaristen des Lehns zum h. Kreuz in Borna, Friedrich von Grünrode †); 1 ßo. Groschen, durch das Kloster zu Seußlitz von 30 ßo. Groschen Kapital zu entrichten, das Peter von Lesenig und seine Gemahlin, Elisabeth, am Sonnabende nach Crucis (den 17 Sept.) 1463. daselbst niedergelegt hatten ††); 5 fl. von dem Ritterguthe Lampertswalda, als Stammzinnsen von 100 fl. die der Besitzer, Georg Pflug, nebst seiner Gemahlin, Anna, mit Einwilligung seiner Erben, Otto's und Nickols, und seiner Tochter, Metzin, im Jahre 1492. zu einer Tonne He-

*) Der Schenkungsbrief über dieses Holz befindet sich in dem Kirchen-Archiv unter den Urkunden auf Pergament No. 6.

**) S. oben S. 235. Die Verschreibung bewahrt das Raths-Archiv Lit. G, n. 2.

***) Aus dem Fragment einer alten Klosterrechnung vom J. 1477 — 1479. das sich auf der innern Seite einer Buchschaale in der Kloster-Bibliothek befand.

†) Das Original auf Pergament im Kirchen-Archiv No. 24.

††) Laut des Originals im hiesigen Rathsarchiv Lit. L, n. 14.

Heringe beschieden hatte *); 5 fl. Zinns von 100 fl. Kapital, das die Kinder des Amtvoigts, Michael Petzolds, auf sein Verlangen, 1505. deponirt hatten **); 5 fl. Interessen von 100 fl. die am 8. Tage des Leichnams (d. 19. Jun.) 1509. Bastians von Wolkwitz Wittwe, Barbara, vermacht hatte, wie dieß in dem Stadtbuche berichtet wird. — Unter die ungewissen Einkünfte des Klosters sind die Gelder zu zählen, welche von hiesigen Einwohnern theils für die Erlaubniß, sich in die Kirche, oder auf den Kirchhofe begraben zu lassen, theils für Todtenmessen eingingen. In diese Classe gehören auch die Vermächtnisse, wobey kein Jahrgedächtniß zu halten verordnet war. Von dieser Art waren folgende. Im J. 1299. bestimmte der Propst zu Bautzen, M. Theoderich Tilemann, von Torgau gebürtig ***), in dem vier Tage vor seinem Ende aufgesetzten Testamente, dem Kloster eine gewisse Summe, deren Betrag ich aber nicht anzugeben vermag. Elisabeth Myroin vermachte 1495. dem Klosterprediger, Gottschalk, eine Kappe und Barbara, die Wittwe eines gewissen Bastian von Wolkwitz, schenkte 1509. 28 Rhfl. zur neuen S. Annen-Kapelle (S. 106). Herzog Georg gab Mittwochs nach dem Feste Mariä Reinigung, (den 2. Febr.) 1528. dem hiesigen Amtsvoigt, Jobst Riegel, Befehl, den Mönchen eine halbe Tonne Heringe zuzustellen, und die Brüderschaft der Krone oder des heiligen Scheins der Maria und des Rosenkranzes stiftete 1497. einen Altar in der Klosterkirche (S. 107). Nicht weniger erlangten die Klosterbrüder bey ihren Bittum-

gän-

*) Das Original auf Pergament liegt im Kirchen-Archiv, No. 38. Die darin legirten 5 fl. Zinnsen sind mit Bewilligung der Visitatoren nach eingeführter Reformation an die Kirche zu Lampertswalda gekommen.

**) Der Depositum-Schein befindet sich unter den Schriften auf Papier des hiesigen Kirchen-Archivs. No. 5.

***) Ursinus Gesch. der Dom-Kirche zu Meißen aus ihren Grabmälern, S. 156. b.)

gängen Geld, Getreyde, Hausrath, Kleidungsstücke und andere Bedürfnisse. Sie hatten eine eigene Scheune, (S. 125). worin sie das Getreyde, das ihnen geschenkt ward, aufbewahrten und ausdreschen ließen. In dem Fragmente eines Ausdrusch-Registers, das sich auf der innern Seite einer Bücherschaale in der Kloster-Bibliothek befindet, wird gemeldet, daß von Gallus 1472. bis Lätare 1473. 48 ßo. Korn und 25 ßo. Hafer ausgedroschen worden sind, woraus sich abnehmen läßt, daß ihr Allmosen an Getreyde nicht unbeträchtlich gewesen seyn könne. Auch die Ablaß-Briefe, die ihre Kirche erhalten hatte, waren einträglich für sie *). Papst Innocentius IV. ertheilte den 19. Sept. 1246. allen, die ihnen zur Errichtung ihrer Klosterkirche und anderer Gebäude hülfreiche Hand leisten würden, 40 Tage Ablaß (Urk. 3). Bischoff Conrad erließ in eben diesem Jahre nicht nur allen, die bey ihren Oratorien am Tage der Einweihung erscheinen würden, eine Fasten und 40tägige Buße, sondern ertheilte auch denen, die sich am Tage des h. Franciskus und Antonius dabey einfänden, 40 Tage Ablaß für jedes Jahr **). Ein gewisser Heinrich zu Braunschweig schenkte am Pfingsttage (den 14. Apr.) 1381. allen denen 40 tägigen Ablaß, welche bey einigen Festen in der hiesigen Klosterkirche andächtig erscheinen, der täglichen Messe beywohnen, den Kloster-Kirchhof umgehen oder etwas zu den Kirchenfenstern oder andern kirchlichen Verzierungen beytragen, auch beym ersten Anschlage des Impletorium zu Ehren der Maria 7 Ave-Maria beten würden ***).

Der

*) Man vergleiche damit oben S. 509. *)

**) Das Original wird aufbewahrt im Raths-Archiv. Lit. L, n. 11.

***) Von dem Original auf Pergament in dem hiesigen Kirchen-Archiv No. 3. Unter dem empfohlnen Ave Maria wird die Anrede des Engels, welcher der Maria die Menschwerdung des Heylandes verkündigte, verstanden: Gegrüßet

Der Bischoff zu Meißen, Nicolaus I. bestätigte zu Nossen am Tage der 10000 Märtyrer (d. 22. Jun.) 1381. diesen Ablaß und legte von dem Seinigen noch 40 Tage Ablaß von Sünden und von einer Fasten dazu. Der Cardinal und päpstliche Legat durch ganz Deutschland und andere Länder, Raimund, sicherte der zu Ehren der Marienkrone im Kloster errichteten Brüderschaft und allen, die den Feyerlichkeiten, welche man zum Andenken der aus dieser Brüderschaft Verstorbenen des Jahres siebenmal mit Vigilien, Seelmessen und Jahrgezeiten anstellte, vom Anfange bis zum Ende beywohnen, das Kirchengebäude im baulichen Wesen erhalten, auch die Kirche mit Büchern, Kelchen, Lichtern und andern zum Gottesdienste erforderlichen Stücken versehen würden, für jeden Tag einen Ablaß von 100 Tagen zu *). Manchen Geldzufluß erhielt das Kloster auch durch die Heiligthümer, die Churfürst Friedrich der Weise, auf Fürbitte des hiesigen Guardians, seines Beichtvaters, Jacob Voigts, von Inspruck aus Montags nach Quasimodogeniti, 1517. überschickt hatte. Sie bestanden in einem Stück von dem heiligen Kreuz, in der Milch unsrer lieben Frauen, der heil. Anna und heil. Barbara, in einem Theil von dem Kinnbacken des h. Bartholomäus, des h. Lorenz, der h. Maria Magdalena, der h. Margaretha, des h. Seba-

ßet seyst du Maria! Man verwandelte diese Worte in ein Gebet oder in eine Andachtsformel und theilte die Rosenkränze in Ave Maria und Pater noster ab. In dem Römischen Breviarium wird es dem Gebet des Herrn beygefügt. Papst Pius IV. billigte die Gewohnheit und setzte noch die Worte: von nun an und in der Stunde des Todes, hinzu.

*) Die Urkunde ist zu Wittenberg, Brandenburger Diöces, am 18. Jan. (XV Kal. Febr.) im 11ten Jahre der Regierung des Papstes Alexander VI. 1502. ausgestellt und das Original auf Pergament im hiesigen Kirchen-Archiv unter Nr. 55. zu finden.

bastian und des h. Roche, in einem Stück von dem Hemde der h. Ottilie, des h. Martin, Sigismunds, Georgs und des h. Blasius, in einem Zahn des h. Christophs, h. Mauritius, h. Valentins, und in einem Theile von dem Haupte des h. Zacharias und in andern Seltenheiten mehr. Da die erwähnten Heiligen mehrentheils an den Altären in der hiesigen Stadtkirche, in der Kapelle des Georgen-Hospitals und an andern Orten verehret wurden, so kann man leicht ermessen, daß die Wallfahrten zu jenen Heiligthümern nicht gering gewesen seyn und dem Kloster manchen Gewinn gebracht haben werden.

5). Das Kloster-Siegel stellte, wie das Altar-Blatt in der Klosterkirche, die Auferstehung Christi vor, der in der linken Hand das Kreuz mit der Siegesfahne hält, die rechte Hand gen Himmel erhebt und sich über dem eröffneten Grabe, an dessen rechter Seite der Stein liegt, der es bedeckte, siegreich emporschwingt. Die Umschrift lautete also: S. FRATRVM MINORVM I. OZZETS. †.*).

6). Verzeichniß der Klosterpersonen und zwar zuerst der Guardiane. Aus dem Zeitraume der ersten 69 Jahre des Klosters, worin 1246. das erste Provinzialkapitel gehalten ward**), kann ich keinen Guardian nennen. Der erste unter den bekannten ist Johann von Goslar. Vor ihm sagte sich Cäcilia, Thamms von

*) Man findet es in Kupfer gestochen in Schöttgenii diplomat. et scriptt. hist. germ. medii aevi, Tom. II, tab. 2, n. 15. mit der Jahrzahl 1297.

**) Man sehe S. 105. die ehemaligen Inschriften über den Chorstühlen der Klosterkirche. Auf einem solchen Kapitel, wobey Abgeordnete aus jedem Minoriten-Kloster der Sächsischen Provinz erschienen, wurden die Angelegenheiten des Ordens verhandelt, die Disciplin festgesetzt, der Provinzial, Custos und Guardian gewählt und die Ordensregeln vorgelesen. Es ward jederzeit nach Ablauf von 3 Jahren in jedem Kloster der Reihe nach gehalten.

von Maruß hinterlassene Wittwe, am 25. Nov. 1297. von dem Patronat-Rechte der Kirche zu Bortewiß, des jeßigen Filials von Bockelwiß in der Leißniger Ephorie, los, welches ihr und ihren Erben auf Lebenszeit vom Abte zu Bucha verliehen worden war und vorher zur Kirche in Leißnig gehört hatte *). — Johannes Ryppin. Im J. 1397. ward ihm auf dem Provinzial-Kapitel zu Eger am Pfingstfeste (den 10. Junius) das Diplom zum Amte eines hiesigen Guardians von dem Professor der Theologie und General der Minoriten in Sachsen ausgestellt **). — Johannes stellte als Guardian, am Dorotheen-Tage (den 6. Febr.) 1427. die schon S. 517. gedachte Versicherungs-Urkunde aus, dem Besißer des Altars zum h. Kreuz in Borna ein Jahrgedächtniß zu halten. Er erlebte das Unglück, daß gegen Weihnachten 1429. das Kloster, so wie die ganze Stadt, von den Hussiten mit Feuer verwüstet ward ***). — Wie der Guardian hieß, der im J. 1465. einige Abgeordnete aus dem hiesigen Kloster zu dem allgemeinen Ordens-Kapitel in Freyberg sandte †), kann ich nicht sagen. — Laurentius verpflichtet sich mit dem ganzen Kloster-Convent, am Tage des h. Valentin 1492. alles dasjenige zu halten, was Georg Pflug auf Lampertswalda, in seinem Testa-

*) Die Urkunde ist abgedruckt in Schoettgen. diplom. et scriptt. hist. germ. med. aevi, Tom. II, p. 216, n. CXIII. Vergl. Kamprads Leisniger Chron. S. 604.

**) Von der Original-Schrift, die sich zu Jena befindet, liefert das 12. Stück der Dresdner Anzeigen v. J. 1759. einen Abdruck, wo bey M. J. G. M. B. z. J. versichert, das Original in Händen gehabt zu haben.

***) Die traurigen Schicksale, die damals den Klöstern im Lande begegneten, beschreibt Moller in der Freyberger Chron. in den Annalen S. 80 — 82.

†) Moller erwähnt es am angef. Orte S. 107. f. und führt den Gleitsbrief an, der den dahin reisenden Brüdern von dem Landesherrn ertheilt ward.

Testamente, (S. 517. f.) verordnet hatte. — Conradus Leseniß, 1492. — Nicolaus von Leseniß, der sich in den Büchern, die er besaß und die in der Kloster-Bibliothek aufbewahrt sind, auch nur schlechthin Leßniß schreibt, war Guardian 1494. und 1495. In einem Notariats-Instrumente, wovon bald weiter die Rede seyn wird, heißt er erster Guardian, (Proto-Guardianus) darum, weil es zu seinen Zeiten auch noch einen Vice-Guardian gab. Während seiner Amtsführung hatte der Kloster-Convent einen dreyfachen Streit mit dem hiesigen Pleban, Gregorius Geyer. Der erste Streit entstand aus einem Eingriffe, den der Pleban in die Rechte des Convents gethan hatte. Eine kranke Frau beichtete nämlich vor ihrem Ende noch einmal bey einem Mönche und erwählte sich aus freyem Willen ihr Begräbniß auf dem Klosterkirchhofe. Der Pleban, der davon gehört hatte, verbot dem Schwiegersohn und der Tochter der Verstorbenen, einen Klosterbruder zu den Vigilien einzuladen und zum Leichenbegängnisse zuzulassen. Um den Pleban nicht noch mehr zu reizen, erschienen zwar die Brüder nicht bey den Vigilien und büßten die für die Messe ausgesetzten 12 gr. willig ein. Allein die Leidtragenden ersuchten am zweyten Tage den Guardian und die übrigen Klosterbrüder, die Leiche am Thore des Pfarrkirchhofs, sobald das Begängniß in der Stadtkirche vollendet sey, anzunehmen und mit Gesang auf den Klosterkirchhof zu bringen. Der Guardian erwartete daher mit den Klosterbrüdern die Leiche vor dem Stadtkirchhofe. Da jedoch das Begängniß ungewöhnlich lange dauerte und ein einfallender Regen den Brüdern sehr beschwerlich war; so begab sich der Guardian mit dem Prediger Gottschalk in die Kirche, um nach der Leiche zu sehen. Als sie der Pleban gewahr ward, brach er in Gegenwart einer großen Menge Volks in beleidigende Worte aus und hieß sie aus der Kirche gehen. Der Guardian entfernte sich augenblicklich, aber Gottschalk blieb und ward noch hefti-

ger angeschrieen. Die Träger, die mittlerweile die Leiche forttragen wollten, hielt der Pleban zurück und verlangte, daß sie es nicht eher thun sollten, als bis sich Gottschalk aus der Kirche und vom Kirchhofe entfernt hätte. Durch die Bitten des Bürgermeisters Blasius Beichau und vieler Bürger ließ sich Gottschalk endlich bewegen, die Kirche zu verlassen; der Pleban ließ auf Zureden die Leiche folgen und die Brüder vollendeten das Begräbniß. Diese Sache ward weitläuftig, denn die Franciskaner suchten ihr Privilegium, jede Person, die es verlange, Beichte hören zu können, zu behaupten. Zu dem Ende ließ der Guardian von dem requirirten Notarius und Clericus der Magdeburger Diöces, Johann Zschepe, nicht nur ein Instrument über die Eingriffe des Plebans am 11. Dec. 1494. im 3ten Jahre der Regierung Papsts Alexander VI. aufsetzen*), sondern auch die Privilegien seines Ordens bey dem Convent in Freyberg abschreiben und von dem Clericus Nicolaus Buchner aus Fulda, der päpstlicher und kayserlicher Notarius war, ein gleiches Instrument am 15. Jan. 1495. fertigen**). Die zweyte Differenz erhob sich über die Beschuldigung des Plebans, daß Gottschalk das Geld von der verstorbenen Elisabeth Myroin an sich behalten habe und die Mönche Testamente zu fertigen und in andern Häusern unterzuschieben pflegten. Diese Beschuldigung ward, nach Aussage der Zeugen, die auf Requisition des Guardian und Gottschalks der genann-

*) Das Original ist unter den Urkunden auf Pergament in dem Kirchen-Archiv No. 39. anzutreffen.

**) Die dem Original gleichgeltende Abschrift verwahrt das Kirchen-Archiv unter den Urkunden auf Pergament No. 40. Diese Abschrift und Vidimation kostete dem Convent 15 fl. Unter den Privilegien entscheidet eines den ganzen Streit mit diesen Worten: Animadvertendum, quod sine licentia rectorum ecclesiarum possunt fratres praedicare et confessiones audire eis, confiteri volentibus; sine licentia eorum hoc facere possunt.

nannte Notarius Buchner darüber abhörte, ungegründet befunden *). Den dritten Zwist veranlaßte der Pleban Geyer dadurch, daß er den Kapellänen verboten hatte, den Personen, die bey den Franziskanern außerhalb des Klosters beichten würden, die Sacramente zu reichen und die letzte Oelung zu geben. Die Veranlassung zu diesem Verbote aber hatte die Ehefrau des in der Vorstadt wohnenden Gärtners Georg Löbenichts gegeben. Auf Befragen des Notarius Buchner bekannte sie, daß sie, um zu beichten, nach einem Convent-Bruder geschickt habe. Nach geschehener Beichte habe sie den Pleban um einen Kapellan ersuchen lassen, der sie mit dem Sacramente und der letzten Oelung versorgen möchte. Als nun der Kapellan Urbanus zu ihr gekommen sey, so habe er, nach hergebrachter Sitte und Gewohnheit, ein Bekenntniß ihrer Sünden verlangt, habe aber auf ihre Versicherung, daß sie es bereits vor einem Convent-Bruder abgelegt habe, nicht nur geäußert, er dürfe ihr, dem Verbot des Plebans gemäß, die Sacramente nicht reichen, sondern auch noch hinzugesetzt, daß die Mönche zwar in ihrem Kloster, aber nicht in andern Häusern Beichte hören dürften. Hierauf sey der Kapellan unverrichteter Sache fortgegangen. Ueber diesen Vorfall verfertigte, auf Verlangen des Proto-Guardians Leßeniß und des Vice-Guardians Lupus, der Notarius Buchner ein Zeugen-Instrument **). Diese Streitigkeiten können als Beyträge zu den vielen anderweitigen Zeugnissen angesehen werden, daraus sich erweisen läßt, daß aus den Privilegien der Franciskaner mancher ärgerliche Zwist entstanden ist. Sie konnten, wenn sie sonst nicht verträglich leben wollten, den Weltpriestern und ihren Eingepfarrten durch tägliche Eingriffe in

*) Das darüber abgefaßte Protocoll vom 15. Jan. 1495. findet sich im Original auf Pergament in dem Kirchen-Archiv No. 44.

**) Das Original ebendas. Nr. 45.

in das Amt der Erstern sehr lästig werden, da sie sogar die Statuten, welche die Bischöffe für ihre Dioces machten, zu beachten, nicht verbunden waren *). — Jacob Voigt, 1496. ein sehr gelehrter und angesehner Mann, der 1492. Voigt der Minoriten in der Custodie Meißen (advocatus religiosorum custodiae Misnensis ordinis minorum) und Guardian des Franciskaner-Klosters in Torgau **) war. Er hatte sich der ausgezeichnetsten Zuneigung des Churfürsten, Friedrich des Weisen, zu erfreuen, den er im Jahre 1493. auf seiner Reise in das gelobte Land begleitete ***). Nach seiner Rückkehr ward er an dem hiesigen Kloster als Guardian angestellt. Er würkte 1502. bey dem Cardinal Raimund die Bestätigung der Brüderschaft zur Marienkrone und 1517. die obengedachten (S. 520. f.) Heiligthümer für dieselbe aus. Seine zahlreichen Bücher, die meistens das geistliche und weltliche Recht betreffen, befinden sich unter den Büchern der Kloster-Bibliothek und jedes ist mit der eigenhändigen Aufschrift seines Namens bezeichnet. Um das J. 1508. wählte ihn Friedrich der Weise

zu

*) Tractatus de discordia Praedicatorum et Minorum cum Clero seculari. Dieser Tractat befindet sich in unsrer Klosterbibliothek und ist S. 120, n. 30. unter den seltenen Büchern derselben mit aufgeführt worden. Weller in s. Alten aus allen Theilen der Gesch. B. II, S. 264. f. giebt darüber mehrere Auskunft.

**) Diese Nachricht schöpfe ich aus Böhmens Beschreib. d. St. Torgau, die er handschriftlich hinterlassen hat, wo angemerkt ist, daß er unter obigem Charakter Thomas Starkens zu Torgau hinterl. Wittwe den 10. Nov. 1492. zugesagt habe, für die zur Beförderung des Klosterbaues legirten 100 fl. die Begängnisse nach ihrem Tode besorgen wolle. M. J. Theod. Lingke nennt ihn in seinen Nachrichten von der Klosterkirche zu Torgau S. 4. desgleichen Gtfr. Albin. Wette in seinen histor. Nachr. von Weimar S. 177. einen Guardian des Klosters zu Torgau.

***) Spalatins Leben Friedrich des Weisen in den Samml. zur Sächs. Gesch. B. V, S. 193.

zu seinem Beichtvater, der er noch 1520. war*). Luther**) nennt ihn seinen Freund und trägt 1518. dem churfürstlichen Hof-Kapellan, Staatssecretair und Sächs. Historiker, Spalatin, einen Gruß an ihn auf***). Seckendorf†) führt an, daß auf Voigts und Spalatins Anrathen, 1522. von den Wittenbergern verlangt worden sey, die Misbräuche der Messe in Schriften darzustellen, und erzählt, daß Voigt 1519. den Churfürsten zur Abänderung einer Stiftung, die 1506. gemacht worden war, bewogen habe. Dieser Stiftung gemäß, die das kleine Chor genannt ward und der ein besonderer Dechant vorgesetzt war, sollten in der Domkirche zu Meißen 4 Priester mit 8 Choralen und 16 Singeknaben zu gewissen Stunden, nach den Domherrn, der Maria zu Ehren Messe halten. Auf Voigts Rath ward sie in dem genannten Jahre in ein Chor umgeschaffen, das wöchentlich vom Donnerstage an bis zum Sonntage, die sonst in der Marterwoche gewöhnlichen Psalmen und Gesänge zum Andenken an das Leiden Jesu lesen und singen sollte. Als Spalatin, der bey dieser Veränderung auch gebraucht ward, Luthers Gutachten darüber verlangte; so misfiel diesem die neue Ceremonie zwar nicht ganz, allein er billigte sie darum nicht, weil sie leicht gemisbraucht werden, und Anlaß zu der irrigen Meynung geben könnte, als ob das Lesen und das Geplerr der Gebete den Gottesdienst selbst ausmache††). Andreas Carlstadt eignete seinen Tractat wider Johann Eck de verbo Dei unserm Voigt zu†††), der

*) Ebend. Annalen in Menkenii Scriptt. rer. germ. Tom. II, p. 603.

**) Im ersten Theile seiner Briefe, S. 506.

***) Ebendas. S. 586. Luther nennt ihn hier podagrosum patrem reverendum Jacobum.

†) In der Historie des Lutherthums, nach Elias Fricks Deutscher Uebers. S. 447.

††) Seckendorf ebend. S. 580.

†††) Autographa Lutheri, III, p. 45.

der als Friedrichs Beichtvater 1522. in der heiligen Woche in einem hohen Alter starb, *). — Vice-Guardian hieß seit 1495. Sebastian Lupus, vermuthlich darum, weil er des Guardian Voigts Stelle vertrat, sobald diesem die Geschäfte, die er als Voigt der Minoriten in der Custodie Meißen zu besorgen hatte, aus der Stadt riefen. — Aelteste waren 1492. Balthasar Naumann, Paulus Zyschau und Melchior Textor. — Das Amt eines Küsters versah bey der Aufhebung des Klosters 1539. Franciscus Sattler, von Grimma. Er hatte es 50 Jahre verwaltet, und bekam daher von dem Rathe seinen Unterhalt bis zu seinem Tode. — Von den Predigern ist allein Gregorius Gottschalk durch seinen Zwist mit dem hiesigen Pleban (S. 523. f.) der Vergessenheit entrissen worden. — Von den Conventbrüdern, die kein besonderes Klosteramt bekleideten, kann ich nur folgende angeben: Aegidius Gründel, 1486; Martin. Gurlitz, 1487; Johann Kühne, 1499; Melchior Lewben (Leuben) 1502; Michael Voigt, 1502; Onophrius, 1516; Melchior Frauenscheiner, 1514. Thomas Bonin, 1519; Balthasar Kenneler von Oschatz, war im Jahre 1539. 40 Jahre im Orden; Matthias Koch, war ebenfalls 1539. bey Aufhebung des Klosters noch Ordensbruder. — Unter den Layenbrüdern finde ich nur Simon König, einen Schuhmacher aus Oschatz, der bey der Aufhebung des Klosters bereits 28 Jahr darin gewesen war.

III. Verfassung der geistlichen Brüderschaften.

Die geistlichen Brüderschaften waren nichts anders, als Vereine zur Beförderung der Andacht und Frömmigkeit

*) Spalatin Annalen in Menkenii scriptt. T. II, ad annum 1523. D. Wette führt ihn in seinen Nachr. von Weimar

keit. Theils der Glaube an den hohen Werth der sogenannten guten Werke und an die ausgezeichnete Kraft der Fürbitten der Mönche, theils der Wunsch vieler weltlichen Personen, auch außerhalb der Klöster ein frommes Leben führen und an den Verdiensten und Fürbitten eines geistlichen Ordens Antheil haben zu können, veranlaßten und begünstigten die Errichtung solcher Gesellschaften, deren Mitglieder nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Personen beyderley Geschlechts waren. Obgleich die Mitglieder eines solchen Vereins keinen Ordenshabit trugen, so beobachteten sie doch gewisse Regeln und glichen in dieser Hinsicht andern Ordenspersonen *).

Die Brüderschaft der Jacobiten, die von dem Apostel Jacob, dem Großen, den sie verehrte und der der Heilige der Hutmacher war, ihren Namen hatte, scheint mir die älteste in unsrer Stadt gewesen zu seyn. Schon im J. 1464. hatte sie einen Altar in der Jacobs-Kapelle, der jetzigen Sacristey, gestiftet, und für denselben 1475. einen Ablaß-Brief von 6 Cardinälen ausgewirket, (S. 80 und 490.). Im J. 1518. stellte sie eine Quittung an den Rath zu Chemnitz wegen erhaltener 25 fl. aus **). Als der hiesige Rath 1538. das neuerbaute Rathhaus verlängern wollte, so war das Haus der Jacobiten-Brüderschaft unter denen, die er zu diesem Behufe kaufte (S. 53). — Fast von gleichem Alter war die Brü-

der-

war als den ersten lutherischen Schloßprediger daselbst an und Colerus in bibliotheca theolog. Vol. V, p. 1036. beschreibt seine Nachkommen.

*) Das ist das Gemälde, welches D. Hieronymus Kromeyer de Apost. Rom. eccles. Dec. II. p. 118. s. aus dem Kartheußer Lorenz Surius und L. Filler de fratribus Calendar. aus Wilhelm Zepper in polit. eccles. und zwar in dem Kap. de monasteriorum reformat. aufgestellt haben.

**) Die Quittung wird noch jetzt in dem Kirchen-Archiv unter den Schriften auf Papier, Nr. 11. aufbewahrt.

derschaft der hiesigen Kürschnergesellen, die am Sonntage nach Oculi 1472. ihre Willkür von dem hiesigen Rathe bestätigen ließen*). Gleich im Anfange sagen sie, daß sie zu Gottes, der Himmelskönigin Maria und aller Heiligen Lobe eine Brüderschaft errichtet und sich verpflichtet hätten, alle Punkte der Willkür zu halten. Einer von diesen Punkten verband einen jeden Gesellen, bey den Vigilien, dem Begängnisse und der Messe, die für einen Verstorbenen aus der Brüderschaft gehalten würde, gegenwärtig zu seyn. Wer es unterließ, mußte einen Vierdung Wachs Strafe erlegen. Diese Brüderschaft hatte von einem ausgeliehenen Kapital im Jahre 1516. 52 gr. 6 pf. jährlichen Zinns zu erheben**). Sie wird in Rechnungen eine geistliche Brüderschaft genannt, woraus man siehet, daß ihre Willkür nicht bloß einen weltlichen, sondern auch einen religiösen Zweck gehabt habe. — Die Kalandsbrüderschaft war, wie anderwärts, ein Verein geistlicher und weltlicher Personen, die für die Seelen der verstorbenen Mitglieder, beteten, sangen, Messe lesen ließen, Geld austheilten und am ersten Tage eines jeden Monats zusammen kamen. Da nun dieser Tag im Lateinischen bekanntlich Kalendae genannt wird, so erhielten sie davon ihren Namen. Wenn die Kalands-Brüderschaft gestiftet und von dem Bischoff in Meißen bestätiget worden ist, läßt sich nicht bestimmen. Die Kämmerey-Rechnung von 1494. erwähnt sie zuerst. In diesem Jahre hatte sie aber schon eine so gute Kasse, daß sie im Stande war, ein Kapital von 17 ßo. 30 gr. auszuleihen, was ein früheres Daseyn derselben voraussetzt. Was ihre Einrichtung anbetrifft, so ist sie ohnstrei-

*) im Stadtbuche f. 33 — 36.

**) Nach einer Registratur v. J. 1548. wollte sie diese Zinnsen nicht an den gemeinen Kasten verabfolgen lassen, sondern zur Unterhaltung ihrer Herberge und der kranken Gesellen benutzen.

streitig der Einrichtung dieser Gesellschaften in andern Städten gleich gewesen. Ihre Vorgesetzten, die aus den weltlichen Mitgliedern, Layenbrüder genannt, genommen wurden, führten den Namen der Vorsteher; ihr Amt bestand in der Aufsicht, daß die Zinnsen von den ausgeliehenen Kapitalien, ihrem Zwecke gemäß, zur Verpflegung der Kranken und Gebrechlichen und zur Beerdigung der Verstorbenen angewendet wurden *). Das Vermögen der Brüderschaft war seit 1494. so angewachsen, daß ihre Vorsteher 1497. aufs neue ein Kapital von 70 fl. auf Zinnsen verborgen konnten. Diese Gesellschaft besaß ein eigenes Haus, die Badestube genannt, das sie im J. 1511. gekauft (S. 149). und wozu ihr der Rath

*) Zur Bestätigung dessen, was ich gesagt habe, scheinen mir die Worte einer Urkunde v. J. 1451. vorzüglich geschickt zu seyn, darin Bischoff Johann die Kalands-Gesellschaft zu Döbeln bestätiget und davon Kreysigs Beyträge zur Sächs. Gesch. Th. 4, S. 126. f. einen Auszug liefern. Hier schildert der Bischoff die Gesellschaft also: Sane quia honorabiles et providi viri, provisores fraternitatis fratrum Kalendarum in oppido Dobelen, nonnulli quoque alii, Deo devoti, presbyteri et layci, in ipsa fraternitate consistentes, divini pro nominis attollentia, et ut ecclesiae parochialis S. Nicolai ibidem cultus divinus potiora suscipiat incrementa, zelo piae devotionis incitati, in suorum remissionem peccatorum, peculiarem quandam fraternitatem inter se statuerunt, ut videlicet singulis quatuor temporibus, et nonnullis statutis diebus per anni curriculum cöeant, suorum parentum et progenitorum in remedium salutare, ad laudem Dei omnipotentis, suaeque praeclarissimae matris semper virginis Mariae ac omnium sanctorum, pro novi altaris in dicta ecclesia — prout in registraturis ac literis fraternitatis, desuper confectis nobisque exhibitis, plenius conspeximus contineri, nobis obtulerunt. — Man findet noch mehrere Nachrichten von dieser Gesellschaft in D. Christ. Gotth. Blumbergs kurzer Abbildung des Kalandes. Chemnitz, 1721. in Schöttgens altem und neuem Pommerland, S. 170. f. und in Miscell. Sax. d. a. 1773. p. 104. f.) und 506. f.

7 ßo. vorgestreckt hatte. Hier hielt sie ihre Zusammenkünfte. Ihre Vorsteher, Barthel Stubenfehl und Michael Grobei, verkauften es, wie das Stadtbuch meldet, mit Wissen und Willen der übrigen Mitglieder im J. 1523. an den Bader, Georg Teucher, für 220 fl. An andern Orten rissen so viele Unordnungen in den Kalandsbrüderschaften ein, daß selbst die Bischöffe in ihren Synodal-Verordnungen dagegen zu eifern genöthiget waren. Von denselben scheinen indessen die hiesigen Kalander frey geblieben zu seyn, da sich in den Nachrichten nirgends Spuren davon finden. Sie standen vielmehr in Ansehen und der Rath erwies ihnen eine ausgezeichnete Achtung. Im J. 1514. schenkte er ihnen 2 ßo. 6 gr. zu Wachskerzen, die sie entweder an jedem Tage in der Pfarrkirche oder dann gebrauchen sollten, wenn sie mit dem Sacrament ins Kloster gingen. Da sie mit auf dem Chore sangen, so gab ihnen der Rath ein gewisses Gratial an Gelde aus der Kämmerey, wie bey den J. 1507. 1512. 1525. 1529. und 1537. angemerkt ist. Seit 1537. aber erhielten sie, nach einen besondern Beschluß des Raths, jährlich 21 gr. damit sie den Advent und das Jahr hindurch desto fleißiger im Singen auf dem Chore seyn möchten. Wenn sie in dieser Verrichtung genannt werden, führen sie immer den Namen der Stabilisten*). Aus den Rechnungen, die ihre Vorsteher vor dem Rathe ablegten, erhellet, daß sie 1 ßo. 45 gr. oder 5 fl. jährliches Einkommen und noch überdieß 2 gr. von einem Garten hatten, wovon sie die Ausgaben bey Begängnissen, für Lichter u. dgl. bestritten. Nach der Reformation wurden sie zum Gesange und zur Vocalmusik beybehalten und mit dem Namen der Cantorey-Gesellschaft belegt, wovon an einem andern Orte

*) Vermuthlich lag der Grund dieser Benennung in ihrem Gelübde, die Gesetze der Brüderschaft fest und unveränderlich zu halten. Man vergleiche Schmidii lex. eccles. minus s. t. stabilitas.

te Nachricht gegeben werden wird. — Die Brüderschaft des Marien-Rosenkranzes*) stifteten in der hiesigen Pfarrkirche, Mittwochs nach Kreuzes-Erhöhung (den 16. Sept.) 1495.**), der Amtsvoigt, Michael Petzold, der Bürgermeister, Benedict Richter und der Senator, Georg Großel nebst ihren Gattinnen und Andern vermittelst eines jährlichen

*) Der Rosenkranz, der von der Römischen Kirche als ein Hülfsmittel der Andacht gebraucht wird, ist eine aus 5 oder 10 mal 10 Kügelchen bestehende Schnur, nach welcher eben so viele Ave Maria zur Ehre der reinen Jungfrau gebetet werden sollen. Ehe ein Mitglied jener Kirche nach seinem Rosenkranze betet, muß es mit demselben ein Kreuz über sich machen, das apostolische Glaubensbekenntniß, ein Paternoster und 3 Ave Maria sprechen. Nimmt es darauf den Rosenkranz selbst vor, so läßt es sich zur Betrachtung der Geheimnisse eines jeden Zehenten durch die Gebete leiten, die in den von der Andacht des Rosenkranzes handelnden Büchern stehen. Der heil. Dominikus, ein Zeitgenosse des h. Franciskus, stiftete die Brüderschaft des Rosenkranzes. Nach seinem Tode ward die Andacht desselben verabsäumet. Alanus de Rupe stellte sie 1460. wieder her und Papst Sixtus IV. legte 1478. einen großen Ablaß auf den Mariendienst mit 15 Paternostern und 150 Ave Maria. Die darüber ausgefertigten Bullen der Päpste Sixtus IV. und V. hat D. Joh. Friedr. Meyer, aus Laert. Cherubini Bullario magno seiner im J. 1708. zu Greifswalda gehaltenen Dissertation de Rosario p. 15. s. beygefügt. Einen Auszug aus des Papsts Sixtus IV. Bulle findet man in Andr. Riveti apologia pro S. Maria Virgine lib. II. c. 12. opp. Tom. III. f. 727. welcher auch bemerkt, daß Papst Innocentius VIII. den Ablaß Sixtus IV. noch mehr verstärkt und nebst andern Päpsten die Brüderschaft des Rosenkranzes so reichlich damit versehen habe, daß die Mitglieder derselben jeden andern Ablaß entbehren konnten. Von dieser Brüderschaft und deren Stiftung handelt ausführlich Gisb. Voetius in disputt. select. P. III. p. 1019. s.

**) Die Urkunde auf Pergament liegt in dem Kirchen-Archiv Nr. 41.

lichen Zinses von 16 Rthl., wofür wöchentlich 3 Messen auf dem S. 497. gedachten Altar und außerdem jährlich 4 Begängnisse gehalten werden sollten. Dadurch hofften sie den großen Ablaß zu erlangen, womit Papst Sixtus IV. im J. 1478. den Mariendienst beschenkt hatte. Diese Wohlthat bestand darin, daß Jeder, der wöchentlich 3 Tage die Zahl von 15 Paternostern und 150 Ave Maria beobachtete, für jeden Tag 7 Jahre und eben so viele Fasten Ablaß erhielt. Um die Zahl der Mitglieder zu vermehren, fügte Sixtus seiner Bulle die Clausel bey, daß diejenigen, die weder Zeit, noch Gelegenheit hätten, an den bestimmten Tagen den Mariendienst auf die vorgeschriebene Weise zu verrichten, nichts verlieren sollten, wenn sie nur in der Brüderschaft wären; denn was Einer für seine Person nicht thäte, das thäte er durch Andere, mit denen er zu gemeinschaftlichem Verdienste verbrüdert wäre*). — Eine ähnliche Brüderschaft errichteten die hiesigen Franciskaner-Mönche**) im J. 1497. und gaben ihr den Namen der Brüderschaft der Krone und des Rosenkranzes der Maria. Sie erhielt viel Unterstützung. Martin von Prag, des Minoriten-Ordens in den Sächsischen Provinzen Vice-Protector, Corrector und Reformator nahm den hiesigen Rath und alle andere Wohlthäter der hiesigen Mönche

*) Dieß sagt die Sixtinische Bulle ausdrücklich mit diesen Worten: quotiescunque per se vel per alium, Rosarium B. Virginis legerint, seu legifecerint, misericorditer relaxamus.

**) Es war damals gewöhnlich, daß sich nicht nur die Klöster unter einander zu einer Brüderschaft vereinigten, um sich wechselsweise ihrer guten Werke theilhaftig zu machen, für einander bey dem Ausgange aus der Welt zu beten u. s. w. sondern daß sie auch mit vornehmen Layen dergleichen Brüderschaften errichteten, wodurch die Letztern zur Gemeinschaft der guten Werke der Erstern gelangten und in ihre Begräbnißörter aufgenommen wurden. Diese Ehre aber erkauften die Layen mit vielem Gelde, wodurch die Klostereinkünfte einen ansehnlichen Zuwachs erhielten.

che, ingleichen alle Personen beyderley Geschlechts, die es begehrten, im J. 1497. in jene Brüderschaft auf und machte sie im Leben und Tode aller Messen, Gebete, Gottesdienste, Casteyungen, Fasten, Wallfahrten, geistlicher Beschauungen, Predigten, Andachten und Ablasse des Ordens der Franciskaner, der h. Clara, des h. Damians und des dritten Ordens des h. Franciskus von der Buße durch die ganze Welt theilhaftig und verstattete außerdem, daß beym Absterben eines Mitglieds der Brüderschaft, oder seiner Aeltern, eben die Gebete, die beym Ableben der Klosterbrüder und Schwestern gewöhnlich waren, im hiesigen Kloster gehalten werden sollten *). Er rühmte bey dieser Gelegenheit die hiesigen Rathsglieder als unabläßliche und ausgezeichnete Gönner und Wohlthäter des Ordens und hoffte, daß sie ihre Wohlthaten fortsetzen und vermehren würden. Einige Tage darauf nahm er auch die Procuratoren des Klosters, Caspar Schütz, Georg Wenzel, und andere Bürger in dieselbe Brüderschaft auf **). So bestätigte ebenfalls der Cardinal Raymund ***), als päpstlicher Legat durch ganz

*) Die Original-Urkunde ist zu Oschatz den 17. August 1497. ausgestellt und im Kirchenarchiv Nr. 48. anzutreffen.

**) Ebenfalls zu Oschatz datirt den 21. August, 1497. und zu finden in dem Kirchen-Archiv Nr. 49.

***) Raymund von Perardi oder Peraudi stammte von einer geringen Familie zu Surgeres in Xaintonge ab, studirte zu Paris und ward im Collegium zu Navarra Doctor. Hierauf ging er nach Rom, wo er unter dem Papste Innocentius VIII. sein Glück zu machen anfing und von ihm 1488. und 1489. nach Deutschland zur Einsammlung einer Türkensteuer geschickt ward. Zur Belohnung gab ihm der Papst das Bißthum zu Gurk in Kärnthen. Papst Alexander machte ihn 1493. zum Cardinal und ließ durch ihn 1500. in Deutschland das Jubeljahr verkündigen. Am Weihnachtsfeste 1502. kam er auch nach Leipzig, wo ihn Herzog Georg selbst mit großer Feyerlichkeit einholte. Von Leipzig ging er nach Oschatz, wo ein Kreuz zu Reminiscere 1502. für die Römische Gnade aufgerichtet wurde,

ganz Deutschland und andere Länder, auf Fürbitte des Bruders Jacob (Voigt), im J. 1502. jene Brüderschaft, welche das Andenken ihrer verstorbenen Mitglieder des Jahres siebenmal mit Vigilien, Seelmessen und Jahrgedächtnissen zu feyern pflegte, und ertheilte allen, die den Feyerlichkeiten vom Anfange bis zum Ende beywohnen würden, für jeden Tag einen Ablaß von 100 Tagen (Urk. 39.). — Um das Ansehen dieser Brüderschaft noch mehr zu erhöhen, schenkte ihr Friedrich der Weise die S. 520. f. beschriebenen Heiligthümer. — Bischoff Johann bestätigte im J. 1505. die Schützenbrüderschaft nebst dem, von ihr errichteten, Altar Fabian Sebastian in der Pfarrkirche (S. 498. f.) und verlieh ihr den Genuß aller geistlichen Vorrechte. — Bey der Schneiderbrüderschaft, die kein gewisses Einkommen hatte, gab jeder Meister alle Quartale 4 pf. davon die Kosten für Kerzen und Begängnisse bestritten wurden. — Außer diesen Gesellschaften gab es hier noch einige, die mir aber nur ihrem Namen nach bekannt sind, nämlich die Antonius-Brüderschaft, die ohnfehlbar mit den S. 368. f. beschriebenen Antonier-Herren in Verbindung stand, die Brüderschaft der Tuchknappen, der Schuhmacher und ihrer Gesellen *).

B.

de, davon die Kosten in der Kämmerey-Rechnung des genannten Jahres verschrieben sind. Von Oschatz begab er sich nach Meißen und von da nach Wittenberg, wo er den Churfürsten Friedrich den Weisen zur Gründung der Universität veranlaßte. Von Wittenberg aus ist die Bestätigungs-Urkunde der oben gedachten Brüderschaft datirt. Von Wittenberg zog er nach Niedersachsen und endlich wieder nach Hause. Er starb zu Viterbo, am 5. Nov. 1505. im 70. Jahre. Eine vollständigere Nachricht von ihm steht in Kappens Nachlese der zur Reformations-Geschichte nützlichen Urkunden, Th. IV. S. 312. desgl. in M. G. Körners histor. theol. Betracht. über das Jubeljahr, S. 553.

*) Das Daseyn dieser Vereine beweiset ein Testament, das Affer Linkln, Stephan Linkens, Senators und Salzherrns hin-

B. Die durch die Reformation abgeänderte kirchliche Verfassung.

Aus der allgemeinen Reformations-Geschichte des Königreichs Sachsen ist bekannt, daß die Kirchenverbesserung, nachdem sie durch D. Martin Luther zu Wittenberg den 31. Oct. 1517. begonnen hatte, erst in dem J. 1522. in dem damaligen Chur- jetzt Wittenberger Kreise, der unter der Regierung Johann Friedrichs, des Beständigen, stand, dann 1537. in Herzog Heinrichs Landen, wozu die Aemter Freyberg und Wolkenstein gehörten, und endlich 1539. nach dem am 17. April d. J. erfolgten To-

de

hinterl. Wittwe, im J. 1517. machen ließ. Da es die Stelle einer Urkunde hier vertritt, so will ich die Vermächtnisse, die darin vorkommen, anführen. Die Linkin schenkte 1 ßo der Kirche zu S. Jlgen, 1 ßo. dem Kloster zum Geläute, 20 gl. ebendemselben zu der Brüderschaft der Krone und des Rosenkranzes der Maria, 20 gl. zu dem Rosenkranz in der Pfarrkirche, 20 gl. dem Kaland, 20 gl. der S. Jacobsbrüderschaft, 20 gl. dem Altar zu S. Sebastian, 20 gl. dem Altar zu S. Severus, 20 gl. der S. Georgen-Kirche; 20 gl. dem Hospital zum fernen Siechen und einen Bienenstock den darin befindlichen armen Leuten, 10 gl. und einen Bienenstock dem Gotteshause zu Altoschatz, 10 gl. der S. Niclas Kirche zu Merkwitz, 10 gl. der St. Antonius-Brüderschaft, 10 gl. zur S. Anna Messe, 10 gl. den Schuhmachern, 5 gl. den Schuhmachergesellen, 10 gl. den Schneidern, 5 gl. den Kürschnergesellen, 20 gl. zu dem Geläute aller lieben Seelen am Sonnabende, 5 gl. der Tuchknappen-Brüderschaft, 5 gl. den Schneidergesellen, 5 gl. dem Pfarrer, 5 gl. dem Magister (Prediger), 3 gl. jedem Kapellan, 2 gl. den Communicanten, 2 gl. dem Kirchner, 1 Pfund Wachs zu dem Lichte am Altar der Elenden, 1 fl. dem Baccalaur. Bartholom. Molberg, eine ganze Vigilie mit allen Priestern, eine Seelmesse, nach der Vigilie ein Salve, die Commemoration und das Dreyßigste zu halten, 10 gl. den Böttigern, 10 gl. den Fleischhauern und endlich Linken von Thalheim einen Bienenstock.

de des Herzogs Georg, von dessen Bruder, dem Herzog Heinrich, als einzigen Erben seiner Staaten im Meißnerlande, wozu auch Oschatz gehörte, eingeführet ward. Heinrich stellte 1539. eine General-Kirchen-Visitation in dem neu acquirirten Lande an. Da es ihm aber an Männern fehlte, welchen er dieses Geschäft sicher anvertrauen konnte, so sandte ihm auf sein Ansuchen der Churfürst aus seinem Lande den D. Justus Jonas, Propst zu Wittenberg, Melchior von Creuz, Amtmann zu Colditz und Leißnig, D. Georg Spalatin, Hofprediger und Superintendenten zu Altenburg, Caspar von Schönberg zu Reinsberg und Rudolph von Rechenberg zu. Nach Vollendung ihrer Aufträge in Leipzig kamen sie am Laurentius-Tage (d. 10. Aug. der ein Sonntag war) in Döbeln an, verweilten daselbst bis zum 14. Aug. und gaben unter andern Verordnungen auch diese, daß sich die Pfarrer, die zeither zu dem erzpriesterlichen Stuhle (Sedes) in Döbeln gehört hätten, von nun an in zweifelhaften Fällen an den Pfarrer und Superint. in Oschatz halten sollten, bey dem sie in allen Anliegen Bericht und Bescheid finden würden *). Von Döbeln wandten sie sich nach Oschatz, wo sie am Abende der Himmelfahrt Mariä (den 15. Aug., der dazumal auf einen Donnerstag fiel) ankamen. Den folgenden Tag wohnten sie dem Gottesdienste und der Predigt bey und machten, nachdem sie die Hauptartikel ihrer hohen Instruction **) bekannt gemacht hatten, mit der Ausführung ihres Auftrags den Anfang. Sie nahmen

1) die anbefohlene Abänderung in der kirchlichen Inspections-Verfassung unsrer Stadt vor. Zeither hatte über die kirchlichen Angelegenheiten der Bischoff zu Meißen die Obergerichtsbarkeit, der sie durch den Dompropst besorgte. Doch war das Kloster davon ausgeschlossen, das unmittelbar unter dem Papst stand, dessen Stelle der

*) Mörbitzens Beschreibung der Stadt Döbeln, S. 203. 204.
**) Man findet sie in Mörbitzens Beschreib. der Stadt Döbeln S. 205. — 209.

der Provinzial der Sächsischen Franciskanerklöster vertrat. Durch die Visitatoren wurden nun die höhern kirchlichen Angelegenheiten auf eine Zeitlang an den hiesigen Pfarrer und, wenn sie zu wichtig oder zu verwickelt waren, an den Superintendenten und Propst zu Leipzig gewiesen *). Als aber am 16. Febr. 1543. der Herzog das Consistorium zu Meißen errichtete, so wurden sie demselben unterworfen und blieben auch bis auf diesen Tag unter jenem Consistorium, welches im Jahre 1580. von Meißen nach Dresden verlegt ward. — Ueber das Patronat-Recht, das vorher über den Pfarrer dem Kloster zu Seußlitz und über die Schule dem Rathe zustand, erklärten sich die Visitatoren nach den in dem hiesigen Raths-Archiv befindlichen Visitationsacten also: Der Landesherr behalte sich das Recht vor, Pfarrer und Superintendenten allhier nach seinem Wohlgefallen zu verordnen **); die andern Kirchen- und Schuldiener sollten mit des Superintendenten und des Raths sämmtlichen Willen und Gefallen, so oft es Noth sey, von neuem angenommen, oder die Angenommenen, so es auch Noth thue, entur-laubet

*) Dieß beurkundet ein schriftlicher Aufsatz, den die Visitatoren bey ihrem Abschiede hier zurückließen. Die Worte desselben sind: Der Superintendens dieses Orts zu Oschatz ist der Herr Pfarrer daselbst aus vielbewegenden erlichen Ursachen. So irrige Ehesachen hier zu und um Döbeln, Strelen, und Mühlberg fürfallen, so soll dieselben der Herr Superintendens und Pfarrer hier zu Oschatz, bis die Consistoria aufgerichtet, samt seinen Mitverordneten, abhandeln und entscheiden. Da aber die Sachen so wichtig oder irrig, dieselben an den Herrn Superintendenten und Propst zu Leipzig weisen; alles bis auf weitere Verordnung nächstkünftiger unverzüglicher eigentlicher Visitation, vermöge Fürstlicher Instruction, mit Gottes Gnade und Hülfe zu halten. Geschehen zu Oschatz, Sonnabends nach Laurentii. Anno Dni. 1539.

**) Hiermit fiel dieses Recht wieder an den Landesfürsten zurück, der es schon ausgeübt hatte, ehe es noch das Kloster Seußlitz erhielt.

laubet werden. Hierdurch ward das Patronatrecht des Raths, das er schon vorher über die Schullehrer, den Kirchner, Organisten und Calcanten ausgeübt hatte, auch auf die beyden Diakonen, deren Stellen bey dieser Visitation gestiftet wurden, ausgedehnt. Endlich erklärten sie sich auch über die geistliche Localinspection allhier mit diesen Worten: die Kirchen- und Schuldiener sollen dem Pfarrer und Superint. dieses Orts in ziemlichen und gebührlichen Sachen gehorsam seyn, als welcher nicht allein allhier in dieser Stadt, sondern auch der andern umliegenden Aemter Mühlberg und Döbeln Superintendent geordnet seyn soll *). Nächstdem bewirkten die landesherrlichen Commissarien

2) die

*) Hiermit hoben sie den zeitherigen Namen eines Erzpriesters, den der hiesige Pfarrer geführt hatte, auf und führten dafür, wie sie auch an andern Orten thaten, den Titel eines Superintendenten ein. Dieß bemerkt Seckendorf in hist. Lutheranismi lib. 2. p. 33, lit. e, wenn er schreibt: Superintendentium nomen et munus post visitationem A. C. 1527. frequentari coepit. Ehe aber in hiesiger Stadt die Superintendur an die Stelle des Archipresbyteriats trat, trafen die Visitatoren mit dem hiesigen bejahrten Pfarrer, Gregor Tyrbach, der zur Zeit des Catholicismus die Würde eines Erzpriesters bekleidete, einen Vergleich, nach welchem er ihnen anstatt des Landesfürsten sein Amt aufgab. Auf ihrer Seite versprachen sie ihm alle Früchte an Korn und Stroh, die jetzt in der Pfarre befindlich wären, ohne allen Abgang verabfolgen zu lassen die 12 Schfl. Saamen jedoch ausgenommen, die er dem Rathe zustellen sollte. Von dem Rathe sollte er 40. fl. zu einem freundlichen Abschiede erhalten, und die 55 fl. die er von seinem nächsten Vorfahren zum Besten der Pfarre wieder zu erstatten habe, sollten ihm gänzlich erlassen seyn. Dagegen sollte er sich auf seiner Seite aller Gerechtigkeit an der Pfarre, ingleichen aller Nutzungen und Zinnsen, die im laufenden Jahre wegen der Pfarre und des Predigtstuhls zu erheben wären, sie möchten gefällig seyn oder nicht, gänzlich und gutwillig verziehen. Unter Ausantwortung seiner untersiegelten Präsentation und Investitur sagte er dieß alles mit dem Handschlage

zu

2) die gewünschte Veränderung des öffentlichen Gottesdienstes. Sie verordneten, daß Privat- und Winkelmessen weder heimlich, noch öffentlich mehr gehalten, das Abendmahl unter beyderley Gestalt ausgetheilt, und überhaupt darauf gesehen werden sollte, daß man sich in der Pfarrkirche und im Kloster aller Lehren, Predigten, Gottesdienste und Ceremonien, die der Augsburgischen Confession und der Apologie derselben zuwider wären, enthalte, und die Communion so feyere, wie es in dem 1538. gedruckten Unterrichte der Visitatoren im Churfürstenthum Sachsen vorgeschrieben wäre. Ueber die unverrückte Beobachtung dieser Vorschriften sollte der Superintendent wachen und jeden zuwiderlaufenden Vorfall den Visitatoren sofort anzeigen *). Da aber, wenn die Einführung eines bessern Gottesdienstes Bestand haben sollte, Lehrer eines gereinigten Religionssystems nöthig waren, so machten die Commissarien Hoffnung, daß Anton Musa, Superint. zu Rochlitz, in gleicher Würde in unsrer Stadt und Jacob Kelner, Schulmeister zu Rochlitz, als hiesiger Diakonus angestellt werden sollten. Sollten sie aber, wie es auch geschah **), nicht zu erlangen seyn, so gaben die Räthe die Versicherung, daß sie für andere taugliche Subjekte sorgen würden. — Die Einführung des evangelischen Gottesdienstes in unsrer Stadt geschah ohne allen Widerspruch. Daß dieß nun nicht etwa aus einer unzeitigen Furcht, oder aus blindem Glauben oder aus andern unlautern Ursachen geschah, wird

zu. Ueberdieß ward ihm noch gestattet, die Wohnung in dem Häuschen, das er damals besaß, und die Scheune für seine Früchte bis auf Martini zu behalten.

*) Dieser Wille der Visitatoren ward auch nach ihrer Abreise erfüllt. Der Gottesdienst erhielt sogleich die vorgeschriebene Einrichtung und die Meßaltäre, nebst den Bildern der Heiligen, wurden zu Martini aus den Kirchen entfernt.

**) Denn Musa blieb in Rochlitz und Kelner kam als Prediger nach Döbeln.

wird sich leicht beweisen lassen. Es ist bekannt, daß Herzog Georg in seinem Lande und mithin auch in Oschatz, bis an seinen Tod die Einführung der lutherischen Kirchenverbesserung nicht zuließ. Er war zwar anfangs der lutherischen Sache überhaupt nicht abgeneigt, und bey seinen großen Einsichten und Kenntnissen konnte er sich leicht überzeugen, wie nöthig und nützlich die Abschaffung der vielfachen Mißbräuche sey, die sich je länger, desto mehr in das ganze Kirchenwesen eingeschlichen hatten. Er wünschte daher eine Reformation der Kirche mit allem Eifer, aber mehr in den Punkten, die Erasmus von Rotterdam vorzeichnete, als in denen, welche Luther verbessern wollte. Da er jedoch die Reformation vermittelst eines allgemeinen Conciliums bewirken wollte, so war er gar nicht zufrieden, daß sie durch einen Privatmann, wie Luther war, veranlaßt und ausgeführt werden sollte. In der Meynung, Luthern von seinen Unternehmungen abzubringen und die durch ihn veranlaßten Streitigkeiten beyzulegen, stellte er zwischen D. Eck und D. Carlstadt, den Luther nachher ablöste, zu Leipzig 1519. die bekannte Disputation an. Da der Ausgang derselben seinen Wünschen nicht entsprach, so erklärte er sich von dieser Zeit an ganz wider Luthern und seine Lehre, und verhinderte, soviel er konnte, die Ausbreitung der letztern in seinem Lande und in unsrer Stadt. Als Luther in seiner Schrift vom heil. Abendmahl behauptete, daß es nach Christi Stiftung unter beyderley Gestalt genossen werden müsse, so beklagte sich nicht nur Herzog Georg am 27. Dec. 1519. bey dem Churfürsten, Friedrich dem Weisen, darüber, sondern der Bischoff zu Meißen, Johann von Schleinitz, ließ auch am 24. Jan. 1520. unter dem Siegel des Officials ein Decret wider jene Schrift ausgehen und an die Kirchthüren anschlagen. Daß dieß auch in Oschatz geschah, ward Luthern von den Waldheimer Augustiner-Mönchen, die durch Oschatz nach Wittenberg reiseten, erzählt und Luther

schrieb

schrieb es auch an Spalatin*). Das Decret machte aber bey den hiesigen Einwohnern so wenig Eindruck, daß es vielmehr ihr Verlangen, Luthers Schrift zu lesen, verstärkte. Da das Abendmahl nicht nach der Verordnung seines Stifters in Oschaz gehalten ward, so gingen Viele in die benachbarten Orte des Churkreises und in Herzog Heinrichs Lande, wo die Reformation bereits eingeführt war und achteten die Verantwortung und Strafe nicht, der sie sich aussetzten. Franz Königs Ehefrau wird unter denen, die dieß thaten, zuerst genannt. Sie hatte in der Fastenzeit 1533. das Abendmahl in Sörnewiz unter beyderley Gestalt genossen. Der Rath forderte sie, auf hohen Befehl, Freytags nach Judica zur Verantwortung vor sich. Auf Befragen, was sie dazu veranlaßt habe, antwortete sie freymüthig: Christi Worte hätten sie dazu bewogen; sie wisse es auch nicht zu läugnen, denn Christus sage: wer mich verläugnet vor der Welt, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater. Eben so, setzte sie hinzu, deuteten die Worte Christi darauf hin: nehmet hin und trinket u. s. w. Hierauf ward ihr aufgelegt, des Herzogs Land zu räumen. Sie that es und ihr Ehemann folgte ihr nach, nachdem er von Luthern ein Gutachten darüber eingeholt hatte**). Dasselbe Schicksal traf die Familien Borniz, Rudlof, von der Dahme und andere, die aber alle in dem churfürstlichen Lande gute Aufnahme fanden. Luther, dem die Familie von der Dahme den Vorgang erzählt hatte, ward dadurch bewogen, das bekannte und in vielen Schriften***) abgedruckte Trostschreiben an etliche Bür-

*) Tom. I. epp. p. 245.

**) in Luthers Tischreden 15. Kap. f. 198. b und in Rebenstock colloqu. Lutheri lat. T. II, f. 133.

***) z. B. in Luthers Werken, desgleichen in den Trostschriften, die, nach D. Caspar Crucigern, Georg Rorarius, mit Niclas von Amsdorfs Vorrede zu Jena, 1554. in Quart herausgab. So auch in Johann Aurifabers 1547. zu Erfurt besorgtem Abdrucke etlicher Trostschriften D. Martin

Bürger und Bürgerinnen aus Oschatz, die vom Herzoge Georg um Christi Worts willen vertrieben worden waren, am 20. Jan. 1533. ausgehen zu lassen, und sie zum geduldigen Ausharren zu ermahnen. In Oschatz ward nun über das wider Luthern und seine Lehre vom Herzog Georg im J. 1532. gegebene Verbot noch schärfer gehalten. Dem zur Folge mußte Peter Krakau in dies. J. eine Strafe von 23 gr. erlegen, daß er einigen Uebergetretenen wie jene Freunde der evangelischen Lehre genannt wurden, die das Land hatten meiden sollen, erlaubt habe, in seinem Hause Bier zu trinken, und Donat Mühlbach mußte sich einer Strafe von 20 gr. unterwerfen, weil er eine Uebergetretene in seinem Hause geduldet hatte. In Hoffnung, daß sich des Herzogs Gesinnungen vielleicht bald ändern und er sein am Montag nach Dorothea 1522. ergangenes Interdict zurücknehmen oder Gott auf andere Art Hülfe senden werde, ließen gegen 30 hiesige Bürger ihre Söhne auf die hohe Schule nach Wittenberg gehen, um sie in der evangelischen Lehre unterrichten und befestigen zu lassen. Unter denselben befanden sich M. Martin Wolf, Wolfg. Schumann, Balthasar Schneider, M. Franciskus Groß, der selbst ein Kostgänger D. Luthers war *). Es gab selbst unter den hiesigen Kirchen- und Schullehrern einige, die durch Unterricht und Beyspiel die Bewohner unsrer Stadt über die evangelischen Wahrheiten mehr aufklärten und deshalb zur Gefängnißstrafe verurtheilt wurden. Schon oben sind die Prediger Aldo, 1522. (S. 506). M. Thamm, 1525. (S. 506). und Jacob Seydel (S. 482. **) genannt worden. Gleiches Schicksal theilte mit ihnen der Baccalaureus an hiesiger Stadtschule, der in der Ueberzeugung, das Verbot des

tin Luthers, so er an den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herzog Johannes, Churfürst zu Sachsen und an andere seine Herren und guten Freunde gethan.

*) Man vergleiche oben S. 555.

des Fleischessens an Fasttagen sey nur Menschengebot, am Johannis-Tage Bratwurst genossen hatte. Herzog Georgs Söhne, Johann und Friedrich, ließen, so bald ihnen dieses vermeintliche Ungebührniß bekannt geworden war, an den Rath Befehl ergehen, den Baccalaureus auf einen Wagen wohlverwahrt nach Dresden zu überbringen, wo er seine Strafe im Gefängnisse büßen mußte*). Dasselbe widerfuhr dem ersten Schullehrer der 1532. an der Weihfasten Luciä Fleisch gegessen hatte; er ward nach Stolpen zur Bischöfflichen Correction abgeführt. Dieser Correction wurden aus gleicher Ursache auch 2 geweihte Priester des großen Frauengestiftes, Paul Kohs und Andreas Steinbach, übergeben. (S. 494). Endlich ward ein hiesiger Gastwirth, der in der Fastenzeit öffentlich Fleisch verspeiset hatte, von dem Herzoge Georg darüber zur Verantwortung gezogen, und nur durch einen vom Papste erlangten Butter und Ablaßbrief, worin ihm jene Freyheit zugestanden war, vermochte er sich gegen die Bestrafung zu schützen**). — Wer sollte aus diesen historischen Angaben nicht von selbst ersehen, daß unsre Vorfahren von der Reformation so vortheilhaft dachten, daß sie ihr ohne Zwang und von selbst huldigten?

3) Die Einrichtung des Kirchen-Aerariums war ein dritter Gegenstand, worauf bey der Generalvisitation des Kirchenwesens vorzüglich Rücksicht genommen ward. Sie konnte nicht auf einmal zu Stande kommen, sondern war das Werk von mehr, als einer Visitation. Bey der erstern, im J. 1539. wurde nur soviel bewirket, daß die erledigten geistlichen Lehen und Gestifte, welche nicht mehr beybehalten werden konnten, dem Rathe mit allem Einkommen, das sich ohngefähr auf 500 fl. erstreckte, auf 2 Jahr eingeräumt wurden, um Kirchen- und Schul-

die-

*) **Der Verhaftsbefehl ist abgedruckt in M. Frenkels diptychis Ossitiens. S. 4.**

**) Luthers Tischreden, Kap. 35, Bl. 353.

diener davon zu besolden. Dieser Diener sollten nicht mehr, als zehen seyn, nämlich bey der Kirche ein Pfarrer, der zugleich Superintendent wäre, ein Prediger, ein Diakonus, ein Kirchner, ein Organist und Calcant und bey der Schule ein Schulmeister, ein Baccalaureus und der Cantor, ingleichen eine Weibsperson, welche der Jungfrauenschule vorstehen sollte. Da man aber die Unzulänglichkeit jener 500 fl. zu jener jährlichen Besoldung voraus sah, so erklärte sich der Rath vorläufig zu einem Vorschusse, und versprach, die genannten Kirchen- und Schullehrer, mit nothdürftiger Behausung und mit allem zu versorgen, was die Unterhaltung ihres Wohngebäudes erfordern würde. Bey der zweyten Kirchen-Visitation im J. 1540. beschäftigten sich die Commissarien hauptsächlich, mit der Bestimmung der Substanzial- und Accidenzial-Besoldung jener Lehrer, und setzten die erste Matrikel auf. Dadurch unterschied sie sich von der ersten Visitation, deren Hauptzweck nur auf die Abschaffung der kirchlichen Misbräuche und auf die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre ging. Da Herzog Heinrich, wie Seckendorf*) meldet, den Churfürsten aufs neue um Uebersendung einiger Räthe zu ersuchen Bedenken trug, so wählte er aus seinem eigenen Lande zu Visitatoren Dietrich von Preuß, Rudolph von Rechenberg, Johann von Kitscher, die Superintendenten Caspar Zeuner in Freyberg und Wolfgang Fuß in Chemnitz, welche auch am Dienstage nach Bonifacius (den 15. Junius) des genannten Jahres in Oschatz ankamen. Bey der Berechnung fand sich, daß der Rath seit der ersten Visitation, mithin in einem einzigen Jahre, 137 fl. 5 gr. 9 pf. an Besoldungen und sonst verlegt hatte. Die Comissarien verwiesen den Rath zu seiner Entschädigung auf die 183 fl. 10 gr. 11 pf. die noch auf den unerledigten Stellen hafteten; davon sollte er sich wieder bezahlt machen, sobald sie erledigt würden,

*) in hist. Lutheranis. Lib. III, §. 72. f. 222.

den, jedoch aber dabey auch von dem Einkommen jener Stellen dem Amtsvoigte und etlichen Verordneten aus der Gemeine Rechnung ablegen. Um die Einkünfte des Kirchenvermögens zu vermehren, bestimmten die herzoglichen Räthe die Kirche zu Altoschatz, die vorher ihren eigenen Pfarrer gehabt hatte, zum Filial der Oschatzer Stadtkirche und verordneten, daß die ganzen Einkünfte derselben von dem Rathe oder den Kastenherren bezogen und die hiesigen Kirchendiener davon einen Zuschuß erhalten sollten. Dagegen sollte der Pfarrer und Superintendent in Oschatz dafür sorgen, daß einen Sonntag um den andern in Altoschatz nicht nur eine Predigt, sondern auch, wenn Leute vorhanden wären, Communion gehalten würde. Die Eingepfarrten sollten ihre Kinder in der Kirche taufen lassen, die ihnen am nächsten wäre; das Begräbniß aber sollte in Altoschatz bleiben. Diese Einrichtung dauerte jedoch nicht lange, denn 1555. war Altoschatz schon das Filial von Merkwitz. Da nun durch diese Trennung unser Aerarium an Einkünften verlor, so sahe man sich, wie ich glaube, genöthiget, die dritte Diakonat-Stelle, die ohnfehlbar wegen des Filials Altoschatz errichtet worden war, bey der im J. 1555. gehaltenen Generalvisitation wieder einzuziehen und von ihren Einkünften die Besoldung der andern Kirchen- und Schullehrer zu verbessern. Die Visitatoren vermittelten auch, bis auf höhere Approbation, daß der Amtsvoigt 40 Klaftern Holz für die Kirchen und Schullehrer aus dem Mönchsholze dem Rathe verabfolgen ließ, wozu Herzog Heinrich seine Einwilligung nicht verweigerte. Im J. 1553. kaufte jedoch der Rath von dem Churfürsten Moritz für 700 fl. das ganze Holz für das Aerarium, wie schon (S. 219). erzählt worden ist, und von dieser Zeit an nahm nun das größere und kleinere geistliche Aerarium seinen Anfang. Ueber das größere wurden 3 Vorsteher aus dem Rathe gesetzt, die über die Einnahme und Ausgabe der Pfarrkirche, des Georgen-Hospitals und des Hospitals zum fernen Siechen

Rechnung führten. Im J. 1673. wurden aber nicht nur diese 3 Rechnungen in eine vereiniget, sondern es ward auch nur ein Rechnungsführer mit dem Character eines Verwalters des Kirchen-Fiskus, (Procuratoris fisci ecclesiastici) angestellt. Um die Quellen der jetzigen Einkünfte des größern Aerariums mit einem Blicke zu übersehen, will ich die vorzüglichsten Rubriken aus der Kirchrechnung hier beyfügen. Die Einnahme wird in 5 Abschnitte eingetheilt. Davon der erste das geistliche Einkommen begreift, das in den schon (S. 418.†) bemerkten 70 fl. oder 61 thl. 6 gr. die der Rath abzutragen hat, in Erbzinnsen von dem Pfarrlehn, den Altären der Elenden des h. Kreutzes, Peter Pauls, des Rosenkranzes der h. Barbara, der Empfängniß Mariä, von der Kapelle zu S. Elisabeth, von dem Gestift Salve regina, ferner in den zu Luciä gefälligen Opferpfennigen, und endlich in Steuerzinnsen von den Kapitalien besteht, die an die Königl. Sächs. Obersteuer-Einnahme geliehen sind, und von des Raths abgetragenen Kapitalien herrühren. Der zweyte Abschnitt enthält die Einkünfte der Aegidius-Kirche an Erb-Wachs-Kühr- und Stammzinnsen, Säckelgelde, Kirchenstühlen, Glockengeldern, Gottespfennigen u. s. w. Der dritte faßt die Einnahme des Georgen-Hospitals in sich, die in Erbzinnsen und Lehngelde von Häusern, Gärten, Scheunen und Aeckern bey der Stadt u. s. w. bestehet. Im vierten sind die Erbzinnsen des Hospitals zum fernen Siechen und im fünften andere zum größern Aerarium gehörige Einnahmen verzeichnet, wozu unter andern das Pachtgeld vom Aerarien-Guthe, dem rothen Vorwerke, der Schäferey und den dazu geschlagenen Wiesen, Erbzinnsen vom ehemaligen Kuttelhofe, Zinnsen von Kapitalien, von Branteweinblasen, Schnittergelder von Häusern, Gärten und Scheunen, von Anbrennegeldern und dergleichen gerechnet werden. Außer diesen 5 Rubriken, worin nur die Geldeinkünfte berechnet werden, ist noch eine besondere über das Getreyde aufgeführt, das sowohl von der Stadt,

als

als vom Lande ins Aerarium gezinnset wird. Von allen genannten Einkünften werden die Ausgaben bestritten und in den Rechnungen besonders rubricirt. Aus dieser Uebersicht ist es erweislich, daß die Aerarien-Einkünfte mehrentheils aus den bey der Reformation eingezogenen Stellen entstanden sind. Außer dem größern geistlichen Aerarium bestand sonst auch noch ein kleineres, dem die Einnahme des Vormittags-Cymbels angewiesen war, wovon die Ausgaben für Hostien, Wein, Wachskerzen, und dergleichen bestritten werden mußten. Seit einigen Jahren ist es aber mit dem größern Aerarium vereiniget worden.

4) Bey der Reformation wurden einige von den geistlichen Brüderschaften ganz abgeschafft, andere und zwar die weniger anstößigen, beybehalten, und dem Geiste der gereinigten Lehre gemäß modificirt. Die Brüderschaften der Jacobiten, des Rosenkranzes und der Marien-Krone hörten auf, und ihre Einkünfte wurden zu dem Kirchenvermögen geschlagen. Das Unlautere in den Gesetzen der Schützenbrüderschaft ward geläutert, und sie zu einem Verein gebildet, dessen nächster Zweck die Erfüllung bürgerlicher Obliegenheiten ist (S. 445. f.). Die seit 1789. errichtete Begräbniß-Societät ward vom Rathe am 4ten Februar 1790. confirmirt. Bey den Brüderschaften, die unter einzelnen Handwerkern bestanden, blieben nur die Einrichtungen, die sich mit dem aufgegangenen Lichte vereinbaren ließen, wozu namentlich die Krankenpflege und die Todtenbeerdigung gehörten, und aus ihnen sind, wie ich glaube, die noch jetzt bestehenden Grabegesellschaften hervorgegangen. Da die Kalandsbrüderschaft unter andern den löblichen Zweck hatte, den Figural-Gesang auf dem Chore zu unterstützen, so ward sie unter dem passendern Namen der Cantorey beybehalten. Zwar führt sie in dem Register von 1540. noch immer den Namen der Brüderschaft unsrer lieben Frauen, den sie

in

in frühern Zeiten gehabt haben mag; allein bald nachher wird sie beständig mit dem Namen bezeichnet, unter welchem sie bis diesen Tag fortdauert. Aus ihren Protokollen und Registern, so wie aus andern Nachrichten werde ich die Einrichtung, Einkünfte und Ausrichtungen derselben näher beschreiben. Die erste Einrichtung, die im J. 1540. geschah, ist ein Werk des Superintendenten, M. Buchners. Seine Absicht ging dabey, wie er sich selbst in einem Schreiben an den Rath erklärt, auf die Beförderung der Musik bey den öffentlichen Gottesverehrungen. Für die ersten Quellen ihrer Einkünfte sorgend, brachte er es durch seine Vorstellung am neuen Jahrestage 1543. dahin, daß ihr von jeder Trauung, wobey sie in der Kirche singe, 12 gr. bewilliget wurden, auch ward festgesetzt, daß ihr von dem Geschenk, das ihr eine durchreisende Herrschaft für den Gesang, womit sie dieselbe beehre, machen würde, die eine Hälfte, die andere aber dem Cantor zufallen sollte. Bey dieser Bestimmung blieb es in der Folgezeit und die Cantorey hatte sich von vielen fürstlichen Personen manches ansehnlichen Geschenks zu erfreuen. Der Rath gab ihr außerdem jährlich bald 2 fl. bald 3 thl. bald 7 thl. Ihre Vorsteher ersuchten nicht nur den hiesigen Amtsvoigt, der Gesellschaft ein Viertel Bier von den eingegangenen Strafgeldern zukommen zu lassen, sondern sie hielten auch am Tage Agnes 1544. bey dem Herzog Heinrich an, sie mit einem ziemlichen Einkommen von einer Kloster- oder Kirchenstelle zu begnadigen, so wie Churfürst Johann zu Torgau gethan habe. Die Cantorey hatte 1584. 125 fl. 7 gr. 7 pf. baar in Kasse. 6 aßo. oder 5 fl. 15 gr. wurden ihr auf ihr Ansuchen im J. 1656. aus der Steuer bewilliget und seit dieser Zeit jährlich gereicht. Um ihr einige Ergötzlichkeiten zu verschaffen und dadurch den Eifer für ihren Beruf zu beleben, sorgte Buchner auch dafür, daß jährlich gewisse **Ausrichtungen** gehalten würden. Anfangs geschahen diese Ausrichtungen vor dem Advent, vor Weihnachten,

Ostern

Ostern und Pfingsten, wenn man Probe sang. Zuweilen ward ein großes Gastmal angestellt, wozu sowohl adliche, als auch andere Personen aus fremden Städten und vom Lande eingeladen wurden. Ein solches Gastmahl vergnügte unter andern die Gesellschaft im August 1542. Auf Ersuchen des Superint. Buchner und in Betracht der Menge fremder Gäste ließ es der Rath geschehen, daß die Mahlzeit auf dem Rathhause gehalten ward. Im J. 1545. bestand die Gesellschaft aus 14 Personen, davon jede 1 gr. 6 pf. zur Mahlzeit beytrug, zu einer andern Zeit zählte sie 18 und 20 und in unsern Tagen 25 Mitglieder. Am 3ten Pfingstfeyertage des J. 1550. speiseten die Mitglieder mit ihren Gattinnen an 4 Tischen, was auch am Sonntage und Montage nach Aegidius des Jahres 1557. geschah. Am Abende vor den Tagen der Mahlzeit vergnügten sich die Vorsteher einige Stunden durch den Genuß des sogenannten Kostebiers. Nach der Zeit wählte man, statt der unbestimmten Tage, die letzten 3 Tage in der Cantate-Woche, und setzte sie zur Feyer des Cantorey-Festes fest. Der Vorsteher, der die Mahlzeit ausrichtet, bekommt dazu 5 thl. aus der Tranksteuer, 5 Mfl. aus der Kämmerey, 5 Mfl. aus dem Aerarium, das Chorgeld gegen 20 thl. und 10 gr. 6 pf. Speisegeld von jedem Mitgliede. Durch die steigende Theurung der Lebensmittel, die mit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts eintrat, sah man sich genöthiget, den Vorabend nebst dem dritten Tage eingehen zu lassen, so daß seit dieser Zeit die Freuden der Tafel nur 2 Tage genossen werden. Der Genuß dieser Freuden ist nicht nur von jeher durch zweckmäßige Figuralmusik gewürzt, sondern auch seit 30 Jahren durch das Vergnügen des Tanzes erhöhet worden.

Ver-

Verzeichniß der Superintendenten, Archidiakonen und Diakonen seit der Reformation bis auf jetzige Zeit *).

Superintendenten.

1) M. Johann Buchners, des ersten unter den hiesigen Superintendenten Geburtsort, war Geisa in dem sogenannten Buchnerlande zwischen Thüringen, Franken, Hessen und der Wetterau, wo er, nach Laurent. Fausts, Pfarrers in Schirmenitz **) richtiger Angabe 1494. das Licht der Welt erblickte. Seinen eigentlichen Geschlechtsnamen, Heller, vertauschte er bey erwachsenen Jahren mit dem Namen Buchner, weil er in dem Buchnerlande geboren war. Nachdem er zu Wittenberg unter Luther und dessen Collegen studirt hatte, so ward er zuerst in Jessen als Diakonus angestellt, und kam 1527. in gleicher Würde nach Torgau, wo ihn der Churfürst, Johann Friedrich, zum Hofprediger und Beichtvater erwählte ***). Von Torgau ward er, aller nachdrücklichen Empfehlung Luthers ungeachtet, dennoch erst nach einem unangenehmen Kampfe mit manchen Schwie-

*) Da nicht nur der ehemalige Pastor in Bloßwitz, M. Joh. Gottlob Frenkel, der sich um die Oschatzer Geschichte durch die Sammlung seiner dahin einschlagenden Nachrichten ungemein verdient gemacht hat, in seinen 1722. herausgegebenen Diptychis Ossitiensibus eine Historie der hiesigen Superintendenten und Diakonen, sondern auch M. Karl Gottlob Dietmann ein Verzeichniß derselben in dem ersten Bande seiner Chursächsischen Priesterschaft von S. 814 — 876. bis aufs J. 1752. liefert, so kann ich mich hier der Kürze befleißigen. Wer ausführlichere Nachrichten wünscht, der wird seine Wünsche in den angeführten Schriften befriediget finden. Indessen werde ich von dem Jahre an, wo Dietmann aufhört, ausführlicher seyn.

**) in seiner statua Danielis, lib. III, p. 246.

***) Wie vortheilhaft dieses Verhältniß späterhin für ganz Oschatz ward, berichtet S. 287.

Schwierigkeiten, die ihm gemacht wurden, nicht, wie Mörbitz in seiner Beschreibung der Stadt Döbeln behauptet, als Pastor nach Döbeln, sondern als erster Lehrer nach Oschatz berufen. Da seine Gegenwart hier sehr nöthig war, so begab er sich für seine Person allein hierher, holte aber bald darauf, den Donnerstag nach Allerheiligen 1539. seine Gattin nebst 6 Kindern von Torgau nach. Er starb in der dritten Fastenwoche 1564.

2) M. Bartholomäus Friedel, ward den Tag nach Bartholomäus 1528. in Oschatz geboren und erhielt von diesem Umstande seinen Taufnamen. In Wittenberg und Leipzig trieb er die Wissenschaften 7 Jahre, und erlangte am ersten Orte den 20. Aug. 1549. die philosophische Doctorwürde. Am 30. März 1552. ward er als Pfarrer nach Raußlitz in der Dioces Meißen berufen, und daher von D. Bugenhagen und Melanchthon in Wittenberg examinirt und den Tag darauf ordinirt. Hierauf erhielt er 1557. das Diakonat, 1559. das Archidiakonat und endlich 1564. das Pastorat mit der damit verbundenen Ephorie zu Oschatz. Zu letzterm Amte ward er durch die verordneten Commissarien des Consistoriums zu Meißen in Gegenwart der sämmtlichen Prediger der Ephorie den 26. Jun. investirt und eingewiesen. Er stand in großer Achtung, Churfürst August selbst kehrte, so oft er nach Oschatz kam, in dem, ihm gehörigen, Hause in No. 192. (S. 100.) ein und gab ihm ausgezeichnete Beweise seiner fürstlichen Gnade. Sein Ende erfolgte den 8. Sept. 1577. im 49. Jahre seines Alters. Sein Andenken erhält die Schenkung, die er der Superintendur mit dem Theile seines eigenen Gartens machte, der an den Lustgarten derselben anstieß. Man vergleiche hier S. 98.

3) M. Paul Matthesius, den 28. Jan. 1548. im Joachimsthal geboren, ging im 17. Jahre nach Wittenberg, wo er den 26. Aug. 1574. Magister ward. Der Churfürst vertraute ihm eine Professur in Leipzig an. Als die hiesige Superintendur durch Friedels Tod erledigt wor-

worden war, so ersuchten ihn auf hohen Befehl zwey Rathsglieder den 27. Oct. 1577. um die Annahme des hiesigen Pastorats. Er nahm den Ruf an, predigte in Oschatz, colloquirte in dem Consistorium zu Meißen, ward auf dessen Verordnung vocirt, am Tage Simonis und Judä von D. Polyc. Leyser, Generalsuperintendenten zu Wittenberg, nach damaliger Gewohnheit ordinirt und vom Consistorium zu Meißen confirmirt. Er starb den 17. Oct. 1584. an der Pest und ward in der Stadtkirche begraben. Sein Leben brachte er nur auf 36 Jahr.

4) M. David Kleeblatt trat zu Oschatz im J. 1539. oder 1540. ins Leben, ward 1563. zu Leipzig Baccalaureus, 1564. Magister und in diesem Jahre noch Schulmeister (Rector) in Großenhayn. Von da berief ihn der hiesige Rath 1566. zum Diakonat und 1579. zum Archidiakonat. Auf Fürbitte des Raths und der Gemeinde ward ihm 1585. vom Ober-Consistorium das Amt eines Superintendenten übertragen, welches er aber nicht länger als 6 Jahre verwaltete, denn er starb am 23. Febr. 1590. und ward in der Stadtkirche begraben.

5) M. Georg Placcius soll, wie Dietmann in seiner Chursächsischen Priesterschaft behauptet, zu Gräfenthal geboren seyn. Er war erst an einem mir unbekannten Orte Schullehrer und unterschrieb als solcher die Concordienformel, und ward den 18. Dec. 1582. als Pastor zu Frohburg ordinirt. Da er zu den geheimen Freunden des Calvinismus, mit welchen damals alle erledigte ansehnliche Kirchenämter in Sachsen besetzt wurden, gehörte, so gelangte er durch den damals viel vermögenden Kanzler Krell, gegen welchen der Rath und die ganze Gemeinde mit ihrem Widerspruche nichts ausrichten konnten, zur Superintendur in Oschatz und ward den 8. Nov. 1590. durch den Superintendenten und Consistorialen in Meißen, D. Balthasar Sartorius, ebenfalls einen heimlichen Calvinisten, hier investirt. Er bekam schon den 27. Januar 1592. seinen Abschied wieder, weil dem Unwesen, das die Kryptocalvinisten

sten damals anrichteten, durch den Administrator der Chur, den Herzog Friedrich Wilhelm, ein Ende gemacht ward.

6) M. Peter Scheiner, 1554. in Meißen geboren, studirte auf der Kreuzschule in Dresden und auf der hohen Schule zu Leipzig, ward 1582. Substitut des Superintendenten in Meißen, M. Nic. Jagenteufel, kam 1583. als Diakonus nach Oschatz, gelangte 1584. zum Archidiakonat und den 23. April 1592. (nicht aber, wie M. Frenkel in seinen Diptychis will, den 13. Febr. d. J.) an die Stelle des entlassenen M. Placcius und ward den 23. April von dem Superintendenten in Meißen D. Balthas. Sartorius, der ihn vorher gedrückt hatte, investirt. Das Ziel seiner Tage erreichte er den 29. März 1603. im 49. Jahre seines Lebens und ward in der Stadtkirche begraben.

7) D. Helvicus Garthius, am 28. Dec. 1579. zu Kördorf, nahe bey Alsfeld in Hessen geboren, ward, nachdem er Hofmeister zweyer Prinzen des Landgrafen gewesen war, im 23. Jahre zu Tübingen Doctor, und begab sich 1602. nach Wittenberg, um sich der Akademie zu widmen. Er bekam bald darauf den Ruf als Superintendent nach Oschatz, als welcher er den 26. July 1603. durch D. Polycarp. Leyser und Dietrich von Schleinitz, den ältern, auf Bornitz und Jahnishausen, investirt ward. Am 25. Oct. zog er an. Auf seine Veranstaltung fingen die Kirchväter in den Weihnachtsfeyertagen 1603. an, das Allmosen in der Kirche mit dem Cymbel unter der Predigt einzusammeln, und die zeitherige Einsammelung an den Kirchthüren hörte auf. Schon 1609. am Tage Andreas erhielt er den Ruf zum Superintendenten-Amte nach Freyberg, wo er am 1. Advent seine Anzugspredigt hielt.

8) D. Aegidius Strauch, zu Wittenberg d. 23. Juny 1583. geboren, erlangte nach Verlauf seiner akademischen Jahre, daselbst die Magister-Würde im 19ten Jahre seines Alters, ward Adjunctus der philosophischen Facultät und kam 1610. als Superintendent nach Oschatz, wo er den 21. Febr. von Leonh. Koppel, Appellations- und

Con-

Consistorial-Rathe und D. Paul Laurentius, Superint. in Dresden, investirt ward und am 25. Febr. als den Sonntag Invocavit seine Anzugspredigt hielt. Sein Aufenthalt allhier dauerte aber nur 1 Jahr, denn am 24. Febr. als am Sonntage Oculi 1611. nahm er wieder Abschied und trat das Amt eines Superintendenten in Delitzsch an.

9) M. Michael Schumler, zu Meißen 1556. geboren, ward zuerst Diakonus an der Stephanskirche in Langensalza, dann 1584. Pastor in Nauenhof unter der Großenhayner Diöces, darauf 1597. Pastor in Döbeln und 1611. Superintendent in Oschatz, wo er den 3. März seine Probepredigt ablegte, den 24. März sein Amt antrat und den 1. Jun. durch den Hofprediger M. Paul Jenisius investirt ward. Er starb den 19. Sept. 1617. an den Folgen des Schreckens, den ihm der große Brand im vorhergehenden Jahre verursacht hatte, und ward, weil die Stadtkirche in Asche lag, in der Klosterkirche vor dem Altare begraben. Der hiesige Archidiakonus, M. Abel Weidemann, übernahm das Vicariat der Ephorie.

10) M. Georg Rademann war den 12. Oct. 1580. zu Dresden geboren, studirte auf der Landschule zu Meißen und der Universität Wittenberg, wo er 1602. Magister ward. Der Kirchenrath adjungirte ihn 1605. seinem Vater M. Balthas. Rademann, der Superintendent in Pirna war, versetzte ihn 1608. als Pastor nach Radeberg 1609. als Superint. nach Bischoffswerda und 1618. nach Oschatz, wo er den 27. März anzog. Er starb den 7. Dec. 1634. im 53 Jahre seines Alters und ward in der Stadtkirche unter dem alten Chore beygesetzt. Dem Archidiakonus M. Abel Weidemann ward das Vicariat der Ephorie aufgetragen.

11) D. Gottfried Kundisius, dem zu Radeberg der 11. Sept. 1599. als sein Geburtstag begrüßte, studirte zu Meißen und Leipzig, wo er 1622. die Magister-Würde erlangte, kam 1629. als Pastor nach Geringswalda, 1632. als Superint. nach Leißnig, 1635. nach

nach Oschatz wo er den 8. Jan. das Amt antrat, gelangte 1637. zur Würde eines Stifts-Superintendenten in Merseburg und ward zuletzt 1643. Professor der Theologie in Jena, wo er 1651. starb.

12) M. Johann Jentsch, zu Mügeln am 2. Jan. 1585. zwar geboren, aber zu Oschatz, wohin sich sein Vater gewendet hatte, erzogen, studirte in Grimma und Wittenberg, erhielt seine erste Versorgung 1611. als Hofprediger bey Seyfried Freyherrn von Kollonitzsch zu Inzersdorf, eine halbe Meile von Wien, predigte daselbst alle Sonntage in seines Patrons Behausung, der ihn 1612. zum Pfarramte nach Idenspojen berief. Hierauf gelangte er 1616. zum Pastorat in Presburg in Ungarn und blieb daselbst bis 1633. in welchem Jahre er von dem Rathe, obgleich ungern, enturlaubt werden mußte, weil sein Eifer für die Verbreitung der lutherischen Lehre dem Cardinal und Erzbischoff, Peter Pasmann, immer sehr misfällig gewesen war und derselbe beym Kayser Ferdinand II. einen Befehl zu seiner Entsetzung auszuwirken vermocht hatte. Er begab sich darauf 1636. nach Oschatz, von da er sich aber 1637. wegen der Pest wieder weg und nach Freyberg wandte, ward jedoch bald nach Oschatz zum Amte eines Superintendenten berufen, welches er zu Anfange des Jahres 1638. antrat. Er starb den 17. Jan. 1662. in einem Alter von 77 Jahren und 15 Tagen und ward in der Stadtkirche begraben. Die mehresten Pfarrer seiner Diöces waren bey seiner Beerdigung gegenwärtig, von denen 6 vor der Leiche hergingen und die übrigen den Trauerpersonen folgten, 8 die Leiche trugen, welcher die Schullehrer in Merkwitz und Terpitz zur Seite gingen. Der Pastor zu Strehla, M. Gottfried Knauth, verrichtete die Leichenpredigt und der Pastor zu Döbeln, M. Joh. Schütz, die Parentation. Seinem Sohne, dem Archidiakonus M. Christian Jentsch, ward die Verwaltung des Vicariats übertragen.

13) D. Elias Rehebold war zu Torgau den

17. Januar, 1623. geboren, erlernte die zu seinem Berufe nöthigen Wissenschaften auf der Kreuzschule zu Dresden und auf der Universität Wittenberg, ward daselbst, 1654. Licentiat, kam 1657. als Superintendent nach Chemnitz und 1662. nach Oschatz, wo er den 23. Sept. anzog und von dem Oberhofprediger D. Martin Geyer investirt ward. Den 23. April, 1667. erlangte er zu Wittenberg die Doctor-Würde. Am 7. Aug. 1711. wurden ihm auf hohen Befehl wegen seiner Leibesschwäche in der Stadt der Archidiakonus M. Gabriel Rehfeld, außerhalb der Stadt aber die Adjuncten der Dioces, auf Lebenszeit und ohne alle Consequenz, zu Sublevanten in Ephoral-Geschäften verordnet, ihm aber ward dabey, wenn er in Ehe- und andern dergleichen Sachen in den nahe um Oschatz gelegenen Orten noch etwas zu expediren vermögend wäre, solches zu verrichten, freygestellt *). In Ansehung der Predigten wurden ihm außerdem noch in den letzten 17 Lebensjahren 5 ordinirte Gehülfen nach einander zum Beystande gegeben. Diese waren M. Friedrich Ambrosius Franke, vom 14. April 1695. — 1703. wo er als Pastor nach Uebigau kam; M. Gottf. Schuster vom 22. Apr. 1703 — 1706. wo er zum hiesigen Diakonat berufen ward; M. Joh. Moritz Haumbaum aus Sangerhausen im J. 1706. und 1707. wo er das Pastorat in Dahlen erhielt; M. Joh. Tobias Gleich, aus Gera, von 1707. — 1709. wo er wegen der Schwermuth, in die er

*) Dieß ist, so viel zuverlässige Nachrichten melden, das letzte Mal, daß den Adjuncten der Dioces von dem Ober-Consistorium Ephoral-Verrichtungen aufgetragen werden, was vorher dann und wann, jedoch aber immer nur in einzelnen Fällen geschah. Seit dieser Zeit hat das Ober-Consistorium die vacante Ephorie theils wegen der Nähe des Archivs, theils aus andern auf mehrere Bequemlichkeit der Diocesanen abzielenden Ursachen durch den an der Ephoral-Kirche zu Oschatz stehenden Archidiakonus stets verwalten lassen.

er verfiel, sein Amt niederlegte; M. Joh. Caspar Sieber, aus Schandau, von 1709. bis an Reheholds Ende, nach welchem er Pfarrer zu Geyer im Erzgebirge und späterhin Superintendent in Herzberg ward. D. Reheholds Lebensende erfolgte am 1. May, 1712. im 89. Jahre, nachdem er hier 50 Jahre das Amt eines Superintendenten verwaltet hatte. Er ward in der Stadtkirche mit einer Leichenpredigt beerdiget. Die Prediger der Dioces begleiteten ihn zu seiner Ruhe. Acht von ihnen trugen den Sarg, acht andere gingen ihm zu beyden Seiten und die übrigen, denen der Kirchner Weinmann voraustrat, folgten ihm. An die Prediger schlossen sich die Trauerpersonen an, die von einem besondern Marschall angeführt wurden.

14) D. Johann Boßeks Geburtsort war Gautzsch unter der Dioces Leipzig, wo er den 26. Sept. 1668. ins Leben eintrat. Er stammte aus einem adelichen Geschlechte in Westphalen. Den Grund zu seinen Wissenschaften legte er in der Stiftsschule zu Zeiz und auf der Akademie Leipzig. Seit 1695. Pastor in Schweiniß, in der Dioces Jeßen, erhielt er 1701. die Superintendur in Herzberg, ward 1704. Licentiat und 1707. Doctor und als Superintendent in Oschatz, den 6. Sept. 1713. von dem Oberhofprediger D. Heinrich Pipping investirt. Sein Leben beschloß er den 21. Jan. 1720. und ward mit Leichenpredigt in der Stadtkirche begraben.

15) D. Georg Richter ward den 18. Aug. 1658. zu Stollberg im Erzgebirge geboren. Nachdem er den ersten Unterricht in den Wissenschaften von seinem Vater, dem Rector in der genannten Stadt, genossen hatte, begab er sich 1676. nach Leipzig und 1678. nach Wittenberg, wo er die Magister-Würde erlangte, kehrte von da wieder nach Leipzig zurück und blieb daselbst bis 1683. da er in Dresden eine Condition annahm. Als man ihn von hier am 5. Jul. 1688. zum Archidiakonat nach Wurzen berufen hatte, so ward er in Leipzig Baccalaureus der Theologie. Von Wurzen ging er 1690. als Pastor

nach

nach Schneeberg, ward 1700. zu Leipzig Licentiat, ging 1703. als Superintendent nach Reichenbach, und nahm 1709. ebenfalls in Leipzig die Würde eines Doctors der heil. Schrift an. Nach Oschatz kam er als Superintendent 1720. und ward in dem folgenden Jahre von dem Oberhofprediger D. Pipping feyerlich eingeführt. Als er nicht mehr im Stande war, sein Amt als Pastor zu verwalten, so erhielt er am 10. Dec. 1730. einen Gehülfen an M. Rud. Gottlob Bartsch, und nachdem dieser als Pastor nach Dahlen befördert ward, den 14. Oct. 1735. an seinem Sohne, M. Georg Friedrich Richter. Seine Ephoral-Geschäfte verrichtete er selbst bis an sein Lebensende, welches den 23. Jan. 1737. im 70. Jahre seines Alters und im 49. Jahre seiner Amtsführung erfolgte. Er ward in die Stadtkirche begraben.

16) D. Johann David Strohbach*) trat den 27. Dec. 1683. zu Burkhardswalda im Meißnischen auf den Schauplatz der Welt. Im J. 1700. ging er auf die Schule in Schneeberg, von hier 1703. nach Leipzig, wo er Magister ward, und besuchte darauf die Universitäten Halle und Jena. Im Monat November 1712. ward er vom Ober-Consistorium zum Pfarramte nach Großbuch und Bernbruch, in der Inspection Colditz, berufen, wo er am Himmelfahrtstage 1713. anzog. Im J. 1715. erhielt er das Pastorat in Annaburg, unter der Inspection Jessen, und im August 1725. die Superintendur in Gommern. Am evangelischen Jubelfeste 1730. nahm er zu Wittenberg die Würde eines Licentiaten und 1732. die eines Doctors an. Im Jahr 1737. erfolgte der Ruf zur Ephorie Oschatz. Nach einer Amtsführung von 16 Jah-

*) Sein Leben beschreibt Moser in dem Lexikon der jetztlebenden Lutherischen und Reformirten Theologen in und um Deutschland, und Joh. Anton Trinius in der Geschichte berühmter und verdienter Gottesgelehrten auf dem Lande. Erste Fortsetzung, S. 183 — 191.

Jahren beschloß er im 68. Jahre seines Alters, den 26. Juny 1753. sein Leben.

17) M. Carl Christoph Zandt war aus einem adelichen Geschlechte im Baden-Durlachischen entsprossen und im Jahre 1695. am 13. Febr. alten Styls, oder am 24. Febr. nach der neuen Zeitrechnung zu Bauschloth, einem Baden-Durlachischen Dorfe, Pforzheimischen Amtes, geboren. Seinen ersten Unterricht in gelehrten Sprachen und Wissenschaften erhielt er in den Gymnasien zu Hildesheim und Durlach. Im April 1715. setzte er seine Studien auf der Universität Jena fort, wo er, weil sein Vater gestorben war, von seinem Vetter, Carl Christoph Tanner, dem damaligen Hofmeister des Baron von Löwenthal, und nachherigen Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Hofrath, zur Fortsetzung seiner Studien ein Geschenk von 100 Thalern erhielt. Nachdem er sich in Jena 2 Jahre aufgehalten hatte, ging er nach Leipzig, wo er von dem Inspector Wild ein Jahr lang frey beköstigt ward. Auf Anrathen Tanners ging er 1718. wieder nach Jena zurück, nahm aber nach einem Aufenthalte von 3 Monaten in dem Gräflich Coselischen Hause zu Dresden eine Condition an. Am 28. Nov. des Jahres 1725. erhielt er vom Ober-Consistorium den Ruf zum Pfarramte in Kleinwolmsdorf, unter der Dresdner Inspection, welches er am Feste der Erscheinung 1726. antrat. Nachdem er am Jubelfeste 1730. in Wittenberg Magister geworden war, trat er am ersten Sonntage nach Ostern 1732. das Pfarramt in Nossen und an demselben Tage 1741. das in Kaditz an. Am 22. Aug. 1753. erhielt er die Designation als Superintendent nach Oschatz, wo er seine Anzugspredigt am 2. Sonntage nach Epiph. 1754. hielt. Vier Jahre vor seinem Ende überfiel ihn eine Krankheit, die ihn sehr entkräftete und einen Gehülfen für seine Pastoral-Geschäfte nöthig machte, den er auch in der Person M. Joh. Gottfr. Emmerlings aus Oschatz erhielt, der in der Folge als Pastor nach Sauferdlitz kam. Seine Auflösung erfolgte den 29. May 1769.

in einem Alter von 74 Jahren und er ward in der Stadtkirche begraben. Ihm folgte sein Schwiegersohn

18) Joh. Carl Fried. von Brause, der am 12. Dec. 1729. zu Sangerhausen geboren war. In Pforta und Leipzig legte er den Grund zu seinen Wissenschaften. Seine Versorgung fing sich mit einer Feldpredigerstelle im Lustlager bey Dresden 1753. an. Im Jahre 1754. kam er als Pfarrer nach Radefeld unter der Inspect. Delitzsch, den 20. Jul. 1762. als Superintendent nach Liebenwerda und den 9. Oct. 1769. in gleicher Würde nach Oschatz. Nach langen körperlichen Leiden erfolgte den 14. April 1792. sein Ende. Er ward auf sein Verlangen auf dem Gottesacker beygesetzt. Schriften: Der wahrhafte Anbeter in der Zeit der Noth oder erbauliche Betrachtung des Kriegsgebets, nebst einer Einleitung vom öffentlichen und allgemeinen Gebete und einem Gedichte, das die Frage untersucht: ist Gott auch liebenswürdig, wenn er straft? Leipz. 1757. 4. — Die lustige Stadt Gottes bey dem kläglichen Schicksal irdischer Städte oder der Christ in Kriegsnoth über den 46. Psalm, Lpz. 1760. 4. — Gedächtnißschrift auf Ad. Balthas. Wißen, Archidiak. zu Schmalkalden, 1766. 4. — De ministro ecclesiae, Christum praedicante, commentatio theologica, qua dioecesi Ossitiensi primam salutem dicit, Lipsiae, 1769. 4. Von den Zeichen der Zeit und der Pflicht, auf sie zu achten, Leipzig, 1772. 4. Ueber eine gründliche Verbesserung der Sitten durchs Predigen und wie dieser Hauptzweck desselben am besten zu erreichen sey. Leipzig, 1773. 8. Kurzer Abriß einer christlichen Trostlehre, Meißen, 1774. 8. Ueber die weise Art, Jesu Seelen zuzuführen und in seiner Erkenntniß zu gründen. 1776. Ueber den Umgang Jesu mit verschiedenen Arten von Menschen, Meißen, 1777. 4. Gedanken vom gewaltigen Predigen Jesu, über Matth. 7, 19. 4. Praesaga aetatis melioris cura scholarum, 1777. De nuncio pacis, ad Jes. LII, 7. 1779. Ode an das Vaterland, nach dem Frieden zu Teschen. 1779. 4. Die 5 ersten

Ka-

Kapitel von Arndts wahrem Christenthum, in Deutsche Verse übersetzt. 1780. 8. De reditu in juventutem, ad Jobi XXXIII, 25. Dresdae, 1782. Empfindungen eines Christen bey Empörungen auf Erden, Leißnig, 1789. 8. Theses prudentiae pastoralis ex libris ecclesiae evangelico — Lutheranae symbolicis, Torgau. — De apocalypsi non obsignata ad cap. ejus XXII, 10. 8. Lipsiae, 1789.

19) D. Heinrich Christian Gehe, zu Neustadt bey Dresden im J. 1752. geboren, studirte zu Meißen und Leipzig. Nach seiner ersten Anstellung als Catechet an der Peterskirche in Leipzig im J. 1775. kam er 1778. als Professor der Theologie und der hebräischen Sprache an das Russisch-kaiserliche academische Gymnasium zu Reval in Liefland und 1787. als Pastor und Inspector an die Landschule Pforta. Im J. 1792. trat er sein Amt als Superintendent in Oschatz an und erlangte 1796. zu Göttingen die Doktor-Würde. Er starb den 4. Sept. 1807. in seinem 55. Lebensjahre und ward nach seinem Wunsche auf dem Gottesacker neben seinem Vorfahren in der Stille beygesetzt. Schriften: Epistola gratulatoria ad Weissium, verbi divini ministrum Tauchauiensem, nuptias celebrantem; Lipsiae, 1773. Disputatio de Providentia divina, in errorum haeresiumque noxis ad utilitatem religionis christ. convertendis conspicua, Lipsiae, 1776. Zwey Programme, worin einige Gedanken von der Art und Weise, Jünglingen religiöse Gesinnungen und Empfindungen beyzubringen, vorgetragen werden. Reval, 1781. 82. Redehandlung bey der Feyer des Geburtsfestes J. Kais. Maj. Catharina II. 1782. nebst einem Programm von den wichtigsten Vortheilen, welche die studirende Jugend aus Lesung der alten Römischen und Griechischen Schriftsteller zu ziehen hat. Denkmal der kindlichen Liebe und Ehrfurcht an dem Gedächtnißtage der funfzigjährigen Hochzeit des Ruß. Kaiserl. Justizraths Joh. Herrm. v. Hack und seiner Gattin. Reval, 1782. Sammlung einiger Predigten über einige wichtige Gegenstände der christl. Religion. Leipz.

 1783.

1783. Commentatio de utilitate et necessitate conjungendae historiae religiosae cum ipsa institutione religionis christianae. Dresd. 1783. Zwey Programme von einigen wichtigen Fehlern in der Unterweisung in der Religion. Reval, 1786. Rede von dem wichtigen Einflusse der christlichen Religion in das Glück der Staaten; Reval, 1786. Anreden an die Schuljugend bey Führung meines Rectorats in Reval, 1785. 1786. Sammlung einiger Predigten bey besondern Gelegenheiten, nebst einigen kleinern Reden und Vorträgen, Leipzig, 1789. Predigt am Sonntage Lätare über das ordentl. Evangel. Joh. 6, 1 — 15. bey der Anzeige des Todes des Kaisers Leopold, nebst einigen Gedanken über die Erweisungen eines ächt christl. Patriotismus, Leipz. 1791. Sylloge commentationum theologici et philologici argumenti, Lipsiae, 1792. Imago boni doctoris evangelici ad loc. 1. Petr. 5, 1—4. 1792. Numburgi. Memoria Zandtii, Ephori quondam Ossitiensis, Misenae, 1794. Memoriae Joh. Gottl. Hoffmanni, Consulis Ossitiensis sacrum, 1795. Eine Predigt bey Einweihung der Orgel zu Gröba, über den großen Werth gottesdienstlicher Gesänge, Leipzig, 1795. gr. 8. Dem Andenken des besten und würdigsten Vaters, M. Christian Gottlieb Gehe, Churf. Sächs. Evangelischen ersten Hofpredigers geweiht, Oschatz, 1795. Disputatio de argumento, quod pro divinitate religionis christianae ab experientia ducitur, ad capessendos summos in theologia honores scripta. Ossitii, 1796. Sammlung geistlicher Lieder, zur Unterhaltung christlicher Privatandacht, (ohne Namen und Druckort) 1796. 8. Epistola gratulatoria, M. G. V. Daehnio, Archidiacono Doebelensi, sacra jubilaea muneris sui celebranti missa. Ossitii, 1803. 4.

20) M. Johann Gottlob Steinert ward zu Limbach bey Chemnitz am 3. Juny 1765. geboren, studirte auf dem Lyceum zu Chemnitz und auf der Universität zu Wittenberg, wo er das Glück hatte, mit dem am 6. Sept. 1812. zu Dresden verstorbenen, unvergeßlichen

Ober-

Oberhofprediger D. Reinhard in eine nähere Verbindung zu kommen, die nicht nur damals überaus wohlthätig für ihn war, sondern auch in der Folge nicht wenig zu seinen höhern Amtsbeförderungen beytrug. Seine erste Anstellung erhielt er 1794. als Diakonus in Großhennersdorf in der Oberlausitz. Hierauf kam er 1797. als Fürstlich Reuß-Plauischer Hofprediger und Director des Waisenhauses nach Greiz im Voigtlande, wo er späterhin auch Consistorial-Assessor ward. Im J. 1801. führte ihn die Vorsehung, nachdem er noch zuvor von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, Herrn Heinrich XIII. Fürsten Reuß, zu Höchstdero Kirchenrathe ernannt worden war, als Pastor nach Berthelsdorf in der Oberlausitz, von da 1803. als Superintendenten nach Colditz und darauf 1808. in gleicher Würde nach Oschatz, wo er am 15. Juny d. J. anzog. Schriften: Commentatio de consilio Jesu, homines quovismodo invitantis ad usum sensus communis in religione; Lips. 1792. 8. Plutarchs Abhandlung über die Erziehung der Kinder, aus dem Griechischen übersetzt und mit vielen, größtentheils die Erziehungskunst betreffenden, Anmerkungen versehen; Ebdas. 1795. 8. Neue Proben der gütigen Fürsorge Gottes für das Waisenhaus zu Greiz, Ebdas. 26stes Stück 1797. über Matth. 26, 33; 27stes Stück, 1798. über Joh. 8, 31. 32; 28stes Stück 1799. über Ephes. 3, 14 — 17; 29stes Stück 1800. über Luc. 17, 21. Greiz, 8. Predigten, 3 Bände, Greiz, 1800. 1802. 1807. Ist die Lehre von der freyen Gnade Gottes in Christo im eigentlichsten Sinne Lehre Jesu? Görlitz, 1800. gr. 8. Drey Predigten an den ersten beyden h. Weihnachtsfeyertagen und am neuen Jahrstage 1812. in der Stadtkirche zu Oschatz gehalten, Oschatz, gr. 8. Ueberdieß noch mehrere einzelne Predigten.

Archidiakonen.

1) Christoph Strobel war erst zu Mutzschen im Lehramte, kam von da nach Freyberg als Herzog Heinrichs Höf-

Hofprediger und ward 1539. Archidiakonus in Oschatz, wo er zu Anfange des folgenden Jahres starb.

2) M. Valentin Braun, auch Bruno. M. Frenkel hat in seinen Diptychis zwar angenommen, daß Braun 1495. zu Döbeln geboren sey, hat aber nachher, wie er in seiner handschriftlichen Nachlese zu jenen Diptychis meldet, in dem schriftlichen Verzeichnisse der zu Wittenberg Ordinirten gefunden, daß er daselbst ausdrücklich M. Bruno von Erfurt genannt werde. Braun erlangte in seiner Vaterstadt seine erste Versorgung in einem Schulamte, das er aber nach 5 Jahren aufgab und sich wieder nach Wittenberg wendete, wo er schon vorher die Vorträge Luthers und Melanchthons gehöret hatte. Hier erhielt er 1542. seinen Beruf zum Archidiakonat in Oschatz, ward aber bald darauf, nämlich 1545. zum Pastorat in Döbeln befördert. Er ward endlich 1559. Stifts-Superintendent in Wurzen, wo er so glücklich war, den letzten Bischoff zu Meißen, Johann IX. von Haugwitz, zur Annahme der reinen Lehre zu bringen. Sein Ende erfolgte den 20. Jun. 1598. als er beynahe 103 Jahre alt war.

3) Johann Heune soll 1530. (was aber zu bezweifeln ist) zu Eilenburg geboren worden seyn. Er war erst Schulmeister zu Seyda, ward aber auf Melanchthons Empfehlung zum hiesigen Archidiakonus angenommen und am 4. Tage nach Bartholomäus 1547. zu Wittenberg ordinirt, worauf er sein Amt Sonnabends nach Matthäus antrat. In Oschatz blieb er bis 1555. in welchem Jahre er von den landesherrlichen Visitatoren zum Mittagsprediger an der Domkirche zu Freyberg berufen ward, wie dieß in den Oschatzer Visitations-Acten ausdrücklich gemeldet wird.

4) Martin Demming, aus Oschatz gebürtig, ward 1552. als er noch auf der Universität Wittenberg studirte, als dritter Diakonus in seine Vaterstadt berufen, und gelangte, als diese Stelle eingezogen ward, 1557.

zum

zum Archidiakonat. Als er vorher im Jahr 1555. den Ruf zu einem anderweitigen Pfarramte, das ihm Simon Juda von Schleinitz auf Staucha und Hof antrug, ausschlug, schenkte ihm der Rath, um ihm seine Zufriedenheit zu bezeigen, 3 ßo. 30 gr. Er beschloß die Laufbahn seines Lebens den 9. Jan. 1559. Auf ihn folgte noch in demselben Jahre

5) M. Bartholomäus Friedel, der seit 1557. Diakonus gewesen war, und 1564. zum hiesigen Superintendenten-Amte befördert ward. S. die Superintendenten Nr. 2. (S. 553). Sein Nachfolger war

6) M. Caspar Reymann, zu Goilitz in Pohlen geboren, ward zu Leipzig 1548. Magister und darauf nach Belgern berufen, gelangte 1552. zum hiesigen Diakonat, 1564. aber zum Archidiakonat. Er sah sich durch die Abnahme seiner Leibeskräfte genöthiget, 1565. um einen Amtsgehülfen zu bitten, den er auch erhielt, und starb am 4. Januar des folgenden Jahres.

7) M. Christoph Messerschmidt oder Machaeropoeus, zu Steina an der Straße 1530. geboren, studirte zu Nordhausen, Alfeld, Halle und 4 Jahre zu Wittenberg, nahm darauf das Rectorat in Döbeln an, und ward, nachdem er dasselbe 7 Jahre verwaltet hatte, 1566. zum hiesigen Archidiakonat befördert. Er starb plötzlich in der Nacht des 4. Oct. 1579.

8) M. David Kleeblatt erhielt den 20. Dec. 1566. das Diakonat, und 1579. das Archidiakonat. Man sehe die Superintendenten Nr. 4. (S. 554.).

9) M. Peter Scheiner war erst Diakonus v. J. 1583. ward 1584. zum Archidiakonat und 1592. zur hiesigen Superintendur befördert. S. die Superintendenten Nr. 6. (S. 555.)

10) M. Philipp Faber, aus Meißen gebürtig, studirte auf der dasigen Stadt- und Fürstenschule, ging zu Ende des Jahres 1581. nach Leipzig, ward 1584. daselbst Baccalaureus und 1587. Magister. Er wußte

sich

sich bey dem damaligen Superintendenten in Meißen D. Balthasar Sartorius, einem emsigen Beförderer des heimlichen Calvinismus, so beliebt zu machen, daß er ihn an M. Scheiners Stelle, der als Gegner des Calvinismus entlassen ward, zum hiesigen Archidiakonat empfahl, welches er auch den 18. Sept. 1591. erhielt und wozu er den 18. Oct. ordinirt ward. Im Anfange seines Amts stimmte er den Calvinisten zwar bey, bezeugte aber bey der 1592. angestellten Generalvisitation Reue darüber und ward daher bey seinem Amte gelassen. Seine Investitur verzog sich dieser Untersuchung wegen bis zum 11. Jan. 1596. Im J. 1619. ward er des Lichtes seiner Augen beraubt und da keine Hülfe geschafft werden konnte, so erhielt er 1620. eine Provision. In diesem kläglichen Zustande vollendete er den 20. May, 1634. seine irrdische Laufbahn.

11) M. Abel Weidemann betrat den Schauplatz der Welt zu Schwarzenberg im Erzgebirge am 16. April, 1587. studirte zu Grimma und Leipzig, wo ihm die philosophische Facultät 1609. die Würde eines Baccalaureus und 1611. die Magister-Würde ertheilte. Am 31. Dec. 1613. ward er zum hiesigen Diakonat berufen und zog den 28. Febr. 1614. an. Als Faber, sein Vorgänger im Amte, im J. 1619. einen Substituten erhielt, so ward er zu dem Amte eines Archidiakonus befördert. Er war in diesem Amte 3mal Vicarius der Ephorie, hatte 1637. als der Superint. D. Cundisius nach Merseburg berufen ward und der Diakonus, M. Günther, an der Pest gestorben war, alle 3 geistliche Aemter zugleich zu versehen, verlor bey dem großen Brande 1616. wo er abwesend war, das Seinige, und erduldete in den Pestjahren 1614. 1632. 1634. und in dem dreyßigjährigen Kriege viele Drangsale. Er beschloß sein Leben den 1. Jun. 1656. im 69. Jahre seines Alters. Ihm widerfuhr, als er den 8. Juny in die Stadtkirche begraben ward, die ehrenvolle Liebe, von 8 Landpredigern getragen und von 12 andern

nebst

nebst dem Superint. M. Jentsch und dem Diakonus M. Schreck begleitet zu werden.

12) M. Christian Schreck ward 1601. zu Saalburg im Voigtlande geboren, studirte auf der Universität Wittenberg, fand in Jüterbogk als Diakonus seine erste Versorgung, kam 1633. als Pastor nach dem uns nahe liegenden Dorfe Borna und 1637. als Diakonus nach Oschatz, wo er 1656. zum Archidiakonat gelangte und den 29. Nov. 1661. starb.

13) M. Christian Jentsch trat zu Preßburg in Ungarn den 10. Dec. 1622. ins Leben und studirte zu Wittenberg, wo ihm die Magisterwürde ertheilet ward. Im Jahr 1650. ward er Pastor in Dahlen, nahm, um den Wunsch seines Vaters, des hiesigen Superintendenten M. Johann Jentsch, der ihn in seinem Alter zur Unterstützung nöthig hatte, zu erfüllen, 1656. das hiesige Diakonat an, von welchem er 1662. zu dem Archidiakonat überging. Sein Lebensende erfolgte den 13. Jan. 1666. im 43. Jahre seines Alters und er ward in der Stadtkirche beygesetzt.

14) M. Jacob Wächtler erblickte das Licht der Welt zu Grimma den 17. Sept. 1638. Seine Studien begann er in Grimma und Pforte und vollendete sie in Wittenberg, wo er 10 Jahre Adjunctus der philosophischen Facultät war. Hierauf erhielt er 1666. den Ruf zum hiesigen Archidiakonat, das er am 1. Advent antrat. Im J. 1679. ward er Superintendent in Gommern, und 1687. in Belzig, wo er den 5. Nov. 1702. starb.

15) M. Andreas Dathe trat den 2. Sept. 1636. zu Rochlitz ins Leben ein, studirte auf der Kreuzschule zu Dresden und der Universität Leipzig, ward daselbst Magister, kam 1664. als Diakonus nach Radeberg und 1672. als Pastor nach Zschoppach, in der Inspection Colditz. Von da berief ihn der hiesige Rath 1676. zum Diakonat und 1679. zum Archidiakonat, in welchem Amte er den 23. Jun. 1701. im 65. Lebensjahre starb.

16) M. Johannes Jacobi war zu Wehlen im Am-

Amte Hohenstein geboren, legte den Grund zu seinen Kenntnissen in der Stadtschule zu Pirna und auf dem Gymnasium zu Halle, von da er nach Helmstädt auf die Universität ging. Im J. 1679. kam er als Diakonus nach Oschatz, wo er den Sonntag Invocavit anzog, erlangte nachher 1701. das Amt eines Archidiakonus, und starb den 1. Febr. 1706. im 65. Lebensjahre.

17) M. Gabriel Rehfeld ward den 27. Januar 1656. zu Neukirch bey Freyberg geboren, erwarb sich seine Kenntnisse auf der Landschule Meißen und der Universität Wittenberg, erlangte zu seiner ersten Versorgung das Diakonat in Wilsdruf, welches er am 17ten Sonntage nach Trinitatis 1684. antrat, ward 1690. nach Schönberg als Pastor berufen und zog das Jahr darauf nach Elstra. Im J. 1702. ward er Pastor zu Bloßwitz 1703. Diakonus und 1706. Archidiakonus in Oschatz. Er entschlief den 6. Dec. 1716. im 61. Jahre.

18) M. Gottreich Schuster ward den 8. July 1672. zu Langenhessen bey Zwickau geboren, erhielt, nachdem er 3 Jahre des Superint. D. Rehbolds Substitut gewesen war, am 10. Jun. 1706. erst das Diakonat und dann 1717. das Archidiakonat. Sein Leben beschloß er am 5. Nov. 1730.

19) M. Christian Gottfried Dathe, geboren zu Oschatz den 12. April 1684. ward den 2. Febr. 1720. zum Diakonat und 1731. zum Archidiakonat berufen und starb den 4. July 1741.

20) M. Gottfried Hoffmann, den 16. Sept. 1699. zu Lommatzsch geboren, ward am 8. Apr. 1731. als Diakonus und 1742. als Archidiakonus an hiesige Stadtkirche berufen und verschied den 7. Jan. 1747. im 47. Jahre.

20) M. Johann Gottfried Andreä, betrat den Schauplatz der Erde den 22. Sept. 1710. in Oschatz und studirte in Pforta und Wittenberg. Im J. 1742. ward er zum Diakonat und 1747. zum Archidiakonat berufen. Den

Den 10. August 1752. vollendete er seine Laufbahn im 42. Jahre.

22) M. Gottlob Heinr. Atenstädt ward 1715. zu Gommern geboren, nahm nach vollbrachten Studien zu Wittenberg am 17. Oct. 1736. die Magisterwürde an, gelangte darauf im J. 1740. zum Pfarramte in Zöschau, dann 1747. zum hiesigen Diakonat und 1752. zum Archidiakonat und starb den 24. May 1761. im 45. Jahre.

23) M. Friedlieb Renatus Schubart, 1731. zu Eilenburg geboren, ward den 10. May 1757. Substitut und 1760. wirklicher Pastor in Ganzig, nahm 1761. in Wittenberg die Magister-Würde an, erlangte auch in diesem Jahre den Ruf zum hiesigen Diakonat und bald darauf zum Archidiakonat, starb frühzeitig d. 12. März 1763.

24) M. Johann Abraham Eichstädt, geboren zu Zeitz 1728. studirte zu Pforta und Leipzig, war erst Pastor zu Sörnewitz, kam 1761. als Diakonus nach Oschatz und ward den 7. Sept. 1763. Archidiakonus. Er endete sein Leben den 29. April 1795. nachdem er 2 Mal das Vikariat der Ephorie verwaltet hatte.

25) M. Johann Gottfried Pfitzer trat zu Plotitz unweit Stauchа den 24. Febr. 1739. ins Leben, studirte zu Meißen und Leipzig, ward als Substitut des Pastors zu Merkwitz den 10. July 1765. ordinirt, den 10. Jan. 1770. als Diakonus in Zehren confirmirt, erhielt den 9. Juny 1773. das hiesige Diakonat, 1795. das Archidiakonat und verwaltete einmal das Vikariat. Im J. 1810. ward er nach 37jähriger Amtsführung wegen zunehmender Altersschwäche bewogen, sich in Ruhestand zu begeben. Sein Lebensende erfolgte den 9. August 1812. Er gab 1778. eine Schrift unter dem Titel heraus: der Dreyeinige Gott, in der ganzen h. Schrift zum Grund des wahren Christenthums gelehret, aus der Uebereinst. des A. und N. T.

26) M. Carl Samuel Hoffmann ward den 20. November 1749. in Oschatz geboren. Nachdem er sich vom

vom 7. April 1763. bis den 15. Oct. 1767. in der Landschule zu Meißen in den nöthigen Schulwissenschaften hatte unterrichten lassen, begab er sich nach Leipzig, wo er den 26. May 1768. unter die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen ward. Vor seinem Abgange von Leipzig, der zu Ostern 1772. erfolgte, erlangte er in Wittenberg die Magister-Würde. Seine erste Versorgung fand er als Pastor in Bucha bey Dahlen, wo er am Sonntage Judica 1779. sein Amt antrat. Am ersten Sonnt. nach Epiphan. 1784. erhielt er den Ruf zum Pastorat nach Zschochau, wo er in der Fastenwoche anzog. Im J. 1795. kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wohin er den 17. Sonntag nach Trinitatis als Diakonus berufen worden war. Nachdem sein innigstgeschätzter College, M. Pfitzer, wegen Altersschwäche sein Amt nicht mehr verwalten konnte, so ward er den 22. Dec. 1810. an dessen Stelle zum Archidiakonus erwählt und dazu am 4. März 1811. confirmirt. Schriften: D. Christ. Aug. Crusius Abhandlung von der Jothamischen Jahrzahl, zur Erläuter. 2 Kön. 15, 30. aus dem Lateinischen. Leipz. 1774. Erklärung des öffentlichen Kirchensegens, 4. Mos. 6, 22 — 27. Leipz. 1778. Eine Predigt am neuen Jahrstage, Oschatz, 1801. 8. Historische Nachrichten von dem ehemaligen Jungfrauenkloster in Staucha, Oschatz, 1803. 8. Chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Vorfälle bey der Superintendur Oschatz, seit ihrer Errichtung bis auf gegenwärtige Zeiten. Ein Beytrag zur Special-Geschichte des Königreichs Sachsen. Oschatz 1808.

Diakonen *).

1) Ambrosius Freywald, aus Wittenberg gebürtig, war zuerst Pfarrer in Mörtitz, unter einem gewis-

*) Die 4 ersten Diakonen stehen zwar nicht in M. Frenkels Diptychis, er hat sie aber in seiner handschriftlichen Nachlese aufgeführt.

wissen Asmus von Siegel gehörig, ward 1539. von dem hiesigen Rathe an die Stadtkirche als Diakonus berufen. Er ward noch in diesem Jahre von den Visitatoren nach Strehla als Diakonus verordnet, wo sich großer Mangel an Gottes Wort spüren ließ, und einige Wochen darauf zum dasigen Pastorat befördert. Ehe er aus Oschatz wegzog, ersuchte er den Rath, bey einem gewissen Heinrich Decker, wo er zu Tische gegangen war, das Kostgeld für ihn zu bezahlen.

2) Dominicus Rhau kam von Uthhausen, bey Radis, unter der Ephorie Kemberg, und trat hier sein Amt am Sonntage nach Vitus 1539. an, zog aber 1541. als Pfarrer nach Lorenzkirche.

3) Lucas Radewitz, aus Alt-Dresden gebürtig, ward vom hiesigen Rathe Freytags nach Erhardus 1527. zum Kirchnerdienste, 1531. zum Cantorat und wegen seines Wohlverhaltens 1540. zum Diakonat berufen, wozu er am Sonnt. Quasimodogeniti d. J. zu Wittenberg von D. Luther ordinirt ward. Er starb im J. 1543.

4) M. Johann Funk war zu Wöhrde, einer Vorstadt von Nürnberg am 24. Februar 1518. geboren. Mit guten Kenntnissen, die er in den Schulen seiner Vaterstadt erlangt hatte, bereichert, ging er auf die hohe Schule nach Wittenberg, um sich unter D. Luther, D. Ge. Major und andern angesehenen Lehrern noch mehr zu vervollkommnen. Die dasige philosophische Facultät ertheilte ihm die Magister-Würde. Im J. 1541. ward er als hiesiger Diakonus angenommen und den Montag nach Trinitatis von Wittenberg abgeholet. Das Jahr darauf führte er eine von ihm verfertigte Comödie: David und Bathseba, in Deutschen Versen in kurzer Zeit zweymal hintereinander auf, wobey viele adeliche Personen und die ganze Bürgerschaft gegenwärtig waren. Er war nicht viel über 1 Jahr in Oschatz, als er, gewisser Verdrießlichkeiten wegen, sein Amt in die Hände des Raths niederlegte, und sich wieder nach Wöhrde wandte, wo er 1543. das Pfarr-

amt vom Rathe zu Nürnberg erhielt. Hier ward er, weil er den damaligen Krieg des Kaisers laut misbilligte, entlassen, worauf ihn der Markgraf zu Brandenburg und Herzog zu Preußen, Albert, nach Königsberg berief, wo er den 28. Oct. 1547. das Amt eines Predigers an der Altstädter Kirche antrat, das er jedoch nach einer Verwaltung von 15 Monaten dem D. Andr. Osiander abtrat und die Hofpredigerstelle bey dem Markgrafen annahm. Er nahm Antheil an den Osiandrischen Streitigkeiten, mischte sich in Regierungssachen, mißbrauchte sein Ansehen bey Hofe zum Nachtheil Anderer und richtete mit seinen Gehülfen vielfache Zerrüttungen an, weshalb er nebst seinen Mitgenossen endlich eingezogen und nach dem ihm gemachten Prozeß 1566. mit jenen zugleich enthauptet ward *). Seine vornehmsten Schriften sind: Chronologia, hoc est, omnium temporum et annorum usque ad resurrectionem Christi computatio. Commentariorum Liber unus. Norimb. apud Ge. Wachter. 1545. fol. Joh. Carionis Chronicon von 1531 — 1546. fortgesetzt, 8. Apocalypsis d. i. gründliche Erklärung der Offenbarung Johannis durch Mich. Sachsen, Pf. und Hofpred. zu Thonna und Ordruf in Druck gegeben. Frankf. 1596. in 4.

5) Adrian Hübner war zu Belzig den 4. März 1518. geboren, studirte auf dem Lyceum zu Torgau und auf der Universität Wittenberg. Er verheyrathete sich 1541. noch vor seiner Versorgung, woran man damals keinen Anstoß nahm. Um sich aber seinen Unterhalt zu erwerben, ließ er sich in Ge. Rhaus Offizin als Setzer gebrauchen. Im J. 1542. ward er als Diakonus nach Oschatz berufen und von Luther und Melanchthon in Wittenberg confirmirt. Von hier zog er 1545. als Pastor nach Schilda und starb im J. 1601. im 84. Jahre seines Alters.

6)

*) Das Klag-Libell der Landschaft in extenso stehet in actis Boruss. B. III. S. 547. f. Vergl. Jöchers Gelehrten Lexicon. S. 1029. 1030.

6) Christoph Reuß *). Der Rath lösete ihn, laut der Kämmerey-Rechnung 1545. bey Wolf Großel mit 17 gr., die er verzehrt hatte, aus, und gab ihm 27 gr. Beytrag zum Fuhrlohne, als er von Merseburg hieher zog.

7) M. Leonhard Wolf. Von ihm ist weiter nichts bekannt, als daß er sich 1547. als hiesiger Diakonus mit Barbara, Franz's von der Dahme Tochter trauen ließ, mit welcher er einen Sohn, Leonhard Wolf, zeugte, der sich aber auf Griechisch Lykus nannte.

8) M. Anton Wolf, von Bunzlau gebürtig, ward an des vorigen Stelle, 1547.] aus Wittenberg, wo er studirte, zum Diakonus berufen und den 4. Tag nach Nicolai daselbst ordinirt. Er zog Luciä 1548. an, verwaltete aber sein Amt nicht lange, indem er schon 1552. starb.

9) M. Johann Götze ward Sonnabends nach Franziscus 1550. zum Diakonus angenommen und Freytags nach Leonhardi von Freyberg nach Oschatz gebracht. Er kann hier nicht lange gelebt haben, denn seiner wird in Schriften nur noch ein einziges Mal gedacht und zwar im Kirchenbuche von 1551. in welchem Jahre er einen Sohn gleiches Namens taufen und begraben ließ.

10) Martin Demming steht unter den Archidiakonen No. 4 (S. 566.).

11) M. Bartholomäus Friedel, desgl. No. 5. und unter den Super. No. 2. (S. 553.)

12) M. Caspar Reymann, desgl. No. 6.

13) M. Wenceslaus, auch Wencelius Kleeblatt, ein Bruder des hiesigen Superintendenten M. David Kleeblatt. Er war in Oschatz geboren, ließ sich den 29. Juny 1549. in Pforta unter die Alumnen aufnehmen, wandte sich dann nach Leipzig, ward daselbst 1554. Baccalau-

*) M. Frenkel erwähnt diesen und den folgenden Diakonus M. Wolf in seinen Diptychis zwar nicht, hat sie aber beyde in seiner histor. Nachlese nachgetragen.

calaureus und 1555. Magister. Der hiesige Rath berief ihn zum Rectorat, welches er zu Bartholomäus 1556. antrat, ertheilte ihm aber, wegen seines Wohlverhaltens, bey der ersten Vacanz 1564. das Diakonat, welches er aber nicht länger, als bis ins andere Jahr verwalten konnte, indem er am 10. Novemb. 1566. nebst seiner Gattin und 4 Kindern an der Pest starb.

14) M. David Kleeblatt steht unter den Archid. No. 8. (S. 567.) und unter den Super. No. 4. (S. 554.)

15) M. Johann Baptista Eberhard, war in Gottesgabe geboren und in Wittenberg erzogen, wo er auch Magister ward. Im Febr. des J. 1580. trat er das Diakonat an, verwechselte es aber 1583. mit der Superintendur Herzberg, wo er den 25. Sept. 1585. nebst 4 Diakonen und seiner Gattin an der Pest starb.

16) M. Peter Scheiners wird unter den Archid. No. 9. (S. 567.) und Super. No. 6. (S. 555.) gedacht.

17) M. Hieronymus Tanneberg erblickte das Licht der Welt zu Torgau, erlernte auf dem dasigen Lyceum und zu Wittenberg, wo ihm im J. 1580. die Magister-Würde ertheilt ward, die zu seinem künftigen Amte erforderlichen Wissenschaften. Seine erste Versorgung war das Amt eines Pest-Diakonus an der Kirche zu St. Afra in Meißen, das er 1577. annahm. Er kam darauf als Pastor nach Haynichen und 1585. als Diakonus nach Oschatz und erhielt am 20. August 1595. die Vocation zum Diakonat in Torgau. Ehe er aber über die Annahme desselben einen festen Entschluß fassen konnte, starb er plötzlich. An seine Stelle kam

18) M. Martin Büttner, der zu Dahlen 1567. geboren war. Er studirte zu Meißen und Wittenberg, wo er den 18. März 1589. die Magister-Würde erlangte. Im J. 1591. erhielt er den Ruf zum Pfarramte in Börln, am Ende des J. 1595. zum Diakonat in Oschatz und am 1. Dec. 1603. zur Superintendur Eilenburg, wo er den

29. December anzog, und den 29. Sept. 1611. im 43. Jahre starb. Ihm folgte

19) M. Christoph Weber. In Spremberg in der Niederlausitz erblickte er am 14. Sept. 1571. das Licht der Welt, gelangte 1600. zum Diakonat in Dippoldiswalda und 1603. zum Diakonat in Oschatz, wo er am 27. Jan. 1604. anzog, 1613. starb und am 21. Octbr. auf Unkosten des geistlichen Kastens begraben ward.

20) M. Abel Weidemann. Man sehe hier unter den Archidiakonen Nr. 11. (S. 568.) nach.

21) M. Christoph Günther, von Pirna gebürtig, studirte zu Meißen vom J. 1603 — 1609. und auf einer mir unbekannten hohen Schule, erlangte 1615. das Diakonat zu Dohna bey Pirna, dann zu Oschatz den 3. März 1620. wo er den 12. April anzog. Er starb den 8. Oct. 1637. an der Pest.

22) M. Christian Schreck, findet sich unter den Archidiakonen Nr. 12. (S. 569.)

23) M. Christian Jentsch, desgl. unter den Archidiak. No. 13. (S. 569.)

24) Theodor Hilweg ward den 12. Nov. 1612. zu Chemnitz geboren, studirte auf der Schule seiner Vaterstadt und auf dem Gymnasium zu Freyberg, konnte sich aber wegen der damaligen großen Kriegsunruhen auf keine Akademie begeben, sondern mußte die akademischen Wissenschaften theils zu Freyberg, theils durch eigenen Fleiß erlernen. Dieß hinderte ihn aber nicht an seiner Versorgung *). Er gelangte den 25. März 1638. zum Pastorat in Großböhla und 1662. zum hiesigen Diakonat. Nach vie-

*) Es war sowohl bald nach der Reformation, als im dreyßigjährigen Kriege nicht ungewöhnlich, daß man Kirchen- und Schuldiener annahm, die auf keiner hohen Schule gewesen waren. Beyspiele davon liefert D. Götze in seiner Dissertation: ob man zum Predigtamte Handwerker oder Ungelehrte berufen möge, §. 7. S. 11. Ferner Tenzelii Supplem. hist. Gothan. Suppl. II. Sect. 2. p. 804.

vielem Ungemach, welches die damaligen Zeitumstände herbeyführten, starb er den 20. May 1676.

25) M. Andreas Dathe. Seine Lebensumstände sind unter den Archidiak. No. 15. erzählt (S. 569.)

26) M. Joh. Jacobi, desgl. No. 16. (S. 569.)

27) M. Nicolaus Haas ward den 25. Novbr. 1665. zu Wonsiedel im Bayreuthischen geboren, studirte auf dem Gymnasium zu Heilsbronn und auf der Universität Altdorf. Am 24. März des J. 1686. trat er das Pastorat zu Machern an, kam von da den 3. May 1691. nach Bloßwitz, wo er den 13. Nov. 1701. die Vocation zum hiesigen Diakonat erhielt, verwaltete es aber nicht länger als 1 Jahr, indem er den 23. Oct. 1702. als Pastor Secundarius nach Bautzen berufen ward, wo er 1703. Pastor Primarius und Schulen-Inspector ward. Er starb den 25. July 1715. als er gegen 50 Jahre alt geworden war *).

28) M. Gabriel Rehfeld kommt unter den Archidiak. No. 17. (S. 570.) vor.

29) M. Gottreich Schuster, desgl. No. 18. (S. 570.)

30) M. Moritz Carl Christian Woog betrat den Schauplatz der Welt zu Dahme den 14. May 1684. studirte, nach vorhergegangenem Hausunterrichte seines Vaters, auf dem Gymnasium zu Weißenfels und der Universität zu Leipzig. Im J. 1709. ward er als Pastor nach Großböhla, 1713. nach Cavertitz, 1717. nach Oschatz als Diakonus und 1720. zum Diakonus an die Kreuzkirche nach Dresden berufen. Er starb als Stadtprediger zu Dresden am 20. May 1760.

31)

*) Von seinen zahlreichen Schriften ertheilt, außer M. Frenkel in seinen Diptychis und Dietmann in seiner Churs. Priesterschaft, auch Gottlieb Friedrich Otto in seinem Lexikon der Oberlausitzer Schriftsteller und Künstler, B. II. S. 1 — 6. die vollständigste Nachricht.

31) M. Christian Gottfried Dathe steht unter den Archidiakonen No. 19. (S. 570.)

32) M. Gottfried Hoffmann, desgl. No. 20. (S. 570.)

33) M. Johann Gottfried Andreä, desgl. No. 21. (S. 570.)

34) M. Johann Heinrich Atenstädt, desgl. No. 22. (S. 571.)

35) M. Melchior Traugott Schubart, zu Eilenburg geboren, ward den 17. Oct. 1744. in Wittenberg Magister, erlangte seine erste Beförderung als Pastor in Troßin und Rötzsch bey Torgau, dann als Diakonus zu Oschatz 1753, von da kam er 1760. als Superint. nach Grimma und 1764. in gleicher Würde nach Großenhayn. In Leipzig ward er 1769. Doktor und starb am 7. July 1804. zu Großenhayn in einem Alter von 81 Jahren, 6 Monaten und 5 Tagen an gänzlicher Entkräftung. Von seinen Schriften sind mir folgende bekannt: Sammlung einiger heil. Reden über Sonn- und Festtags-Evangelien, mit D. J. Christ. Stemlers Vorrede, Leipzig, 1753. 8. Diss. inaugur. d. 20. et 21. Sept. 1769. Lips. habita, qua Spes in Christo fallaces dijudicatum proposuit.

36) M. Friedlieb Renatus Schubart steht unter den Archidiakonen No. 23. (S. 571.)

37) M. Johann Abraham Eichstädt desgl. No. 24. (S. 571.)

38) Gottfried Prause, zu Meißen 1736. geboren, studirte zu St. Afra und in Leipzig, ward Substitut des Pfarrers in Wendischbora, dann 1763. Diakonus in Oschatz und kam 1773. als Vesperprediger zu St. Petri nach Freyberg.

39) M. Johann Gottfried Pfitzer befindet sich unter den Archidiak. No. 25. (S. 571.)

40) M. Carl Samuel Hoffmann, desgl. No. 26. (S. 571. f.)

41) M. Christoph Friedrich Liebe, zu Lebien

 im

im Wittenberger Kreise, den 8. April 1764. geboren, studirte auf dem Lyceum zu Torgau von 1779 — 1785. und auf der Universität Wittenberg von 1785 — 1789. kam 1800. als Substitut des Pfarrers nach Lichtenberg, in der Inspection Dresden, von da 1802. als Pastor nach Ganzig und 1811. als Diakonus nach Oschatz, in welchem Jahre er die Magister-Würde in Wittenberg erlangte.

Verzeichniß der Kirchner *).

1) Peter Pechtold, 1455.

2) Martin von Dolen, 1489 — 1494.

3) Valentin Brotuf, 1500.

4) Heinrich Schlegel ward Michaelis 1520. zum Kirchner angenommen und von Hieron. Bradach und Andr. Buxbaum auf 1400 fl. verbürgt.

5) Joh. Hedwig, 1521.

6) Lukas Radewitz 1527 — 1536. war auch Cantor und ward 1540. zum Diakonat berufen.

7) Markus Schneider von Quasimodogeniti 1536.

8) Peter Liegenitz, 1547.

9) Peter Thorn ertrank im April 1551. in der Elbe bey der Ueberfahrt in Riesa, als er von Großenhayn nach Hause reisen wollte.

10) Jacob Schmidt, 1551 — 1555.

11) Blasius Schmidt, 1556 — 1558.

12) Markus Sartorius, 1559 — 1621.

13) Valentin Schimmel, 1622 — 1640.

14) Martin Weitz, war erst Schulmeister zu Bloßwitz, dann von 1640 — 1674. Kirchner.

15)

*) In den katholischen Zeiten hatte der Kirchner bald mit Lauten, bald mit Aufstellung der Heiligen in der Kirche viel zu thun, daher er einen Famulus hielt, der auch bey Stiftungen bisweilen besonders bedacht ward, wie das z. B. 1495. bey der Stiftung der Brüderschaft des Rosenkranzes der Maria (Urk. 56.) der Fall war.

15) Christ. Siegm. Kammann von 1674 — 1681. hatte Theologie studirt.

16) Joh. Michael Meisenberger, gebürtig aus Dresden, war erst fünfter College an hiesiger Knabenschule, ward den 25. April 1681. Kirchner und starb den 13. August d. J. an der Pest.

17) Christoph Weinmann, ein geborner Oschatzer, vom 30. Jul. 1681. bis zum 31. August 1725. wo er, 76 Jahre alt, starb.

18) Christian David Aster, den 29. Juny 1691. in Oschatz geboren, war erst Organist und dann Kirchner vom 2. Oct. 1725. bis zum 21. April 1754.

19) Johann David Mesche, in Oschatz geboren, ward den 16. May 1754. als Kirchner vocirt und starb den 6. April 1789.

20) Carl Gottlieb Franke, geb. in Oberbobritzsch d. 18. Aug. 1764. war vom 16. März 1785. seines Vorgängers Substitut und trat in den völligen Genuß des Dienstes den 6. April 1789.

Neunte Abtheilung.

Schulverfassung.

I) Knabenschule *).

Oschatz gehört zu den wenigen Städten unsres Landes, die schon im Mittelalter eine Schule hatten **). Denn bereits im J.

*) Die historischen Nachrichten von der öffentlichen Stadtschule zu Oschatz, aus ältern und neuern Zeiten, die mein verewigter Bruder im J. 1784. herausgab, habe ich hier, so weit es mein Plan zuließ, benutzt, mit neuen vermehrt und Vieles, was er nur kurz berührt hat, weiter ausgeführt.

**) Fabricius merkt in seinen Annalen S. 92. mit einiger Befremdung an, daß Meißen, obgleich eine sehr angesehene

J. 1365. wird ausdrücklich ein Schulmeister genannt, der, außer seinen Schularbeiten, auch das Singen bey der Kirche und Schule besorgen mußte. In dem genannten Jahre war aber die Schule schon eine Zeitlang vorhanden. Würde man daher wohl zu viel annehmen, wenn man ihren Anfang in die zweyte Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts setzte? Daß der hiesige Rath ihr Stifter war, wird daraus klar, weil ihm von jeher das Patronat-Recht darüber zustand, denn dieses Recht erhielten bey jeder Stiftung nur immer die Urheber derselben, wie S. 475.*) in einem Beyspiele gezeigt worden ist. Nach Errichtung der beyden Mädchenschulen im J. 1540. fing man an, der Knabenschule den Namen der lateinischen Schule vorzugsweise beyzulegen.

Von dem ersten Lehrer der Schule, der im Anfange

hene Stadt, dennoch bis zum J. 1540. eine Rathsschule habe entbehren müssen. Es befanden sich zwar in ihren Ringmauern die Dom- und Klosterschule zu St. Afra; allein an beyden hatte die Stadt keinen unmittelbaren Antheil. Auch mögen die Kenntnisse, worin Unterricht ertheilt ward, größtentheils nur auf den Dienst des Stifts und Klosters beschränkt gewesen seyn, für welchen hauptsächlich brauchbare Subjecte darin gebildet wurden. Diese zwey Bildungsanstalten wurden 1540. durch die Visitatoren D. Justus Jonas und Georg Spalatin aufgehoben und dafür ward die Rathsschule angelegt, zu welchem Behuf Herzog Heinrich dem Rathe zu Meißen das dasige Barfüßerkloster schenkte. Heineccius berichtet in Chron. Goslar. lib. 4. bey dem Jahre 1418. daß die Erlaubniß zur Anlegung öffentlicher Schulen vom Papste besonders habe eingehohlt werden müssen, und Papst Martin V. habe den Braunschweiger Landen, in welchen jene Schulen sehr selten gewesen wären, die Anlegung derselben in dem angezeigten Jahre verstattet. Weller behauptet im Alten aus allen Theilen der Geschichte B. II. S. 482. daß die Schule zu Zwickau sehr alt und unter die ältesten des Landes zu rechnen sey. Eben dieses läßt sich auch von unsrer Stadtschule behaupten.

fange den Namen Schulmeister *) (magister scholae oder ludi) führte, ward späterhin verlangt, daß er auf einer hohen Schule studirt und das Magisterium erlangt hatte. Als diese geistige Pflanzschule noch in ihrem Aufkeimen war, zog der Rath, nach Gewohnheit jener Zeiten, einen Mann von mittelmäßiger Gelehrsamkeit an sich und schloß mit ihm auf etliche Jahre einen Vergleich. Waren diese Jahre verflossen, so nahm er denselben Lehrer, wenn er ihm gefiel, wieder auf etliche Jahre an oder suchte, im Fall er ihm mißfiel, einen andern. Bis gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts waren nur 2 Lehrer, nämlich ein Schulmeister und ein Baccalaureus angestellt, denn erst ums Jahr 1495. als sich die Zahl der Schüler mehrte, ward noch ein Cantor besonders angenommen. Diese zwey zuletzt genannten Lehrer hießen in Hinsicht auf den Antheil, den sie an dem Bildungsgeschäfte der Jugend nahmen, nicht selten Collaboratoren oder auch wohl des Schulmeisters Gesellen. Nach der Reformation ward das Lehrer-Personale vermehrt und zwar ward 1594. unter den Namen des zweyten Baccalaureus oder Infimus der vierte und ums J. 1597. der fünfte Lehrer mit dem Prädicat eines Conrectors angestellt. Der Conrector behauptete seinen Rang bald über, bald unter dem Cantor, und nach seiner Anstellung ward dem bisherigen vierten Lehrer die fünfte Stelle angewiesen. Seit dem J. 1597. haben stets 5 Lehrer unsrer Schule vorgestanden; jedoch sah sich der Rath im dreyßigjährigen Kriege durch die von der Pest verursachte geringere Anzahl der Schüler gedrungen, das Con-

*) Nachdem der Name eines Schulmeisters auch den Schullehrern auf dem Lande, die vorher bald Küster, bald Kirchner hießen, beygeleget ward, so nahmen die ersten Lehrer in den Städten den ausgezeichnetern Namen der Rectoren an. In Oschatz geschah dieß zuerst im J. 1556. Vermuthlich ward dem hiesigen Rector dieses Prädicat von den landesherrlichen Räthen bey der, das Jahr vorher gehaltenen, allgemeinen Kirchen-Visitation ertheilt.

Conrectorat und ein Baccalaureat auf einige Jahre unbesetzt zu lassen. Der Gehalt der Schullehrer war in den frühern Zeiten sehr kärglich. Die, welche nur auf gewisse Jahre angenommen waren, erhielten nichts weiter, als das geringe Quantum, das in dem mit dem Rathe geschlossenen Vergleiche festgesetzt war. Als beständige Lehrer angestellt wurden, so bekam der Schulmeister, außer dem Schulgelde und den Accidenzien von Trauungen und Begräbnissen, als Substantial-Besoldung nicht mehr, als 5 fl. von der Stiftung, die den Namen Salve regina (S. 507. f.) führte (Urk. 25.). Davon aber mußte er nicht nur sich erhalten, sondern auch noch den Cantor und den Baccalaureus besolden. So oft bey wohlthätigen Stiftungen für das vermehrte Einkommen der Pfarrer und Priester gesorgt ward, so selten war man bey dergleichen Gelegenheiten auf das Beste der Schullehrer bedacht. Die Ursache davon lag wahrscheinlich darin, daß diese mit Seelmessen nicht eben so wieder dienen konnten, als jene. Höchstens erhielt der Schulmeister bey Jahrgedächtnissen 3 gr. Accidenz, wofür er mit der Schule eine Vigilie singen mußte, wie das in der zehnten Abtheilung unter den Vermächtnissen angeführte Jahrgedächtniß des Pfarrers Andr. Synmelwitz beweisen kann. Nitze Malkwitz bedachte den Schulmeister bey der Stiftung einer Kornspende im J. 1373. am reichlichsten; denn er bestimmte ihm, nebst dem Kapellan, jährlich 3 Schfl. Korn zu Lichte und zum Lohn für die Vigilie bey seinem Jahrgedächtnisse. Da bey der Reformation die Feyer der Jahrgedächtnisse und mit derselben zugleich auch das Einkommen des Schulmeisters abnahm, so versorgte der Rath, um den Abgang einigermaßen zu ersetzen, die damaligen 3 Lehrer nicht nur mit Speise und Trank, sondern setzte auch eine jährliche Besoldung für sie fest und zwar für den Schulmeister 20 fl. für den Cantor 16 fl. und eben so viel für den Baccalaureus. Den Fonds zu dieser Besoldung leitete er mit Consens des Landesherrn und Bischoffs aus dem Einkommen der

auf-

aufgehobenen Stellen an den Altären Peter Paul, Valentin, des h. Kreuzes, aus Matthias Simons Testament und aus andern Quellen her. In der zweyten General-Kirchen-Visitation, die hier 1540. gehalten ward, erhöheten die herzoglichen Räthe die fixe Besoldung des Schulmeisters auf 80 fl. des Cantors und Baccalaureus auf 50 fl. Nach der Zeit wurden bey dem Wachsthum des Kirchenvermögens auch die Besoldungen der Schul-Collegen an Geld und Holz bis auf das Quantum vermehrt, das sie noch jetzt erhalten. Das Jahrmarktsgeld, das ihnen noch jetzt von ihren Schülern gereicht wird, kam 1649. auf und ward in der 1670. hier gehaltenen General-Kirchen-Visitation von den churfürstlichen Commissarien bestätiget. Die Vermehrung ihrer Einkünfte hatte auch das seit 1588. hier eingeführte Gregoriusfest*) zu einem Haupt-

*) Der erste Ursprung dieses Festes ist in die Zeit nach dem Tode des Römischen Bischoffs, Gregorius des Großen, der am 12. März 604. erfolgte, zu setzen. Gregorius, dem zu Ehren dieses Fest gestiftet ward, war, wie die Geschichte meldet, ein großer Freund der Wissenschaften und Beförderer der Schulen, worin er die Jugend in Sprachen und Wissenschaften, insonderheit in der Kirchenmusik unterrichten ließ. Papst Gregorius IV. setzte ihn 840. unter die Heiligen. Nachher ward er wegen seiner Verdienste um die Erziehung der Jugend von den Engländern, Griechen, Spaniern und andern Nationen verehret und sein Gedächtniß zu verschiedenen Zeiten begangen. Die Schüler erschienen bey dieser Gedächtnißfeyer in verschiedenen Kleidungen, so wie sie in den verschiedenen Ständen des menschlichen Lebens getragen werden. Durch dieses Kostüm sollte ihnen der Stand symbolisch dargestellt werden, worin sie aufgenommen werden, und der Welt nützen würden, wenn sie sich in der Schule durch Fleiß und Disciplin dazu geschickt gemacht hätten. Nach Mollers Freyberger Chronik Th. II. S. 342. ward in Freyberg auf Angeben des dasigen Rectors, M. Friedrich Zörlers, das Gregoriusfest am 19. März 1582. zum ersten Male gefeyert.

Hauptzweck, ob man gleich dabey auch andere Zwecke berücksichtigte, wie aus den Solennitäten deutlich erhellt, mit denen dieses Fest begonnen ward. Denn von jeher ward sein Anfang damit gefeyert, daß von den Schülern zweckmäßige Reden und Gespräche über Gegenstände der biblischen und der Profan-Geschichte, so wie Schauspiele, die dem Kindesalter angemessen waren, gehalten wurden. Diese Feyerlichkeiten hatten Anfangs in der Kirche, späterhin auf dem Rathhause, seit einigen Jahren aber in der Schule Statt. Nebst einem Antheil an dem Einkommen des Gregoriusfestes, hat der Cantor für die Direction der Musik und des Gesanges in der Kirche noch ein besonderes Accidenz an dem Weihnachtsumgange. Daß die Schullehrer im Drucke der Zeiten, besonders in dem dreyßigjährigen und siebenjährigen Kriege, durch Einführung geringhaltiger Münzen und durch Theurung der Lebensmittel, viel gelitten haben, läßt sich von selbst ermessen. Daher sahen sie sich im J. 1762. genöthiget, die Kirchen-Inspection um die Erlaubniß zu ersuchen, ein doppeltes Quantum an Leichengebühren, Jahrmarkts- und sogenanntem Striezelgelde zu fordern, was ihnen auch auf ein Jahr bewilliget ward.

Was die Schüler betrifft, so ist ihre Anzahl immer gegen 200 und bisweilen auch darüber gewesen. Sie wuchs im J. 1482. so sehr, daß man einige Fuder Mayen anfahren mußte, als man eine Laube errichten wollte, worin die Schüler, wie es ausdrücklich heißt, nicht zu gedrängt sitzen sollten. Die Ursache dieses so ansehnlichen Wachsthums schreibt eine Nachricht aus jenen Zeiten der Geschicklichkeit des damaligen ersten Lehrers zu, die so manche Zöglinge von fremden Orten nach Oschatz führte. Auch nach diesen Zeiten ist bis auf die gegenwärtigen Tage unsrer Schule durch ihren guten Ruf so mancher auswärtige Zögling zugeführt worden. Zur Unterstützung armer Schüler ward eine Currende*) errichtet, die aus 12 einhei-

*) Durch die Schuleinrichtungen, welche, den landesherrlichen

heimischen Zöglingen bestand und ihre bestimmten Tage hatte, wo sie vor den Thüren singen mußten. Die milden Gaben, die diese armen Schüler erhielten, wurden nach dem Ermessen eines ihrer Lehrer unter sie getheilt. Diese Einrichtung hat sich unter uns bis jetzt erhalten. Zwar ist die gänzliche Abschaffung der Currenden darum, weil man sie für untauglich ansah *), hier und da gewünscht worden; allein wenn man bey uns das Locale berücksichtiget, welches die Uebernahme gewisser unentgeldlicher Dienste bey der Kirche und Schule, die von den Currendanern verrichtet werden, erfordert, so scheint es, als ob man die Fortdauer dieses Instituts nicht geradezu für so ganz überflüssig halten dürfte.

Der Unterricht ist nicht zu allen Zeiten derselbe gewesen. Von der Stiftung der Schule an bis auf die Zeit des Wiederaufblühens der alten Sprachen und der Wissenschaften oder bis gegen das funfzehnte Jahrhundert sind wohl schwerlich gelehrte Kenntnisse in unsrer Schulanstalt erworben worden, man hat sich wahrscheinlich nur auf Religion, Schreiben und Rechnen beschränkt, weil man sich bey der Beschaffenheit der damaligen Zeiten nicht weiter ausdehnen konnte. Sobald aber die gelehrten Wissenschaften wieder empor kamen, so wurden sie auch in unsrer Schule

ge-

chen Vorschriften gemäß, nach der Reformation gemacht wurden, gewann auch die Currende einen guten Fortgang und dieß besonders unter der Aufsicht der Consistorien. Churfürst August ließ bekanntlich eine Kirchen- und Schulenordnung abfassen, worin die Currenden an die Schullehrer dergestalt gewiesen wurden, daß diese für ihre Aufnahme und ihren Unterricht sorgen mußten.

*) Dieses Thema hat sogar große Gelehrte und unter andern den am 14. July 1812. zu Göttingen verstorbenen Hofrath Heyne beschäftiget, welcher im Jahr 1798. in das 54. Stück der daselbst herauskommenden gemeinnützigen wöchentlichen Nachrichten eine Abhandlung über die Untauglichkeit der Currende in den jetzigen Zeiten, einrücken ließ.

getrieben. Daß Bürgerssöhne unsrer Stadt, vor und gleich nach der Reformation von unsrer Schule unmittelbar auf die Universität gingen, davon sind S. 544. einige Beyspiele genannt worden. Nachdem aber die Landschulen errichtet wurden, so begaben sich sehr viele hiesige Zöglinge erst noch in diese Pflanzstädte gründlicher Gelehrsamkeit und wurden darin immer mit großem Beyfalle aufgenommen. Vom J. 1536. — 1588. wurden bald in der Kirche, bald auf dem Rathhause, bald auf dem Markte, bald in Hochzeithäusern und andern Orten, unter der jedesmaligen Aufsicht des Rectors, von den Schülern Schauspiele aufgeführt, welche bald aus der biblischen Geschichte, bald aus dem Terenz, Plautus, Reuchlin und andern dramatischen Schriftstellern entlehnt waren und wodurch theils die Uebung der Schüler im guten Vortrage und Anstand *), theils die Erweckung eines frommen Sinnes **), theils

*) Weiße, der einsichtsvolle und erfahrne Director des Friedericianums in Altenburg zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, wollte seine Schüler zu Leuten bilden, die für das gemeine Wesen brauchbar wären. Diesen Zweck glaubte er nicht zu erreichen, wenn junge muntere Köpfe beständig eingeschlossen würden. Loquere, ut te videam, ans Licht mit dem Knaben, war daher immer sein Ermunterungswort. Er drang darauf, daß sich ein junger Mensch der Welt mit Anstand zeigen könne. Die Schaubühne schien ihm daher zur Beförderung dieser Absicht am wirksamsten zu seyn. — Daß man denselben Zweck in den neuesten Zeiten durch öffentliche Rede- und besonders Declamations-Uebungen zu erreichen hofft, ist bekannt.

**) Man vergleiche M. Christ. Heinr. Weissens Programm de comoediis sive ludis scenicis ecclesiasticis, das seinen antiquit. Misn. Sax. sing. Chemnit. 1727. von S. 497 — 512. beygefügt ist. De seculi quartidecimi et proximorum consuetudine ista sic Fabricius (orig. Sax. L. VI. f. 638.): Erat, inquit, illorum temporum mos, diebus sacris aut musicos audire, qui vel de divinis beneficiis, vel de majorum factis publice canerent, et de arte inter se certarent, aut exhibere sacra spectacula, quibus juventus ad pietatem excitaretur.

theils das Vergnügen der Bürger befördert werden sollte. Der Rath machte, um für diese Bemühungen zu danken und zu fernern Fleiße aufzumuntern, dem Rector gemeiniglich ein Geschenk an Geld. Späterhin trat das Gregoriusfest an die Stelle der Schauspiele. Aus der Wahl der lateinischen Schauspiele ist übrigens leicht abzunehmen, welche Schulbücher ehemals im Gebrauch gewesen sind. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich in das Datail des Unterrichts eingehen wollte. Nur das will ich bemerken, daß man dabey immer mit der Zeit fortgeschritten ist und solche Lehrbücher gewählt hat, welche die Gegenstände des Unterrichts am zweckmäßigsten zu behandeln schienen. Der für Jugendbildung so thätige Superintendent, M. Steinert, erwarb sich außer andern Verdiensten um unsre Schule, auch dieses, daß er einen besondern, den gegenwärtigen Zeiten angemessenen, Schulplan vorzeichnete, nach welchem seit einigen Jahren, so weit es die Umstände erlaubten, der Unterricht modificirt worden ist. Auch ist seit etlichen Jahren in der fünften Classe eine Lesemaschine, ein Geschenk des jetzigen Stadtrichters Christian Wilhelm Hoffmanns, im Gebrauch, vermittelst welcher der Unterricht in der Buchstabenkenntniß, dem Syllabiren, Lesen und dergleichen erleichtert und zweckmäßiger betrieben wird. Die noch jetzt bestehenden Local-Schulgesetze sind ohnfehlbar diejenigen, die der Rector M. August Preil im J. 1606. mithin 3 Jahre vor seiner Anstellung als Conrector an der Fürstenschule Meißen, nach den Gesetzen des Torgauer Lyceum, dessen Zögling er gewesen war, entworfen und ausgearbeitet hat. — Nach der Reformation ward es üblich, daß der Rath nach Beendigung des Examens den Schülern zur Belohnung ihres Fleißes ein gewisses Geschenk an Geld machte, wofür kleine Sorten Backwerk *), Papier, und Federn zum Vertheilen gekauft

*) Weil jene kleinen Sorten Backwerk ein Geschenk für die Schüler waren, so werden sie in den Kämmerey-Rechnungen mit Recht Xeniola genannt.

kauft wurden. Ehedem ward jährlich nur Ein Examen und zwar gegen das Ende des Jahres gehalten, nach dessen Beendigung den Examinatoren von dem Rector auf Kosten des Raths ein Mahl bereitet ward. In neuern Zeiten aber finden in jedem Jahre zwey Schulprüfungen Statt, und zwar die eine Mittwochs nach Misericordias Domini, wobey zugleich die Translocation vorgenommen wird und die andere Mittwochs nach Michaelis. Den Schülern, die dem Cantor bey seinem Weihnachtsumgange mit ihrem Gesange unterstützen, ist es, so wie den Currendanern vergönnt, sich in den Abendstunden dieser Festzeit durch ihren Gesang in den Häusern ein Accidenz zu erwerben, wobey sie eine von Tischlerarbeit verfertigte Vorstellung der Geburt Jesu, der Ankunft der Morgenländischen Weisen und der Flucht der Maria nach Aegypten mit sich herumtragen, die sie den großen und kleinen Stern nennen *).

Unsrer Schule hat es nie an Gönnern gefehlt, die auf mannichfaltige Art den Flor derselben zu befördern gesucht haben. Schon vor der Reformation sorgte der Rath für das Wohl der Lehrer und Schüler, wie in dieser Abtheilung bereits gemeldet worden ist. Noch mehrere andere Beyspiele dieser Art stellt aber die Zeit nach der Reformation auf. Denn war es nicht eine große Wohlthat, daß durch Herzog Heinrichs Fürsorge im J. 1539. das aufgegangene Licht des gereinigten Evangeliums auch die hiesige Erziehungsanstalt mit seinem milden Schimmer erquicken durfte und daß Herzog Moritz die Lust ihrer Zöglinge zu höhern Studien dadurch entflammte und nährte, daß er unsrer Stadt 4 Freystellen in der Landschule Pforta zutheilte? (S. 385.) Unterstützte der Rath nebst andern Beför-

*) Ob diese Vorstellung historischrichtig und ästhetisch schön sey, das muß ich der Einsicht und dem Geschmacke Anderer überlassen, wenn ich das Gebiet des Historikers nicht verlassen und es mit dem Gebiete des Kritikers vertauschen will.

förderern der Gelehrsamkeit (S. 352. 353.) jene Zöglinge nicht noch auf Universitäten mit Stipendien? Trugen die Bemühungen der ersten Superintendenten M. Buchners und M. Friedels zur größern Aufnahme der Schule nicht unverkennbar bey? Nicht genug, daß jener arme Kinder bey ihren Studien wohlthätig unterstützte, ermunterte er auch die Lehrer zu regem Fleiße in ihren Aemtern dadurch, daß er ihnen durch seine Fürsprache bequemere Wohnungen verschaffte und es dahin brachte, daß ihnen nicht nur die Besoldungen richtiger gereicht und Zulagen gegeben, sondern daß auch selbst ihre dringenden Schulden aus dem gemeinen Guthe bezahlt wurden; dieser aber ersuchte in einer Missive vom 24. März 1574. nicht nur die Inspection, einige arme Kinder, die er in die hiesige Schule geschickt hatte, zur ungehinderten Fortsetzung ihrer Universitätsstudien mit Victualien nach Kräften zu versehen, sondern bewog auch die Eingepfarrten und insonderheit die adelichen Familien zu einer gleichen Beysteuer. Alle Nachfolger dieser würdigen Schulvorsteher haben theils das schon vorhandene Gute treulich gepflegt, theils bey vorkommenden Gelegenheiten noch rühmlich zu vermehren gesucht. Arme Schüler endlich, die nach ihrem Abgange aus der Schule ein bürgerliches Gewerbe wählten, fanden in Höpners und Haasens Vermächtnissen, die in der folgenden Abtheilung angeführt werden sollen, einige erwünschte Unterstützung.

Daß unsre Schule in einem Zeitraume von 6 Jahrhunderten nicht auch verschiedene widrige Schicksale sollten getroffen haben, läßt sich nicht anders erwarten. Außerdem, daß zu ihrem Nachtheile, ihre Lehrer, der Schulmeister und Baccalaureus, als Freunde der Reformation Luthers gefänglich eingezogen wurden (S. 644. ff.), äußerte auch die Pest (S. 287. f.) mehr als einmal ihren verheerenden Einfluß. Unter andern raffte sie 1552. einen großen Theil der Schüler weg; die Lehrer waren krank oder doch versperrt, bis auf den Baccalaureus, der die Schule

allein

allein versehen mußte. Schrecklicher noch wüthete jenes Uebel im J. 1566. wo die Schule fast zur Hälfte ausstarb. Die folgenden Pestjahre waren zwar nicht so mörderisch, aber doch für die Schule in sofern traurig genug, daß sie viele Schüler, deren Aeltern dahin starben, in einen Zustand versetzten, worin sie die Schule nicht mit ungestörtem Fleiße abwarten konnten. Der am Ende des 16. Jahrhunderts unter der Regierung des Churfürsten Christian I. (S. 254.) sich heimlich verbreitende Calvinismus, den selbst der Rector M. Joh. Fischer, begünstigte, hätte für die Schule in mehrfacher Hinsicht verderblich werden können, wenn ihm nicht noch in Zeiten Einhalt gethan worden wäre *). Durch den großen Stadtbrand 1616. litt die

*) Im J. 1592. ward zu Anfange des Monats Februar auf dem Landtage zu Torgau bey dem Administrator Friedrich Wilhelm angehalten, die heimlichen Calvinisten durch eine Generalvisitation aufsuchen, aus Kirchen, Schulen und dem gemeinen Regiment entfernen und ihre Schmähschriften verbieten zu lassen. Der Administrator willigte in dieses Begehren und bestimmte Einige aus dem geistlichen und weltlichen Stande zu Visitatoren. Es wurden insonderheit vier Visitationsartikel, als vom Abendmahl des Herrn, von der Person Christi, von der h. Taufe und von der Gnadenwahl ausgesetzt, nach welchen alle Lehrer in Kirchen und Schulen geprüft werden sollten. Die im Meißner Kreise verordneten Visitatoren, Joachim von Beust auf Planitz, Hanns Georg von Ponikau, Wolf Albrecht von Schleinitz, D. Melch. Wirth, D. Martin Mirus, Chursächs. Hofprediger und M. Wolfg. Mamphrasius, Stifts-Superintendent in Wurzen, kamen den 29. Aug. 1529. nach Oschatz, forderten, ihrer Instruction gemäß, zuerst die Bürgerschaft aufs Rathhaus, legten ihren Auftrag vor und ermunterten sie, zur Beförderung dieser nöthigen Generalvisitation das Ihrige beyzutragen, wozu sie sich auch geneigt finden ließ. Darauf wurden die Prediger in der Inspection zusammen berufen und nebst den Schullehrern über genannte Artikel befragt und dieselben von ihnen unterschrieben. Außerdem wurden auch der Rath nebst

die Schule auf vielerley Art und besonders dadurch, daß er nicht allein die Lehrer, sondern auch die Aeltern ihrer Schüler in die äußerste Armuth versetzte und den Unterhalt der erstern ungemein erschwerte. Ein Glück war es noch, daß die Schule in das Kloster verlegt werden konnte, wo sie 13 Jahre blieb. Daß auch der dreyßigjährige Krieg für unsre Schule manches Ungemach herbeygeführt habe, läßt sich von selbst denken.

Der gute Ruf, worin unsre Schule von jeher stand, läßt sich aus mehrern Thatsachen deutlich beweisen. Bey der ersten Generalvisitation 1539. fand man alle Lehrer zum Unterrichte in den evangelischen Wahrheiten vollkommen geschickt, daher erfolgten hier keine Absetzungen, sondern alle Lehrer blieben in ihren Aemtern, was nur an wenig Orten geschah und geschehen konnte. Ihrer Geschicklichkeit wegen wurden sogar der Schulmeister Johann Lindner und der Cantor Lucas Redewitz in der Folge zum Predigtamte befördert; der Erste kam als Prediger nach Pegau und dann nach Leipzig, der Letzte aber erhielt das Diakonat in Oschatz. Daß unsere Schule immer geschickte und im guten Rufe stehende Lehrer hatte, erhellet auch daraus, daß außer denen, die ihre Aemter bis an ihr Lebensende rühmlichst verwalteten, gegen 70 von ihnen zu höhern Stellen befördert worden sind. Das vortheilhafte Urtheil, das Joachim Camerarius von unsrer Stadt fällt *), bestätiget Peccen-

stein

nebst den Rechtsgelehrten ihrer Lehre und Meinung wegen geprüft. Hierauf wurden in Oschatz der Rector M. Joh. Fischer und der unterste Baccalaureus Michael Gehra, in Naundorf der Pfarrer M. Joh. Jacobi ihrer Aemter entsetzt, weil sie auf ihren irrigen Meynungen fest bestanden. D. Martin Mirus hielt den 15. Sonntag nach Trinitatis, welches der Sonntag nach Aegidius war, eine Predigt, die auf die Absicht der Visitation, welche 6 Tage dauerte, Beziehung hatte.

*) In seiner epistola ad D. Thom. Fritschium, Ossitiensem, Medicum Görlicensem nennt er Oschatz sedem omnis pietatis, honestatis et humanioris disciplinae.

steln nicht nur, sondern macht dabey noch die ehrenvolle Bemerkung, Oschatz habe vor vielen andern Städten das Lob, daß es ehemals und noch jetzt, vornehme, gelehrte und für das gemeine Wesen brauchbare Leute erzogen habe *). Gerber zählt die Schule unter die besondern geistlichen Wohlthaten unsrer Stadt, weil sie mit so fleißigen und gelehrten Lehrern bestellt sey, daß darin die Jugend im Christenthum und in andern nöthigen Wissenschaften treulich angeführt werden könne **). Für die Wahrheit dieser rühmlichen Zeugnisse mögen hier noch die Namen einiger Männer sprechen, die in unsrer Stadtschule den Grund zu den höhern Wissenschaften legten und außer dem Oschatzer Bezirk ***) ansehnliche Ehrenstellen erlangten. D. Sebastian Weynmann oder Wymann, in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in Oschatz geboren, wo sein Vater, Hanns, von 1451. bis 1473. im Rathe war, studirte 1468. in Leipzig, ward 1472. daselbst Baccalaureus und Magister, erlangte zu Erfurt ein Canonicat, eine Predigerstelle an der Marien-Kirche und eine theologische Professur an dasiger Universität. Die Doctor-Würde nahm er den 8. Nov. 1490. an, bey welcher Gelegenheit ihm der hiesige Rath 3 ßo. 30 gr. schenkte. Er eiferte wider die damaligen Verderbnisse in der Kirche, und bediente sich unter andern dieser Ausdrücke: Es wird die Zeit kommen, daß man euch das Evangelium aus dem Buche lesen wird, etliche von euch werden es erleben, ich werde es nicht erleben. Als er wegen seiner Freymüthigkeit von Erfurt vertrieben ward, begab er sich nach Magdeburg, ward aber von da wieder zurückberufen und blieb daselbst bis an das Ende seines Lebens †).

M.

*) theatr. Sax. Th. 5, S. 112.

**) Wohlthaten Gottes in Sachsen, Th. 2, S. 542.

***) Diejenigen Zöglinge, welche innerhalb des Oschatzer Bezirks Ehrenämter bekleideten, werden an ihrem Orte genannt werden.

†) Er wird zwar von vielen Schriftstellern als ein Vorherver-

M. Caspar Barth, zu Oschatz geboren, war 1526. Rector der Akademie Leipzig und seit 1535. Kanzler des Erzbischoffs zu Magdeburg. M. Johann Fritsch, ein geborner Oschatzer, war 1531. der 245ste Rector der Akademie Leipzig und 1532. der 246ste Dekan der philosophischen Facultät daselbst, hernach Syndicus zu Meißen. D. Thomas Fritsch, in Oschatz geboren, Physicus zu Görlitz in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. D. Balthasar Sartorius, 1534. in Oschatz geboren, 1559. Pastor und College in Pforta, 1570. Superintendent in Grimma, 1573. Herzogl. Sachsen-Weimar. Hofprediger und von 1588. Superintendent und Consistorialassessor in Meissen. M. Johann Rhenius, 1574. ein Oschatzer von Geburt, Conrector an der Thomasschule in Leipzig, Rector zu Eisleben und Conrector zu Husum, wo er den 29. Jun. 1639. im 65. Jahre starb. Er ist jedem Schulknaben durch seinen Donat, der gelehrten Welt aber durch seine übrigen Schulschriften sattsam bekannt. M. Johann Büttner, 1592 in Oschatz geboren, ward Hofrath bey der Magdeburger Regierung. Ge. Christoph Braun, in Oschatz geboren, war 1634. Stiftsrath zu Wurzen. David Buße, ein geborner Oschatzer, war in der zweyten Hälfte des 17ten Jahrhunderts Kön. Pohln. und Churf. Sächs. Gouvernements-Secretair in Dresden. D. Joh. Christ. König, 1660. in Oschatz geboren, ward 1693.

 in

verkündiger der Reformation aufgeführt, aber immer nur unter seinem Taufnamen Sebastian, vermuthlich weil sein Geschlechtsname unbekannt war. Dahin gehören Matth. Flacius in catalogo test. veritatis, p. 566. Heinrich Pantaleon in prosopograph. tom. III. f. 26. Johann Wolf in lect. memorab. tom. 1, p. 960. s. Wilh. Ernst Tenzel vom Anfange und Fortgange der Reformation S. 28. f. und 97. f. Matth. Dreßerus im Leben Johann Tetzels, S. 125. f. D. Val. Ernst Löscher im ersten Theile seiner Reformationsacten S. 153. Johann Gerhard in confess. cathol. lib. I. c. 5. f. 56.

in Leipzig der Rechte Doctor und 1714. Beysitzer der Juristenfacultät daselbst. Der Chursächs. Hofrath und Historiograph, Joh. Gottlob Böhme, zu Wurzen geboren, in Oschatz erzogen, gelangte nach und nach zu den ansehnlichsten Würden bey der Akademie Leipzig *). Carl Gottfr. Dathe, 1732. in Oschatz geboren, wo sein Vater M. Christ. Gottfr. Dathe, Archidiakonus war, ward Königl. Sächs. erster Commerzien-Deputations-Secretair in Dresden und Gerichtsherr auf Burg, starb in Dresden den 4. July 1802. im 80. J. M. Christ. Gottlieb Schulze, von Geburt ein Oschatzer, starb 1803. als Superintendent in Colditz. M. Christ. Gottlieb Hildebrand, 1745. in Oschatz geboren, wo sein Vater, Ernst Gottlieb Hildebrand, Rector war, starb 1799. als Diakonus und Lehrer in Pforta. M. Carl Heinrich Tzschucke, 1746. in Oschatz geboren, jetzt Rector und erster Professor an der Landschule zu Meißen. M. Christ. Gottfr. Heinrich, aus Dahlen, starb 1802. als Superintendent in Eilenburg. Christoph Gottlob Heinrich, des Vorigen Bruder, starb 1810. als Hofrath und ordentlicher Lehrer der Geschichte in Jena. M. Friedr. Heinr. Starke, gebürtig aus Luppa, wo sein Vater Pastor war, kam 1784. als Pastor nach Naundorf und Hohenwussen, 1797. als Consistorialassessor und Superintendent nach Roßla in der Grafschaft Stollberg, 1800. als Superintendent nach Bitterfeld und lebt seit 1809. in gleicher Würde zu Delitzsch. Joh. Friedrich von Brause, des vormaligen hiesigen Superintendenten von Brause ältester Sohn, seit 1784. Pastor in Heynitz, dann Diakonus an der Hauptkirche zu Wittenberg, hier-

*) In der Stiftungsurkunde seines Stipendiums vom 24. Jan. 1777. drückt er sich unter andern also aus: Aus Liebe und Dankbarkeit gegen die Stadt Oschatz, wo ich erzogen und in den ersten Gründen der Wissenschaften fleißig unterrichtet worden bin, habe ich mich entschlossen, für junge studierende Oschatzer ein Stipendium zu stiften.

hierauf Superintendent in Eckartsberga und seit 1800. Superintendent in Freyberg. M. Christ. Constans Frenkel, in Bloßwitz geboren, seit 1799. Pastor in Dielsa in der Oberlausitz, seit 1800. Diakonus an der Hauptkirche St. Peter und Paul in Görlitz, seit 1802. fünfter Diakonus und Prediger an der Sophienkirche zu Dresden und seit 1808. Superintendent in Colditz. Heinr. Karl Abraham Eichstädt, in Oschatz, wo sein Vater, M. Joh. Abraham Eichstädt, Archidiakonus war, am 8. August 1772. geboren, studirte zu Schulpforta und Leipzig, ward 1789. Magister, 1795. außerordentlicher Professor der Philosophie zu Jena, 1800. Director der latein. Gesellschaft, 1801. Herzogl. Sachsen-Meining. Hofrath, 1803. ordentl. Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst, 1808. Doctor der Theologie, 1809. Herzogl. Sachsen-Weimarischer Geheimer Hofrath und 1812. im Februar Prorector Magnificus in Jena. Johann Friedr. Haberfeld, aus Dresden, bis 1806. Pastor in Neukirchen, Meißner Inspection, und seit dieser Zeit Herzogl. Sachsen-Weimarischer und Eisenach. Ober-Consistorialassessor und Generalsuperintendent in Eisenach.

Verzeichniß der Lehrer an der Knabenschule.

I. Rectoren.

1) Johann Frust, ward bey der Stiftung des Lobgesanges Salve Regina im J. 1414. Schulmeister genannt.

2) Nicol Schönickel, ein geborner Oschatzer, ward 1492. Priester.

3) M. August Tirolff, 1499.

4) M. Sachse, auch Saxo, 1515.

5) Philipp Hirschbecher, erst Schulmeister in Pirna, war von Michaelis 1532. bis gegen Ostern 1536. Schulmeister allhier und ward darauf Scholarcha in Großenhayn, wo er sich als einen eifrigen Feind der Reformation

tion zeigte, legte auch, seiner Meinung nach, zum Lobe Gottes und Heil seiner Seele, sein Amt deshalb nieder.

6) M. Caspar Lindner erlebte hier die Reformation und ward ein eifriger Bekenner des reinen Evangeliums, erhielt 1544. den Ruf als Pastor nach Pegau und 1546. als Prediger zu St. Nicolai in seine Vaterstadt Leipzig, wo er 1547. starb.

7) M. Joseph Schneidewein folgte seinem Vorgänger Dienstags nach Vitus 1544. heirathete 1545. eine Sornziger Klosterjungfrau, Margaretha von Wolfersdorf und zog Freyt. nach Pauli Bekehrung 1548. von hier ab.

8) M. Blasius Naumann, sonst Neander von Leißnig, zog am Sonnabende im Fastenmarkte 1548. an und ward den 9. Aug. 1556. Pastor in der Stadt Borna.

9) M. Wenzesl. Kleeblatt, von Oschatz, ein Schüler Blasius Naumanns, und der Erste, der Rector genannt ward, trat Sonnabends vor Bartholomäi sein Amt an, und, weil er sich löblich und exemplarisch aufführte, beförderte man ihn 1564. zum Diakonat, in welchem Amte er den 10. Nov. 1566. nebst seiner Gattin und 4 Kindern an der Pest starb.

10) M. Johann Jacobi von Oschatz, ward zu Ende des J. 1564. Rector, kam aber 1574. als Pfarrer nach Naundorf, wo er im J. 1592. des Kryptocalvinismus wegen seines Amtes entsetzt ward und 1596. zu Leipzig auf dem Paulinum starb.

11) M. Johann Fischer, in Oschatz von armen Aeltern geboren, war erst Baccalaureus, dann Rector von 1574. bis 1592. da man ihn als einen heimlichen Calvinisten absetzte. Er starb 1606. in Oschatz, aber nicht, wie Pertuch in dem Chronikon von Pforta will, als Pfarrer bey Heidelberg. Unter seine Schüler zählte er unsern berühmten Landsmann, den Herausgeber des Donats, Johann Rhenius.

12) M. Johann Tanke, aus Schiefelbein in der Mark, trat sein Amt den 2. Nov. 1592. an und verwaltete

tete es bis den 1. Januar 1606. mit ausgezeichneter Treue. Sein Alter brachte er auf 43 Jahre. Ihm folgte

13) M. August Preil, geb. 1576. zu Neiden bey Torgau, ward den 10. März 1606. Rector, zog 1609. als Conrector auf die Meißner Fürstenschule, kam 1615. als Rector nach Torgau und den 26. July 1616. als Rector nach Zittau, wo er den 6. Januar 1634. an einem Fußschaden, 57 Jahre alt, starb.

14) M. Andreas Timpler, auch Tömpler, von Stolpen, erhielt den 24. July 1609. das hiesige Rectorat, legte es aber den 20. April 1613. nieder. Er übernahm dann wider seine Neigung das Rectorat an der Fürstenschule zu Grimma, von dem er 1620. aus unbekannten Ursachen wieder entlassen ward. Sein ferneres Schicksal ist mir nicht bekannt.

15) M. Georg Wend, den 9. Juny 1585. zu Oschatz, wo sein Vater Bürgermeister war, geboren, ward den 28. April 1613. zum Rectorat berufen, den 3. Juny confirmirt und den 7. Jan. 1614. eingeführt, dankte aus erheblichen, doch unbekannten, Ursachen 1626. ab und starb allhier den 24. Oct. 1627.

16) M. Joachim Reichard aus Wittenberg, sprach alte und neue Sprachen fertig und besaß eine vortrefliche Gabe des Vortrags. Den Ruf nach Oschatz erhielt er den 15. May 1626. kam 1636. als Rector auf die Landschule zu Meißen *) und starb im März 1642. zu Dresden, von da er nach Meißen zum Begräbniß abgeführt ward.

17) David Pause, der Sohn eines Tuchmachers in Großenhayn, gelangte zum hiesigen Rectorat den 8. Apr. 1636. und starb den 6. Sept. 1637. an der Pest. Nach drey Vierteljahren folgte ihm

18) Georg Wiedemann, der ältere, Sohn eines Weißbäckers in Oschatz, wo er den 29. Oct. 1602. geboren

*) In M. Müllers Geschichte dieser Schule, B. 2. S. 105. 106. wird Mehreres von ihm erzählt.

boren ward. Er war erst seit dem 21. Apr. 1633. Conrector und als ihn die Pest unter allen seinen Collegen allein übrig gelassen hatte, gelangte er den 1. Jun. 1638. zum Rectorat, dem er 27½ Jahr wohl vorgestanden hatte, als ihm sein ältester Sohn an die Seite gesetzt ward, nämlich

19) Georg Wiedemann, der jüngere. Als er noch in Pforte studirte, besang er 1657. die Stadt Oschatz und ihre Gegend in 693 lateinischen Hexametern und eignete die Handschrift davon dem hiesigen Rathe zu. Er ward den 19. July 1665. als Substitut seines Vaters berufen, rückte nach dem Tode desselben den 29. Juny 1667. in das völlige Amt ein, starb den 27. May 1699., seines Alters 61 und seines Amtes 34 Jahre. Beyden Wiedemännern gab man noch lange nach ihrem Tode das rühmliche Zeugniß, daß zu ihrer Zeit die Schule sehr gut bestellt gewesen sey.

20) M. Johann Friedrich May, sonst Majus, den 9. Oct. 1688. zu Römhild in Franken geboren, ward den 22. Juny 1699. zum Rector gewählt, kam den 23. Aug. 1704. als Pastor nach Canitz und den 2. Febr. 1713. nach Großböhla, wo er 1741. starb.

21) M. Gottfried Kleinpaul, ward den 15. Apr. 1675. zu Ziegenhayn geboren und den 15. Oct. 1704. zum hiesigen Rectorat berufen. Er hat dieses Amt unter allen seinen Vorgängern am längsten, nämlich 46 Jahre, treulich verwaltet und starb den 2. Jan. 1751.

22) Ernst Gottlieb Hildebrand, eines Weißbäckers Sohn von Königsbrück, wo er 1714. geboren war. Seit dem 25. Oct. 1743. Quartus, ward er den 5. Febr. 1751. zum Rector gewählt und den 15. Febr. berufen. Da ich selbst das Glück genossen habe, von ihm unterrichtet zu werden, so dringt mich die Dankbarkeit zu einer kurzen Schilderung seines Charakters, wie er meinen Blicken noch immer lebhaft vorschwebt. Die Natur hatte ihn zu einem lebhaften, freundlichen und angenehmen Mann gebildet. Als Lehrer besaß er nicht nur die zu seinem Amte erforderlichen

lichen Kenntnisse, die er durch die Lectüre neuer Schulschriften täglich vermehrte, sondern wußte sie auch auf eine gründliche und dabey ungemein faßliche, gefällige und nie ermüdende Art vorzutragen. Nirgends lieber, als im muntern Kreise seiner Zöglinge, versammelte er sie selbst an seinem Krankenlager um sich her. Sein unermüdlicher Fleiß und Berufseifer wirkten auf die jungen und noch bildsamen Herzen seiner Schüler kraftvoll und wohlthätig, sie sahen sich durch sein Beyspiel fast ganz unwillkürlich zu einer gleichen Thätigkeit gleichsam fortgerissen, die ihnen in spätern Jahren eigen blieb. Die Liebe gegen sie bewog ihn, höhere Lehrstellen, die ihm angetragen wurden, auszuschlagen. Bey seiner Disciplin verstand er Ernst mit weiser Nachsicht und Würde mit anziehendem Wohlwollen zu verbinden. Sein Name wird von vielen unsrer Mitbürger, die er gebildet hat, noch immer dankbar genannt und ihr intellectueller und moralischer Charakter läßt es nicht unentschieden, wes Geistes Kinder sie sind. Bald nach dem Tode dieses verdienten Schulmannes, der den 27. April 1780. in einem Alter von 65 Jahren, 5 Mon. 3 Wochen erfolgte, entschlossen sich seine dankbaren Schüler, ihm ein würdiges Denkmal auf seiner Grabestätte zu errichten, vermochten aber ihren rühmlichen Entschluß nicht auszuführen. Einer unter ihnen

23) Johann Georg Zimmermann, aus Kreyna bey Oschatz, ward den 28. Juny 1780. zu seinem Nachfolger berufen. Er vertauschte jedoch das Rectorat am 25. März 1784. mit dem Pastorat in Bucha, hiesiger Diöces, und dieses im J. 1795. wieder mit dem Pastorat in Zschochau. An seine Stelle trat

24) Johann Gottfried Biedermann, der zu Freyberg 1755. geboren und der jüngste Sohn des 1772. verstorbenen dasigen Rectors, M. Joh. Gottlieb Biedermanns, war. Seine erste Beförderung fand er 1778. als Conrector in Marienberg, ward von da den 30. März 1784. als Rector in unsere Mitte gerufen und den 9. Jun.

d.

d. J. nebst dem Cantor Müller in sein Amt eingewiesen. Im J. 1790. zog er als Pastor nach Canitz und 1803. als Frühprediger zu St. Nicolai nach Freyberg, wo er den 22. Sept. 1808. starb.

25) Adolph Carl Florens Gottlöber, ein würdiger Schüler Hildebrands, ward den 14. Nov. 1764. in Oschatz geboren, wo sein Vater Amts-Steuereinnehmer, Rechts-Consulent und Stadtrichter war. Nach vollendeten Studien in Pforta und Leipzig ward er am 21. Jan. 1790. zum Rector berufen und am 12. Februar d. J. confirmirt.

II. Conrectoren, mitunter auch Tertii.

1) Joh. Viehweg, auch Viebeg, eines Tuchmachers Sohn von Mitweyda, ward 1592. Quartus an hiesiger Stadtschule und gelangte 1597. zum neuerrichteten Conrectorat. Zwar folgte er in diesem Jahre in der Ordnung nach dem Cantor, aber in den nächsten Jahren wieder vor ihm. Er starb den 14. Apr. 1620.

2) Heinrich Werbig, eines Tuchscheerers Sohn aus Eilenburg, ward 1620. Conrector, kam den 10. Febr. 1625. als Diakonus nach Dahlen und 1634. als Pastor nach Gruna bey Eilenburg, wo er den 24. July 1637. starb.

3) Matthäus Schramm von Werdau, ward erst den 29. Oct. 1627. Conrector allhier, dann am 28. März 1633. Pastor zu Lausa und starb zu Oschatz den 27. August 1637. an der Pest.

4) Georg Wiedemann, steht unter den Rectoren S. 599. No. 18. Mit ihm ging das Conrectorat auf einige Zeit ein, und der Cantor erhielt die nächste Stelle nach dem Rector. Jedoch ward dieses Dienst mit einer Person, die den Namen eines Tertius führte und in der Ordnung nach dem Cantor folgte, wieder besetzt.

5) Johann Christmann, eines Zimmermanns Sohn, ward zu Oschatz den 21. März 1632. geboren.

In

In seinem fünften Jahre verlor er 1637. seinen Vater an der Pest und sah sich genöthiget, das Brod vor den Thüren zu suchen, um seine kranke Mutter zu erhalten; doch verbesserten sich die Umstände so weit, daß er 1639. wieder in die Schule gehen konnte. Er ward in die Currende aufgenommen, lebte von 1644. bis 1646. im hiesigen Kloster und kam 1646. aufs Seilerhandwerk. Als er aber durch wohlthätige Vermittelung noch in diesem Jahre auf die Thomasschule in Leipzig gehen und 9 Jahre 16 Wochen daselbst bleiben konnte; so bezog er 1655. die Universität Leipzig und erhielt in seiner Vaterstadt das seit 20 Jahren unbesetzt gewesene Amt eines Conrectors oder Tertius, das er den 9. Oct. 1657. antrat und bis zu seinem Tode den 9. Febr. 1686. treu verwaltete.

6) Christ. Andr. Dedekind, aus Andreasberg auf dem Harze, war vom December 1683. Rector und Notarius in Sonnenwalde, legte aber sein Schulamt nieder und practicirte blos als Rechts-Consulent bis den 25. Nov. 1686. Er ward nach Oschatz als Tertius berufen und den 13. Dec. d. J. eingewiesen, nachdem wegen seiner Confirmation zwischen dem Superintendenten und dem Rathe ein halbes Jahr lang Irrungen obgewaltet hatten. Er zog den 21. März 1687. als Tertius und Gräflich Schwarzburger Hof-Kapell-Musikus nach Arnstadt, von da aber als Cantor nach Eisenach.

7) Christoph Kunad, von Grimma, ward erst Cantor und dann Rector zu Dahlen, ward als hiesiger Tertius den 23. Aug. 1687. berufen. Nach dem Tode des Cantors Kayserling erhielt er unter dem Namen eines Conrectors seinen Platz wieder nach dem Rector und starb den 6. März, 1716. plötzlich.

8) Georg Daniel Wiedemann, des Rectors Wiedemann, des jüngern, Sohn, geboren zu Oschatz den 30. März, 1674. ward wegen der Verdienste seiner Vorfahren und seiner eigenen guten Qualitäten den 30. April 1716. Conrector und starb den 18. März 1727.

9)

9) Johann David Aster, Sohn des hiesigen Organisten, David Asters, des ältern, war den 24. Febr. 1689. geboren und ward am 22. Jan. 1722. erst Quintus, dann aber den 30. April 1727. Conrector und starb 1743.

10) Johann Gottlob Flasch ward 1699. zu Ottendorf bey Pirna geboren, kam den 11. April 1725 als Quartus nach Oschatz und erhielt den 25. Oct. 1743 das Conrectorat. — Er erlebte den 11. April 1775. sein Schulamts-Jubiläum und starb den 12. Jun. 1778. nachdem er beyde Aemter 53 Jahre verwaltet hatte.

11) Christoph Daniel Günther, war den 4. März 1732. zu Zschepla bey Meißen geboren, gelangte am 23. März 1763. zum hiesigen Quartus-Dienste und 1778. zum Conrectorat, wozu er den 30. Jun. erwählt und den 10. Aug. berufen ward. Er starb 1797. Sein Nachfolger hielt zu seinem Andenken in der sonntäglichen Schulversammlung eine Rede und gab sie in Druck.

12) M. Carl Gottlieb Hering, den 25. Oct. 1766. zu Schandau über Königstein geboren und auf den Rittergüthern Robschütz und Raußlitz, wo sich seine Großmutter aufhielt, erzogen. Er studirte in der Stadt- und hernach in der Landschule zu Meißen und ging 1788. auf die Universität Leipzig. Im Januar 1795. ward er zur fünften Lehrerstelle an hiesiger Stadtschule nebst dem damit verbundenen Organisten-Dienste berufen und im April 1797. erhielt er das Conrectorat mit Beybehaltung des Organisten-Dienstes. Nach Verlauf von 14 Jahren erging von dem Magistrat in Zittau, dem er durch seine Schriften bekannt geworden war, an ihn der Ruf zum ordentlichen Lehrer an die dortige allgemeine Stadtschule, wozu er den 7. Jan. 1811. ernannt ward. Schriften: Patriae libertatisque amorem, per foedus principum auctore Friderico II. Borussorum rege initum, excitatum esse atque adiutum, 1788. Beschreibung der beyden Bürger- und Schützenfeste in der Stadt Oschatz bey feyerlicher Uebergabe erneuter Fahnen an die löbl. Grenadier- und Jäger-Com-

Compagnien. Mit einigen historischen Nachrichten begleitet. Oschatz, 1805. Lieder für die Sächs. Armee. Orthographische Lese- und Schreibeübungen, als ein bequemes Hülfsmittel zur Erleichterung des Lesens, einer richtigen Aussprache und besonders zur Orthographie. Choralmelodien für den Gesangunterricht in Bürger- und Landschulen. Mannichfaltigkeiten für mittlere Stände, zur Beförderung guter Gesinnungen, gemeinnütziger Kenntnisse, angenehmer Unterhaltung und erlaubten Scherzes. Züllichau bey Darnmann, zwey Bändchen. Oschatzer Erzähler für den Bürger und Landmann. Eine Wochenschrift von 1802. bis 1810. 9 Jahrgänge. Praktisches Elementarbuch zum Klavierspielen. Versuch einiger Lieder mit Melodien, für junge Klavierspieler, 3 Hefte. Scherzhafte Lieder und Einfälle. Leipzig, 2 Hefte. Magazin für Freunde der Tonkunst. Liepzig. Neue Sammlung scherzhafter Lieder und Einfälle. Leipzig. Magazin für Kenner und Freunde der Tonkunst. Leipzig. Misniade oder Geschichte Meißens, ein scherzhaftes Gedicht. Leipzig. Momus, oder scherzhafte Lieder und Einfälle, 2 Hefte. Sammlung sehr leichter, angenehmer und gefälliger Gesänge, Lieder und Tonstücke von Weiske, nach dessen Tode herausgegeben. Terpsichore oder 60 leichte Tanz-Melodien zur angenehmen Unterhaltung für junge Klavierspieler mit instructiver Hinsicht geschrieben. Einige übersetzte italienische Arien, desgl. untergelegte Texte unter einige Mozartische lateinische Cantaten, z. B. Gottheit! dir sey Preis und Ehre. Lpz. Instructive Variationen, ein neues, wenigstens unbenutztes Hülfsmittel zur leichtern Erlernung des Klavierspielens und zur Selbstübung. 4 Hefte, vierte Aufl. Neue praktische Klavierschule für Kinder, nach einer bisher ungewöhnlichen sehr leichten Methode. 4 Bändch. 2te Aufl. Neue sehr erleichterte, practische Generalbaß-Schule für junge Musiker, zugleich als ein nöthiges Hülfsmittel, den Generalbaß ohne mündlichen Unterricht in kurzer Zeit gründlich zu erlernen. 3 Bände, zweyte Aufl. Praktische Violinschule, nach

nach einer neuen und leichtern Stufenfolge bearbeitet. Lpz. Neue praktische Singschule für Kinder, nach einer leichten Lehrart bearbeitet und als Beytrag zur Vermehrung häuslicher Freuden für Eltern und Erzieher. Progressive Variationen, zu einer möglichst leichten Erlernung des Klavierspielens, als Seitenstück zu den Instructiven Variationen. Vierhändige Uebungsstücke oder Elementarcursus für das Pianoforte nach den Regeln der Applicatur und einer methodischen Stufenfolge, zur Erleichterung des Unterrichts. Lpz. 2 Hefte. Praktische Präludir-Schule oder Anweisung in der Kunst, Vorspiele und Fantasien selbst zu bilden. Nach einem sehr leichten methodischen Stufengange zum Unterrichte und zur Selbstübung entworfen.

13) Christian Rudolph Schmidt ist den 23. Dec. 1763. zu Müglenz im Stifte Wurzen geboren, wo sein Vater Pastor war, studirte in Grimma und Leipzig, ward den 26. April 1797. als fünfter Lehrer und den 4. Dec. 1811. als Conrector an hiesiger Stadtschule confirmirt.

III. Cantoren.

1) Caspar Prößel, wohnte als Cantor 1505. der Investitur des Altaristen bey dem Lehn Fabian Sebastian, Ambrosius Leders, bey.

2) Lucas Radewitz, von dem sich nicht gewiß behaupten läßt, ob er des Vorigen unmittelbarer Nachfolger gewesen sey, war aus Alt-Dresden gebürtig und seit dem Freytag nach Erhardus 1527. Kirchner allhier. Im Jahre 1531. wird er Bürger und Cantor genannt. Bey der Einführung der Reformation im Jahre 1540. verschaffte ihm sein bisheriges Wohlverhalten das hiesige Diakonat, in welchem Amte er 1543. starb. Wer ihm von 1540. bis 1547. als Cantor gefolget ist, kann nicht ausfindig gemacht werden. Es ward aber

3) Jacob Haupt 1547. zum Cantorat berufen, der

der 1548. seinen Abschied nahm und in die Churfürstliche Cantorey nach Torgau ging.

4) Georg Wolf, aus Ochsenfurth, zog 1548. von Oederan hierher, erhielt aber 1550. den Ruf als Diakonus nach Colditz, wo er vermuthlich gestorben ist.

5) Thomas Geisel kam 1550. an Wolfs Stelle und starb den 23. Aug. 1552.

6) Martin Gregorius folgte jenem und erhielt Freytags nach Jubilate 1567. seinen Abschied. Die Ursache dieses Abschieds ist nicht bekannt geworden.

7) Matthias Erhard, aus Hof, ward am Trinitatis-Feste 1567. Cantor, trat aber 1587. das Cantorat in der Meißner Stadtschule an.

8) Florian Sduneck, sonst Sduneccius, aus Dresden, kam 1587. nach Oschatz, 1594. nach Pforta, von da nach Naumburg auf die Domschule als Cantor, erlangte darauf die sechste, nachher die fünfte Schullehrerstelle und endlich das Cantorat an dem Gymnasium in Halle, wo er starb.

9) Johann Clemens, der erst unterster Baccalaureus in unsrer Schule war, erhielt 1596. das Cantorat. Er ward noch in diesem Jahre weiter befördert, denn die Cantorey trank ihm zu Ehren Valet. Man findet jedoch nicht, wohin er berufen worden ist.

10) Valentin Schulze, sonst Schulciades, aus Kaden in Böhmen, der erst Rector in Lommatzsch, dann Baccalaureus allhier war, ward den 27. Aug. 1596. zum Cantorat befördert, zog aber den 5. Sept. 1602. als Cantor in die Fürstenschule Meißen *), wo er den 11. December 1616. starb.

11) Wolfgang Fehmel, Sohn des Pastors in Hof bey Oschatz, ward den 29. Oct. 1580. geboren, gelangte 1601. zum hiesigen Baccalaureat und 1602. zum Cantorat, welches er mit großem Ruhm verwaltete, weil er

*) M. Müllers Beschreibung dieser Schule, B. 2, S. 254.

er nicht allein eine heroische Stimme hatte, sondern auch ein guter Componist war. Den 7. Oct. 1619. ward er als Pastor zu Merkwiß ordinirt, wo er den 6. Oct. 1637. an der Pest starb.

12) Jacob Müller, zu Döbeln den 3. Jul. 1597. geboren, erhielt 1620. den Ruf an unsre Schule, zog aber 1621. als Cantor nach Torgau, 1626. als Pastor nach Zwetha und starb als Archidiakonus zu Herzberg.

13) Immanuel Kayserling, aus Stettin in Pommern, war erst Cantor in Roßwein, wo er von einem bösen Buben meuchelmörderischer Weise gestochen ward; kam 1621. nach Oschatz und starb den 31. März 1638. Ihm folgte

14) Simon Alber aus Mitweyda, wo er von 1637 — 1638. Cantor war, kam dann hierher und zog 1643. als Pastor nach Steinbach, wo er 1675. starb.

15) David Trotz von Lauenstein, ward den 12. Jul. 1643. zum hiesigen Cantorat berufen und vollendete den 10. Jul. 1657. sein Leben im 45. Jahre *).

16) Christian Kayserling ward den 29. Dec. 1626. zu Oschatz geboren, wo er den 4. Dec. 1655. Baccalaureus, 1657. Cantor ward und die nächste Stelle nach dem Rector erlangte. Er starb den 14. Jul. 1695. im 69. Lebens- und im 40. Amtsjahre.

17) Samuel Friese, aus Breßlau, erhielt den 9. Sept. 1695. den Ruf zum hiesigen Cantorat, nachdem er schon Cantor in Lommatzsch gewesen war. Er endete sein Leben den 25. Jul. 1721.

18) Johann Michael Grübler, eines Hufschmidts Sohn aus Oschatz, wo er am 24. Febr. 1689. geboren ward. Er erhielt den 1 May, 1716. den Ruf zum hiesigen Quintus-Dienste, dann den 22. Dec. 1721. zum

*) Sein Nachfolger nennt ihn: Scholae ornamentum, decus, in docendo diligens, in laborando assiduus, in officii functione sedulus, in informanda juventute industrius.

zum Cantorat, welches er bis zu seinem den 7. Septbr. 1762. erfolgten Tode nicht nur mit aller Treue, sondern auch unter allen seinen Vorgängern am längsten, nämlich 41 Jahr verwaltete. Die Dauer seines Lebens war 73 J.

19) M. Paul Christoph Kretzschmar, aus Zeitz, ward am 14. März 1763. erwählt und den 23. März d. J. berufen. Seine Probe in der Kirche legte er am Friedensfeste den 21. März ab. Im Monat Sept. 1774. erhielt er den Ruf als Cantor nach Chemnitz, wo er 1810. als Emeritus seine Stelle niederlegte und sich zu seinem Schwiegersohne, dem Pastor M. Baldauf nach Alt-Mitweyda begab, wo er noch jetzt die Tage des Alters in erwünschter Ruhe verlebt.

20) Johann Christoph Grützner, aus Seyfersdorf bey Radeberg, ward den 8. Nov. 1774. erwählt und den 21. Nov. d. J. berufen, kam im Sept. 1777. als Pastor nach Döben bey Grimma.

21) Johann Gottfried Freyberg war den 10. Febr. 1748. zu Großbardau bey Grimma geboren, ward am 30. Septbr. 1777. zum Cantor erwählt und den 13. Oct. berufen, starb aber bereits den 25. Febr. 1784. in einem Alter von 36 Jahren.

22) Adam Christoph Müller, 1755. zu Schleusingen geboren, ward am 15. April 1784. zum hiesigen Cantorat erwählt, den 7. May d. J. confirmirt und mit dem Rector Biedermann den 9. Jun. zugleich eingewiesen. Im J. 1785. bekam er das Pastorat in Rothenkirchen und Stützengrün im Voigtlande.

23) Daniel Gottlieb Döring, gebürtig aus Gatterstädt, ward den 26. July 1785. als Cantor angestellt, ging jedoch 1788. als Cantor und Organist an der Kirche St. Petri und Pauli nach Eisleben, wo er zugleich fünfter Lehrer am Gymnasium ist.

24) Christian Traugott Grübler, den 23. Jul. 1760. in Oschatz, wo sein Vater Cantor war, geboren,

studirte 7 Jahre zu Chemnitz, 4 Jahre in Wittenberg und ward am 9. April 1788. zum hiesigen Cantorat berufen.

IV. Quarti, ehemals Baccalaurei supremi *).

1) Georg Lechla scheint der erste Baccalaureus nach der Reformation gewesen zu seyn, wenigstens hat er schon 1547. diese Stelle bekleidet. Sein Geburtsort war Ebern in Franken. Er mußte, als seine Collegen 1552. wegen der Pest ausgetreten oder versperrt waren, die Schule ganz allein versehen, erhielt 1561. das Diakonat in Mutzschen und kam 1571. als Pastor nach Frembiswalda, wo er vermuthlich 1592. gestorben ist.

2) Simon Seydendorff von Leißnig, kam 1561. nach Oschatz; 1568. nach Zöschau als Pastor; 1570. nach Merkwitz und 1588. nach Gröba, wo er den 3. Septbr. 1620. im 84. Jahre seines Alters, im 56sten seines Ehestandes und 53sten seines Predigtamtes starb.

3) Valerian Pulsius erlangte sein hiesiges Amt 1568. darauf im J. 1580. das Pastorat in Niederstriegis, hiesiger Diöces, und 1592. das Pastorat in Rüßeina, Meißner Inspection, wo er aber auch nicht lange blieb.

4) Silvester Fiedler war 1580. Baccalaureus und vermuthlich Pulsens Nachfolger.

5)

*) Alle hier und in folgendem Abschnitte genannte Baccalaureen sind zwar wirklich bey unsrer Schule angestellt gewesen, doch kann die Gewähr nicht geleistet werden, daß der Supremus mit dem Infimus und so auch umgekehrt, nicht verwechselt worden sey. Diese Benennung entstand erst seit 1594. da ein zweyter Baccalaureus angestellt ward (S. 585.). Von 1635. steht aber Jeder an seinem gehörigen Orte. Vor der Reformation können nur 3 Baccalaureen angegeben werden, nämlich Wolfgang Eselskirche, welcher 1501. zugleich Priester war, Johann Hoffmann, 1514. und Bartholomäus Molberg, 1517.

5) Johann Gregorius, Sohn des hiesigen Cantors, Martin Gregorius, ward den 4. Febr. 1557. geboren, heyrathete des hiesigen Superintendenten M. Matthesius Wittwe, eine Tochter des Hofpredigers M. Lysthenius, und erhielt den 22. Juny 1588. die Ordination als Diakonus in Weißenfels, mußte aber mit seinem Schwiegervater, der 1590. daselbst Superintendent ward, weil sie beyde dem heimlichen Calvinismus nicht beypflichten wollten, sein Amt 1592. verlassen, kam jedoch wieder ins Amt und starb 1632.

6) Christoph Gärtner war hier 1588. oberster Baccalaureus und von 1592. an Pfarrer zu Altenhof bey Leißnig.

7) Johann Viehweg findet sich unter den Conrectoren No. 1. S. 602.

8) David Messerschmidt, des hiesigen Diakonus Sohn, geboren den 11. May 1569. erst Infimus allhier, dann 1597. Supremus und endlich von 1602. an Pastor zu Schrebitz, hiesiger Dioces, wo er den 5. Sept. 1611. an der Pest starb.

9) Wolfgang Fehmel. Seiner wird unter den Cantoren No. 11. S. 607. f. gedacht.

10) David Erler, aus Oschatz, war Baccalaureus von 1602 — 1612. wo er abging. Er hatte sich wahrscheinlich der Rechtsgelahrheit gewidmet, denn er heyrathete 1614. als Notarius des Amtsvoigts Horn Wittwe und starb den 29. Sept. 1637. als Bürgermeister mit seiner ganzen Familie an der Pest.

11) Johann Ziegler, ein Schwiegersohn des entlassenen Rectors Fischer, trat am 19. Oct. 1612. das Baccalaureat an und lebte noch 1615. Ihm folgte vermuthlich

12) Donat Kollmann, der 1620. Cantor in Torgau ward.

13) Justinus Buxbaum, dessen Vater Bürgermeister in Leißnig war, erhielt den Ruf als hiesiger Quar-

tus 1620. und starb 1633. Sein Tod hinderte ihn an dem Antritt des Pastorats in Simßlitz.

14) Joachim Heinze, sonst Henrici, ward, wegen der damaligen Kriegsdrangsale, des Vorigen Nachfolger erst 1636. Er war vorher Infimus und starb schon den 5. Oct. 1637. an der Pest. Sein Dienst blieb bis 1649. unbesetzt, da es am 18. Juny

15) Heinrich Caspar Oelschlegel, der unterste Schul-College und ein Sohn des Tertius zu St. Afra in Meißen, M. Heinrich Oelschlegels, erhielt. Er ward den 29. August 1650. als Pastor in Canitz ordinirt und 1673. als Pastor nach Merschwitz versetzt, wo er 1680. starb.

16) Paul Herbst, sonst Herpestus, der Sohn eines böhmischen vertriebenen Predigers, kam am 29. Aug. 1650. an des Vorigen Stelle und den 26. Nov. 1655. als Pfarrer nach Skaßa, Haynischer Ephorie.

17) Christian Kayserling, steht unter den Cantoren No. 16. S. 608.

18) Georg Tobias Müller, der Sohn eines Rechts-Consulenten in Oschatz, wo er am 17. Jan. 1624. geboren ward. Den Ruf als Quartus erhielt er den 21. Sept. 1657. und kam den 18. Aug. 1659. als Pastor nach Merkwitz, wo er den 3. Nov. 1703. starb.

19) Balthasar Becker, eines Tuchmachers Sohn aus Haynichen, ward den 6. Oct. 1659. Quartus allhier und den 24. April 1681. Pastor in Ganzig; ward aber, weil er am Verstande zu leiden anfing, seines Pfarramtes mit Aussetzung einer Provision, die er in Oschatz verzehren mußte, entlassen.

20) Georg Andreas Starke, aus Torgau, ward nach S. 312*). den 29. Sept. 1680. als hiesiger Pestprediger ordinirt, erlangte den 26. May 1681. die vierte Stelle in unsrer Stadtschule und starb den 7. Nov. 1683. an der Schwindsucht, in einem Alter von 32 J. und 3 M.

21) Johann Georg Däweritz, ein Sohn des Pfarrers, Johann Däweritz, in Schweta bey Mügeln, verwal-

waltete das Quartus-Dienst vom 6. Jan. 1684. bis an seinen den 7. März 1716. erfolgten Tod. Er ward 61 Jahre alt.

22) Johann Andreas Kästner, den 13. Jan. 1679. zu Nenkersdorf bey Borna, wo sein Vater Pfarrer war, geboren, ward hier erst den 7. Jun. 1706. Quintus und hernach den 10. Juny 1716. Quartus. Er starb den 7. März 1725.

23) Johann Gottlob Flasch, steht unter den Conrectoren, No. 10. S. 604.

24) Ernst Gottlieb Hildebrand, man sehe die Rectoren, No. 22. S. 600. f.

25) Johann August Bauer, ein Sohn des Bürgermeisters Bauer in Oschatz, legte sich auf die Rechtswissenschaft, erlangte den Quartus-Dienst den 15. Februar 1751. und starb den 23. Dec. 1762.

26) Christoph Daniel Günther, man sehe die Conrectoren No. 11. S. 604.

27) Samuel Conrad Schröter, der Sohn eines Predigers in Haynewalda bey Zittau, wo er den 26. Oct. 1749. geboren ward. Er erhielt den Ruf zur vierten Schulstelle allhier den 10. Aug. 1778.

V. Quinti, ehemals Baccalaurei infimi.

1) Christoph Koch, aus Hayn, war 1542. Baccalaureus, starb den 14. Oct. 1566. und bald darauf 4 Kinder von ihm an der Pest*).

2) Stephan Hoffmann, ist ohngefähr 1544. zu Oschatz geboren und war hier 6 Jahre Lehrer gewesen, als er den Ruf zum Diakonat nach Dahlen und 1½ Jahr darauf

*) Im Todten-Register steht von ihm die Bemerkung: Vir integerrimus, qui amplius 24. annis scholae Oschaziensis fideliter servivit.

auf als Pastor nach Ganzig erhielt, wo er den 9. Dec. 1613. starb.

3) Johann Fischer, man sehe unter den Rectoren No. 11. S. 598.

4) Leonhard Wolf, sonst auch Lykus, wahrscheinlich ein Sohn des hiesigen Diakonus gleiches Namens, war 1574. Baccalaureus und nachher Pfarrer zu Calenberg. Ihm folgte

5) Balthasar Förster aus Oschatz, der im J. 1576. als Baccalaureus vorkommt und nachher Diakonus in Colditz ward.

6) Johann Muscanus aus Kitzingen in Franken, erhielt 1585. das Baccalaureat, zog aber 1586. als Pastor nach Simßlitz, wo er 1625. starb.

7) Michael Gehra aus Oschatz, kam 1587. an des Vorigen Stelle, von der er 1592. als Freund des heimlichen Calvinismus entlassen ward. Von dieser Zeit an lebte er als Privatmann.

8) Johann Clemens, man sehe unter den Cantoren No. 9. S. 607.

9) Valentin Jäger ward des Vorigen Nachfolger 1594.

10) Valentin Schulze, sonst auch Schulciades, man sehe unter den Cantoren No. 10. S. 607.

11) David Messerschmidt, man sehe unter den obersten Baccalaur. No. 8. S. 611.

12) Bartel Küne, der zugleich Organist war, ward den 15. May 1615. nicht nur von diesem Dienste, sondern auch vielleicht noch vorher als Schul-College abgedankt; denn

13) Georg Ramsdorf, auch Ranzdorf, aus Oschatz, ward am Tage Mariä Heimsuchung 1615. eingewiesen. Weil bey seinem Tode das Cantorat unbesetzt war, so starb er als vierter, doch unterster, Schul-College am 18. Dec. 1625.

14)

14) Matthäus Schramm, man sehe unter den Conrectoren, No. 3. S. 602.

15) Joachim Heinze, sonst auch Henrici, unter den obersten Baccalaureen No. 14. S. 612.

16) Johann Kürbner, ein Tuchmacher aus Oschatz, war nur 1 Jahr Quintus und starb den 10. Sept. 1637. an der Pest.

17) M. David Kayser, aus Oschatz, ward 1638. berufen und 1641. als Rector nach Preßburg, jedoch vergeblich, verlangt; er ging indessen den 29. März 1649. als Pastor nach Gröba und 1654. nach Riesa. Er gab 1646. eine Predigt im Druck, die er den 4. July 1645. als am Erinnerungstage des Oschatzer Brandes gehalten hatte.

18) Heinrich Caspar Oelschlegel, unter den Quartis No. 15. S. 612.

19) Aegidius Franke, ein Sohn des Pfarrers zu Luppa, Ambrosius Franke, erhielt den 18. Jun. 1649. die Vocation, kam das Jahr darauf als Pfarrer nach Großkrausnigk bey Sonnenwalde, dann nach Zschakau bey Torgau und 1672. nach Zschochau, Oschatzer Ephorie, wo er am Tage Martini 1690. 67 Jahre alt, starb.

20) Bartholomäus Döger, ein Tuchmacher aus Oschatz, folgte den 30. Aug. 1650. als Infimus und starb den 17. Apr. 1680. im 54. Jahre.

21) Joh. Michael Meisenberger aus Dresden, war erst Schulmeister zu Dahlen, erhielt am 16. May 1680. den Ruf zum hiesigen Quintus-Dienste, obgleich der Superint. D. Rehebold widersprach und sogar wider den Rath aus dem Grunde, daß der Erwählte nicht predigen könne, klagbar ward. Am 20. Apr. 1681. vertauschte Meisenberger das Baccalaureat mit dem Kirchnerdienste.

22) Christian Schnerre aus Dresden, kam den 16. May 1681. an des Vorigen Stelle, wollte gern ins Predigtamt, blieb aber bis an seinem Tod 1706. nicht ohne Mißvergnügen im Schulamte.

23)

23) Johann Andreas Kästner, man sehe unter den Quartis No. 22. S. 613.

24) Johann Michael Grübler, unter den Cantoren, No. 18. S. 608. f.

25) Johann David Aster unter den Conrectoren No. 9. S. 604.

26) Johann Gottlieb Kunad, ein Sohn des Conrectors Kunad, war den 14. Sept. 1691. geboren, erhielt den 14. May 1727. das hiesige Quintus-Dienst und starb den 3. Aug. 1763. als ihn bey einem heftigen Donnerwetter unter seinen Berufsgeschäften in der Schule der Schlag rührte, so daß er aus der Schule nach Hause gebracht werden mußte, wo er ohne Besinnung seinen Geist aufgab, und den Ruhm eines treuen und fleißigen Schullehrers hinterließ, der bey jeder Schul-Vacanz alle weitere Beförderung ausschlug und die Erziehung der ganz zarten Jugend seinen Kräften am angemessensten fand, ob er wohl zu höhern Stellen geschickt genug gewesen wäre.

27) August Benjamin Otto, der Sohn des Pfarrers in Pausitz, erhielt den Ruf am 18. Nov. 1763. ward aber am 7. Jan. 1778. auf hohen Befehl seines Amtes wieder entlassen.

28) Gottlieb Zestermann, eines Zimmermeisters Sohn aus Ober-Rudelsdorf bey Seidenberg, ward den 9. Febr. 1778. Quintus, den 23. April 1778. Organisten-Substitut und nach seines Seniors, Lamprecht, Tode den 21. Oct. 1778. wirklicher Organist, mit Beybehaltung seines Schuldienstes, starb aber schon den 30. März 1780.

29) Johann Carl Tittel, der Sohn des Schulmeisters in Mahlis bey Hubertusburg, wo er 1756. geboren ward. Er erhielt den Quintus- und Organistendienst am 28. Jun. 1780. und starb den 24. Nov. 1794.

30) M. Carl Gottlieb Hering, unter den Conrectoren No. 12. S. 604. f.

31) Christian Rudolph Schmidt, desgl. No. 13. S. 606.

32) Christian Wilhelm Schoch, zu Neusalza im Meißnischen am 28. Febr. 1780. geboren, erhielt, nachdem er seit 1809. als Mädchen-Schullehrer in Großenhayn angestellt gewesen war, am 21. Nov. des J. 1811. den Ruf als fünfter Lehrer an unsrer Schule und als Organist.

II) Mädchenschulen.

1) Schule des Kirchners.

Vor den Zeiten der Reformation war in Oschatz noch keine Schulanstalt für Mädchen vorhanden. Sobald aber Herzog Heinrichs Räthe 1539. das erste Mal in unsrer Stadt erschienen, um die Reformation einzuführen, so ging eine ihrer ersten Sorgen auf die Errichtung einer solchen Anstalt. Sie verlangten daher, wie schon oben S. 546. angeführt worden ist, daß unter den 10 bestimmten Kirchen- und Schuldienern auch eine Weibsperson zu Errichtung einer Jungfrauenschule seyn sollte. Diese Schule ward nun sogleich gegründet und so lange einer Weibsperson übergeben, bis sie bey der General-Visitation im Jahre 1555. den Kirchner zum Lehrer erhielt, dessen Wohnung daher 1577. neu erbaut und eine Schulstube darin angeleget ward. Im Jahre 1565. überschickte dem hiesigen Rathe der Rechenmeister in Pirna, Jacob Grolondo, die Torgauer Jungfrauen-Schulordnung, wofür ihm 1 ßo. 12 gr. verehrt wurden. Der Rath ließ hierauf von dieser Schulordnung 2 Exemplare aus Torgau kommen und richtete die Schule des Kirchners darnach ein. Die Kirchner, welche dieser Schule vorgestanden haben, findet man in dem auf der 580. Seite beygebrachten Verzeichnisse.

2)

2) Schule des Stuhlschreibers.

Der Stuhlschreiber führte ehemals auch den Namen eines deutschen Schreibers und Rechenmeisters. Seine Schule ward 1540. errichtet und für ihn über der Garküche eine freye Wohnuug angelegt. Denn in der Kämmerey-Rechnung von 1584. werden verschiedene Ausgaben für Arbeit in der Deutschen Schule angemerkt. Diese Wohnung ward im großen Brande 1616. vernichtet und nicht wieder hergestellt. Mit dieser Lehranstalt, die, gleich der Knabenschule (S. 589.) der jetzige Stadtrichter Hoffmann mit einer Lesemaschine vor einigen Jahren beschenkte, ward in neuern Zeiten die Militair-Schule des hier in Garnison stehenden Infanterie-Bataillon verbunden.

Verzeichniß der Stuhlschreiber.

1) Joseph Knaus, 1540.

2) Caspar Hoffmann, suchte und erlangte vom Rathe 1556. seinen Abschied.

3) Siegmund Hain, 1568.

4) Thomas Greusig, 1576.

5) Thomas Gränz, starb als Emeritus den 19. Apr. 1598.

6) Zacharias Engelhardt, trat 1584. seinen Dienst (wahrscheinlich erst als Substitut des Vorigen) an und starb den 8. November 1618.

7) Lucas Pacius, 1625.

8) Johann Groh, zugleich Organist, starb 1641.

9) Johann Beiche, starb den 18. Dec. 1651.

10) Benjamin Frenzel, war zugleich im Rathe 1673. und starb den 16. Jul. 1690. im 58. Jahre als Stadtrichter und Stuhlschreiber.

11) Christian Schale, ward am 23. Decemb. 1690. berufen, trat im folgenden Jahre zu Ostern sein Dienst an und wandte sich 1692. von hier weg.

12) Michael Erdmann, erhielt den Ruf am 28. May 1692.

13) Johann Köppe, ward am 24. Nov. 1698. vocirt.

14) Johann Christian Schale, starb 1726.

15) Ephraim Marggraf, aus Oschatz, ward am 5. July 1725. als Substitut des Vorigen berufen, trat nach dem Tode seines Seniors in das volle Dienst und starb 1742.

16) Johann Christian Schreck, aus Oschatz, erhielt den 23. Dec. 1742. die Stelle des Stuhlschreibers und starb 1772.

17) Johann Karl Grohmann, der von 1756. bis 1758. studirt und dann die Stelle eines Fouriers bey dem Infanterie-Regimente Prinz Karl bekleidet hatte, ward am 6. October 1772. zum Stuhlschreiber berufen und starb am 7. Febr. 1804. Sein Nachfolger war

18) Johann Gottfried Zehrfeld, dem am 28. Febr. 1804. die Vocation ausgestellt ward. Er war vorher 2 Jahre Kinderlehrer in Seliz, Schleben und Nebitzschen bey Mügeln, dann 5 Jahre Schreiber im Amte Mügeln und 4 Jahre im hiesigen Amte und endlich 13 Jahre Fourier bey der hiesigen Garnison gewesen.

Zehnte Abtheilung.

Wohlthätige Stiftungen.

A. Hospitäler.

I) Hospital zu St. Georg.

Daß der hiesige Rath die so eben bezeichnete milde Anstalt im 13. Jahrhunderte gegründet habe, davon sind die

Be-

Beweise bey der topographischen Beschreibung des Hospitals S. 183. und 184. zu finden. Sie diente von jeher zur Versorgung der Armen, über welche ein besonderer Spitalmeister die Aufsicht führte. Als Michael Sartorius, oder Schneider, vormals Pfarrer in Caniß, im J. 1443. zu diesem Dienste angenommen ward, so stellte er einen Revers aus, worin er theils bekannte, daß ihm von dem Rathe das Spital mit allen Ehren, Würden, Freyheiten, Nutzen, Renten, Zinnsen und allen Zugehörungen an Aeckern, Wiesen, Holz, Mühlen übergeben worden sey, theils bey seiner Priesterschaft versprach, in jenem Dienste seine Lebenszeit über zu bleiben, seine Güther in das Hospital zu verwenden, ihm getreu vorzustehen, die Güther desselben weder zu entfremden, noch ohne des Raths Willen und Wissen zu verkaufen oder zu vererben, die Siechen und armen Leute, deren allezeit 8 seyn sollten, mit Speise und Trank nach Nothdurft und nach Vermögen des Spitals wohl zu warten und, wenn einer von denselben stürbe, nach des Raths Gutachten und Geheiß, einen andern an des Verstorbenen Statt einzunehmen, damit die Zahl nicht verringert würde, auch der Stadt Dienste an Fuhren, Knechten, Pferden und Wagen nicht zu vermindern. Außer den Armen wurden noch andere Hülfsbedürftige in einem besondern vom Rathe 1529. an das Hospital angebauten Hause beherberget, und in Pestzeiten die Angesteckten ebenfalls dahin gebracht. Als die Hospital-Gebäude so baufällig wurden, daß sie zu dem bestimmten Zweck nicht mehr gebraucht werden konnten; so wies der Rath im J. 1581. den damaligen 18 Armen das leer stehende Franciskaner-Kloster zum Aufenthalt an und stellte sie unter die Aufsicht eines Klostervaters und einer Klostermutter *). Seit jenem Jahre ist nun diese Versorgungsanstalt bis auf diesen Augenblick in dem genannten Kloster geblieben.

*) Von einigen andern Einrichtungen, welche bey dieser Verlegung des Hospitals getroffen wurden, sehe man S. 184. nach.

ben. Vor den Zeiten der Reformation wurden nicht mehr, als 8 Arme in das Hospital aufgenommen, wie dieß der nur kurz vorher angeführte Revers des Spitalmeisters Sartorius vom J. 1443. deutlich beweiset. Allein nach jenen Zeiten ward das Institut erweitert, so daß bereits im J. 1581. achtzehn hülfsbedürftige Personen ihre Versorgung darin fanden. Späterhin ist jedoch diese Anzahl auf 12 beschränkt worden und dabey ist es bis auf diesen Tag geblieben. Bis zum J. 1686. wurden die Hospital-Armen täglich mit zubereitetem Gemüße gespeiset und jeder von ihnen erhielt überdieß wöchentlich 2 gr. zu Brod, Fleisch und andern Nahrungsmitteln. Denen, die neben dem Deputat weder durch Spinnen, noch durch andere Arbeiten sich etwas zu verdienen vermögend waren, ward nach dem Ermessen des Vorstehers eine Zulage gereicht. Am 28. Apr. des gedachten Jahres 1686. ward, wie die Instruction des Procurators besagt, festgesetzt, den Hospital-Armen im Kloster, statt der zeitherigen Natural-Speisung, wöchentlich ein bestimmtes Quantum entweder an baarem Gelde, oder auch an Korn und Weitzen aus der Niedermühle zukommen zu lassen, damit sie ihre gewisse Einnahme hätten, das Aerarium aber die Hälfte von der Einnahme aus jener Mühle an sich behalten könnte. Als im Jahre 1753. die Niedermühle verkauft ward (S. 138.), so bedingte sich das Aerarium, außer dem Kaufgelde, auch noch einen jährlichen Zinns von 28 Schfl. Korn und 1 Schfl. 2 Vtl. und 3 Metzen Weitzen, als Pfründe für die Hospital-Armen, aus. Dieß wird nebst andern Unterstützungen jetzt unter die 12 Armen, wie aus den Kirchrechnungen erhellet, zu gewissen Zeiten folgendermaßen vertheilt: zu Ostern 7 Schfl. Korn, 2 Vtl. 1 Metze Weitzen, 1 thl. 18 gr. Geld; zu Pfingsten 2 Vtl. 1 Metze Weitzen; zu Johannis 7 Schfl. Korn, 2 Vtl. 1 Metze Weitzen, 1 thl. 18 gr. Geld; zu Michaelis 7 Schfl. Korn, 1 thl. 18 gr. Geld; zu Weihnachten 7 Schfl. Korn, 1 thl. 18 gr. Geld, 14 gr. Striezelgeld; überdieß noch 4 thl. gewöhnliches Trinkengeld,

das

das zu Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten gefällig ist. Die ganze Summe beträgt: 11 thl. 14 gr. an Gelde, 28 Schfl. an Korne, 1 Schfl. 2 Vtl. 3 Metzen an Weitzen. Ehedem erhielten die Armen zu ihrem nothdürftigen Trank 3 Viertel Bier, das aber im J. 1785. in das bereits genannte Trinkengeld verwandelt ward. Zur Feuerung und zum Kochen bekommen sie jährlich 20 Bo. Stammreißholz. Sie haben die Erlaubniß, dreymal im Jahre ein Allmosen an den Kirchthüren zu sammeln und bey Hochzeiten und Leichenbegängnissen eine milde Gabe zu erbitten. Sie wohnen stets in einer Stube beysammen, die der Klostervater im Winter heitzen muß, und dürfen beym Schläfengehen kein Licht in ihre Kammern nehmen. Dem Klostervater kommt nicht nur die Aufsicht auf Feuer und Licht zu, sondern er ist auch verbunden, seine Untergebenen an jedem Morgen und Abend zum Gebet anzuhalten und ihnen an jedem Sonntage eine Predigt vorzulesen. Die Klostermutter, welche die Stelle einer Köchin vertritt, ist für die Unvermögenden unentgeldlich zu kochen schuldig. Ueber dieses Armen-Institut steht dem hiesigen Superintendenten, Amtmanne und Rathe die Inspection zu.

An Grundstücken besaß das Hospital außer den S. 178. 181. und 182. beschriebenen Gebäuden, noch ein Vorwerk, das jetzige Bergguth in Rosenthal bey Altoschatz, wozu 6 Hufen, 4 Wiesen und ein Antheil an dem großen Forste (S. 215. f.) gehörten. Einer unverbürgten Sage nach soll dieses Guth ein gewisses Fräulein dem Hospital testamentarisch vermacht haben. Dem Hospital gehörte, ferner die halbe Untermühle (S. 137. f.) und 4 Wiesen, davon die eine in der Aue bey der Schaafbrücke, die andere, die große Furthwiese genannt, an der Viehweide, die dritte, die klein ist, zwischen 2 Bächen nach Schönnewitz zu und die vierte, die Dörnwiese *) genannt, am Katzenberge liegt. Drey Häuser und

*) Wegen dieser Benennung vergleiche man S. 6.

und Scheunen in der Stadt, einige Gärten vor dem Hospital- und Strehlaischen Thore, auf dem Thale und in den Augärten, einige Aecker und Wiesen auf dem Thale und zu Blumberg, acht Weinberge, die jetzt als Feld benutzt werden, gehörten ebenfalls zum Grundeigenthum des Hospitals. Diese Weinberge lagen hinter einander und zwar auf der rechten Seite des Fußsteigs, der nach Naundorf führt; sie nahmen ihren Anfang hinter dem jetzigen Lazareth und endigten sich mit Wolkens Weinbergshause, das noch jetzt seinen Namen davon führt. Um die Hospital-Gebäude, die bey dem Einfalle der Hussiten 1429. abgetragen worden waren, (S. 184.) wieder aufzubauen, wurden mit Bewilligung des Bischoffs zu Meißen, Caspar, zwey Drittheile der Hospital-Güther erblich verkauft und auf sie ein jährlicher Erbzinns gelegt *). Am Freytag nach der Himmelfahrt 1463. ward mit Bewilligung des Bischoffs Dietrich (Urk. 31.) das Vorwerk in Altoschatz mit seinen 6 Hufen, 4 Wiesen und einer Ecke Holz im großen Forste an einen gewissen Wenzel Kersten für 80 gute Schock Groschen vererbt und von allen Abgaben, Diensten, Hofarbeiten, die es zeither in die Stadt und das Hospital hatte leisten müssen, befreyt, jedoch unter der Bedingung, daß der Besitzer jährlich 6 Fuder Holz den armen Leuten im Hospital anfahren und zu ihrem Unterhalte 3 ßo. Gr. geben sollte. Den noch übrigen dritten Theil der Hospital-Aecker hatte der Rath einstweilen verpachtet. Dadurch waren aber die Aecker so herunter gekommen, daß der Rath kein anderes Hülfsmittel wußte, als sich an den Bischoff Dietrich mit der Bitte zu wenden, auch diesen letzten Theil der Aecker verkaufen zu dürfen. Der Bischoff bewilligte die Bitte und stellte ihm darüber am Montage nach Reminiscere,

1468.

*) Dieß meldet ein Aufsatz, den der hiesige Rath am 12. Jan. 1581. auf hohen Befehl dem Churfürstlichen Rentmeister überreichte, was andere Städte und Dörfer, wo Hospitäler waren, auch thun mußten.

1468. einen Gunstbrief mit der Bedingung aus, das aus den Aeckern gelösete Geld zum Nutzen des Hospitals zu verwenden *). Der Rath befolgte den bischöfflichen Willen, und verkaufte die Aecker für 300 Rhfl. Diese Summe ward also verwendet, daß davon dem Hospital jährlich 15 fl. Zinns entrichtet, ein Haus davon gebaut, auch eine Wiese erkauft, und dieß alles dem jedesmaligen Besitzer des Altars daselbst eingeräumt ward. Als der Bischoff das wieder erbaute Hospital eingeweihet hatte, so bestätigte er von Stolpen aus, am 18. Jun. 1474. das Verfahren des Raths und fügte die Versicherung hinzu, daß ihm das Patronatrecht über das Altar, wie zeither, verbleiben sollte **). Die ganze Stelle des 1616. abgebrannten Hospital-Gebäudes ward, bis auf einen kleinen Theil, der als Garten jetzt von dem geistlichen Procurator genutzt wird, im J. 1719. mit einem Wohnhause bebaut (S. 184.). Am 11. December 1753. verkaufte das Aerarium auch die Hälfte der Untermühle (S. 138.). Es ist diesemnach von den ehemaligen Hospital-Güthern jetzt nichts mehr übrig, als ein Antheil an dem großen Forste, die oben S. 622. verzeichneten 4 Wiesen und der nur genannte Garten des Procurators. Von den verkauften Güthern bekommt das Aerarium blos einen jährlichen Erbzinns.

Das hiesige Hospital hatte in Altoschatz acht Unterthanen, welche der Kammer-Commissar und Amtsvoigt zu Oschatz, Joh. Heinrich Höpner, am 31. Jul. 1680. käuflich an sich brachte und mit seinem Ritterguthe Altoschatz vereinigte ***). In Kreischa hatte es fünf Unterthanen, die aber am 6. Febr. 1679. dem Oberhofmarschall und

*) Die Urkunde auf Pergament verwahrt das Kirchen-Archiv, No. 29.

**) Das Original der Urkunde auf Pergament liegt in dem Kirchen-Archiv No. 30.

***) Aus dem Steuer-Register der St. Oschatz v. J. 1677. fol. 88.

und geheimen Rathe, Herrmann von Wolframsdorf, auf Mügeln, Köstritz, Saalhausen, Limbach und Collmen, mit allen Zinnsen, Diensten, Erb- und andern Gerichten für 400 fl. baare Bezahlung ebenfalls verkauft wurden *).

Die Hospital-Einkünfte an baarem Gelde **) bestanden im J. 1575. ***) in 41 fl. 1 pf. Erbzinns. Dazu trugen bey 1 fl. 6 gr. Worfzinns das hiesige Amt, 1 fl. 6 gr. zwey Bürger in der Stadt von einem Hause, einer Scheune und Hofstätte, 10 fl. 8 gr. 4 pf. die Einwohner vor dem Altoschatzer Thore, 4 fl. 9 gr. 6 pf. die Besitzer einiger Krautgärten in der Aue, 2 fl. 9 gr. die Einwohner vor dem Strehlaischen Thore und auf dem Thale, 1 fl. 6 gr. 7 pf. die Besitzer einiger Aecker auf dem Thale und zu Blumberg, 1 fl. 4 gr. die Besitzer der ehemaligen 8 Weinberge, 3 fl. 16 gr. die Hospital-Unterthanen in Kreischa, 8 fl. 5 gr. 8 pf. die Hospital-Unterthanen in Altoschatz. Ferner erhielt das Hospital 176 fl. 8 gr. Zinns von 3480 fl. 10 gr. ausgeliehenen Stammgeldern, 21 fl. 14 gr. jährlich von vermietheten und ausgelassenen Güthern, 15 Schfl. Malz, 6 Schfl. Weitzen und 15 Schfl. Korn von der Untermühle, 35 fl. 11 gr. Zinns von 406 fl. 6 gr. 6 pf. außenstehenden Erbgeldern. Der Vorrath an baarem Gelde betrug mit den Recardaten 388 fl. 4 gr. 7 pf. Nach der Kirchrechnung des J. 1794. belief sich die Einnahme des Hospitals auf 112 thl. 19 gr. 3 pf.

II. Hospital zum fernen Siechen.

Ueber den Namen, den Stifter und die Bestimmung dieser milden Anstalt ist S. 203 — 205. die nöthige

*) Der Kaufbrief liegt im Raths-Archiv, Lit. K, 4. Auch wird dieses Kaufes in dem angeführten Steuer-Register gedacht.

**) Man sehe hier auch S. 409. nach.

***) nach der, in diesem Jahre aufgesetzten, Kirchen-Matrikel.

thige Nachricht gegeben worden. Daher sind hier nur die Güther, die es besaß, und die Einkünfte, die es hatte, zu verzeichnen. Zu den ersten gehörte das Hospital-Gebäude und die Kapelle; die Hälfte eines Hopfengartens, den Conrad Carpentarius und sein Eheweib 1354. auf der Stelle des Burgstadils (Urk. 8. und S. 36. f.) dem Hospital vermacht hatte; ein Hof vor dem Hospital-Thore, den der Rath 1366. einem gewissen Nic. Mor und seiner Ehefrau, Elisabeth, auf beyder Lebenszeit, unter der Bedingung einräumte, daß sie jährlich 2 Schillinge gute neue Groschen Zinns geben und ein Haus mit einem steinernen Stock darauf bauen sollten; ein halber Weinberg hinter Kreischa, den das Hospital an Heinrich Seliß, zu Saalhausen gesessen, wahrscheinlich erblich verkaufte, weil der Rath denselben Freytags vor Elisabeth, (den 17. Nov.) 1374. mit 4 gr. jährlichen Zinns Freyberger Münze belehnt hatte (Urk. 11.); ein Stück Holz im Thiergarten, der Truchsaß genannt (S. 219. 220.); das Spitalholz, nach S. 218. unter den Aerarien-Hölzern gelegen; die Windmühle (S. 167.); ein Viertel Feld in der Zschöllauer Flur, das jetzt Christ. Reinhardt in Zschöllau besitzt und davon 1 thl. 17 gr. 3 pf. für 30 fl. 6 pf. unbezahltes Kaufgeld entrichtet werden; endlich ein Viertel Feld in Gorau, das sonst Geßners Erben besaßen, und davon 6 gr. 6 pf. Erbzinns an das Hospital entrichteten.

Was die Einkünfte anlangt, so hatte das Hospital im J. 1575.*) 6 gr. 6 pf. Erbzinns von 1 Vrtl. Feld in Gorau, 28 ßo. 12 gr. Zinns von 564. ßo. oder 1611 fl. 9 gr. ausgeliehenen Stammgeldern, 3 gr. von einem Schocke, 5 fl. von 100 fl. und 71 ßo. 8 gr. von erkauften Erbgeldern. An testirten Geldern aber besaß es 6 ßo. 1 gr. 9 pf. Die Summe aller Einkünfte betrug 708 ßo.

21

*) Ebenfalls nach der, in diesem Jahre aufgesetzten, Kirchen-Matrikel.

21 gr. 5 pf. Von diesen Einkünften ward das Hospital in baulichem Wesen erhalten und die darin befindlichen Armen verpfleget. In dem gedachten Jahre 1575. wurden 33 ßo. 31 gr. für 8 Arme ausgegeben. Jeder erhielt wöchentlich 2 gr. und außerdem alle zusammen binnen 14 Tagen 1 Metze Salz. Auch ward ehedem an jedem Sonntage von dem Spitalvater vor den Thüren Brod gesammelt, wobey er sich einer Glocke bediente, wie in den ehemaligen katholischen Zeiten die Stationarier (S. 368.*) zu thun pflegten. Von jedem Gebräude bekam das Hospital 1 Krug Bier, auch bisweilen Scherpen. Jetzt hat es 3 thl. 6 gr. 9 pf. Einkünfte und im J. 1794. erhielten die darin befindlichen Armen 8 thl. 16 gr. gewöhnliche Pfründe, 2 thl. Salzgeld, 18 gr. Striezelgeld, 10 Fuhren Deputat Stamm-Reißholz und der Spitalvater insbesondere jährlich 2 thl. 16 gr. Nach einer Registratur von 1698. ward den Hospitaliten verstattet, von den Vorübergehenden in einer verschlossenen Büchse Allmosen zu sammeln. Eine solche Einsammlung ist ihnen auch an dem dritten Weihnachts- Oster- und Pfingstfeyertage vor den Kirchthüren vergönnt. Der sonst gewöhnliche sonntägliche Umgang ist jetzt eingestellt und bis auf die 4 Quartal-Sonntage eingeschränkt worden. Außerdem hatte das Hospital vormals auch Einkünfte von dem Gelde, das ihnen von denen geschenkt oder vermacht worden war, die eine Hospital-Pfründe genossen hatten, davon ich folgende anführen kann: Caspar Kaiser und Barthel Gütler schenkten im J. 1519. dem Institut 200 fl. Von dem Zinns sollten die Armen, deren damals 6 waren, wöchentlich für 4 gr. Fleisch oder Fisch erhalten. Ferner fiel dem Hospital 1590. ein Schock von der verstorbenen Spitzbartin und im J. 1613. 1 ßo. 30 gr. von der verstorbenen Dögerin zu. 20 fl. und alles, was sie an Betten, Kleidern und andern Mobilien verließ, vermachte 1658. Matthias Nicols Wittwe für ihren Aufenthalt im Hospital. 34 fl. 6 gr. schenkte ihm den 22. Dec. 1673. Melchior Schrei-

der und seine Ehefrau und 34 fl. 6 gl. Matthias Boy und seine Gattin darum, weil sie im Hospital ihr Unterkommen gefunden hatten. Am 13. Febr. 1676. vermachte die Wittwe des Seilers, Paul Dörings, welche späterhin im Hospitale starb, 15 fl.

III. Das Hospital zu St. Elisabeth nebst seiner angebauten Kapelle.

Daß Nicolaus Homuth, ein geborner Oschatzer, der hier als Prediger angestellt und Domherr zu Wurzen war (S. 505.), dieses Hospital nebst der Kapelle gestiftet habe, ist S. 134. und 135. bey der Beschreibung der Diakonat-Wohnung berichtet worden. Ich werde mich daher hier auf die Art der Stiftung und auf die Einkünfte derselben einschränken müssen.

Die Art der Stiftung ist, wie aus der Bestätigung des Bischoffs Thimo hervorgeht, (Urk. 20.) folgende: Homuth widmete zur Erhaltung des Besitzers der Kapelle und zur Versorgung der Armen 4½ ßo. Groschen Freyberger Münze von 7 Hufen und 2 Gärten in Kötitz; 15 gr. von Wiesen und Gehölze in Altenhayn (S. 212.); 1 Wiese im Thale vor Oschatz; eine halbe Hufe zu Gorau; eine Fleischbank in hiesiger Stadt und drey Viertel von der Mühle in Zschöllau *). Dabey verordnete er,

*) Diese 3 Viertel trat Homuth am Abende der Frauen Lichtweihe (den 1. Febr.) 1411. der Aebtissin des Klosters Sornzig, Annen Karis, gegen ihren Getreide-Decem auf dem Vorwerke zu Reppen, ab, der in 9 Schfl. Korn und 9 Schfl. Hafer, altes Mügelner Maas, bestand (Urk. 21.). Diese Zinnsen sind in der Folge nach dem neuen Dresdner Scheffel auf 6 Schfl. Korn und 6 Schfl. Hafer reducirt worden; sie haften auf dem Allodium Raitzen bey Hof und werden noch jetzt an das hiesige geistliche Aerarium entrichtet.

er, daß der Besitzer der Kapelle wöchentlich 3 oder 4 Messen lesen, in dem Hause wohnen und die Armen mit Kleidung, Essen und Trinken versehen sollte. Dem Markgrafen zu Meißen überließ er das Patronat-Recht über die Kapelle. Nach der Zeit sind zu diesem Fonds noch etliche Aecker Feld, welche nach der Reformation den hiesigen beyden Diakonen zu ihrem Gebrauche überlassen wurden, und 2 im Thiergarten gelegene Stücken Holz, zu 10 Aeckern gerechnet, daraus die Hospitaliten ihr nothdürftiges Feuerholz erhielten, hinzugekommen.

Die Einkünfte wurden von den Visitatoren zu 45 fl. 10 gr. 11 pf. angeschlagen und betrugen nach der Matrikel vom J. 1575. 11 ßo. 22 gr. 5 pf. 1 hl. an Gelde nebst 11 Schfl. Korn, eben so viel Hafer, und 8 Kapphähnen. Im J. 1672. beliefen sie sich auf 44 fl. 13 gr. 6 pf. 1 hl. 11 Schfl. Korn und eben so viel Hafer. Im J. 1794. kamen die Geldzinnsen auf 20 thl. 21 gr. 2¼ pf. In dem 1542. auf Befehl eingereichten Verzeichnisse des geistlichen Einkommens in Oschatz steht von dem Elisabeths-Hospital, daß der Besitzer der Kapelle und 6 Arme in demselben freye Wohnung hätten und sich aus dem dazu gehörigen Holze das benöthigte Feuerholz erholten; der Besitzer aber überdieß den Armen hinlänglich Salz, 24 gr. und was sie an Brod und sonst bedürften, geben müßte. Freytags nach Martini 1531. beschloß der Rath, an den Herzog die Bitte gelangen zu lassen, die Hospital-Gebäude und die Kapelle in etliche Bürgerhäuser umzuschaffen, weil sie einen ansehnlichen Umfang hätten und die Messen in die Pfarrkirche verlegt werden könnten. Ob der Entschluß zur Ausführung gekommen ist, kann ich nicht sagen. Von den Besitzern der Kapelle sind mir nur ein gewisser Ambrosius, von 1497. bis ohngefähr gegen 1503. und Paul Rodisdorf, um 1515. bekannt.

B. Krankenstuben.

Im J. 1614. ward vom Rathe in dem, vor dem Hospital-Thore liegenden, Lazareth, eine Stube für kranke Handwerksgesellen und Dienstboten angelegt, welche bereits seit mehrern Jahren auch zu einer Krankenstube für das hier garnisonirende Bataillon Infanterie dient. Für fremde Kranke legte der Rath 1798. im Marstalle eine besondere Stube an. In ältern Zeiten wurden auch in die Hospitäler zu St. Georg und zum fernen Siechen Kranke aufgenommen. — Von der

C. Allmosen-Casse

ist schon S. 409. f. hinlängliche Nachricht gegeben worden.

D. Vermächtnisse, Schenkungen und andere wohlthätige Anstalten, in chronologischer Ordnung.

Günther von Dahlen und seine Gattin Kunigunda vermachten der hiesigen Aegidius-Kirche am dritten Tage nach Epiphan. 1317. 17 gr. und Günther Bierschröter und seine Erben im J. 1330. derselben Kirche 14 gr. jährlichen Zinns. Sophia Sparin, eine Dienstmagd aus Reppen, schenkte im Herbste 1331. eben dieser Kirche einen vor dem Strehlaischen Thore liegenden Garten, den der Fischer Berthold bewohnte und Conrad Carpentarius und seine Ehefrau vermachten ihr und dem Hospital zum h. Geist am 6ten Tage nach Pfingsten 1354. einen auf der Stelle des Burgstadils liegenden Hopfengarten (S. 36. und Urk. 8.) Hanns Koppil überließ 1360. dem Bader Hanns den Zinns von einer Fleischbank, dafür er und seine Nachfolger alle Jahre Mittwochs nach Reminiscere den armen Leuten ein Seelbad in der Niederbadestube ma-

machen sollte. Matthias Glöckner und seine Frau schenkten 1365. der Aegidius-Kirche einen vor dem Altoschatzer Thore bey dem Borne liegenden Garten. Der Pleban Andreas Symmelwitz vermachte 1365. eben diesem Gotteshause 20 breite Groschen Zinns, welcher nach seinem Tode jährlich also vertheilt werden sollte: 3 gr. sollte der Pfarrer, 3 gr. seine Kapelläne, 3 gr. der Schulmeister für das Singen einer langen Vigilie, 1 gr. der Kirchner für das Lauten und die übrigen 10 gr. die Kirche erhalten, damit bey der Vigilie und Seelmesse seiner jährlichen Gedächtnißfeyer Lichter aufgesteckt werden könnten. Nitze Malkewitz stiftete Mittwochs nach Invocavit 1373. zu eben dieser Kirche einen Malter Korn (Urk. 10. und S. 147.) Jacob Nasenberg und seine Frau vermachten Freytags nach der Himmelfahrt (den 12. May) 1377. jener Kirche 10 ßo. Freyberger Groschen zu einem ewigen Lichte, das Tag und Nacht vor dem Leichname Gottes brennen sollte. Margaretha Bürgerin versprach 1390. dem hiesigen Kloster 6 gr. jährlichen Zinns für 2 Schfl. Weitzen, die ihm vor mehrern Jahren zu einem Seelgeräthe gegeben worden waren. Eine gewisse Peschwitzin und Brigitta, Heynemann Goldschmidts Tochter, beschieden der Hauptkirche Freytags vor Gallus (den 9. Octbr.) 1394. ihr sämmtliches silbernes Geschmeide und 14 ßo. Groschen (Urk. 13.). Ulrich von Saalhausen, in Oschatz wohnhaft, bestimmte 1443. 20 gute Schock Schildgroschen Freyberger Münze zu dem neuen Altar in der Aegidius-Kirche, behielt sich jedoch dabey vor, die Interessen davon auf seine Lebenszeit zu erheben und zu seinem Nutzen anzuwenden. Orta, Nicol Schlegels, des ältern, Schwester, vermachte 1459. derselben Kirche 20 Rhfl. Hanns Lindemann, ein Bürger zu Dresden, deponirte in einem mir unbekannten Jahre 210 gute Ungarische Gülden, davon die Zinnsen ihm, so lange er lebte, selbst, nach seinem Tode aber den Altären in der Stadtkirche St. Barbara, des h. Kreuzes, und der Elenden gereicht werden sollten.

ten. Auf die letzte Art fingen auch im Jahre 1468. diese Zinnsen an vertheilt zu werden. In Thomas Lembergs Testament wurden 200 fl. Hauptsumme ebenfalls zu diesen Altären gewidmet und 3 ßo. 30 gr. davon zu des Pfarrers Einkommen geschlagen. Matthias Promnitzens Wittwe, Namens Gersche, vermachte 1477. der Aegidius-Kirche ihr sämmtliches Vermögen. Ambrosius von der Dahme und seine Ehegattin Christina bestimmten 12 Rhfl. Sonntags nach Martini 1480. zu einer ewigen vierteljährigen Spende. Thomas Starke, ein Bürger aus Torgau, verbesserte die Einkünfte des Altars der Elenden mit einem Geschenke von 200 fl. Dienstags nach Jubilate (den 26. Apr.) 1491. Matthes Simon legte Dienstags nach Erhardus (den 8. Januar) 1501. 300 Rhfl. nieder, wovon jährlich ein Seelbad bestellt und eine Spende gemacht werden sollte. Georg Großel und Georg Wenzel bestimmten 1501. ein Kapital von 35 ßo. oder 100 Rhfl. um von den Interessen am Sonntage nach der Vesper, einen Umgang *) (circuitum) in der Stadtkirche mit einer halben Vigilie und am nächstfolgenden Montage noch mit einer Seelmesse zu halten. Bald darauf vermehrten sie diese Stiftung noch mit 3 ßo. 30 gr. Der Amtsvoigt Michael Petzold vermachte 1503. derselben Kirche 100 Rhfl. und Barbara, Bastians von Wolkwitz Wittwe, verordnete Donnerstags am 8. Tage des wahren Leichnams (den 19. Jun.) 1509. in ihrem Testamente außer einigen Seelbädern, 2 Spenden, 100 Rhfl. ins Kloster zu einer ewigen Messe, 28 Rhfl. zur neuen St. Annen-Kapelle daselbst und 28 Rhfl.

zum

*) Es waren zwar nach dem Rituale der Römischen Kirche verschiedene Umgänge bey Wallfahrten, am frohen Leichnamsfeste, an Tagen, da Ablaß ertheilt ward und sonst gewöhnlich. Hier aber ist von dem Umgange um das Grab eines Verstorbenen die Rede, der bey seinem Jahrgedächtnisse gehalten ward. Dergleichen Processionen hießen circuitus mortuorum.

zum St. Annen-Altar in der Pfarrkirche und dergleichen mehr. Der Affer Linkin Testament v. J. 1517. kann oben S. 536.*) s. nachgesehen werden. Sebastian Oertel, in der Hospitalgasse wohnhaft, der reiche Riemer genannt, wies 1552. nicht nur 5 Rhfl. jährliches Einkommen an, wovon arme Leute bekleidet werden sollten, sondern legirte auch in seinem Testamente der Aegidius-Kirche 50 fl. dem gemeinen Kasten 25 fl. dem fernen Hospital 25 fl. und Georg Levinus Tochter, Dorothea, 20 fl. Sein Haus und Hof, nebst dem Garten und Zubehörungen vor dem Altoschatzer Thore vermachte er Nicolai Nuwenbergs nachgelassenen Kindern in Schneeberg, weil sie zur Verwandschaft seiner Frau gehörten. Außerdem verordnete er am 1. Adventssonntage 1552. noch 100 fl. zu Tuche und zur Kleidung armer Leute, ferner noch 25 fl. zum gemeinen Kasten und 3 Seelbäder für arme Leute, 2 thl. dem Pfarrer und eben so viel jedem von den beyden Diakonen, 10 thl. dem Archidiakonus Heune besonders, 4 thl. dem Schuhmacher Christoph Leiste, 10 thl. seiner Dienerin und Wärterin, Prisca Küchlerin. Erasmus Koch, ein hiesiger Bürger, legirte Dienstags nach Michaelis 1558. unter andern 5 ßo. dem gemeinen Armenkasten, 3 ßo. den Hospital-Armen im Kloster, 3 ßo. dem fernen Hospital, 2 ßo. der Pfarrkirche, 1 thl. dem Pfarrer und jedem Diakon, 6 gr. dem Schulmeister und jedem Schuldiener, 6 gr. dem Kirchner, 2 thl. einem armen Schüler, Peter Zimmermann. Johann Schreber, ein Rathsverwandter, vermachte 1563. in seinem S. 409. gedachten Testamente 400 fl. dem Georgenhospital. Georg Kellermann, der Oberbader, schenkte 1610. zum Andenken an ihn der Pfarrkirche vermittelst eines Testaments 400 fl. Der Amtsvoigt Martin Horn setzte in seinem Testamente vom 8. Febr. 1614. der Pfarrkirche 7 ßo. aus. Hanns Wend, der den 8. Febr. 1622. starb, legirte ihr 100 fl. und jedem Kirchen- und Schuldiener 3 thl. Außerdem daß die genannte Kirche im Jahre 1630. von Andreas Döblers Ehefrau

ein

ein Legat von 8 ßo. 45 gr. erhielt, verehrten ihr auch in demselben Jahre die Erben des Präsidenten von Sitten für die Erlaubniß, Korn im Kloster aufschütten zu dürfen, 10 ßo. 30 gr. August Winkelmann legirte 1637. der Aegidius-Kirche 3 Mark zu einem Kelche und Hostien-Teller, nebst 200 thl. wofür in die Kirchenbibliothek theologische Schriften, der Geistlichkeit zu Gute, angeschafft werden sollten. (Urk. 55.) Samuel Böse, ein Handelsmann, der den 12. Aug. 1674. starb, beschied derselben Kirche 100 fl. und seine Ehefrau, eine geborne Bergerin, die den 9. März 1675. starb, schenkte den Geistlichen 15 thl. den Schuldienern 15 thl. und 50 fl. zu dem neuen Altar. Andreas Wenzel, ein Schuhmacher und dessen Ehefrau, die den 12. Oct. 1681. an der Pest starben, vermachten jedem Geistlichen und Schuldiener 5 fl. und 50 fl. der Pfarrkirche. Der hiesige Amtsvoigt und Kammer-Commissar Johann Heinrich Höpner setzte in seinem Testamente vom 22. Dec. 1689. von seinem Vermögen 10000 fl. als einen Freundschaftsstamm und zu andern milden Sachen aus. Von dessen 500 fl. Zinns sollten nämlich hülfsbedürftige Freunde, fleißig Studirende, arme Kinder, Hausarme und preßhafte Kranke in Oschatz und Strehla, zwey oder mehrere arme Kinder aus den genannten Städten oder solche, die sonst von aller Welt verlassen wären, entweder bey dem Studiren oder bey der Erlernung eines Handwerks unterstützt werden. (Urk. 56.) Magdalena, des Diakonus in Mügeln, Dan. Otto Zießlers Gattin, schenkte den 20. März 1701. in einem Codicill den hiesigen Hospital-Armen im Kloster Kubachs Geberbuch, Arnds wahres Christenthum und eine Bibel. Rebecca Springsfeldin, geborne Stahlin zu Oschatz, setzte den 12. Jun. 1728. in ihrem Testamente 400 fl. aus, wovon die Zinnsen an 20 fl. jährlich am Tage Peter Paul unter die Armen in ihres Vaters Hause ausgetheilt werden sollten, was auch ihres Bruders, Paul Joachim, und ihrer Schwester, Annen Marien, letzter Wille war. (Urk. 58.) Carl Christoph

stoph Krone, Gleitsmann in Oschatz, verordnete in seinem den 18. July 1771. errichteten und den 12. July 1779. publicirten Testamente 300 thl. Kapital, von welchem 15 thl. Zinnsen erhoben werden sollten. Von diesen Zinnsen sollten 10 thl. jährlich am 2. April an wirklich arme und bedürftige Personen, die Alters oder gebrechlichen Leibes halber ihren Unterhalt zu verdienen nicht vermögend wären, nach einem vom Rathe gefertigten und autorisirten Verzeichnisse, durch den jedesmaligen Diakonus vertheilt werden, die übrigen 5 thl. aber sollten dem Vertheiler für seine Bemühung bleiben. (Urk. 61.) Um bey Vermehrung der Stadtarmen die hiesige Allmosen-Casse zu verstärken, wurden (S. 409.) die Springsfeldischen und Kronischen Legate zu dieser Casse mit hoher Genehmigung geschlagen. Mein Vater, der Bürgermeister Joh. Sam. Hoffmann, setzte den 22. März 1776. zu einer öffentlichen Commun-Anstalt 100 thl. aus, die späterhin bey der Anlegung der Allee um die Stadt verwendet wurden. (S. 163.) Der General-Accis-Inspector in Dahlen und Rechts-Consulent in Oschatz, Johann Gottfried Haase, legirte in seinem am 24. Febr. 1780. aufgesetzten Testamente 1000 thl. und gab den jährlichen Interessen folgende Bestimmung. Eine Jungfrau, aus der Gebhardischen Familie, aus welcher seine Ehegattin stammte, oder, in Ermangelung derselben, eine Vater- und Mutterlose Waise in Oschatz oder in Dahlen, sollte bey ihrer Verheyrathung durch den jedesmaligen Archidiakonus damit ausgestattet werden, der von der Empfängerin ein Honorarium von 1 Species-Dukaten für seine Bemühung erhalten sollte. Wenn jedoch weder die eine, noch die andere von den vorherbeschriebenen Weibspersonen vorhanden wäre, so sollten jene Zinnsen an Vater- und Mutterlose Waisen aus Oschatz oder Dahlen, und, wenn sich auch diese nicht fänden, an die bedürftigsten Hausarmen in Oschatz durch den dasigen Archidiakonus und in Dahlen durch den dasigen Pastor, jedesmal an des Testators Sterbetage, ver-

theilt

theilt werden. Der hiesige Superintendent und Justiz-Amtmann sollten übrigens über diese Stiftung die Aufsicht führen. (Urk. 63.)

E. Stipendien.

I. Wolf, auch Wolfgang Schreber*), ein hiesiger Rathsherr, stiftete Montags nach Judica 1600. mit 400 Gülden ein Stipendium vornämlich für studirende Jünglinge aus seiner Freundschaft, in deren Ermangelung aber für Oschatzer Bürgerskinder und zwar ohne weitere Rücksicht auf eine besondere Facultät. Die jährlichen Interessen an 20 Gülden sollen die Percipienten, die der Rath zu ernennen hat, 3 Jahre lang genießen. (Urk. 53.)

II. August Winkelmann**), stiftete von einigen seiner Grundstücken den 8. Oct. 1637. ein Stipendium von 25 thl. die nachher am 8. May 1640. nach einem aufgerichteten Recesse auf 15 fl. vermindert wurden, wobey es auch bis jetzt geblieben ist. An denselben sollen zunächst die Glieder seiner Familie, sie mögen eine Facultäts-Wissenschaft treiben, welche sie wollen, und sodann, wenn kein Glied derselben studirt, auch andre tüchtige Personen, die sich der Theologie widmen, Theil neh-

*) Sein Geburtsort ist Oschatz, wo sein Vater Hanns und sein Großvater Johann Schreber in den S. 451. und 452. angezeigten Jahren dem hiesigen Gemeinwesen als Rathsglieder rühmlichst vorgestanden haben. Er selbst trat nach Exaudi 1550. seine bürgerliche Laufbahn an, war gleich seinen Vätern in den Jahren 1563. bis 1599. im Rathsstuhle (S. 453.) und starb den 14. März, 1600. ohne Kinder.

**) Er erblickte das Licht der Welt zu Oschatz. Sein Großvater Blasius und sein Vater Christoph, die sich beyde um das Gemeinbeste unsrer Stadt sehr verdient gemacht haben, stehen unter den Rathspersonen S. 455. Das Bürgerrecht erlangte er den 7. Febr. 1632. und starb ohne Kinder.

nehmen. Der Genuß desselben dauert 3 Jahre und dem Rath und Superintendenten steht die Collatur, dem geistlichen Aerarium aber die Verwaltung desselben zu. (Urk. 55.)

III. Der hiesige Amtsvoigt Joh. Heinr. Höpner*) bestimmte den 22. Decbr. 1689. von den Zinnsen seines schon

*) Die Höpnerische Familie ist eine sehr alte und ausgebreitete. Der erste bekannte Stammvater derselben war Matthäus Höpner, ein Bürger zu Frankenberg; dessen Sohn, der gleichen Taufnamen führte, lebte als Bürger in Penig. Dieser zeugte Paul Höpnern, der erst Cantor und dann bis 1584. Rector in Roßwein war, darauf aber als Diakonus nach Döbeln berufen ward und daselbst 1593. als Archidiakonus starb. Als er noch zu Roßwein war, ward ihm den 22. Febr. 1582. ein Sohn, Johann, geboren. Dieser studirte zu Pforte und Leipzig, wo er so glücklich war, daß er von dem Diakonat an der Nicolai-Kirche, das er 1610. erlangte, bis zum ersten ordentlichen Lehrer der Theologie und zur Würde eines Superintendenten emporstieg. Von diesem stammt der oben gedachte Stifter der Stipendien, Johann Heinrich Höpner ab, der zu Leipzig den 29. März 1629. geboren ward. Seine Mutter, Maria, war Sebastian Schweickarts, Kauf- und Handelsmanns zu Leipzig, Tochter und seines Vaters zweyte Ehegattin. Er studirte erst Theologie, verwechselte aber dieselbe mit dem juristischen Studium, wozu er große Neigung bekam, als er nach dem Tode seines Vaters wegen hinterlassener Activ-Schulden viel Reisen und gerichtliche Geschäfte übernehmen mußte. Um seine erlangten Kenntnisse in Ausübung bringen zu könen, begab er sich nach Strehla. wo er sich 1655. mit Sophia Eusebia, L. Zachar. Schneiders, erst öffentlichen Lehrers in Leipzig, dann Stadtphysikus und Bürgermeisters in Meißen, Tochter verheyrathete. Im J. 1671. ward er Kammer-Commissar und 1678. Amtsvoigt in Oschatz. An beyden Orten war er in seinen Geschäften so glücklich, daß er sich in kurzer Zeit ein großes Vermögen erwarb und die Rittergüther Altoschatz, Oetsch und Korpitzsch an sich kaufen konnte. Sein ältester Sohn, Johann Gottfried, ward ihm den 24. May, 1689. als Adjunct an die Seite gesetzt. Von seinen wohlthätigen Gesinnungen geben nicht nur

schon gedachten (S. 634.) aus 10000 Gülden bestehenden Familienstamms, unter andern ein Stipendium von 20 fl. für einen studirenden Jüngling aus seiner Familie und ein anderes von 15 fl. für einen Fremden. (Urk. 56.)

IV. Andreas Nippius *), Notarius und Rechts-Consulent und seine Ehegattin, Maria Magdalena, geb. Taucherin aus Oschatz, stifteten am Tage Maria Magdalena, 1720. von dem Pachte ihrer, auf dem Thale liegenden, halben Hufe ein Stipendium, wovon die Collatoren, der Superintendent und Amtmann, jährlich zusammen 15 fl. erhalten. Das Uebrige aber soll nach Abzug der Abgaben, ein zu Leipzig oder Wittenberg Studirender 3 Jahre lang genießen. Die Anverwandten der Stifter sollen die nächsten Ansprüche darauf haben; ihnen sollen Bürgerskinder aus Grünberg in Schlesien, besonders von dem Nippiussischen Geschlechte, und diesem hiesige Stadtkinder, oder, wenn solche nicht vorhanden sind, andere be-

nur S. 78. und 79. sondern auch oben gedachte Stiftungen ein unverkennbares Zeugniß. Er starb den 25. Jan. 1691. und hinterließ 3 Söhne und 6 Töchter. Sein männlicher Stamm in Oschatz erlosch mit dem Absterben seines Enkels D. Johann Friedrich Höpners am 2. Oct. 1782.

*) Den Schauplatz der Welt betrat er zu Grünberg in Schlesien, wo sein Vater, Elias Nippius, Gerichts-Assessor und Kaufmann war. Er selbst ward Notarius und Stadtschreiber in Colditz, wo er sich am 25. Apr. 1672. mit Elisabeth, Caspar Beuchens, Notarius und Stadtschreibers daselbst, hinterlassener Wittwe verheyrathete. Hierauf begab er sich nach Oschatz, ward Amts-Landrichter und Besitzer des Gasthofs zum schwarzen Adler, der jetzt den Namen zum goldnen Löwen führt. Als ihm seine Gattin starb, verehlichte er sich 1683. zum zweytenmale mit Maria Magdalena, D. Georg Joachim Tauchers, Rechts-Consulentens in Leipzig, nachgelassener Tochter, mit welcher er zwar 5 Kinder zeugte, von denen aber keines am Leben blieb. Er starb am 20. Nov. 1731. in einem Alter von mehr als 80 Jahren.

benachbarte, besonders Pfarrkinder, die Theologie studiren, oder, in Ermangelung derselben, solche, die sich andern Facultäts-Wissenschaften widmen, in ihren Rechtsansprüchen folgen. (Urk. 57.)

V. Joh. Gottlieb Dippold, ein Mitglied des hiesigen Raths, stiftete den 7. März 1743. ein Stipendium von 18. thl. das ein Theolog aus der Dippoldischen oder, in dessen Ermangelung, aus seiner Ehegattin, der Stelznerischen, Freundschaft, oder auch, wenn keine Freunde vorhanden wären, ein armes Stadtkind, oder, wenn auch dieses fehle, ein fremder Armer 3 Jahre lang genießen und von dem Superintendenten und Rathe verliehen werden sollte. (Urk. 59.)

VI. Johann Gottlob Böhme, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Gohlis, Chursächs. Hofrath, Historiograph, der Geschichte öffentlicher Lehrer auf der Universität Leipzig und des großen Fürsten-Collegiums Senior, stiftete den 24. Jan. 1777. aus Liebe und Dankbarkeit gegen die Stadt Oschatz, wo er erzogen worden war, ein Stipendium von 25 Thlr. für Oschatzer Jünglinge, die auf einer von den 3 Landschulen Unterricht genossen haben und auf der Universität Leipzig ihre Studien fortsetzen. Der Genuß dauert 3 Jahre und unter den Subjecten, welche der hiesige Rath präsentirt, steht dem großen Fürsten-Collegium zu Leipzig die Auswahl zu. In Ermangelung eines Oschatzer Zöglings soll dieses Stipendium einem gelehrten Candidaten zur Erlangung der Magisterwürde bey der philosophischen Facultät zu Leipzig gegeben werden. (Urk. 62.)

VII. Ebenderselbe stiftete den 29. May 1780. unter gleichen Bedingungen noch ein zweytes Stipendium von 30 thl. (Urk. 64.)

F. Begräbniß-Societäten.

Die hiesigen Scheibenschützen errichteten den 13. Junius 1789. eine Begräbniß-Societät, deren gedruckte Artikel

tikel von dem Rathe den 4. Febr. 1790. confirmirt sind. Die Personen, welche Mitglieder werden wollen, dürfen nicht über 45 Jahre alt und nicht kränklich seyn. Ein wirklicher Scheibenschütze erlegt für sich und seine Ehefrau 6 gl. Einkaufsgeld, 4 gl. 6 pf. zu einer Leichensteuer und 6 pf. Einschreibegebühren. Ein einheimisches oder auswärtiges Mitglied, das kein Schütze ist, erlegt 18 gl. Einkaufsgeld, 4 gl. 3 pf. zu einer Leichensteuer und 1 gl Einschreibegebühren. Stirbt eines von den Mitgliedern, so erhalten seine Erben binnen 24 Stunden das geordnete Begräbniß-Beneficium. Ueber dieses sehr löbliche Institut ertheilen die bereits genannten Artikel mehrere Nachricht. Außerdem bestehen hier noch gewisse Grabegesellschaften, die aus einem oder mehrern Handwerkern gebildet und aus den ehemaligen Brüderschaften (S. 529. ff.) entstanden sind. Sie bringen unter sich ein gewisses Quantum an Gelde aus, wovon sie den Erben ihrer verstorbenen Mitglieder bald einen größern, bald einen kleinern Beytrag zu den Begräbnißgebühren zukommen lassen.

Ende des ersten Theils.

